



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS Per. II 2





Der Bote
und
Lehrhürlinge n.

Erstes Stück.

Schneppenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1803.



Note. Wirth.

B. **M**! wie geht's Herz Gebatter! im neuen neuen Jahre?

B. Wie es halt bey alten Leuten zu gehen pflegt. Die Jahre fangen auch an mich zu drücken.

B. Wie so? schmeckt das Essen und Trinken nicht mehr?

B. Darüber habe ich keine Klage. Ich halte Mahlzeiten wie sonst, und trinke meine Kanne Bier wie sonst, und es bekommt mir auch recht gut.

B. Wie steht's denn mit dem Schläfe?

B. Meistens schlafe ich gut.

B. Wo drückt denn da das Alter? wenn das Essen gut schmeckt, und das Trinken gut schmeckt, und der Schlaf ist ruhig, was hat es denn da für Noth?

B. Ach es ist doch gar nicht mehr wie sonst. Bald reißt es mich in den Schultern bald in den Waden. Es wird mir zu schwer die Treppen zu steigen; und wenn ich auf
das

Das Feld gehe: so gehe alles so langsam;
wie wenn ich an einem Härtchen ginge.
Wenn ich daran denke was für ein Fest
ich vor zwanzig Jahren war. Tausend Glück
guck, wie flink war ich damals auf dem
Wein! wie war ich plücker bereit, wenn
es gemacht und Weizen gebunden wurde!

B. Zwanzig Jahre sind freilich keine
stärklicher. Wir haben die guten Tage genos-
sen, nun wollen wir die auch annehmen,
die uns nicht gefallen.

B. Ich habe mir es auch sehr vorgenom-
men, daß ich diese Jahre die Blüthezeit auf-
geben und mich in Ruhe setzen will.

B. Da lasse er mir auch bald das Rad
zu seinem Gange nehmen.

B. Zu dem habe ich eben noch keine
Zeit.

B. Wenn er dazu keine Zeit hat: so darf
er auch seine Blüthezeit nicht aufgeben.
Weiß er denn noch wie es mir im vorigen
Jahre ging? Das redeten wir immer seine
Kinder zu und sagten: Vater! warum gehst
du denn immer die fahrenden Wege? du brauchst
es ja nicht. Du kannst dich ja in Ruhe
setzen. Ich that es; was hatte ich eben

denken? Die Künste wurden mir krib, die
 Süße schwoilen an, der Appetit zum Essen
 verlor sich, der Schlaf wurde unruhig: Ist
 das, dachte ich bey mir selbst? die Ruhe,
 in die du mich gesetzt hast, für diese Ruhe
 danke ich. Was hatte ich zu thun? ich setzte
 te neuen Hosenknopf und meinen Hantsch
 wieder hervor, und marschirte wieder frisch
 drauf los. Nun bin ich wie neu gekleidet
 und also, Herr Gebatter! wenn er Ruhe hab
 en will: so setze er sich nicht in Ruhe, zu
 heise er drauf los, so lange er Kräfte hat.
 Galt es einmahl die Kräfte weg: so wird die
 Ruhe von selbst folgen, und ganz eine unge
 troffene Ruhe — die ewige Ruhe.

W. Es wird mir das Umhergehen so schwer,
 D. Gut, nicht, sein Leben würde ihm
 noch weit saurer werden, wenn er nicht
 mehr weiter gehen wüßte. Denn man in
 seinen Jahren ist, so fangen die Gelenke an
 steif zu werden, und das Blut wird dick.
 Setzt man sich nun in Ruhe: so beschleunigt
 man das Dickwerden des Bluts, und das
 Erstarrwerden der Gelenke. Umhals man daher
 den Körper in Bewegung: so kann man so
 viele Jahre länger sich halten. 92

II. Nun ich will halt seinen guten Rath
the folgen.

B. Da thut er wohl dran. Meine Meynung ist die: Der Mensch ist zur Arbeit bestimmt. So lange er arbeitet, befindet es sich immer wohl, wenn es ihm auch bisweilen sehr sauer wird. Arbeitet er aber nicht mehr, — so führt er ein elendes jämmerliches Leben; und ehe ich mein Leben im Lehnstuhle zubringen und immer dösen und murren wollte, wünsche ich lieber auf dem Gottesacker zu liegen. Laß es uns, lieber Herr Gebieter! mit dem neuen Jahre mit neuen Kräften die Arbeit angreifen, die uns der liebe Gott angetheilt hat: so werden wir gesund und bey guter Laune bleiben, und unserer Familie nicht ins Laß fallen. Willst du Ende mit der Arbeit gar nicht mehr gehen, nun da versteht es sich von selbst, daß wir uns in Ruhe setzen müssen, und dann wird auch die ewige Ruhe nicht mehr ferne seyn.

III. Wenn wir doch nur nicht gar zu schwere Zeit hätten! Es wird einem ja angst und bange, wenn man die vielen armen Leute sieht, die da umher gehen. Es ist auch gar kein Wunder. Das liebe Völkchen ist ja

so thuer, daß es vielen Leuten, die einige Kinder haben, nicht möglich ist so viel zu verdienen, daß sie das nöthige Brod bezahlen können. Sage er mir nun wahren die schreckliche Ehreung kommt? Wir hatten zwar kein reiches Jahr gehabt; ein Mißjahr war es aber doch auch nicht. Da die Nacht nicht kam, daß wir Frieden hätten, durch einige Bürger bey mir zum Bier, die setzten sich doch wirklich, wie das Kind auf den heiligen Christ. Gott Lob und Dank sagten sie, nun werden wir doch wieder wohlgehettes Brod essen. Ich sehe noch nichts Wohlgehettes.

B. Ich bin kein Staatsmann und kann das Ganze nicht recht übersehen, aber nach meinen einsätzigen Gedanken, sind folgenden Ursachen, warum die Ehreung nicht mehr lassen will: erstlich gibt es mehr Menschen als Kost. Gehe er hin, dahin er will, allenthalben wird der Hunger zu sehen.

B. Zum Guckuck! wie geht das zu? Wir haben doch den schweren Krieg gehabt, der ein Paar Millionen Menschen das Leben gekostet hat.

B. Was waren denn diese Menschen? Wer?
aus

7

aus Frankreich, aus England, aus den kaiserlichen Ländern. Aus unsern Gegenden sind gewiß nur wenige im Kriege geblieben. Herr gegen haben unsern Fürsten solche Anstalten gemacht, die wir alle mit Dank erkennen müssen; daß weit weniger Menschen als sonst sterben. Im siebenzehnten Jahrhundert hatten wir alle fünfzig Jahre ein Mal die Pest. Wenn die kam: so war es ihr ein Spas eine halbe Million Menschen abzuschlachten. Ganze Dörfer starben damals aus. Jetzt sind solche Veranstaltungen getroffen; daß die Pest nicht mehr zu uns kommen darf.

B. Die mag bleiben wo sie ist; ehe ich diese ins Quartier haben will, will ich lieber die Kanne Bier noch einmal so theuer ausschenken.

B. Und wie viele Leute fraß sonst die Ruhr weg! Die wir gewöhnlich alle Herbst im Lande haben. Jetzt werden die Leute belehrt, wie sie sich dabei zu verhalten haben; es werden von der Regierung Aerzte verordnet, die den Ruhrkranken beystehn. Daher sterben jetzt äußerst wenige an dieser Krankheit. - Vielleicht stirbt gar keiner daran, wenn jeders

Gerichtsmann hat nach den gegebenen Vorlesungen
erhöhet, und in Zeiten bey einem geschickten
Styge Hilfe suchte. Davon wollen aber die
meisten nichts wissen, gehen erst zum Rath
sammler oder Scharfrichter, und lassen dann
erst den Strich rufen, wann ihnen die Noth
ausgehen will.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränu-
meranten auf Salzmanns ersten
Unterricht in der Sittenlehre.

Herr von Knyphausen in Lüneburg 1 Ex.

Herr Adjunct Engelhard in Friedebroda 8 Ex.

— Graf v. Dürheim in Thurnhofen 1 Ex.

— Zacharias Homberg in Eupen 12 Ex.

— J. N. Stolterfoth in Lübeck 12 Ex.

— G. H. Walther in Osnabrück am Harz 1 Ex.

— Gabels u. Unger in Königsberg 12 Ex.

— G. A. Ketscher in Erfurt 1 Ex.

Schumannsche Buchhandlung in Ronneburg 2 Ex.

Herr Darmmann in Züllichau 14 Exempt. und
14 Französisch.

— Schulze in Celle 1 Ex.

— Crusius in Leipzig 3 Ex.

Hellwingische Buchhandlung in Hannover 4 Ex.

Der Bote aus E h ü r i n g e n.

Zweites Stück.

1803.

Bote. Misth.

B. Wovon, sprachen wir, Herr Gedatter! Da ich das letztemahl bey ihm war?

B. Von der Ruhr, und daß jetzt weniger Leute dran sterben, als sonst.

B. Ganz Recht! die Blattern nicht zu vergessen! Wenn diese sonst kamen, und diese ungebetenen Gäste sprachen uns oft zu: so war es ja nicht viel besser, als wenn wir die Pest im Lande hätten. Weiß Er sich noch zu erklären Anno 50 wie es da aussah?

B. Ich werde es ja wissen, die halbe Schule wurde damahls begraben.

B. Diese Pest ist nun auch so gut, als vertreiben. Erst lernten die Aerzte die Blatterfranken besser behandeln, und so wurden die Blattern weniger gefährlich, hernach fing man an die Blattern einzulimpfen; nun

Januar 1803.

B

sind

sind sogar die Rußpocken eingeäschert, und die Blattern sind so gut als ausgerottet. Warum tragt er sich denn hinter den Ofen?

W. Was hilft denn nun das alles? Wenn die Leute nicht mehr an der Pest, noch an der Ruhr noch an den Blattern sterben: so sterben sie am Hunger. Wird denn der Hunger nicht auch bald ausgerottet?

B. An den wirds bald auch kommen.

W. Das soll mich herzlich freuen. Bis jetzt sehe ich aber noch keine Anstalten dazu. Vorige Woche kam eine Webers Frau mit ein Paar Kindern aus der Stadt zu mir. Herr Wirth! sagte sie, ich bin keine Bettlerin, aber ich muß mit meinen Kindern verhungern. Erbarme er sich meiner! Ich ließ eben einen Hirsenbrey anrichten, davon gab ich ihr und ihren Kindern einen Theil und ein Stück Brot und eine Kanne Bier dazu.

B. Daran hat er recht wohl gethan, und ich sehe, daß er den Hunger gut zu curiren weiß.

W. Ja wenn ich nur Ein Paar Arme vor mir habe, und eben ein Topf mit Hirsenbrey

am

angerichtet wird. Woher aber Hülfe, bei so vielen Leuten, die verhungern wollen, wenn kein Brot da ist? Woher nehmen wir Brot in der Noth?

B. Darum sey er nur unbesümmert! wir haben Fürsten, die für ihre Unterthanen sorgen, und Rätke, mit denen sie überlegen, wie sie der Sache abhelfen wollen. Die Noth bringt die Menschen zum Nachdenken, und durch Nachdenken kann der Mensch fast alles möglich machen.

B. Auch den Hunger austrotten?

B. Auch den Hunger austrotten.

B. Er schwagt mir da wie ein kleines Kind, der Hunger sitzt im Magen, wenn man ihn austrotten wollte? so müßte man halt den Leuten den Magen auflösen, und dann möchten wohl nicht viele Lust haben.

B. Und er schwagt mir auch wie ein kleines Kind: weil er meine Worte verdreht. Wenn ich von Austrottung des Hungers rede: so verstehe ich dadurch die Hungersnoth. Und daß diese verhütet werden kann, dabei bleibe ich.

B. Wie will Er sie denn verhüten?

B. Habe ich denn gesagt, daß ich sie
vers

verhüten will? Ich sage ja nun daß sie bewahrt werden kann.

A. Wie denn?

B. Dadurch daß man die Nahrungsmittel vervielfältigt.

A. Da vervielfältige sich der Mensch mühe wenn nichts da ist.

B. Der Mensch muß mehr Nahrungsmittel hervorbringen. Wenn ich meine Briefschaften umher trage; wie vieles Land treffe ich da an, das nicht benutzt wird, wo Jahr aus Jahr ein das Vieh liegt und — hungert. Wenn das umgerissen und angebauet würde, wie viele Nahrungsmittel könnte man da erzeugen! Hier und da wird auch der Anfang damit gemacht. Das habe ich vorigen Herbst gesehen, da mich mein Weg durch das Gotha'sche und Erfurth'sche trug. Da kam ich z. E. über Waltershausen an einem Berge vorbei, wo sonst nichts als Heide wuchs. Jetzt war alles mit Kartoffeln, Wirsing, Blankohl, Weißkraut, Möhren, Hafer u. d. gl. bepflanzt. Uns Himmelswillen, sagte ich zu einer Frau, die eben einen Korb voll Kartoffeln ausmachte, was giebt's

gibts denn da? Da wuchs ja sonst nichts als Heydefrant?

Ja antwortete sie, da hat uns armer Leuten unser Stadtrath gar eine große Wohlthat erzeigt. Er hat das ganze Stück Land unter arme Bürger vertheilt, nun kann doch jeder, der fleißig ist, sich etwas anbauen, wovon er den Winter durch sich forthelfen kann. Von da kam ich nach Jbenhain. Da war sonst ein Platz, wo man nichts sah als Gänseblümchen und Gänsefreck. — Jetzt war der Platz umzäunt, jeder Nachbar hatte davor ein Stück, und man konnte da alles haben, was man in einem gut angebauten Küchengarten findet. In Ködden fand ich es eben so. Ein großes Stück Land, darauf sonst das Vieh hungerte, war unter die Nachbarn vertheilt, und angebauet: Gerste, Hafer, Kartoffeln, wuchsen da im Ueberflus. So fand ich es in Wechmar, so fand ich es in Sommerda, und an gar vielen Orten auf die ich mich nicht mehr besinnen kann. Was sagt er denn dazu Herr Gewarter?

M. Dieß ist alles gut. Wo kommen denn aber die armen Leute in großen Städten hin? was

was soll man denn unter diese Verhüllungen den Markt? oder das Dach auf dem Rathshause?

B. Denen kann man auf andere Art helfen, wenn man Sachen, die selbst nicht benutzt wurden, zu Rathe hält, und sie als Nahrungsmittel braucht, z. E. die Kindsknochen.

M. Die Kindsknochen? Ich glaube er schwagt aus der Nachtmahr. Die Kindsknochen läßt ja mein Spiz kochen, und Meinschen sollten sie essen? Meine Zähne mag ich dazu nicht hergeben. Mir wird angst und bange, wenn ich eine harte Rinde beißen soll.

B. Und doch weiß man jetzt die Kindsknochen so zu zubereiten, daß er sie mit seinen alten Zähnen so leicht kauen sollte wie Hirsenbrey.

M. Das wäre doch curios.

B. Curios ist es freylich. Man hat nämlich einen Topf erfunden, der heißt der Papinische Topf. Er ist von Eisen, man schraubt darauf einen Deckel feste, so daß gar kein Dunst heraus kann; er hat aber doch eine Klappe, die sich ein wenig hebt wenn der Dunst gar zu stark dagegen drückt. In diesem
Topf

Kopf thut man nun Wasser und Kindsknochen, setzt ihn aufs Feuer, und weil nun wenige oder keine Dünste hervorkommen können: so werden die Knochen so stark dadurch angegriffen, daß sie sich in kurzer Zeit in eine Gallerte verwandeln, die sehr gut schmeckt. Kann es denn Gallerte kauen?

W. Nun die kann ich mit meinen alten Zähnen recht gut kauen, besser als Hockelfleisch. Sollte es denn aber wohl möglich seyn, daß man die Kindsknochen zu einer Gallerte machen könnte?

B. Mein alter Schulmeister sagte immer: was geschieht, das ist möglich. Es geschieht aber wirklich, daß man die Kindsknochen auf diese Art zu Gallerte macht. Da ich vorige Woche durch Erfurt ging, versicherte mich ein Bürger, daß man schon anfangt, solche Gallerte unter die Armen zu vertheilen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige

Da Herr J. Fr. Müller mit seinem Plan, eine
neue Ausgabe von lateinischen Schrift, Autoren auf
schönem starkem Papier, mit neuen Lettern, in
einer gefälligen Form, mit äußerster Korrektheit
und zu den wohlfeilsten Preisen drucken
lassen zu wollen, angezeigt, wird mir die Leitung
dieser Ausgaben antrug; so übernahm ich dieses
Geschäft um so lieber, je mehr ich durch vieljährige
Erfahrung von den Nachtheilen überzeugt worden
war, welche der in Schulen und Bibliotheken ge-
wöhnliche Umstand mit sich führt, wenn nicht
sämmliche Schüler einer Klasse eine und dieselbe
Ausgabe vor sich haben. Wie dem Cornelius und
Phaedrus ist der Anfang gemacht worden, und in
jeder Weise soll ein Ende gesetzt werden. Ueber
die Art der Ausführung dieses Plans, wie ich für
die zweckmäßige Einrichtung des Ganzen, für die
Wahl der besten Lesarten, für die äußerste Kor-
rektheit des Textes und der Interpunktion gesorgt
habe, welches man in der Vorrede angezeigt fin-
det, was das Publicum selbst urtheilen. Erfurt,
den 2. Aug. 1802.

J. J. Wellermann.

Dieser Anzeige zufolge biete ich den bereits fer-
tigen Cornelium, 12 Bogen stark, in 8., zu 6
gr. hiemit einem geehrten Publicum an.

Fr. Müller.

Thüringen.

Drittes Stüd.

1 8 0 3.

Bote. Nr. 15.

B. Es ist gut, daß er kommt, Herr Gesatter! Da er das leztmal bey mir war: so erzählte er mir doch von neuen Nahrungsmitteln, die man bey der jetzigen Theuerung benutzen könnte. Jetzt kann ich ihm auch eins nennen, das Meister Pfefferling erfunden hat.

B. Und das heißt?

B. Schöpfenblut! das thut Meister Pfefferling unter das Schweinsblut, füllt es in die Würste, und läßt es sich bezahlen, wie wenn es Schweinsblut wäre.

B. Essen es denn die Leute?

B. Sie werden es ja essen. Meister Pfefferlings Würste gehen ab wie warme Semmeln.

B. Ob es recht ist, daß Meister Pfefferling Schöpfenblut unter die Würste thut, und es sich für Schweinsblut bezahlen läßt? das will ich nicht entscheiden. Soviel steht er aber

Januar 1803.

E

Doch

Doch, daß man nicht bloß Schweinsblut, sondern auch das Blut von andern Thieren genießen kann.

W. Darlune hat er Recht. Wenn ich z. E. eine Gans schlachte: so lasse ich allemahl das Blut auffangen und mache davon eine Brähe über die Flügel, Hals, Magen und alles, was man von der Gans zu essen pflegt, und nicht bräset.

B. Und die Brähe schmeckt gut?

W. Ich wenigstens und meine Leute essen sie sehr gerne.

B. Nun überlege er einmahl, wieviel Blut von Rindern und Kälbern das Jahr lang in Städten weggeschüttet wird. Könnte man dieß nicht auch für die armen Leute benutzen? Könnten sie sich daraus nicht auch eine wohlgeschmeckende Speise bereiten?

W. Von Kälberblut habe ich schon gehört, daß manche Leute die Kälbsleber mit dem Kälberblute vermischen, und sich daraus ein gutes Gericht bereiten. Rindsblut ist aber meines Wissens niemand.

B. Daraus folgt aber noch nicht, daß es nicht gegessen werden kann. Ich kann ihn versichern, daß es schon hier und da genossen
sen

sen und gut gefunden worden ist. Nun nehme er noch die Rumfordsche Suppe! Was für eine Wohlthat ist diese für die Armen. Für 6 Pfennige kann ein armer so viel sol, che Suppe erhalten, daß er davon vollkommen gesättigt wird.

B. Geh er mir mit seiner Rumfordschen Suppe! Ich habe sie zwar noch nicht gegessen, aber ich habe einmal eine arme Bürgersfrau gesprochen, die sie gar nicht loben wollte.

B. Und ich habe von Stülten gehört, wie sich die Leute davon reissen. Vorigen Winter ging ich durch Gotha und ließ mir zum Spas eine Portion von dieser Suppe geben. Es schmeckte sie freylich nicht wie Rindfleischsuppe mit Muskatblüthen bestreut, aber weit schmackhafter fand ich sie doch, als wie die gewöhnlichen Rehluppen, die die armen Leute zu genießen pflegen. Und Kräfte giebt sie, besser als eine Rindfleischsuppe. Wenn die armen Leute nur erst daran gewöhnt sind: so werden sie sie gewiß mit Dank genießen. So werden die Menschen durch Nachdenken noch gar viele Nahrung:

mittel erfließen, an die sie sich halten können, wenn das Brot zu theuer ist.

A. Aber das liebe Brot geht doch über alles. Wenn mir Gebratenes und Gefottenes vorgesetzt würde, und kein Brot dazu, so würde ich mich dafür bedanken.

B. Das macht; weil wir von Jugend auf an das Brot gewöhnt sind. Es giebt ja aber viele hundert Millionen Menschen, die in ihrem Leben kein Brot gesehen haben, und doch leben, und nicht nur leben, sondern auch vergnügt sind und tanzen und springen.

A. Das wider der Einspruch!

B. Es ist es aber. Ich habe zwar noch nicht Gelegenheit gehabt alle Leute, die auf der Erde wohnen, zu übersehen und zu überzählen. Dennoch möchte ich aber wetten, daß mehr Menschen ohne Brot als vom Brode leben. Denn wer ist denn Brot? vorzüglich die Europäer, und die von den Europäern abstammend; und Europa ist gegen die ganze Erde gar ein kleines Erdtheil Land.

A. Was essen denn die übrigen?

B. Allerley. Reis, Weizen, Brotfrucht, Mais, Pferde, Hunde, Stiche, Wallfische, Muscheln.

Johannes an Henschrecken und wild Honig.

W. Wenn wir nun auch wollten anfangen, Henschrecken und wild Honig, Rennthiere, Muscheln, Wallfische, u. d. gl. Nahrungsmittel, die ich sammt und sonders für ein Gericht für ein Kraut und Schweinefleisch hingeben will, wenn wir meynen ich alle die Sachen essen wollte: woher sollen wir sie denn bekommen? Hier zu Lande giebt es ja dergleichen Dinge entweder gar nicht, oder doch nicht viel, Schaffe er mir doch einmal ein Stückchen Wallfisch, wenn er Courage hat.

B. Er muß mich nur recht verstehen Herr Gevatter. Ich habe ihm das alles nur als ein Exempel oder Beispiel angeführt, und wollte ihm dadurch zeigen, daß es außer dem Brute noch gar viele andere Nahrungsmittel giebt. Dieß werden die Menschen nach und nach aufsuchen, finden, und damit der Hungersnoth steuern. Außerdem kann ja aber der Noth, die aus der starken Vermehrung der Menschen entsteht, noch auf andere Art abgeholfen werden.

W. Wie denn so?

B.

B. Je nu! wenn er darüber nachdenkt: so wird es ihm wohl von selbst einfallen. Die Menschen müssen sich mehr vertheilen. Es giebt noch Länder genug wo es an Menschen fehlt, und wo ganze Strecken Land sind, die wenig oder nicht benutzt werden. Da hat z. B. der König in Preussen, das große Pohlen, das noch lange, lange nicht genug bebauet ist, dahin können noch gar viele Menschen, die hier zu Lande sich nicht nähren können, ziehen und andern Platz machen.

Die vielen Menschen sind aber nicht die einzige Ursache von der Theuerung und der Noth, die wir jetzt haben, sondern auch das viele Geld.

B. Was er mir doch alles daher schwagt. Wenn die arme Frau, die lezthin einen Hirsensbrey bey mir aß, fünf- oder sechshaler gehabt hätte, als ich ihr Hirsensbrüer vorlegte: so wäre ihr auf einmal geholfen gewesen. Wer Geld genug hat, der kann immer Brod genug bekommen.

B. Und wer kein Geld hat?

B. Natürlich kann sich der kein Brod kaufen.

B.

D. Folglich hilft das viele Geld, das in einem Lande ist denen nichts, die keins haben! Es hilft ihnen nicht aus nichts, sondern es schadet ihnen auch: weil sie alles weit theurer als sonst bezahlen müssen. Ich will es ihm begreiflich machen: er darf mir aber nicht alle Augenblicke ins Wort fallen. Das glaubt er mir doch, daß jetzt mehr Geld im Lande ist als sonst?

B. Wer will das wissen! wer will allen Leuten in denbeutel sehen!

D. Das ist nun eben nicht nöthig. Wir brauchen nur in unsern eigenen Beutel zu sehen. Wenn wir sonst als junge Bursche mit einander in die Stadt gingen, was für Wäzsorten hatten wir denn in unsern Beuteln?

B. Hum! Weiß ich es doch selbst nicht mehr recht.

D. Bedenke er sich nun!

B. Wenn ich mich recht erinnere: so cursirten damals die Nürnberger Wagen, die halben Wagen, die Wolfenwagen, und dergleichen. Ganz Recht! jetzt erinnere ich mich. Wenn mein Vater ein Malter Korn verkaufte: so bekam er die Zahlung immer in Nürnberger Wagen und halben Wagen.

B.

B. Was haben wir denn jetzt in den Westeln?

B. Was anders als Landthaler und Kronthaler. Man bekommt ja jetzt fast kein andres Geld zu sehen.

B. Mitunter passiren auch Louisd'or und Doppellouisd'or. Die Landthaler rollen jetzt wie saust die Thürberger Wagen. Glaubt es es denn nun, daß jetzt mehr Geld im Lande ist als sonst?

B. Ich glaube wirklich daß es Recht hat. Woher kommt denn aber das viele Geld?

B. Wer will das wissen! wahrscheinlich aber daher: weil so viel Gold und Silber aus andern Welttheilen herbeigeschafft wurde, und weil man in dem letzten Kriege so erstaunlich viel goldnes und silbernes Geräthe, das sonst auf den Tafeln der Reichen und auf den Altären stand, in die Münzen brachte, und Geld draus prägte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Da Herr Candidat Steinberg im Rache der Feuerpolizey viel Arbeit bekommen hat: so laßt er Gutmanns Unterhaltungen nicht schreiben.

Der Bote aus S h ü r i n g e n.

Viertes Stück.

1803.

Bote. Brief.

W. Wenn ich ihm auch gebe Herr Vater! daß jetzt mehr Geld im Lande ist, als sonst; so begreife ich doch nicht, wie das durch die Erhebung vermehrt werden soll.

V. Ich dachte das wäre leicht zu begreifen. Je häufiger eine Sache ist, desto weniger ist sie werth. Ehe Amerika entdeckt war, da war in Deutschland fast kein Gold und Silber zu sehen, als das in Europa war gegraben worden, da hatte das Geld größern Werth, da konnte man für einen Thaler viel auf dem Markte einkaufen. Ein Viertel Korn, das jetzt mit 3 Thalern bezahlt wird, kostete damals 4 Groschen; eine Wandel Eker 2 Pfennige, eine Henne 2 Pfennige u. s. w. So wie aber das Geld sich vermehrt hat, so sind auch die Lebensmittel gestiegen. Und wenn es einmal so weit kommen sollte,

Januar 1803.

D

Daß

daß wir so viel Silber als Blei hätten: so würde es eben nicht viel mehr werth seyn, als Blei.

B. Ja nun begreife ich es. Je mehr Geld im Lande ist, desto weniger gilt es, desto mehr muß man für die Sachen zahlen. Was schadet das denn aber? wenn ich noch einmahl so viel Geld habe als sonst: so kann ich ja auch die Sachen leicht noch einmahl so theuer bezahlen.

B. Ja wenn ich noch einmahl so viel Geld habe. Dieß ist aber nicht bey allen Leuten der Fall. Der Bauer, der aus seinem Getreide, seiner Butter, seinen Käsen, Eiern und Hühnern drey bis viermahl so viel löset, als sonst, ja der kann wohl bey stehen. Das Gesinde, der Tagelöhner, die sich mehr Lohn zahlen lassen, die Handwerksleute, die ihren Arbeitslohn erhöhen können, die wissen sich auch zu helfen. Wo kommen denn aber die Leute hin, die ihre Einnahme nicht erhöhen können? dahin gehören alle die, die in Besoldungen stehen. Nehme er einmahl einen Mann, der vierhundert Thaler Besoldung hat! der kann damit eben nicht mehr, als sonst mit hundert Thalern
aus

hübschen; Oder einen Weber, der wöchentlich etwa zwei Gulden verdient, dem sind seine zwei Gulden eben nicht mehr, als sonst ein halber Gulden werth.

B. Daran habe ich meiner Irene nicht gedacht. Die armen Leute! Die müssen viele Sorgen haben. Wie wollen wir denn aber der Sache abhelfen?

B. Wir können es freylich nicht; wir wollen uns aber doch die Lehre daraus ziehen, daß durch die Volksmenge, und durch die Menge Geld das im Umlauf ist, das Wohl des Landes eigentlich nicht vergrößert wird. Wenn die Noth eintritt: so ist sie immer am fürchterlichsten in großen Städten, wo die Leute aufeinander liegen, wie die Heringe und wo es, wie man zu sagen pflegt, Geld giebt wie Schlamm. Der Ackerbau, der Gartenbau, der Anbau der Forste, diese sind der Grund von dem Wohle des Landes. Je sorgfältiger diese getrieben werden, desto mehr vermehren sich die Lebensmittel, desto weniger ist Hungersnoth zu beforgen. Wir wollen also fortfahren unser Land und unsern Garten fleißig zu bauen, und uns freuen

wenn wir davon noch viel denen Abenteurern
können, die weder Land noch Garten haben;

Eigentlich bin ich aber heute gekommen, um
ihm die Charte zu erklären, die ich ihm zu
Ende des vorigen Jahres mitbrachte. Hat er
sie bey der Hand?

B. Ich werde sie ja bey der Hand haben:
Ich habe die Charten alle noch, die er mir
mitgebracht hat.

B. Die Charte, die er vor sich steht, die ist
vom 5ten Welttheile.

B. Vom fünften? Ich habe in meinem
Leben nur von vieren gehört. Unser hochw. Herr
Pfarrer, tröste ihn Gott! zeigte mir, wenn
ich zu ihm kam, hiesseisen Landcharten, und
fragte mich mitunter: wieviel sind Theile des
Welt? diese antwortete ich: Europa, Asien,
Africa und America. Damit war er zufrieden.

B. Er hat ganz recht geantwortet. In
meiner Jugend kannte ich auch nur viere.
Die Menschen erforschen und entdecken aber
immer mehr. In unsern Tagen haben sie
auch neue Planeten entdeckt. Sie entdeckten
sie auch den fünften Welttheil.

B. Wie heißt er denn?

B. Australien, oder Südindien.

B.

18. Australien! davon habe ich in meinem Leben nichts gehört. Wer hat denn aber eigentlich den fünften Welttheil entdeckt.

B. Mehrere. Schon 1616 entdeckten die Holländer die südliche Küste von der großen Insel, die er hier liegen sieht, und man nannte sie Neuholland. Der Hauptentdecker ist aber ein Engländer, Namens Cook (Coo wird er ausgesprochen) der 1770 das erstemahl und 1773 das zweitemahl 1777 — 79 das drittemahl die Erde umschiffte. Bei der ersten Reise wurde er von unserm Landsmanne, Heinrich Forster *) begleitet, dem wir auch die neuesten Nachrichten von diesem Welttheile zu verdanken haben.

Nun wollen wir die Charte vornehmen, zuerst müssen wir sehen, wo wir zu Hause sind. Linker Hand hinauf liegt Asien, wovon ich ihm 1801 eine Charte brachte. Davon kann er hier noch sehen die Philippinen und die Insel Bornen. Rechter Hand hinauf liegt America, davon ich ihm auch einmahl eine Charte gebracht habe. Die Linie die hier durch

*) Anmerk. Das Leben dieses merkwürdigen Mannes befindet sich in den Denkwürdigkeiten ausgezeichnete seiner Reisen.

durchgezogen ist, heißt der Aequator, oder
 schlechtweg die Linie. Sie theilt unsere Erde
 in zwei gleiche Theile. Unter dieser Li-
 nie scheint die Sonne am heissesten. Alles,
 was auf dieser Charte weiß ist, ist Wasser und
 heißt das stille Weltmeer. Es liegt zwischen
 Asien und Amerika und ist weit über 1000
 Meilen breit.

Die große Insel, die uns hier gleich in
 die Augen fällt, ist Neuholland, davon ein
 Theil Neu Südwallis heißt. Es ist beynahé
 so groß als ganz Europa.

B. Sein Wort in Ehren! Herr Gevatter!
 Das kann ich nicht glauben. Ich habe doch
 Europa auch gesehen auf der Charte, die er
 mir gegeben hat, da war es ja weit größer als
 Neuholland.

B. Zwischen groß und groß ist ein Unters-
 chied. Wenn ich eine Sache allein auf ein
 Blatt male: so kann ich sie sehr groß vorstel-
 len; male ich sie aber neben eine Sache die
 sehr groß ist: so muß ich sie klein vorstellen.
 Male ich z. B. ein Eichhörnchen allein: so
 kann ich es eine Spanne hoch machen; male
 ich aber ein großes Haus, und daneben einen
 Fethenhund, so muß dieser weit kleiner ausse-
 hen

ken als das Haus. Wenn er nun beide Vils
der gegen einander legte, und er sähe, daß
das Eichhörnchen weit größer gemacht wäre,
als der Kettenhund — folgt denn daraus,
daß der Kettenhund wirklich kleiner wäre, als
das Eichhörnchen?

W. Das folgt wohl nicht. Ich weiß aber
nicht was er damit haben will.

B. Ich will es ihm sagen. Auf dieser
Karte ist das ungeheuer große stille Welt-
meer abgebildet; und in dem Weltmeere Neu-
holland. Welt nun das Weltmeer so vielen
Raum einnimmt; so mußte Neuholland klein
gezeichnet werden.

W. Was nun verstehe ich es.

B. Die Witterung ist hier gemäßigt, und
das Land würde, wenn es besser angebaut
wäre, gewiß gute Ernten liefern. Aber die
Landeseinwohner sind äußerst träge und un-
wissend, haben keine Häuser, sondern nur
Hütten, und ziehen von einem Orte zum an-
dern, wie die Kalmücken.

W. Da werden sie sich wohl desto mehr
auf die Viehzucht legen?

B. Ich wüßte nicht was für Vieh sie zü-
chten sollten. Da die Europäer dort ankamen,

da

Da war doch im ganzen Lande keine Katze, kein
Hase, keine Ziege zu sehen. Entsetzt, die
Hunde und Königshunde, das waren die Gans-
gethiere alle, die man dort zu sehen bekam.

B. Was für Thiere sind denn die Königs-
hunde?

B. Erinnert er sich noch des Mannes, der
vor einigen Jahren die wilden Thiere sehen
ließ, die wir mit einander in Gotha im
Kloster bewachten? Der hatte ein Königshund.
Es war so groß wie eine Katze.

B. War es nicht das Thierchen, das so
kurze Vorderbeine, und lange Hinterbeine
hatte?

B. Das war es. Da hat er doch auch ein
Thier aus Südindien gesehen: denn außer
diesem Welttheile findet man dieses Thier
selten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Fünftes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Brief.

B. Das Känguruh, das wir mitteinander in Gotha sahen, war ein närrisches Thier. Immer saß es auf den Hinterbeinen, und wenn man ihm etwas zu fressen bot: so griff es immer mit den Vorderpfoten zu, und hielt es damit an die Schnauze, wie ein Eichhörnchen.

B. Wenn dieß Thier ausgewachsen ist: so wird es wohl 80 Pfund schwer. Es ist die liebste Speise der Neuholländer. Sonst bebefen sie sich mit Fischen und Muscheln, Baumfrüchten und einer Wurzel, die die Dammwurzel heißt. Vom Waschen halten sie nicht viel: denn ihr ganzer Leib ist mit Schmutz bedeckt. Den Putz lieben sie aber doch.

B. Ich bin begierig zu wissen, wie sie sich putzen. Kratzen sie sich denn etwa, und streuen Puder in die Haare?

Februar 1803.

E.

B.

B. Noch viel toller machen sie es. Sie bohren ein Loch durch den Knorpel zwischen den beiden Nasenlöchern, und stecken einen fingerdicken Knochen durch, der das ganze Gesicht bedeckt. Weil sie nun des Knochens wegen keine Luft durch die Nase ziehen können, so sperren sie immer das Maul auf.

W. Gibt's nicht närrische Leute in der Welt?

B. Anfänglich waren diese Leute sehr scheu, und flohen die Europäer; jetzt sind sie aber zutraulicher und helfen ihnen, wenn sie ein Stück Brot bekommen, Wasser tragen, Holz fällen und andere Arbeiten verrichten.

W. Wohnen denn jetzt Europäer dort?

B. Freylich! und zwar recht saubere Wohnungen. 1788 beschlossen nämlich die Engländer alle ihre Spitzbuben, und anderes lüderliches Gefindel, männlichen und weiblichen Geschlechts, nach Neuhoolland zu schicken. Hier unten steht er das Wörterken Botanopybay. Dahin brachten sie den ersten Trupp; daß er sich dort anbauen sollte. Weil aber der Boden nicht sehr fruchtbar war: so zogen sie weiter nach Mitternacht, wo auf der Ebarste Jacsonspont steht. Hier haben sie sich nun eingenistet. Die Engländer haben ihnen Häuser

fer bauen lassen, sie mit Sämereyen, Vieß
 und allerley Werkzeugen versehen. Da nun
 alle Jahre mehrere Mitglieder dahin geschafft
 werden: so muß die Gesellschaft nothwendig
 wachsen. 1796 hatte die Gesellschaft schon 2
 Pflanzörter. Sidney u. Paramatta. Sie
 bestand damals aus 1939 Personen, hatte
 2 Kirchen, ein Schauspielhaus und eine Buch-
 druckerey, 37 Pferde, 117 Stück Rindvieß,
 1380 Schafe, 1437 Ziegen, 1869 Schweine
 und 5419 Morgen urbar gemachtes Land, die
 mit Weizen, Türckischem Korne, Kartoffeln
 und andern Gemüse bepflanzt waren. Ihr
 damaliger Richter hieß Collin. Es wachsen
 dort auch Cocosnüsse, Aepfel, Pflaumen, Sau-
 erkirschen, Feigen, wie auch der Drachenblut-
 baum. Dieß ist ein Baum, aus dessen Rinde
 ein Saft fließt, den man Drachenblut nennt,
 und der von den Aerzten mit zur Arzney ge-
 braucht wird. Künftig wenn das Land besser
 angebauet ist, wird gewiß hier noch mehr
 wachsen. Denn es wird dort nie so heiß, wie
 es bey uns in den heißesten Tagen ist, aber
 auch nie so kalt, wie bey uns in den kältesten
 Wintern. Fische gibt es hier in Menge,
 auch Wallfische und Seehunde lassen sich an-

den Kästen sehen. Die Engländer sparen kein Geld um diese Pflanzungen immer blühender zu machen. In den ersten 6 Jahren kostete sie ihnen jährlich 660,000 Pfund Sterling, oder 1,980,000 Thaler. Warum lacht er denn?

W. Mir fällt der alte Hans Jeremies ein. Wenn der kein Brot hatte: so stahl er, damit er ins Zuchthaus käme. Da habe ich doch, sagte er,, alle Tage mein Brot, und mehr warmes Essen. Wenn die englischen Spitzbuben in Neuhollland so gut versorgt werden: so wird wohl mancher stehlen, damit er nicht in dieß schöne Land geführt werde.

B. Das ist wohl möglich. Was hilft aber dieß schöne Land, wenn die Leute, die dort wohnen, nicht gut sind? Lieber will ich mit ein Paar redlichen Leuten in Erduland, als unter Spitzbuben im Paradiese leben.

Ueber Neu-Holland liegt Neuguinea. Die Einwohner, die gegen Nordwesten wohnen, heißen Papus und haben mit den Neuhollländern viele Aehnlichkeit. In beiden Ohren und Nasenlöchern tragen sie Ringe. Auf den Köpfen tragen sie Kränze von gemahlter Baumrinde. Von Cocospäumen gibt es hier ganze Wälder.

23. Was für Bäume sind denn diese?

B. Es sind die Bäume, auf denen die Cocostämme wachsen. Diese sind etwas größer als unsere Haselnüsse. Jede Nuss ist mit der Schale dicker noch als sein Kopf. Man kann davon alles nutzen. Aus den Fasern der äußern Schale macht man Stricke,beutel u. d. g. aus der innern Schale, die so hart wie Knochen ist, macht man Trinkgeschirre. In der Schale ist wirklich eine Milch, die zu heißen ändern eine gute Erfrischung gibt, und ein Kern, der noch süßer und angenehmer, als Mandeln, schmecken soll.

Bei Neuholland liegt Neuseeland, das aus zwei Inseln besteht, und sehr gebirgig ist. Das Lieblingsgericht der Einwohner ist Hundfleisch. Außer Hunden und Katzen haben sie keine viersfüßigen Thiere. Die Einwohner sind braun, und färben ihre Köpfe, die stark bedorrt sind, mit Oel. Sie lieben den Krieg, und, da sie kein Eisen haben: so machen sie ihre Waffen von hartem Holze und Steinen. Ihren Feinden geben sie keinen Vardon, sondern schlagen jeden todt, den sie in ihre Gewalt bekommen, und fressen ihn.

A. Nicht mögen Sie nicht zu Gaste bitten!

B. Nicht auch nicht! Nun will ich ihm noch etwas von den Gesellschaftsinsekten sagen, die hier rechter Hand liegen. Die merkwürdigste davon ist Orabeiti, die von den Reisenden wie ein Paradies beschrieben wird. Es gibt da hohe Berge, von denen Bäche fließen, die das ganze Land durchwässern. Der merkwürdigste Baum, der hier wächst, ist der Brodbaum. Er trägt Früchte, die so groß sind, als eine Melone, oder ein kleiner Käs bis. Man zerschneidet sie in vier Theile, esset sie, und genießt sie statt des Brotes. Oder man schält sie, und klopft sie in einer Grube, die mit Steinen ausgelegt ist, läßt sie darinne gähren, macht dann Brode daraus und bäckt sie. Eine Familie, die zehn solcher Bäume hat, ist für ihre ganze Lebenszeit ernährt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Es hat sich die Ettingersche Buchhandlung zu noch einer Fortsetzung der hiesigen Bücherverlosung entschlossen, und dieselbe auf die vorthellhafteste Art einzurichten gesucht.

Die Interessenten sind dießmahl gar keinem Verluste ausgesetzt, indem der Einsatz durch
alle

alle Klassen successive 2 Rthlr. 12 gl. beträgt, und eben so viel müssen sie, im ungünstigsten Falle, wieder gewinnen. Außerdem aber können sie, die vielen Gewinne von 4 bis 10 Rthlr. ungerechnet, zu folgenden sich Hoffnung machen.

I Gewinn zu 500 Rthlr. oder 900 fl.

1	—	200	—	—	360	—
1	—	100	—	—	180	—
5	—	70	—	—	126	—
2	—	60	—	—	108	—
2	—	50	—	—	90	—
5	—	40	—	—	72	—
8	—	35	—	—	63	—
5	—	30	—	—	54	—
5	—	26	—	—	46½	—
6	—	25	—	—	45	—
18	—	20	—	—	36	—
10	—	18	—	—	32½	—
18	—	15	—	—	27	—
80	—	12	—	—	21½	—

Uebrigens haben die Interessenten freie Wahl aus allen, in Deutschlands Buchhandlungen erschienenen Büchern und aus dem Erttingerschen Verlagskataloge, wie solches in dem besonders darüber entworfenen Plane bestimmter zu lesen ist.

Die erste Ziehung wird den 21. März 1803 nach der Gotha'schen 23ten Geldlotterie gehalten, und nach dieser durch alle 7 Klassen fortgeführt werden.

Diejenigen, die eine Kollekte übernehmen wollen, werden ersucht, sich an die Erttingersche Buchhandlung in Gotha, oder an unterzeichnetes

netes Comtoir zu wenden. Gotha den 12. Nov.
1802.

Bücherverlosungs-Comtoir.

**Vortagesetztes Verzeichniß der Pränu-
meranten auf Salzmanns ersten
Unterricht in der Sittenlehre.**

Herr Joh. Friedr. Schöbber in Hamburg 6 Exempl.

— Apotheker Justin Wilhelm in Treßfurt 2 Ex.

— Nottebohm in Bielefeld 1 Ex.

— Joh. Gottfr. Wächter in der Capelmühle bey
Frankenhausen 1 Ex.

— Steuereinnnehmer Hoch in Waltershausen 1 Ex.

— Bibliothekar Krupp in Vann 7 Ex.

Die Kengersche Buchhandlung in Halle 2 Ex.

Die Buchhandl. der Gebrüder Levrault in Stroß-
burg 1 Ex.

Herr Buchhändler Schreiner in Düsseldorf 1 Ex.

— — Bauer in Magdeburg 10 Ex.

— — Feind in Leipzig 6 Ex.

— — Schulze in Celle 1 Ex.

— — Stiller in Moskau 2 Ex.

— — Palm in Erlangen 6 Ex.

— — Kint u. Schnaphase in Altenburg
1 Exempl.

Die Jägersche Buchh. in Frankfurt 6 Ex.

Herr Buchhändl. Gottsch in Lübben 12 Ex.

Stettinische Buchhandl. in Ulm 7 Ex.

Herr Buchh. Parnmann in Züllichen 1 Ex. und
1 Französl.

Herr Buchhändl. Felsacker seel. Wöhr in Nürn-
berg 1 Exempl.

Der Bote aus Thüringen.

Schles Städt.

1803.

~~-----~~
Bote. Birtb.

B. Das ist ja allerliebſt daß in den Gefellſchaftsinſeln das Brod auf den Bäumen wächst. Siebts denn nicht etwa auch Butterberge, von denen man gleich die Butter auf das Brod ſtreichen könnte?

B. Davon habe ich nichts geſehen. Von Butter wußten überhaupt die Einwohner vor der Ankunft der Europäer, nichts. Ihre Hausthiere waren Hunde und Schweine, die ſie aber ſo gut zu bereiten wußten, daß ſie ſelbſt den Europäern gut ſchmeckten. Ich muß ihm doch etwas von dieſer Zubereitungsart ſagen. Wenn ſie einen Hund, oder ein Schwein braten wollen: ſo machen ſie eine Grube und legen ſie mit rein abgewaſchenen Steinen aus. Dann machen ſie darinne Feuer an, das ſo lange brennt, bis die Steine durchaus heiß ſind. Nun nehm

Februar 1803.

B

men

men, sie, das Feuer, die Kohlen und Asche herab. Hierauf bedecken sie die Steine mit Kokosblättern, und legen darauf das Fleisch, das sie ebenfalls in Blätter gewickelt haben. Nun decken sie es mit heißer Asche zu, auf die sie Brotsfrucht und Yamswurzeln legen, die auch in Blätter gewickelt sind. Darauf schütten sie wieder heiße Asche, die sie mit Erde bedecken. So wird das Fleisch bald gebraten.

Außerdem genießen sie noch Fische, Yamswurzeln und allerley Baumfrüchte. Ihr Getränk ist Wasser und Milch aus Cocosnüssen. Die Farbe der Einwohner ist braun. Ihre Haare sind gewöhnlich schwarz, doch findet man unter ihnen auch Rothköpfe und Flachsköpfe. Ihre Kleidung besteht aus Zeugen, die sie aus dem Baste gewisser Bäume verfertigen. Ihr Schmuck sind Federn, Stücke von Muscheln, Blumen und Perlen. Außerdem haben sie noch eine gar eigene Art sich zu putzen. Sie lassen sich nämlich in die Waden und Hintertheile der Schenkel mit einer Nadel allerley Figuren stechen, und reiben in die Stiche eine Salbe, die aus Honig und Del besteht, woraus Flecken ent-

des

sehen, die unaussprechlich sind. So kann man an Männern und Weibern Figuren von Menschen, Vögeln, Hunden, u. d. g. sehen, worauf sie sich etwas einbilden. Dieß Einstechen und Einreiben von mancherley Figuren nennt man Tattmirkren und ist fast in allen Ländern Südindiens gewöhnlich. Die Häuser bestehen bloß aus einem Dache, das auf 3. Reihen Säulen ruht. Wände haben sie nicht. Der Fußboden ist mit Heu und Matten belegt. Darauf sitzen und schlafen sie. Die Reinlichkeit lieben sie sehr, und baden sich deswegen dreymahl des Tages. Ihr vornehmster Zeitvertreib ist der Tanz, das Spielen auf der Flöte und auf Trommeln, und das Schwimmen, worinn sie es sehr weit gebracht haben.

Vor der Ankunft der Europäer waren diese Leute die glücklichsten, und es gefiel dort den Europäern sowohl, daß mehrere Matrosen heimlich entwichen, und sich dort niederließen. Jetzt hat aber die Herrlichkeit ein Ende. Die Europäer haben ihnen zwar Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Getreide und Sameregen von allerley Küchenkräutern mitgebracht, aber auch etwas welches ihnen mehr

Herzeleid verursacht, als ihnen alle Europäischen Geschenke Freunde machten.

W. Gewiß Brantwein.

B. Sie waren so klug, daß sie ihn nicht annahmen. Noch etwas weit schlimmeres als Brantwein theilten ihnen die Europäer mit — die Franzosenkrankheit. Diese hat auf dieser Insel die größten Verwüstungen angerichtet, und nichts, als Jammer und Herzeleid, verbreitet.

W. Nicht viel Ehre für Europa!

B. Traurig ist es, daß diese Leute, die in vielen Stücken sehr vernünftig sind, die schlimme Gewohnheit haben, an ihren Festen der Göttheit Menschen zu opfern.

W. Menschen zu opfern? das ist ja abscheulich. Wie mögen sie denn wohl zu dieser schändlichen Gewohnheit gekommen seyn?

B. Wer will das wissen! Sie haben es von ihren Eltern so gesehen, und thun es nun nach: weil sie glauben es müsse so seyn. So geht es aber wenn die Menschen nicht nachdenken, sie verfallen auf die größten Thorheiten. Dächten diese Leute nach: so würden sie bald zu dem Glauben kommen, daß der Gott, der über alle Menschen seine Söhne

Sonne aufgehen, und über alle regnen läßt, und jedem Menschen einen so künstlich gebaueten Leib gegeben hat, auch aller Menschen Vater sey, und keinen Gefallen dran haben könne, wenn seine Kinder einander tödten.

Vor einiger Zeit schickten die Engländer Prediger dahin, die die Insulaner zum christlichen Glauben belehren sollten; sie haben aber nichts ausgerichtet. Nach neuern Berichten hat die evangelische Brüdergemeine zu dieser Absicht einige Leute dahin geschickt, die in ihren Bemühungen glücklicher seyn sollen.

Zwischen Neußland und den Gesellschaftsinseln liegen die Freundschaftsinseln. Die Einwohner sind arbeitamer als auf den Gesellschaftsinseln, folglich auch geschickter. Denn dabey bleibe ich, je mehr der Mensch die Arbeit liebt, desto geschickter wird er auch. Sie umgäben ihre Gärten, verfertigen Rähne, Angelhasen und Angelschnuren, Rähnnadeln aus Knochen, Zwiern,beutel, Röhre von Rohr, mit denen sie Wasser schöpfen können, Mäntel, die aus Federn zusammengesetzt sind, u. d. g. sie lieben die Musik und den Tanz. Sonderbar ist, daß bey vielen, an beyden Händen, der kleine Finger fehlt.
Man

Man vermuthet, daß sie ihn abfinden, wenn ihnen ein geliebter Anverwandter stirbt.

Ueber den Gesellschaftsinseln ganz oben über der Linie, steht der Herr Gevatter die Sandwichinseln. Die merkwürdigste, davon heißt Owaichi. Hier büßete der brave Cook sein Leben ein. Die Einwohner hatten ihm ein Boot gestohlen, um es wieder zu bekommen ging er mit einigen seiner Leute an das Land, und lud den König ein zu ihm auf das Schiff zu kommen, in der Meynung, daß, wenn er erst den König in seinen Gewalt hätte, die Einwohner auch das Boot herausgeben müßten, wenn sie den König wieder haben wollten. Der König ging auch ein Fleck mit. Seine Weiber aber und mehrere Einwohner wollten ihn nicht herab folgen lassen. Darüber kam es erst zum Wortwechsel, dann zum Handgemenge, in welchem Cook erschlagen, und in Stücke gehauen wurde, den 14. Febr. 1779.

Das ist das Merkwürdigste, was ich ihm von Südindien zu erzählen weiß.

W. Ich danke ihm Herr Gevatter! für seine Erzählung. Es hat sich recht artig angehört. Wenn ich aber sagen sollte, daß ich
Lust

Zust bekommen hätte nach Südindien zu ziehen: so müßte ich es lägen wie ein Schelm. Am wenigsten möchte ich in den Gesellschaftsinseln wohnen.

B. Warum nicht?

B. Wegen der vielen Hunde, die dort gehalten werden. Da muß man ja seines Lebens nicht sicher seyn. Hier zu Lande werden so wenige Hunde gehalten, und doch geht kein Jahr vorbei, daß nicht Hunde toll werden und Unglück anrichten. Wie muß es denn nun nicht in den Gesellschaftsinseln zugehen! Ich dachte da müßte man ja an allen Ecken tolle Hunde sehen.

B. Ich kann ihn versichern, daß ich in keinem Buche etwas gelesen habe, von tollen Hunden, die in diesen Inseln wären.

B. Wie muß denn dieß zugehen? Vielleicht nehmen sie den Hunden den Tollwurm.

B. Geh er mir mit seinem Tollwurm! Das Ding, das man den Tollwurm nennt, ist das Zungenband, und man hat schon lange die Bemerkung gemacht, daß die Hunde, denen man das Zungenband ausgerissen hat, so gut tolle wurden, als die andern. Ich wollte ihm aber wohl eine ganz andere Ursache

sache angeben, warum in jenen Gegenden die Hunde nicht toll werden.

B. Die möchte ich doch wissen.

B. Ich glaube weil dort die Hunde Freyheit haben, sich mit einander zu belausen. Denn weil man die Hunde ist: so sieht man es gerne, daß sie sich vermehren, und sich mit einander belausen. Das ist aber bey uns nicht. Da kommen viele Hunde gar nicht dazu. Erstlich giebt es so wenige Hündinnen. Zwentens liegen so viele Hunde an Ketten. Drittens giebt es so viele unverständige Jungen, die die Hunde, die sich belausen, schlagen, werfen und auf mancherley Art necken.

B. Was nun das betrifft: so thun es nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten. Da ist mein Nachbar, der hat immer mit der Peitsche unter die Hunde, wenn seine Hündin läufisch ist, macht ihnen Klemmen in die Schwänze und will sich todte lachen, wenn sie recht heulen und winseln. Sollten denn aber die Hunde davon toll werden?

(Die Fortsetzung folgt.)

S h ü r i n g e n.

Siebentes Stü. ;

1 8 0 3.

W o t e. W i r t h.

B. Das ist fast so gut als ausgemacht, daß die Tollheit der Hunde davon entsteht, daß man ihnen nicht erlaubt, sich zu begatten. Man will bemerkt haben, daß eine Hündin oder ein verschüttener Hund nie von selbst, sondern dann erst toll werden, wann sie von einem tollen Hunde sind gebissen worden.

B. Das habe ich in meinem Leben nicht gehört.

B. Und wenn dieses wäre: so könnte dem schrecklichen Unglück des Tollwerdens der Hunde mit einem male dadurch abgeholfen werden, wenn an jedem Orte einige Hündinnen gehalten würden, wenn man zur Lauszeit die Kettenhunde los ließ, und die Jungen und Alten bestraft würden, die die Hunde in der Begattung führen.

Februar 1803.

G

W.

B. Das wäre ein sehr leichtes und wohlfeiles Mittel. Aber, weiß er denn, aber, daß die Tollheit der Hunde wirklich daher kommt, daß man ihnen verwehrt, sich mit einander zu belausen?

B. Mir ist es sehr wahrscheinlich. Gehe er einmal selbst auf die Hunde in der Lauszeit Achtung, sind sie nicht halb wüthend?

B. Dasselbige ist nun wahr.

B. Wenn sie nun diese Wuth nicht auslassen können, ist es da nicht möglich, daß sie ihnen in das Geblüte tritt? Ueberdies habe ich die nämliche Meinung ich weiß nicht wo gelesen. Mich dünkt es war die Meinung des Herrn Pfarrer Leopold.

B. Ist denn das der nämliche Herr Pfarrer Leopold, der das Handbuch der gesammten Landwirthschaft geschrieben hat?

B. Der nämliche.

B. Nun, wenns der ist, da glaube ich die Sache hernach. Ich habe sein Buch und muß sagen, daß ich viel daraus gelernt und mir bei meinem Ackerbau und bei meiner Viehzucht viele Vortheile gemacht habe die ich sonst nicht konnte.

Korrespondent? weil wir eben von Büchern reden, so sage er mir doch, was ist denn das für ein Buch, von dem er immer in seinem Blättchen schreibt?

Salzmans erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 — 10 Jahren?

A. Es ist eine Erzählung, die deswegen geschrieben ist, daß die Kinder daraus lernen sollen, was Recht und Unrecht ist, was sie thun und lassen sollen. Wenn er es hören will: so will ich ihm ein Stück daraus vorlesen.

W. Immerhin. Ich bin doch curios zu hören, was in dieser Sittenlehre gelehrt wird.

B. Ehe ich ihm etwas vorlese muß ich ihm erst sagen, wie die Sache zusammenhängt. Es wird erzählt von einem Herrn Edelmann, der mit den zwei Knaben, die er erzog, nach der Landstraße gegangen war, um die Kassen vorbeiziehen zu sehen. Nun wird er das folgende verstehen, was ich ihm nun vorlesen will: „Jetzt kam die Gesellschaft der Landstraße, auf welcher die Kassen vorbeiziehen sollten, immer näher. Die Augen

Alle waren dahin gerichtet, als auf einmal
 Stephan rief: Herr Tillmann, dort gehen
 die Russen! sehen Sie?

Wahrhaftig das sind die Russen! — sagte
 Heinrich — und alle schritten nun dar-
 auf los.

Bald darauf sahen sie aber, daß sie sich
 getäuscht hatten. Ein Reiter von den
 vermeinten Russen sprang auf sie los, und
 fragte, auf gut Deutsch die Kleinen ob sie
 nicht Lust hätten, Dienste zu nehmen? Die
 Deutsche Jugend hätte sich verbunden den
 Russen entgegen zu gehen, um sie gefangen
 zu nehmen.

Die Kleinen sahen den Reiter lächelnd
 vom Kopfe, bis auf die Füße, an und wuß-
 ten nicht was sie antworten sollten. Den
 Hut hatte er auf ein Ohr gesetzt, wie oft
 Reiter zu thun pflegen; im Uebrigen aber
 war doch zwischen ihm und einem eigentli-
 chen Reiter einiger Unterschied. Sein Pferd
 z. B. war weiter nichts als ein Stiefen
 und sein Säbel sahe dem Pferde so ähnlich
 wie ein Ey dem andern.

Wie stark ist denn euer Heer? fragte
 Herr Tillman.

Ueber hundert Mann, war seine Antwort. Nun, sagte Herr Tillmann, ich will selbst kommen und das Heer in Augenschein nehmen. Wenn ich denn sehe, daß ihr gute Mannesucht haltet: so will ich meinen Jünglingen erlauben bey euch Dienste zu nehmen.

Jetzt waren sie bey dem Heere angekommen. Ein lustiger Knabe, Namens Ebrechtsherd, hatte den Einfall gehabt, alle Knaben, die gefesselt waren, die Drosseln zu sehen, anzusehen. Einem Theile hatte er Stecken untergezogen, und sie zu Reitern erklärt; andere hatte er zu Fußgängern angenommen, und jene mit Säbeln, diese aber mit Flinten und Säbeln bewaffnet, die in dem nächsten Walde waren abgeschnitten worden. Der Hut eines jeden war mit einem Zweige geschmückt. Jetzt wurde das Heer geübt. Bald mußte es 4 Mann hoch marschiren, bald rief der kleine General halt! halb rechts schwenkt euch! und sie standen alle in einer geraden Linie. Vorwärts hieß es nun! und die Linie bewegte sich fort. Dann wurde commandirt: Feuert! und alle feuerten ab, aber nur mit dem

Mun-

großen Freude ein Rittler, zu ihres Befreysung herbeysprengte.

Es war des Generals-Ehrenschwert Vater: Was thun Sie hier Herr Helm? fragte er.

H. Ich habe da ein Paar Buben aufgegriffen, die mein Buchenwäldchen zu Grunde gerichtet haben, und die es nun bezahlen sollen.

E. Wie hoch schätzen Sie denn ihren Schaden?

H. Der kann gar nicht berechnet werden.

E. Ich sollte aber doch meinen, daß Sie doch könnten: Wie viel Bäumchen sind Ihnen denn abgeschnitten worden?

H. Weit über zweyhundert.

E. Und wie viel ist jedes werth?

(Die Fortsetzung folgt.)

Bev Herrn Georg Christian Gamm, in Erfurt
sind Samen von allerlei Küchengewächsen, Spe-
cereyen, Riecharten, Blumen u. d. g. um billigen
Preis zu verkaufen. Ein besonderes Verzeichniß
daraus ist bey ihm zu haben.

Der Bote aus Thüringen.

Aches Städt.

1803.

Bote. Wirth.

B. Soll ich ihm denn noch etwas aus Salzmanns ersten Unterricht in der Sittenslehre vorlesen?

W. Immerhin. Es hört sich recht artig an.

B. Zuletzt fragte Herr Ehrenschild, wie viel jedes Stämmchen, das die muthwilligen Knaben, die Soldatenspielen, abgeschnitten hatten, werth gewesen sey? Darauf antwortete nun der Gutsbesitzer Helm:

Das ist eine sonderbare Frage. Wenn es abgeschnitten ist: so gibt mir niemand 6 Pfennige dafür. Hebe ich es aber mit der Wurzel aus: so kostet es wenigstens einen Groschen. Dafür sind mir aber die Stämmchen gar nicht feil. Wenn sie stehen bleiben: so wurden sie alle Jahre höher und stärker, nach vierzig Jahren gab jeder Baum eine

Februar 1803.

H

Klas

Klafter Holz. Rechnen Sie nun einmahl was zweyhundert Klaftern hartes Holz werth find.

E. Ja wenn Sie so rechnen wollen.

H. So rechne ich aber. Dieß ist aber noch nicht alles. — Ich bringe auch das Vergniff mit in Anschlag, das mir der Muthwille dieser Knaben verursacht hat. Herr! der ganze Platz, den Sie dort sehen, war sonst wüste, ich habe ihn umreissen lassen, mit meinen eigenen Händen habe ich die Buchstaben darauf ausgestreuet. Als sie aufgingen: so freuete ich mich, wie meine Kinder vor am Weihnachtsabend. Wollte ich mir Sonntags ein Vergnügen machen: so ging ich mit meiner Frau und meinen Kindern hieher, und wir erzählten einander, wie es so schön seyn würde, wenn diese Bäume einmahl groß wären, und wir uns in ihren Schatten lagern könnten, und wie viele Klaftern Holz einmahl daraus würden geschlagen werden können. Wenn unsere Nachkommen einmahl Holzmangel drückt, sagte ich oft, so werden viele Familien aus diesem Wäldchen ihre Feuerung ziehen können. Um diese Freude nun haben mich diese Bäume

gebracht. Der ganze Platz, wo sie gehauet haben, ist verwüstet.

E. Sie können ihn ja aber wieder besäen.

H. Freylich kann ich dieß. Wird aber der Same wieder eben so gut aufgehen? und wenn er aufgeht, muß ich nicht zehn Jahre warten, ehe die Reiser wieder so groß werden, als diese Stämmchen waren? Und wer ist mir denn gut dafür, daß nicht einmahl wieder ein Heer muthwilliger Buben einfällt, und sie zu Grunde richtet?

E. Mein lieber Herr Helm! Ihr Schade kann ihnen nicht so empfindlich seyn, als es mir ist. Ich habe auch Baumpflanzungen, und weiß, wie wehe es mir thut, wenn mir ein Stämmchen verderbt wird. Bedenken Sie aber es sind Kinder, die diesen Schaden angerichtet haben.

H. Da muß man sie für ihre Unbesonnenheit bestrafen, damit sie für die Zukunft bedachtsamer werden.

E. Und wenn sie nun darauf bestünden, daß Ihnen für ihren Schaden einige hundert Thaler gezahlt würden, wer mußte denn die Zahlung leisten?

H. Versteht sich die Aelteren.

E. Und diese haben Ihnen den Schaden doch nicht zugefügt. Lassen Sie uns die Sache in Güte beylegen. Ich bin der Vater des Knaben, der das Soldatenspiel angefangen hat. Ich will daher für alle Knaben bezahlen, und biete ihnen hiermit zehn Thaler an. Wollen Sie dieselben annehmen?

H. Für Sie ist das zu viel: denn sie sind an der ganzen Sache unschuldig. Zur Ersetzung meines Schadens ist es aber zu wenig. Doch da Sie ein so guter friedliebender Mann sind: so will ich das Geld annehmen. Nur bitte ich mir aus, daß Sie dafür sorgen, daß die Kinder für ihre Unbesonnenheit abgestraft werden, und daß man ihnen sage wie lange ein Baum wachsen muß, ehe er seine Größe erreicht, wie vielen Nutzen er schafft, und was für Schaden derjenige thut, der einen jungen Baum verderbt. Sie können nicht glauben, was für Verdruß mir durch die unbesonnene Jugend in meinen Baumpflanzungen zugezogen wird. Fast allemahl wenn ich sie besuche finde ich Stämmchen die verderbt sind.

Es

Sehen Sie mein Herr! rechter Hand jenen Hügel, der mit Bäumen bepflanzt ist und vor sich diese zwey Reihen Bäume an der Landstraße? Diese habe ich alle pflanzen lassen. Meinen Kindern, wenn sie an Äpfeln oder anderm Obste sich laben: sage ich oft, schmeckt es euch? Diese Früchte hätten ihr nicht, wenn andere Leute nicht Bäume gepflanzt hätten. Seyd also dankbar, und sorgt mit dafür, daß wir auch Bäume pflanzen, damit die Nachkommen an ihren Früchten sich laben können. So spreche ich zu ihnen, wann sie im Winter der Stubenwärme sich freuen, oder in der Küche zusehen, wie ihre Speisen am Feuer zubereitet werden; diese Feuerung hätten ihr nicht, sage ich bisweilen, wenn unsere Vorfahren nicht für Holzpflanzungen und Erhaltung derselben gesorgt hätten. Wir brennen jährlich so vieles Holz weg, laßt uns dafür sorgen, daß wieder andres angepflanzt werde!

Solche Ermahnungen sind bey meinen Kindern nicht umsonst gewesen. Vorsehlich beschädigt hat gewiß noch keins ein Stämmchen. Aber gepflanzt haben sie mehrere hunderte. Sehen Sie dort jene Reihe

Papst

Äpfeln hinter meiner Scheuer? die hat mein Karl gepflanzt; und jene Weidenanpflanzung? die hat mein Wilhelm angelegt. Wenn Sie zu mir kommen sollten: so würden Sie gewiß ihre Freude haben, an meinen Baumschulen. Viele tausend Stämmchen stehen darinne. Die sind alle durch meine Familie gepflanzt. Von allem Obste das wir essen, sammeln wir die Kerne, und säen sie aus. Sind die Reiser, die daraus gekommen sind, herangewachsen: so verpflanzen und impfen oder pfropfen wir sie.

Hier sagte er seinen Knechten etwas in das Ohr, die sich sogleich entfernten.

Herr Ehrenschwert bezahlte dann die versprochenen zehn Thaler, und versicherte er wolle es dahin zu bringen suchen, daß weder sein Sohn noch die andern Knaben, die er kenne, wieder einen jungen Baum beschädigen sollten.

Er wollte sich nun entfernen, Herr Helm hielt ihn aber auf, bis die Knechte zurückkamen und ein Paar Handkörbe voll Pflaumen brachten.

Hier meine Herren! sagte Herr Helm, haben Sie etwas aus meinen Pflanzungen!

Greis

Greifen Sie zu und genießen Sie! Alle griffen zu, und lobten den vortrefflichen Geschmack der Pflaumen: Auch Herrn Helms Gefangene mußten einige Pflaumen nehmen. Sie thaten es mit zitternden Händen. Als die Pflaumen genossen waren, bemerkte Herr Helm, daß jedes Kind ein Papier aus der Tasche zog, und die Pflaumenkerne einwickelte.

Schön! sagte er: fahret so fort lieben Kinder! die Kerne zu sammeln um Bäume zu pflanzen: so werdet ihr die Bäume steh gewinnen, und keinem wird es wieder einfallen ein Bäumchen zu verletzen. Heinrich und Stephan haben von dieser Zeit an immer die Kerne von den Baumfrüchten, die sie aßen, gesammelt und ausgesät. Fehlte es ihnen dazu an Plage: so überschickten sie dieselben dem guten Herrn Helm.

W. Nun habe ich doch einen Begriff von der Sittenlehre, sie sagt was wir thun und lassen sollen. Hier zu Lande hört man von der Sittenlehre nichts. Da halten wir uns den Katechismus. Darinne steht zwar viel Gutes, aber freylich nicht alles, was jungen Leuten gesagt werden sollte. Z. E. daß sie keinen Baum beschädigen dürfen. Wenn dem Uebel

bel könnte gestenert werden, daß das junge Volk die Bäume nicht mehr beschädigte; da wäre es noch eine Lust Bäume zu pflanzen. Man weiß er was, bringe er mir auch so ein Buch mit, ich will es meinen Tochterkindern geben.

Auf dem Adlichen Forsterschen Rittergute zu Herbsleben sollen den 4ten nächstkommenden Monats März, als den Montag nach Ostern, von des Morgens zehn Uhr an, einige Hundert Stück Hammel, Schaafe mit Lämmern, gelte Schaafe und Jährlinge, alle gesund, gut gefüttert, fein von Wolle und großer Art, in kleinen Theilen von 10 bis 20 Stück, meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. Herbsleben den 15ten Februar 1803.

Rastendts.

Bei Herrn Christian Andreas Salzmann in Erfurt sind auch in diesem Jahre allerley Samen reyen von Klee, Blumen, Spezereyen und Hölzern um billige Preise zu haben. Ein gedrucktes Verzeichniß davon ist bey ihm zu bekommen.

Der Bote a n s Z h ü r i n g e n.

Neuntes Stüd.

I. 8. 0. 3.

Bote. Wirth.

B. Das hat mir gefallen, daß in dem ersten Unterrichte in der Elitenlehre den Kindern gesagt wird, daß sie die jungen Bäume nicht verderben dürfen. Steht denn aber auch drinne, wie sie sich gegen die Thiere verhalten müssen?

B. Ey das wollte ich meynen. Es wird davon umständlich gesprochen. Wenn ich das Buch bey mir hätte: so wollte ich es ihm vorlesen. Weil wir aber einmahl auf diese Materie zu reden kommen: so will ich ihm doch etwas anders vorlesen, das ich von einem guten Freunde bekommen habe. Es heißt: unterthänige Bittschrift der Vögel an die Menschen.

Lieben Menschen!

Nun haben wir bald wieder den Frühling erlebt, da sich alles, alles freuen wird.

März 1803.

J

Nur

Nur wir armen Vögel dürfen auf keine Freude rechnen. Kaum haben wir ein Paar frohe Tage gehabt: so werden unsere Liederehen in Wehklagen umgestimmt. Und von wem? von den Rardern? den Fagen? den Wieseln? nicht doch, von den Menschen. Neulich kam ein alter Sperling zu uns, der in einer Kirche genistet, und eine Predigt mit angehört hatte. Er erzählte uns verschiedenes davon, unter andern auch, daß der Herr Pfarrer gesagt hätte: der Mensch wäre nach Gottes Bilde gemacht, und wäre der Statthalter Gottes auf Erden. Dieß muß nur von einigen Menschen gelten, und es gilt wirklich von ihnen. Gar vielmahl sehen wir Menschen, die stille stehen und freundlich nach uns blicken, wenn wir singen, oder Heiler bauen, oder unsere Kleinen füttern; die ihre Kinder herbeiführen, nach uns weisen, und sie ermahnen, daß sie ja unsere Freude nicht stören sollen. Aber ach wie wenig sind dieser guten Menschen! An vielen andern sieht man fast gar keine Spur von dem Bilde des lieben Gottes, der sie und uns gemacht hat, der uns kleidet und ernähret. Sie wollen

Statt

Statthalter Gottes sein? o! über die Statthalter! Statthalter, wie wir sie, auf unsern Reisen, in der Türkei finden, die den Untertanen das Fell über die Ohren gleiten. So wie wir im Frühlinge ankommen: so paßt man uns an allen Enden mit Belmuthen auf und sucht uns zu veräffen; so lauert man da und dort auf uns mit Flinten und zerschmettert uns. Da girren dann die armen Weibchen um ihre Männchen, die Männchen um die Weibchen. Die Gefangenen werden von den Menschen auf lebenslang eingesperrt. So wird unter uns arme unschuldige Thiere nichts als Jammer und Herzeleid gebracht. Entwischt ja da und dort ein Wärgen und baut sein Nestchen: so muß es mit Todesangst seine Eier ausbrüten, und seine Jungen füttern. Denn immer schleichen ihre Räder umher, besonders des Sonntags, den ihr, wie man uns gesagt hat, Des Herrn Tag nennt und suchen unsre Nester auf. Wehe den Unglücklichen, deren Nest entdeckt wird. Es wird zerrissen, die Eier zerbrochen, und die Jungen, wenn sie noch so glücklich sind, daß man sie nicht martert, werden doch ihren Eltern entrißen,

eingesperrt, und sterben jämmerlich des Hungertodes. Vor zwey Jahren hoblte sogar ein Tagelöhner, vor dem Thüringer Walde, Raben aus ihrem Neste, schnitt ihnen die Beine ab, und wolte sich todt lassen, da die Alten und Jungen einander kläglich zuriefen, und ihren Jammer klagten.

So handelt kein Marder. Wenn der unsere Brut aufsucht: so heist er sie todt und frisst sie: weil ihn der Hunger dazu treibt; aber aus Muthwillen macht er und nicht todt. Hat nun da und dort ein Pärchen die Todesangst überstanden, und die Freude erlebt, daß seine Kleinen auf die nächsten Zweige hüpfen: so geht ein neuer Jammer an. Da ziehen eure Kinder mit Erdklumpen und Steinen aus, werfen nach ihnen, kein Jammern der Alten, und kein Gieren der Jungen rühret sie. Von allen Seiten her kommen Klumpen und Steine geflogen, und wenn so ein armes Thierchen zerschmettert wird — da lachen sie —

Und wodurch haben wir es denn verdient, daß ihr uns so unbarmherzig verfolgt, als wenn wir die größten Missethäter wären? Wißt ihr denn nicht, daß der Gott, den ihr
vers

verehrt; jedem von uns ein Amt gegeben hat, das wir zu eurem Besten führen? Wir Singen, Lärchen, Nachtigallen, Stieglitze, Grassmäcken und dergleichen sollen durch unsern Gesang den Landmann und Tagelöhner bei seinen sauern Arbeiten aufheitern, und den Bürger, wann er aus der Werkstatt ins Freie geht, zur Fröhlichkeit ermuntern. Wir Raben haben den Auftrag die Mäuse zu fangen die eure Gelder verwüsten, die Larven der Maulwürfe aufzusuchen, die auch so vielen Schäden thun, und das Gras wegzuschaffen, das so hoch riecht. Wir Meisen und Spechte tanzen Jahr aus Jahr ein an den Bäumen auf und ab, und reutigen sie von den Thieren, die ihnen schädlich sind; wir Bachstelzen, Rothkehlchen, Fliegenschwärmer und Schwalben, fangen die Fliegen und Mücken weg, die euch stechen. Selbst wir Sperlinge, die ihr so sehr verfolgt, fliegen im Frühlinge den ganzen Tag herum, lesen die Knapen von den Bäumen, fangen die Käfer weg und füttern damit unsre Jungen.

Bedenkt doch lieben Menschen, daß der Undank, mit dem ihr uns lohnt, nicht ungestraft bleiben kann. Ihr pflegt zu sagen: Ich

sche

fangen, Vogelstellen, verderben
 manchen guten Gesellen. Ist denn das
 nicht wahr? Betrachtet doch nur die Leute,
 die uns immer so nachstellen — keiner kommt
 auf einen grünen Zweig. Die mehesten haben
 die Sonne mehr im Hause, als das tiehe Brot.
 Wie kann es denn anders kommen? in der
 Zeit, da sie arbeiten, und für ihre Kinder
 Brot herbeschaffen sollten, eifern sie auf den
 Bergen und in Büschen und Stollen und nach.
 Betrachtet nur die Gegenden, wo man uns
 nicht sieht. Sind sie nicht freudenleer?
 muß nicht der Bauer, der Tagelöhner, der
 Bürger seine Söner entbehren? Statt daß
 ihr zu uns kommen solltet, und unsern Gesang
 anhören, und frische Luft einathmen, fängt
 ihr uns weg, sperrt uns ein, bleibt in eurem
 dumpfen Zimmer, und werdet dabey tränklich
 und trübsinnig. Ach wenn mancher Mann,
 der jetzt vor dem Fensterbauer sitzt, den Kopf
 hängt, und seines Lebens müde ist, zu uns
 ins Freie gekommen wäre, sich bewegt, und uns
 fern Gesänge zugehört hätte — so würde er ge-
 wiß einen frohern Muth haben.

Wißt ihr noch wie vor 2 Jahren die Mäuse
 eure Gelder verwütheten? wieviel lächerliche

Vors.

Vorsatz gethan, sie zu vertilgen? Hättet ihr die Raben und Eulen nicht so grausam verfolgt: so würdet ihr diese Plage nicht gehabt haben. Erinnert ihr euch noch an die Jahre, da ihr unter euren Apfelbäumen standet, und euch die Haare aus den Köpfen raffen wolltet, wenn ihr den Spaniol sahet, der eure Bäume umspinnen und zerfressen hätte, daß sie so kahl da standen, wie am Weihnachtsen? wißt ihr noch was für Belohnungen ihr dem verspracht, der ein Mittel erfinden würde, diese schädliche Raupe zu vertilgen? Fangt nur die Wesen nicht mehr weg, zerstört nur nicht so ganz ohne Ueberlegung die Sperlingsnester, schont nur alle Vögel, die von Raupen sich nähren, und der Spaniol wird verschwinden, ohne daß ihr nöthig habt mit Hornspänen zu räuchern, oder die Stämme mit Theer zu bestreichen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Fort

**Fortgesetztes Verzeichniß der Ehren-
meriten auf Salzmanns ersten
Unterricht in der Sittenlehre.**

Herr Janßen-Rees in Haag 4 Er.

— Niedermeyer in Pfaffenhoepf 1 Er.

— W. Salzmann in Verstedt 2 Er.

— Schull. Schöffel in Rödchen 1 Er.

— W. Thilo in Hochheim 1 Er.

— Schul. J. H. Schöold in Quedlinburg 13 Er.

Wochenblattexpedition in Elberfeld 1 Er.

Herr Conr. Mappes in Maynz 6 Er.

— J. H. Rodak in Hamburg 6 Er.

— Buchst. Aue in Eöthen 1 Er.

— — Bohn in Hamburg 1 Er.

— — Huber u. Comp. in St. Gallen 25 deutsch
12 franzöf. Er.

Herr Buchst. Guthmann in Frankfurt 6 Er.

— — Korte in Glensburg 6 Er.

— — Steiner in Winterthur 10 Er.

— — Löfflund in Stuttgart 6 Er.

— — Darnmann in Züllichau 2 Er.

Der Bote

a u s

Schüringen.

Zehntes Stück.

1803.

Bote. Wirt.

Nun will ich ihm doch die Fortsetzung der
Vorträge der Bogen auf die Menschen lesen.

Erinnert ihr euch noch, wie die Kientemps
ganze Forste vermaßten, wie die Förster die
Hände über den Köpfen zusammen schlugen
und einen allgemeinen Holzmangel besorgten?
Wenn ihr die Nachtigallen nicht wegsetzt
so würdet ihr von dieser Plage frey seyn.

Ihr lacht und sagt, was sollen denn die
Nachtigallen dabey thun? Diese fressen ja Fe-
ne Raupen, und halten sich gar nicht in Fie-
ferwäldern auf. Dies ist wohl wahr. Aber
um die Nachtigallen, wie ihr eingekerkert
habt, zu füttern, kauft ihr die sogenannten
Almosenesser. Da müssen diese ganze Almen-
senhaufen zerstört und abgegraben werden.
Wißt ihr denn aber nicht daß die großen
Waldameisen dazu bestimmt sind die Raupen
zu fressen? Und wenn sie nicht da sind, so

aufzusuchen? Wenn ihr es nicht glauben
 wollt: so kommt nur zu uns heraus in den
 Wald, und sehet wie sie den ganzen Tag an
 den Bäumen auf und ab laufen! sehet euch
 bey ihre Haufen, und sehet, wie sie von alle
 den Seiten Raupen herbeschleppen. Wenn
 ihr nun alle Jahre so viele Millionen Raupen-
 jäger tödtet: so muß ja ihre Zahl immer
 mehr vermindert, am Ende gar ausgerottet
 werden; dürft ihr euch denn nun noch rüh-
 men, wenn die Raupen überhandnehmen?
 Daher ergeht: ah! auch liebe Menschen
 unsere unerhörte Bitte, daß ihr doch sol-
 che Mistaken laßt, daß wir mit euch und
 des Frühlings freuen, in Ruhe uns paaren
 und unsere Jungen brüten können. Beson-
 ders ergeht an euch ihr Herren Schullehrer
 unsere Bitte, daß ihr doch die liebe Jugend
 ermahnet, daß sie uns nicht mehr nach-
 stellt, unsere Häuser nicht mehr zerstört und
 unsere Kleinen nicht mehr tödtet. Sollte eine
 oder die andere Art von uns sich zu stark
 vermehren: so ist es ja noch immer Zeit sie
 zu vermindern. Gott wird euch dafür seg-
 nen. Eure Bäche, Hecken und Wälder, wer-
 den von unsern Liedern erklingen, und euch
 bey euren Arbeiten und auf euren Spazier-
 gän-

gängen aufmuntern. Ihr sehet vor großen
Mäusen und Raupenfraß sicher seyn, und als
es wird in der weisen Ordnung fortgehens
wie euer und unser Schöpfer gemacht hat.
In Erwartung einer gütigen Gewährung un-
serer Bitte verbleiben wir

Eure unterthänigen
Reisenthaler, im Rahmen der Finken und
anderer Singvögel.

Illint, im Rahmen der Dachtelzeln und Flen-
genschnäpper.

Schilling, im Rahmen der Sparlinge.

Kraab, im Rahmen der Raben.

Wink, im Rahmen der Meisen.

Kretsch, im Rahmen der Spechte.

B. Nun will ich ihm noch eine andere Ge-
schichte vorlesen, die heißt:

Geschichte Ernst Habersfelds.

Unser Amtschreiber, der viel Zeitungen
las, hatte wie so vieles von der Freiheit
und Glückseligkeit, die in Frankreich waren,
vorgefagt, daß ich große Lust hatte, aus ei-
nem Deutschen Unterthan ein Französischer
Bürger zu werden. Nur mußte ich nicht
wie ich anfangen sollte. Nach meinem Ge-
burtsorte Hilsenhausen wollten die Franzosen
nicht kommen und zu ihnen zu gehen hatte

nicht Muth genug. Ich that also weiter nichts, als daß ich den Franzosen das Wort setzte, und meinen Nachbarn immer vorpresdigte wie glücklich ein freyer Bürger gegen das arme Unterthanen wäre.

Vielleicht wäre ich immer zu Hause geblieben, vielleicht wäre auch die Freyheitsliebe nach und nach wieder verrauht, aber unser Amtmann brachte mich dahin, daß ich mich entschloß, nach dem freyen Frankreich zu wandern.

Wir waren zur Frohne gebothen, ich kam eine Viertelstunde zu spät, der Amtmann fuhr mich an, und hieß mich einen faulen Esel. Dieß verdross mich so sehr, daß ich des Nachts meine Kasse, und meine dreyszig Gulden, die ich mir erspart hatte, zusammen packte, und in Gottes Namen nach Frankreich zu reiste.

Da ich vor Augsburg kam, fand ich einen jungen Mann unter einem Baume liegend, der so blaß aussah, wie eine Leiche. Was fehlt ihm Landsmann? fragte ich. Er war aber so schwach, daß er nicht reden konnte, sondern immer nach dem Munde wies. Ich wußte nicht was das bedeuten sollte, mach-

te ihm also den Mund auf, sah hinein; bemerkte aber nichts besonders. Er wies weiter nach dem Munde und fing an zu lachen. Da fiel mir ein, daß die Reisenden bismuthen den Heißhunger bekämen, der sie so kraftlos machte, daß sie nicht von der Stelle konnten. Vielleicht, dachte ich, hat dieser Mann auch den Heißhunger, hohle meine Hand Brot heraus, das ich in der Tasche hatte, und gab es ihm. Er verzehrte es, und wurde dadurch so gestärkt, daß er mir die Hand bieten und aufstehen konnte.

Wo geht sein Weg hin? fragte ich. Er gab mir den Gefallen, sagte er, und nehme er mich mit dahin, wohin er er geht. Ich bin so kraftlos, daß ich nicht allein gehen kann. Da nahm ich ihn an den Arm, und führte ihn bis zum nächsten Dorfe. Auf dem Wege war ich so froh, als ich lange Zeit nicht gewesen war. Der Reisende sah mich ein Paar mahl an und sagte: Es ist mein Engel, den der liebe Gott mir zugeschiedt hat, mich zu retten. Wer wollte sich nicht freuen, wenn er ein Engel sein kann?

Sobald wir im Wirthshause angekommen waren, ließ ich eine Portion Sauerkraut und
Brat

Beatwurft auftragen, die wir miteinander verzehrten. Hernach tranken wir auch ein Paar Kannen Bier. Da mein Reisegefährte den ersten Trunk gethan hatte, sagte er, nun so gut hat es mir in langen Zeiten nicht geschmeckt, als dießmahl. Wie wird es aber mit der Zahlung stehen? Ich habe keinen Pfennig bey mir.

Nun antwortete ich, wenn er keinen Pfennig hat, so habe ich ihn. Er hat ja gesagt ich wäre sein Engel. Engel nehmen für die Gefälligkeiten, die sie den Menschen erzeigen keine Bezahlung an.

Da drückte er mir die Hand, noch immer thut mir dieser Händedruck wohl, und sagte: Gott vergelte es ihm!

Wie ist sein Name? fragte ich.

Martin, war seine Antwort.

Da entstand nun zwischen mir Ernst Hasenfeld und Martin folgendes Gespräch.

H. Wo kommt er her?

M. Aus Frankreich.

H. Aus Frankreich?

M. Gerades Wegs aus Frankreich.

H. Das ist mir ja so lieb, als wenn ich hundert Thaler gefunden hätte.

M.

- M.** Wie so?
- H.** Weil ich auch nach Frankreich will.
- M.** Warum denn das?
- H.** Ich will Französischer Bürger werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Ostermesse liefert die Buchhandlung der
Ergänzungsanstalt zu Schnepfenthal
folgende Bücher.

**Erster Unterricht in der Sittenlehre
für Kinder von 8—10 Jahren, von C.
S. Salzmann. 18 gl. oder 1 fl. 18 Kr. rhn.**

Er enthält eine Erzählung, in welcher die
Pflichten, die Kindern in diesen Jahren oblie-
gen, anschaulich gemacht werden, und Neigung
zur Erfüllung derselben geweckt wird.

**Première Instruction dans la Morale pour
les Enfants de huit à dix ans. Traduit de
l'Allemand de Mr. le Professeur Salz-
mann, par I. V. Le Roux-Laserre. —**

18 gl. oder 1 fl. 18 Kr. rhn.

Da die französische Sprache des Herrn Le
Roux - Laserre Muttersprache ist, die er
gründlich studirte, — und worinne er den Schnepfenthaler Böglingen zwölf Jahre lang Unter-
richt ertheilte; so kann man bey seiner Uebersetzung sowohl Richtigkeit, als Correktheit des
Styls erwarten.

**Reisen der Böglinge zu Schnepfenthal
zweytes Bändchen, von J. W. Aus-
feld.**

feld. Druckpap. 18 gl. oder 1 Fl. 18 Rthn.
 Feines Schreibpap. 1 thlr. oder 1 Fl.
 45 Kr. rhn.

Die kleinen Leser, die bisher mit Theilnahme
 die Böglinge zu Schnepfenthal auf ihren Wand-
 derungen begleiteten, werden auch in diesem
 Bändchen eine angenehme und belehrende Un-
 terhaltung finden. Vorzüglich werden für sie
 die Nachrichten von den, bey Steinwed aufges-
 fundenen, Römischen Alterthümern, viel Anzie-
 hendes haben.

**Der Vortaus Thüringen von E. G.
 Salzman. 1803.**

Preis mit Zeitungs- Nachrichten. 1 thlr.
 oder 1 Fl. 45 Kr. rhn., ohne dieselben
 20 gl. oder 1 Fl. 17 Kr. rhn.

**Conrad Kiefers Bilderbüchlein. Er-
 ster Theil.**

Es enthält in saubern, unter der Aufsicht des
 Herrn Professor Müller, von Herrn d'Argent
 zu Ditzingerdt, gearbeiteten, Kupfern die Abbil-
 dungen der vorzüglichsten Geschichten, die in
 Conrad Kiefers ABC, und Lesebüchlein, von
 E. G. Salzman, Th. I. erzählt werden.

Der Bote aus Thüringen.

Elftes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Bisth.

B. Wenn es dem Herrn Gebatter gefällig ist: so will ich noch etwas von der Geschichte Ernst Habersfelds vorlesen.

B. Immer her damit!

B. Zuletzt las ich ein Gespräch zwischen Habersfeld und Martin Martin fuhr nun fort.

M. Französischer Bürger will er also werden? was glaubt er denn damit zu gewinnen.

H. Die Freyheit.

M. Hum! Hum! wovon will er denn frey werden?

H. Von Abgaben.

M. Da tritt er gewaltig, wenn er glaubt daß die Franzosen von Abgaben frey wären.

H. Ich habe aber doch gehört daß der Zehnte bey ihnen abgeschafft wäre.

März 1803.

£

M.

M. Ganz richtig, sie geben dafür den Fünften.

H. Das wäre ja noch einmahl soviel als der Zehnte.

M. Das versteht sich. Ich will nicht sagen, daß man ihnen gerade zu den Fünften abfordere, aber sie müssen doch weit mehr bezahlen, als sonst bezahlt wurde. Ein Französischer Bürger aus Coblenz hat mich versichert, daß er sonst, da er noch Unterthan war, 60 Gulden jährlich bezahlt hätte, und nun, da er Französischer Bürger wäre, müsse er 200 Gulden bezahlen.

H. Das ist freylich viel. Aber die Franzosen frohnen doch nicht mehr.

M. Ganz richtig. Das Wort Frohnen ist bey ihnen abgeschafft; aber sie müssen sich doch ausbieten lassen zum Dienste fürs Vaterland. Hat er nicht gelesen, daß sie einmahl in Masse aufstehen und ins Feld rücken mußten?

H. Dieß ist nur der Anfang, künfftig wird es schon besser werden.

M. Will's Gott! Ich glaube es nicht. Die Menschen, die mächtiger sind als andere, haben es nicht sehr an der Gewohnheit.

Ab

Abgaben und Dienste, die einmal eingeführt sind, wieder abzunehmen.

H. Aber die Franzosen sind doch Bürger und wir sind Unterthanen.

M. Will er mir nicht einige Geldstücke zeigen, die er in seinem Bbeutel hat?

H. Hier!

M. Wie nennt er denn die kleinen Geldstücke, die er hier hat?

H. Drever.

M. Gut! nun reise er einmal nach Frankfurt am Main, da nennt man sie Kreuzer. Sind sie denn aber deswegen mehr als Drever?

H. Freylich nicht. Aber was will er denn damit sagen?

M. Es ist halt so ein Gleichniß. Jetzt ist er Unterthan; reist er nach Frankreich, lebt da eine Zeitlang und heyrathet eine Französin: so wird er Bürger. Ist er denn aber mehr als jetzt? so wenig, als der Kreuzer mehr ist als der Drever. Der Deutsche Unterthan muß Abgaben entrichten, der Französische Bürger auch; Jener muß Dienste thun, dieser auch. Der ganze Unterschied ist der, daß der Deutsche Unterthan mehr Freyheit hat, als der Französische Bürger.

H.

H. Herr! schwage er mir nicht zu viel!

M. Ich schwage nicht zu viel. Wer wem hat er denn um Erlaubniß zu verreisen gebeten, da er von Hause gegangen ist.

H. Wer Niemanden.

M. In Frankreich darf niemand über den Rhein gehen, ohne einen Paß zu lösen. Wieviel Geld hat er mitgenommen, als er von Hause ging?

H. Dreyßig Gulden.

M. Er hätte auch dreihundert mitnehmen können, ohne daß man darnach gefragt hätte. In Frankreich geht das nicht so. Als ich über den Rhein fahren wollte, hatte ich hundert Carolins bey mir, die mir ein Mädchen vermachte, mit dem ich nicht verlobt hatte. Ich wurde visitirt, und die Carolins wurden mir geradezu weggenommen. Durch vieles Bitten bekam ich einen Landthaler zurück. Davon habe ich gezehrt, bis ich nach Augsburg kam, da ging der letzte Pfennig fort; und weil ich mich schenete, jemanden um etwas anzusprechen, so wurde ich vom Heisshunger überfallen, daran ich vermuthlich gestorben wäre, wenn er mich nicht gerettet hätte. Er hat mich gerettet, ich

rete

lasse ihn wieder — folge er mir — gehe er nicht nach Frankreich.

H. Wenn sich die Sache so verhält: so müßte ich ja ein Narr seyn, wenn ich das hin gehen wollte.

Da hat er recht, sagte ein alter. Brantkopf, der bey einer Pfeife Taback unserm Besbräche zugehört hatte. Die Menschen wollen alle frey seyn, und das ist recht gut; sie wissen aber nur nicht, wie sie die Sache angreifen müßten. Da wollen sie frey wesen von Abgaben. Das ist ja albern. In jedem Lande, es mag von einem Könige, einem Fürsten, einem Consul oder von einem Regenten mit einem andern Nahmen, regiert werden, müssen Abgaben seyn. Sie wollen von Diensten frey seyn, das ist auch lächerlich; wer in einem Lande lebt, und darinnen geschützt wird, der muß auch für das allgemeine Beste Dienste verrichten. Es giebt eine ganz andere Freyheit, die ganz sicher ist, und weit mehr werth ist. Die wenigsten kennen sie, und diejenigen, die sie kennen, haben nicht Lust den Weg zu betreten, auf welchem man zu ihr kommt.

Der

Der Grankopf machte mich neugierig und es entstand zwischen ihm und mir folgendes Gespräch.

H. Wollen sie nicht so gut seyn, und mir den Weg zeigen, der zur Freyheit führt?

G. Das will ich wohl, wenn ich nur verbunden werde.

H. Der Herr Pfarrer, der mich confabulirte, sagte, ich wäre nicht auf den Kopf gefallen.

G. Wir wollen es versuchen. Woß es denn wo man die Freyheit suchen muß?

H. Bisher suchte ich sie in Frankreich, dieser gute Freund aber hat mich auf andere Gedanken gebracht.

G. Die Freyheit ist weder in Frankreich noch in Deutschland, weder in Rußland noch in der Türkei, sie ist auf der ganzen Erde nicht, und ist doch allenthalben. Nachdem man es nimmt.

H. Ich verstehe sie nicht lieber Herr.

G. Da will ich mich deutlicher erklären. Wer frey zu seyn versteht, der kann es allenthalben seyn, und wer es nicht versteht, der wird in seinem Leben nicht frey, wenn er auch alle Edelleute, Grafen, Fürsten, Cons

Consuls, oder wie sie sonst helfen mögen, die andere regieren, zum Guckuck sagte.

H. Also könnte ich auch in meinem Dorfe, wo ich frohnen muß, frey seyn?

H. Ey das versteht sich.

Jetzt deckte der Wirth den Tisch für den Brantopf, er setzte sich um zu speisen.

Ich wünsche Ihnen gesegnete Mahlzeit, sagte ich. Aber, ehe Sie speisen, so bitte ich, daß sie mir doch nur sagen wie ich frey werden kann.

G. Es gibt gar schwere Frohndienste, die drückender sind als die Frohnen, die die Edelleute oder wohl gar der Großsultan anlegen. Von diesen muß sich der Mensch frey zu machen suchen. Ist er davon frey: so ist kein Mensch in der Welt im Stande ihn zu seinem Sklaven zu machen.

H. Welches sind denn diese Frohndienste?

G. Die Frohndienste, die man seinen Begierden leistet, der Begierde nach Geld, nach Ehre, nach gewissen Speisen und Getränken.

H. Glauben Sie denn daß es möglich ist, diese Begierden los zu werden.

G.

G. Das glaube ich nicht. Aber man kann sie beherrschen. Ich habe z. E. ein wildes Reitpferd, das seinen Reiter abwirft, wenn er nicht sattelfest ist. Das gebe ich deswegen nicht weg, sondern ich bändige es lieber, da ist es mir sehr nütze. So muß der Mensch es auch mit seinen Begierden machen, er darf sich nicht von ihnen beherrschen lassen.

Während dieses Gesprächs verzehrte er seine Suppe, und der Wirth trug ihm ein Stück Hasenbraten auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Folgende Schrift verdient empfohlen zu werden:
**Gemeinnützige Blätter für Sächsisches
 Vaterlandsfreunde.**

Wochenschrift von W. F. Schubert und
 E. H. E. von Leubner. Der Jahrgang kostet zwey Thaler, und die Bestellung darauf wird zu Leipzig und Gotha auf den dasigen privilegirten Zeitungs Expeditionen gemacht.

Der Bote

Thüringen.

Zwölftes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt ließ er den Graupopf bey seinem Stück Hasenbraten sitzen, und ging fort. Unterdessen wird der Braten wohl seyn kalt geworden.

B. Das schadet nichts; kalter Hasenbraten schmeckt auch gut. Hat er etwa welchen bey der Hand: so bringe er ihn her.

B. Schade daß er nicht gestern gekommen ist; da hätte ich ihm damit dienen können. Jetzt lese er nur weiter von seinem Graupofe.

B. Ey! sagte der Graupopf, da kommt ja mein Leibgericht, das soll mir vorzüglich schmecken. Er stach mit der Gabel hinein, setzte das Messer an, ehe er aber hineinschnitt, sah er mich bedenklich an, und sagte: nun Landsmann! was meynt er? soll ich zuschneiden?

H. Ich sehe nicht, warum Sie es nicht thun wollten.

Er. Ich wills aber nicht thun. Um ihm zu zeigen, was es heiße sich selbst beherrschen, will ich keinen Hasenbraten essen. Hier Landsmann nehme er ihn!

H. Das wäre aber sehr unhöflich, wenn ich Ihnen Ihren Braten wegessen wollte.

Er. Wenn er ihn nicht ißt, so bleibt er stehen.

H. Nun, wenn Sie es so wollen: so will ich ihn halt annehmen. Ich hobte hierauf mein Messer heraus, setzte es an, ehe ich aber zuschnitt sah ich dem Graukopf ins Gesicht, und sagte: Herr! ich habe gewaltigen Appetit nach dem Hasenbraten, damit Sie aber sehen, daß ich mich auch beherrschen kann: so will ich ihn auch nicht essen. Hier Kamerad nehme er ihn!

Ich danke, sagte dieser. Damit Ihr Herren aber sehet, daß ich mich auch beherrschen kann: so will ich ihn auch nicht sogleich essen, sondern einwickeln, und zu mir stecken, damit ich diesen Abend etwas zu essen habe,

Der

Der Braukopf lachte, und sagte: das habt ihr gut gemacht. Ihr seht also, daß es möglich ist, seine Begierden zu beherrschen, wenn man nur will.

Aber erlauben Sie mir, fuhr ich fort, ich dachte Hasenbraten zu essen wäre etwas unschuldiges.

Er. Nicht so unschuldig als Er denkt. Wenn ich Hasenbraten mir auftragen lasse, esse ihn, und bezahle ihn nicht, ist denn das etwas unschuldiges? oder wenn ich das Geld, das ich zum Winterholze nöthig habe, nehme, und kaufe dafür Hasenbraten, ist denn das etwas unschuldiges?

H. Das wohl nicht; aber Ihr Hasenbraten war ja bezahlt.

Er. Bezahlt noch nicht, aber ich habe das Geld dazu im Bbeutel. Wenn ich aber meine Begierde nach Braten nicht mäßigen lerne: so kann sie mich auch verleiten Braten zu essen, wenn ich ihn nicht bezahlen kann.

Aha! sprechen wir einander hier Meisters Kollfuß? woher kommt er?

Immer von Augsburg, antwortete ein schlecht gekleideter Mann, der eben in die

Stube getreten war. Er stand da, wie wenn ihm die Hühner das Brot genommen hätten, zitterte am ganzen Leibe und getraute sich nicht, dem Grankopf unter die Augen zu sehen. Endlich schlich er sich wieder zur Thür hinaus.

Mit dem war es gewiß nicht richtig, sagte ich.

Er. Ganz richtig nicht. Der könnte jetzt auch ein anderer Mann seyn, könnte jedem getroffen unter die Augen sehen, wenn er seine Begierde nach gutem Essen und Trinken hätte mäßigen können. Da sein Vater starb erbte er doch fünf hundert Thaler. Seine Freunde rathen ihm, daß er sie in seine Haushaltung verwenden sollte, aber er verwendete sie in die Küche. Da war auf dem Markte und in der Fleischbank nichts so theuer, das er nicht kaufte. Kaum war ein Jahr vorbei: so war sein väterliches Erbgut durch die Gargel gejagt. Nun kam er zu mir, und bat mich um Gottes Willen, daß ich ihm 50 Thaler borgen sollte, damit er Wolle eins kaufen könnte. Ich ließ mich erbitten, und gab sie ihm, nachdem er mir einen Schein darüber gegeben und versprochen hatte, daß er

er mich nach dreiviertel Jahren als ein redlicher Mann bezahlen wollte. Von mir ging er vor der Fleischbank vorbei, und sah da eine fette Schweinskeule hängen. Sogleich fragte er, was sie koste? Der Metzger sagte ihm, er könne sie nicht verkaufen, weil er sie mir versprochen hätte.

Der kann, antwortete er, Schweinskeulen alle Tage essen, ich gebe 4 Groschen mehr. Und so kaufte er denn von dem Gelde, das ich ihm geborgt hatte, meine Schweinskeule weg. So lebte er fort und da die dreiviertel Jahre um waren, konnte er mich nicht bezahlen. Ist so ein Mensch wohl frey? frohnt er nicht seiner Eßbegierde? Muß er mir nicht allenthalben aus dem Wege gehen? kann ich ihn nicht hinsetzen lassen, so bald es mir gefällt? Setzt so einen Menschen nach Paris oder London, nennt ihn Bürger oder Unterthan, er wird in seinem Leben nicht frey, er bleibt immer ein Sklave.

Hier sah er nach seiner Uhr, und machte sich zur Abreise fertig. Da ihm der Wirth sein Pferd vorgeführt hatte, that er meinen Kameraden, daß er es in die Tränke reiten möchte

möchte. Kaum hatte sich dieser aber aufgesetzt: so bäumte sich der Braune in die Höhe, reckte den Kopf zwischen die Beine und schlug hinten aus, so daß mein Kamerad sich nur mit genauer Noth am Sattelknopfe erhalten konnte. Der Grankopf fiel dann dem Pferde sogleich in den Zügel, ließ meinen Kameraden absteigen, und sagte: ein Mensch, der sich nicht selbst beherrschen kann, ist wie ein Reiter, der sein Pferd nicht zu bändigen weiß. Wo geht die Reise hin? wurde einmahl ein Reiter gefragt, mit dem das Pferd durchgegangen war. Wo Gott und mein Pferd hin will, antwortete er.

So geht es auch Leuten, die ihre Begierden nicht beherrschen können. Sie thun nicht das, was sie sich vorgenommen haben, sondern wozu sie durch ihre Begierden getrieben werden. Er druckte dann meinen Kameraden einen Laubthaler in die Hand, schwang sich auf das Pferd, gallopirte zum Dorfe hinaus und kam dann in einem Trab zurück. Seht ihr, sagte er, wie mir mein brauner gehorcht? Seht Achtung! jetzt will ich ihn noch auf eine andere Art dran kriegen. Er zog den Zügel an, setzte ihm

den

den einen Sporn in die Seite, und der Branne lehnte drauf seinen Kopf gegen das Wirthshaus, schaubte, und schritt seitwärts vor demselben auf und ab.

Wer seine Begierden so dressiren kann, sagte er endlich, wie ich meinen Brannen, der ist frey, er mag in Paris oder Konstantinopel wohnen; und wer dieß nicht kann, der ist nirgends frey.

Hierauf schwengte er seinen Hut, setzte den Arm in die Seite, und gallopierte wieder zum Dorfe hinaus.

Ich stand da wie verplüßt, und wußte nicht ob ich mich mehr wundern sollte über den schönen Reiter, oder über die vernünftigen Worte, die er mir gesagt hatte.

Ich ging wieder in die Stube, überlegte wie häßlich es wäre, wenn man seine Begierden so zügeln könnte, wie der Brautopf seinen Brannen, und wie ich es anfangen müßte, wenn ich es auch so weit bringen wollte. Der Brautopf, dachte ich bey mir selbst, würde nimmermehr seinen Brannen so bändigen können, wenn er ihn nicht beständig herumgetummelt hätte. Du mußt es halt mit deinen Begierden eben so machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Da

Da der Herr M. Superintendent Horrer die Herausgabe des Schullehrers, seiner andern Geschäfte wegen, ferner nicht mehr besorgen kann; so hat der, zur Verbesserung des Schulwesens so thätig wirkende Herr Diakonus Rühl bes der in Frohburg, die Redaction dieser gemeinsamen Zeitschrift übernommen, und wir gebeten sie künftig unter obigem Titel so fortzusetzen daß von 1803 an, mit Anfang eines jeden Vierteljahrs, regelmäßig ein Stück von neun Bogen erscheinen soll. In Ansehung der innern Einrichtung hat sich der Herausgeber das bekannte und beliebte Journal zum Muster genommen, und wird allen Fleiß anwenden, daß diese Quartalschrift für Schullehrer eben so nützlich werde als das genannte Journal bisher für Prediger gewesen ist.

Junius'sche Buchhandlung.

Der Bote

a u s

S h ü r i n g e n.

Dreizehntes Stck.

1 8 0 3.

B o t e. W i r t h.

Während dieser Meditationen fuhr Habersfeld fort, fielen mir die Augen zu: denn ich war von meiner Reise, die nun sechs Tage gedauert hatte, ziemlich müde. Da ich sie wieder aufschlug, fiel mir ein was ich vorher gedacht hatte. Wenn du, sprach ich zu mir selbst, deiner Begierden Herr werden willst: so mußt du auch die Schlafbegierde zu beherrschen wissen; sonst geht das Ding meiner Irene nicht. Gesezt du hättest dir eine Arbeit vorgenommen, und die Augen fielen dir zu, und könntest über die Schläfrigkeit nicht Herr werden, so wärst du ja nicht frey, der Schlaf hätte dich gebunden, und du könntest nicht thun, was du wolltest. Was hatte ich zu thun? Ich nahm meinen Hut und Stock, bezahlte meine Zechen, nahm von meinem Rasieraden Abschied und ging fort.

März 1803.

R.

Eau:

Sauer, kam es mir an, ich kann es nicht leugnen, die Dämmerung brach auch ein; ich fehrte mich aber nicht daran, und nahm mir vor, noch drey Stunden weit zu gehen, um meine Schläfrigkeit einmahl herum zu sammeln.

Es ging vortreflich; da ich ins Freye kam, verlor sich die Schläfrigkeit, ich schritt frisch drauf los, und freuete mich nicht wenig daß mir der erste Kampf mit meinen Begierden so gut gelungen war. Gegen zehn Uhr kam ich in Herrenrode an. Da ich in die Wirthsstube trat: machte man die Stube für ein Paar Reisende. Ich bat, für mich auch ein Plätzchen zu machen; zuvor aber mir ein Stück Brot und eine Kanne Bier zu geben.

Indem ich es genoß, fragte ich die Reisenden wohin ihr Weg ginge? Nach Kittersleben war ihre Antwort. Da gehe ich auch hin, sagte ich, und wir wurden miteinander einig, die Reise zusammen zu machen, und den andern Tag punkt fünfse fort zu gehen.

Nun wurde zur Stube hingegangen. Wie ißs doch, dachte ich, so süß sich selbst beherrschen zu können! und über diesen Gedanken fiel

fiel ich in einen sanften Schlaf, der so lange dauerte, bis die Wanduhr des Wirths diese schlug.

Meine Kameraden schliefen noch wie die Mäße, und ich wollte sie nicht wecken: weil es noch nicht fünf Uhr war. Nach einer halben Stunde stand ich endlich auf, weckte sie, und sagte, es wäre bald fünf Uhr, sie müssen aufstehen, wenn wir zur bestimmten Stunde fort wollten. Da wanden sie sich auf der Strenge, wie die Gefangenen an der Kette. Endlich ermunterten sie sich doch und standen auf. Wo ist der Kaffee? war ihre erste Frage. Da sie keinen fanden: liefen sie in die Küche, und, da hier weder Feuer noch Rauch war: so riefen sie nach der Wirthin.

Mir kam auch die Lust zum Kaffee an, und ich hatte es schon auf der Zunge: masche sie für mich auch eine Portion, als mir zum Glück noch einfiel, daß ich mir vorgenommen hatte, fünf Uhr fort zu gehen, und daß mir dieß nicht möglich wäre, wenn ich mich durch die Lust zum Kaffee zurückhalten ließ, daß ich folglich auch über die Kaffeegierde Herr werden müßte, wenn ich frey werden wollte. Unterdessen also, daß die, mit

Der Wirthin jankten, daß sie so lange geschlafen hätte, und der Dampf von gebranten Kaffee sie so an das Wirthshaus festsetzte, daß es Ihnen nicht möglich war von der Stelle zu gehn. bezahlte ich was ich bezahlt hatte, und ging, sobald es fünf schlug, fort, ohne einen Bissen zu genießen.

Jetzt verstand ich recht was der Grapfopf mit seiner Freyheit hatte sagen wollen. Du bist frey dachte ich, und kannst fünf Uhr fortgehen, so wie du es dir vorgenommen hast. Jene sind aber nicht frey. Sie möchten auch gerne mitgehen; sie können aber nicht, weil die Lust zum Kaffee sie gefesselt hat; Gegen neun Uhr kam ich in Rittersleben an, und ging dann sogleich weiter, nach dem ich mein Frühstück genossen hatte.

Mein Weg führte mich durch einen Wald. Kaum war ich hinein getreten: so hörte ich das Wimmern eines kleinen Kindes, und, da ich einige Schritte weiter gethan hatte, fand ich das arme Bürmchen, das in ein Paar alte Lumpen gewickelt, und an den Weg gelegt war. Schon hatte ich die Hand ausgestreckt und wollte es aufheben, um es nach Rittersleben zu tragen: da fiel mir ein,
was

Was werden die Leute dazu sagen
 wenn du mit dem Kinde angezogen kommst?
 werden sie nicht sprechen, das Kind wäre
 dein Kind? werden sie es dir nicht zurück
 geben, und von dir verlangen, daß du es
 ernähren sollst? Ich ließ also das Kind lie-
 gen, und setzte meinen Weg langsam fort.
 Dabei fiel mir aber doch ein, obs wohl Recht
 sey, daß ich das Kind liegen liesse? Recht
 ist, dachte ich bey mir selbst, auf keinen Fall,
 wenn du des armen Warms dich nicht
 annimmst. Du hast ihn doch gefunden —
 du bist sein Nächster — weil du zunächst bey
 ihm bist — stirbt es: so hat es niemand,
 außer seiner Rabenmutter, auf seinem Ge-
 wissen, als — du! Und warum willst du es
 nicht aufnehmen? aus Furcht vor dem Ur-
 theile der Leute — aus Furcht was werden
 die Leute dazu sagen! aus falscher Schams-
 hastigkeit. He! Habersfeld! steht so mit
 dir an? Du glaubst du wärest frey weil
 du einmahl über den Schlaf Herr ge-
 worden bist, und dir den Kaffee versagt hast;
 aber nun da ein armes, von seiner Mutter
 und von aller Welt verlassenes, Kind vor die
 Thür tritt und um Hülfe bittet, steht du da
 wie

wie ein Gefangener, und konnte nicht helfen: weil die Furcht vor dem Urtheile der Leute dich zurück hält. Wa! Wa! Wa! Habersfeld ist frey — Habersfeld ist auch Herr über die falsche Schamhaftigkeit. Ich ging also getraut wieder zurück, nahm das Kind in den Arm, und marschirte damit auf das Dorf los. Da ich bald an das Dorf kam, schlug das Kind seine blauen Kneigeln an, und das Herz wurde mir dabey weich. Wenn Du, dachte ich bey mir selbst, am Leben bleibst, und einmahl ein guter Mensch wirst: so hast du es meiner Freyheit zu danken. Wäre ich nicht frey: so hätte ich dich nicht retten können.

Als ich ins Dorf kam, fragte ich sogleich nach dem Herrn Schulzen, trug das Kind zu ihm, und sagte, Hier! Herr Schulze! bringe ich ihm ein Kind, das ich in der hiesigen Flur gefunden habe.

Ein Kind gefunden? fuhr mich der Schulze an, das mögt ihr wohl selbst hingelegt haben. Da müßte die Gemeinde viel Geld haben, wenn sie jedes Landstreichers Kind ernähren wollte. Laßt mit eurem Hurkinde, so weit euch eure Beine tragen, oder ich
zei

folge es sogleich bey einem hochwürdigsten Amte an, und lasse euch durch den Landknecht über die Grenze bringen.

Da stand ich nun mit dem armen Wurm, wie Gatter an der Sonne, und wußte nicht was ich thun oder lassen sollte. Du willst dachte ich endlich, fortgehen, und das Kind wieder hinlegen, wo du es gefunden hast; mag es ihm doch in Gottes Namen gehen wie es will, du hast doch deine Schuldigkeit ges than. Stirbt es: so mag es der Schulze verantworten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränum-
meranten auf Salzmanns ersten
Unterricht in der Sittenlehre.

- Hr. Gräfin von Degenfeld in Heilbronn 1 Ex.
Hr. v. Nochnitz das. 1 Ex.
Hr. Präcept Stephan das. 6 Ex.
— Christoph Werauch in Aspach 1 Ex.
— Pf. Schwemke in Radisdorf 6 Ex.
— Schull. Ktscher in Dressbach 1 Ex.
— Apoth. Salzmann in Sömmerda 1 Ex.
— Carl Gimme in Waltershausen 1 Ex.
— Pierre Jackson in Middelburg 6 Ex.
— Pf. Becker in H. Brembach 6 Ex.
— Schull. Went in Gr. Brembach 1 Ex.

Herr

- Herr Schull. Wulcher das. 1 Ex.
- Cant. Graf in Hertha 6 Ex.
 - Cant. Trompheller in Cabarz 1 Ex.
 - Cant. Wohlfahrt in Froburg 2 Ex.
 - Pf. Mängel in Otermstorf 2 Ex.
 - Joh. Gottfr. Giese in Otterdorf 8 Ex.
 - Kupferst. Stölzel in Dresden 1 Ex.
 - Rect. Krause in Buttelstedt 1 Ex.
 - Pastor Alberti in Panthenau 8 Ex.
 - J. D. Bertels in Glensburg 50 Ex.
 - Pf. Schubert in Oppurg 1 Ex.
 - Hauptm. v. Kürleben in Kürleben 12 Ex.
 - Joseph Röß in Landsbut 12 Ex.
 - Landschuleninspect. Kitzner in Meiningen 12 Ex.
 - Schull. Seifert in Vosra 1 Ex.
 - Dr. Papenheim in Schwerin 28 Ex.
 - E. A. Salzmann in Erfurt 2 Ex.
 - Darnmann in Züllichau 3 Ex. u. 2 Ex. Franz.
 - Schulze in Cella 1 Ex.
 - Jacobäer in Chemnitz 3 Ex.
- Hellwingsche Buchhandlung in Duisburg 2 Ex.
- Herr Aue in Eßsen 3 Ex.
- Haude und Spener in Berlin 8 Ex.
- Juntiusche Buchhandlung in Leipzig 12 Ex.
- Herr Simon in Frankfurt 2 Ex.
- Herr Reil in Magdeburg 3 Ex.
-

S h ü r i n g e n.

Vierzehntes Stüd.

Bote. Wirth.

Nun will ich den Herrn Ernst Habersfeld weiter reden lassen.

Wirklich war ich schon ein Bled zum Dorfe hinausgegangen, um das Kind auf den Weg zu legen, und dann fortzulaufen, so weit mich meine Beine trügen. Da fieng der arme Wurm wieder an zu weinen, und machte mir das Herz weich. Wenn du, dachte ich, das Kind wieder hinlegst: so muß es sterben, das ist so gewiß, als zwey mahl zwey hier ist. Und warum willst du es hinlegen? Dein Herz, spricht nimmi dich des Kindes an. Du hast aber keine Courage — du fürchtest dich — Habersfeld! Habersfeld! es ist mit dir noch nicht richtig unter der Mütze — du bist noch nicht frey. Was hatte ich zu thun? Ich ging wieder nach dem Dorfe zu, und fragte wo der Herr Pfarrer wohnte?

Ein kleiner Junge zeigte mir den Weg zum Pfarrhause, nachdem ich ihm zwei Dreyer versprochen hatte.

Da ich zum Pfarrhause kam, trat eben der Herr Pfarrer heraus, und wollte ausgesehen. Ein alter, kluger Mann war er, dem aber die Ehrlichkeit aus den Augen sah. Herr Pfarrer! sagte ich, ich bin ein Elbschöler, finde nicht weit vom Dorfe ein kleines Kind am Wege — wenn Sie es gefunden hätten, was würden Sie gethan haben?

Pf. Da braucht er nicht lange zu fragen, ich hätte es aufgehoben.

H. Das glaube ich gerne. Sehen Sie, das habe ich auch gethan, habe das arme Kind zu dem Herrn Schulzen getragen, und es ihm übergeben wollen; Dieser hat mich aber angefahren und gesagt, ich sollte mit dem Hirtkinde laufen, so weit mich meine Beine trügen. Ich ging fort und war schon im Begriffe es wieder in den Weg zu legen, aber mein Gewissen ließ es nicht zu. Nun haben Sie mir, was ich mit dem Kinde anfangen soll.

Pf. Wenn er es bemerken kann, daß er es wirklich gefunden hat: so weiß ich, findet was er zu thun hat. Aber man wird doch immer den Verdacht gegen ihn haben, daß er es selbst hingelegt habe.

H. Das habe ich wohl gedacht, aber ich dachte bey mir selbst, ich wäre ein schlechter Heel, wenn ich aus Furcht vor dem Urtheile der Menschen, das arme Kind verlassn wüßte.

Pf. Das hat er wirklich gedacht?

H. Das habe ich gedacht. Bemerken kann ich es freylich nicht, denn ich habe keinen Zeugen, als Gott und mein Gewissen.

Pf. Wohl ihm wenn er vor diesem Zeug zu bestehen kann. Jetzt gehe er mit dem Kinde in die Stube, ich will den Herrn Schulze rufen lassen.

Der Herr Schulze kam bald, hatte aber ein sehr schlecht loßes Maul. Herr Pfarrer sagte er, wenn Sie das Kind aufnehmen: so müssen Sie es ernähren, so wahr ich Schwabe heiße. Die Gemeinde hat kein Geld dazu, anderer Leute Hursinder zu ernähren.

Dann sagte der Herr Pfarrer, mit dem Ernähren wird es sich wohl geben. Jetzt

thut jedes, was seine Schuldigkeit ist. Ich nehme mich des armen Kindes an, und der Herr Schulz geht sogleich in das Amt und meldet es, daß ein Kind in unserer Gasse wäre gefunden worden.

Der Herr Schulz brummte und ging fort. Bald darauf trat eine Frau herein, die des Herrn Pfarrers im Glauben hatte, bei dem rufen lassen. Willkommen! Frau Mühsamer! sagte er, als sie herein trat, hat sie sich bald beruhigt, wegen ihres lieben Kindes, das gestern gestorben ist?

Statt der Antwort, fing sie an zu heulen.

Ich habe ihr gestern schon gesagt, Frau Mühsamer, fuhr der Herr Pfarrer fort, daß die Bägungen nichts immer gut wären, wenn sie uns auch noch so wehe thäten, daß auch bei diesem schmerzlichen Todesfalle Gott seine weisen Absichten habe, wenn wir sie auch gleich nicht sogleich einsehen. Jetzt offenkundig, es sich schon, warum der liebe Gott ihr Kind zu sich genommen hat. Sie soll die Mutter eines armen verlassenen Kindes werden, das heute in unserer Gasse gefunden worden. Will sie das wohl thun?

Jetzt

Jetzt fing das Kind an zu schreien: Hört Sie? fuhr der Herr Pfarrer fort, wie das Kind weint und sie bittet, daß sie sich seiner erbarmen solle. Die Frau bekam sich ein Paar Augenblicke, dann stand sie auf, sah das Kind an und rief: ach, der liebe Gott! das ist doch mein seliges Christophelchen, wie es lebt und lebt, nahm das Kind auf, drückte es an ihre Wacke, und fuhr fort: ach du lieber Christophelchen! ich will deine Mutter sein; darauf kannst du dich verlassen; machte alsdann ihre Brust auf, und gab dem Kinde zu trinken. Herr Pfarrer! sagte sie, ich nehme das Kind an, aber Sie müssen mir auch versprechen, daß Sie es Christophelchen nennen wollen, wenn es getauft wird.

Der Herr Pfarrer versprach es ihr, sie ging mit dem Kinde fort, und ich nahm meinen Hut und Stock, um auch meine Heimreise fortzusetzen.

Der Herr Pfarrer lächelte aber und sagte: mein lieber Freund! sogleich darf es nicht fort; er muß sich erst von einem wohlthätigen Amte vernehmen lassen, und das
thun

thun, daß er das Kind nicht selbst hingelegt habe.

Ich wollte dagegen allerlei einwenden; er aber hob die Hand in die Höhe und sprach: es hilft nichts, lieber Hohenfeld, er muß sich verhalten; lassen; drauf brachte er ein Brot zerbröckelt, und stopfte mir den Mund damit.

Nicht lange darauf kam der Herr Schulze zurück und brachte Befehl vom Rente, daß das Kind zwar einstweilen aus der Gemeinde ernährt, der Name aber, der es überbracht hätte, so lange in Arrest genommen werden sollte, bis man von ihm, aus seinem Geburtsorte, nähere Nachricht eingezogen habe.

Wer soll das Spuckind nehmen? fragte der Schulze. Das müssen Sie befehlen Herr Pfarrer, denn ich nehme es nicht zu mir, so wahr ich Schwalbe heiße.

Da der Herr Pfarrer versicherte, daß dieß für ihn sich gar nicht schicke, weil er keine Frau hätte; so fuhr der Schulze fort — nun gut so will ich es zur Hirtenfrau thun, die hat eine schwarze Hippel*) an der kann sie es trinken lassen. Wo ist der Balg?

Ich

*) Anmerk. So nennt man in Thüringen eine Ziege.

Ich habe keinen Balf bekommen; antwortete der Herr Pfarrer, mir ist ein verlassenes Kind überliefert worden, das so gut ein Mensch ist, als Er Herr Schulze, und ich. Es ist in guten Händen; ich habe es dem Frau Müßsamem übergeben, die mir versprochen hat, es zu erziehen.

Sch. Wer hat Ihnen geheißen, daß Sie das thun sollten?

Pf. Die Pflicht. Es ist in unserer Urge funden worden, wer soll denn für dasselbe sorgen, wenn wir es nicht thun? Wenn wir es nicht thun: so muß ja das Kind sterben.

Sch. Desto besser: So brauchen wir es nicht zu ernähren.

Pf. Gedenkt der Herr Schulze, so denke ich aber nicht. In meinem Katechismus steht: Du sollst nicht tödten. Wenn wir vor dem armen Kinde die Hand abziehen, und es sterben lassen, tödten wir es denn da nicht? und kurz und gut Herr Schulze Er ist mein Vorgesetzter nicht. Was ich gethan habe will ich vor meiner Obrigkeit schon verantworten.

Sch. So komm (indem er sich zu mir wend

wendete), du Landstreicher! und geh mit in
das Loch, wohin du gehörst.

Hf. Ach, er getroßt, lieber Haberfeld!
Wenn sein Gewissen rein ist: so hat er
nichts zu fürchten. Wozu gehe ich selbst
zu dem Herrn Amtmann und spreche mit
ihm.

Ich folgte also dem Herrn Schulzen, und
fand vor der Hausthüre vier junge Bursche,
mit Prügeln bewaffnet, die mich in Empfang
nahmen, und nach dem Amte zuführten.

(Die Fortsetzung folgt.)

S h ü r i n g e n.

Fünfzehntes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

Ehe er mir von seinem Ernst Habersfeld wieder etwas vorliest: so sage er mir nur, wer der Herr Klopstock gewesen ist, dessen Leichenbegängniß er in seinem vorigen Blättchen beschrieben hat. Ist das nicht ein Aufstand gewesen! Zwen Städte, Hamburg und Altona gingen mit seiner Leiche, alle Glocken wurden geläutet, die Soldaten traten ins Gewehr, auf den Schiffen wehten schwarze Flaggen, das Frauenzimmer war schwarz angekleidet. Ich glaube bey manchen Fürsten Begräbniß werden nicht so viele Ceremonien gemacht.

B. Klopstock war gewissermaßen auch mehr als Fürst,

W. Wo liegt denn das Land das ihm gehörte?

B. Klopstock konnte auch mit unsern
 Deutsche sagen: mein Reich ist nicht von
 dieser Welt. Er regierte durch seine Schrif-
 ten und hat damit, in und außer Deutsch-
 land, viel Gutes gestiftet. Er wurde den
 2. Julius 1724 in Quedlinburg geboren;
 studierte in der Schulpforte; lebte, nachdem
 er von der Universität kam, einige Jahre in
 Spärtingen, besonders in Langensalk, wurde
 darauf Königl. dänischer Legationsrath, und
 brachte seine letzten Lebensjahre in Hamburg
 zu. Er hat sich besonders als Dichter be-
 rühmt gemacht.

W. Ich habe von seinen Gedichten nie
 etwas gesehen.

B. Und wenn er sie auch gesehen hätte:
 so würde er davon nicht viel verstanden ha-
 ben. Sie sind für ihn und mich nicht ge-
 schrieben; sondern für Leute, die gelehrt
 sind.

W. Es giebt doch aber so viele Dichter —
 denn nicht wahr die Leute heißen Dichter, die
 Verse machen?

B. Ja lieber Herr Gevatter, zwischen
 Versen und Versen ist ein Unterschied. Es
 muß in den Versen auch etwas stecken,
 wenn

wenn man den, der sie gemacht hat, einen Dichter nennen soll. Unterdeffen ist es freylich gewöhnlich, daß diejenigen, die Verse machen, sich auch Dichter nennen.

B. Nun was haben denn Klopstock's Verse besonders, daß man davon so erstaunlich viel Aufhebens macht?

B. Ich will ihm sagen was ich davon gehört habe. Andere Dichter schreiben gemeinlich nur von Mädchen, Wein u. d. gl. Dingen; und weil man dergleichen Gedichte schon sehr viele hat: so macht man aus ihren Verfassern nicht so sehr viel. Aber Klopstock's Gedichte die betreffen wichtigere Sachen, z. B. die Vaterlandsliebe. Klopstock war, so weit er warm war, ein echter Deutscher. Immer lobte er sein Vaterland, und ermunterte die Deutschen zur Vaterlandsliebe.

B. Herr Gevatter! ehe er weiter spricht: so wollen wir eine Flasche Merseburger Bier mit einander, Klopstocken zu Ehren, ausleeren. Das ist mein Mann! Ob ich gleich kein Gelehrter bin, und keine Verse machen kann: so ließ ich mich doch für mein Vaterland tödt schlagen, und denke in diesem

Stücke eben so wie Klopstock. Kann er nicht
denn gar kein Lied von ihm zeigen; das es
auf Deutschland gemacht hat.

B. Wie gesagt — die mehesten sind sehr
schwer zu verstehen; aber da habe ich ein
Paar Verse, die ziemlich verständlich sind:
Ich bin ein deutsches Mädchen!

Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
Ich hab ein Herz

Das edel ist, und stolz, und gut.

Ich bin ein deutsches Mädchen!

Zorn blüht mein blaues Aug' auf den,

Es haßt mein Herz

Den, der sein Vaterland verkennet!

Ich bin ein deutsches Mädchen!

Erförde mir kein ander Land

Zum Vaterland,

Wär mir auch frey die große Wahl!

Du bist kein Deutscher Jüngling!

Mein ganzes Herz verachtet dich,

Deß Vaterland

Verkennet, dich Fremdling! und dich Thor!

Ich bin ein deutsches Mädchen!

Mein gutes, edles, stolzes Herz

Schlägt laut empor

Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beim Mahnen
Des Jünglings nur, der, stolz wie ich
Aufs Vaterland,

Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

B. Das freut mich! Klopstock ist mein
Mann. Hat denn Klopstock von nichts ge-
dichtet, als von Vaterlandsliebe?

B. Auch von Religion.

B. Da bekomme ich ihn noch lieber.
Religion ist doch das Beste was wir auf der
Welt haben. Was hilft alles Geld und alle
Herrlichkeit der Welt, wenn man keine Res-
igion hat; wenn das gute Gewissen fehlt,
und wenn man nicht so recht herzlich den
lieben Gott seinen Vater nennen kann.

B. Ja wohl! ja wohl! das sieht man
niemals besser ein, als in den Jahren, in
denen wir stehen. Da fühlen wir recht wie
gar nichts aller Welt Herrlichkeit ist. Denn
wenn wir nur auch ganze Cäcke voll Gold
und Silber stehen hätten und ständen so
hoch wie Bonaparte, was hülfte es uns?
nach ein Paar Jahren müßten wir alles
verlassen. Aber wenn wir Religion haben,
und glauben, daß über dem Grabe hinaus
es ein besseres Land gebe, wo wir Gott
nah

näher sind, und unsere Fehler ablegen werden: so ist ja dieß weit mehr werth, als aller Welt Herrlichkeit. Und auf die Religion weisen fast alle Gedichte Klopstocks hin. Immer erinnert er die Menschen an Gott und an ihre Unsterblichkeit.

B. Der Hebe Gott vergehe es ihm in der Ewigkeit! Solche Männer haben wir wirklich nöthig in unsern Tagen, wo es so viele freche Leute gibt, die aus Gott und der Religion nichts machen.

B. Sein vorzüglichstes Gedichte heißt der Messias. Das ist eben das Gedicht, das auf seinem Sarge lag, als man sein Leichenbegängniß feierte. Außerdem hat er noch gar viele Lieder gemacht. Etwas davon, das wir verstehen, will ich ihm vorlesen.

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,

Und siehe der Herr ist überall!

Erd', aus deren Graube

Der erste der Menschen geschaffen
ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe,

In der ich verwesen werde!

Und auferstehn aus der!

Gott

Gott würdigt auch dich, die gegen
mächtig zu seyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab
Gott mache sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte
Wehn,
Hör ich ihr Rauschen! Es heß sie wehn
und rauschen
Der Ewige! . . . Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Don-
nersturm die Eder stürzt.

Fren dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwesen wirst
Wird er seyn
Der Ewige!

Fren dich deines Todes, o Leib! In den Tiefen
der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung, wird dein
Trümmer verwehn!
Auch dort, Verweser, Verstäubter, wird
Er seyn
Der Ewige!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,

Und sehe der Herr ist überall!

Euch, Sonnen, euch, Erden, euch Mons-
de der Erden,

Erfüllet, ringsum mich, seine göttliche
Gegenwart!

Hat er dieß verstanden?

B. So ziemlich. Man muß freylich den
Kopf anstrengen, wenn man es recht ver-
stehen will. Aber ich muß ihm sagen, daß
mir warm ums Herz wurde, als er es vor-
las. Ach wenn es doch die Menschen immer
bedächten daß Gott allenthalben ist!

(Die Fortsetzung folgt.)

Für Schullehrer:

Von den in mehreren Schulanstalten eingefüh-
ren und beliebten gemeinnützigen Rechenbuche für
den Unterricht der Jugend, von M. E. F. Warte-
tin. 1783. habe ich den Rest der Auflage käuflich
von den Erben übernommen, und ist selbiges 15
Bogen starkes Rechenbuch um den sehr geringen
Preis à 9 gr. in meinen Buchhandlungen in Leip-
zig und Raumburg zu haben. Wer einige Exem-
plare zusammennimmt, genießt noch einen gering-
ern Preis.

H. E. Reinecke.

Der Bote aus Thüringen.

Sechzigstes Stück.

1803.

Bote. BIRTH.

Nun will ich ihm noch das schöne Lied
vorlesen, das gesungen wurde, als Klops-
stock, der es verfertigte, ins Grab gesenkt
wurde :

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd ich gesät!
Der Herr der Ernte geht,
Und sammelt Garben
Aus ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!

April 1803.

2

Ge

Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

Wie dem Träumenden wirds dann uns
seyn!

Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume,
Zu seines Namens Ruhme!
Halleluja!

W. Ich dachte es hätte sich kein Mensch
Der das Einsinken ins Grab sah, und dieses
schöne Lied singen hörte, der Thränen ent-
halten können.

B. Thränen genug werden geflossen seyn,
und viele Reiche die bisher nur drauf dach-
ten, wie sie mehr Güter erwerben und herrs-
lich und in Freuden leben wollten, werden
gefühl haben, daß die Welt, mit aller ihrer
Herrlichkeit, nichts ist, und daß für uns kein
Glück auf der Erde es giebt, als ein gutes
Gewissen und der Glaube, daß Gott unser
Was

Water ist, und — daß wir einst bey ihm seyn werden allezeit.

Will er nuht noch etwas von Ernst Has herfelden hören?

W. Gerne,

B. Zuletzt ließen wir ihn bey vier jungen Burschen, die mit Prägeln bewaffnet waren, und ihn nach dem Amte zuführten. Wie es ihm nun bey dieser Gelegenheit gegangen ist, erzählt er folgendermaßen:

Da wir an das nächste Dorf kamen: so sagte der eine, Hans Knackwurst bleib er: höre Landemann! wir müssen deinetwegen den sauren Weg machen, du solltest billig uns einen Schnaps einschenken lassen.

Ich gab meine Einwilligung und ließ ja dem ein Gläßchen Brantwein einschenken. Da ich meinen Wustel heranzog und sie sahen, daß ich ein Dugend Randthaler bey mir hatte: so sagte Knackwurst: Hör Bruder Herz! du hast Geld. Das wird dir im Amte doch abgenommen. Gib uns noch etwas zum Besten! Laß uns heute einmahl recht satt Brantwein trinken.

Neinetwegen sagte ich, trinkt so viel ihr wollt.

— He! rief Knackwurst, Herr Wirth bringe er uns zwei Köfel Brantwein, Bruder Herr der bezahlt alles.

Der Wirth ließ es sich nicht zweymahl sagen, brachte eine Flasche Brantwein, und meine Wächter tranden richtig drauf los.

Ich trank nicht mit, sondern ließ mir ein Maas Bier einstechen.

Unser Haberfeld soll leben! sagte Knackwurst. Hoch! riefen die andern, und stiegen mit den Gläsern an.

Und sein klein Söhnchen! sagte Christoph Herrettig.

Die Gesundheit Bräuderchen, sagte Knackwurst, mußt du mit trinken; denn sich du magst dich auch anstellen, Bräuderchen, wie du willst: so ist das Söhnchen doch von dir. Komm, trink mit, du sollst mich auch zu Gebatter bitten. Mich auch! mich auch riefen die übrigen; und brachten mir ein Glas Brantwein, mit den Worten: proßt Herr Gebatter! ich nahm das Glas an, setzte es an die Lippen, trank aber nicht davon.

Sie bemerkten es auch nicht: weil sie schon halb berauscht waren. Unterdeffen tranken sie doch frisch drauf los, bis die
Glas

Glasche ausgeleert war, dann legten sie sich mit den Köpfen auf den Tisch, und schliefen wie die Räte.

Und ich? ich stand da wie ein Freyherrn-
Hast Recht alter Brantopf, dachte ich, wer
seine Begierden beherrschen kann, der ist frey.
Jetzt bin ich ein Gefangener; aber weil ich
der Lust zum Brantwein widerstanden hab
e: so bin ich frey und kann hingehen wo
hin ich will. Du wirst auch zeigen, daß du
frey bist, und gehen kannst wohin du willst.

Ist es noch weit nach dem Amte? fragte
ich den Wirth.

Noch zwey Stunden, sagte er, und nannte
mir auch die Dörfer über die man gehen
müßte. Ich bezahlte dann, den Brantwein,
den ich hatte trinken sehen, und, sobald der
Wirth sich entfernt hatte, machte ich mich
auf die Strümpfe und lief fort. Wißt ihr
wohin? Immer nach dem Amte zu.

Als ich ankam, ließ ich dem Herr Amte
mannne durch seinen Bedienten sagen, der
Mann wäre da, der bey Rittersleben das
Kind gefunden hätte. Er kam bald mit der
Antwort zurück: ich sollte ein wenig wars
ten. Ich wartete also, und da ich gewar-

tet

set hätte: so kam — der Landknecht, faßte mich bey dem Armel, führte mich ins Gefängniß, schloß die Thür zu und verriegelte sie.

Zeugnen kann ich es nicht, daß es mir wiefalt über die Haut lief, da ich in das Loch trat, in welches das Tageslicht nur durch ein dunkles Gitterwerk fiel, das mit eisernen Stäben verwahrt war. Wer weiß, dachte ich, wie viele Entzuckten, schon hiez verwahrt wurden — du wirst auch hiezher gebracht, wie ein Spitzhuhn, und bist doch so ein ehrlicher Kerl! unterdessen bist du doch frey. Es ist ja dein eigener Wille, daß du hiezher gings.

So lange es Tag war, vertrieb ich mir die Zeit mit Betrachtung der Figuren, und der Versen, die die Gefangenen an die Wand gemahlt und geschrieben hatten; da es aber dunkel wurde, fiel auch dieser Zeitvertreib weg, und ich verlor meine gute Laune ganz. Da hörte ich an den Schloßern rasseln, die Thür that sich auf und der Landknecht trat mit einer Laterne herein.

So einen närrischen Kerl, wie du bist, sagte er, habe ich doch in meinen Leben nicht
ge

gelesen. Eben jetzt hat der Schafte, von
Mitterleben berichtet; daß du entpungen
bist: warum, glückst du denn nicht so weit
dich deine Deine tragen? Jetzt sollst du
gleich zum Herrn Amtmann kommen: weil
er das Wunderthier heute noch sehen will.

Da ich in des Herrn Amtmanns Stube
trat, wurde ich auf einmal wieder lebendig.
Er saß auf seinem Großvaterstuhle und
schmanchte seine Pfeife Taback. Die Lad-
backspfeife, sah gerade so aus, wie die Pfeif-
fe des Grankopfs, der Rock sah so aus,
wie der Rock des Grankopfs und der Kopf
der aus dem Rocke herausguckte, sah dem
Grankopfe so ähnlich, wie ein Ei dem and-
ern, Kurz — es war der Grankopf selbst.

Der, dachte ich bey mir selbst, wird die
den Kopf nicht abreißen.

Wie heißt du? fragte er mich.

Ernst Habersfeld, war meine Antwort.

Wo kommst du her? fragte er weiter.

Von der Reise nach Frankreich, antwortete
ich.

Von der Reise nach Frankreich? sagte er,
stand auf und betrachtete mich. Bist du
nicht

nicht der Mann, mit dem ich gestern das Gespräch über die Freiheit hielt?

: Ich versicherte ihn, daß ich es wäre; Nun mußte ich ihm alles erzählen, was mir seit unserer Trennung begegnet war, was für Mühe ich mir begeben hätte, frey zu werden, wie ich in dem Kinde gekommen wäre, was ich für Gespräche mit dem Herrn Schulzen und dem Herrn Pfarrer gehalten hätte und was zwischen mir und den Wächtern vorgefallen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

Th ü r i n g e n.

Siebzehntes Stck.

1 8 0 3.

Bote. Wirt.

Da ich, so fährt Habersfeld fort, mit meiner Erzählung fertig war: schüttelte der Herr Amtmann meine Hand und sagte: Habersfeld! du bist ein ehrlicher Mann. Ich kann nicht glauben, daß du das Kind, das du gebracht hast, selbst ansiehst. Der Ordnung wegen muß ich dich noch hier behalten, bis ein Zeugniß von deinem Wohnorte eingegangen ist; aber in das Gefängniß sollst du nicht wieder kommen.

Jetzt klingelte er, und der Bediente trat herein. Höre! Friedrich! sagte er, dieser Mann ist so ehrlich, wie ich und du, nimm ihn mit in deine Stube, laß ihn mit dir essen, und mache ihm ein Bett in der Kammer zu rechte.

Ich danke dem Herrn Amtmann für seine Güte, ließ mir mein Essen und Trinken

April. 1803.

X

gut

gut schmecken, legte mich bald zu Bette und schlief so sanft, daß, da mir die Augen zu-
fallen wollten, ich wünschte, daß alle gute
Menschen einen so sanften Schlaf haben möch-
ten. Schade daß er nicht lange dauerte!

Zwey Stunden ohngefähr mochte ich ge-
schlafen haben: so gings pauf! ich fuhr auf,
sprang nach dem Fenster, sah hinaus —
pauf! da wurde wieder eine Kanone losges-
schossen die nicht weit von meiner Schlafkam-
mer stand. Was giebt es denn? rief ich
zum Fenster hinaus. Es ist ein schreckliches
Feuer, erhielt ich zur Antwort.

Was hatte ich zu thun? ich warf mich in
die Kleider, und lief vor auf den Platz, wo
der größte Lärm war. Es wurde eine Feuers-
spritze hervorgerückt, Pferde angespannt, und
eine halbe Mandel Leute sprangen auf die
Spritze, zu denen ich mich auch gesellte. Nun
wurde fort gallopiert nach dem Dorfe zu, wo
das Feuer war.

Da wir das erste Dorf erreicht hatten,
kam auch der Herr Amtmann auf seinem Brans-
sen zu uns. Gebt genau Achtung! sagte er,
und thut, aufs Wort, alles was ich euch
heisse: so wollen wir bald Hülfe schaffen.

Bei

Bei unserer Ankunft im Dorfe war ein gar jämmerliches Wehklagen. Ach du lieber Herr Jesus! ach das Gott erbarme! Da ist keine Rettung! so riefen die Leute durch einander.

Der Herr Amtmann lachte, und sagte, die Leute wollen das Feuer verunthlich mit Thränen löschen.

Sobald sie aber den Herrn Amtmann sahen, so schrie alles, was schreien konnte, der Herr Amtmann Specht kommt! der Herr Amtmann Specht kommt! Nun gehts gut! nun ist uns geholfen!

Platz gemacht! rief dieser und alles machte Platz. Er besah nun erst genau, was es mit dem Feuer für eine Bewandniß hatte, dann, wie der Witz war er dem Pferd, befahl seinem Friedrich, daß er es zu dem Herrn Pfarrer bringen sollte, sprang auf die Spritze, befahl Wasser herbeizubringen, nahm den Schlauch in die Hand und sagte: nun in Gottesnamen! arbeitet fleißig ihr Leute!

Ich pumpte was ich nur vermochte, sah aber immer nach dem Feuer hin, in welches der Amtmann spritzte.

Es etwas habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Wohin er spritzte, da war auch das Feuer wie weggeblasen. Nach einer Viertelstunde, so wahr ich Habersfeld heiße, war alles gelöscht, bis auf die Häuser, die nicht mehr zu retten waren. Der Amtmann befahl sogleich das alte Spritzen sie umzingeln und drein spritzen sollten, und nach einer Stunde war das Feuer ganz nieder.

Der kann mehr als Broteszen, sagte ein Bürger, der neben mir stand.

Er das wollte ich meinen, sagte ein anderer, von rechten Dingen geht es nicht zu, dabei bleibe ich. Er kann das Feuer versprechen. Sehet ihr nicht, wie er erst um das Feuer herumritt und murmelt?

Ich würde ihrem Gespräche noch länger zugehört haben, wenn es nicht einen neuen Aufbruch gegeben hätte. Der Mann, dessen Haus war gerettet worden, kam heraus, schüttelte des Amtmanns Hand und sagte Wort im Himmel vergelte es Ihnen, was Sie an mir gethan haben. Wären Sie nicht gekommen, so wäre ich jetzt ein armer Mann. Wollen Sie mir denn nicht erlauben, daß ich

Ich

Söhnen, und ihren Leuten etwas zu essen, und einen Schnaps anbieten darf?

Wir nehmen es mit Dank an, antwortete der Amtmann.

Sogleich war die Tochter des Mannes mit einer Schüssel voll Kuchen da, die sie dem Herrn Amtmann und seinen Edelsknechten anbot. Sie war ganz leicht angekleidet, die Haube stand auf einem Ohre. Die Augen waren roth geweint, aber doch gefiel sie mir so wohl, daß ich auf sie mehr als auf den Kuchen sah. Auch da sie unter die andern Kuchen austheilte, sah ich ihr nach und bemerkte ihren Vater nicht, der neben mir stand, und einen Schnaps mir vorgehielt, bis er mich aufließ und sagte: will er denn nicht auch einen Schnaps haben?

Da griff ich denn zu, aber so ungeschickt, daß ich das Glas fallen ließ. Ob dabei kam, daß mir die Hände verkümmert waren, oder aus einer andern Ursache, das weiß ich nicht. Sonst war der Mann so gefällig, daß er mir ein andres Glas einschenkte. Ich dankte ihm höflich und wollte mit ihm ein Gespräch über seine Haushaltung anfangen. Ehe ich aber recht dazu kommen konnte:

so

so kommandirte der Herr Amtmann zum Abmarsche, und ich mußte mit der Spitze wieder zurückfahren. Es war um fünf da wir wieder zurückkamen. Ich warf mich auf das Bett, und wollte schlafen, konnte aber nicht.

Gegen acht Uhr ließ mich der Herr Amtmann zu sich kommen, erkundigte sich genau nach meinem Vor- und Nachnamen, meinem Geburtsorte, meinem Geburtsjahre und nach der Ursache, warum ich von Hause gegangen wäre, schrieb alles genau auf, und sagte mir, daß er nun an meine Obrigkeit schreiben und sich erkundigen würde, ob sich alles so verhielte, wie ich es ausgesaget hätte. Ich war es wohl zufrieden, bat ihn aber doch, daß er nichts davon melden sollte, daß ich nach Frankreich hätte gehen wollen. Dieß ist, antwortete er, zur Sache nicht nöthig, ich werde also davon kein Wort schreiben. Jetzt fuhr er fort, kannst du in meinen Gärten gehen, und da etwas arbeiten, wenn dir die Zeit zu lang wird.

Das will ich, war meine Antwort, gern thun, ich kann nichts weniger ausstehen, als den Müßiggang. Ehe ich aber fortgehe: so

habe

habe ich noch eine Bitte auf dem Herzen. Wollen Sie mir die wohl gewähren?

H. Das ist doch eine sonderbare Frage. Du könntest ja wohl gar von mir bitten, daß ich dich sollte fortgehen lassen. Sag an was du von mir verlangst, hernach will ich überlegen, ob ich es thun kann.

H. Thun Sie mir doch die Gefälligkeit und sagen Sie mir, wie Sie es nur machten, daß Sie das Feuer so geschwind löschten.

H. Fragst du das im Ernste?

H. Ich werde es ja nicht im Späße fragen.

H. Nun so muß ich dir sagen, daß du in der ganzen Gegend der erste bist, der mich drum fragt. Alle Leute halten mich für einen Hexenmeister, der durch Zauberey das Feuer löscht. Denn wahr ist es, sobald ich komme: so ist die Feuersbrunst so gut als gelöscht. Weil nun die Leute glauben, daß ich Ihnen das Hexengeheimniß doch nicht offenbaren würde: so fällt es keinem ein, mich darum zu fragen. Da du mich aber darum gefragt hast: so will ich dir die ganze Hexerey entdecken. Sieh Achtung, wenn du mich recht verstehst: so wirst du, so gut als ich, das Feuer löschen können, ohne daß du nöthig hast, dich dem Teufel zu ergeben. Wenn du einen Distelbusch ausgerotten willst, was mußt du denn wegschaffen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Fort

**Fortgesetztes Verzeichniß der Pränu-
meranten auf Salzmanns ersten
Unterricht in der Stettenlehre.**

Herr Ps. Robtus in Waldheim 6 Ex.

— J. Christ. Friedr. Hesse in Marlishausen
1 Ex.

— Ps. Buttig in Schwerdt 6 Ex.

— Rector Kunhard in Lübeck 19 Ex.

— Commissionsrath Schneider in Obernberg
4 Ex.

— Rector Kraft in Donsdorf 1 Ex.

— Oberpfarrer Müller in Edledda 6 Ex.

— Cant. Bach in Wechmar 4 Ex.

— Cant. Carl in Neuroda 4 Ex.

— Staatsminister v. Frankenberg. 2 Ex.

— Organist Schellenberg in Andreasberg 1 Ex.

— Cant. Ramsdorf in Ebnitz 1 Ex.

— Peter Petar. Rodde in Lübeck 6 Ex.

— Saladin in Paris 6 Ex.

— Diak. Credner in Waltershausen 2 Ex.

— Georg Christ. Ramsdorf in Mühlberg 1 Ex.

— Verlagsdirector Quehl in Großneubausen
1 Ex.

— Cand. Weingärtner in Erfurt 14 Ex.

— Prof. Helser in Eronstade 13 Ex.

— Hofr. Lado in Riga 30 Ex.

— Ritter in Frankfurt am Mayn 12 Ex.

Frau Mag. Pfaff in Langensalz 1 Ex.

Buchh. Monath und Küster in Nürnberg. 4 Ex.

Herr Blothe et Comp. in Dortmund 3 Ex.

Herr Meusel in Coburg 12 Ex.

— Sehr et Comp. in Breslau. 14 Ex.

Der Bote aus Thüringen.

Achtzehntes Stüd.

1 8 0 3.

Bote. Wirtb.

W. Nun so schwag er mir doch weiter etz was von seinem Ernst Habersfeld.

B. Zuletzt was er im Gespäche mit dem Amtmanne über das Feuerlöschn begriffen; der Herr Amtmann fragte ihn, wenn er einen Distelbusch ausrotten wollte, was er denn wegschaffen müsse? darauf blieb er die Antwort schuldig. Heute soll er sie denn geben. Die Wurzel, antwortete Habersfeld.

A. Warum denn die Wurzel? wäre es denn nicht eben so gut, wenn du die Blumen und die Aeste abschnittest?

H. Ich glaube nicht: denn wenn die Wurzel stehen bleibt: so schlägt sie wieder aus, und nach etlichen Wochen steht ein neuer Distelbusch da.

A. Da hast du Recht! Aber sieh! mit dem Feuer ist eben so, das hat auch seine

May. 1803.

S

Wurs

Wurzel. Diese Wurzel ist das verkohlte Holz, aus diesem zieht die Flamme beständig ihre Nahrung. Wenn du also das Feuer löschen willst, wo mußt du denn anfangen?

H. Doch wohl bey dem verkohlten Holze.

A. Ey das versteht sich. Das thun aber unsere Leute nicht, diese spritzen immer in die Flamme, und jemehr sie spritzen, desto heftiger wird sie. Das Wasser selbst, wenn es nicht in großer Menge in die Flamme gegossen wird, ist so gut wie Oehl, und nährt die Flamme; eine andere Nahrung giebt das verkohlte Holz. Gelingt es ihnen endlich durch unmäßiges Einspritzen die Flamme an der einen Stelle zu löschen: so bricht sie, ehe sie es sich versehen, an einer andern Stelle wieder aus, weil das verkohlte Holz ihr immer neue Nahrung giebt; und die Leute können immer nicht, wie es zugeht.

Nun sieh wie ich die Sache anfang. Ich untersuchte erst, wo das Feuer an den zwey Häusern, die zuletzt angebrannt waren, seinen Anfang genommen hatte. Es war die Eckseite des ersten Hauses, die schon verkohlt war. Auf diese richtete ich mein Spritzrohr, begoß sie langsam von oben bis unten

hinaus, und in ein Paar Minuten war sie gelöscht. Nun folgte ich dem Feuer nach, auf dem Wege, den es genommen hatte, löschte eine Säule, einen Kiegel nach dem andern, und merkte schon, daß die Flamme immer schwächer wurde. Endlich verlöschte sie ganz, ehe ich noch mit meinem Spritzenrohr an die Stelle kam, wo sie am stärksten gelodert hatte.

Nun befahl ich auch die Häuser zu löschen die schon verloren waren. Denn da begehen unsere Leute einen andern Fehler. Um die Häuser, die niedergebrannt sind, bekümmern sie sich nicht mehr, die, denken sie, sind doch nicht zu retten, und überlegen nicht, daß, so lange das verkohlte Holz nicht gelöscht wird, immer eine Feuerwurzel da ist, die, ehe sie es sich versehen, in neue Flammen ausbricht. Gleich das ist meine ganze Herrens. Wenn die Leute dieß begriffen, und bey jeder Feuersbrunst nur gleich die Stelle löschten, wo das Feuer angefangen hat, und immer mit ihren Spritzen den Weg verfolgten, den das Feuer genommen hat: so müßten besondere Umstände eintreten, wenn nicht alles in einer halben Stunde könnte abgemacht werden.

H. Ich danke Ihnen recht vielmahl, lieber Herr Amtmann, für diese gute Lehre. Wenn ich wieder nach Hause komme: so will ich sie gewiß befolgen. Nun habe ich aber noch eine Bitte an Sie.

A. Sag an!

H. Wollen Sie mir denn nicht erlauben, daß ich wieder nach dem Orte gehen darf, wo es diese Nacht brannte?

A. Was willst du denn da thun?

H. Ich möchte gerne den guten Leuten mit aufräumen helfen.

A. Dafür ist schon gesorgt. Ich habe dreßsig Bauernbursche dahin geschickt, die diese Sache betreiben.

H. Ich möchte aber doch gar zu gern auch dabey seyn.

A. Ich sage dir aber daß es nicht nöthig ist. Ueberdieß bist du ja ein Arrestant. Es kömmt mir beynabe vor, als wenn du mir aus dem Garne gehen wolltest.

H. Aber lieber Herr Amtmann —

A. Aber lieber Herr Habersfeld! wenn dir die Zeit zu lange wird: so geh in meinen Garten und räume das Unkraut aus dem Wege weg.

So

Es mußte ich also abziehen.

Als ich nach dem Garten ging begegnete mir der gute Herr Pfarrer, der so reichlich für die Verpflegung des ausgesetzten Kindes gesorgt hatte. Guten Morgen! sagte er Hasberfeld! und er geht so frey herum?

H. Ja! Herr Pfarrer! und daß ich frey bin das habe ich dem Herrn Amtmann Specht zu danken.

Pf. Der hat ihn aus dem Arreste gelassen? ach das habe ich wohl voraus gesehen. Er ist gar ein guter Herr.

H. Das ist er auch. Er hat mich nicht nur aus dem Gefängniß befreiet, sondern hat mich auch auf meine ganze Lebenszeit frey gemacht. Herr Pfarrer! wer seine Begierden beherrschen kann, der ist frey. Habe ich Recht oder Unrecht?

Pf. Er hat vollkommen Recht.

H. Und dieß hat mich der Herr Amtmann gelehrt. Ich habe meine Schläfrigkeit besiegt; ich habe meine Begierden nach Kaffee beherrscht, die Furcht vor dem Urtheile der Menschen habe ich bezwungen, das Glas Brantwein, das ich schon an den Lippen hatte, habe ich von mir gestoßen.

Pf.

Pf. Alles schön! glaubt er aber daß er
Befreyen frey sey?

H. Ey das wollte ich meynen.

Pf. Habersfeld! Habersfeld! trane er sich
nicht zu viel zu! Sieht er die weißen Haare,
die ich unter dem Hute habe? da sie noch
braun waren rang ich schon nach Freyheit,
und rang, und rang, bis mein Kopf schnees
weiß wurde. Ich habe nicht umsonst geruns-
gen, der Weißkopf ist weit freyer, als der
Braunkopf. Wenn ich aber sagen sollte,
daß ich ganz frey wäre: so müßte ich es
lügen. So lange wir in diesem Körper ste-
cken, haben wir auch Begierden, und wenn
wir sie neun und neunzigmahl besiegt haben:
so regen sie sich das hundertemahl doch wie-
der, und man ist in Gefahr von ihnen über-
wunden zu werden.

H. Ich will mich schon hütten, daß ich
nicht überwunden werde.

Pf. Nun da muß er sehr auf seiner Huth
seyn. Wo geht er jetzt hin?

H. In des Herrn Amtmanns Garten, um
da zu arbeiten, wozu ich freylich keine große
Lust habe.

Pf.

Pf. Keine Lust? Das wundert mich. Der Herr Amtmann hat ihm doch so viel Gutes gethan, daß es seine Schuldigkeit ist, ihm so viel Dienste, als möglich, zu leisten.

H. Ich wollte aber gern den Leuten, bey denen diese Nacht das Feuer war, aufräumen helfen, und der Herr Amtmann den will es durchaus nicht zulassen.

Pf. Was muß Er denn da thun?

H. Freylich muß ich gehorchen.

Pf. Ey das wollte ich meynen. Der Herr Amtmann ist ja jetzt sein Vorgesetzter, und verlangt nichts unbilliges von ihm. Warum will er denn aber dorthin, um aufräumen zu helfen?

H. Ich war mit bey dem Feuer!bschen, und der Mann, dessen Haus wir retten, war ein gar guter gefälliger Mann. Er gab jedem, der an der Spritze gearbeitet hatte, ein Stück Kuchen und einen Schnaps.

Pf. Zieht ihn vielleicht der Kuchen und der Schnaps nach Jlsenhayn?

H. Da kennen Sie mich noch schlecht, Herr Pfarrer, wenn Sie meynen, daß ich auf so etwas eressen wäre. Nein der Mann
dr

Der so gefällig gegen uns war, gefiel mir so wohl, daß ich ihn möchte näher kennen lernen.

Pf. Das kann er ja auf der Rückreise. Hat der Mann Familie?

H. Familie? Das — das weiß ich nicht so recht. Ich sah nur eine Tochter, die uns aus den Kuchen vertheilte.

Pf. Also eine Tochter! die war wohl noch klein?

H. Ach nein, sie mochte wohl achtzehn bis zwanzig Jahr alt seyn.

Pf. Diese wünscht er wohl nicht näher kennen zu lernen.

H. (schlug die Augen nieder)

Pf. Hab' ichs getroffen? lieber Habersfeld! es ist ihm weder an dem Aufräumen noch an dem gefälligen Vater etwas gelegen — er will die Tochter besuchen. Der freye Habersfeld ist an Eisenbahn wie mit Ketten gebunden. Er sieht ein, daß es seine Schuldigkeit ist seinem Wohlthäter zu dienen; Er kann aber nicht: weil seine Begierde ihn wo anders hingleicht. Ich will doch sehen, wie er sich dabey benehmen wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote a u s S h ü r i n g e n.

Neunzehntes Stück.

1 8 0 3.

~~-----~~
Bote, Wirth.

B. Der Herr Pfarrer, so fährt Habersfeld fort, verließ mich nun und ging zu dem Herrn Amtmann; ich aber nahm meine Schaufel und Hacke, und machte mich an die Arbeit, die mir im Garten angewiesen wurde.

Wenn ich aber sagen sollte, daß mir die Arbeit geschmeckt hätte: so müßte ich es lägen. Ohne Ruhm zu melden: so habe ich von meiner Kindheit an gern gearbeitet. Mein Vater, tröste ihn Gott, hielt seine Kinder immer zur Arbeit an. Kinder! sagte er oft zu uns, das Essen schmeckt euch gut, und das ist mir lieb. Ich zahle immer das Geld lieber dem Messer und Becher, als dem Doctor, Apotheker und Barbierer. Jetzt bekommt ihr das Essen von mir. Wenn ich aber nicht mehr bey euch bin: so werdet ihr auch noch essen wollen. Wo soll dann

May 1803.

L

Das

Das Essen herkommen? Wollt ihr etwa gute herfige Leute darum ansprechen? Da würde ich mich im Grabe umwenden, wenn ihr eurem Vater solche Schande machtet. Von der Arbeit müßt ihr leben, und wenn ihr das wollt: so müßt ihr euch als Kinder dazu gewöhnen. Greift also die Arbeit frisch an: so werdet ihr gesund und stark werden, euer gutes Auskommen finden und nicht nöthig haben, andern Leuten gute Worte zu geben. Wenn ihr dann zu Bette geht: so wird euch der Schlaf süße seyn, weil ihr wißt, daß ihr euer Brod nicht mit Sünden, als Faulenzen und Tagediebe, gegessen, sondern es verdient habt.

So sprach mein Vater und er sprach nicht umsonst — ich bekam die Arbeit lieb, und nichts war mir unerträglicher, als der Müßiggang.

Nun konnte ich gar nicht begreifen, wozu es kam, daß ich jetzt gar keine Lust mehr zur Arbeit verspürte: Wenn ich eine halbe Mandelmahl gebackt hatte: so stand ich still, lehnte mich auf die Hacke und träumte. Wovon? wenn ich die Wahrheit sagen soll, von dem Mädchen, das ich in Jfsenhavn gesehen

sehen hatte: Kam ich zu Lise: so schmeck-
te mir das Essen nicht: weil ich wußte, daß
ich es nicht verdient hatte, und stieg ich
in das Bett: so konnte ich nicht ruhig schlaf-
en: So ein Leben wünsche ich meinem Heine
da nicht. Ich war bisweilen so ärgerlich,
daß ich mir alle Haare aus dem Kopfe hätte
raufen mögen. Da hast recht, Herr Pfarrer
dachte ich, da du sagtest, daß man deswegen
noch nicht frey ist, wenn man ein Paar
mahl seine Begierden besiegt hat.

Endlich da ich zu gar keiner Ruhe mehr
kommen konnte, schrieb ich an den Herrn
Pfarrer folgenden Brief:

Lieber Herr Pfarrer!

Sie haben ganz Recht, wenn Sie sagten,
daß man deswegen noch nicht frey ist, wenn
man seine Begierden ein paarmahl besiegt
hat. Ich bin gar ein armer unglücklicher
Slave. Die Liebe zu dem Mädchen, das
ich in Zilsenhausen sah, hat mich gefesselt.
Tag und Nacht habe ich keine Ruhe. Was
sollen Sie mir doch, was ich thun soll! Die
Liebe ist doch etwas Unschuldiges. Soll ich
den auch eine unschuldige Begierde beherrs-
chen

sehen? das wäre doch wirklich zu hart.
Ich bin

Ihr

gehorsamer Diener Ernst Habersfeld:
Gleich den folgenden Tag erhielt ich von
dem guten Herrn Pfarrer folgende Antwort.

Lieber Habersfeld!

Er steht nun wohl ein, daß es mit Er-
langung der Freyheit eine so leichte Sache
nicht sey, als er sich vorgestellt hat. Man
muß sein Leben lang kämpfen, wenn man sie
erhalten will. Wenn ich ihm die Wahrheit
sagen soll: so kann man ohne Religion nicht
frey werden. In meiner Bibel steht: die
Wahrheit wird euch frey machen.
Man muß den festen Glauben haben, daß
alles unter Gottes Leitung stehe, und
dieser uns alles gebe was uns wirklich gut
ist. Wenn er den Glauben an diese Wahr-
heit hat: so ist er gleich frey. Denn nun
weiß er gewiß, daß er das Mädchen, das
er liebt, bekommt, wenn es ihm von Gott
bestimmt ist. Ist ihm von Gott nicht bes-
timmt: so raufte er sich deswegen kein einse-
ges Haar aus dem Kopfe, sondern denkt,
das ist gut daß du es nicht bekommst, weil
es

des Gottes Willen nicht war. Nun wird er fragen: woher weiß ich denn, ob mir das Mädchen von Gott bestimmt ist?

Ich will es ihm sagen, wie er es erfahren kann. Zuerst muß er wohl überlegen, ob er auch im Stande ist, seine künftige Frau und Kinder zu ernähren. Wäre dies nicht; so muß er sich der Heirathsgedanken auf der Stelle entschlagen. Denn Gottes Wille ist, daß ein Mann seine Frau und Kinder ernähren soll. Wäre er aber im Stande dies zu thun: nun so geht er auf seiner Rückreise zu über Jlsenhavn, und erkundigt sich von allen Dingen, ob das Mädchen noch frey und nicht etwa einem andern versprochen ist. Wäre dieses: so kann sie ihm wieder nicht von Gott bestimmt seyn. Denn dieser sagt: Du sollst nicht begehren deines nächsten Haus; Knecht, Magd, Vieh, oder alles was sein ist. In dem allem, was sein ist, gehört auch die Braut eines andern.

Wäre sie aber frey: nun so muß er sich erst nach ihrem Lebenswandel erkundigen. Sollte er erfahren, daß sie eine ausschweifende Dirne, oder eine unordentliche Hauswälderin sey: so kann er doch nicht glauben, daß

daß es Gottes Wille sey, sich mit einer Person zu verbinden von der ihm seine Vernunft sagt, daß sie ihn unglücklich machen würde. Gänzlich aber, daß diese Person unbescholten wäre: nun so mache er sich mit ihrem Vater und ihr bekannt, bewerbe sich um ihre Hand, und, wenn er sie erhält, so nehme er sie an, als von Gott gegeben.

Seh er, Heber Haberfeld! so handelt der vernünftige freye Mensch in solchen Fällen. Wer aber seiner Lüste Sklave ist, der fähret gerade, ohne Ueberlegung, zu, wenn er in ein Mädchen verliebt wird, sucht er es zu bekommen, es koste was es wolle, und wenn es nicht geht: so will er sich alle Haare aus dem Kopfe raufen, oder noch etwas ärgeres vornehmen.

Jetzt hat er weiter nichts zu thun, als daß er, sobald er diesen Brief gelesen hat, seine Hacke nimmt, in des Herrn Amtmanns Garten geht, drauf los hackt, was das Zeug hält, und dabey immer denkt: was die Gut ist wird dir der liebe Gott geben. Dieß ist mein wohlgemeynter Rath.
Wenn

Wenn er ihm etwas helfen soll: so muß er ihn befolgen.

Ich bin, mit aufrichtiger Gesinnung
Sein

Carl Goldammer. Pf.

Ich stand wie betäubt, da ich diesen Brief gelesen hatte, fühlte aber doch, daß der Herr Pfarrer recht habe.

Frisch gewagt ist halb gewonnen, sagte ich, nahm meine Hacke, ging in den Garten und steckte mir ein Stück Weg ab, das viers mahl so lang war, als ich sonst in einem halben Tage zu hacken pflegte. Dieß dachte ich, muß heute fertig werden, es koste was es wolle. Nun hackte ich immer drauf los und dachte: was gut ist wird dir der liebe Gott geben.

Da die Glocke sieben schlug, hatte ich noch ein klein Stückchen von dem abgesteckten Wege zu bearbeiten. Ich strengte mich noch mehr an, und in einer Viertelstunde war alles umgehackt, was ich mir vorgenommen hatte.

Punctum! sagte ich, als ich den letzten Hieb gethan hatte, nahm meine Hacke auf die Schulter und ging fort.

Was

Bravo! rief eine Stimme vom Himmel.
Ich erschrock, sah in die Höhe und erblickte den Herrn Amtmann, der oben aus seinem Fenster heransah.

Komm ein Bißchen auf meine Stube, sagte er.

Ich ging hinauf.

Habersfeld! sagte er, du bist ein Mensch, aus dem ich nicht klag werden kann. Da ich dich kennen lernte, hielt ich dich für einen sehr fleißigen Burschen; da ich dich aber an die Arbeit stellte: so betrugst du dich wie ein wahrer Tagedieb. Heute ist auf einmal ein anderer Geist in dich gefahren. Ich habe deiner Arbeit zugeesehen, und mich über deinen Fleiß gefreut. Wie geht das zu? sag an!

Herr Amtmann, antwortete ich, Sie haben mir so viel Gutes gethan, daß ich Ihnen unmöglich etwas verschweigen kann. Und nun erzählte ich ihm die ganze Geschichte haarklein, wie sie an sich selbst war.

Er hörte mir sehr aufmerksam zu, und da ich ausgeredet hatte fragte er: bist du nun fertig?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

E h ü r t i n g e n.

Zwanzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

B. Da nun der Herr Amtmann Habersfelden gefragt hatte, ob er nun fertig wäre: so antwortete er, ich wüßte nun gar nichts mehr zu sagen.

Habersfeld! fuhr er fort, sey auf deines Huth! Niemahls ist der Mensch in größerer Gefahr ein Narr zu werden und alberne Streiche zu machen, als wenn er verliebt ist. Wirst du wohl den guten Rath befolgen, den dir der Pfarrer gegeben hat?

Von Herzen gern, antwortete ich.

Da thust du wohl dran, fuhr der Herr Amtmann fort. Dieser alte Pfarrer ist gar ein vernünftiger Mann. Ich habe ihm auch viel zu danken. Wenn es dir ein Ernst ist frey zu werden, wenn du nicht wie ein armer Sünder in den Fesseln deiner Begierden gehen willst, wenn du Lust hast deines Les

bens froh und ein freier Mann zu sehn, und es treten bisweilen Fälle ein, wo du die Weber zu rathen noch zu helfen weißt, so schreib nur an den Pfarrer Goldammer und frage ihn um Rath, du wirst gewiß finden, daß er dir immer gut rath.

Nun ging ich zu Tische und das Essen schmeckte mir herrlich: weil ich so gut gearsbeitet hatte. Da ich ins Bett kam, fielen mir auch die Augen gleich zu, und da ich aufwachte war ich wie neu geboren. Freysch war ich mit den Gedanken bald wieder in Jssenhayn, aber ich nahm mich zusammen, sprang heraus, dachte: was dir gut ist, wird dir Gott geben, und so ging es frisch an mein Tagewerk!

So ging es die ganze Zeit, die ich bey dem Herrn Amtmann zubachte. Endlich kam die Nachricht aus meinem Geburtsorte an.

Es wurde darinne gemeldet, daß ich mich sehr verdächtig gemacht hätte: weil ich heimlich aus dem Lande gegangen wäre, daß mir aber, wegen eines unerlaubten Umgangs mit Weibspersonen, nichts könne zur Last gelegt werden. Da nun der Herr Amtmann Specht wußte, warum ich aus meinem Geburts-

burts

hutsorte gegangen war: so trug er kein Bedenken, mich meiner Gefangenschaft zu entlassen.

Er ließ mich also auf sein Zimmer rufen und sagte: Habersfeld! ich habe nichts Schlimmes aus deinem Geburtsorte gehört; es ist also kein Grund vorhanden, warum ich glauben sollte, daß du das Kind, welches du dem Herrn Pfarrer Goldammer bruchtest, selbst ausgelegt hättest. Du bist folglich frey und kannst hingehen wohin du willst. Vergiß es aber nicht, daß es eine Freyheit giebt, die weit mehr werth ist, als die Freyheit vom Gefängnisse; und daß man in Rutscheln fahren, von Diensten, Abgaben, und manchem andern, was die Menschen drückt, frey, und doch ein elender Slave seyn kann, wenn man nämlich nicht im Stande ist, seine Begierden zu beherrschen. Erinnerst du dich noch, wie du mich zum erstenmahl sahst? wie ich da den Hasenbraten zurück schob, um dir zu zeigen, was Freyheit sey? Das war nur so ein Exempelchen. Es giebt Begierden zu befiegen, die noch etwas stärker sind, als die nach Hasenbraten. 3. & die Lust nach einem häßlichen Mädchen. Nimm

zu Herzen Habrfeld! Es scheint, daß etwas Gutes in die Welt: deswegen spreche ich mit dir so lange von dieser Sache. Denke über alles fein nach, und thue nichts, was du für Unrecht hältst, wenn deine Begierden auch, noch so sehr darnach streben. Thue recht und lehre dich an keine Einwendungen, die dir deine Begierden machen: so wirst du ein freyer Mann werden, der thun kann was er will, das heißt, was er für Recht und Gut hält.

Ich druckte dem lieben Manne die Hand, küßte sie, und fing an, wie ein Kind, zu weinen. Vor Jammer konnte ich nichts antworten als — leben Sie wohl Herr Amtmann! Gott vergelte es Ihnen, was Sie an mir gethan haben!

Nun nahm ich meinen Koffer und Stab und ging fort. Wohin? das läßt sich leicht erwarten — Immer nach Eisenhagen zu. Was dir gut ist, dachte ich, wird dir Gott geben. So dachte ich und nahm mir vor, daß ich ganz ruhig, nach den Vorschriften des Herrn Pfarrers handeln, und mich erkundigen wolle, ob mir das Mädchen vom lieben Gott bestimmt sey oder nicht.

Aber

Alber Leute, glaubt mir! auf niemandem
hat der Mensch mehr Ursache misstrauisch
zu seyn als — auf sich selbst. In dem Augenblicke, da man sich vornimmt, vernünftig zu handeln wird man oft von der Begierde überschlichen, die uns von dem guten Vorsatz abzubringen sucht. — So ging es mir. Statt daß ich nun hätte überlegen sollen, wie ich Nachricht von dem Mädchen einzutreiben wollte, dachte ich nur dran wie es so süßlich seyn werde, wenn es meine Frau wäre, u. s. w. Darüber hatte ich eine solche Freude, daß ich immer drauf los ging, und es gar nicht für möglich hielt, daß ich das Mädchen nicht bekommen könnte.

Jetzt sah ich nun Eisenbahn, die Brandstätte und das Haus, das ich hatte löschen helfen; wie schlug mir das Herz! Ich schritt nun fester drauf los; und nahm mir vor, sollte man meynen, daß es möglich wäre, sogleich in dieses Haus einzutreten, und um das Mädchen anzuhalten.

Da ich das Dorf bald erreicht hatte, sah ich ein verlichtes Häuschen, das sich umschlunggen hatte, und nach einem Wäldchen zinging. Die Kengier trieb mich ihm nachzugehen.

Ich

Ich holte es bald ein: weil es sehr langsam ging, nahm meinen Hut von dem Kopfe und ihm einen guten Tag zu bieten, und drehte zugleich den Kopf um, um ihn recht in die Augen zu sehen, und da ich hingesehen hatte, blieb ich stehen — wie eine Bildsäule. Das Mädchen, das der Wunsch so herzlich in den Arm geschlossen hatte, war das nämliche, in das ich verliebt war.

Wie mir eigentlich zu Muth war, kann ich wirklich nicht recht sagen: weil mir Hören und Sehen verging. Erst nach ein Paar Minuten, da das Mädchen schon weit von mir weg war, kam ich zu mir selbst, und sah, daß ich noch immer da stand, und den Hut in der Hand hielt. Was mich am meisten ärgerte, war, daß sich die verliebten mehreremale nach mir umsahen, einander anstießen und lachten.

Ich machte also daß ich fortkam, und ging durch einen andern Weg immer nach dem Dorfe zu, und da ich angekommen war, war ich da. Was ich aber eigentlich da machen wollte, wußte ich selbst nicht. Ich ging an den Brandstätten hin und her, besah sie, schielte auch nach dem Hause hin, das ich hatte löschen helfen. Ich sah den Mann her
rants

hinstimmen, den ich zu meinem Schwiegervater ausersehen hatte, drehte mich um, und um ihn aus den Augen zu kommen, fragte ich einen Burschen, der neben mir stand, wo die Schenke wäre? und ging nach derselben zu.

Als ich da ankam, war die ganze Stube voll junge Bursche; die von weiter nichts sprachen, als von dem letzten Feuer. Ich ließ mir eine Kanne Bier einschenken, und setzte mich neben den Burschen, der der gesprächigste war. Er redete auch viel von einem gewissen Hellinger und sagte: der arme Teufel dauert mich doch wirklich. Bei dem Heist es auch, eure Freudentage sollen in Trauertage verwandelt werden.

Wer ist, fragte ich, der junge Hellinger?

O. Es ist der Bursch, in dessen Hause das Feuer ausgekommen ist. Das ist ganz niedergebrannt und er hat fast gar nichts gerettet. Ein Glück ist's noch, daß seines Schwiegervaters Haus gerettet wurde. Mit diesem stand es doch wirklich auch wie man eine Hand umwendet. Kam der Herr Amtmann Specht nicht mit seiner Spritze, so wahr ich
ehre

erflich bin, es wäre sehr auch ein Wagen kaufen.

J. Wie heißt denn dieser Schwiegervater?

B. Michael Kornland. Heute ist seine Tochter das zweytemahl mit Heilighen auf gegeben worden, aber acht Tage haben sie Hochzeit.

J. Hochzeit! Er geht auch wohl zur Hochzeit?

B. Vor vierzehn Tagen glaubte ich es!, aber nun ist an kein Hochzeitgehen zu denken. Wie ich höre soll gar nichts ausgerichtet werden. Es ist diesen Leuten auch nicht zu verdenken. Den Bräutigam hat das Feuer zum armen Manne gemacht, und der Schwiegervater hat zwar das Haus noch gerettet, aber —

J. Nu? was denn?

B. Die Leute reden gar curios. Er hat gewiß alle sein Geld, und seiner Frauen Mahltag in eine lederne Kasse gesteckt, und die soll ihm während dem Tumulte seyn gestohlen worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Ein, und zwanzigstes Stüd.

1803.

Bote. Birtb.

B. Ich würde, so fährt Habersfeld in seiner Erzählung fort, noch weiter mit diesem Burschen gesprochen haben, wenn nicht ein anderer in die Stube getreten wäre. Da er herein trat, war ich auf einmal, wie wenn ich auf das Maul geschlagen wäre. Es war Hellinger. Er ging ein paarmahl auf und ab, sah sich um, und, da er mich erblickte, blieb er vor mir stehen und sah mich starr an.

Ich war nicht im Stande ihn auch anzusehen, stand auf sah zum Fenster hinaus, und dachte bey mir selbst: ich wollte daß du wärest wo der Pfeffer wächst.

Lange hatte ich nicht hinaus gesehen: so klopfte mir jemand auf die Schulter. Ich sah mich um — es war Hellinger. Unwillig fragte ich: was will er von mir?

H. Nu! Nu! nur nicht so böse; ich will nichts als alles Liebes und Gutes.

J. Was denn? mach er es kurz!

H. Ist er nicht einer von den Leuten, die bey dem letzten Feuer das Haus retten halfen, wo das Feuer wendete?

J. Kann wohl seyn. Aber warum fragt er darnach.

H. Die Tochter vom Hause —

J. Die Tochter vom Hause? was ist's mit der Tochter vom Hause? die ist seine Braut?

H. Das ist sie. Ich wollte aber nur sagen, daß die Tochter vom Hause zugesehen hat, wie sauer er sichs werden ließ, um ihr Hüttchen zu retten.

J. Und was sagte sie dazu?

H. Weiter gar nichts.. Da er uns aber heute begegnete: so erkannte sie ihn, und sagte ihrem Vater: einer von den Braven Leuten habe ihr begegnet, durch die ihr Haus wäre gerettet worden.

J. Weiter nichts?

H. Weiter gar nichts. Aber mein Schwiegervater trug mir auf, daß ich ihn aufsuchen und einladen sollte, daß er diesen Abend

zu ihm kommen und einen Schinken mit verschren möchte.

J. Sag er seinem Schwiegervater; ich Heße ihm gesegnete Mahlzeit wünschen. Konnen kann ich aber nicht: weil ich Schnitten im Kette habe.

Nun drehte ich mich trübsig um; und sah wieder zum Fenster hinaus.

Hellinger murmelte etwas und ging fort.

Ich aber ärgerte mich; daß ich hätte plagen mögen. Gut war es, daß Hellinger so sehr freundlich war. Hätte er mir ein unbeschränktes Wort gesagt: so wäre ich im Stande gewesen ihn hinter die Ohren zu schlagen. Den ganzen Abend saß ich da und sah aus wie ein Topf voll Mäuse, daß auch alle Bauern die Köpfe zusammensteckten und mich ansahen, und murmelten.

Zehn Uhr gingen sie auseinander. Ich ließ mir sogleich eine Stren machen, und legte mich nieder. Wer aber nicht schlafen konnte, das war Ernst Habersfeld. Da alles dunkel und stille um mich war: so hatte ich rechte Mause über meine dumme Aufführung nachzudenken. Nun ärgerte ich mich nicht mehr über Hellingern sondern über mich selbst.

selbst. Was hat er dir gethan? dachte ich. Gar nichts. Heirathet ein Mädchen zu dem du gar kein Recht hast. -- War so freundlich zuh gegen dich -- und du so mürrisch -- und dem elichen Schwiegervater, der dich so freundlich zu sich einladen ließ, ließest du eine so höhnische Antwort sagen.

Ich warf mich von einer Seite auf die andere, wollte schlafen, konnte aber nicht. Da stand ich auf, und sah zum Fenster hinaus. Der Himmel war wie mit Sternen besetzt. Gegen mir über stand der Orion und der Sirius, die ich aus den Sternkarten zum Vollen aus Thülingen hätte kennen lernen. Wenn ein Mensch des Nachts Schlafen im Kopfe hat, was denen er nicht schlafen kann, dem rathe ich daß er nach den Sternen sehe. Da wird er gewiß bald beruhigt werden.

Wie wenigstens ging es so. Da ich die Menge Sterne recht ansah, und bedachte, daß jeder ein großer Weltkörper sey, daß sie alle nach einer gewissen Ordnung bey einander her ständen, und keiner jemahls an den andern stöße, da fiel mir der liebe Gott ein, der dich alles gemacht hat, und von dem ich
 bring

Den Gott kam ich mit meinen Gedanken auf den Betel des Herrn Pfarrer Goldammer. Was mir gut ist, lieber Gott! Wachte ich das wirst du mir geben, gewiß geben. Das Mädchen, das ich so gern gehabt hätte, gabst du mir nicht. Gewiß wäre es mir nicht gut gewesen, wenn ich es bekommen hätte. Nun bin ich darüber böse geworden, und habe gekürrt gegen den Menschen, dem du sie gegeben hast. Ich einfältiger Tropf! mit wem hab ich denn gekürrt? mit dir! mit dir lieber Gott!

••• Von Stund an wurde ich ruhiger, ich wurde frey, ich nahm mir fest vor meine Sünden zu bekennen, das Mädchen zu vergessen, und, mit Tagesanbruch von Jiseng Hann weggehen.

••• Mit diesen Gedanken legte ich mich auf die Stenue, und schlief gegen Morgen ruhig ein, als ein freyer Mensch, nachdem ich mich einige Stunden, als ein armer Elend gequält hatte.

Des andern Morgen nahm ich meinen Stab und zog weiter. Mein Weg führte mich über ein Brückchen, das über einen Bach gelegt war. In diesem Bache war ein Wald

Waldchen, das mir das Gut wohl befiel. Ich
 setzte mich also unter eine Eiche und dachte
 noch einmal über alles nach, was bisher
 mit mir vorgefallen war. Ueber diesem Nach-
 denken fielen mir die Augen zu. Ein Traum
 der war dieß nicht: die vorige Nacht hatte
 ich wenig geschlafen, und durch den Hunger
 und den Schmerz, mit dem ich mich ge-
 schlagen hatte, war ich so abgemattet wor-
 den, als wenn ich eine weite Reise gethan
 hätte. Was hatte ich also zu thun? Ich legte
 meine Wangen auf die Erde, mein
 Kopf darauf, und schief wohl ein Paar
 Stunden lang. Vielleicht hätte ich noch länger
 geschlafen, wenn nicht ein vorheuschender
 der Postknecht durch sein Blasen mich aufgeweckt
 hätte.

Ich stand also auf. Weil ich aber einen
 starken Durst fühlte: so nahm ich meinen
 Hut und schöpfte damit aus dem Bache, der
 so hell wie ein Crystal floss, einen Trunk.

Er schmeckte mir herrlicher, als manchem
 Reichen sein Rheinwein. Noch einmal bückte
 ich mich um zu schöpfen, da sah ich im
 Wasser ein lang Ding liegen, das ich im
 Augen

Anfange für eine Wurzel hielt; da ich es aber genauer betrachtete: so bemerkte ich daß sich am Ende etwas Breites befand, daß sich hin und her bewegte. Die Neugierde trieb mich zu untersuchen, was es wäre, ich fuhr also mit meinem Stöcke darunter, um es in die Höhe zu heben. Da fand ich, daß es so schwer war wie Blei.

Hum! dachte ich, du mußt doch sehen was das ist.

Ich zog meinen Rock aus, streifte den Arm auf, griff in das Wasser und hobte das Ding heraus. Da war es meiner Treue eine Geldfasse, die ganz vollgestopft war. Siehe! dachte ich, das ist die Geldfasse, die Michael Kornlanden ist verloren gegangen.

Ohne erst den Rock anzuziehen, nahm ich den Rock, die Kasse und meinen Karzen und lief damit in das Wäldchen. Da ich damit in einen dicken Busch kam, wo ich glaubte, daß niemand mich sehen könnte, breitete ich meinen Rock aus und schüttete das Geld drauf.

Es waren lauter Laubthaler. Da ich noch etwas schweres in der Kasse fühlte schüttelte ich noch einmal. Da fiel noch ein großer
ber

Der ledernen Beutel heraus, der mit lauter sächsischen doppelten Friedrichsd'oren und einigen gerändeten doppelten Ducaten angefüllt war. Soviel Geld hatte ich in meinem Leben nicht zusammen gesehen.

Vor Alters glaubte man, daß der Teufel bisweilen die Menschen verführe, und ihnen böse Gedanken eingäbe. Jetzt begreife ich es wie die Leute auf diese Meynungen gekommen waren. Vor einer Viertelstunde war ich so gut, so unschuldig, hatte mir so viel Gutes vorgekommen — jetzt da ich das viele Geld erblicke, was es wie wenn ein böser Geist in mich führe. Die Begierde das Geld zu behalten erwachte. Du kannst es wohl behalten, dachte ich bey mir selbst: Es weiß ja niemand, daß du es gefunden hast. Freysich wird es Kornländern schmerzen, wenn es das Geld nicht wieder bekommt — wie mußte er aber thun, wenn du das Geld nicht gefunden hättest? fand es ein anderer: so brachte er es ihm doch auch nicht wieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

Thüringen.

Zwey und zwanzigstes Stük.

1 8 2 3.

Bote. Brief.

E. Kommst du, dachte Habersfeld, als er die gefundene Geldbörse betrachtete, mit diesem Gelde zu Hause an: so kauft du dir noch und noch ein Stüchlein zusammen, und hast unter den Mädchen das Auslesen.

Ich machte also den Kasten auf und legte das Geld hinein. Die Geldbegierde hatte mich besiegt. Ganz niedergeworfen haßte sie mich aber noch nicht. Es regte sich in mir etwas — es war als wenn ich in mir eine Stimme hörte, die sagte: du bist ein schlechter Kerl — du bist ein Dieb.

Darüber fing ich an am ganzen Leibe zu zittern, wie wenn ich das Fieber hätte. Ich ging mit meinem gestohlenen Gute fort, aber die Angst griff mich so stark an, daß ich den Durchfall bekam, und mich vier bis fünfmal hinter einen Busch niedersetzen mußte.

Da ich das letztemahl hinter dem Busche hervorkam, hörte ich jemanden hinter mir rufen: he! he!

Da wurde mir, wie wenn mich der Donner rührte. Ich sah mich um — da kam ein Mensch auf mich zugelauften.

Was giebt's? fragte ich.

Kann er mir nicht sagen, antwortete er, ob ich auf dem rechten Wege nach Heinrichsrode bin?

Ich bin, sagte ich, hier selbst fremd, und weiß weder Weg noch Steg.

Da ging er vor mir vorbei.

Ich aber stand stille, und zitterte, daß ich mich kaum auf den Beinen halten konnte. Ich mußte wieder hinter einen Busch kriechen, und fühlte fürchterliches Leibes schneiden.

Ach-Gott! ach-Gott! dachte ich, was für ein glücklicher Mensch war ich vor einer halben Stunde, da ich mich noch frey fühlte; jetzt da die Geldbegierde mich gefesselt hat, steh ich da wie ein armer Sünder unter dem Galgen. Was hilft's dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele! Wie kannst du froh werden, so lange du gestohlnes Gut hast

Hast! wie kannst du Gott deinen Vater nennen, wenn du ein so böser Mensch bist! womit willst du dich beruhigen, wenn dich einmal der liebe Gott auf das Krankenlager legt, oder ein anderes Handtuch; die zuschickt, und dein Gewissen sagt dir: das hast du an Kornlanden verdient! Nein! Nein! Habersfeld soll nicht so ein elender Slave bleiben — Habersfeld soll frey werden.

Nun richtete ich meine Augen gen Himmel. Gott! sagte ich, der du meine Schandthat gesehen hast, dir verspreche ich heilig: Kornland soll sein Geld wieder haben.

Sobald ich diesen Vorsatz gefaßt hatte, war es, wie wenn ein Centnerstein von meinem Herzen gefallen wäre. Ich wurde wieder ruhig; das Zittern aber und das Bauchweh hörte noch nicht ganz auf. Ich schlich also wieder nach der Schenke zu und ließ mir von den Gliederblumen, die ich immer bey mir zu führen pflege, einen Gliederthee machen.

Sobald ich diesen im Leibe hatte wurde ich erwärmt, und befand mich wieder recht wohl. Nun ergriff ich meinen Stab und ging getrost nach Kornlands Hause zu.

In der Thür stand die Tochter. Da ich sie fragte, ob der Vater zu Hause wäre? so sagte sie: ach! das ist ja der gute Mann, der uns unser Haus hat retten helfen, warum ist er denn nicht gestern gekommen, da ich mein Bräutigam zu Tische bat? und, ohne meine Antwort abzuwarten, führte sie mich zu ihrem Vater. Vater! sagte sie, da bringe ich den guten Mann, der es sich so langsam werden ließ das Feuer zu löschen. Willkommen! Willkommen! sagte der ehrliche Kornland, drückte meine Hand herzlich, und ließ mich niedersehen. Ich danke nochmals, für den Beistand, den er mir geleistet hat. Kam seine Spritze nicht: so war mein Haus verloren.

J. Danke er mir nicht! ich habe gethan was Christenpflicht war. Hätte mein Haus gebrannt, und er wäre da gewesen: so hätte er gewiß auch wirklich mit löschen helfen.

K. Ja das hätte ich gewiß gethan.

Jetzt kam der Bräutigam hereingetreten. Willkommen. Herr Troglapf, sagte er, indem er mir die Hand gab, warum ging er denn gestern nicht mit mir?

Mit

Mir war, antwortete ich, gar nicht wohl.

Da nun eben die Brant mit einer Schüssel voll Reisbrey hereintrat: so fragte er nicht weiter nach, und bat mich, mich mit zu Tische zu setzen.

Ich that es, nachdem ich zuvor meinen Kanten hinter den Ofen gestellt hatte.

Bei Tische wurde viel von der Feuersbrunst gesprochen, und Hellinger klagte, daß er auch fast gar nichts gerettet hätte.

Laß deine Grillen fahren! sagte die Brant, indem sie den Arm um seinen Hals schlang! bist du doch nicht mit verbrannt. Mir ist's gewissermassen lieb, daß dir das Haus verbrannt ist, da siehst du doch, daß ich nicht das Haus, sondern den Mann geheirathet habe.

Seht einmahl an das Mädchen! fuhr Hellinger fort, das freut sich, daß ich abgebrannt bin; nun will ich dir sagen, daß es mir auch lieb ist, daß du um dein Geld gekommen bist. Da siehst du doch, daß ich nicht zu den Freyern gehöre, bey denen es heißt: Geld! Mädchen! ich habe dich lieb!

So

So ist's schön! lieben Kinder! sagte der alte Kornland, so denkt immer! Haus und Hof, Geld und Gut, macht keinen Menschen glücklich. Es sind vergängliche Sachen, die man in einer unglücklichen Nacht verlieren kann. Wenn ihr einander herzlich lieb habt, Gott fürchtet und Recht thut, fleißig arbeitet, und das Ewige zu Rathe haltet: so werdet ihr miteinander vergnügt leben, und der liebe Gott wird euch segnen. Hatte ich doch auch nichts, da ich meine seelige Frau heirathete; und nun befinde ich mich in so guten Umständen. Mein Bischen sauer erworbenes Geld ist freylich fort, ich denke aber: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet! damit ist es gut.

Unter der Zeit, daß er so sprach, schlich ich mich nach meinem Kasten, hobte die Geldkiste heraus, hielt sie hinter mich auf den Rücken und sagte: wenn er aber sein Bischen sauer erworbenes Geld wieder bekäme, so würde er doch auch wohl nicht böse?

Das werde ich wohl nicht wieder bekommen sagte, er —

Jetzt

Jetzt hielt ich die Geldfuge in die Höhe, und fragte: Kennt er das?

Um Gotteswillen! Vater! schrie die Tochter, eure Geldfuge.

Ist sie es? fragte ich.

Ja sie ist es, sagte Kornland. In den Riemen ist mein Nahme genähert M. K.

Der Nahme stand wirklich drinne.

Da stand ich nun wie ein Engel Gottes, und fühlte eine so innige Freude, daß mir die Thränen über die Backen liefen. Ihr guten, lieben, ehrlichen Leute! sagte ich, nehmt hin was euch geböhret. Ich freue mich herzlich, daß ich euch zu euerem verlohrenen Gute wieder helfen kann. Gott segne euch, und lasse es euch allen wohl gehen!

Nun traten sie alle um mich und wollten wissen, wie ich zu der Geldfuge gekommen wäre.

Da erzählte ich ihm alles umständlich, nur davon sagte ich nichts, daß ich das Geld hatte behalten wollen.

Da möchte ich aber nur wissen, sagte Kornland, wie das Geld in den Bach gekommen wäre?

(Die Fortsetzung folgt.)

Pränumerations-Anzeige.

Noch in diesem Jahre erscheint von mir eine zu
 Thiemens Gutmann vorbereitende Schrift, unter
 dem Titel:

**Vater Traumann, oder Lesebuch für
 die unteren Classen der Bürgerschulen;
 ein Vorläufer zu Thiemens Gutmann.**

Sie wird 16 — 18 Bogen stark, auf gutes
 Papier gedruckt, und die darin enthaltenen neuen
 Erzählungen werden so bearbeitet werden, daß man
 sie nicht nur zu Lese, sondern auch Verstandesü-
 bungen und zur Bildung des Herzens, sowohl in
 öffentlichen Schulen, als heym Privatunterrichte
 und in Erziehungsanstalten wird gebrauchen können.
 Man pränumerirt darauf bis Michaelis dies. Jahres
 mit 12 guten Groschen oder 52 Kr. Rheinisch.
 Bey 10 Exemplaren erhält man eins, bey 50
 sieben, bey 100 sechzehn frey. Um Verwir-
 rungen vorzubeugen, wird vor dem Empfange des
 Pränumerationsgeldes kein Exemplar abgeliefert
 werden. Briefe und Gelder erbitte ich mir
 postfrey.

Schneepsenthal im May. 1803.

Jacob Stolz,

Lehrer an der hiesigen Erziehungsanstalt.

Der Bote,

aus

Thüringen.

Drey und zwanzigstes Stüd.

1803.

Der Bote. Birtb.

B. Zuletzt erzählte ich Ihm, Herr Gebots-
ter, wie Habersfeld die Geldkiste, die er im
Bache gefunden hatte, Kornlandem wieder-
gab, und wie dieser überlegte, wie sie in den
Bach gekommen seyn möchte. Nun will ich
Habersfelden die Geschichte weiter erzählen
lassen:

Hellinger hielt die Hand an die Stirn,
dachte nach, dann sagte er: nun weiß ich es.
Wir packten das Geld in sein Bett, lieber
Schwiegerater! ich trug das Bett fort,
wadete durch den Bach, weil die ganze Brük-
ke voll Leute war, da muß es heraus und
ins Wasser gefallen seyn.

So ist's gewiß, sagte Kornland. Aber ein-
ne Liebe ist der andern werth. Er ist so ehrs-
üch gewesen und hat uns das Geld wieder
gebracht, hat uns aus unsern Sorgen geris-

Jun. 1803.

3

sen

sen. — wir wollen mit einander theilen. Das Geld will ich heraneheimen, die Laubthaler aber, und die Geldsage, die nimmt er, und behält sie mir zum Andenken.

J. Alle die Laubthaler?

R. Alle.

J. Gut! ich will sie annehmen, wenn er mir verspricht, daß er mir erlaubt, daß ich mit dem Gelde machen kann, was ich will.

R. Wenn ich ihm das Geld gebe: so versteht es sich ja von selbst, daß er ein Recht hat, damit zu thun was er will.

J. Die Hand drauf!

R. Hier ist meine Hand!

J. Gut! so nehme ich das Geld, und gebe es dem Brautpaare zum Hochzeitgeschenke, (indem ich dieß sagte schüttelte ich es der Braut in den Schoos) Die Sage behalte ich zum Andenken.

R. So habe ich es nicht gemeint. Ein Wort so gut als gehen — ich lasse ihn nicht zur Stube hinaus, er muß erst die Laubthaler mitnehmen.

J. Ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Er hat mir versprochen mir zu erlauben, daß ich mit dem Gelde thun kann was ich will

will — nun darf er sein Wort nicht zurücknehmen.

K. Nun so ein Mann ist mir doch in meinem Leben nicht vorgekommen. Wie ist denn sein Name?

J. Mein Name? (Hier setzte ich mich auf einen Stuhl, hielt die Hand an die Stirne, und dachte: jetzt steht dich der Rigel, daß du willst gelobt und gepriesen werden. Wenn du auch diesen Rigel bestiegen könntest, da wärest du recht frei. Gedacht gethan!) Ich stand auf, hing meinen Kragen über, nahm meinen Hut und Stock und sagte: Mein Name thut nichts zur Sache. Lebt alle recht wohl!

Sie sprangen auf um mich zu halten, aber ich hatte schon die Thür in der Hand und sprang fort, immer zum Dorfe hinaus.

Da ich ein Fleck hinaus war, hörte ich Jemanden hinter mir rufen: He!

Ich drehte mich um und sah die Braut hinter mich herlaufen.

Well es die Braut war, so blieb ich doch stehen.

Herr Eigensinn! sagte sie, als sie zu mir kam: in unserm Dorfe haben wir das Spruch-

Da ich genoss: da ich meine Begierde beflegt hatte. Es lebe die Freiheit! (indem ich den Hut schwenkte) und der Herr Hartmann Specht, und des Herrn Pfarrer Goldmanns, die sie mich gelehrt haben.

Mit diesen Gedanken ging ich fort. Alles was mir begegnete, das bekam von mir einen guten Tag gewünscht. Manche redete ich an und fragte sie: wohin ihr Weg ginge? Standen sie mir zu Worte: so ließ ich mich mit ihnen in ein Gespräch ein. Ein einärmiger Preussischer Soldat, der in der Belagerung von Mainz seinen Arm verlohrten hatte, bekam von mir einen halben Gulden, und ich war so selig, daß ich die ganze Welt hätte mögen an mein Herz drücken, wenn es mir nur möglich gewesen wäre.

In dem Dorfe Robertshausen nahm ich mein Nachquartier. Weil ich in meinem Garten einen Festtag hatte: so dachte ich, ich müßte auch etwas höher leben, als in den gewöhnlichen Tagen, und fragte die Birthin was ich zu essen bekommen könnte. Sie nannte mir unter andern auch Salzherbst her damit! sagte ich, vergesse ich, und

und du hast nicht. Kannst du mir was verkaufen
 hatte, forderte ich eine Stange.

Die wollte ich ihm gern geben, sagte die
 Wirthin, es fehlt mir aber dazu weiter nichts
 als Stroh. Wir wohnen hier im Walde, wo
 wenig oder kein Getraide gebauet wird. Es
 muß diese Nacht mit der Bank vorlieb nehmen.

Gut, sagte ich, ich habe ein weiches Un-
 terbette und ein warm Oberbette, in dem
 werde ich sanfter schlafen, als manche Leute
 auf Federn.

Wo hat er denn; fragte die Wirthin,
 sein Bett? Ich sehe ja nichts?

Ich habe es inwendig, sagte ich, es ist
 ein gutes Gewissen.

Die Wirthin guckte mich an, schien nicht
 zuverstehen, was ich damit sagen wollte, und
 wünschte mir eine gute Nacht.

Ich nahm aber meinen Kasten, legte
 meinen Kopf darauf und mich daneben. Die
 Augen fielen mir bald zu, ich schlief sanft,
 bis ohngefähr um 12 Uhr. Da hörte ich
 ein Geräusch vor der Stubenthür. Bald
 that sie sich auf, es kam Licht herein, und
 eine männliche Stimme sprach sehr laut: du
 Sün-

Wander kommt herein, und ihr andern haltet Wache vor der Thüre!

A. **Der Stimme gehorchte ich gleich den Herrn Amtmann Specht, und nahm mir vor mansestille zu seyn, um zu hören, was da vorgehen würde.**

R. **Kopf! sagte der Herr Amtmann, jetzt habe ich dich. Du bist ein Mordbrenner, das weiß ich so gewiß, als der Himmel über mir ist, du hast Hellingers Haus angesteckt. Gesteh es den Augenblick oder ich werde Mittel brauchen dich zum Geständnisse zu bringen, die dir nicht gefallen werden. — Nun was wirds? willst du es lassen drauß als kommen, daß ich die Zeugen verführe?**

A. **Herr Amtmann!**

A. **Na?**

R. **Um Gottes Willen Herr Amtmann!**

A. **Nicht lange Federleins gemacht. Daß du nicht Hellingers Haus angesteckt?**

R. **Nein.**

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote a u s T h ü r i n g e n.

Bier und zwanzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Ich bin begierig zu erfahren, was es mit dem Rostkopf, den der Herr Amtmann Specht im Verhöre hatte, für einen Ausgang genommen hat.

B. Er soll es gleich erfahren. Der Herr Amtmann hatte ihn gefragt, ob er nicht Heflingers Haus angesteckt habe? er hatte es geleugnet — Kerl! sagte darauf der Herr Amtmann, du willst leugnen? den Augenblick laß ich dich frengweis schließen und prügeln.

N. Das Haus habe ich nicht angesteckt, aber die Scheuer.

N. Das kommt auf eins hinaus. Es ist ein großes Glück für dich, daß du es freywillig gestehst, das wird deine Strafe sehr mildern. Nun sag mir aber, um Gotteswillen, wie du auf den teuflischen Entschluß gekommen bist? Sonst warst du immer so ein

Jun. 1803.

Ma

ehr

ehrllicher wackerer Bursch. Christoph Kofkopsf! Häuser hätte ich auf dich gebaut.

N. Wollen Sie mich hören Herr Amtmann?

N. Deswegen bin ich ja da.

N. Nun so will ich Ihnen alles haarklein erzählen. Ich hatte mich in Kornlands Christinchen verliebt. Ich gab mir alle Mühe sie zur Frau zu bekommen. Es war aber alles umsonst, sie gab mir den Korb.

N. Nu? ist denn das so ein großes Unglück? Hat denn Kornlands Christinchen nicht ein Recht einen Mann zu wählen, der ihr am besten gefällt?

N. Freylich wohl. Wenn ich meiner Vernunft mächtig gewesen wäre: so hätte ich mich darein gegeben. Aber die Bosheit die stieg mir so sehr in den Kopf, daß ich schon mit den Gedanken umging, Kornlandens das Haus über dem Kopfe anzustecken. Mit diesen Gedanken ging ich in die Kirche. Der Herr Pfarrer hielt eine Predigt, in welcher er etlichemahl den Spruch anführte: bist du nicht fromm! so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen; sondern herrsche über sie. Die Worte fielen mir

mit auf's Herz, und ich gelobte es dem lieben Gott an, daß ich mich nicht rächen wollte. Ach wenn ich doch Wort gehalten hätte! Nach vier Wochen hörte ich aber, daß Hellingger mein Christkindchen bekäme; da wußte ich mich vor Bosheit gar nicht zu lassen.

A. Auf wen warst du denn eigentlich böse?

A. Auf Hellingern!

A. Was hatte er dir denn eigentlich gethan?

A. (heulend) Nichts hatte er mir gethan. Jetzt seh' ich es wohl ein. Damals war ich aber wie ein rasender Mensch. Ich packte ihm einmahl auf und wollte ihn mit einer Pistole erschließen. Der Schuß versagte mir aber. Da schloß ich mich halt in seine Scheuer und steckte sie an.

A. Das wird eine Freude für dich gewesen seyn, da du dein Hab und Gut anflammen sahest.

A. Lieber Herr Amtmann! ich bitte Sie um Gotteswillen, spotten Sie meiner nicht! Sobald ich Feuer so! rufen hörte: so wußte ich auf keiner Stelle zu bleiben. Ich lief ins Feld, wie ein toller Hund, habe von der Zeit an keine ruhige Stunde gehabt, und

konnte keinen Menschen mehr unter die Augen sehen.

A. Das habe ich wohl gehört, und eben dadurch hast du dich verrathen. Du armer unglücklicher Kofkopf! hättest du doch deine Bosheit zu beherrschen gewußt!

M. Die Sache ist nun geschehen. Nun habe ich noch eine Bitte an Sie, lieber, gnädiger Herr Amtmann!

A. Was willst du denn?

M. Lassen Sie mich nur nicht lange sitzen! Machen Sie, daß mir mein Recht angethan wird! Ich bin nichts mehr auf der Welt nütze. Lassen Sie mir den Kopf vor die Füße legen, damit ist es gut. Nur lassen Sie mich nicht verbrennen! Das Verbrennen soll gar zu weh thun.

A. Ich fälle dein Urtheil nicht. Was ich thun kann, um deine Strafe zu mildern, das soll geschehen. Du, bereue deine Sünde und bitte Gotte um Vergebung! Ich muß nun thun, was meine Pflicht ist. Rechtsthater! (so hieß der Amtsfnecht) herda!

(Jetzt trat Rechtsthater herein.)

Bindet dem Kofkopf die Hände auf den Rücken, und bringt ihn unter der Begleitung

lung der Wache ins Gefängniß. Ich werde bald nachkommen.

So wurde denn Kosskopf abgeführt. Der Herr Amtmann welcher glaubte, daß er allein in der Stube sey, ging darinne auf und ab und fing an mit sich selbst zu reden. Gott! sagte er, was ist doch der Mensch! Der vernünftigste ist in Gefahr ein Narr, ein Böses nicht, zu werden, wenn er nicht stets über sich wacht, und seine Begierden zu beherrschen weiß. Was der Kosskopf für ein hübscher, stiller, fleißiger Mensch war! Kein Spieler, kein Trinker war er; seinen Acker pflegte er so gut, daß man ihn für den besten Ackermann im ganzen Dorfe hielt. Nun hat er sich die Raubgier überwältigen lassen und ist ein Mordbrenner geworden. Unglücklicher Kosskopf!

Jetzt richtete ich mich langsam hinter dem Tische in die Höhe. Der Herr Amtmann erschrak, und fragte heftig: Wer da?

J. Kennen Sie mich denn nicht mehr, Herr Amtmann?

A. Das ist doch alle mein Tage Habersfeld! Wo kommst du denn her?

J. Immer von Ilsehayn.

A.

A. Da wirst du wohl gehört haben, daß dein Christinchen eine Brant ist.

J. Ja das habe ich gehört Herr Amtmann, habe auch Christinchen, ihren Bräutigam und Vater gesprochen.

A. Ist dir der Narr etwa auch in den Kopf gefahren, wie Kostopfeh?

J. Ja Herr Amtmann! er ist mir hinein gefahren, ich will es nicht leugnen; sechzehn Stunden lang bin ich mit nichts, als abscheulichen Gedanken, umgegangen. Aber Dank sey Ihnen und dem Herrn Pfarrer Goldammer für das Gute, das Sie mich lehrten! Ich habe den Sieg davon getragen und bin nun wieder frey.

A. Danke Gott, daß du den Sieg davon getragen hast! und lerne an Kostopfs Exempel, wie tief der Mensch sinken kann, wenn er nicht immer über seine Begierden wacht. Etwas Gutes steckt in dir. Das habe ich gleich bemerkt, da du das Hasenbraten Exempelchen so gut begriffst. Aber traue dir nicht zu viel zu!

J. Dafür sorgen Sie nicht, Herr Amtmann! die Erfahrung hat mich schon gelehrt, daß

Daß ich ein armer Sünder bin. Ich werde niemanden weniger trauern, als mir selbst.

H. Da thust du auch wohl dran. Wenn du auf diesem Wege fortgehst, so wirst du gewiß immer freyer werden, viel Gutes in der Welt stiften, keinen Menschen fürchten dürfen und deines Lebens froh werden. Ich werde mich oft nach dir erkundigen, Habersfeld! und mich freuen, wenn ich höre, daß du deinem Vorsatze treu gewesen bist. Jetzt schlaf wohl. (indem er mir die Hand drückte, die ich herzlich faßte.)

Sein Wunsch war herzlich gut gemeint; er traf aber nicht ein. Die ganze übrige Nacht brachte ich schlaflos zu. Der Austritt mit Kofkopsen war mir noch immer so lebhaft in den Gedanken, daß, wenn ich die Augen zuschloß, Kofkopf sogleich vor mir stand. Dann fuhr ich auf, legte mich auf die andere Seite, that die Augen zu und fuhr wieder zusammen. So ging es die ganze Nacht hindurch.

Sobald der Tag graute stand ich auf, wohl war mir aber nicht. Weil ich immer so unruhig geschlafen, und mich immer umher geworfen hatte, so thaten mir alle Rippen

pen

pen im Felde weh, aber war es im Felde nicht ganz richtig. Willst du bald helfen, dachte ich, ging zu meinem Ranzen, um ein Paar Gliederblumen heraus zu holen. Da waren aber keine Gliederblumen zu hören noch zu sehen. Die hatte ich im Wirthshause zu Ilfenhahn liegen lassen.

Sobald die Wirthin aufgestanden war, sah ich sie, mir einen Gliederthee zu machen. Gliederthee? fragte sie, was ist denn das?

Da sagte ich ihr denn, wie man den Gliederthee mache: daß man ein Paar Gliederblumen nehme, heiß Wasser darauf gieße und es mit den Blumen ein Paar Minuten auf Koflen stehen lasse.

Sind die Gliederblumen, fuhr die Wirthin fort, nicht von den Büschen, die in den Bännen, und hinter den Häusern wachsen?

Davon sind sie, sagte ich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote.
aus
Z h ü r i n g e n.

Fünf und zwanzigtes Stüd.

1 8 0 3.

Bott. Wirth.

B. Nu, wie ist denn Habersfelden sein Glies
Derthee bekommen?

B. Er soll es gleich hören.

Die Wirthin, so fährt Habersfeld fort,
ging, und kam, nach einer Viertelstunde, mit
einer Theekanne wieder, setzte sie auf den
Tisch und sagte: da hat er seinen Glies
Derthee.

Ich schenkte sogleich eine Tasse ein,
kaum hatte ich aber einen Schluck davon
gethan, so wurde mir davon so übel, daß
ich an das Fenster laufen, und alles aus
dem Leibe brechen mußte.

Zum Guckuck Frau Wirthin! sagte ich,
was für Zeug hat sie mir da gebracht? was
hat sie denn in die Kanne gethan?

Gliederblumen, antwortete sie, wie er sie bestellt hat. Eben jetzt habe ich sie von dem Busche abgeschnitten.

Sie mußte mir den Busch zeigen, da war es türkischer Hollunder, oder blane Blüthe.

Ich fragte also, was ich zu bezahlen hätte, bezahlte, und setzte meinen Stab weiter nach dem Städtchen zu, das eine halbe Stunde entfernt war, und dessen Namen ich vergessen habe.

Da ging ich sogleich in die Apotheke zum goldnen Löwen, ließ mir eine Portion Gliederblumen geben, und mir in dem nächsten Gasthose einen Thee davon machen.

Unter der Zeit, daß der Thee gemacht wurde, las ich das Papier, in das die Gliederblumen gewickelt waren, und fand, daß es mehr werth war, als die Gliederblumen selbst.

Es stunden folgende Verse darauf:

Läß auch die Pflicht,

Dich selber zu besiegen,

Die schwerste seyn! Sie ist's! doch welch
Vergnügen

Wird sie nach der Vollbringung nicht!

Welch

Welch Glück! zu sich
Mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlte in mir des Bösen Lust ent-
brennen;

Doch, Dank sey Gott! ich schätzte mich.

Und welch Gericht!
Selbst zu sich sagen müssen:
Ich konnte mir den Weg zum Fall
verschließen;

Und doch verschloß ich mir ihn nicht.

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruh'ig Herz versüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann im Schmerz
Den Schmerz der Leiden stillen;
Im schwersten Krenz mit Freuden dich
erfüllen?

Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was giebt dir Muth,
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angst die niedern See-
len trachten?

Ein ruh'ig Herz, dieß größte Gut.

Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! Denn wer das
Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! du Gott, bist mein
Vertrauen!

Welch Glück, o Mensch, kann größer
seyn?

Sieh! alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen.
Was wird alsdann dir deinen Tod
versüßen?

Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Heil dir, o Christ!
Der diese Noth empfindet,
Und der sein Glück auf das Verwagte
seyn gründet,
Daß nichts verdammlichs an ihm ist.

Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

It is doch, dachte ich bey mir selbst, als wenn das Lied auf dich gemacht wäre; das will ich durchlesen, wenn einmahl wieder eine Begierde über die Vernunft hinaus will. Es wird hoffentlich so gute Dienste thun, als ein niederschlagend Pulver. Ich hobte darauf meinen Doppelducaten heraus und wickelte ihn hinein.

Der Glycerthee that mir gute Dienste, und ich konnte nun frisch drauf los gehen. Auf dem Wege dachte ich noch über die Schicksale, die ich bisher gehabt hatte, und dachte unter andern auch an den Herrn Amtmann Specht, und wie es seinen Braunen so hübsch zu dreschen mußte. Da fiel mir ein, daß es wohl gut wäre, wenn ich meine Begierden einmahl auch wieder ein Bißchen dreschte, das mit sie zum Gehorsam gewöhnet würden. Ich nahm mir also vor diesmal, es möchte auch kosten was es wollte, in einem Futter bis nach Achthellingen zu gehen, das noch acht Stunden weit entfernt war. Die ersten sieben Stunden ging es ganz gut; da ich aber ohne Gefahr noch eine Stunde zu gehen hatte, merkte ich immer matter, und bekam einen so schrecklichen Hunger, daß ich hätte Leute anseh'n mögen.

Ein

Ein Stück Brot führte ich bey mir. Seit dem ich den Cammeraden gefunden habe, der vom Heißhunger sterben wollte, gebe ich nichts mehr ohne Brot aus. Ein Paar Maß hobete ich es heraus, und wollte anbrechen, steckte es aber immer wieder ein. Du willst doch, dachte ich bey mir selbst, sehen ob es nicht möglich ist, daß du über den Hunger Herr werden kannst. Ich würde es wirklich. Die Hoffnung bald eine volle Schüssel in Aach Hollingen zu finden stärkte mich, daß ich frisch drauf los schreiten konnte.

Nach meiner Rechnung hatte ich, nach einer halben Stunde, die volle Schüssel von mir. Ich hatte mich aber gewaltig verrechnet. Da ich in das Buschholz kam, das vor dem Dorfe liegt, hörte ich eine menschliche Stimme im Busche. Ich stand still und spitzte die Ohren. Ach Gott! ach Gott! hörte ich.

Ich horchte weiter — nun tausend gute Nacht! der ganzen Welt — vernahm ich.

Da schlich ich mich herbey, und sah einen jungen Burschen, der einen Strick an einen Ast knüpfte, und eben im Begriffe war, die Schlinge, die er daran gemacht hatte,

hatte, um den Hals zu legen! Halt! sagte ich, was giebst du? sprang hinaus und faßte ihn bey dem Arme.

B. Was will er von mir?

J. Ich will wissen was er da machen will.

B. Henten will ich mich. Was geht ihn das an?

J. Es geht mich allerdings an. Er ist ein Mensch, und ich bin ein Mensch. Ein Mensch muß den andern retten, wann er in Todesgefahr ist.

B. Gehe er nur seines Wege!

J. Das will ich; aber den Strick muß ich haben. Sogleich hoblete ich mein Messer heraus, schnitt den Strick ab und steckte ihn ein.

B. Nun so geh er nur fort. Den Fluß, der dort fließt, kann er doch nicht mitnehmen. Der Fluß ist so gut als ein Strick.

Da stand ich nun und wußte nicht, was ich thun sollte. Der Hunger, der mich plagte, sagte: mach daß du zur vollen Schüssel nach Achthellingen kommst — aber das Gewissen rief mir zu: verlaß den armen Menschen nicht, der von aller Welt verlassen ist.

Laß

: Laß auch die Pflicht
 : Dich selber zu besiegen
 : Die schwerste sehn! Sie ist's; doch
 welch Vergnügen
 : Wird sie nach der Vollbringung
 nicht!

Zufälliger Weise griff ich in meine Tasche, und fühlte den Doppelducaten. Dieß gab der Sache den Ausschlag. Ich entschloß mich, es koste was es wolle, den armen Menschen zu retten.

Ich faßte also den Burschen bey der Hand, und fragte: warum will er sich denn eigentlich hängen?

B. Weil ich nicht mehr leben will.

J. Und warum will er denn nicht mehr leben? Er ist doch gut gekleidet, und scheint keine Noth zu leiden.

B. Mit der Noth hat es gute Wege. Ich habe alle Tage mein Essen, Trinken und meine Kleidung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

F ü r t i n g e n.

Sech und zwanzigstes Stüd.

x 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Soll ich ihm weiter erzählen von Haberfelds Lebensgeschichte?

W. Ey das versteht sich. Der arme Schelm hat Hunger in den Koldauen; da ist es nun wohl Zeit daß er ihm etwas aufschüsseln läßt.

B. Ehe es noch dazu kommt muß erst die Sache mit dem Burschen in Ordnung kommen, der sich hängen wollte. Er hatte gesagt, daß er alle Tage sein gutes Essen, Trinken und Kleidung gehabt habe, drauf fragte ihn Haberfeld:

J. Und willt sich doch hängen? Gesund steht er ja auch aus? Bisweilen nehmen sich Leute das Leben, weil sie am Krebs oder andern Leibes Schäden zu viel leiden müssen. Dieß ist ja so viel ich sehe, bey ihm auch der Fall nicht.

Jun. 1803.

Ge.

B.

B. Auswendig habe ich keinen Krebs, aber inwendig sitzt er am Herzen, und frisst, hül und frisst daß ich auf keiner Stelle zu bleiben weiß.

J. Was frisst denn eigentlich?

B. Geh er nur fort! Ich sage es ihm nicht.

J. Und warum denn nicht? Ich frage danach nicht aus Neugier; ich möchte es nur wissen um ihm einen guten Rath zu geben.

B. Das kann er nicht und das kann kein Mensch nicht — ich bin verlohren — ein Strick oder ein tiefes Wasser ist für mich das beste.

J. Weiß er was, sage er mir was ihm am Herzen frisst; kann ich ihm dann nicht rathen: so ist's ja noch immer Zeit sich zu henten, oder ins Wasser zu springen. Es muß ja gerade heute nicht seyn, morgen ist ja auch noch ein Tag.

B. Nun wenn er es wissen will, und will's wissen: so will ich es ihm sagen. Ich hatte mich in ein Mädchen verliebt.

J. Das war bey mir auch der Fall.

B.

B. Und konnte es nicht friegen.

J. Und will sich deswegen hengen? Ich habe mein Mädchen auch nicht friegen können, und mich deswegen doch nicht gehängt und will mich auch nicht hengen.

B. Laß er mich nur ausreden! Das Schlimmste kommt noch. Da mein Vater es schlechterdings nicht zugeben wollte, daß ich es heyrathete, weil er ein reicher Mann ist, und das Mädchen keine dreyßig Gulden im Vermögen hatte: so verführte ich es.

J. Das war nun freylich nicht recht.

B. Freylich war es nicht recht. Jetzt seß ich es gar gut ein, damals hatte die Wollust aber mich so berührt, daß ich meiner Vernunft nicht mächtig war. Das Mädchen wurde schwanger, es that mich um Gottes Willen, daß ich es heyrathen sollte. Ich that meinen Vater um seine Einwilligung, der fuhr mich an und sagte, wenn du das Bettelmensch nimmst: so mache ich dich erbslos, und du darfst nicht über meine Thürschwelle kommen.

Da ich es dem Mädchen sagte: so traten ihm die Thränen in die Augen, und es antwortete: sieh Jeremias! du hast mich um

meine Ehre gebracht — Ehre verloren, alles
verloren. Wenn du mir meine Ehre nicht
wieder giebst: so geh ich ins tieffte Wasser.

Ich werde nicht denken, daß es Ernst ist,
ich hing den Kopf, schleiche nach Hause —
aber den andern Tag war meine Rosine über
alle Berge.

Drei Wochen bin ich ihr nun nachgegan-
gen, habe allenthalben Nachfrage gethan —
keine Spur von ihr finden können. Seh er!
so ein armer Sünder bin ich. Ein unschul-
diges, ehrliches, Mädchen habe ich um seine
Ehre, das Mädchen und mein Kind um
Leben gebracht. (heftig) Laß er mich! geh
er mir den Strick oder lasse er mich ins
Wasser springen.

J. Dazu ist es ja morgen noch Zeit. Erst
müssen wir noch untersuchen, ob denn sein
Mädchen und sein Kind wirklich todt sind.
Wenn sie nun noch lebten —

B. Ach wenn das Gott wollte!

J. Und er hätte sich erkaufte, und erführe
es hernach, daß sie noch beide lebten, und von
ihm verlassen wären, und verzweifeln müß-
ten, würde er sich dann nicht gern noch ein-
mal erkaufen wenns möglich wäre?

B.

B. Wenn sie noch lebten: so müßte ich ja etwas von ihnen hören.

J. Vielleicht kann ich ihm jetzt etwas davon sagen. Vor einigen Wochen fand ich ein kleines Kind an der Landstraße.

B. Um Gottes Willen!

J. Es war in ein Paar alte Lumpen gewickelt, die von einem Weiberhemde zu sein schienen. In dem einen waren die Buchstaben genähet R. M.

B. R. M.? Das ist ja der Name meines Mädchens — das ist mein Kind. Wo ist es? — ich muß mich des Kindes annehmen.

J. Wenn er sich nun das Leben genommen hätte: so könnte er sich des Kindes nicht mehr annehmen. Jetzt thue er mir dein einzigen Gefallen, und gehe mit nach Achterhellungen. Mich hungert wie ein Wolf. Wenn wir im Wirthshause sind: so will ich ihm alles erzählen.

Er ging mit. Wir ließen uns eine Schüssel voll Milchsuppe machen, und aßen etwas Butterbrot hinter drein. Sprechen konnten wir aber nicht miteinander: weil die ganze Stube voll Fuhrleute war. Ich versprach ihm also, daß ich den andern Tag ein Stück

W.

Weges mit ihm gehen, und alles, was ich von dem Kinde wüßte erzählen wollte.

Dann legten wir uns auf die Stren. Wie süß war doch der Schlaf! wie froh war ich, da ich den andern Tag erwachte, und gürdelnd dachte, daß ich einem Menschen, vielleicht dreysen, das Leben gerettet hatte, welches nicht geschehen wäre, wenn ich mich durch den Hunger von diesem armen Menschen ab, und zur vollen Schüssel hätte gehen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Eltern, Lehrer und Erzieher.

Die erste Ausgabe meiner Gymnastik für die Jugend ist vergriffen. Ich könnte mit großem Vortheile einen zweiten Abdruck veranstalten, wenn Stillstehn Pflicht wäre. Ich habe den Gegenstand wiederum zehn Jahre bis ins Einzelne verfolgt und so entsteht ein fast durchaus neues Buch in allen seinen Abschnitten und Kupfern.

Es ist unmöglich, ohne eine Menge Risse recht anschaulich zu werden; aber eben darum kann ein solches Buch nicht für wenige Groschen in Handel kommen. Es giebt nur einen Weg, möglichst wohlfeil ins Publikum zu bringen, nämlich den der Pränumeration.

Die Schrift kann oh 30 Bogen groß Medians Octav und vielleicht darüber stark seyn und wird eine Menge Risse enthalten; alle nach der Natur

gezeichnet. Unter welchem Druck & Verleger. aus
Schiff.

Die Vorausbezahlung, 2 Rthl. 16 Gr.
Bach, oder 2 fl. Rthn. geht franco an mich
selbst, oder zur größern Bequemlichkeit der Theil-
nehmer an folgende Freunde:

Mugaburg, an Hrn. Rector Bepfslag.

Berlin, Hrn. H. Ritter, Lehrer am Frieder-
Wilh. Gymnas.

Braunschweig, Herrn Hbstel, Prof. an d. Cas-
tharinen Schule.

Bremen, Hrn. Dr. Ewald.

Copenhagen, Hrn. Fr. Kameyer, Lehrer am
Christianischen Institut.

Erlangen, Hrn. Le Roux, Lehrer der Leibes-
übungen der Universität.

Eupen, Hrn. Fabrikant Zach. Homberg und
Stoltenhoff.

Frankf. a. M., Hrn. C. Ritter, Erzieher bey
Hrn. Banq. Hekweg.

Kaschau in Ungarn, Hrn. Heckenast, zweyten
Prediger.

Königsberg in Preussen, Hrn. Wets, Predi-
ger an der altst. Parochialkirche.

Leipzig, Herrn Buchhänd. C. F. E. Richter.

Lippstadt, Hrn Rector Seidenstücker.

Widdelburg i. Seeland, Hrn. Jean Ant. Ar-
desch, Doct. der Arzneylunde. In der
Spanjards Straat.

Nordhausen Hrn. Director Lenz.

Olbn, Herr Hauptprediger Suhr.

Prag, Hrn. J. Große, Doct. beyder Rechts-
te. In d. 3 Wölfen, Altstädter Nicola-
insplatz.

Regensburg, Hrn. Pred. Gumbert.

Stettin, Hrn. Koch, Direct. des Raths-Lyzeums.

Berlin, Hrn. Rector Schilling.

Es ist hier nicht sowohl die Rede von Unter-
stützung eines Buchs, sondern vielmehr eines päd-
agogischen Gegenstandes, der nach dem Zeugnisse
der angesehensten Pädagogen von Wichtigkeit und
dessen verbreitete Einführung für unsere Nachkom-
men von wohlthätigen Folgen ist. Eben darum
sollen die Namen der Pränumeranten vorges-
druckt werden. Man sende sie doch deutlich ge-
schrieben ein, und bestimme zugleich den Betrag der
Zufendung der Exemplare. Ohne wirkliche Eins-
endung der Pränumerationen wird kein Exemplar
abgegeben.

Wer sein Exemplar auf Zeitpapier ha-
ben will, beliebe es vor Ablauf des Augusts bey
mir selbst zu bestellen und 2 Rthl. 8 Gr. Sächs.
zu pränumeriren.

Will sich jemand für die Sache verwenden und
Pränumeranten sammeln, so erhält es das 1.
Exemplar frey.

Schnepsenthal, am Sonntage Jubilate 1803.

Guts Muths.

Der Wirt

aus

Thüringen.

Sieben und zwanzigstes Stück.

1803.

Wirt. Wirth.

W. Nun will ich unsern Haberfeld weiter erzählen lassen.

Mein Kammerad schlief noch, als ich erwachte. Sein Schlaf war aber nicht so süß, als der meintige, gewesen, er fuhr oft zusammen, und ich hörte, daß er einigemahl ganz leise sprach: Rosine! Rosine!

Ich weckte ihn auf. Wir ließen uns ein Frühstück geben, und gingen nun weiter.

Als wir durchs Dorf gingen kam ein Bauer mit seinen Ackerpferden aus seinem Hofe, und, nachdem er sie an den Pflug gespannt hatte, rief er noch einmahl in den Hof hinein: Rosine! daß du das Kalb nicht vergift! steck ihm einen Armen voll Grummet auf! aber recht trocken!

Gut! antwortete eine weibliche Stimme, es soll alles besorgt werden.

Jul. 1803.

D D

Mein

Mein Kammerad stand wie versteinert da, grüßte mich bey dem Nock und sagte: sollte das meine Rosine seyn? ihre Stimme war es. Ich muß hinein und muß sie sehen.

Thue er es nicht, sagte ich, es gibt ein Aufsehen unter den Leuten, wenn ihr zusammen kommt: daraus könnte euch mancherley Verdruß zuwachsen. Weiß er was! Ich will hineingehen, und die Rosine bereden, daß sie aus dem Hofe heraus kommt. Da kann er gleich sehen, ob es die rechte Rosine ist. Aber das sage ich ihm: Hier muß er stehen bleiben, und darf nicht von der Stelle weichen, sonst geht alles verkehrt.

Ich ging nun hinein in den Hof und sah da ein Mädchen mit einem Milchimer in den Kuhstall gehen. Ich ging ihr nach, both ihr einen guten Morgen, und fragte wohin ich gehen müßte, wenn ich nach Ilsenhann wollte? Ich bin, sagte sie, hier selbst fremd, und weiß weder Weg nach Steg.

Wohin sie denn auch nicht, fragte ich, wohin ich gehen muß, wenn ich nach dem Hölchen will, das hinter dem Dorfe liegen soll?

Da geht er antwortete sie, vor der Schenke vorbei, immer zum Dorfe hinaus.

Ja

Ja, fahre ich fort, wenn ich wüßte, wo die Schenke wäre! Thue sie mir doch den Steig fallen, und komme sie mit heraus, und zeigst sie mir wohin ich gehen muß, wenn ich vor der Schenke vorbeikommen will.

Da setzte sie ihren Milcheimer hin, kam heraus, und zeigte mir die Gegend, in welcher die Schenke lag.

Ich dankte, fragte aber zugleich, ob sie den Burschen nicht kenne, der dort künde?

Ach Gott in deine Hände! sagte sie, das ist alle mein Tage mein Jeremias.

St! sagte ich, kein Wort weiter gesprochen! Damit niemand etwas merke! Ihr Jeremias hat alles liebes und gutes mit ihr vor. Wenn sie ihn sprechen will: so komme sie heute Vormittag noch ins Hölzchen, da wollen wir auf sie warten, und ich hoffe daß alles gut gehen wird.

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen, sie wollte noch viel reden — kein Wort! sagte ich, laß sie keiner lebendigen Seele etwas merken! Komme sie nur ins Hölzchen, da kann sie frey von der Leber reden.

Nun sprang ich zu Jeremiasen, faßte ihn bey der Hand, zog ihn fort, und sagte: folgt

Mein Kammerad stand wie versteinert da, grüßte mich bey dem Nock und sagte: sollte das meine Rosine seyn? ihre Stimme war es. Ich muß hinein und muß sie sehen.

Thue er es nicht, sagte ich, es gibt ein Aufsehen unter den Leuten, wenn ihr zusammen kommt: daraus könnte euch mancherley Verdruß zuwachsen. Weiß er was! ich will hineingehen, und die Rosine bereden, daß sie aus dem Hofe heraus kommt. Da kann er gleich sehen, ob es die rechte Rosine ist. Aber das sage ich ihm: Hier muß er stehen bleiben, und darf nicht von der Stelle weichen, sonst geht alles verkehrt.

Ich ging nun hinein in den Hof und sah da ein Mädchen mit einem Milchimer in den Kuhstall gehen. Ich ging ihr nach, both ihr einen guten Morgen, und fragte wohin ich gehen müßte, wenn ich nach Ilfenhang wollte?

Ich bin, sagte sie, hier selbst fremd, und weiß weder Weg nach Sieg.

Wahlsie denn auch nicht, fragte ich, wohin ich gehen muß, wenn ich nach dem Hälchen will, das hinter dem Dorfe liegen soll?

Da geht er antwortete sie, vor der Schenke vorbey, immer zum Dorfe hinaus.

Ja

Ja, sage ich fort, wenn ich wüßte, wo die Schenke wäre! Thue sie mir doch den Es fallen, und komme sie mit heraus, und zeigst mir wohin ich gehen muß, wenn ich vor der Schenke vorbeigehen will.

Da setzte sie ihren Milcheimer hin, kam heraus, und zeigte mir die Gegend, in welcher die Schenke lag.

Ich danke, fragte aber zugleich, ob sie den Burschen nicht kenne, der dort künde?

Ach Gott in deine Hände! sagte sie, das ist alle mein Tage mein Jeremias.

St! sagte ich, kein Wort weiter gesprochen! Damit niemand etwas merke! Ihr Jeremias hat alles liebes und gutes mit ihr vor. Wenn sie ihn sprechen will: so komme sie heute Vormittag noch ins Hölzchen, da wollen wir auf sie warten, und ich hoffe daß alles gut gehen wird.

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen, sie wollte noch viel reden — kein Wort! — sagte ich, lasse sie keiner lebendigen Seele etwas merken! Komme sie nur ins Hölzchen, da kann sie frey von der Leber reden.

Nun sprang ich zu Jeremiasen, faßte ihn bey der Hand, zog ihn fort, und sagte: sagst

mit ins Hölzchen! dahin kommt seine Rosine. Er drehte sich noch ein Paarmahl nach ihr um, nichte ihr zu, und sie that ein gleiches.

Wir gingen in das Hölzchen, und ich führte Jeremiasen auf den Platz, wo er sich den Tag zuvor hatte hängen wollen. Na! sagte ich, wenn er sich nun gestern die Kehle zugeschnürt hätte, wäre nach Arbeitlingen geschleift worden, seine Rosine hätte ihn gesehen — wie denn da?

J. Ach! lieber Mann! in meinem Leben kann ich es ihm nicht verdanken —

H. Deswegen sage ich es gar nicht, daß er mir danken soll. Ich thue es nur deswegen, daß er es recht einsehen soll, was für einen dummen Streich, er gestern machen wollte.

J. Ach ich sehe es mehr als zu gut ein. Man sollte gar nicht meinen, daß es möglich wäre, daß ein vernünftiger Mensch solche dumme Streiche machen könnte.

H. Ich will es ihm erklären. Jeder vernünftige Mensch hat Begierden. Wenn er diese nicht so zu lenken weiß, wie ein guter Ketter sein Reitpferd: so bekommen die Begierden die Oberhand, sie machen ihn zu ihrem
Eclat

Esclaven; und verhetzen ihn, daß er lauter dumme Streiche macht.

J. Ich versteh ihn nicht recht.

H. Wenn er mich nicht recht versteht: so denke er doch nur zurück über das, was er gethan hat. Erst verführte er die gute Rosine, und brachte sie um ihre Ehre, war das nicht ein dummer Streich?

J. Ein erz dummer Streich?

H. Woher kommt es denn aber, daß der vernünftige Jeremias so einen dummen Streich machte?

J. Ich war dem Mädchen so gewaltig gut.

H. So? Wenn man also einem Mädchen gut ist: so muß man es um seine Ehre bringen? Ich will es ihm wohl besser sagen: seine Wollust bethörte ihn, und weil er sich keine Nähe gab, über sie Herr zu werden: so machte sie ihn zu ihrem Esclaven.

Da nun der dumme Streich geschehen war, sein Mädchen entwich, und er glaubte es wäre ins tiefste Wasser gegangen: so trat die Verzweiflung ein, Statt daß er hätte nachdenken sollen, wie er das Geschehene wollte gut machen: so ließ er sich durch die Verzweiflung fortreißen, und griff zum Stricke.

So

Es sprachen wir noch eines und das andere, und ich brachte zu meiner großen Freude den Jeremies so weit, daß er mir versprach, er wolle künftig auf seiner Huth seyn, daß seine Begierden ihn nicht mehr am Narrenseils herumfährten.

Recht vom Herzen möchte es ihm aber wohl nicht gehen: denn, indem er es versprach, hatte die Begierde nach seiner Rosine sich seiner ganz bemächtigt, und immer richtete er den Kopf nach Achthellingen hin.

Jetzt sah er seine Rosine. Wie ein Pfeil schoß er fort, fiel ihr um den Hals und heulte und herzte sie, und konnte sich von ihr gar nicht wieder los machen.

Ich bekam es am Ende satt, trat herbei und sagte: was soll das werden Jeremies? Eben jetzt hat er mir versprochen, daß er seine Begierden beherrschen will, nun geht er wieder in ihren Stricken. Er läßt sich die Fremde beherrschen und macht wieder einen dummen Streich; tritt da auf öffentlicher Straße hin und dahlt mit seiner Rosine. Wenn nun jemand aus dem Dorfe kommt, und sieht den Austritt, so geht, denk er an mich, alles schief.

Komm

Könnst du doch mit deiner kleinen Hand
in den Busch, und überlege mit mir, wie
das Geschehene wieder gut gemacht werden
kann.

Er folgte mir, und wir setzten uns miteinander
unter den Busch nieder.

Vor allen Dingen sprach er, sag mir wo
mein Kind ist!

K. Ach sprich doch jetzt von solchen Sachen
nicht, wir sind ja nicht alleine.

J. Vor diesem Burschen darfst du dich
nicht scheuen. Der weiß um alles.

K. Um alles?

J. Um alles. Das ist kein Mensch, das
ist ein Engel. Wenn dieser nicht gethan hätte:
so hättest du mich zwar wieder gesehen, aber
nicht lebendig. Sag, also wo ist mein Kind?

K. Ich kann es nicht sagen.

J. Du mußt es sagen, ich lasse dich nicht
mehr von der Stelle.

K. Ich habe es (indem sie die Schärze vor
das Gesicht hielt) an den Weg gelegt.

J. Wo?

K. Bey Rittersleben.

Da kann Sie, Tagte ich, nur ganz ruhig
seyn; ich habe ihr Kind gefunden, nach Ritters-
leben

terleben gebracht, und kann sie versichern,
daß es von einer guten und rechtschaffenen
Frau erzeugt wird.

R. Ach du lieber Gott! ist das wahr?

H. Das ist so wahr, als ich neben ihr sitze.

R. Kann ich es denn nicht wieder bekom-
men?

H. Warum denn das nicht? Wenn sie es
nur wieder haben will.

J. Was sollen wir denn aber mit dem Kins-
de machen?

H. Es ernähren und erziehen.

J. Das geht nicht, da kämen wir in Schimpf
und Schande.

Ich stand auf legte meinen Kopf an eine
Mauer und dachte nach. Dann richtete ich mich auf
und fragte: Jeremies will er Kossien haben?

J. Ja.

H. Kossie will sie Jeremiesen haben?

R. Wenn er mich will, von Herzen gern.

(Die Fortsetzung folgt.)

J. Von Herzen gerührt.

Hr. V. Buch. II

„Nun so höret mich an! Rosine geht so gleich wieder in ihre Dienste, und läßt sich sehen niemanden, von allem was vorgefallen ist, etwas merken. Binnen hier und vier Wochen hoffe ich ihr ihren Jeremias und ihr Kind zu verschaffen.“

H. „Aber das kann ich nicht. Ich soll meinen Jeremias nicht verlassen.“

J. „Nicht verlassen? So verlaß ich euch und schreibe von der ganzen Sache.“

H. „Aber thue er es nicht! verlaßte er uns nicht!“

J. „So, muß Rosine sogleich gehen: weil ich noch gar wichtige Sachen mit Jeremias abzumachen habe.“

H. „So geh doch nur Rosine! der Bursche meint es ja gar zu gut mit uns.“

Rosine ging endlich, nachdem sie noch ein Langes und ein Breites mit ihrem Jeremias geplaudert hatte. Sobald sie fort war, saßte ich Jeremiasen bey der Hand, und sagte: Lieber Jeremias, seine Sache ist verzweifelt verzweifelt. Auf dem Entschluß, den er jetzt faßt, beruht sein, seines Mädchens und seines Kindes

Des

des Ruchl... Ich kann ihm keinen bessern Rath
geben, als: daß er mit mir nach Niterleben
geht. Da wohnt gar ein verständiger, recht
schaffener und frummer, Mann, Goldammer
heißt er. Diesen will ich die ganze Sache vor
tragen, und den wird gewiß ihm den besten
Rath geben.

Jeremies folgte mir, und ich ging mit ihm
wieder auf Niterleben zu.

Unser Weg führte uns nach Isenhahn,
Mir wurde warm ums Herze, da ich den Ort
sah, und gedachte an alles, was darinne
vorgefallen war. Hätte ich meinen Begierden
folgen wollen: so wäre ich durch das Dorf
gegangen und hätte Cornlandens und seiner Toch-
ter noch einmahl zugesprochen. Meine Bern-
unft sagte aber: thue es nicht! was hilft
es dir, wenn du noch einmahl ein Mädchen
siehst, das du doch vergessen mußt? und was
soll das alte Cornland denken, wenn du so
bald wieder kommst? wird er nicht glauben,
du kämst in der Absicht, daß er die noch ein-
mahl sein das gefundene Geld dapten solle?
Ich folgte der Vernunft, ging hinter dem Dorf
weg, drückte den Hut in die Augen, sah
gerade vor mich hin, sah niemanden, der
E. 2 mir

mit begegnete einem guten Tag und Heß, mit
wenn mir der Hof-Ordnung Kunde mich von
niemand erkennen müßte. Da wie in Mitternachtsstunden, so ich
Jeremiasen nicht kenne, daß er ja gegen niemand
den etwas von seiner Geschichte solle merken
lassen, dann ging ich sogleich zu dem Herrn
Pfarrer.

Was der Mann für eine große Bitterkeit, da
er mich wieder sah, das kann ich mit Worten
nicht beschreiben.

Er willkommen! Lieber Haderfeld! sagte
er, drückte mir die Hand, führte mich zu sei-
ner Stube, und fuhr fort: wie habe ich mich
gefreuet über das viele Gute, das ich von ihm
gehört habe!

J. Wie so?
Pf. Daß er seine Liebe zu der Verurtheilung
so glücklich besiegt hat.

J. Das habe ich Ihnen zu danken, und
dem guten Herrn Amtmann Spica.

Pf. Und sich selbst. Denn wenn nichts
Gutes in ihm steckt: so würde es unsern gu-
ten Rath nicht befolgen, und er würde ihm als
so nichts geholfen haben. Lieber Haderfeld!
War vielmahl habe ich von der Freiheit das

Mens

Menschen, genötigt, und die Mittel angegeben, wie ein jeder frey werden kann, wenn es nur ernstlich will. Ich habe aber nicht gemerkt, daß es vielgefragt hat. Die meisten verstanden mich nicht, oder wollten mich nicht verstehen.

Was mir aber noch mehr Freude machte, das war die Besichte mit der Geldfage.

W. Was was für einer Geldfage?

H. Ach verstelle er sich nur nicht! Ich weiß alles. Der junge Busch, der mit des Herrn Hermanns Sproß Sprig nach Ilfenbann kam, Kornlands Hans rettete, der der Jungfer Kornlands Bräutigam nicht ansehen wollte, hernach Kornlands Geldfage fand, sie ihm wider setzte, die Leutthaler, die man ihm geben wollte, in der Braut Schanz schützete und nicht einmahl seinen Namen nannte — wer kann das anders gewesen seyn, als mein lieber guter Habersfeld!

W. (Er schlug die Augen nieder.)

H. Nun, seht er, lieber Habersfeld! was der Mensch vermag, wenn er nur seine Kräfte braucht. Ueber alle seine Begierden, kann er Herr, auch im Bauernfittel frey werden. Und wenn er frey ist — wie viel ist er dann werth?

Ein

Ein Engel ist er, der allenthalben Gutes thut,
der wirklich schon auf Erden heilig ist. Gutes
Haberfeld! (Indem er mir die Hand drückte)
Verlasse er ja den guten Weg nicht, auf dem
er sich jetzt befindet.

J. Ich verlasse ihn gewiß nicht. Götter
ja einflucht meine Begierden nach dem Glanz ter
re führen! So werde ich doch gewiß bald einen
der auf den Weg treten, auf dem ich himmlis
che Seligkeit gefunden habe.

Hr. Aber warum ist er jetzt hier?

J. Sie werden sich gewiß freuen, wenn ich
es Ihnen erzähle. Ich fand auf meinem Wege
einen unglücklichen Menschen, der sich selbst
Ver nehmen wollte, und brachte ihn davon ab.
Da ich Törichtem Jüngling im Felde saß, so
wollte mich der Jüngling von diesem Weite
sehen ab, nach der Schüssel ziehen. Es ge
lang mir aber über den Jüngling Herr zu wer
den. Ich ließ mich mit dem Menschen in ein
Gespräch ein, und — da ich ein Weilchen mit
ihm gesprochen hatte, sagte es mir, daß er
der Vater zu dem Kinde war, das ich gesuch
ten habe?

(Die Fortsetzung folgt.)

In der feierlichen Jubiläum-Messe
1803. An dem Herrn Gefährten
gebrühten Einfluss folgende neue
eigige Schriften herausgegeben
sind.

Schöthe der Teutschen für die Jugend, 7tes
Bdch. ohne Kupfer, ungeb. 8. 1 Rthlr.
Handbuch, christliches, des neuen Testaments,
118 Stück, 2te verb. Aufl. gr. 8. 12 Gr.

— 128 Stück, 2te verb. Aufl. gr. 8.
8 Gr.

Senke, H. P. C., Auswahl biblischer Erzählun-
gen für die erste Jugend, 4te verb. Aufl. 8.
4 Gr.

Kommentar über die wichtigsten Stellen des alten
Testaments, vom Verfasser des christlichen
Handbuchs des neuen Testaments, 1tes St.
gr. 8. 22 Gr.

Contes moraux et pieces choisies de Mr.
Marmontel. Nouv. Edit. Tom. 1. 2.
et 3. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Oberreich, D. C. F., Umriss einer Arzneymittelle-
hre nach den Grundsätzen der Erregungstheo-
rie, 1r. Thl. gr. 8. 1 Rthlr.

Pflugii, Iul., Formula Sacrorum emendan-
dorum in comitis Augustanis anno
MDXLVIII. iussu Caroli V. Imperatoris
composita, qui interim dicitur, contulit,
M. Chr. Gottfr. Müller 8 maj. 22 Gr.

Quintiliani, M. Fabii, de institutione ora-

Historia libri XII. ad odd. veterum: Edm. secens: et annot. explanavit G. F. Spalding. Vol. II. 8maj. 2 Rthlr. 8 Gr.

Recueil, nouveau, de comédies et de drames à l'usage de la jeunesse, imités de l'Allemand de Mr. C. F. Weisse par 1. la Chaise: Tom. 3 et 4. 8. 2 Rthlr.

Schmieders, Carl, Versuch einer Pflanzg. der botanischen Mineralogie, 1. Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Schönmeyers, J. G., Erzählungen und Singspiele, ein Beitrag zu einer durchaus reinen und schuldlosen Poesie, 1. Bdch. mit Kupf. 8. 2 Rthlr.

Seiffarth's, L. A., Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien; an alle, den uns üblichen Sonntagen und Festtagen, 2. Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Warum werden so wenige Sträflinge im Zuchthause gebessert? 8. 2 Rthlr.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und zwanzigstes Stück.

1803.

Bate. Birtb.

B. Wie weit bin ich denn mit Habersfelds Geschichte gekommen? Ich kann mich wirklich nicht befinnen.

B. Zuletzt ließ er ihn bey dem Herrn Pfarrers Goldammer, der ihm eine große Lobrede hielt. Dann erzählte Habersfeld, wie er so glücklich gewesen wäre, den Vater von dem gefundenen Christophelchen zu entdecken.

B. Ganz recht. Der Herr Pfarrer freute sich über diese Nachricht und nun fuhr Habersfeld fort:

Kurz darauf fand ich auch die Mutter.

Pf. Wollen denn die Aeltern sich ihres Kindes annehmen?

H. Es das versteht sich. Der Vater wollte sich ja denken: weil er sich wegen seines Kindes, das er für todt hielt, so grämte. Nun wollten wir nur von ihnen einen guten

Jul. 1803.

S f

Rath

Rath hören, wie sich die Leute eigentlich bei der Sache benehmen sollten. Der arme Mensch hätte die Mutter des Kindes gern geheirathet, aber sein Vater will es nicht zugeben. Der ist ein reicher Mann, und das Mädchen ist eines armen Tagelöhners Tochter.

Pf. Kann ich den Menschen nicht zu sprechen bekommen?

J. Ach ja! er ist im Wirthshause.

Pf. So lasse er ihn doch gleich herbeifommen.

Ich lief hin und brachte ihn bald zurück.

Er will also, lieber Freund! sagte der Herr Pfarrer, von mir einen guten Rath haben.

Jerem. Ja deswegen bin ich zu ihnen gekommen. Ich habe gehört daß sie ein so guter und kluger Mann sind. Wie es mit mir steht, das wird ihnen alles Haberfeld gesagt haben.

Pf. Etwas, aber nicht alles. Das Mädchen, mit dem er zu vertraut gelebt hat, was wohl eine liederliche Weibsperson?

J. Wo denken Sie hin Herr Pfarrer? Das ordentlichste stillste Mädchen im Dorfe war es, dem seine Feinde nichts übels nachreden konnten.

Pf. Und er hat es verführt?

J.

J. Herr Pfarrer! ich stehe hier unter Gottes Augen — was soll ich leugnen — ja ich habe es verführt.

Pf. Nun da kann ich ihm nur zweyerley rathen. — Erstlich er läßt das Mädchen sitzen, und, wenn es ihn verklagt, und ihn als Vater zum Kinde anlegt: so schwört er es ab.

J. Das können Sie mir rathen Herr Pfarrer?

P. Wenn sein Vater es nicht zugeben will, daß er sie heyrathet, wenn er ihn erblos macht, im Fall daß er sie heyrathet, wie kann er da anders als sich los schwören? Da bleibt er doch bey seinem Vermögen, und wird einmahl ein reicher Mann.

J. Schade vor allen Reichthum, wenn ich kein gutes Gewissen habe. Herr Pfarrer ich habe noch keinen falschen Eid gethan, ich habe nur das Mädchen und mein Kind unglücklich gemacht, und doch, so wahr Gott über mir lebt, habe ich seit der Zeit keine frohe Stunde gehabt. Was half mir denn mein Reichthum? Weder Essen noch Trinken schmeckte mir. Alle Sonntage hatte ich meinen Braten, bald Schöpfen bald Schweinebraten, wie es die Jahreszeit mit sich brachte — mir half es nichts —

Der Bissen starb mir auf der Zunge. Am Johannisstage ließ mir mein Vater einen schönen rothen Brustlag machen, mit silbernen Knöpfen so groß wie die wälschen Küsse — ich warf ihn in eine Ecke, und habe ihn noch nicht an dem Leib gebracht. Was hilft dir, dachte ich den Brustlag, und wenn er silberne Knöpfe hätte so groß wie die Gänseeyer — wenn es unter dem Brustlage nicht richtig ist; Wenn es blos auf der linken Seite so wühlt und pocht, und das Gewissen immer spricht: du bist ein schlechter Kerl! Mein Vater hat einen Tagelöhner, einen crenzbraven Kerl, Hans Michel heißt er. Wenn ich den sein Stück Käse und Brot essen sah — wenn ich sah wie gut es ihm schmeckte, wie froh er dabey war — ach wie vielmahl habe ich mich da an seine Stelle gewünscht! wenn ich nun gar einen falschen Eid schwören sollte. — Herr Pfarrer! ich bitte Sie um Gottes willen, was sollte denn da aus mir werden? ich möchte ja ins tiefste Wasser gehen.

H. Recht hat er. Und wenn er seines Vaters ganzen Reichthum bekäme, und noch dazu eine ganze Stube voll preussische Doppel Louis d'or und hätte ein böses Gewissen: so hilft ihm dieß alles nichts. Und wenn er hun-

dert

der Stuben voll Gold hätte, so hälfe ihm das; wieder nichts. Die Gewissensbisse können durch die Reichthümer der ganzen Welt nicht geheilt werden.

Ich sehe doch nun, daß noch ein gutes Haar an ihm ist, und habe ihm diesen Rath bloß um deswillen gegeben, um zu hören, was er dazu sagen würde. Da er ihn nicht angenommen hat: so gebe ich ihm einen andern: heyrathe er das Mädchen!

J. Das will ich ja herzlich gern, wenn doch nur mein Vater seine Einwilligung dazu gäbe!

Mf. Die hätte er erhalten können, wenn er frey wenn er Herr über seine Begierden gewesen wäre. Hätte er mit dem Mädchen einen züchtigen Umgang gehabt, hätte es zur Geduld und zum Fleiße ermahnet, und seinem Vater von Zeit zu Zeit ein gutes Wort gegeben, oder einen guten Freund für sich sprechen lassen: so würde gewiß am Ende sein Vater seine Bestimmung gegeben haben. Da er aber seinen Begierden folgte: so hat er alles verderbt. Sobald der Mensch in den Stricken seiner Begierden, oder, wie man sonst zu sagen pflegte,
in

in des Teufels Stricken geht: so macht er lauter alberne Streiche.

J. Das hat mir Haberfeld schon gesagt.

Pf. Jetzt wird es weit schwerer halten, des Vaters Einwilligung zu bekommen. Denn viel Ehre ist freilich nicht dabei, wenn man eine geschwächte Person in die Familie bringt.

J. Was soll ich denn da thun?

Pf. Den Vater nochmals um seine Einwilligung bitten.

J. Wenn er sie mir aber nicht gibt?

Pf. Er hat noch einen Vater, der ihm bleibt, wenn sein leiblicher Vater lange unter der Erde liegt. Stelle er sich vor, daß dieser Vater jetzt vor ihm stünde. Frage er ihn: lieber Vater! ich habe ein unschuldiges Mädchen verführt, und es um seine Ehre gebracht; was soll ich nun thun? soll ich es verlassen oder soll ich es heirathen? was meinst er wohl, daß dieser Vater antworten wird?

J. Er wird doch haben wollen, daß sie ich heirathe.

Pf. Ich glaube es auch. Wenn er nun weiß, was des himmlischen Vaters Wille ist, was muß er thun?

J. Ich muß ihm gehorchen.

Pf.

M. Wenn nun aber: der leibliche Vater nicht haben wollte, daß er dem himmlischen Vater gehorche, wie denn da?

J. Ich muß ihn doch gehorchen.

Vf. Wenn ihn aber der leibliche Vater enterben wollte.

J. Das wäre freylich hart.

Vf. Hart hin hart her, ich will wissen ob es deswegen dem himmlischen Vater nicht gehorchen darf, wenn ihn der leibliche Vater deswegen erblos machen will.

J. Ich glaube ich muß dem himmlischen Vater doch gehorchen.

Vf. Aber wovon will er mit Frau und Kind denn leben?

J. Von der Arbeit. Das wird aber freylich ein sauer Stückchen Brot seyn.

Vf. Sauer und süß, wie er will; sauer, wenn er dabey immer an den Schöpfen und Schweinsbraten denkt, den er in des Vaters Hause gegessen hat; süß, wenn er bedenkt, daß er deswegen so sparsam lebt, daß er die Pflichten gegen seine Frau und Kinder erfüllt. Nun sage er was will er thun?

J. Wie gesagt — Heyrathen will ich meine
 Ros

Koffne gern, wenn mich nur mein Vater desto
wegen nicht erblos macht.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Kunst, Buch- und Musikalienhandlung
von E. M. Bonitta und Comp. in Würzburg
sind ganz neu erschienen:

Ausgemahlte Prospekte von Salzburg und der
umliegenden Gegend, 4 Blätter, ein jedes
42 deutsche Zoll hoch und 32 Zoll breit. —

Preis: mit fein vergoldeten Rahmen, 10
Louisd'or, ohne dieselben 8 Louisd'or.

Mit Vergnügen wird der Kenner und Liebhaber
der Kunst und des Schönen diese Blätter betrach-
ten, und ihnen gewiß in seinem Cabinetts oder
Zimmer einen passenden Platz als ein echtes Kunst-
produkt anweisen. Sie stellen vor: 1) Salzburg
selbst. 2) dasselbe vom rechten Ufer der Salza.
3) Leopoldsdorff. 4) Wessheim. Diese Blät-
ter sind hinreichend ein ganzes Zimmer zu zieren. —
Für Emballage wird noch besonders gezahlt.

Der Bote a n s F ü r i n g e n.

Dreyßigstes Stüd.

1 8 0 3.

Bote. Wirtsh.

Um in meiner Erzählung von Haberfeld
den weiter fortzufahren, müssen wir erst uns
wieder erinnern, wo ich stehen geblieben bin.
Zuletzt hatte Jeremies einen Vorstand bey dem
Herrn Pfarrer Goldammer. Er versprach er
wolle seine Rosine heirathen, wenn ihn sein
Vater nur deswegen nicht erblos machte. Das
auf antwortete der Herr Pfarrer:

Pf. Da kommt er mir vor wie ein gewis-
ser junger Bursch, den ich in meiner Jugend
kennen lernte: der wollte gern schwimmen lern-
en, aber ins Wasser wollte er nicht gehen.
Fünffzigmal ging er wohl ans Wasser; sobald
er aber ans Ufer kam stand er stille, besann
sich, ging wieder zurück und sagte: schwim-
men möchte ich wohl lernen, wenn ich nur
nicht ins Wasser gehen dürfte. So macht er
es auch. Rosinen will er wohl heirathen,

Jul. 1803.

G g

aber

aber die Unannehmlichkeiten will er nicht übernehmen, die mit dieser Heirath verknüpft sind. Jener Bursch lernte in seinem Leben nicht schwimmen, und er — wenn er von seiner Liebe zum Gelde sich nicht los macht, wird eben so wenig seine Rosine heirathen.

Da sehe ich aber die Frau kommen, die sein Kind versorgt. Setzt er sich hin und überlege er, was er thun will. Ich habe mit dieser Frau etwas Nothwendiges zu reden.

Jetzt trat sie herein, und hatte Christöphelchen im Mantel.

Wie gehts liebe Frau? sagte der Herr Pfarrer. Thut sie auch noch ihre Pflicht, gegen das arme verlassene Kind, das ihr der liebe Gott zugeführt hat?

Ich werde ja, antwortete sie. Ich müßte ja eine schlechte Frau seyn, wenn ich mich des armen Wärmchens nicht annehmen wollte. Du gutes Christöphelchen! Du kannst auch sagen: mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf. Du hast einen Rabenvater und eine Rabenmutter, die haben dich verlassen, aber der liebe Gott hat dich aufgenommen, und dich zu mir geführt.

Sei

Jeremias fing an am ganzen Felbe zu gähnen und sagte: Herr Pfarrer kann ich denn nicht mit Ihnen noch ein Paar Wörterchen in einer andern Stube sprechen?

O ja! antwortete dieser, ging mit ihm in die obere Stube, und ich folgte ihm nach. Da heulte er die heftigsten Thränen, und sagte: Herr Pfarrer! mein Entschluß ist gefaßt — ich heirathe meine Nichte — ich nehme mein Kind an, und sollte ich bey Wasser und Brot leben. Gott bewahre mich! die Nachrede will ich nicht haben, daß ich ein Rabenvater wäre. Hier haben Sie meine Hand drauf!

Der Herr Pfarrer nahm sie an, und sagte; nun Gott stärke ihn, daß er bey seinem Entschlusse bleibt, und sich durch keine Geldliebe, durch keine falsche Schwarmhaftigkeit, davon abwendig machen läßt.

Darauf fragte er ihn nach seinem Wohnorte, schrieb einen Brief, gab ihn Jeremiasen, und sagte: diesen Brief trage er zu dem Herrn Amtmann Specht.

J. Wo wohnt dieser?

Pf. Es steht darauf: in Trantleben. Der Herr Amtmann wird für ihn als Vater sorgen, und ihm Arbeit verschaffen. Sey es fleißig

und tren! Das Uebrige will ich besorgen. Das
Ackerfeld bleibt unterdessen bey mir.

Nun schrieb der Herr Pfarrer einen Brief an
Jeremiasens Vater, Valentin Feder in Bann-
hausen, schickte mich damit ab, und sagte mir
wie ich meine Sachen machen sollte.

Ich nahm mein Nachquartier wieder in
Aichbellingen, wo ich einen Gerbersgesellen
antraf, mit dem ich bald Bekanntschaft machte.

Ich ließ mir ein Stück frische Wurst geben
und verehrte es, der Gerbersgeselle sah zu,
wie es mir so gut schmeckte, er selbst ließ sich
aber nichts geben. Nu? fragte ich, will er
denn heute nicht essen?

G. Mir fehlt's am besten.

J. So? ist er krank?

G. Das wohl nicht, aber mein Ventel hat
die Schwindsucht.

J. Das ist noch kein großes Unglück. Beso-
fer ist es der Ventel hat die Schwindsucht,
als daß sie die Lunge hat. Die Schwindsucht
des Ventels kann doch leicht gehoben werden.

G. Das ist meine Meinung auch. Heute
aber acht Tage sitze ich vielleicht bey Fisch und
Braten, und einer Flasche Rheinwein, und
lasse jeden mit essen, der dazu Appetit hat.

J. Da thut er nicht übel daran. Aber woher soll denn sein Mantel auf einmal so gut genähret werden. Hat er vielleicht einen reichen Vater?

G. Gehabt aber nicht mehr. Der wird heute Abend auch nicht wissen, was er essen soll.

J. Ist er vielleicht abgebrannt?

G. Das nicht.

J. Oder im Kriege ausgeplündert worden?

G. Auch nicht. Er hat alle sein Haabe und Gut in das Lotto gesetzt. So habe ich es auch gemacht. Nun hungern wir heute zwar beyde, aber, wie ich glaube zum letzten male. Morgen wird das Lotto gezogen. Wir haben beyde auf eine Quaterne gesetzt, und die muß morgen herauskommen, es koste was es wolle.

J. Wenn sie herauskommen muß: so habe ich weiter nichts dagegen. Woher weiß er denn aber, daß sie herauskommen muß?

G. Ja wenn sie nicht herausläme: so müßte ich ja wahrhaftig mit meinem Vater, als Bettler zum Lande hinausgehen.

J. Den da würde er gute Gesellschaft finden! Mir ist gesagt worden, daß jetzt gar viele hübsche Leute, die sonst in den besten Umständen

Ränden waren, als Bettler herumgingen, weil sie ihr Haab und Gut im Lotto verspielt hätten. Die hoffen alle auch auf Quaternen.

G. Mit mir ist es aber doch eine ganz andere Sache. Ehe wir aber weiter reden: so thue er mir doch den Gefallen, und lasse es mir auch ein Stück frische Wurst und Brot geben. Mich hungert wie ein Wolf. Heute den ganzen Tag habe ich noch keinen Bissen über meine Zunge gebracht. Gewinne ich die Quaternen: so will ich es ihm hundertfältig bezahlen.

J. Was nun die Quaternen betrifft: so sage ich ihm aufrichtig, daß ich ihm dafür nicht dieß Stückchen Wurstschale gebe. Weil ich aber sehe, daß er in Noth ist: so will ich ihm doch ein Abendessen reichen lassen.

Ich bestellte es für ihn, und er fiel darüber so gierig her, als wenn er den Teller auch mit essen wollte.

Da er es aufgezehrt hatte: so fragte ich ihn, warum er denn glaube; daß es mit ihm eine ganz andere Sache sey, als mit den vielen tausend Leuten, die das Lotto an den Bettelstab gebracht hat. Das will ich ihm sagen, was seine Antwort.

Als ich den Bestenahl ins Lotto setzen wollte, so bath ich den Höben Gott gar zu herzlich, er möchte mir doch die Nummern bekant machen, die bey der nächsten Ziehung des Lotto herauskommen würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

By Herrn Geoh. Fleischer dem jüngern in Leipzig sind folgende nützliche Schrifften herausgekommen:

1.

Der praktische Viehenvater in allerley Gegenden, bearbeitet vom Consistorialrath Niem, verbessert durch den Pastor Werner.

2.

Ueber die Wechselwirthschaft und deren Verbindung mit der Stallfütterung des Pugs, und Aestviehes, von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein, Graf.

3.

Geschichte des Armen Wesens zu Zerbst von der Zeit an, als der Consistorialrath Sintenis freiwillig hinzutrat bis jetzt. Von ihm selbst beschrieben.

4.

Die Natur und die Menschen. Ein Inbegriff
vier

viertes ~~Verständlichkeits~~ ~~zur~~ ~~Lehre~~ ~~des~~ ~~allerley~~
Ständen, von J. M. E. Lohr.

3.
Deutschlands Weinbau nach Gränden, oder
Anweisung den Bau der vaterländischen Reine zu
veredeln und einträglicher zu machen, von J. E. F.
Müller.

6.
Johann Heinr. Helmuths Volksgeschichte,
Fiebenter Band, Pflanzenreich, erster Theil mit
69 Abbildungen.

7.
Fontaines Gabeln. Neubearbeitet, mit Aus
stern.

8.
Betrachtungen über die vornehmsten Bohretten
der Religion, auf alle Tage des Jahres, von D. J.
G. Rosenmüller viertes Vierteljahr October, No
vember, December.

9.
Sonntagsbuch von E. F. C. C. C.

10.
Beschreibung eines Verfahrens, wie Landwirthe
ihr Getraide auf eine leichte Weise vom Samen des
Unkrauts reinigen können. Von J. F. Riemann.

S h ü r i n g e n.

Ein und dreyßigstes Stüd.

1 8 0 3.

Bote. Bisth.

W. Wie ging es denn mit dem Gerber, den den lieben Gott angerufen hatte, er möchte ihm die Nummern bekannt machen, die bey der nächsten Ziehung des Lotto herauskommen würden?

B. Ich will ihn gleich weiter erzählen lassen. Der liebe Gott, so fuhr er fort, hat mein Gebet auch erhört. Da ich eingeschlafen war träumte mir, ich wäre in einem schönen Garten, so schön wie der Garten zu Würzburg bey Dessenau, und stand vor einem Schlosse, das so schön war, wie das Schloß des Fürsten von Dessenau, und über der Thüre des Schlosses standen die Zahlen 1689.

Da ich aufwachte, dankte ich dem lieben Gott für die Offenbarung, sagte sie meinem Vater, und wir nahmen uns vor die Zahlen 1, 6, 8, 9, zu besetzen. Da wir aber kein

Aug. 1803. H h Geld

Geld hatten: so verkaufte mein Vater die Hälfte von seinen Hemden.

J. Wieviel betrug diese Hälfte?

G. Eins. Und ich verkaufte meine Sonntags-hosen, und nun setzen wir das Geld, das wir daraus löseten, ins Lotto.

Ein junger hübschgekleideter Fremder, der unser Gespräch mit angehört hatte, fiel dem Werber in die Rede und sagte: ich wette mit ihm, daß diese Quaterne eben so wenig herauskommen wird, als alle die er bisher besetzt hatte. Ach die Wuth ins Lotto zu setzen, die macht mehr Leute unglücklich, als Fehrs, und Wassersnoth. Wenn die Menschen ihre Vernunft brauchen lernten: so würde niemand ins Lotto setzen. Aber sie brauchen ihre Vernunft nicht, sie lassen sich ihre Begierde, ohne Arbeit reich zu werden, blenden, und diese verleitet sie als Narren zu handeln, und ihr Geld, das sie haben, in einen Strudel zu werfen, wo es für sie auf immer verloren ist, in der Hoffnung, dafür große Geldsummen zu erhalten. Und wenn sie gleich einen ihrer Spielfammeraden, nach dem andern, mit dem Bettelstabe fortgehen sehen, so werden sie doch nicht klüger.

Ich habe hier ein Paar Blätter bey mir,
die ich drucken lassen, und darinne den Lesern
zeigen will, was es mit dem Buch eigentlich
für eine Bewandniß habe.

Ich will sie euch doch vorlesen. Er laß
darauf folgendes:

Gemeinnützige Lotto-Tabelle für den Bürger und Bau- erzmänn.

In Frag und Antwort.

Frage
Was ist einem Lottespieler am nöthigsten zu
wissen?

Antw.

Die wahre Beschaffenheit des Lotts.

Frage

Warum?

Antw.

• Weil einer ein ehrlicher Mensch ist, der ei-
nen Handel treibt um Geld zu verdienen, ohne
ihn zu kennen.

Frage

Macht die Lottodirection die wahre Beschaf-
fenheit des Lotts bekannt?

Ja

Antw.

Antw.

Rein. Weil keiner, der das Lotto genau kennt, leicht drinn spielt.

Frage

Wie viel gewinnt sie am simplen Auszug.

Antw.

Am simplen Auszug gewinnt sie 16 pro Cent und am bestimmten Auszug 22.

Frage

Wie viel pro Cent gewinnt das Lotto an der Umbe?

Antw.

An der Umbe gewinnt es 32 pro Cent.

Frage

Wie viel gewinnt es an der Terne?

Antw.

34 pro Cent.

Frage

Wie viel gewinnt es an der Quaterne?

Antw.

An der Quaterne gewinnt das Lotto am 100 gerade 88.

Frage

Wer im Lotto spielt, was thut der?

Antw.

Der treibt einen Handel in dem er mit 16 pro

pro Cent Verlust handelt, wenn er den simplen Ringzug spielt, und mit 22 p. C. wenn er den bestimmten spielt. — Besezt er die Umbe so handelt er mit 32 p. C. Verlust, — besezt er die Terne, so handelt er mit 54 p. C. Verlust. — besezt er die Quaterne so handelt er mit 88 p. C. Verlust.

Frage

Wie wahrscheinlich ist es, daß einer eine Umbe gewinnt?

Antwort.

Das ist eben so als wenn unter 400 Nummern 399 Nieten sind und 1 Treffer.

Frage

Wie wahrscheinlich ist es daß einer eine Terne gewinnt?

Antwort.

Bei der Terne sind 11000 Nieten möglich und nur 1 Treffer.

Frage

Wie wahrscheinlich ist es aber daß man eine Quaterne gewinnt?

Antwort.

Wer auf eine Quaterne spielt, der sucht einen Nadelkopf in einem Fuder Hen. Oder mit andern Worten er muß eine schwarze

je

je Erbsen mit verbundenen Augen suchen unter
9 Schöffel Weizen. — Denn bei der Quatsch-
re sind 2 Millionen und 540,000 Weizen
gegen einen Treffer.

Frage

Wo findet man diese Rechnungen?

Antw.

In dem Buche welches heißt: Der anse-
ndliche Lottospieler. Dieses Buch ver-
kauft nur wenige Kränze, und ist bei allen Buch-
händlern zu haben, vorzüglich aber bei Hrn.
Mallinckrodt in Dortmund und in der Buch-
handlung der Erziehungsanstalt zu Schnepf-
thal.

Frage

Stehen da auch noch mehr Sachen drin, die
dem Lottospieler zu wissen nöthig sind?

Antw.

O Ja. Es steht z. B. drinn: wie lange
die Nummern oft ausbleiben.

Frage

Wie lange bleiben sie denn oft aus?

Antw.

Numbr 1 blieb im Mannheimer Lotto ein-
mal 81 mal. drinn. Nr. 2 blieb einmal 71
mal drin. Nr. 3 blieb einmal 62 mal drinn.

Nr.

Nr. 4 blieb 63 mal drin. Nr. 6 blieb 113 mal drin. Nr. 7 blieb gerade 100 mal drin. Nr. 9 blieb 91 mal drin. Nr. 11 blieb 96 mal drin; u. s. w.

Frage

Wie kann man im Lotto spielen, ohne zu verlieren?

Antwort.

Man muß auf den simplen Auszug setzen, klein anfangen und immer erhöhen bis die Nummer kommt.

Frage

Muß man aber auch zu diesen Erhöhen viel Geld vorrätzig haben?

Antwort.

Ja wohl. In dem aufrichtigen Lotospiele ist eine Erhöhungstabelle, aus der man sehen kann, daß wenn man mit einem Kreuzer anfängt, man 28 Gulden haben muß wenn die Nummer 70 mal drin bleibt.

Frage

Wenn sie aber 75 mal drin bleibt?

Antwort.

So muß man 40 Gulden vorrätzig haben, um das Nachsetzen aushalten zu können.

Frage

je Erbse mit verbundenen Augen suchen unter
9 Scheffel Weizen. — Denn bei der Quate-
re sind 2 Millionen und 540,000 Rieten
gegen einen Treffer.

Frage

Wo findet man diese Rechnungen?

Antw.

In dem Buche welches heißt: Der auf-
richtige Lottospieler. Dieses Buch kos-
tet nur wenige Kreuzer, und ist bei allen Buch-
händlern zu haben, vorzüglich aber bei Hrn.
Wahlkrodt in Dortmund und in der Buch-
handlung der Erziehungsanstalt zu Schnepf-
thal.

Frage

Stehen da auch noch mehr Sachen drin, die
dem Lottospieler zu wissen nöthig sind?

Antw.

O Ja. Es steht z. B. drin: wie lange
die Nummern oft ausbleiben.

Frage

Wie lange bleiben sie denn oft aus?

Antw.

Numbr 1 blieb im Mannheimer Lotto ein-
mal 81 mal. drinn. Nr. 2 blieb einmal 71
mal drin. Nr. 3 blieb einmal 62 mal drinn.
Nr.

Nr. 4 blieb 63 mal drin. Nr. 6 blieb 113 mal drin. Nr. 7 blieb gerade 100 mal drin. Nr. 9 blieb 91 mal drinn. Nr. 11 blieb 96 mal drinn; u. s. w.

Frage

Wie kann man im Lotto spielen, ohne zu verlieren?

Antw.

Man muß auf den simplen Auszug setzen, klein anfangen und immer erhöhen bis die Nummer kommt.

Frage

Muß man aber auch zu diesen Erhöhen viel Geld vorrätzig haben?

Antw.

Ja wohl. In dem aufrichtigen Lotospiele ist eine Erhöhungstabelle, aus der man sehen kann, daß wenn man mit einem Freyer anfängt, man 28 Gulden haben muß wenn die Nummer 70 mal drin bleibt.

Frage

Wenn sie aber 75 mal drin bleibt?

Antw.

So muß man 40 Gulden vorrätzig haben, um das Nachsetzen aushalten zu können.

Frage

Frage
Wenn sie aber 80 mal hinter einander drin bleibt?

Antw.

So muß man in allen 57 Gulden einsetzen.

Frage

Wenn sie aber 85 mal drin bleibt?

Antw.

So muß man in allem 81 Gulden einsetzen.

Frage

Wenn sie aber 90 mal hintereinander drin bleibt?

Antw.

Es muß man 115 Gulden vorrätzig haben um das Erhöhen aushalten zu können.

Frage

Wie viel gewinnt man aber denn auch endlich?

Antw.

Man gewinnt all sein eingesetztes Geld wieder und noch 14 Kreuzer dazu.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus E h ü r i n g e n.

Zwey und Dreißigstes Stüd.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Wenn es dem Herrn Gebatter gefällig ist: so will ich den fremden Herrn seine Vortrefung über das Lottospiel fortsetzen lassen.

W. Währt sie denn noch lange? Ich bin begierig zu hören, wo es am Ende mit Habersfelden hinaus will.

A. Sie wird gleich zu Ende seyn.

Frage

Kann man es nicht so klug anfangen, daß, wenn man mehrere Jahre spielt, man am Ende doch noch etwas gewonnen hat?

Antwort.

Die Einrichtung des Lotto ist so gemacht, daß das nicht möglich ist. Wenn aber auch einer so viel Geld vorrätzig da liegen hat, daß er das Erhöhen anhalten kann, so gewinnt er doch nie ordentliche Procente mit seiner

Aug. 1803.

J i

nem

nem Capital, denn was sind 14 Kreuzer für
Stufen von einem Capital von 115 Gulden?

Frage

Wenn aber nun jemand auf seine Träume
acht gibt, und das Traumbuch fleißig ge-
braucht?

Antwort:

So ist er entweder ein Narr, oder er wird
doch einer. In einem Traumbuch steht zum
Beispiel: Wenn man im Traume die Frösche
quäken hört, so bedeutet das Nr. 90. In
einem anderen steht: wenn man die Frösche
quäken hört, so bedeutet es Nr. 23. In ei-
nem dritten Traumbuche steht: wenn man die
Frösche quäken hört, so bedeutet das Nr. 57.
Wer hat nun Recht?

Frage

Das weiß ich nicht. — Geht es aber bei
dem Ziehen des Lotto immer ehrlich her?

Antwort.

Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich,
daß sie leicht machen können, daß gewisse
Nummern nicht kommen — obschon das Rad
von Glas ist, und dem Waisentuben die Aus-
gen verbunden sind.

Frage

Was sind die Colleteurs für Leute?

Antw.

Was das für Herren sind, davon findet man eine schöne Beschreibung in einem kleinen Buch, welches heißt: Das neue Lotterbüchlein von Schmitzen. Es enthält die schauerliche Geschichte von einem unglücklichen Lottospieler, der aus Verzweiflung vor's Frau und Kindern weg ging, und sich ins Wasser stürzte. — Sein Schwager, der auch im Lotto spielte, wurde nachher enthauptet, weil er einen Juden ermordet hatte.

Frage

Was müßten denn die Colleteurs thun, wenn sie brave und ehrliche Leute seyn wollten?

Antw.

Sie müßten dem, der das Lotto nicht kennt, es erklären, was es für eine Gewandniß damit hat. — Wer dann noch spielen wollte, der könnte es thun.

Frage

Wie ist es den mit den Zahlenlotterien beschaffen?

Antw.

Die sind ehrlicher wie das Lotto, weil

sie immer nur 10 pro Cent Vortheil nehmen.

Frage

Warum sind sie denn in Classen eingetheilt?

Antwort.

Damit man nicht so leicht die wahre Einrichtung derselben merke. Sie denken im rechten ist gut Fischen. — Durch die Einrichtung mit Classen, haben sie den Vortheil, daß in 19,000 Nummern 103,000 Rieten sind.

Frage

Wie ist das möglich?

Antwort.

19000 Nummern sind in 7 Classen so viel als 103,000 Nummern in einer Classe. Da nur in allen 10000 Gewinne sind, so kommt gegen 1 Treffer 11 Verlierer. Da aber unter 19000 Lossen 10000 gewinnen, so glaubt man gewöhnlich daß mehrere Gewinner wären.

Frage

Wer hat die Lotterie erfunden?

Antwort.

Ein kluger Mann in Genua, der gerne reich werden wollte aber nicht gerne arbeitete.

Während dem Lesen kratzte sich der Gerber verschiedene-mahl in dem Kopfe, und da der
Fremd

Grenade fertig war, sagte er: ja wenn ich das vor fünf Jahren gewußt hätte: so wollte ich jetzt ein anderer Mann seyn — nun aber bin ich verlohren. Alle mein Geld ist fort, meine Uhr, die silbernen Knöpfe an meinem Bruste lag, meine Wäsche, meine besten Kleidungsstücke, alles hat der Henker gehohlet. Was soll ich anfangen? Betteln? Das läßt meine Ehre nicht zu. Soldat werden? Halt! fiel ihm der Grenade ins Wort, zwischen Betteln und Soldat werden giebt es noch ein Mittel, das heißt — arbeiten. Treibe er seine Profession, die ihren Mann gut ernähret, und arbeite er, was seine Kräfte vermögen!

G. Ja wenn ich doch nur nicht so sehr von Kleidern herunter wäre! Sollte denn gar keine Hoffnung da seyn, daß ich die Quaternen gewinne?

Gr. Gar keine! das sage ich ihm als ein ehrlicher Mann. Daß er glaubt die 4 Zahlen, die es im Traume gesehen hat, werden die 4 Nummern, die bey der nächsten Ziehung des Lotts herauskommen würden, und daß der liebe Gott sie ihm offenbaret habe, das ist wahre Narrheit. Wie kann er denn glauben, daß der liebe Gott, der die Einrichtung gemacht hat, daß:

Jeder Mensch im Schweiß seines Angesichts
sein Brot essen soll; ein Wunder thun werde,
um einen Menschen ohne Arbeit reich zu machen?
Vergesse er seine Quaterne und gehe in Gottes
Nahmen nach der nächsten Stadt um Arbeit
zu suchen!

Der Gerber versprach es zu thun, die
Strenge wurde gemacht, ich dehnte mich und
dachte: diese Nacht willst du auch recht gut
schlafen. Ehe ich mich aber hinlegte, saß
mir noch ein anderer Gedanke durch den Kopf.
Wie war es dachte ich, wenn du einmahl de-
ne Schlafstube ein Bißchen herumwummeltest, und
diese Nacht mit Wachen zubrücktest? Ich that
es wirklich, ob es mir gleich sehr sauer ankam.
Da ich aber merkte, daß mir in der Stube
Zeit und Weile lang werden würde: so ent-
schloß ich mich ins Freie zu gehen, und bezahlt
te zuvor, was ich verzehrt hatte. Es war
Mondschein und der Himmel klar und hell.
Alles war ruhig und stille nur das Rauschen
eines Flusses konnte ich hören, und mitunter
ein kleines Geräusch in den Büschen, das
durch den Luftzug verursacht wurde.

Wie wohl mir da war, das kann ich kei-
nem Menschen beschreiben. Da konnte ich mich
nen

nen Gedanken recht nachhängen, und kein böser Gedanke kam mir in die Seele. Es war, als wenn ich dem lieben Gott näher wäre, als sonst, und alle das Rauschen und Wehen kam mir wie feine Stimme vor. Da nahm ich es mir nochmahls recht ernstlich vor, daß ich mir Mühe geben wollte, ein guter Mensch zu werden, und mich von den Befessen meiner Begierden frey zu machen.

Mit diesem Vorfaze ging ich immer weiter ohne selbst zu wissen wohin? Auf einmahl sah ich aber etwas, das mich neugierig machte. Ich ging darauf los, und je näher ich kam, desto mehr schien es mir ein offener Sarg zu seyn.

Särge habe ich in meinem Leben genug gesehen, ohne mich zu fürchten; aber dießmahl da ich den offenen Sarg, bey der Nacht auf freyem Felde erblickte, ließ es mir doch, was soll ich es läugnen? eiskalt über die Haut. Ich stand stille — gehst du, oder gehst du nicht? dachte ich bey mir selbst. Endlich fiel mir ein, daß ich doch nicht recht frey wäre, wenn ich mich durch die Furcht vor einem Sarge zurückhalten ließe. Ich schlich also näher, und sah nunrecht deutlich, daß es ein offener Sarg war

war, stehend am der Thüfel lag. Da ich noch ein Paar Schritte näher kam, sah ich sogar, daß eine solche Drinne lag. Wer da? rief ich.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Wäterschen Buchhandlung zu Erfurt sind folgende Bücher fertig geworden.

1. Terentii comoediae sex studio et cura Jo. Joach. Bellermanni.
2. Phaedri fabulae Aesopiae studio et cura Jo. Joach. Bellermanni.
3. Möglichst vollständige Naturgeschichte für Bürger und Landskuleh. Säugethiere, ersten Bandes erste Abtheilung, mit Abbildungen.

Der Bote
aus
E h ü r i n g e n.

Dren und drenzigtstes Stuck.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Ist mir doch die Zeit recht lang geworden, eh ich ihn wieder zu sehen bekommen habe.

B. Wie so?

W. Ich bin so begierig zu wissen, was in dem Sarge gelegen hat. Die Gäste, die vorigen Sonntag bey mir waren, haben sich darüber gestritten, einige meynten, die Leute hätten Habersfelden einen Poffen spielen wollen, andere waren der Meynung, Habersfeld habe nicht recht gesehen, und das, was er bey Mondschein für einen Sarg gehalten hätte, wäre vielleicht ein Stein oder sonst etwas gewesen.

B. Sie haben beyde Unrecht. Es wollte niemand Habersfelden einen Poffen spielen, und das, was er sah, war ein wirklicher Sarg.

W. Da kommt ja am Ende gar eine Gespenstergeschichte zum Vorscheine.

Aug. 1803.

R f

B.

B. Er soll es gleich hören. Sobald, so fährt Habetfeld fort, sobald ich gersufen hatte, wer da? richtete sich die Leiche im Sarge auf, und antwortete: gut! gut! ich komme gleich.

Nun hatte ich es vollkommen satt. Ich machte links um, die Vernunft verließ mich, und die Furcht packte mich so zu sagen bey den Haaren, und riß mich mit sich fort. Ach Leute! was für unbefonnene Streiche macht doch der Mensch, wenn er sich von der Furcht überwältigen läßt. Warum lief ich denn? wie ich glaubte vor einem Gespenste. War es wirklich ein Gespenst — was würde mir mein Laufen geholfen haben? denn, wie man sagt, so fliegen ja die Gespenster so geschwind, wie die Fledermäuse, und es ist dem Menschen, mit seinem schweren Körper, unmöglich ihnen zu entkommen. So viel Besinnung hatte ich aber nicht. Ich lief immer drauf los wie wenn mir der Kopf brennte, der Angstschweiß lief über den ganzen Leib. Da, ich immer ein Geräusch hinter mir hörte: so glaubte ich es wäre der Geist, und machte daher Gänge wie ein Haase, wenn ihm der Hund auf dem Rücken sitzt.

Eine Viertelstunde mochte ich wohl so gelaufen seyn, da war es, wie wenn mich etwas an der Schleppe hielt. Herr Jesu! rief ich, nahm meine letzten Kräfte zusammen, that noch einen Satz und — patsch! da fiel ich in einem Sumpfe bis unter die Arme.

Nun verging mir das Laufen. Ich mußte stille stehen, und gelassen abwarten, bis es dem Geiste gefiele, mir den Kopf umzudrehen. Wirklich schien er auch Anstalten dazu zu machen: weil etwas über meinem Kopfe hin und her fuhr. Da es aber immer nicht zum Kopfe umdrehen kam, und die Zeit mir lang wurde: so griff ich endlich über mich, und bekam einen Busch in die Hand. Nun faßte ich Muth und sah mich um. Da sah ich nun weit und breit nichts, das einem Gespenste ähnlich gesehen hätte; wohl aber bemerkte ich hinter mir einen Erlendbusch. Der war mein Schutze. Ich suchte mich wieder heraus zu arbeiten, es war aber alles umsonst, ich steckte zu tief im Schlamm. Da nahm ich endlich meine Zuflucht zu diesem Erlendbusche, bog, mittelst meines Stocks, ein Paar Stämmchen nieder, faßte sie mit beyden Händen feste an, und zog mich dann aus dem Schlamm heraus.

Da stand ich nun, zitterte am ganzen Leibe, wie ein nasser Hund, und wußte nicht, ob rechts oder links, vor oder rückwärts gehen sollte.

Zum Glück hörte ich ein Wächterhorn verschiedenemahl, ging dem Schalle nach, und sah nun bald im Grunde ein Dorf vor mir liegen. Ich ging drauf los, begegnete dem Nachtwächter, und bat ihn, mir das Wirthshaus zu zeigen, welches er auch gern that.

Im Wirthshause war, wie man leicht denken kann, alles zu Bette, und ich mußte lange pochen, ehe sich ein Fenster aufthat: und ein Kopf heransguckte. Wer ist denn da? fragte dieser.

Ein Reisender antwortete ich, der sich verirrt hat. Thue er mir doch ja den Gefallen und lasse er mich ein. Er brummte, machte das Fenster zu, machte mir aber endlich doch auf, nachdem ich wohl noch eine Viertelstunde hatte warten müssen.

Kann er denn nicht am Tage kommen? fragte er.

Mir wäre es auch lieber, antwortete ich, wenn ich am Tage hätte kommen können. Aber ich hatte mich verirrt, und bin in den Schlamme
ge-

gerathen, sehe er nur, wie ich zugerichtet bin. Gebe er mir doch ja ein Bette, in das ich friese können, und meine nassen Kleider trocken werden lassen kann.

Anfangs hatte er keine Ohren dazu; da ich aber versicherte, daß ich alles bezahlen wollte, und ihm ein Paar Landthaler zeigte; so muß ich gestehen, daß er sehr gefällig war, und mir ein Bett anwies.

Ich kroch hinein, nachdem ich meine schlammigste Kleidung abgelegt hatte. Aber erst mit Tagesanbruch schlummerte ich ein Bis-Hen ein: weil mir der Sarg mit dem Dinge das aus dem Sarge stieg, gar nicht aus dem Kopfe wollte.

Als ich aufgestanden war und in die Stube trat, fand ich da verschiedene Brantweinsgäste, die von nichts sprachen, als von einer alten Frau, die den Tag zuvor hatte begraben werden sollen, und nicht begraben werden konnte: weil der Sarg, in den man sie legen wollte, nicht angekommen war. Ich möchte doch wissen, sagte der eine, wo der Klaus hingekommen wäre, ob ihn der Hender geholt hat, oder ob ihn die Wolken aufgezo-gen haben.

ben. Früh fünf Uhr ist er doch fort nach der Stadt gegangen.

Und ich, fuhr ein anderer fort, bin ja auch in der Stadt gewesen und habe den Sarg stehen sehen vor des Schreiners Meister Steins Thür. Es stand darauf:

Christus ist mein Leben

Sterben ist mein Gewinn

und da ich mich erkundigte, wohin der Sarg kommen sollte: so sagte er ja expres er käme nach Herrenwinkel.

Zwölf Uhr ließ ich mir im grünen Schwanne eine Wurst braten, und ging dann nach Hause. Wenn ich nun auch glauben wollte, daß Klausen ein Unglück zugefallen wäre: so hätte ich ihn doch auf dem Wege finden müssen.

Ich spitzte die Ohren gewaltig, da ich die Sarggeschichte hörte, und immer wollte ich mich der Geschichte herandrücken, die mir die vorige Nacht begegnet war: aber ich dachte auch: wozu hilft es? sie lachen dich doch nur aus.

Da die Gesellschaft noch ein Weilchen hin und her gesprochen, und sich die Köpfe beynahe darüber zerbrochen hatte, was wohl aus dem Kause geworden wäre, trat Klaus selbst herein.

En

Guten Morgen sagte er verdrießlich.

Guten Morgen! sagte einer von der Gesellschaft, Namens Gerstenkorn, wo hat dich denn der Heuler gehabt, daß du so spät wie der kommst?

R. Laßt mich mit Frieden! ich weiß es selbst nicht.

G. Damit kommst du nun nicht los, du mußt uns sagen, wo du gewesen bist. He!

R. Wenn ihr es ja wissen wollt: so will ich es euch sagen. Auf dem Wege begegnete mir mein Schwager Hans Rikel, der eben mit einer Ladung Gütern von Bremen kam. Er fuhr bey dem nächsten Wirthshause an, ließ seinen Pferden Futter geben, und mir einen Schnaps einschenken.

G. Nun merke ichs. Da hast du dir die Nase begossen. Ich kenn dich schon. Wenn du beym Schnapfe sitzt, so sitzt du wie angepicht und vergift die ganze Welt. Weiter in den Text!

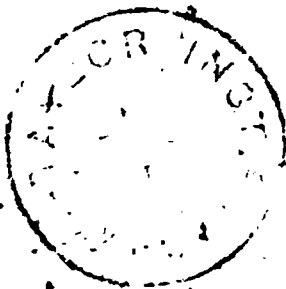
R. Der Schnaps schmeckte mir gut, und wie es halt zu gehen pflegt, ich ließ mir ein Glas nach dem andern einschenken. Da ich aufstand ging die ganze Stube mit mir herum. Ich machte mich aber doch mit meinem Sarge
auf

auf den Weg. Ehe ich mich aber versah war ich aus dem Wege heraus, und wußte nicht mehr, ob ich rechts oder links, vor oder rückwärts gehen sollte. Die Nacht fiel ein. Weil ich nun gar nicht mehr wußte wo ich war: so legte ich mich auf die Erde, um da die Nacht zu verschlafen. Da war es aber verzweifelt naß. Das Ding, dachte ich, geht nicht gut, wenn du auf der nassen Erde liegen bleibst: so kannst du ein Fieberchen auflesen. Was hatte ich also zu thun? Ich machte den Sarg auf, und legte mich hinein.

Ha! ha! ha! ha! ha! fing die ganze Gesellschaft an, aus vollem Halse zu lachen.

Nun, dachte ich, ist es Zeit zu gehen, ehe Klaus es verräth, daß einer vor ihm gelaufen ist, und du auch ausgelacht wirst. Ich bezahlte also meinen Wirth, und machte mich, so geschwind ich konnte, aus dem Staube.

(Die Fortsetzung folgt.)



Der Bote der Z h ü r i n g e n.

Sten und Dreißigstes Stüd.

1803.

Bote. Wirtb.

Da ich ins Freye kam, so fährt Haberfeld fort, war meine erste Sorge, welchen Weg ich gehen müßte. Ich fragte also den ersten Bauer, den mir begegnete, wo geht der Weg hin nach — nach — kann ich mich doch nicht besinnen, wie das

n die Tasche, um auf dem Brief
den mir der Herr Pfarrer Golds
semlesens Vater gegeben hatte.

Da war die ganze Tasche voll
Schlamm. Ich hohle eine Hand voll heraus,
um den Brief dazwischen zu suchen, fand ihn
auch wirklich, aber er war in den Schlamm
geräthet und wohl wie Schlamm Milch. Ich
nahm die Stückchen Papler zusammen, und
gab mir alle mögliche Mühe den Rahmen des
Orts herauszubringen, wo Jeremiesens Vater
wohnte, es war aber alles umsonst.

Aug. 1803.

21

Da

Da stand ich nun mit der Hand voll Schlamm und Brief, wie das Kind (den der Vater und wußte nicht was ich beginnen sollte. Den Bauer lachte aus vollem Halse, und sagte: wenn er mir das Dorf nicht sagen kann, so lasse ich ihm auch den Weg dahin nicht angeben. Er ließ mich also stehen, und ging fort.

Was ich aber anfangen sollte, ich nicht. Zuerst machte ich mich um und schüttelte den Schlammstückchen heraus, wusch mich am See, und dachte nun nach, ob wieder auf den Rahmen besinne, auf dem Briefe gestanden hatte. Hin und her gesonnen hatte, etwas von Baum dabei war Baumfessel — das wars nicht, auch nicht. Jetzt kam ein Soldat gegangen, den redete ich an und sagte: guter Freund! kann er mir denn nicht sagen, ob hier herum ein Dorf liegt, das sich mit Baum anfängt?

Ach ja, sagte er, zwey Stunden von hier liegt ein Dorf das heißt Baumleben.

J. Ganz recht! Baumleben. Wo muß ich denn hingehen, wenn ich auf Baumleben will?

S.

S. Da gehe er nur mit mir, ich gehe auch über Baumleben.

J. Das ist mit ja recht lieb. Geht er noch weiter als Baumleben?

S. Ja ich gehe nach der Stadt zur Reue.

J. Da möchte ich sein Kammerad nicht seyn.

S. Warum nicht?

J. Gehe er mir mit seinem Soldatenleben. Ich habe mein Tage gehört, der Soldat wäre der ärgste Slave.

S. Nachdem mans nimmt, Ich habe Soldaten gekannt, die Slaven waren, aber auch solche die frey waren. Zu den freyen gehöre ich. Der Mensch kann in jedem Stande frey seyn wenn er nur will.

J. Wie versteht er das?

S. Wer sich selbst beherrschen kann, der ist frey, er mag Soldat oder Bauer, Kaysar oder Tagelöhner seyn.

Ich stand stille, und guckten den Soldaten an, wie die Ruh das neue Thor, und fragte: wo hat er denn das gelernt?

S. In der Schule, von meinem Schulmeister Goldammer.

J. Goldammer? ich kenne einen Pfarrer, der hat eben diesen Namen.

S. Ganz Recht! Das ist der Bruder meines Schulmeisters.

J. Da sind wir ja Schulkammeraden. Mich hat der gute Herr Pfarrer Goldammer eben das gelehrt. Und seit dem ich das gelernt habe, ist mir so zu Rathe, wie wenn die ganze Welt mein wäre.

S. Da hat er Recht. Und wenn mir heute jemand so viel Geld bieten wollte, als die Krone England schuldig ist, und ich sollte das bey ein Sklave meiner Begierden werden, bey meiner Ehre! ich nähme es nicht an.

J. Ich gewiß auch nicht. Aber ich sehe wohl daß ich bey ihm noch in die Schule gehen muß. Mache er mir es doch begreiflich, wie ein Soldat frey seyn kann. Der hat ja schlechterdings keinen eignen Willen. Er muß ja immer nur thun, was sein Officier verlangt. Jetzt hat er z. B. Befehl bekommen, daß er zur Revue soll, da muß er fort, ohne Widerrede. Bekommt er Ordre ins Feld zu gehen; so muß er wieder fort, und wenn ihm befohlen wird einen Berg zu ersteigen, der mit Kanonen

nen befehlt ist, wo er seinen Tod mit Augen
sieht, da darf er sich nicht weigern zu gehen.

S. Alles wahr. Sag er mir, doch aber,
warum er glaubt, daß ich nicht frei wäre?

J. Das lehrt ja die gesunde Vernunft.
Weil er nicht seinen eignen Willen thun darf,
sondern immer den Willen seiner Officiere
thun muß.

S. Da steht eben der Knoten. Ich kann
ihn versichern, daß ich nicht den Willen mei-
ner Officiere, sondern immer meinen eignen
thue.

J. Ich verstehe kein Wort.

S. Nun da will ich es ihm erklären, so
wie es mir der Schulmeister Goldammer er-
klärt hat. Ich habe einen Vater der ist ein
Untertan meines Landesherren, ich bin also
zum Untertanen dieses Landesherren geboren,
Mein Landesherr hat die Verordnung gemacht,
daß jeder junge Bauernbursch Soldatendienst
thun muß, sobald er dazu aufgefördert wird.
Bei der letzten Maschade kam die Reihe an
mich. Das war ein Herzleid über alle Herzen
leide. Meine Mutter rang fast das Bast von
den Händen, mein Vater heulte, meine
Schwestern heulten, und zur Gesellschaft heulte
te

te ich auch mit. Meine Schwester rief mich ich sollte austreten, meine Mutter war auch der Meinung, mein Vater sagte, mach was du willst, aber sag uns nichts davon.

Da wir nun so bey einander saßen und hielten: trat der Herr Schulmeister Salbaum in die Stube, und, ohne viel zu reden, nahm er mich bey der Hand und sagte: Melchior komm er mit mir in den Garten; ich habe ein Paar Wörtchen mit ihm zu sprechen. Da wir in dem Garten waren, spann sich zwischen dem Herrn Schulmeister und mir folgendes Gespräch an.

Sch. Er hat ja rothe Augen, ich glaube gar er hat geweint. Und was fehlt ihm?

M. Sie werden es lange wissen — ich soll ja Soldat werden. Darüber betrübe ich mich daß mir das Herz im Leibe zerspringen möchte!

Sch. So! Ist die Betrübniß Vernunft, oder ist sie eine Begierde?

M. Eine Begierde.

Sch. Jetzt nehme er sich zusammen Melchior, und beantwortete er mir ganz offenherzig eine Frage. Wornach handelt der freie Mensch, nach Vernunft oder nach Begierden?

M. Nach Vernunft;

Sch.

Sch. Ich sollte es auch meinen. Mein Vater
war ja selber immer so frei gewesen; hat so
manchen schönen Sieg über seine Begierden
dapon getragen; und nun — wollte er sich in
die Stricke der Begierden geben?

M. Mein Herr Schulmeister! Das ist mei-
ne Meinung nicht!

Sch. Ich glaube es auch nicht.
Dahle er also sein Schnupftuch heraus, trocke
ne er seine Thränen ab, und überlege mit mir,
was die Vernunft sagt. Warum soll er denn
Hofnar werden?

M. Weil es mein Landesherr verlangt.

Sch. Warum ist denn dieser sein Landesherr?

M. Weil ich in seinem Lande geboren bin,
und wohne.

Sch. Warum ist es denn in diesem und
keinem andern Lande geboren?

M. Weil mein Vater und meine Mutter
dort wohnen.

Sch. Wer hat ihm denn seinen Vater und
seine Mutter gegeben?

M. Wer anders, als der liebe Gott.

Sch. Ganz recht. Es giebt noch hundert-
tausend Väter in andern Ländern, die seine
Väter

Väter werden können, und wenn einer von ihnen sein Vater geworden wäre, so wäre es frey gewesen vom Soldatenstande. Da aber unter den hunderttausend Männern, die seine Väter werden konnten, ihm der liebe Gott gesandt hat, der Risiko-Bausack zum Vater gab, und ihn in einem Lande ließ geboren werden, wo nun einmal die Einrichtung ist, daß jeder junge Mensch, sobald er dazu aufgefordert wird, Soldat werden muß: so war es so gut als wenn der liebe Gott zu ihm sagte: Weichlor! Du sollst Soldat werden. Sieht das aus?

Mr. Ich sehe es recht gut ein.

Sch. Nun wenn er es einseht, so sagt er mir, was ihm seine Pflicht ist.

Mr. Ich sehe es wohl ein, ich muß dem lieben Gott gehorchen und Soldat werden.

Sch. Nun wenn er das thut aus thätigem Ueberzeugung: so ist er ein freyer Mann! Er kann jetzt austreten, und sich dem Soldatenstande entziehen, ist nicht wahr?

Mr. Freylich! Ihnen kann ich es auch im Vertrauen sagen, daß meine Leute es haben wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

a u s

S h ü r i n g e n.

Fünf und dreßzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirtb.

W. Wie ist es denn mit seinem Melchior Bruchfleck weiter gegangen?

B. Zuletzt ließen wir ihn bey dem Herrn Schulmeister Goldammer, der ihn dahin brachte; daß er einsah, es sey seine Pflicht, Soldat zu werden. Nun fuhr der Herr Schulmeister fort, wenn er sich also entschließt, aus freyem Willen, Soldat zu werden, weil es seine Pflicht ist, so ist er frey, weil er seinen eignen Willen thut. Jeder Mensch, der seinen eignen Willen, thut, und sich freywillig einem andern unterwirft, weil er glaubt, daß dieß seine Pflicht sey, der ist frey. Geh er also so in Gottes Rahmen, wohin Gott und seine Pflicht ihn rufen. Wenn er das Exercieren lernen, wenn er schüttern, wenn er Schildwache stehen, wenn er sich bisweilen hart behandeln laßt, wenn er in den Tod gehen muß:

September. 1803.

M. M.

16

so denke er nur daran, jetzt thue ich meine Pflicht; so wird alles gut gehen.

Diesen guten Rath des Herrn Schulmeister, Goldammer, so fährt der Soldat in seiner Erzählung fort, habe ich nun befolgt, und mich immer dabei wohl befunden. Ich habe meinen Vorgesetzten immer gehorcht. Kam es mir bisweilen hart an: so tröstete ich mich damit: du thust Deine Pflicht; du folgst deinem eignen Willen und bist also frey. Damit war es gut. Die Wehesten meiner Cammeraden müssen sich dieß alles auch gefallen lassen, aber sie thun es aus Zwang, mit Widerwillen. Wenn sie marschieren müssen: so thun sie es nicht, weil es ihr Wille ist, sondern weil es ihnen von andern ist befohlen worden. Weil sie also ihren eignen Willen nicht thun dürfen, sondern immer anderer Leute Befehle befolgen müssen: so sind sie freylich Sklaven. Dieß ist aber ihre eigne Schuld.

Ich weiß nicht ob er mich verstanden hat. J. Ich habe ihn recht gut verstanden. Eine Bedenklichkeit habe ich aber noch. Man hat mir immer gesagt, daß unter den Soldaten ein gottheilloses Leben wäre, und daß da alle Schande und Laster im Schwange gingen.

S.

E. Ich will ihm darauf dienen. Leute, die alle Schande und Laster treiben, giebt es in allen Ständen. Daß aber bey den Soldaten mehr Schande und Laster im Schwange gehen, als in andern Ständen, will ich nicht leugnen. Es kommen da eine Menge Leute zusammen, die Soldaten wurden: weil sie, wegen ihrer Ausschweifungen, in ihrem vorigen Stande nicht mehr fortkommen konnten. Diese setzen nun ihre niederliche Lebensart fort, und stecken auch andere an: weil andere durch ihr böses Exempel verderbt werden. Was schadet dieß aber dem freyen Mann?

J. Ich habe unter den Soldaten viel böses gesehen, das ist wahr, und habe oft starke Lust gehabt, daran Theil zu nehmen, das leugne ich nicht. Immer habe ich aber meine bösen Luste zu beherrschen gewußt, so wie es mich Herr Soldammer gelehrt hatte, da bin ich immer frey geblieben. Habe ich mich ein einziges mal betrunken, bin ich nicht noch so selbst und unschuldig, als ich damals war, da ich die Monarche angoß: so soll mein Name ein Schelm seyn.

J. Das freut mich. Da habe ich doch einmal wieder einen freyen Mann kennen lernen.

Heutiges Tages sind die freyen Leute so selten, wie die weißen Spettlinge. Wenn mir aber bey den Soldaten alles gefiele: so kann ich doch nicht leugnen, daß die Prügel, die bey ihnen so gewöhnlich sind, mir gar nicht bezaugen wollen.

Die Prügel schmecken freylich nicht gut. Wenn man die Sache aber bey Lichte besieht: so liegt der Grund von den Prügelsuppen nicht so wohl in denen, die sie geben, als in denen, die sie bekommen.

Da die mehresten Soldaten-Skaven ihrer Ehre sind: so werden sie auch als Skaven behandelt. Weil sie mit Widerwillen die Missethater in die Hand nehmen; so ist es ihnen auch kein Ernst mit derselben gut erorden zu lernen. Da machen sie alles verkehrt, und ziehen sich dadurch einen Zorn nach dem andern zu. Dabei sind sie oft störrisch, bringen den Officieren Born, und da sagt es freylich bald zu bald dort etwas ab. Führen sie nun überdies ein kederliches Leben: so machen sie sich sehr dumm, und ein Mensch, der sich selbst verachtet, darf sich nicht wundern, wenn er verächtlich behandelt wird.

J. Das ist alles recht gut. Sage er mir
aber auf sein gutes Gewissen, ob er mir, aus
verdienster Weise einen Schlag bekommen hat?

E. Es könnte ja wohl sein. Doch ein kleines
Gunge war habe ich mir auch einmahl im Kopf
in den Kopf gefollet. Seh er? Hier über dem
rechten Auge habe ich noch die Narbe davon.

J. Ich seh sie recht gut. Wie paßt sich
aber das Loch im Kopfe zu den Prügeln?

E. Recht gut. Ein Loch in den Kopf zu
fallen thut wehe, und Prügel auch. Der Uns
ausfah ist aus der, wenn ich ein Loch in den
Kopf falle, so schlage ich selbst an den Stein,
und wenn ich Prügel bekomme, so schlägt der
Stein auf mich. Es kommt alles auf eins hi
aus. Ich ist in keinem Stande dafür stehen,
daß man nicht einmahl etwas abbekommt.

J. Erlebet er im Ernst oder im Spas?

E. Ich möchte mir vorachen von der Sache
gar nicht mehr. Genug ich bin Soldat: will
mich der liebe Gott dazu bestimmt hat, und
gehörche aus eigenem Willen meinen Vorgesetz
ten, weil ich glaube, daß es meine Schuldige
heit ist. Dabei befinde ich mich wohl, und
weiß, daß ich ein rechtschaffner Mann bin.
Sollte ich nun, bey aller meiner Rechtschaffen
heit

Zeit, und allem meinem Dienstherr, daß geschlagen werden: so rante ich mir deswegen kein Haar aus dem Kopfe. Der Schmerz den mein Rücken dabei fühlte, will so viel nicht sagen, und die Schande — wen trifft sie denn? den der unschuldig geschlagen wird? oder den der einen unschuldigen Mann schlägt?

J. Ich verstehe ihn vollkommen. Aber ich muß gestehen daß ein guter Regen dazu gehört, unerdiente Schläge zu verdammen.

S. Mein Regen war sonst auch so schwach, aber der Herr Schulmeister Goldammer hat ihn gestärkt.

J. Womit denn?

S. Ich will ihm alles erzählen. Im Jahr seiner meines Dienstes hatte ich einen sehr schlecht bösen Corporal, Sackmutter hieß er. Dieser hatte eine Frau, die noch weit schlimmer war als er. Wenn ihm diese nun den Kopf recht warm gemacht hatte: so ließ er seine Bosheit an den Soldaten aus. Da sah er allemahl so bleich wie frischer Käse aus, und dann schlug er um sich wie ein wüthender Mensch, bald auf den Rücken bald an die Schienbeine. Einmahl stand ich auch unter dem Gewehr, so gerade und steif, die Nase auf

auf den Flügelmann gerichtet, wie es mir was gelehrt worden; auf einmahl kam Sackermens-ter, stieß mich mit dem Stocke vor das Kinn so heftig, daß ich von meinen Sinnen nichts wußte. Ich nahm mich aber zusammen, und stand gerade wie eine Mauer.

Ich ärgerte mich aber doch so schrecklich, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn ich das Hals-entzücken bekommen hätte. Alle Mühe, die ich mir gab, über das Uergerniß Herr zu werden, war umsonst.

Nachdem wohl hunderterley Gedanken durch meinen Kopf gegangen waren, entschloß ich mich zu den Herrn Schulmeister Goldammer zu gehen, und mir seinen Rath zu erbitten.

Da ich dieß, ohne Urlaub zu haben, nicht thun durfte: so ging ich erst zu dem Herrn Hauptmann, und bat ihn, mir zu erlauben, daß ich meine Aeltern auf acht Tage besuchen dürfe.

Brustfleck! sagte der Hauptmann, es ist die Zeit jetzt gar nicht Urlaub zu geben, und drehte sich nach dem Fenster zu. Bald drehte er sich aber wieder um, und sagte: Brustfleck! ich sehe meine Freunde an dir. Du bist der ordentlichste, der folgsamste von meiner ganzen Comp

Kompagnie, es ist noch keine Klinge über dich gekommen.“ Bleib so gut wie du bist, und laß dich nicht verführen! beschwören nun, weil du so ein gar braver Bursche bist, so erlaube ich dir deine Aeltern besuchen zu dürfen. Aber, heute haben wir Donnerstag, heute, über acht Tage müßt du wieder im Gillede stehen.

Sie können sich drauf verlassen, Herr Hauptmann! sagte ich, Sie können sich auch drauf verlassen, daß ich immer ein braver Bursche bleiben werde. Ich habe meine Schuldigkeit immer gethan, ohne drauf zu rechnen, daß es jemand bemerken würde. Nun aber werde ich sie mit noch mehrer Freudigkeit thun, da ich weiß, daß der Herr Hauptmann auf mich ein Auge haben.

So ging ich fort, und kaum hatte ich bey meiner Mutter ein Butterbrot verzehret: so zog ich zu meinem Herrn Schulmeister Goldammer.

(Die Fortsetzung folgt.)

S h ü r i n g e n.

Sech und Dreißigstes Stück.

1803.

Bote. Wirtsh.

Nun will ich den Herrn Melchior Bruns
fließ weiter erzählen lassen.

Woher des Landes? fragte der Herr Schul-
meister, da ich zu ihm kam.

Immer aus der Stadt, antwortete ich, und
nun erzählte ich ihm das Vergerniß, das mir
der Corporal Sackermenter verursachte, und
daß es mir nicht möglich sey, über dieß Ver-
gerniß Herr zu werden.

Nicht möglich? fragte er, und er hat doch
schon so vieles möglich gemacht. Ein Mensch
dem es sein Ernst ist frey zu werden, muß
schlechterdings alle seine Begierden und Ge-
müthsbewegungen beherrschen können. Darauf
legte er den Kopf in die Hand, dachte ein
Paar Minuten nach, stand dann auf, hobte
seine Bibel herbey, und schlug den Spruch
auf: 1 Kor. 3, 21. Es ist alles Euer.

September. 1803.

N n

Hier

Hier, sagte er, ist ein Mittelchen, das ihn retten wird.

J. Es ist alles euer, das versteh ich nicht.

Sch. Lieber Melchior! es stehen Sprüche in der Bibel, die man niemanden recht deutlich machen kann, und wenn man Bücher das rüber schreibe. Wenn aber ein Mensch, der gesunde Vernunft und ein reines Herz hat, das rüber nachdenkt: so wird ihm bald alles deutlich. Er hat beides.

J. Ich verstehe kein Wort. Also ist auch alles meine?

Sch. Das versteht sich.

J. Auch ihr Haus? und ihr Garten?

Sch. Alles, alles, was er sieht, und was er sehen wird. Wer über sich selbst nicht Herr ist, der ist Sklave von allem, was um ihn ist; aber der freie Mensch, der sich selbst beherrschen kann, dem gehört die ganze Welt.

J. Das wäre viel.

Sch. Freylich ist es viel; aber es ist wahr. Jetzt gehe er nur hin, und denke über die Worte: es ist alles Euer sein nach! wenn er sie nun durch Nachdenken verstehen lernt: so wird

wird es ihm mehr Freude machen, als wenn ich sie ihm weitläufig erklären wollte.

Da ich nun vom Herrn Schulmeister meine Abfertigung erhalten hatte: so glaubte ich zu Hause nichts mehr Nähe zu seyn, und trat am folgenden Tag meine Rückreise an. Ich war aber weit verdrießlicher bey der Rückreise, als bey der Herreise, und, die Wahrheit zu sagen, ich war tückisch. Ich merkte wohl, was so unter den Worten: es ist alles Euer, stecken möchte; ich wollte es aber nicht merken, und machte mir eine Freude daraus, in meinem Hergen darüber zu spotten. Ich ging von vielen Gärten, Aeckern und Wiesen vorbey, und dachte bey mir selbst: von dem allen gehört nichts dir. Der Spruch 1. Kor. 3, 21. ist vermuthlich verdruckt, er sollte heißen: Nichts ist euer. Endlich kam ich zu einem Banne mit Holzbänken, den der Wind durchschüttelt hatte. Hier, sagte ich, Altesdies! ist dein Eigenthum! von diesen Holzbänken kannst du nehmen, so willst du willst. Hier kannst du sagen: es ist alles euer. Ich las also die Holzbänken auf, füllte meine Taschen damit an, und nahm mir vor, sie

zum Commisbrat zu essen, wenn sie mürbe geworden wären.

Darauf setzte ich mich vertrießlich unter dem Holzhirabgange hin, und, da ich vor mich hinsah, bemerkte ich einen Baum mit Hestighennen, so halb wie Wachs, der mir gegenüber in einem Garten stand. Hier, dachte ich, darfst du schon nicht sagen: es ist alles euer, denn, wenn du diesen Baum schädeln willst, so würde es dir übel bekommen.

Bald darauf kam eine Kutsche gefüllt, die mit vier muthigen Apfelschimmel bespannt war, und in der eine schöne junge Frau saß. Auch dieses alles ist nicht deins, Melchior, sagte ich zu mir selbst.

Unterdessen sah ich, der Kutsche nach, und dachte: meine Gedanken drücken, wie nach die Pferde dahin sträuben, und wie heftig die Kutsche dahin rollt. Nach solchen Weisungen konnte ich davon nichts mehr sehen, als den Staub, den sie erregt hatte. Erst als dachte ich bei mir selbst, ist es doch auf alle Fälle, daß der Mensch so viele Dinge möglich machen kan. So ein einziger Apfelschimmel hat mehr Stärke in den Knochen, wie

wie der stärkste Mensch; gleichwohl lenkt ein einziger Kerl ihre viere, wie er nur selbst will. Und die Kutsche — wie schnell sie läuft — wie viel Kunst dazu erfordert wird, alle das Riemen- und Eisen- und Räderwerk zusammen zu setzen! Vor zehn Jahren, wenn sie hierher gefahren wäre, würde ihr das schnelle Fahren aber doch vergangen seyn. Da war hier ein ewiges Dreckloch, in dem Roß und Mann hätten umkommen mögen! Jetzt ist hier Chaussee — der Weg ist hier so glatt, wie in der Stube. Das haben auch Menschen zu Stande gebracht! und zu den Menschen gehörst du auch Melchior!

Hier erhob ich mich, und trug die Nase weit höher, als da ich mich niedersezte. Noch einmahl schielte ich nach dem Honigs Birnbäume, und der Gedanke schoß mir durch den Kopf: auch du ständest nicht hier, wenn die Menschen nicht gethan hätten. Von Hans aus warst du wohl nichts als ein Holzbirnenbaum. Menschen haben dich gepfropft, und dahin gebracht, daß du nun Honigbirnen tragen mußt: Sey meiner Treue! es ist doch eine hübsche Sache ein Mensch zu seyn.

Mit

Mit diesen Gedanken ging ich fort und war so selig, daß ich den Corporal Sackermeyer und alles vergaß, was mich verdrießlich gemacht hatte.

Ich dachte nun wieder an den Spruch, es ist alles Euer, den mir der Herr Schulmeister mit auf den Weg gegeben hatte, und — auf einmal wurde es hell in meinem Kopfe. Jetzt, dachte ich, hast du es weg, was es heißen soll, es ist alles euer. Meins ist, was ich benutzen kann, und kann ich nicht alles benutzen? kann ich nicht über alles meine Betrachtung anstellen, kann ich nicht von allem was lernen? Ja! ja! so wird es seyn. Die Kutsche mit den vier Apfelschimmeln habe ich benutzt, und auch den Honigbirnbaum und habe davon gelernt, wie wunderbare Dinge der Mensch möglich machen kann. Hinderlassen hatte ich doch noch allerlei Zweifel dagegen, und kehrte deswegen wieder um, um noch einmal mit dem Herrn Schulmeister Goldammer ausführlich über die Sache sprechen zu können.

Da ich mich umdrehte kam ein Handwerksbursch mir entgegen, der seine Nase mehr

meße hatte. Wo hat er, fragte ich ihn, seine Nase gelassen?

Hat er, antwortete er, etwas darnach zu fragen?

Freilich, sagte ich, habe ich eigentlich nichts darnach zu fragen, und wenn ich gewußt hätte, daß er es übel nehmen würde: so hätte ich es auch unterlassen, halte er mir meine Neugierde zu Gute.

Er sah mir in die Augen — Dann fuhr er fort — ich will ihm sagen, wo meine Nase geblieben ist. Da ich in die Fremde ging, war meine Nase so gerade als die Seinige. Meine Mutter gab mir die Worte mit auf den Weg: Dein Lebenslang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, noch thust wider Gottes Gebot.

Aber ich vergaß sie bald, gerieth in lüderliche Gesellschaft, und, statt der guten Lehre zu folgen, ließ ich mich durch meine bösen Lüste verleiten, mich mit einem lüderlichen Weibsbilde einzulassen. Den andern Tag wurde ich krank, stand Höllenpein an, schämte mich es jemanden zu entdecken —

erda

endlich, da ich es nicht länger aushalten konnte, sagte ich es meinem Meister. Dieser ließ mich ins Lazareth bringen; da lag ich sechs Wochen unter so schrecklichen Schmerzen, daß ich sie meinem ärgsten Feinde nicht wünsche. Am Ende wurde ich zwar wieder gesund, aber die Nase mußte ich im Stiche lassen. Merke er es Kammerad, und sey er auf seiner Huth, daß ihn seine Lüste nicht auch ins Unglück bringen.

Wie tief es bey dieser Erzählung eiskalt über die Haut, und ich nahm mir nachmahls ernstlich vor, daß ich immer gegen meine Begierden auf meiner Huth seyn wolle. Dem armen Menschen dankte ich für die Warnung, die er mir gegeben hatte; in meinem Herzen dachte ich aber: du bist auch meine — von dir habe ich auch etwas gelernt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und Dreißigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

D. Jetzt, so fährt Melchior Bruckstedt fort, ging ich nun mit starken Schritten zurück, um meinen guten Herrn Schulmeister aufzusuchen. Ich traf ihn in seinem Steinhause an. Als er mich erblickte, kam er mir entgegen, und fragte: Woher des Landes, mein lieber Melchior? Ich dachte er wollte in die Stadt gehen.

M. Dahin will ich auch gehen. Auf dem Wege ging mir aber der Morgenstern in meinem Kopfe auf, und ich glaubte die Worte: es ist alles Euer, recht gut zu verstehen. Da kehrte ich um, um den Herrn Schulmeister zu fragen, ob ich sie auch recht verstanden hätte.

Sch. Wie hat er sie denn verstanden?

M. Da erzählte ich ihm dann, was mir bey der Kutsche mit den Apfelschimmeln, dem Honigbirnbaume, und dem Menschen ohne Nase, in die Gedanken gekommen war. Melch

September. 1803.

D o

ne

ne Meynung von den Worten: es ist alles
 Er, ist diese: Ihr könnt über alles nachden-
 ken und von allem etwas lernen.

Sch. (Indem er mir die Hand schüttelte) er
 hat den rechten Glauben. Die ganze Welt ges-
 hört dem guten vernünftigen Menschen, der
 sich zu beherrschen weiß, weil er alles zu sei-
 nem Besten anwenden, und vorzüglich, weil
 er über alles nachdenken, und von allem etwas
 lernen kann.

M. Ich muß Ihnen aber doch noch einige
 Bedenlichkeiten sagen, die ich bey der Sache
 habe.

Sch. Heraus damit!

M. Wenn die Frau, die in der Kutsche
 mit den Apfelschimmeln saß, sagte: das ist al-
 les mein — so ist es doch eine ganz andre Sa-
 che, als wenn ich armer Kustetier es sage.
 Jene kann die Apfelschimmel anspannen lassen,
 wenn sie will, und in der Kutsche fahren wo-
 hin sie will, und ich —

Sch. Kann das nicht. Das ist wohl wahr.
 Damit er sich dies erklären könne, so will ich
 ihm eine kleine Geschichte erzählen. Da ich
 noch jung war, diente ich bey dem Herrn von
 Kreuzschnabel. Das war ein gewaltig reicher
 Herr

Herr, und gab alle Jahre viel Geld aus. Besonders wendete er viel auf Bücher. Alle Messen, die Gott ließ werden, kaufte er die besten neuesten Bücher, die ihm sein Schreiber empfahl. Dann mußte ich sie zum Buchbinder tragen und sie in Englische Bände binden lassen. Wer diese Bücher aber nicht las, das war der Herr von Kronschnabel. Der Schreiber hingegen und ich, wir lasen fleißig drinne. Der Schreiber las am mehesten in Englischen und Französichen, und ich in den Deutschen Büchern. Ich kann ihm nicht sagen, wieviel ich daraus gelernt habe. Was ich von der Naturgeschichte, der Geschichte, der Erdbeschreibung weiß, das habe ich meistens aus den Büchern des Herrn von Kronschnabel gelernt. Besonders freue ich mich noch immer über das viele Gute, das ich aus Zollikfers Predigten von der Würde des Menschen gelernt habe. Der liebe Gott vergelte es dem guten Zollikfer in der Ewigkeit.

Nun sag er einmal, wer hatte denn den mehesten Nutzen von dieser Büchersammlung, der Herr von Kronschnabel oder ich?

Mr. Verstößt Sie, Sie.

Sch. Ich glaube es auch. Unterdessen konnte ich sie ja doch nicht so ganz behandeln wie der Herr von Kronschnabel. Dieser konnte die Bücher verschenken, verkaufen, zerreißen, verbrennen, wie er selbst wollte. Das durfte ich nicht.

Mr. Sie konnten aber doch viel davon lernen.

Sch. Merke es es sich also. Wenn ich ihm die Sache noch deutlicher machen wollte: so kann ich wohl noch etwas sagen, ich weiß aber nicht, ob es mich verstehen wird.

Mr. Verlangen Sie es nur, ich will schon Achtung geben.

Sch. Nun so gebe er Achtung! Ein jeder Mensch besteht eigentlich aus zweierlei Menschen, dem inneren und dem äußerlichen Menschen. Der innere Mensch ist der Geist, und der äußerliche Mensch ist alles, was nicht Geist ist. Welcher ist denn der vorzüglichste?

Mr. Wie ich glaube der innere.

Sch. Es das versteht sich. Der äußerliche Mensch ist nur die Haut, mit welcher der innere überzogen ist, und die er einmaßt eben so ablegt, wie die Haut, in welcher er in

in seiner Mutter Leibe lag. Wenn nun ein Mensch ein Recht hat die Sache mit seinem äußerlichen Menschen zu benutzen, so ist sie in dem Verstande sein Eigenthum, wie die Kutsche mit den Apfelschimmeln der jungen Frau, der Honigbirnenbaum seinem Besitzer, und die Büchersammlung dem Herrn von Kreuzschad bel. gehörte. Diese konnten mit ihrem Eigenthum machen, was sie wollten, die Dame konnte in der Kutsche fahren, sie verkaufen, verbrennen, wie sie wollte; der Besitzer des Birnenbaums konnte die Birnen schütteln und essen u. s. w. So haben die reichsten Leute das meiste Eigenthum, weil sie das meiste sie mit ihrem äußerlichen Menschen benutzen können. Man kann die Dinge aber auch mit dem innern Menschen benutzen, über alles nachdenken, von allem etwas lernen, alles zu seinem Vortheile anwenden. Dies ist nur die Sache des verständigen, guten, freien Menschen. Der hat ein Recht mit seinem innern Menschen die ganze Welt zu benutzen, folglich ist auch die ganze Welt sein Eigenthum. Ist er nicht verstanden?

W. Wie ich glaube.

1. So. Nun so geh er hin, und denke der Sache weiter nach.

2. Ich danke dem Herrn Schulmeister für die gute Lehre, die er mir gegeben hatte, und ging den folgenden Tag zu meinem Regimente zurück.

Als ein armer Musketier, mit sechs Pfennigen, und einem halben Schock Holzbirnen in der Tasche, war ich gekommen und reich ging ich wieder zurück, reich, als ein König: denn die ganze Welt gehörte mir: lieber alles, was mir begegnete, über alles, was ich auf dem Wege fand, stellte ich meine Betrachtungen an, frenete mich darüber und dachte: du bist auch mein.

Den Tag nach meiner Zurückkunft stand ich wieder im Bilde. Der Herr Hauptmann von Luckhahn, der mir den Urlaub gegeben hatte, ging vor dem Bilde auf und ab: guten Morgen Bursche! sagte er, wie alle gesund? nehmt euch heute kein Kussel an, daß bey dem Exerciren kein Kopf weht, und wir gute Freundschaften. Das wird für mich und euch eine große Freude seyn. Da er mich sah, lächelte er und fragte:

te:

Er: na. Brustfleck! Hat dir deine Mutter die Butter dicke aufs Best gestrichen?

Nicht gar dicke, Herr Hauptmann! war meine Antwort.

So sprach er mit mehreren freundlich und leutselig.

Du bist auch mein, Herr Hauptmann von Auerhahn! dachte ich bey mir selbst, von dir will ich lernen, wie ein Mensch mit den Menschen, die ihm untergeben sind, umgehen muß; und wenn mich der liebe Gott einmahl in bessere Umstände versetzt und mir Gefinde und Tagelöhner giebt: so will ich sie eben so gut behandeln, wie du deine Leute behandelst.

Die nächste Woche gab es aber einen andern Auftritt. Der Corporal Sackermeyer hatte einmahl den Wurm im Kopfe, Ehe ich mich versah, so stieß er mich mit der Faust vor die Brust, und da der Stoß so stark war, daß ich ein Paar Schuh aus dem Gliede kam: so zählte er mir einige Hiebe auf, daß ich mich zusammenbog wie ein Sprengel. Vor Aergerniß hätte ich plagen mögen. Da mir aber gleich wieder die Worte einfielen, es ist alles Euer: so sagte ich

ich mich, und dachte, Sackemüller! du bist auch mein. Von dir will ich lernen Unrecht leiden, und lernen meine Schuldigkeit thun, wenn ich auch mit Un dank belohnt werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Première Instruction dans la Morale pour les enfans de 8 à 10 ans. Traduit de l'allemand de Mr. le Professeur Salzmann par J. V. le Roux-Laserre. 8. 18 gr.

Diese Uebersetzung wird gewiß jedem Lehrer der französischen Sprache, der Kinder von jenem Alter zu unterrichten hat, sehr willkommen seyn: Da der Uebersetzer, ein geborner Franzose, zwölf Jahre lang in hiesiger Erziehungsanstalt die französische Sprache lehrte, und sich bey dieser Gelegenheit eine solche Fertigkeit erwarb, aus dem Deutschen in das Französische zu übersetzen, daß seine Uebersetzung als ein Original gelesen werden kann: Mehrere Winke zum nützlichen Gebrauche derselben giebt er in der beygefügten Vorrede.

Z h ü r i n g e n.

Acht und dreyßigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich unsern Herrn Habersfeld weiter erzählen lassen: Auf diese Art, so fährt er fort, habe ich mein Soldatenleben bis jetzt vergnügt zugebracht, und habe vieles, vieles gelernt, das ich sonst nicht wußte und nicht konnte. Ich kann hungern, kann dursten, kann auf Brettern schlafen, kann vor der Gattüthe stehen, Schweinebraten und Bratwurst riechen, und trocknen Brod dazu essen.

J. Das sind nun freylich lauter Ränke, aus denen man heutiges Tages nicht viel macht;

M. Sie sind doch aber gewiß viel werth, und wenn mir der liebe Gott einmahl meine eigene Haushaltung bescheert, so sollen sie mir gewiß gute Dienste thun.

Jetzt kamen wir vor Baumleben an, und tranken im Wirthshause eine Ranne Bier miteinander. Wüßten wir sagte ich, doch länger

beieinander bleiben können, ich wollte noch
 vieles von ihm lernen.

M. Je nun, weiß er was, gehe er mit mir,
 und werde Soldat, da können wir lange beie-
 einander bleiben. Mein Hauptmann wird ge-
 wiß eine Freude haben, wenn ich ihm einen so
 hübschen Recruten zuführe.

J. Ich danke gehorsamst. Wenn es mein
 Beruf wäre, Soldat zu werden: so wollte ich
 meines Herrn Schulmeisters Rath gerne befolgen.
 So aber, da dieß mein Beruf nicht ist: so
 glaube ich doch, es ist besser ich bleibe wer ich
 bin.

M. Recht mag er wohl haben. Lebe er
 wohl, und, wenn er zu dem Herrn Pfarrer
 Soldammer kommt: so grüße er ihn schön von
 dem Muskettier Melchior Brustfleck. Er kennt
 mich recht gut.

Nun war meine erste Sorge, Jeremiesens
 Vater auszufundschaffen. Ich fragte also den
 Wirth, ob nicht vor einiger Zeit ein junger
 Bursch von hier gegangen wäre, der mit dem
 Vornahmen Jeremies hieße?

Ja wohl! Ja wohl, erhielt ich zur Ant-
 wort, und weiß kein Mensch wohin er gekom-
 men ist. Der Vater hat ihn in den Zeitungen

ans

andere lassen, aber man hat nichts von ihm gesehen noch gehört.

J. Ich spreche, und bleibe dabei, entweder er ist unter die Soldaten gegangen, oder er hat sich ein Leid angethan.

M. Er ist nicht unter die Soldaten gegangen; und hat sich auch kein Leid angethan.

M. Weiß er denn das?

J. Ich werde es ja wissen. Er ist gesund und es geht ihm wohl.

M. Wo ist er dann?

J. Das darf ich noch nicht sagen. Wenn ich aber zu seinem Vater komme: so will ich ihm alles erzählen.

M. Das thue er doch ja. Der arme Mann will sich alle Haare aus dem Kopfe raufen. Gleich gegen über, wo die Trommeln stehen auf dem Dache sitzen, wohnet er.

J. Ich ging also hinüber. Da ich in den Hof trat fand ich ein artiges schönes Mädchen, das Blach blauete. Ist sie, fragte ich, die Tochter vom Hans?

M. Ja wohl! zu wen will er denn?

J. Ich möchte gern mit ihrem Vater sprechen.

M. Er kommt bald.

M.

M. Da muß er in ein Paar Stunden wieder kommen.

Da hatte ich also meine Abfertigung und konnte gehen wohin ich wollte; das Mädchen gefiel mir aber so wohl, daß ich gern noch länger bei ihr geblieben wäre.

Ich fragte sie also, hat sie nicht noch einen Bruder?

M. Gehabt, aber nicht mehr. Der ist in alle Welt gegangen; und läßt nichts mehr von sich hören noch sehen.

J. Und der Bruder heißt Jeremies?

M. Jeremies? ja wohl heißt er so. Hat er ihn etwa gesehen?

J. Gesehen und gesprochen.

M. Meinem Bruder Jeremies?

J. Ihrem Bruder Jeremies.

M. Wo ist er denn?

J. Das darf ich noch nicht sagen.

M. Warum läuft er denn ab? In der Zeit haben? Will er denn gar nicht wieder nach Hause kommen? Denke er denn gar nicht dran, daß er in Barmleben einen Vater und eine Schwester hat? (Sie weinen über die Backen.)

J. Ach der gute Jeremies wäre gern geblieben; er fürchtet sich aber vor seinem Vater.

M.

W. Wenn er weiter seinen Jüngling hat, so kann er heute noch kommen. Mein Vater hat alles vergessen und vergeben.

Bleibe er doch da! ich will gleich meinen Vater rufen, er ist nicht weit von hier im Felde.

Es währte nicht lange, so war der Vater da, drückte mir die Hand und sagte: er weiß also wo mein Jeremias ist?

J. Ja das weiß ich, er ist im Ackerfeld leben.

B. Will er denn nicht wieder zu uns kommen?

J. Er will nicht nur wieder kommen, sondern will auch jemanden mitbringen.

B. Ach ich weiß wohl wen — eine Frau. In Gottes Namen! freilich wäre es mir lieber gewesen, wenn er ein Mädchen genommen hätte, die ein Paar Acker Land mitbrächte — was kann ich aber machen? ehe ich meinen Jeremias verliere, so will ich ihn lieber heirathen lassen, wenn er will, und wenn es des Schöpfens Tochter wäre.

J. Nun so gebe er mir nur ein Paar Zeilen mit an den Herrn Pfarrer Goldammer, und melde ihm, daß er seine Einwilligung

Itzung gut. Davraah seines Sohnes gebey so
ist alles gut, und sein Sohn Jeremies wird
in ein Paar Tagen hier seyn.

Der Herr Herron: gerne. Kathrine! geh
hin, hole dem Burschen eine Wurst und ein
neues Krug Bier, ich will mich indessen hinset-
zen und schreiben.

Der Vater ging und die Tochter auch, die
letzte kam bald darauf wieder, und brachte
mir nicht nur eine Wurst und einen Krug
Bier, sondern auch ein Stück Kalbesbraten,
welches ich mir wohl schmecken ließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigung.

Der Unterzeichneten hat die Presse verlaß-
sen: „Knechts allgemeiner musikalischer
Katechismus, oder kurzer Inbegriff
der allgemeinen Musiklehre, zum Nutzen
der Musiklehrer und ihrer Zöglinge. Gr. 8.,
8 Bogen stark.“ Der Pränumerationspreis
dieses gemeinnützigen, an Materien reichhaltigen
Werks ist, wenn man sich in portofreien Briefen

sten an uns selbst wendet; bis zu Ende dieses
 Jahres, noch 36 kr. rheinisch oder 8 gr. sächsisch;
 nachher, aber 54 kr. rhein. oder 12 gr. sächs. —
 Dieser Anzeige fügen wir noch folgende bey:
 Da wegen der geringen Anzahl Subscribenten
 die von uns angekündigte musikalische Galle-
 rie für Liebhaber und Liebhaberins-
 nen des Klaviers und Gesangs nicht zur
 Leipziger Michaelismesse erscheinen kann; so ma-
 chen wir hiermit bekannt: daß wenn sich bis zu
 Ende dieses Jahres eine hinreichende Anzahl
 Subscribenten, deren Namen dem Werke vor-
 gedruckt werden, meldet, der erste Heft dieser
 musikalischen Gallerie, welche meistens leichte,
 kurze und gefällige Klavierstücke (mitunter auch
 verschiedene Arten von Tanzstücken) und Gesan-
 gen enthalten soll, unter der Redaction unsers
 Vaters, des bekannten Musikdirectors Knecht,
 welcher übrigens auch seine eignen musikalischen
 Beiträge hiezu liefern wird, zur Leipziger Osters-
 messe 1804 die Presse verlassen wird. Der
 Subscriptionspreis für einen broschirten Heft
 von 6 Bogen in Quersolito, auf Belinpapier sans
 bes gedruckt, und mit einem geschmackvollen Um-
 schlage versehen, ist ein fl 12 kr. rhein. oder 16
 gr. sächs., welcher jedestmahl bey Ablieferung ei-
 nes Hefts entrichtet wird, nachher aber wird der
 Verkaufspreis um ein Drittheil erhöht. Alle
 Vierteljahr erscheint ein Heft; vier Hefte ma-
 chen einen Jahrgang aus. — Auch sind wir,
 um die Wünsche mehrerer auswärtigen Besitzer
 des hiesigen neuen Gesangbuchs zu erfüllen,
 gesonnen, eine außerlesene correcte
 Sammlung der neuen und alten verbess-
 1ers

ferten Choralmelodien zu diesem Gesang-
 buche, unter der Leitung unsers Vaters, in rei-
 nen vierstimmigen Satz, mit beziffertem Bass
 und unterlegtem Texte, für die Orgel und das
 Clavier, in wenigen Hefen herauszugeben, wenn
 sich bis zu Ende dieses Jahres eine hinlänglich
 Anzahl Subscribenten, deren Namen dem Wer-
 ke vorgedruckt werden, meldet. Der Subscrip-
 tionspreis für einen beschriebnen Hest von 6 Bo-
 gen in Querquart, auf Kleinpapier sauber ge-
 druckt, mit einem Umschlage versehen, ist ein fl.
 22 kr. rhein. oder 16 gr. sächs., welcher jedess-
 mal bey Ablieferung eines Hests entrichtet wird,
 nachher aber wird der Verkaufspreis um ein
 Drittheil erhöht. Der erste Hest wird also
 dann zur Leipziger Ostermesse 1804, und die
 folgenden monatlich erscheinen. Wer die Mühe
 des Subscribentensammelns auf diese beyden Wer-
 ke übernimmt, erhält das 7te Exemplar free.
 Wie den Bestellungen wendet man sich in portos-
 freien Briefen an uns. — Ulm in
 Oberschwaben oberhalb Ulm, im Monat August
 1803.

Gebüder Knecht.

E h ü r i n g e n

Neun und Dreißiges Stück.

1803.

Wote. Wirth.

B. Zuletzt ließ ich Habersfelden bey Jeremias Jens Schwester. Diese fährt nun mit ihm folgendermaßen fort:

Das wird eine rechte Freude seyn, wenn ich meinen Bruder wieder sehe. Ich habe mir um ihn bald die Augen aus dem Kopfe geweint. Ich weiß auch gar nicht wie mein Vater ist; er hätte ja meinen Bruder können nehmen lassen, wen er wollte: so hätten wir das Herzes Leid nicht gehabt. Er ist nun ein so herzenguter Mann — wenn er doch nur seine Kinder nicht zwingen wollte, zu nehmen wen er will. —

J. Will er sie denn vielleicht auch zu einer Heyrath zwingen?

A. Hum!

J. Wen soll sie denn heyrathen?

R. Des Schulzens Sohn. Freylich hat er gehit. Aber ins Feld, was hilft mir denn aber das alles, wenn ich ihn nicht leiden kann?

J. — Und Sie hat vielleicht einen andern —
 Jetzt trat der Vater herein. Hier! lieber Freund! sagte er, ist ein Brief an den Herrn Pfarrer Goldammer, mit 4 Carolin., für meinen Sohn, und hier sind auch 4 Laubthaler für seinen Weg. Nun thue er mir den Gefallen, und gehe sogleich wieder fort. Ich habe keine ruhige Stunde bis ich meinen Sohn wieder sehe.

Freylich wäre es mir aus verschiedenen Ursachen lieber gewesen, wenn ich hätte da bleiben können; da der Vater aber darauf bestand, daß ich gehen sollte, so that ich es, und nahm auch die Laubthaler an, die er mir schenkte, die ich freylich sehr gut brauchen konnte, — da es mit meinem Gelde ziemlich auf die Neige ging.

Lebe er wohl, lieber Freund! sagte ich, da ich fortging, bald komme ich mit seinem Sohne zurück. Auch von der Tochter nahm ich Abschied, wie ich glaube noch freundlicher, als vom Vater.

Im Herzen war es mir aber doch lächerlich, daß mir der Mann das Geld anvertraute. Er hatte ja nicht einmal gefragt, wie ich hieß? Ich konnte ja ein Schmarren sein, und mit dem Gelde davon gehen! Wenn der Mann nicht eine so gewaltige Freundschaft hätte: so würde er schon vorsichtiger gehandelt haben.

Da fiel mir Melchior Bruckners Spruch wieder ein: es ist alles Eins. Dieser Vorfall, dachte ich, ist auch mein. Der soll mich lehren, daß man auch seine Freude muß beherrschen lernen, wenn man nicht alberne Streiche machen will.

Mit diesen Gedanken ging ich fort, bis die Nacht einfiel, da kehrte ich in dem Dorfe ein, das ich vor mir liegen sah, ließ mir, nachdem ich meinen Paß, den mir der Herr Amtmann Specht gab, vorgezeigt hatte, ein Nachtbrot geben, und legte mich dann auf die Strohmatte, weil weiter keine Gäste da waren. Der Wirth wünschte mir eine gute Nacht, nahm sein Licht und ging fort. Rausch war er zur Thür hinaus: so hörte ich, daß er mit einem Fremden einen Streit bekam. Alles konnte ich nicht verstehen, soviel war

nehm! ich aber doch daß der Fremde gerne
herberge haben, und der Wirth ihr nicht
aufnehmen mochte. Wenn er sich nicht her-
bergen will, und will mich nicht herbergen
sagt der Fremde: so gehe er nun wenigstens
für Geld und gute Worte, einen Weg hiers
und das Stück Brot, daß ich nun nicht ver-
hungere.

Das soll herhaben, und nun hat sie die
Spur auf, nach dem Soldaten das herbe-
zuholen. Bald darauf kam auch der Wirth, und
bathe was der Soldat verlangte.

Also, fragte der Soldat, will er mich
wirklich sein Nachquartier geben? Ich habe
heute sechs Meilen gemacht, und bin so
müde, daß ich über meine Beine wegfallen
möchte.

Wie ein Wort so gut als zehn, er klang
sein Quartier. Ohne daß darf ich nie-
manden herbergen. Das ist herrschafte-
licher Befehl. Warum noch er denn so al-
lenne Streiche und reißt ohne daß?

Und O. Lieber Gott! wie ich sehe, daß ich kein
Deserteur bin. Wer soll denn dem neuen
Deserteur einen Platz geben?

müde

23.

J. Das weiß ich nicht. Aber kurz und gut ohne Paß herberge ich niemanden.

Der Deferteur that einen tiefen Seufzer, setzte sich hin, und verzehrte, was ihm was aufgetragen worden.

Ich sah ihm von meiner Stube zu, und je länger ich ihn ansah, desto bekannter kam er mir vor. Mit Verlaub, sagte ich zu ihm, ist er nicht einmahl in Frankreich gewesen?

S. Es könnte wohl seyn. Wie kommt es denn auf diese Frage?

J. Es ist nur gut, wenn ich ihn schon einmahl gesehen hätte.

S. Wo denn da?

J. Wurde er nicht auf dem Rückwege vom Heißhunger überfallen?

S. Ja wohl! und wäre vielleicht geblieben auf der Stelle, wenn nicht ein guter Mensch mein Schutengel gewesen wäre, und mit ein Stück Brod gereicht hätte. Der Herr Gott gebe ihm dafür eine gute Nacht!

J. Und auch dem ehrlichen Graufopfe, der ihm ein Stück Hasenbraten und einen Laubsthaler gab!

Das ist ja curlos! daß er um alles weiß,
sage

sagte der Deserteur, nahm das Fisel und lenktete mich an.

G. So guten Abend! Landmann! treffen wir einander hier an? Er ist doch alle sechs Tage der gute Freund, der mich vom Heißen Hunger rettete. (Ich reichte ihm die Hand) ach wenn er mich nur jetzt auch retten könnte: Ich bin so schrecklich müde, daß ich keine 50 Schritte weit gehen kann. Wenn mich nun der Wirth hinaus schmeißt: so muß ich unter freiem Himmel liegenbleiben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigung

Eine Gesellschaft christlicher Religionslehrer ist entschlossen, ein

Andachtsbuch für Schwangere,
Gebährende und Mütter

18 — 20 Bogen stark in ord. Octav in unserm Verlage auf Gupferbeton herauszugeben.

Was sich von diesem Buche erwarten läßt, mag folgender Plan desselben beweisen:

1. Einleitung. Kinder sind eine Gabe des Herrn. und Leibesfrucht ist ein Geschenk. 2. Die

mit Eifer und Geduld gelesene Gattin. A. Bey ihren
 ersten Schwangerschaft, B. nach mehreren Schwang-
 erschaften. 3. Morgens und Abendandachten für
 Schwangere. 4. Betrachtung für Schwangere,
 die schon mehreremal gebohren haben und zwar
 A. Für leichte Gebährenderinnen. B. Für harte
 Gebährenderinnen. 5. Bey den Beschwerden
 der Schwangerschaft. 6. Tröstungen für eine
 Schwangere, die beunruhigende Sorgen hat.
 7. Die ihrer Entbindung nahe Gattin. 8. Rel-
 igiöse Stärkungen zur Stunde des Gebährens.
 9. Die glücklich entbundene Mutter. 10. Nach
 einer harten Entbindung. 11. Nach der Geburt
 eines todtten Kindes. 12. Nach einer Zwillinges-
 geburt. 13. Betrachtung für eine Mutter bey
 der Taufe ihres Kindes. 14. Morgens und
 Abendandachten für Sechswöchnerinnen. 15.
 Empfindungen und Aussichten einer Mutter.
 16. Die kranke Mutter. 17. Die wiedergenes-
 sene Mutter. 18. Die säugende Mutter. 19.
 Beim ersten Ausgang. 20. Die Mutter als ers-
 te Erzieherin und Lehrerin des Kindes. 21.
 Die Mutter bey der Krankenbette ihres Kindes.
 22. Beim Tode ihres Kindes. 23. Anhang.
 A. Wichtige Weherztzung für Schwangere. B.
 Mutterpflichten in Ansehung der Kindespflege.
 C. Religiöse Tröstungen in außerordentlichen Fä-
 llen. D. Wichtige Worte an Hebammen.

Um die Auflage dieses Buchs bestimmen zu
 können, schlagen wir den Weg der Subscription
 ein. Der Subscriptionstermin dauert von jetzt
 an bis zu Ende des Octobers. Der Preis für
 ein Exemplar auf schönem weißen Druckpapier
 ist 2 fl. 12 kr. rhein., oder 16 gr. sächs., auf
 Bes

Wellenpapier 2 fl. rhein. oder ein Stück 3 fl. sächs. Alle Tit. Herren Gelehrte u. Schullehrer werden gefleht, dieses Werk durch ihre Verwendung zu befördern. Wer die Stelle des Subscribenten, Sammelers übernimmt, erhält das 7te Exemplar frey. Dergleichen werden als 1e löbl. Buchhandlungen ersucht, auf dieses Werk, gegen Erlaß des gewöhnlichen Rabatts, Subscription anzunehmen. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt, die wir uns aber leserlich geschrieben aussitten. Mit den Bestellungen wendet man sich in portofreien Briefen an uns. Wenn sich bis zu Ende dieses Jahres eine hinlängliche Anzahl Subscribenten-mehrheit, wird unverzüglich mit dem Drucke angesetzt werden. — Tübingen in Oberschwaben, überhalb Ulm, im Augustmonathe 1803.

Gebrüder Knecht.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt Pränumeration auf abtges so wie auch auf die, im vorigen Stücke angekündigten Bücher an. Die Gelder werden frey erbeihen.

Der Bote an's L e s e r n.

Vierzigstes Stück.

1803.

Bote. Wirth.

W. Wie ging denn die Geschichte mit dem Deserteur, von dem er mir zuletzt erzählte, weiter?

B. Der Deserteur bath Habersfelden, daß er sich seiner annehmen möchte, da ihn der Wirth nicht herbergen wollte. Darauf antwortete dieser:

Wie wollen sehen. Erst sage er mir aber nur, wie er unter die Soldaten gekommen ist?

D. Die Desperation hat mich darunter gebracht.

H. Die Desperation? Besinnt er sich nicht mehr auf die Reden, die der-Grankopf führte? Daß ein Mensch, der frey seyn wollte, alle seine Begierden beherrschen müsse, wie er seinen Braunen? Warum suchte er

Oct.. 1803.

N r

Denn

denn nicht auch über die Desperation Herz zu werden?

D. Das hätte ich freylich thun sollen, aber ich war zu schwach dazu. Der Laubthaler, den ich von dem guten Bräuköpfe bekam, war bald aufgezehrt. Nun war ich wieder ohne Geld, und hatte noch einige Tagereisen, bis zu meiner Heimath, nach der ich mich so herzlich sehnte. Ansprechen wollte ich niemanden um etwas. In der Verzweiflung setzte ich mich am Wege hin, und wußte nicht, was ich anfangen sollte.

H. Konnte er denn nicht nachdenken?

D. Nein das konnte ich nicht, denn ich habe es in meinen Leben nicht gelernt. Wenn ich in Noth komme, und weiß mir nicht zu helfen: so setze ich mich hin und hänge den Kopf. Aber weiter kann ich mit dem Kopfe nichts thun, als daß ich ihn hängen lasse.

H. Etwas kann er ja doch noch damit thun, er kann ja den Hut darauf setzen. Wie ging es denn aber weiter?

D. Da ich da saß, kam ein Werber, blieb vor mir stehen, und mochte wohl merken, wo es mir fehle. Hat er, fragte er mich,
nicht

nicht zum Soldat zu werden? Ich sah ihn traurig an, und antwortete nichts. Er hielt mir drei neue ungarische Ducaten vor und sagte: Die sind seine, wenn er mit mir geht. Ich sah sie an, bedachte mich ein Paar Minuten, dann stand ich auf, und sagte in Gottes Namen! gebe er mir die Ducaten, und nehme er mich zu seinen Knechten. So führte er mich denn mit sich fort.

H. Nach seiner Heimath?

D. Wo denkt er denn hin? Zwölf Meilen rückwärts führte er mich.

H. Das hätte er können voraussehen. Da steht er aber, lieber Freund! auf was für Thorheiten der Mensch verfährt, wenn er seine Vernunft nicht braucht. Hätte er mit seiner Vernunft nachgedacht: so würde sie ihm wohl ein Mittel gezeigt haben, wie er hätte zu den Seinigen kommen können. Da er es aber nicht that: so wurde er von den Seinigen weggerissen. Wie kommt es denn aber, daß er nicht Soldat geblieben ist?

D. Die Sehnsucht nach meinem Vater ließ es nicht zu. Ich hätte, daß ich in der nächsten Woche mit meinem Regimente nach Italien gehen sollte. Wotermache dich! dach-

te ich bey mir selbst, wenn du etwaht in
Italien bist, so kommst du im Leben nicht
wieder heraus, und triffst deinen Vater nicht
wieder zu sehen. Ich pastete also die Ge-
genheit ab, wo ich durchgehen konnte, und
hin, Gott sey Lob und Dank glücklich ent-
kommen.

H. Da hat ihn die Sehnsucht wieder
verleitet einen tollen Streich zu machen.

D. Wie denn so?

H. Ja wenn man ihn nun erwischte hätte —

D. Da würde es freylich mein Rücken
haben entgelten müssen.

H. Und das wäre die Strafe dafür ge-
worfen, daß er seiner Sehnsucht ganz ohne
Überlegung folgte.

Hat er denn gar Falsch gesprochen?

D. Das versteht sich.

H. Und hat seinen Eid gebrochen?

D. Lieber Gott! das nimmt man bey den
Soldaten nicht so genau.

H. Auch nicht gut! Ein Soldat, ob er
gleich etwas anders ansieht, als andere Leute
sind, ist und bleibt doch ein Mensch. Und
wer ein Mensch ist, muß halten was er versprochen hat, am wenigsten darf er seinen

Eid

Ich brechen. Hat er denn die Ducaten, die er zum Handgelde bekam wieder zurückgezahlt?

Zwey davon waren verzehret, und einen brauchte ich zum Reisegelde.

H. Und die Montur?

D. Die habe ich mitgenommen.

H. Was hält er denn von einem Menschen, der einen falschen Eid schwört, 2 Ducaten und einen ganzen Hing stiehlt?

D. Ach schweige er mir, mit seiner Boffe predigt! Wenn alle Soldaten so denken wollten, wer sollte denn desertiren?

H. Keiner. Das ist aber das Unglück, daß die mehesten Soldaten denken, wenn sie in der Montur stehen, so hätten sie ein Recht, alles zu thun, was sich andre ehliche Leute zur Schande anrechnen. Aber nun zur Sache zu kommen, sage er mir einmahl auf sein gutes Gewissen, hat es denn schon mehrere falsche Eide gethan?

D. Behüte Gott! wie kann es denn so etwas von mir denken?

H. Hat er denn schon gestohlen?

D. Ich weiß nicht wofür er mich ansieht. Ich habe mein Lebenlang auf meinem ehrlichen Rabe

Stimmen gehalten, und sich Wenig Mühe
mir nachreden, daß ich ihm einen Heller verb
mühen würde.

H. Ich glaube, es. Will lieber, auch
die Sehnsucht nach der Heimat sich hat hin
reißen lassen, und sich keine Mühe gegeben
sie zu beherrschen: so ist er dadurch verleitet
worden, etwas zu thun, das er sonst für die
größte Schande würde gehalten haben.

D. Die Sache ist nun einmal geschehen.
Jetzt thut es mir nur noch Gefallen —

Der Wirth, der eben herein trat, unter
brach unser Gespräch. Nun, Herr Oberst,
sagte er, seine Rechnung beträgt 18 Pfennig
ge. Wie steht es mit der Bezahlung?

D. Hier ist sie. Nach dem was ich
sagte, nun mag er sich nur auf die
Strümpfe! denn ein Wort so gut, als jeht,
herbergen kann ich mir nicht.

H. Herr Wirth! das ist recht gut, daß
er über herrschaftliche Befehle hält, was
bei dem armen Menschen muß er doch eine
Ausnahme machen. Er sagt, es ist finstere
Nacht, der Wirth ist so von Ratten, daß
er nicht weiter kommen kann, wenn er nun
unter freiem Himmel bleibt: so kann er eben

Tod davon tragen. Wer hat es denn hernach auf seinem Gewissen?

W. Ich wollte ihn ja gern behalten, wenn ich doch nur keinen Verdruß davon bekomme.

H. Den soll er gewiß nicht bekommen. Ich kenne diesen Menschen, und ich setz ihm dafür, daß er weiter nichts ist, als ein Deserteur. Morgen wenn der Tag grauet, wols wir aus auf das Gleiß machen.

W. Nun da mag es denn seyn. Hier ist noch ein Plätzchen auf der Streue, da mag sich der Deserteur hinlegen.

Er legte sich hin, der Wirth ging ab und wir schliefen noch ein Paar Stunden recht ruhig, und würden noch länger geschlafen haben, wenn nicht, mit Tagesanbruch, der Wirth in die Stube getreten wäre, und gerufen hätte: auf ihr Herren! macht daß ihr fortkommt, es wird Tag.

Wir sprangen auf, der Deserteur ließ sich ein Stück Brot und einen Schnaps geben, und ich? hatte auch Appetit darnach, aber um mich wieder ein Bißchen in der Selbstbeherrschung zu üben, genoß ich dießmahl nichts und reiste nüchtern mit meinem Kammeraben ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bei den Gebrüdern Hahn sind folgende zu empfehlende Schriften herausgegeben:

Hilfsbuch, zur Erlernung und Beförderung einer richtigen deutschen Aussprache und Rechtschreibung, von J. E. H. Heise, Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg, bey den Gebrüdern Hahn, 1803. 8 Bgr.

Anleitung zum zweckmäßigen Gebrauch des Hilfsbuchs, mit Hinsicht auf Ottobers und Pestalozzi's Unterrichts Methoden, von demselben. 8. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn, 1803. 4 Bgr.

Allgemein faßliche Betrachtungen über das Weltgebäude und die neuesten Entdeckungen Herschels und Schröters von A. H. C. Welpcke, Lehrer an der Waisenhaus-Schule in Braunschweig. 8. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. 20 Bgr.

Praktische Anweisung zum Gebrauch der Lieder für Volksschulen in den Schulen und Erziehungsanstalten, von dem Herausgeber. 8. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn, 1803. 10 Bgr.

Der Vöte

a n s

Schüring e n.

Ein und vierzigstes Stück.

1803.

Vöte, Wirth.

Als ich, so fährt Haberteld in seiner Erzählung fort, vor das Dorf kam, schlug ich den nächsten Weg ein, der nach Mittersleben führt. Der Deserteur fragte mich, wo will er denn hin?

H. Immer nach Mittersleben zu.

D. Da muß ich halt Abschied von ihm nehmen, und machen, daß ich zu meinem Vater komme.

H. Wo wohnt denn dein Vater?

D. Ja Baumleben.

H. Ja Baumleben! Er heißt Martin, nicht wahr?

D. Ja das ist mein Name.

H. Der Vore oder Zunahme?

D. Zunahme. Mein ganzer Name ist Hans Jeremies Martin. Zu Hause riefen sie mich immer Jeremies.

Oct. 1803.

Es

3.

H. Da stehen mir die Gedanken stille. Warum ist er denn aber nur von Hause weggegangen?

D. Gegen ihn kann ich es ja wohl sagen. Da es bey uns Kirmse war, sah ich ein Mädchen, das etliche Stunden weit von uns zu Hause war, tanzte mit ihm — es gefiel mir — ich wurde verliebt und wollte es heyrathen. Da aber mein Vater seine Einwilligung nicht dazu geben wollte: so wurde ich verdrießlich, und ging fort in die weite Welt hinein.

H. So! So! Jeremias Martin. Ich grif in die Tasche, nach dem Briefe mit Geld. Da, sann hin und her was ich thun sollte, endlich wurde ich mit mir ein und sagte: nun weiß er was Herr Jeremias Martin ich begleite ihn.

D. Desto besser! der liebe Gott gebe nur daß mich mein Vater gut aufnimmt.

H. Das will ich wohl möglich machen, ich kenne seinen Vater.

D. Den kennt er?

H. Den kenne ich.

D. Ist er noch gesund?

H. Gesund und wohl und seine Schwester auch. Ich will ihm zu einer guten Aufnahme helfen. Aber eins muß er mir versprechen.

D. Was denn?

H. Daß er die 3 Ducaten Handgeld, und die Kleidungsstücke, die er vom Regimente hat, zurückschickt und um Vergebung bittet.

D. Wie käme ich denn dazu? das ist ja bey den Desertirenden gar nicht gewöhnlich.

H. Das weiß ich wohl. Aber ein rechtschaffener Mann thut nicht, das, was gewöhnlich ist, denn zu gewissen Zeiten ist auch das huren, das ehbrechen, das stehlen gewöhnlich, sondern er thut was Recht ist. Rechnet er sich denn auch zu den rechtschaffenen Leuten?

D. Ey das wollte ich meinen.

H. Nun so gebe er mir die Hand darauf, daß er alles zurückschicken will. Sonst mache ich Linksum, und er mag sehen, wie er mit seinem Vater zurechte kommt.

D. Hier ist meine Hand.

H. Top! nun ist er mir noch einmahl so lieb. Hätte er die Sachen, die er mitgenommen hat, behalten wollen: so hätte ich nichts

Herunter geführungen, ließ den Soldaten zurück, und sagte: zum Henker was soll das seyn! in meinem Hause leide ich eine solche Wirthschaft nicht.

Z. So laßt ihn doch Vater —

B. Was? ich soll das zulassen?

Z. Darf ich denn meinem Bruder keinen Schmaß geben?

B. Dein Bruder? du Jeremies?

Vater vergebt mir! sagte Jeremies, indem er dem Vater um den Hals fiel. Ich komme wieder wie der verlorne Sohn, und spreche: Vater ich habe gesündigt im Himmel und vor dir — verstoß euern verlorenen Sohn nicht.

B. Mein Jeremies! ich verstoße dich nicht. Aber nun hast du Montoue? bist Soldat?

Z. Gewesen, aber nicht mehr.

B. Hast du denn deinen Abschied?

Z. Den habe ich nicht.

B. Und bist auch nicht mehr Soldat? Da bist du also ein Deserteur? Ach Jeremies! Jeremies! Erst hast du mir so vielen Verdruß gemacht, nun machst du mir auch Schande!

D. Laßt es doch gut seyn lieber Vater! ich will nun ein ganz anderer Kerl werden, und
auch

enth so viele Freude machen, als ich euch bisher Verdruss machte.

B. Bist du denn getrauet? Hast du denn einen Trauschein? oder hast du etwa auch geheirathet ohne dich trauen zu lassen?

D. Mit wem hätte ich mich denn sollen trauen lassen?

B. Stell dich doch nicht so wunderbar an! mit der Weizenstrohn aus Dingerleben. Ich habe dem Burschen, der hier steht, 4 Carolins zur Trauung geben müssen, und für seine Waise habe ich ihm auch so viel gegeben, daß er zufrieden seyn kann.

D. Ich habe keinen Heller bekommen.

B. Nun? (Indem er mich zornig ansah) Was sind denn das für Streiche?

Hier, sagte ich, Ueber Mann! Ist sehr Belief an den Herrn Pfarrer Goldammer mit den vier Carolins und die Laubthaler, die er mir gegeben hat, die ich nun nicht annehmen kann, weil ich nicht zum Herrn Pfarrer Goldammer gekommen bin. Wäre ich der schlechte Kerl, für den er mich hält: so wäre ich ja mit dem Gelde fortgegangen.

(Die Fortsetzung folgt)

ne Base Anne Kiese, und Jeremiesens Pather
 bittet, und wir wollten heute einen
 vergnügten Tag haben. Soll ich denn etwa
 Schulzens Micheln auch dazu bitten? He?

K. Soll ich denn auch einen vergnügten
 Tag haben?

B. Das versteht sich.

K. Nun da laßt Micheln weg! denn das
 sage ich euch, wenn ihr den bringt: so ver-
 derbt ihr mir die ganze Freude.

B. Du bist eine alberne Rätke. Ich dächte
 es so Alter ins Feld —

K. Mag er doch hundert Alter ins Feld
 haben. Soll ich denn die Wecker beyrathen?
 Wenn ich einmahl beyrathe: so nehme ich ei-
 nen Mann.

B. Den sollst du ja auch nehmen, und
 die Wecker oben drein.

K. Da muß mir der Mann aber auch ge-
 fallen.

B. Sag mir aber nur, was du an Mi-
 cheln anzusehen hast?

K. Soll ich denn den Gieselhahn kochen,
 den ich gestern abgeschnitten habe?

B. Weinetwegen! und den seht sichs
 auch, der im Brunnentroge steht.

K.

R. Alles soll ich machen so gut ich kann, nur laßt mir Willkür wey!

W. Lieb dich nur zufrieden! du sollst deinen Willen haben.

Er ging nun fort um die Gäste zu bitten, die Tochter ging in die Küche, und ich blieb mit Jeremies dem Jüngsten alleine. Ganz gewiß sagte ich, hat seine Schwester schon einen andern in ihr Herz geschlossen.

Es ist indessen erhielt ich zur Antwort, aber gewiß weiß ich es nicht: weil ich schon so lange vom Hause weg bin.

Ich hatte noch eine und die andere Frage auf dem Herzen, aber ich gewanete mich doch nicht sie vorzubringen, und lenkte das Gespräch auf etwas anders. Da möchte ich aber doch wissen, sagte ich, wo der Jeremies wohnt, den ich suche. Gibt es denn hierherum gar keinen Ort mehr, der sich mit Wamm anfängt?

J. Das ich nicht wußte. Doch — halt! jetzt fällt es mir ein, fünf Stunden von hier liegt ein Dorf, das heißt Wammhausen.

H. Ganz recht! Wammhausen. Das ist das Dorf, wo der Jeremies her ist, den ich

Joch. Da will ich doch gleich hin, und will meine Commission ausrichten.

J. Er wird doch erst ein Paar Bissen mit uns essen?

J. Gut, das will ich thun.

Man erzählten wir einander umständlich, was uns auf unsern Reisen begegnet war. Unterdeffen kam der Vater mit seinen Gästen zurück, und die Tochter deckte den Tisch.

Unter der Zeit, daß die Gäste mit Jeremias plauderten, zog ich den Vater bey Seite, und sagte ihm, sein Sohn habe mir versprochen müssen, daß er das Handgeld, die Montur, und alles was er vom Regimente habe, zurück schicken wolle.

Es ist's Recht, so gefällt mir's, gab er mir zur Antwort. Er soll nicht nur dies thun, sondern ich werde ihm auch den Abschied kaufen. Ich bin ein ehrlicher Mann, und will daß mein Sohn es auch seyn soll.

Jetzt ging er mit Jeremias ab, und bald kam dieser als Bauernbursche getreten. Alles, was an den Soldaten erinnern konnte, hatte er abgelegt, selbst den Zopf hatte er abgeschnitten; und dagegen seine Wamerrulle, der angezogen.

Der

Der ganze Tag wurde vergnügt zugebracht und es gefiel mir so wohl, daß ich mich bereuen ließ die Nacht da zu bleiben.

Auch den andern Tag sollte ich bleiben. Es wurde mir wirklich schwer Abschied zu nehmen, zumahl da Jeremiesens Schwester mich bey der Hand faßte, und sagte; je so bleibe er doch! Er hat es ja mit meinem Bruder so gut gemeint.

Es lief mir heißwarm über die Haut da sie mich so bey der Hand hielt, ich drückte sie, und sagte, ich bliebe ja gern ganz und gar da, wenn ich nur wüßte, daß man mich gern sähe.

Sie wurde roth, riß die Hand los, und sagte, wer wird ihn denn nicht gerne sehen.

Dies Wort machte einen gewaltigen Eindruck auf mich. Ich besann mich, was ich darauf sagen wollte, ehe ich mich aber besinnen hatte, war sie zur Thüre hinaus. Erst sah sie sich aber noch einmal nach mir um und lächelte. Ich stand da wie eine Bildsäule und hätte vielleicht noch eine Stunde da gestanden, wenn Jeremies mich nicht bey dem Arme geschüttelt und gesagt hätte:
so

so bleibe er doch da! mir sehen ihn ja alle gerne.

Da schlug ich die Augen auf, sah Jeremias an, und sagte: Jeremias! ich habe ihm so manchen Gefallen gethan, jetzt ist die Reihe an ihm, daß er mir einen thut.

J. Vom Herzen gerne. Braucht er etwa Geld?

H. Das wohl nicht.

J. Na so rede er doch von der Leber! womit kann ich ihm denn dienen?

H. Thue er mir doch den Gefallen, und frage seine Schwester, ob sie nicht schon einen andern in ihr Herz geschlossen hat.

J. So! So! das muß wohl seinen Grund und seine Ursache haben, warum er es nicht will.

H. Die muß es freylich haben. Thue er mir nur den Gefallen —

J. Ein Wort so gut als zehn. Ich gehe gleich und bringe mein Wort an.

H. Nur nicht mehr als ich gesagt habe.

J. Nicht mehr.

Es währte nicht lange, so kam er zurück und sagte. Meine Schwester hat noch keinen

nen

den andern in ihr Herz geschlossen. Soll ich etwa noch eine Frage an sie thun?

„Schon hatte ich die Antwort auf der Zunge, daß er fragen sollte, ob sie mich haben wolle? Da fiel mir ein: Habersfeld, du bist ein Narr; deine Begierde läuft einmahl mit der Vernunft davon. Du willst um ein Mädchen anhalten, das du noch nicht kennst, mit dem du kaum eine halbe Mandel Worte gesprochen hast. — Deine Commission vom Herrn Pfarrer Goldammer — kurz sagte ich Herr Jeremies! ich muß fort. Die andere Frage wollen wir versparen, bis ich wieder komme.

„Ich nahm also meinen Stock, drückte Jeremiesen die Hand, und sagte; lebe er wohl bis auf Wiedersehn!

„Da ich es gesagt hatte, war mir das Herz leicht und ich dachte bey mir selbst: nun bist du frey Habersfeld!

Als ich aber so dachte, trat Jeremiesens Schwester herein. Was soll denn das werden? sagte sie, ich glaube er will fort: Es muß ihm doch gar nicht in Banmleben gefallen.

Weg war meine Freyheit. Ich stand wieder
den

der da, wie angepöbelt, und konnte nicht von der Stelle.

Es gefällt mir an keinem Orte in der Welt besser, als in Baumleben.

Schw. Wirklich? und will doch fort?

H. Ich denke nur ich werde nicht gerne gesehen.

Schw. Wenn wir ihn nicht gerne sehen, so lassen wir ihn ja gehen.

Die Fortsetzung folgt

Den Meistern, die ihren Kindern ein angenehmes Weihnachtsgeschenk machen wollen, empfiehlt die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal Conrad Kiefers Verlagsbuchhandlung, und die Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal von C. G. Salzmann, die in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Der Bote

aus

S h ü r i n g e n.

Drey und vierzigstes Stück.

1 8 0 3.

~~-----~~
Bote. Wirth.

B. Haberkelden ließen wir das letzte mahl im Gespräche mit Jeremiesens Schwester, die ihn nöthigte länger zu bleiben. Jetzt mag er weiter erzählen, was zwischen beiden vorgefallen ist.

H. Je nun, sagte ich, wenn ich nicht beschwerlich bin: so will ich noch einen halben Tag da bleiben.

Er ist recht, sagte sie, indem sie mir den Stock abnahm, vielleicht giebt er auch noch ein Paar Tage zu.

H. Wenns auf mich ankäme, so gäbe ich meine ganze Lebenszeit zu.

Schw. Das wäre viel. Wir wollen sehen ob er nach acht Tagen auch so spricht.

H. Es kommt nur alles darauf an, ob ich in Baumleben gern gesehen werde.

Oct. 1803.

11 u

Schwes

Sch. Nicht wahr Jeremias du siehst ihn gerne?

J. Daran wird ihm so viel nicht gelegen seyn. Es kommt nur drauf an ob gewisse andere Leute —

Ist's nicht wahr Vater, sagte sie zu ihrem Vater, der eben herein trat, ihr seht den Burschen da gerne?

Dem Vater kam diese Frage ganz quersfeld ein. Er mochte wohl mit seinem Sohne allerhand zu sprechen haben, und mit ihm allein seyn wollen. Deswegen mochte er auch wohl wünschen, daß ich mich wieder auf den Weg machen möchte. Er sagte also: warum sollte ich ihn denn nicht gerne sehen? Da ich ihm aber ins Gesicht sahe, so merkte ich, daß es ihm nicht von Herzen ging. Er runzelte die Stirn gewaltig, sah die Tochter an und sagte: ich weiß nicht, warum du hier immer bei deinem Bruder siehst? Du kannst ihn ja noch genug sprechen, und draussen bleibt in der Küche alles stehen und liegen.

Die Tochter verstand was der Vater sagen wollte, und ging hinaus. Und ich? ich saß da wie auf Kohlen.

Jeremias! sagte der Vater, komm mit mir heraus, wir müssen noch ein Paar Worte mit einander reden.

Da war ich nun alleine, und — hätte vor Verdruss vergehen mögen.

Habersfeld! dachte ich, mit deiner Freyheit ist's noch nicht weit her. Deine Vernunft sagte, du solltest fortgehen, und gleichwohl kannst du es nicht. Und warum denn nicht? Weil ein Mädchen freundlich mit dir gethan hat. Deswegen vergißt du alles, was dir der Herr Pfarrer Goldammer aufgetragen hat, und läßt Jeremiasen den ersten sitzen. Du thust mit der Tochter schön, ohne dem Vater etwas davon zu sagen; willst in dem Hause des ehrlichen Mannes eine Verplumpung anfangen, davon er nichts wissen soll. Wollt schäme dich Habersfeld! deine Begier den führen dich am Narrenseile herum. Sey Rart!

Sogleich sprang ich auf, nahm Hut und Stock, ging in die Küche, drückte der Tochter die Hand und sagte, ohne ihr ins Gesicht zu sehen: lebe sie wohl, Kathrinchen! Ich habe sehr notwendige Geschäfte, deswegen muß ich fort. Bleibe sie mir ein

Wischen gut, so komme ich bald wieder. Wo ist der Vater?

Sie hielt meine Hand feste, und sagte, ich glaube gar er ist böse — ich schlug die Augen auf, und sah, daß ihr die Thränen in den Augen standen — Geschwind sah ich weg, zählte die Löffel, die in der Küche aufgesteckt waren, es waren ihrer siebenzehn, und fragte noch einmal heftig: wo ist der Vater?

Er ist auf dem Boden, erhielt ich zur Antwort.

So rufe sie ihn doch geschwind, sagte ich, indem ich die Hand losriß —

Sie überreichte sich nicht, und sagte, ich möchte aber doch —

Ich antwortete nicht, und damit ich ihr nicht wieder in die Augen sehen durfte, denn vor ihren Augen fürchtete ich mich gewaltig, weil ich besorgte, sie möchte mich wieder zurückhalten, daß ich also nicht in ihre Augen sehen durfte, so schlug ich die meinigen nieder, und schrieb mit meinem Stöcke in den Staub auf dem Boden: Goldammer.

Da ging sie endlich fort, und kam mit dem Vater und Bruder zurück.

Er

Er will sich nicht länger halten lassen?
sagte der Vater.

H. Ich habe notwendige Geschäfte, die unterbleiben, wenn ich mich hier länger aufhalte. Und was soll ich hier thun? Müßiggesehen habe ich nicht gelernt.

B. Ich auch nicht. Wenn er nun des Glaubens ist: so will ich ihn nicht länger aufhalten. Ehe er aber geht: so thue es mir den Gefallen, und gehe noch einen Augenblick mit in die Stube.

H. Ich habe keine Zeit.

B. Er geht mit in die Stube, und du Kathrine gehst hin, und hohlst eine Knackwurst.

H. Ich danke für alles, ich habe schon recht viel genossen.

B. Nun was er jetzt nicht genießen kann, das wird auf dem Wege gut schmecken. (Indem er mich bey der Hand zog) sperre er sich nicht lange — er kommt mit herein.

H. Halte er mich aber ja nicht lange auf.

B. Das will ich nicht. Ich halte auf Ordnung, und bin der Mann gar nicht, der andere Leute von ihrer Ordnung abbringen will. Setze er sich lieber Habersfeld! es gefällt mir.

H.

H. Wieviel?

B. Mein Sohn hat mir gesagt, was er an ihm gethan, und was er ihm für gute Lehren gegeben hat. Das vergelte ihm der liebe Gott! Mein Sohn ist ein ehrlicher Kerl, das ist wahr, ich habe ihn zu allem Guten erzogen. Aber ein Leichtfuß ist er auch, und hat in seinem Leben viele alberne Streiche gemacht. Wenns ihm nachgegangen wäre: so hätte er Kontur und Handgeld, und alles, was er vom Regimente hatte, behalten. Etwas hat er von mir nicht gelernt. Und lutz und gut (jetzt schloß er ein Schränkchen auf, das in der Wand war, und hobte Geld heraus) Hier sind die vier Raubthaler, die ich ihm zgedacht hatte.

H. Die kann ich aber nicht annehmen; weil ich sie nicht verdient habe.

B. Er hat sie zehnfach verdient, und will er denn wieder bey mir einsprechen?

H. Wenn es mir erlaubt ist.

B. Nun so muß er die vier Raubthaler annehmen; sonst — mache ich ihm die Thüre vor der Nase zu. Stolge Leute kann ich nicht leiden.

H.

H. Wenns so ist: so muß ich das Geschenk wohl annehmen.

B. Und hier die Knackwürst mit auf dem Weg, die Kathrinchen eben gebracht hatte.

Ich nahm sie auch an, drückte allen die Hand, und lief nun, wie wenn mir der Kopf brennte.

Obngefähr eine Stunde mochte ich so gelaufen seyn, da kam ich bey ein Chauffeehäuschen, das am Wege stand. Hier setzte ich mich nieder und freute mich herzlich, daß ich als ein freyer Mensch von Baumleben gegangen war. — Wenn du jetzt noch dort säßest, dachte ich — wie würdest du den Kopf hängen — jetzt ist dir's so leicht ums Herz —

Laß auch die Pflicht,

Dich selber zu besiegen,

Die schwerste seyn, sie ist's — doch welch Vergnügen

Schafft sie nach der Vollbringung nicht!

Unterdessen dachte ich auch ein Bischen über Kathrinchen nach. Sollte sie dir, meynete ich, nicht vom lieben Gott bestimmt seyn? Gut bist du ihr, das kannst du nicht leugnen. Einen andern hat sie nicht in ihr Herz geschlossen, das weißt du. Gram ist sie dir auch

auch nicht, das könntest du ihr an den Augen ansehen. Ihr Lebenswandel? den kennst du freylich nicht. Sie machte ja aber ihre Sachen recht ordentlich, und muß einen guten Ruf haben: weil sich des Schulzens Sohn um sie bewirbt. Der Vater gab die ja am Ende auch ein gut Lob —

Je nun! kommt Zeit, kommt Rath. Erst will ich meine Commission für den Herrn Pfarrer Goldammer ausrichten. Dann — dann will ich die Sache etwas ernstlicher angreifen.

So dachte ich und wollte weiter gehn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

E h r i n g e n.

Hier das vierzigste Stück.

1803.

Bote. Nr. 4.

B. Unter Ernst Habersfeld, den wir bey dem Chausseehäuschen stehen ließen, fährt in seiner Erzählung folgendermaßen fort:

Da ich in der Ferne vier Reuter herkommen sah, so trieb mich die Neugier doch, zu warten bis sie ankamen. Weil sie warteten mußten, bis der Schlagbaum aufgezogen wurde: so hatte ich Zeit sie recht anzusehen. Ich kannte nur einen davon, der war der Sohn meines gnädigen Herrn. Ich hätte ihn gut gekannt, da er noch bey seinem Vater war, und hatte auch bisweilen mit ihm den Ball gespielt. Bleibst du dich zu erkennen, oder bleibst du dich nicht zu erkennen? Dachte ich — endlich beschloß ich bey mir selbst — du bleibst dich nicht zu erkennen. Der Herr ist nun sehr vornehm geworden, und möchte sich deiner schämen, zumahl da

Nov. 1803.

E r

Grems

Fremde dabey sind. Ich ließ sie also vorbeizreiten, gab mich nicht zu erkennen, und setzte meinen Weg nun weiter fort.

Vor dem nächsten Dorfe stieß wieder ein Reiter auf mich, dessen Pferd vom Schweißetrot. Wo kommt er her, guter Freund? fragte er.

H. Immer von Baumleben.

R. Ist ihm keine Weibsperson begegnet?

H. Wohl eine halbe Mandel.

R. Hat er keine gesehen mit einem Tragetorbe voll Wäsche und Kleidern? mit einem grünen Friesrocke?

H. Die habe ich nicht gesehen.

R. Nun so weiß ich nicht ob der Teufel das Mensch gehohlet hat, oder ob es sich unsichtbar machen kann. Nun kann ich nicht weiter, mein Pferd hält es nicht länger aus — ich muß ins Wirthshaus und ihm ein Futter geben lassen.

Sogleich machte er links um.

Mußt doch sehen, dachte ich, was das für eine Bewandniß hat, und ging auch nach dem Wirthshause zu.

Da ich mir eine Kanne Bier hatte einschicken lassen, trat der Reiter auch herein, warf

warf den Hut und die Peitsche auf den Tisch und sagte — der Canaille!

Ich ließ ihn erst ein Bißchen verschmähen, hernach fragte ich, daß ich denn nicht wissen, was es mit der Canaille für eine Bewandniß hat?

R. Man spricht nicht gerne davon.

H. Es muß aber doch eine bekannte Sache seyn, weil er der Canaille öffentlich nachgeritten ist.

R. Stelle er sich um Gottes Willen vor, wie ein eßlicher Mann mit seinem guten Willen ins Unglück kommen kann. Bierzehn Tage vor Ostern kommt ein Mädchen, hübsch angezogen, mit einem artigen Kärtschen, zu mir, weint die bittersten Thränen, giebt vor sie wäre hübscher Leute Kind, ihre Aeltern hätten 50000 Gulden im Vermögen gehabt, wären von den Franzosen rein ausgeplündert und verjagt worden, und — (Jetzt fing sie so erbärmlich an zu heulen, daß es mir durch Mark und Bein ging,) nun irre ich als eine waisen- und mütterlose Waise in der Welt herum.

Ich zog meinen Beutel und gab ihr ein Kopfstück.

Gott vergelte es! sagte sie: das ist mir vor meiner Wiege nicht vorgefungen worden, daß ich Almosen nehmen sollte. Wenn ich doch nur einmahl wieder ein Plätzchen fände, wo ich mich ehrlich nähren könnte, ich wollte arbeiten, daß mir das Blut unter den Nägeln hervorquellen sollte. Ich kann alles was man von mir verlangt, ich kann nähen, stricken, kochen, eine Haushaltung führen. Wer mich aufnehmen wollte, würde gewiß mit mir zufrieden seyn.

Nun war ich Wittwer und brauchte eine gute Haushälterin — was hatte ich zu thun?

Ich nahm sie zu meiner Haushälterin an.

H. Nehme er es mir nicht übel, da hat er einen albernem Streich gemacht. Wer wird denn eine unbekannte Person von der Straße in sein Haus nehmen? wer wird ihn denn seine ganze Wirthschaft anvertrauen?

A. Er hat gut reden. Sonst dachte ich auch so. Aber jetzt war mir das Herz so weich, daß ich mich durch das Mitleid leicht verleiten ließ, den albernem Streich zu machen. In den ersten Wochen ließ sie sich recht gut an, und besorgte ihre Sache so, daß ich meine Freude daran hatte. Ich ver-
traue

trauete ihr Küche, Keller, Wäsche, Summa Summorum alles an. Nun merkte ich aber, daß sie immer zuthätiger wurde, und mir beständig um den Schnabel herum ging. Am freundschaftlichsten war sie, wenn ich zu Bette ging, und hatte immer etwas in meiner Schlafkammer zu suchen.

Ich nahm mich zusammen, so viel ich konnte, und, da ich mit meiner Frauen Schwester versprochen war, so machte ich Anstalten zur Hochzeit, damit nicht etwa etwas passiren möchte.

Vorigen Sonntag wurde ich nun das zweytemahl aufgebothen, und brachte den ganzen Tag bey meiner Braut zu, spät kam ich nach Hause, und schlief bis mir die Sonne ins Bette schien. Nun stand ich auf, ging in die Stube — die war nicht ausgekehrt, der Tisch war nicht abgewischt und alles war in Unordnung. Luise rief ich in die Küche — Luise rief ich in den Hof — Luise rief ich auf den Boden — da war keine Luise zu hören noch zu sehen. Ich trat die Thüre an ihrer Schlafkammer auf — das Bette war in der Ordnung und man konnte daran sehen, daß sie nicht drinne geschlafen hatte.

Nun

Nun wurde mir warm vor dem Kopfe. Ich ging in die Küche, die war aufgeräumt. Alle mein Zinn war fort. Ich ging über meinen Wäschkasten — der war leer. Als ich in die Stube kam, stand auch mein Wandschrank offen, und 10 Luid'or, 30 Laubthaler und ein Beutel voll Preussische Gekker waren fort. Man weiß er alles. Drey Tage bin ich nun herum geritten, um die Canaille aufzufuchen, aber: nichts sonst. Vermuthlich hat sie ihre Helfer gehabt: denn unmöglich hat sie das Zinn und die Wäsche allein herbringen können.

H. Es ist ein schlimmer Umstand. Danke er aber Gott, daß er sich zusammen genommen hat, wenn sie in seine Schlafkammer kam. Wenn er fleißig ist, und seine arme Frau das Ihrige zu Rathe hält: so kann er sich in wenigen Jahren, alles wieder erworben was er verlohren hat. Wenn er sich aber nicht zusammen genommen hätte, so wäre er Zeit seines Lebens ein geschlagener Mann. Wie ist sein Name?

N. Nikolaus Helmer.

H. Und wohnt?

N. In Heilmannshausen.

H.

H. Ist sein Sinn und seine Wünsche nicht
gezeichnet!

R. Auf jedem Stücke stehen die Buchstaben
R. H.

H. Gut! Ich reise in der Welt herum,
und will nachsehen, ob ich etwas von seinen
Sachen aufreiben kann.

Ich nahm nun Abschied von ihm, und
wünschte daß er bald zu seinen Sachen wie-
der kommen möchte. Der arme Mann dank-
te mich in der Seele; ich dachte aber bey
mir selbst: Nikolaus Helmer! du bist auch
mein. Du hast mich gelehrt, daß man auch
über sein Mitleiden Herr seyn muß, wenn
man nicht zu albernen Streichen verleitet
werden will. Denn auf alle Fälle ist es doch
ein alberner Streich, eine ganz fremde, un-
bekannte Person in sein Haus aufzunehmen,
und ihr alles unter die Hände zu geben,
Du willst dich also hüten, daß du dich durch
die Thränen und das Lamentiren nicht so
gleich weich machen läßt, sondern immer erst
überlegen, ob die Person, die bey dir Hülfe
sucht, die Hülfe auch verdient, und dich
wohl hüten, daß du ihr nicht gleich alles anver-
trauest.

Wie

Wie diesen Gedanken schweberte ich fort bis nach Baumhausen. Es war ein hübsches Ort, und die Wirthschaft im Wirthshause mußte nicht übel seyn: weil ich sah, daß sehr viel Zuspruch da war. Hätte ich meinem Appetite folgen wollen: so wäre ich gleich hinein gegangen: und hätte mir eine gute Mahlzeit bestellt; meine Vernunft sagte mir aber, es sey doch wohl besser, erst Jeremias Vater aufzusuchen, und meine Sache mit ihm abzumachen. Ich fragte also die erste Bauersfrau, die mich begegnete, ob hier nicht ein Bursche wohne, der mit dem Vornamen Jeremias hieße?

Fr. Jeremias Leder?

A. Ganz recht — Jeremias Leder.

Fr. Der Galgenstrick ist davon gegangen und hat ein Mensch mit genommen.

(Die Fortsetzung folgt).

E h r i n g e n.

Fünf und vierzigstes Stück.

1 8 0 3.

Bote. Wirth.

W. Unser Habersfeld ist nun in Baumbausen angekommen, und ist im Gespräche mit einer Bauersfrau begriffen.

H. Kann sie mir nicht sagen, fragte er sie wo Jeremiasens Vater wohnt?

Je. Das werde ich ihm ja sagen können, Valentin Leder ist ja mein Nachbar. Komme er mit mir, ich will ihn zu ihm führen.

Ich folgte ihr, und fand Valentin Leder eben in einem Wortwechsel mit seiner Frau. Weil ich müde war, so setzte ich mich vor der Thür nieder, um abzuwarten, wo das doch hinaus wollte. Der Streit wurde aber immer heftiger und es wurde am Ende so arg, daß Valentin Leder einen Stock bohlte, um sich damit zu helfen: weil er mit dem Maule gegen seine Frau nicht aufkommen konnte. Diese aber sprang ins Haus, schlug die

Thür zu und schalt nun zum Fenster heraus. Du Lampenhund! sagte sie, du willst dich noch mausig machen? weißt du nicht, daß das Haus mir gehört?

Da, dachte ich, ist es nicht gut seyn, und wollte schon wieder fortgehen, aber Valentin Feder entdeckte mich, und fragte: was hat er hier vor meiner Thür zu thun?

H. Ich wollte nur ein Paar Worte mit ihm sprechen.

B. Was für ein Paar Worte? Machs er es kurz, ich habe nicht lange Zeit zu reden.

H. Ich wollte ihm nur einen Gruß von seinem Sohne Jeremies bringen.

B. Wenn es weiter nichts ist: so kann er nur gleich reisen. Ich will von meinem Jeremiesen nichts wissen noch hören.

H. Es ist aber doch sein Sohn —

B. Gewesen aber nicht mehr, und ich sage es ihm, reise er gleich, oder, indem er den Stock in die Höhe hob, ich weise ihm die Thür.

H. Das ist nun eben nicht nöthig. Schlafte er wohl!

So ein Schandbalg ist mein Mann, rief
mir die Frau nach, seinen eigenen Sohn,
sein Fleisch und Blut verstoßt er!

Da ich es aber nicht für rathsam hielt,
mich mit ihr weiter darauf einzulassen: so
setzte ich meinen Stab weiter und ging nach
dem Wirthshause zu.

Hier traf ich viele Gäste an, unter an-
dern auch die vier Kenter, die ich bey dem
Ehauffhanschen gesehen hatte. Diese hatten
sich Gebratenes und Gesottenes und auch
Wein bestellt; ich aber genoß nur einen He-
ring, nebst einer Ranne Bier, welches mir
auch gar herrlich schmeckte: weil ich wußte,
daß ich mich als ein stehet Mensch zu Tische
setzte.

Die Gäste verloren sich nach und nach
bis auf die vier Kenter, die recht lustig waren
und anfangen zu singen.

Unter andern sangen sie auch:

Bruder! auf dein Wohlergehen

Seh dir dieses Glas gebracht!

Unsre Freundschaft soll bestehen

Bis der Tod ein Ende macht.

Alle, die hier sehn,

Sollen Zeugen sehn

Zeugen unsrer Freundschaft sehn.

Unter dessen, daß die Herren Freundschaft mit einander schlossen, veruneinigten sich ihre Hunde über einem Bratenknochen, der unter den Tisch war geworfen worden. Der Lärm wurde so arg, daß die ganze Gesellschaft aufsprang. Einer davon nahm seine Peitsche, schlug unter die Hunde, und gab dem Hunde des Herrn von Rothkopf, dieß war der Sohn meines aradigen Herrn, einen so derben Hieb, daß er jämmerlich winselte, und nach der Stubenthür kroch.

Dem Herrn gerieth darüber in die Nüst, und sagte: wer meinen Hund schlägt, der hat es mit mir zu thun, und — was! da hatte der Schläger ein Paar Ohrfeigen weg. Er zog den Degen, Herr von Rothkopf lief auch nach dem feindlichen — die andern sprangen aber dazwischen, rissen sie auseinander und sagten: daraus wird nichts Brüder! Morgen ist auch noch ein Tag, da geht ihr miteinander aufs Feld, und macht eure Sachen aus. Damit beruhigten sie sich denn, nachdem sie noch eine halbe Stunde mit ein-
ans

der gestritten hätten, welcher von beidem dem andern den ersten Stoß thun müßte.

So wurde die Freundschaft durch ein Paar Hunde gerissen, die nur der Tod endigen sollte.

Sie legten sich am Ende auf die Stene, die ihnen in der Oberstube war zurechte gemacht worden, und ich bekam mein Lager in der untern Stube angewiesen, konnte aber sehr wenig schlafen: weil mir der Herr von Rothkopf nicht aus den Gedanken kam, und ich immer darüber nachdachte, ob ich nicht ein Mittel finden könnte, ihn von seinem Vorlage, sich zu schlagen, abzubringen. Endlich fiel mir etwas ein, was ich zu versuchen mir vornahm.

Sobald ich also die Herren sprechen hörte, ging ich in den Hof, und postete dem Herrn von Rothkopf auf.

Er kam an den Brunnen, um sich zu waschen: Dunkel Glas rief ich.

Er verwunderte sich, seinen Wornahmen nennen zu hören, und sah sich um.

Da ging ich auf ihn los, und fragte ihn: kennen sie mich denn nicht mehr?

El. Je guten Morgen Ernst Habersfeld!
Wo kommst du denn her?

H. Ich bin halt auf Reisen, und freue
mich den Junker Elias gesund und wohl zu
sehen.

El. Komm doch mit herein, ich will dir
einen Schnaps einschenken lassen.

H. Des Schnapses wegen komme ich gar
nicht. Ich habe etwas Wichtiges mit Ihnen
zu reden. Kommen sie doch ein Bißchen mit
in den Garten.

El. Nun? was hast du denn?

H. Ich habe gestern die Häudel mit ans
gesehen, die sie mit ihrem Kammeraden hats
ten, und wollte sie inständig bitten, daß sie
sich doch nicht schlagen möchten. Wie bald
wäre es geschehen, daß sie den Herrn tod
schächten, da hätten sie hernach unschuldiges
Blut auf ihrer Seele, und Zelt ihres Lebens
ein böses Gewissen. Sie könnten ja auch
wohl selbst tod geschossen werden — stellen
sie sich um Gotteswillen vor, was für ein
Herzleid dieses für ihren Herrn Vater wä
re. Sie sind ja der einzige Sohn.

El. Du bist doch noch immer der alte ehre
liche Ernst, der du warst, da wir mit einander

den

der den Ball schlugen. Aber Heber Ernst — das geht nicht. Ich habe dem Herrn von Blutsinf geschlagen, und muß ihm also Satisfaktion geben.

H. Das sollen Sie ja auch thun, aber nur nicht mit dem Degen.

El. Vielleicht mit Pistolen? Das ist noch schlimmer.

H. Auch nicht mit Pistolen. Meine Meinung wäre diese, Sie gingen zu dem Herrn von Blutsinf, gäben ihm die Hand und sagten: Lieber Bruder! ich habe dich gestern geschlagen, das thut mir Leid. Bedenke daß du mich in die Hufe gelagt hast, da du meinen Hund schlugst, und daß ich ein Glas Wein zu viel getrunken hatte. Vergieb es mir! und laß uns wieder gute Freunde seyn!

El. Lieber Ernst! wo denkst du denn hin? was würden denn die Leute dazu sagen? würden sie mich nicht für eine feige Memme halten?

H. Ich habe immer gehört ein vernünftiger Mensch müsse sich nicht nach dem richten, was die Leute sagen, sondern nach dem, was seine Vernunft sagt.

El.

El. Du sprichst ja wie ein Philosoph.

H. Spotten Sie nicht! Ich habe mich nie für einen Philosophen ausgegeben, und bin damit zufrieden, daß mir der liebe Gott gesunde Vernunft gegeben hat. Erlauben Sie mir eine Frage! Haben Sie denn Recht, gethan oder Unrecht, da Sie Ihrem Freunde eine Ohrfeige gaben?

El. Unrecht!

H. Nun das freut mich doch, daß Sie dieß einsehen. Was verlangt denn nun die Vernunft? daß man sein Unrecht vertheidigen soll?

El. Nein.

H. Wenn Sie sich aber schlagen, so vertheidigen Sie ja Ihr Unrecht. Wäre es nicht vernünftiger, wenn Sie es geständen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

a n s

E h ü r i n g e n.

Sechshundvierzigstes Stück.

1803.

~~-----~~
Bote. Wirth.

W. Nun wie ist es mit Junter Elasen abgelaufen? Hat er sich denn wirklich noch geschlagen?

B. Er soll es gleich hören. Habersfeld hatte ihm gerathen, er möchte sein Unrecht gestehen, und es seinem Gegner abbitten. Darauf antwortete er nun:

E. Das mag wohl unter Bauern angesehen, lieber Ernst, aber bey Leuten von Stande ist es anders.

H. Auf diese Art müßte man sich ja etw was drauf einbilden, ein Bauer zu seyn. Aber, lieber Junter! jetzt ist es nicht Zeit zu spaßen! wir müssen ernstlich von der Sache reden. Die Leute von Stande haben sowohl Vernunft, als die Bauern, und wenn sie nicht nach Vernunft handeln, so handeln

ſie unvernünftig, und das kann niemals gelingen.

— Er ſchlug die Hand an die Stirn, ging auf und ab, dann ſagte er, ich will es verſuchen; aber du wiſſeſt ſehr, es geht nicht.

Jetzt kam der Herr von Blutfink auf dem Hof. Junfer Claſ ging auf ihn los, faſte ſeine Hand und ſagte: Bruder! ich habe dich geſtern geſchlagen, das thut mir Leid. Bedenke, daß du mich erſt in die Hiße ſagteſt, da du meinen Hund ſchlugſt, und daß ich viel Wein getrunken hatte. Ich muß die Satisfaction geben, daß weiß ich. Beſteheſt du darauf, daß ich mich mit dir ſchlagen ſoll: ſo bin ich dazu bereit. Ich möchte aber doch es wäre vernünftiger und für dich eine beſſere Satisfaction, wenn ich mein Unrecht geſtände und dich um Verzeihung bärte.

Herr von Blutfink wurde durch dieſe ehrliche Erklärung gerührt, er drückte Junfer Claſens Hand feſt, richtete die Augen gen Himmel und ſagte: Bruder! du magſt Recht haben. Nämlich es lag auf mich an: ſo wäre unſre Sache ſogleich abgethan; aber du weiſt, daß andere dabey waren — dieſe müſſen auch zu Rathe gezogen werden. Er

rief

stieß sie also herunter, und trug ihnen den Kasko vor. Seyd ihr Narren? sagte der Herr von Schwornähr; wenn ihr euch nicht schlägt; so ist ja eure Ehre auf immer versöhren. Dich, Rothkopf! wird man für eine feige Memme halten, und mit dir, Blutsink! wird kein ehrlicher Kerl wieder ein Glas Wein trinken, da du eine Ohrfeige auf dir sitzen hast.

Nun wenn es nicht anders seyn soll, sagte der Herr von Blutsink; so komm heraus Rothkopf, und gieb mir eine Satisfaction, wie sie unter Leuten von unserm Stande gewöhnlich ist. Das beste ist, wir thun die Sache gleich ab, daß wir hernach als gute Freunde wieder mit einander leben können.

Alle waren es zufrieden; ließen ihre Pferde satteln, bezahlten ihre Zechen und ritten fort.

Ich bezahlte auch, was ich verzehrt hatte und ließ ihnen nach.

Auf der nächsten Wiese wurde halt gemacht, die Pferde wurden angebunden, und die Streiter zogen ihre Degen und stachen auf einander los. Man konnte es benden ansehen; daß keiner Lust hatte, dem andern

was zu Leide zu thun. Jeder fiel auf den andern so aus, daß ihn der Degen nicht ganz erreichte. Da wurde mir das Herz leicht, und ich dachte, nun wird es doch ohne Blutvergießen abgehen. Aber ehe ich mich versah, erreichte Junker Elasen Degens spitze Blutfink's Arm und verwundete ihn. Dieser gerieth darüber in Zorn, und sagte: ist das der Dank für meine Schonung? So gleich wurde es Ernst. Er stieß auf Junker Elasen wührend los, dieser septe auch nicht, Blutfink bekam noch einen Stich in den Arm, da biß er die Zähne zusammen, that einen Ausfall, und — Junker Elas stürzte zusammen, von einem Stiche, den er in die linke Brust bekommen hatte.

Da standen die sämmtlichen Herren, wie arme Sünder. Ich sprang herzu, und nahm den Junker Elas in meine Arme. Sorge für ihn, und laß ihn verbinden! sagte Herr von Blutfink, schlang sich auf sein Pferd und ritt fort. Die übrigen Herren folgten ihm.

Herr von Rothkopf verdrehte die Augen, seufzte, gab mir seine Uhr und seinen Geldbeutel, und sagte: meinem Vater! Hernach nahm er vor seiner Brust das Bild von einem

dem schönen Mädchen, gab es mir auch und sagte: Fräulein Mittelsburg in Geisheim.

Wir zitterten alle Glieder, und ich wußte nicht, ob ich bleiben oder nach einem Arzt zu laufen sollte. Zum Glück sah ich einen Bauer gehen. Heiß! schrie ich, was ich schreien konnte; er kam herbengelassen. Geschwind! sagte ich, lauft zum Schulzen und sagt, er solle gleich Hülfe schaffen, hier wäre jemand erstochen worden.

Er lief fort.

Herr von Rothkopf wurde immer schwächer, drückte meine Hand fester und sagte; — Guter. — Habersfeld — wenn ich dir doch — gefolgt hätte — mein armer Vater! meine gute Braut!

Ich konnte nichts thun, als weinen.

Unterdessen kam der Schulze, mit einigen Bauern. Nu? sagte er, was giebt's denn da?

Das soll der Herr Schulze, antwortete ich, alles erfahren, nur bitte ich ihn um Gottes willen, schaffe er sogleich Hülfe! lasse er den jungen Mann gleich in ein Bett schaffen, und einen Arzt rufen. Es soll alles bezahlt werden. Nur bedachte er sich nicht lang

lange. Wenn der Herr, ohne Hilfe sterben so hat er es zu veranlassen.

Nicklas! sagte er, zu dem einen Bauer, lauf du gleich hin und nimm meinen Backtroge, leg ein Bett hinein und trage es mit meinem Sohne her. Du Martin! lauf zum Doctor Wurzel! und sag, daß er den Augenblick kommen solle.

Die Leute mit dem Backtroge kamen bald zurück und wir trugen den guten Junfer Clas fort.

Auf dem Wege schickte der Schulze noch einen Boten nach dem Herrn Amtmanne. Dieser war bald da, weil er nur eine Viertelstunde vom Orte wohnte. Er examinierte den Herrn von Rothkopf sehr genau, nach seinem Vor- und Zunahmen, Wohnorte, Alter, wegen der Schlägerey. Da diesem aber das Sprechen sehr sauer wurde: so antwortete ich statt seiner, und der gnädige Herr mußte nur durch Kopfnicken zu verstehen geben, daß ich die Wahrheit sagte.

Am Ende fragte der Herr Amtmann auch ob er nicht Geld, eine Uhr, oder andere Kostbarkeiten bey sich habe?

Er

Er wies mit dem Finger auf mich.

So? sagte der Herr Amtmann, das muß er herausgeben.

Der gnädige Herr, antwortete ich, hat es mir anvertrauet, daß ich es zu seiner Beant und zu seinem Vater tragen soll.

Ist dieß wahr? sagte der Herr Amtmann:

Ach Gott! ja! ja! antwortete Junfer Clas, faltete die Hände — verdrehte die Augen und verschied.

Ich fiel über ihn her — weinte — schüttelte ihn — der Schulze hobte Essig her, hielt ihn ihm unter die Nase — es half aber alles nichts. Junfer Clas war todt und blieb todt.

Ich rang die Hände. O guter Junfer Clas! sagte ich — warst ein Freyherr, und doch nicht frey. Wärest du stark genug gewesen, nach deiner Vernunft zu handeln — jetzt lebstest du noch.

Jetzt kam der Arzt an, untersuchte die Wunde und sagte — hier ist alle Hülfe aus.

Nun sagte, der Herr Amtmann, spreiten Sie nur gleich zur Section!

Der Herr Doctor meynete aber, das könne

te erst Nachmittags gesehen: weil er kein Instrumente nicht bey sich hatte.

Auf die Art, lieber Herr Amtmann bin ich nun hier nichts mehr nütze. Wenn Sie es erlauben, so will ich gleich fortlaufen, und dem Herrn von Rothkopf Nachricht von dem Unglücksfalle seines Sohnes geben.

Er erlaubte es mir zwar, erst mußte ich aber alles vorsetzen, was ich von dem Herrn von Rothkopf erhalten hatte. Er schrieb es genau auf, und ich mußte noch Manches unter die Specification schreiben.

Nun ging ich fort, und kam den andern Tag nach Gräbheim.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Bote

aus

E h r l i c h e n .

Sieben und vierzigstes Stück.

1 8 0 3.

B o t e . B l a t t .

B. Jetzt will ich Habenfelden weiter reden lassen.

H. Da ich auf den Geißbetsmischen Hof kam war eine Kutsche angespannt. Wo geht die Reise hin? fragte ich den Kutscher.

Immer noch Hillenhausen, antwortete er, Das gnädige Fräulein will ihren Bräutigam besuchen.

Was thust du? dachte ich, gehst du zu ihr oder nicht? Du willst dir, entschloß ich mich, ein Herz fassen, und zu ihr gehen. Ich ließ ihr also sagen, es wäre ein Kutschman des Herrn von Rothkopf da, der sie gerne sprechen wollte.

Sie ließ mich herein kommen, und stand eben vor dem Spiegel um ihre Haarlocken in Ordnung zu bringen.

Nov. 1803.

A a a

Jetzt

Jetzt drehete sie sich nach mir um und fragte: er ist also ein Ungethan von meinem Bräutigam?

H. Ja gnädiges Fräulein, er läßt sie herzlich grüßen.

Fr. Wenn ist es denn bey seinem Vater angekommen?

H. Er ist noch nicht angekommen, er hat ihn in Barmhansen verlassen. Er wird auch nicht kommen.

Fr. Wie so?

H. Gnädiges Fräulein! der Mensch denkt, und Gott lenkt. Der macht alles gut, wenn er es auch nicht immer macht, wie wir wollen.

Fr. Das weiß ich wohl. Aber was giebt's? ist er krank?

H. Er war sehr schlecht, da ich ihn verließ.

Fr. Schlecht? so will ich gleich zu ihm fahren.

H. Thun Sie es nicht gnädiges Fräulein! Er hat mir, (indem ich ihr Bild herauszog) dies für Sie gegeben, und läßt Ihnen wohl zu leben wünschen.

Fr. Was hat ihm mein Glas gegeben?
Liebt er mich nicht mehr?

H. Gar zu herzlich hat er sie geliebt —
nun konnte ich nicht weiter, ich mußte das
Schnupstuch heraushohlen, und weinen. Da
ich die Augen getrocknet hatte, und weiter
reden wollte, faßte sie mich bey der Brust
und schrie: Mensch was giebt's hier? rede!

Jetzt trat die Mutter herein, fuhr zwi-
schen uns herbe, und fragte: was ist das?
was will der Mensch von dir? das Fräulein
wurde blaß, wie eine Leiche, hielt der Mut-
ter ihr Bild hin und — sank in Ohnmacht.

Die Mutter zog an einer Glocke, sogleich
kam eine Kammerjungfer herbey, die Spirie-
tus herbegehohlen mußte, den man dem Fräu-
lein unter die Nase hielt und an die Schläfe
strich.

Ich stand da wie auf Kohlen, und wußte
nicht ob ich bleiben oder gehen sollte.
Nach vielem Reiben und Anstreichen schlug
das Fräulein endlich die Augen auf und rief,
ganz leise: Glas bist du nicht da?

Sey ruhig meine Tochter, sagte die beängs-
tigte Mutter, dein Glas wird bald kommen.

Fr. Wirklich wird er bald kommen? Heute noch?

M. Das könnte wohl seyn.

Fr. So muß ich hinaus ihm entgegen.

M. Ich bitte dich Tochter sey ruhig! Du bist jetzt schwach.

Jetzt schoß ihr ein Strom von Thränen aus den Augen — sie legte sich auf die Seite, drehte uns den Rücken zu und weinte. Die Mutter winkte mir, und ich mußte mit ihr in ein Nebenzimmer treten. Was giebt's hier? fragte sie, wie ist er zu dem Bildnisse meiner Tochter gekommen?

Da erzählte ich ihr die ganze traurige Geschichte vom Anfange bis zu Ende.

Sehen Sie, sagte ich zuletzt, gnädige Frau! so hängt die Sache zusammen. Jetzt bin ich nun doch hier nichts mehr nütze. Erlauben Sie mir nun, daß ich fortgehen und meinen Auftrag bey dem Herrn von Rothkopf ausrichten darf.

Hat er es denn meiner Tochter schon gesagt, daß ihr Bräutigam todt ist.

Ihre Tochter weiß alles, schrieb sie, indem sie die Thür aufriß, an welcher sie gehorcht

hast hatte, und nun der Mutter um den Hals fiel.

Ich konnte nun gehen, aber ich ging noch nicht: weil ich glaubte dem Fräulein noch ein Paar Worte aus Herz legen zu müssen.

Da also Mutter und Tochter noch eine Weile geweint hatten, klopste ich das Fräulein am Armel und sagte: gnädiges Fräulein! wollen Sie mich hören? ich habe Ihnen noch etwas von ihrem Bräutigam zu sagen.

Fr. Nun? was? sagte er, daß er mich noch lieb hätte?

H. Jawohl, sagte er es; meine gute Braut, sagte er, indem er mir ihr Bild in die Hände gab.

Fr. Das hast du gesagt, mein Elus? Im Tode — hast du noch an mich gedacht? Ach ja Elus! Du hättest mich so lieb — warst mir treu!

H. Das war aber noch nicht alles, was er mir sagte; er drückte mir auch die Hand und sagte: guter Habersfeld! wenn ich dich doch gefolgt hätte!

Fr. Und was hättest du ihm gerathen?

H.

H. Er sollte nicht der Meinung der Leute, sondern seiner Vernunft folgen, und sich nicht schlagen. Hätte er seiner Vernunft gefolgt, so lebte er noch, und alle das Herzeleid wäre nicht.

Fr. Bist ein guter Mensch, indem sie mir die Hand drückt, hab Dank!

H. Nun habe ich auch noch eine Bitte an Sie, gnädiges Fräulein! eben die Bitte, die ich an ihren seligen Bräutigam that — folgen Sie ihrer Vernunft!

Fr. Wie so? was soll ich thun?

H. Sehen Sie, gnädiges Fräulein! der liebe Bräutigam lebt nun einmahl nicht mehr, und sie können ihn nicht wieder bekommen.

Fr. Nicht wieder bekommen! indem sie die Hände über den Kopf zusammenschlug, leider wahr!

H. Wozu hilft es nun, wenn Sie sich so sehr grämen?

Fr. Nicht grämen? wenn man alles verloren hat?

H. Ja wenn Sie es nur dadurch wieder bekämen. Und Sie haben noch nicht alles verloren. Da ist ja ihre Frau Mutter.

Fr.

Fr. Was hilft mir die Mutter ohne Glas?

H. Und haben das schöne Schloß.

Fr. Schade für alle Schlöffer, wenn ich meinen Glas nicht habe.

H. Aber bedenken Sie doch nur, daß Sie ihr Leben abfürzen, wenn Sie sich die Säge zu sehr zu Gemüthe ziehen.

Fr. Das Leben abfürzen! schön! nun will ich es mir erst recht zu Gemüthe ziehen, will weinen bis die Augen kein Wasser mehr geben. Laß mich, Mutter! reißte mich nicht! Habersfeld geh mir aus den Augen! ich will mir das Leben abfürzen, damit ich desto eher zu meinem Glas komme. Ha! dort oben, da! ist kein Blutsint mehr, der mir meinen Glas rauben kann.

H. Und Sie wollten ihre Frau Mutter verlassen? da hätte sie ja gar keine Stütze mehr.

Fr. O schweig mit deinem Geschwägel ohne Glaser kann ich Niemanden unterstützen.

H. Wissen Sie denn aber nicht, daß es Gottes Wille gewesen ist, daß ihr Bräutigam sterben sollte?

Fr. Desto schlimmer!

H.

H. Macht denn der Hebr. Gott nicht alles gut?

Fr. Nein, er macht nicht alles gut. Er konnte mir mein Schloß, mein Vermögen, mein Leben — alles rauben — aber mein Liebstes mir zu nehmen — ach Gott hat mich nicht mehr lieb, ach er hat mich verlassen.

Geh er nur Haberfeld! sagte die Mutter. Er sieht, daß er durch sein Geschwäg meine Tochter immer trauriger macht.

Die Fortsetzung folgt!

Folgende Schriften sind zu empfehlen:

Vater Traumann ein Lesebuch und auch für Bürgerschulen; auch bey dem Privatunterricht brauchbar. Seitensstück zu Thiemens Gutmann von Jakob Blas. Schneepsenthal in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.

Taschenbuch für die deutsche Jugend auf das Jahr 1804 von Weiße, Salzmann, GutsMuths, Blasche und andern, herausgegeben von Jakob Blas. Fürth im Bureau für Literatur.

Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur von Jakob Blas. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. Jena, bey Friedrich Frommann.

Der Bot e aus S h ü r i n g e n.

Neut und vierzigstes Stüd.

1 8 0 3.

Erklärung der Karte von
Europa.

Botr. Wirth.

S. Jetzt gebe Er Achtung, Herr Gebatter! Ich will ihm die Landkarte erklären, die ich auf dieses Jahr für ihn habe stehen lassen. Er weiß noch aus unsern ehemaligen Gesprächen, welche die Erdbeschreibung betrafen, daß man das sämmtliche trockne Land, das auf der Oberfläche unserer Erdoberfläche anzutreffen ist, in fünf Haupttheile eintheilt: nämlich Asien, Europa, Afrika, Amerika und Australien. Von diesem letzten Erdtheile brachte ich ihm das vorige Jahr ein Kartechen mit; dieß Wahl aber habe ich ihm, wie Er da oben aus der Ueberschrift sehen kann, Europa abbilden lassen. Er weiß längst, daß Er selbst ein Europäer ist: und

Dec. 1803.

B b b

Er

Er hat alle Ursach' darauf stolz zu seyn. Denn obgleich Europa unter allen fünf Erdtheilen der kleinste ist, und etwa nur den zwangligsten Theil von allem trocknen Lande auf der Erde ausmacht: so ist es doch derselbige, welcher alle übrigen beherrscht; dessen Bewohner sich die ihnen mangelnden Erzeugnisse aller übrigen Erdtheile zu verschaffen, und die Bewohner derselben zu ihren Zwecken zu gebrauchen wissen.

W. Hm! die Amerikaner schicken ja doch, wie er mir mehrmahls aus den Zeitungen vorgelesen hat, auch Schiffe durch das Weltmeer, zu uns nach Europa?

B. Da hat er wohl Recht; aber was sind denn das für Amerikaner? nicht etwa solche deren Eltern, Großeltern u. s. w. auch in Amerika geboren wurden: sondern Nachkommen von Europäern, die vor vielleicht mehr als hundert Jahren nach Amerika gezogen sind, und sich daseibst angebaut haben; wie dieß noch heut zu Tage nicht selten geschieht. Und so ist es nicht bloß mit Amerika, sondern mit allen Theilen der Erde. Ueberall trifft man, besonders an den Küsten der Meere, Niederlassungen von Europäern an;

als die von den Eingebornen des Landes, denen es gewiß nie einfallen würde zu uns nach Europa zu reisen, die Producte des Landes einzutauschen, und sie auf Schiffen, weit durch das Weltmeer, und ihren Landsleuten zuführen.

W.: Daran hatte ich nicht gedacht; aber lasse er aus nun zur Betrachtung unsrer Karte zurückkehren.

B. Europa begreift alle Länder in sich, die er hier auf der Karte mit Farben bemahlt sieht. Der größere Theil desselben hängt hier rechterhand, oder nach der Himmelsgegend hin, die wir Morgen nennen, mit Asien zusammen, und wird daher festes Land genannt. Außerdem gehören aber auch noch einige größere und viele kleine Inseln dazu. Die Länder von Europa welche am weitesten nach Mitternacht oder nach Norden zu liegen, nämlich Rußland und Norwegen, stoßen an das nördliche Eismeer. In jenen Gegenden ist es so kalt, daß dieses Meer den größten Theil des Jahres hindurch, und weiter gegen den Nordpol der Erde hin unaufhörlich mit Eis bedeckt ist. Im Sommer schwimmen ganze Berge von Eis darauf her-

rum, die sich von dem übrigen Eise losgerissen haben.

Die an der Abend- oder westlichen Seite von Europa liegenden, hier auf der Karte linksband zu findenden Länder, nämlich England, Schottland, Irland, Großbritannien, Spanien und Portugal, stoßen an das Atlantische Meer. Segelt man von Europa aus, auf diesem Meere immer nach Abend zu fort, so kommt man nach Amerika.

Zwischen Europa und Afrika, von welchem Erdtheile auch noch ein Stückchen auf dieser Karte abgebildet ist, befindet sich das Mitteländische Meer. Dieses steht mit dem Atlantischen Meere nur durch eine schmale Meerenge in Verbindung, die zwischen Spanien und Afrika liegt. Sie heißt die Meerenge von Gibraltar, weil die Bergfestung Gibraltar dicht an derselben liegt, die er auch hier auf der Karte angegeben findet. Von dieser Festung aus kann man bey heller Witterung die Küste von Afrika in der Ferne liegen sehen. Ehemahls gehörte Gibraltar zu Spanien; der König von Spanien hat es aber bey einem Friedensschlusse an die Engländer abtreten müssen, die es noch jetzt im

im Reßß haben. In dem Mitteländischen Meere liegen Spanien, Frankreich, Italien und die Türkei; auch von Deutschland und Ungarn stößt ein kleiner Theil daran, und zwar an den Theil des Mitteländischen Meeres, der das Adriatische Meer genannt wird.

Außer diesem behalte Er sich noch folgende kleinere Meere, die oft in den Zeitungen genannt werden. Das Schwarze Meer, welches zwischen Rußland, der Türkei und Asien liegt; die Nordsee, zwischen England, Frankreich, Vatavien (ober Holland) Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen; und die Ostsee, zwischen Dänemark, Schweden, Rußland, Preussen und Deutschland. Er findet sie alle vier hier auf der Karte namentlich angegeben.

Will Er nun auch von den einzelnen Ländern, die zusammen Europa ausmachen, Etwas hören?

W. Nicht gern; es ist mir immer lieb wenn ich von dem und jenem Lande, das ich in den Zeitungen genannt finde, etwas mehr weiß als den Namen.

S. Nun so wollen wir bey unserm Neben-
Waterlande anfangen.

Deutschland also, liegt hier, fast in
der Mitte von Europa, und stößt theils ge-
gen Mitternacht an die Nordsee und Ostsee;
größtentheils aber an andere Länder, die Er-
selbst auf der Karte nachsehen kann. Von
Frankreich wird es durch den ansehnlichen
Rheinstrom getrennt, der in der Schweiz
entspringt. Außer diesem sind noch einige
große Flüsse Deutschlands auf der Karte durch
schwarze Linien abgebildet. Die Donau,
die bey Regensburg und Wien vorbehey, dann
durch Ungarn und die Türken fließt, und sich
in das Schwarze Meer ergießt. Die Elbe,
die so wie die Donau, in Deutschland selbst
entspringt, und bey Dresden, Magdeburg
und Hamburg vorbehey in die Nordsee läuft.
Die Weser, welche durch die Vereinigung
zweyer kleinern Flüsse, der Werre und Fulda
entsteht, und nicht weit von Bremen auch
in die Nordsee fällt. Die Oder, welche aus
dem benachbarten Schlessen (das bisweilen
auch noch zu Deutschland gerechnet wird)
kommt, und unweit Stettin sich in die Ost-
see ergießt. Und der Mayn, der in Franken
ent-

entspringt; an der Reichsstadt Frankfurt vom
 Rheine vereinigt; und bey Mainz sich mit dem
 Rheine vereinigt. Auf allen diesen und noch
 einigen andern Flüssen Deutschlands können
 kleine Schiffe fahren; auf denen man die
 Producte unsers Vaterlandes, z. B. Holz,
 Getreide, Obst, Wein, Wolle, u. s. w., und
 die durch den Fleiß seiner Bewohner hervors
 gebrachten Handelsartikel, z. B. Butter und
 Käse, Leinwand, Tuch und andere Zeuge,
 Glaswaaren, Eisenwaaren u. s. w. aus einer
 Provinz in die andere, oder auch in fremde
 Länder schafft, um sie da mit Vortheil zu
 verkaufen. Die vorzüglichsten Handelsstädte
 in Deutschland sind Hamburg, Bremen, Lü
 beck, Leipzig, Frankfurt am Main, Nürnberg,
 Braunschweig, Triest, Prag, Wien, Augs
 burg, Magdeburg und Stettin. Die mehres
 ten davon sind auf der Karte da angegeben,
 wo sie wirklich liegen.

Wenn man Deutschland seiner ganzen
 Länge nach durchreisen, z. B. von Lübeck
 nach Triest gehen will, so muß man einen
 Weg von mehr als 150 Meilen zurücklegen.
 Deutschland wird nicht von Einem Herrn
 regiert, sondern es haben, wie Er schon
 weiß,

B. Nun so wollen wir bey unserm Lieben Vaterlande anfangen.

Deutschland also, liegt hier, fast in der Mitte von Europa, und stößt theils gegen Mitternacht an die Nordsee und Ostsee; größtentheils aber an andere Länder, die wir selbst auf der Karte noch sehen kann. Von Frankreich wird es durch den ansehnlichen Rheinstrom getrennt, der in der Schweiz entspringt. Außer diesem sind noch einige große Flüsse Deutschlands auf der Karte durch schwarze Linien abgebildet. Die Donau, die bey Regensburg und Wien vorbehey, dann durch Ungarn und die Türken fließt, und sich in das Schwarze Meer ergießt. Die Elbe, die so wie die Donau, in Deutschland selbst entspringt, und bey Dresden, Magdeburg und Hamburg vorbehey in die Nordsee läuft. Die Weser, welche durch die Vereinigung zweyer kleinern Flüsse, der Werra und Fulda entsteht, und nicht weit von Bremen auch in die Nordsee fällt. Die Oder, welche aus dem benachbarten Schlessen (das bisweilen auch noch zu Deutschland gerechnet wird) kommt, und unweit Stettin sich in die Ostsee ergießt. Und der Main, der in Franken
ent-

entfließt; an der Reichsstadt Frankfurt vorüberströmt; und bey Mainz sich mit dem Rheine vereinigt. Auf allen diesen und noch einigen andern Flüssen Deutschlands können kleine Schiffe fahren; auf denen man die Producte unsers Vaterlandes, z. B. Holz, Getreide, Obst, Wein, Wolle, u. s. w., und die durch den Fleiß seiner Bewohner hervorgebrachten Handelsartikel, z. B. Butter und Käse, Leinwand, Tuch und andere Zeuge, Glaswaaren, Eisenwaaren u. s. w. aus einer Provinz in die andere, oder auch in fremde Länder schafft, um sie da mit Vortheil zu verkaufen. Die vorzüglichsten Handelsstädte in Deutschland sind Hamburg, Bremen, Lübeck, Leipzig, Frankfurt am Main, Nürnberg, Braunschweig, Triest, Prag, Wien, Augsburg, Magdeburg und Stettin. Die mehren davon sind auf der Karte da angegeben, wo sie wirklich liegen.

Wenn man Deutschland seiner ganzen Länge nach durchreisen, z. B. von Lübeck nach Triest gehen will, so muß man einen Weg von mehr als 150 Meilen zurücklegen. Deutschland wird nicht von Einem Herrn regiert, sondern es haben, wie Er schon weiß,

weiß, die verschiedenen größten und kleinern Länder die dazu gehören, ihre besondern Regenten, welche Könige, Churfürsten, Herzöge, Landgrafen, Fürsten, Grafen und Freyherrn heißen. Der Kaiser hat die Oberaufsicht über das Deutsche Reich, und wird aus der Zahl der Churfürsten von diesen gewählt. Er behält diese Würde lebenslang. Am wichtigsten Rechtsstreite, die im Deutschen Reiche zwischen Regenten, Regenten und Untertanen, oder auch zwischen Untertanen vorkommen, zu entscheiden, sind zwei höchste Reichsgerichte da: der sogenannte Reichshofrath in Wien; und das Reichskammergericht in Weylar. In Regensburg wohnen beständig Gesandten von allen Regenten des Deutschen Reichs, die sich öfters daselbst versammeln, und sich über die Wohlfahrt des Reichs berathschlagen. Man nennt diese Versammlung den Reichstag.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Mit diesem Stück wird die Karte von Europa ausgegeben.)

Der Bote

aus

Thüringen.

Neun und vierzigstes Stück.

1 8 0 3.

**Fortgesetzte Erklärung der Karte von
Europa.**

Die merkwürdigsten Städte in Deutschland
sind:

Wien an der Donau, die Hauptstadt
von allen Oestreichischen Ländern, und die
Residenz ihres Regenten, der jetzt zugleich
Deutscher Kaiser ist.

Berlin im nördlichen Deutschland, ist
die Residenz des Königs von Preussen, der
zugleich Churfürst von Brandenburg ist. Sie
hat viele Manufacturen für seidene und wol-
lene Waaren.

Dresden an der Elbe, die Residenz
des Churfürsten von Sachsen, in der viele
Sehenswürdigkeiten sind; z. B. eine große
Sammlung von vortreflichen Gemälden.

Dec. 1803.

E c c

H a m b

Hamburg, nicht weit von der Mündung der Elbe, ist eine freie Reichsstadt: das heißt sie wird, von ihrem Magistrate oder Stadtrathe regiert, der unmittelbar unter dem Kaiser steht. Hamburg ist die vorzüglichste Handelsstadt in ganz Deutschland, und treibt viele Schifffahrt zur See. Ihre Schiffe können auf der Elbe, die hier schon sehr breit und tief ist, bequem in das Meer kommen; und machen bisweilen Reisen nach Ostindien und nach Amerika.

Außer Hamburg sind nur noch Lübeck, Bremen, Frankfurt am Main, Nürnberg und Augsburg freie Reichsstädte.

Jetzt will ich Ihn doch auch mit den übrigen zu Europa gehörigen Ländern bekannt machen, und zwar zuerst mit denen, die an Deutschland stoßen. Wenn man von Hamburg aus immer weiter nach Mitternacht zu reist, so kommt man in das

Königreich Dänemark: das schmale Ländchen das er auf der Karte gelb gemahlt sieht. Die beyden gelbgemahlten Inseln, die rechts daneben liegen, gehören auch dazu. Auf der größern, welche Seeland heißt, liegt die Hauptstadt des Königreichs, nemlich Kopenhagen.

Kopenhagen, eine der schönsten Städte in ganz Europa, die starken Handel in fremde Erdtheile treibt.

Ackerbau und Viehzucht werden in Dänemark stark getrieben; besonders ziehen die Einwohner auch sehr gute Pferde. Mit Getreide, Butter, Käse und Häuten können sie noch andere Länder versorgen. An Metallen fehlt es ihnen aber.

Die Meerenge zwischen Dänemark und dem auf der Karte roth gemahlten Schweden, heißt der Sund. Alle Schiffe die aus der Nordsee in die Ostsee gehen wollen, müssen da durch segeln, und den Dänen einen Zoll bezahlen. Ihrer sind jährlich anzehntausend.

Reiset man von Westphalen aus weiter nach Abend zu, so kömmt man in die

Batavische Republik, das kleine, auf der Karte violet gemahlte Land, an der Nordsee. Man nennt es auch Holland. Es ist etwa 50 Meilen lang und die größte Breite mag 40 Meilen betragen. Man findet darin gar keine Berge aber desto mehr Wasser. Denn die Strömen der Rhein und die Maas durch einen Theil der Republik: 2)

findet man viele Landseen in derselben; und 3) haben die Einwohner noch eine Menge von Canälen gegraben; theils um das überflüssige Wasser von ihren trefflichen Bleiwerken abzuleiten, theils um ihre Kaufmannsgüter mit Hilfe kleiner Schiffe die sie Treckschuiten nennen (von Trecken, ziehen; weil sie durch Pferde auf dem Wasser fortgezogen werden), bequem von einem Orte zum andern schaffen zu können. Mit Käse, Butter und Wolle treiben sie einen ansehnlichen Handel. Noch einträglicher aber war ehemals ihr Handel mit Gewürzen, Zucker, Kaffee und andern Producten entfernter Erdtheile, die sie auf vielen Schiffen jährlich den Europäern zuführten. Jetzt hat dieser Handel aus mehrern Gründen beträchtlich abgenommen.

Amsterdam ist die größte Stadt im Lande. Es liegt an der See und war ehemals nach London die erste Handelsstadt in Europa. Wegen des sumpfigen Bodens sind fast alle Häuser der Stadt auf eingerammelte dicke Pfähle gebaut, damit sie nicht senken können. Durch die Straßen der Stadt laufen Canäle, und an beyden Seiten hin
sind

ind Bäume gepflanzt. Nicht hier sondern
in

Haag ist der Sitz der Regierung; und
war auch ehemals die Residenz des Erbstatthalters.

Nördlich von Holland steht Er auf der
Karte 5 kleine Inseln liegen. Sie gehören
auch dazu, und die erste linkerhand heißt der
Texel; sie hat einen schönen Hafen der eine
große Flotte fassen kann.

Die Französische Republik gränzt, wie
Holland, an den westlichen (nach Abend ge-
legenen) Theil unsers Vaterlands, und wird
durch den Rheinstrom davon getrennt. An
Größe mag es von Deutschland nicht viel ver-
schieden seyn. Der oberste Regent desselben
heißt erster Consul; noch ein 2ter und
3ter Consul unterstützen ihn bei der Regie-
rung; und ein Paar Versammlungen von au-
gesehenen Männern, die aus den verschiede-
nen Provinzen oder Departements (wird ge-
lesen Departemangs) der Republik gewählt
werden, sollen über die Erhaltung der Re-
gierungsform wachen, und wo nöthig neue Geset-
ze geben.

Die

Die 4 Hauptflüsse Frankreichs sind: die Seine (wird gelesen Säne), die Loire (Loare), die Garonne und die Rhone. Wein, Obst und Baumöl sind die Producte, welche die Franzosen hauptsächlich in den Handel bringen. Ihren Flachs, ihre Wolle und Seide verarbeiten sie selbst, und verkaufen dann die daraus verfertigten Tuche.

Paris ist die Hauptstadt und der Sitz der Regierung. Die hauptsächlichsten Seehäfen sind, an der Nordsee, und dem sogenannten Canal, der England von Frankreich trennt: Calais (Kala), Dieppe (Diepph), Boulogne (Bulonge), und St. Malo (Sängt Malo); ferner am Atlantischen Meere: Brest, Orient (Ortang) und Bordeaux (Bordo); und am Mitteländischen Meere: Marseille (Marsfelle) und Toulon (Tulong).

Auch die Insel Corsica, die er hier im Mitteländischen Meere blau gemahlt sieht, gehört zu Frankreich.

Wenn man von Schwaben aus, weiter nach Mittag zu reist: so kommt man in

die Schweiz, welche sich jetzt Helvetische Republik nennt. Sie hatte schon seit Jahrhunderten eine republikanische Regierungsform, die aber neuerlich durch die
 Frans

Frankosen in manchen Stücken abgeändert worden ist. Die Schweiz kommt an Größe etwa dem zwölften Theil von Deutschland bey, und ist ein sehr gebirgiges Land. Die höchsten Gebirge liegen im südlichen Theile, und heißen Alpen; auf der Karte sind sie, so wie die übrigen Hauptgebirge in Europa, durch Stricheln angedeutet. In diesem Gebirge entspringen der Rhein und die Rhodane; auch hat die Schweiz mehrere beträchtliche Landseen. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Helvetier; besonders haben sie vortreffliches Rindvieh, das den Sommer hindurch gar nicht in den Stall kommt. Wein und Obst werden in den warmen Thälern der Schweiz häufig gebaut. Die größten Städte Basel, Bern und Zürich findet Er auf der Karte. In und bey Basel wird das schöne Schweizerpapier verfertigt, das man weit versendet.

Reist man in Deutschland, durch das Deutsche Reich nach Mittag zu, so kommt man nach

Italien, dem roth gemahlten Lande hier auf der Karte, das sich so weit in das Mittelländische Meer hinein erstreckt.

Es

Es ist etwa halb so groß als Deutschland und enthält mehrere Staaten, die weiter in keiner Verbindung mit einander stehen. Die ansehnlichsten darunter sind: das Herzogthum Venedig, welches vom Erzherzog von Oestreich regiert wird; die Italiänische Republik, deren oberster Regent Präsident heißt, und jetzt Bonaparte ist; die Liguorische Republik, deren Hauptstadt Genua ist: das Königreich Etrurien, dessen Hauptstadt Florenz ist; der Kirchenstaat, über den der Papst regiert; das Königreich Neapel und Sicilien, und das Königreich Sardinien. Die beyden letztern sind Inseln; und südlich von Sicilien findet Er auf der Karte auch die kleine Insel Malta, die gegenwärtig von den Engländern besetzt, und die Ursach ist, warum die Franzosen und Engländer jetzt wieder Krieg mit einander führen.

(Die Fortsetzung folgt)

Der Brief aus E h ü r i n g e n.

Funftzigtes Stüd.

1803.

Fortgefetzte Erklärung der Karte von Europa.

Außer einigen andern Gebirgen Italiens: die auf der Karte angedeutet worden find, findet Er auch 2 Berge, befonders darauf benannt: den Vesuv (?) und den Aetna. Jener liegt bey Neapel, dieser in Sicilien. Beide find feuerfpendende Berge, die zu manchen Zeiten große Verwüftungen anrichten. Der größte Fluß in Italien ist der Po; auch findet man im nördlichen Theile einige anfehnliche Landfeen. Getreide hat Italien im Ueberfluß; auch Wein, Feigen, Citronen u. dgl., ferner Baumöl und Seide, kann es ins Ausland verhandeln. Die Viehzucht gedeiht hier sehr gut.

Als die merkwürdigften Städte führe ich Ihm an Venedig, das größtentheils mitten

Dec. 1803.

D D D

im

im Meere auf Inseln und Pfähle erbaut ist, so daß man auf Rähnen durch alle Straßen fahren kann. Genua liegt am Mitteländischen Meere, hat einen schönen Hafen, und treibt starken Handel. Livorno im Königreich Etrurien, hat einen Freyhafen, der sehr häufig von Schiffen besucht wird, weil nur etwas sehr geringes auf die eingeführten Waaren abgegeben werden muß. Sie ist daher die vorzüglichste Handelsstadt in Italien. Rom ist eine sehr alte Stadt; schon vor mehr als zweytausend und fünfshundert Jahren wurde auf der Stelle, wo es steht, eine Stadt angelegt, die man Rom nannte; und dieser Name hat sich bis jetzt erhalten; obgleich von den damals erbauten Häusern nichts mehr übrig seyn kann. Jetzt ist es die Residenz des Papstes, dessen Pallast der Vatican genannt wird, und so groß ist, daß über elftausend Zimmer darin angebracht sind. Neapel ist die größte Stadt in Italien, liegt am Meere, und treibt einen sehr trächtlichen Handel.

Wenn man von Wien aus gegen Morgen zu reist, so gelangt man in

Das

Das Königreich Ungarn, das fast halb so groß ist als Deutschland, und dessen König zugleich Erzherzog von Oesterreich ist. Die Donau ist der größte Fluß in diesem fruchtbaren Lande, das einen Ueberfluß von Getreide, trefflichen Viehweiden und Wein hat; auch aus seinen Bergwerken viel Gold und Silber liefert. Das große Gebirge, die Carpathen genannt, ist hier im nördlichen Theile von Ungarn auf der Karte angedeutet. Presburg an der Donau, ist die schöne und ziemlich große Hauptstadt dieses Königreichs. Ofen und Pest sind auch zwey ansehnliche Städte, die einander gerade gegen über, an beyden Ufern der Donau liegen.

Wollten wir von Thüringen aus nach Dresden und dann in der selben Richtung weiter reisen, so kämen wir in

Das Herzogthum Schlessen, welches größtentheils unter Preussischer Regierung steht; nur der südlichste Zipfel ist Oesterreichisch. Ich glaube es würde uns in diesem sehr fruchtbaren Lande recht wohl gefallen. Getreide, Flachs und andere Feld-, und Gartenfrüchte gedeihen dort vortreflich; auch wird die

Wollwacht mit vielem Vortheil getrieben. Leinwand, Tuch und andere Waaren verfertigen besonders die in dem gebirgigten Theile des Landes wohnenden Schlesiern, und treiben damit einen beträchtlichen Handel ins Ausland. Das Hauptgebirge heißt das Riesengebirge, und läuft an der Böhmischen Gränze hin; wie Er auf der Karte steht. Die Hauptstadt Schlesiens ist Breslau; es liegt an der Oder, die Schlesiern der Länge nach durchströmt; hat gute Manufacturen, und treibt starken Handel.

Das Königreich Preussen kößt auch, wie alle bisher genannten Länder, an unser Vaterland; und der König von Preussen regiert, wie bekannt, zugleich über einen ansehnlichen Theil Deutschlands, und wohnt sogar für gewöhnlich in Deutschland. Man pflegt daher im gemeinen Leben wohl auch seine Deutschen Besitzungen mit dem Namen Preussen zu belegen; obgleich sie eigentlich keinen Theil dieses Königreichs ausmachen.

Der größte Fluß in demselben ist die Weichsel, die sich in die Ostsee ergießt; außer diesem gibt es dort noch ein Paar klei-

mere Flüsse, und einige durch Menschenhände angelegte, schiffbare Kanäle, die immer aus einen Fluß in den andern führen, und zum Besten der Handlung angelegt worden sind.

Der Boden des Landes ist eben und fruchtbar; daher kann noch viel Getreide ins Ausland verkauft werden. Auch die Viehzucht ist ansehnlich; die Wäldungen liefern einen Ueberfluß von Holz, und die Flüsse und Seen einen Ueberfluß von Fischen. Noch findet man dort ein merkwürdiges Product, nämlich den Bernstein oder Agstein, von welchem die Weibskente große Corallen um den Hals tragen. Er wird theils aus der Erde gegraben, theils von der See ausgeworfen; die Naturforscher rechnen ihn unter die Erdbharze, weil er auf Kohlen geworfen dampft und brennt.

Die Hauptstadt heißt Königsberg, liegt an der Ostsee, und ist eine ansehnliche Handelsstadt. Danzig, Elbing und Posen sind ebenfalls wichtige Handelsstädte. Warschau ist eine große Stadt, mit vielen schönen Palästen. Sie war ehemals die Hauptstadt des Königreichs Polen, das aber seit dem Jahre 1795 gar nicht mehr als solches

Was vorhanden ist: da die Kaiserin von Rußland, der König von Preussen und der Deutsche Kaiser es erobert und sich darein getheilt haben.

Wenn man von Preussen aus noch weiter nach Morgen zu reist: so kommt man in ein großes Reich, in

das Europäische Rußland. Den Regent desselben ist der Russische Kaiser. Die Länge dieses Landes beträgt vier hundert Meilen, und es macht beynähe die Hälfte von ganz Europa aus. Dennoch macht es nur etwa den vierten Theil des ganzen Reichs aus, das dem Russischen Kaiser unterworfen ist, und größtentheils im nördlichen Asien liegt. Das ganze Russische Reich nimmt den zehnten Theil von allem festen Lande auf der ganzen Erde ein.

Da sich das Europäische Rußland so weit von Norden nach Süden (das heißt: von Mitternacht nach Mittag) erstreckt: so kann Er leicht denken das es in dem einen Theile desselben wärmer seyn muß, als im andern. In den südlichen Gegenden ist es wärmer als in vielen Gegenden Deutschlands; in den nördlichen hingegen so kalt, daß kein

Ger

Getreide mehr da wächst, und kein Kinds- oder Schafsch mehr gehalten werden kann. Der Winter nimmt dort den größten Theil des Jahres ein. Von den Flüssen die einen Theil dieses mächtigen Reiches durchströmen, merke Er sich die Duna, welche in die Ostsee fällt; den Dniepr, der ins schwarze Meer sich ergießt; die Wolga, die aus Europa nach Asien hinüberfließt, zusammen einen Weg von 5 hundert Meilen macht, und endlich ins Caspische Meer tritt, von dem Er auf der Karte noch ein Stück abgebildet sieht; und die Dwina, welche nach Norden hin, ins weiße Meer, fließt. Die merkwürdigsten Landseen, nämlich den Onega, Ladoga, Welpus, und Ilmenasee findet Er auf der Karte; so wie das große Uralgebirge, das an der Gränze von Asien hinläuft.

Getreide, Viehzucht (welche Lederwerk und Talg für den Handel liefert) Holz, Lein, Tabak, Eisen und Kupfer, machen Rußlands Reichthum aus. Alle diese Artikel sind so häufig vorhanden, daß man davon ausführen kann.

Außer den eigentlichen Rassen, wird das
 fest Land auch von Kosacken, Tataren, Lappen
 (oder Lappländern) und Samojeden bewohnt.
 Die beyden erstern Völkerstämme bewohnen
 die südlichsten, die beyden letztern aber die
 nördlichsten Theile des Reichs. Als die merkwürdigsten
 Städte führe ich Ihm an:

(Die Fortsetzung folgt)

Auf das Buch, Heinrich Gottschalk in seiner
 Familie, oder erster Unterricht in der Religion,
 für Kinder von 10 — 12 Jahren, haben im
 November folgende Personen vorausbezahlt.

- Herr Reichsdtz. Quack in Groß Neuhausen. 1 Ex.
 — Trompeter Köhler daselbst. 1 Ex.
 — Schull. Fischer in Dresbach. 1 Ex.
 — A. Fr. Gottlob Löber in Roda. 1 Ex.
 — Cyprian Christian Bergmann in Salzungen.
 1 Ex.
 — Bonavent. Winkler in Lübeck. 6 Ex.
 — Fr. Girtanner in St. Gallen. 8 Ex.
 — Buchhändler Stein. in Leipzig. 50 Ex.

Thüringen.

Ein und fünfzigstes Stüd.

1 8 0 3.

Fortgesetzte Erklärung der Karte von Europa.

Die merkwürdigsten Städte in Rußland sind:

Petersburg, welches nicht weit von der Schwedischen Gränze am Finnischen Meeresbusen liegt, wo Er es auf der Karte auch angezeigt findet. Der Kaiser residirt in dieser prächtigen Stadt, die von großen und schönen Palästen wimmelt. Zugleich ist sie eine der wichtigsten Handelsstädte. Gleich dabei liegt der wichtige Seehafen Kronstadt: der gewöhnliche Aufenthaltsort eines ansehnlichen Theils der Russischen Kriegsschiffe.

Moskau liegt in der Mitte des Reichs, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Will man um die ganze Stadt herum gehen, so hat man einen Weg von 5 Meilen zurückzulegen. Die größte unter den dortigen Glocken ist berühmte: denn sie wiegt viertausend Centner.

Riga liegt am Ausflusse der Duna in die Ostsee, in dem Theile des Russisch Reichs, den man Kiefland nennt. Es hat einen guten Hafen, und treibt starken Handel.

Archangel liegt am Weißen Meere und treibt ebenfalls starken Handel. Da die Steine hier selten und daher kostbar sind, Holzwerk hingegen im Ueberflusse vorhanden ist, so sind die Straßen dieser Stadt mit Balken und Dielen gepflastert.

Das Königreich Schweden liegt hier an der Abendseite von Rußland. Will man von Thüringen aus dahin reisen, so geht man durch Niedersachsen nach Lübeck, schiffet sich hier ein, und segelt über die Ostsee hinüber nach Schweden. Dieses Land ist mehr als zweihundert Meilen lang, und beträchtlich größer als Deutschland. Es ist sehr gebirgig, und hat mehrere ansehnliche Flüsse und Landseen. Auf der Karte findet Er die größten abgebildet. Im südlichen Theile wird Ackerbau, Obstbau und Viehzucht getrieben; je weiter man aber nach Norden kommt, desto mehr sieht man dieß alles abnehmen; und kommt man in den nördlichsten Theil, des Lappland heißt, so findet man daselbst gar keine Spur

Spur mehr davon. Die Bewohner dieser kalten Gegend, die Lappen, leben hauptsächlich vom Fleische und der Milch der Rennthiere, und von Fischen; auch backen sie Brodt von zerstoßener Fichtentrinde. Das Rennthier ist das einzige zahme Geschöpf, das in diesem Himmelsstriche leben und ernährt werden kann. Die reichen Lappen besitzen große Herden von diesen nützlichen Thieren. Sie gleichen an Größe und Gestalt unsern Hirschen; lassen sich in den Schlitten spannen, und laufen damit pfeilschnell wohin ihr Führer sie leitet. Ihre Milch genießen die Lappen entweder frisch, oder sie bereiten einen fetten Käse daraus. Das Fell wird zu Kleidungsstücken verarbeitet, und aus den Sehnen der nöthige Zwirn bereitet. Selbst im Winter ernähren sich diese nützlichen Thiere selbst: indem sie Moos unter dem Schnee hervorscharren, und es genießen.

Schweden liefert vorzüglich gutes Eisen, auch Kupfer, Holzwaaren und Fische. Stockholm ist die Residenz des Königs; es liegt am Ausflusse eines Landsees in die Ostsee; ist auf mehreren Inseln erbaut, und eine große, schöne Stadt. Der Hafen ist sehr

gut, und für den Handel, der beträchtlich ist. vorthellhaft. Gothenburg liegt auch an der Nordsee, hat einen Hafen, und treibt starken Handel. Carlscrona ist ein berühmter Seehafen an der Ostsee, und der gewöhnliche Aufenthalt der Schwedischen Kriegsflotte. Schweden fließt in einer langen Strecke an

Das Königreich Norwegen, welches dem König von Dänemark zum Regenten hat, und etwa halb so groß als Deutschland ist. Dieses Land hat viele Gebirge, die zum Theil Jahr aus Jahr ein mit Schnee und Eis bedeckt sind. Das Meer wimmelt längst der Küste hin von kleinen Inseln und Klippen; an der Küste selbst befinden sich viele gute Häfen. Außer einigen beträchtlichen Flüssen, gibt es in diesem Lande auch mehrere ansehnliche Landseen. Der Holzhandel der Einwohner ist sehr beträchtlich. Viele hundert Schneidemühlen sind dort immer beschäftigt die Baumstämme in Breter, Latten u. s. w. umzuschaffen, die man auf Schiffen ins Ausland bringt. Auch mit getrockneten und eingesalzenen Fischen wird stark gehandelt. Die Berge

Werkstoffe liefern Silber, Kupfer, Eisen und vielen Marmor.

Christiania und Bergen sind die wichtigsten Handelsstädte; sie liegen beyde an der Nordsee.

Außer den Königreichen Dänemark und Norwegen regiert der König von Dänemark auch über

die Insel Island, die auf unserer Karte hier ganz in Nordwesten von Europa zu sehen ist. Ihre nördliche Lage läßt es schon erwarten, daß die Lust dort sehr kalt und rauh seyn muß; auch der Boden ist rauh, unfruchtbar, gebirgig und steinig. Die Natur hat in diesem Lande viele Merkwürdigkeiten zusammengestellt. Man sieht z. B. da Berge, die mit ewigem Eise bedeckt sind, und doch Feuer speyen; und trifft Quellen an aus denen fließend heißes Wasser hervorspringt. Die merkwürdigste heißt der Geysir; sie soll das heiße Wasser täglich ein Paar Mahl hochwehen, über dreihundert Fuß hoch schleudern: welches mit einem heftigen Geräuse geschieht. Der größte feuerspeyende Berg, der Hecla, ist auf unserer Karte angegeben. Die Bewohner dieser rauhen Insel sind

sind arm: Fischen ist ihr Hauptgeschäft
Nahrungszweig; Ackerbau können sie nur
wenig treiben; das Schafvieh gedeiht hier
und da ganz gut. Städte haben sie gar
nicht: ja nicht einmal ordentliche Dörfer;
ihre Hofs liegen zerstreut, und zwar größtens-
theils in der Nähe des Meeres.

Zwischen dem Atlantischen Welt-Weer
und der Nordsee liegen zwei große Inseln,
nämlich die Britischen Inseln. Die
größere davon heißt auch Großbritannien,
und besteht aus den Königreichen England
und Schottland; die kleinere macht das
Königreich Irland aus. Alle drei Königs-
reiche stehen unter der gemeinschaftlichen Ver-
sammlung eines Königs und eines Parlaments,
wie es genannt wird: das heißt, einer Vers-
ammlung kluger Männer aus allen Provin-
zen der 3 Reiche; die, wenn sie es für nöthig
erachten, neue Gesetze geben und alte ab-
schaffen können; denen auch die Minister des
Königs gewissermaßen verantwortlich sind.
Von Frankreich wird England nur durch
eine Meerenge getrennt, die man den Canal
nennt. Ein Engländer und ein Französischer
Hafen liegen einander an der Stelle gegen
über

Aber, wo beyden Länder sich einander am mehesten nähern, jenen heißt Dover (Domer), dieser Calais (Kala).

England allein mag an Größe etwa dem vierten Theil von Deutschland gleichkommen; die Länge von Großbritannien beträgt ungefähr 140 Meilen. England und Irland sind größtentheils eben; Schottland hingegen hat hohe Gebirge. Die Themse in England, ist der ansehnlichste Fluß der 3 Reiche; Irland hat viele Landseen und Moräste. Das Vieh ist auf diesen Brittischen Inseln von vorzüglicher Güte; die Oekonomen wettelfern mit einander, recht fette schwere, Ochsen, Hammel und Schweine zu ziehn; und einige haben Stücke von unglaublichem Gewichte geliefert. In England wächst viel Getreide; doch muß man, wegen der starken Bevölkerung, immer noch welches aus dem Auslande beschaffen. Flachs und Hanf werden besonders in Schottland und Irland gebaut. Das Englische Zinn ist von vorzüglicher Güte; auch Kupfer, Blei, Eisen und Steinkohlen findet man in Menge; die letztern sind für die Englischen Fabriken von großer Wichtigkeit. Fische gibt es hier im Ueberfluß.

(Die Fortsetzung folgt.)

sind arm: Fischeren ist ihr hauptsächlichster Nahrungszweig; Ackerbau können sie nicht wenig treiben; das Schafvieh gedeiht hier und da ganz gut. Städte haben sie gar nicht: ja nicht einmal ordentliche Dörfer; ihre Höfe liegen zerstreut, und zwar größtenteils in der Nähe des Meeres.

Zwischen dem Atlantischen Welt-Meer und der Nordsee liegen zwei große Inseln, nämlich die Britischen Inseln. Die größere davon heißt auch Großbritannien, und besteht aus den Königreichen England und Schottland; die kleinere macht das Königreich Irland aus. Alle drei Königreiche stehen unter der gemeinschaftlichen Regierung eines Königs und eines Parlaments, wie es genannt wird: das heißt, einer Versammlung kluger Männer aus allen Provinzen der 3 Reiche; die, wenn sie es für nöthig erachten, neue Gesetze geben und alte abschaffen können; denen auch die Minister des Königs gewissermaßen verantwortlich sind.

Von Frankreich wird England nur durch eine Meerenge getrennt; die man den Canal nennt. Ein Englischer und ein Französischer Hafen liegen einander an der Stelle gegen
über

Aber, wo beide Länder sich einander am mehesten nähern, jener heißt Dover (Domer), dieser Calais (Kala).

England allein mag an Größe etwa den vierten Theil von Deutschland gleichkommen; die Länge von Großbritannien beträgt ungefähr 140 Meilen. England und Irland sind größtentheils eben; Schottland hingegen hat hohe Gebirge. Die Themse in England, ist der ansehnlichste Fluß der 3 Reiche; Irland hat viele Landseen und Moräste. Das Vieh ist auf diesen Britischen Inseln von vorzüglicher Güte; die Oekonomen wettelfern mit einander, recht fette schwere, Ochsen, Hammel und Schweine zu ziehen; und einige haben Stücke von unglaublichem Gewichte geliefert. In England wächst viel Getreide; doch muß man, wegen der starken Bevölkerung, immer noch welches aus dem Auslande beschaffen. Flachs und Hanf werden besonders in Schottland und Irland gebaut. Das Englische Zinn ist von vorzüglicher Güte; auch Kupfer, Blei, Eisen und Steinkohlen findet man in Menge; die letztern sind für die Englischen Fabriken von großer Wichtigkeit. Fische gibt es hier im Ueberflusse.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t i g u n g.

Auf der ersten Seite des vorigen Blatts streiche man in der 5ten Zeile das (?) hinter dem Worte Besorgung.

Folgendes Buch ist zu empfehlen: C. C. Claudius, allgemeiner Briefsteller, nebst einer kurzen Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die Mann- und weibl. Stände. Leipzig, bey Heinrich Gräff, 18 Gr. Sächs.

Dieses Buch ist gegen Einsendung des Betrags in der Buchhandlung der Erziehungskunst zu haben. Wer es gebunden zu bekommen wünscht, legt für den Band noch 3 Groschen bei.

Der Bote a n s L e r n e n g e n.

Zwey und funfzigstes Stck.

1 8 0 3.

Register.

(nach der Seitenzahl.)

Abgaben müssen in jedem Lande seyn	85
Ackerbau gründet das Wohl eines Landes	27
Arbeit ist auch im Alter Bedürfnis	5
— verschafft Brot	45
Atlantisches Meer	380
Australien, Beschreibung der Karte	29
Batavische Republik	387
Bittschrift der Vögel an die Menschen	65
Bote liest aus Salzmanss erstem Unters richt in der Glitenlehre vor	51
— schildert den Werth der Religion	117
Brot, essen nicht alle Menschen	20
Brotbaum	38
Brustfleck Melch. dessen Anwerbung	269
— wie er sich als Soldat verhalten	274
— lernt unverdiente Schläge ver dauen	278 295

Dec. 1803.

S f f

Brustf

Brunstle & M. denkt über den Spruch nach „Es ist alles Euer“	283
— begegnet einem Manne ohne Nase	287
Cocosbaum	37
Cook, seine Reisen, und seine Ermor- dung	29 47
Dänemark	386
Deferteur erzählt seine Geschichte	313
Deutschland	382
Eismeer	379
England	406
Europa beherrscht alle Erdhelle	378
— dessen Grenzen	379
Feuersbrunst, wie man sie löschen muß	137
Französische Republik	389
Freundschaft wird durch ein Paar Hun- de zerissen	355
Freiheit, wo man sie suchen muß	86
Freiendienste, welches die drückendsten sind	87
Geld das viele, ist an d. Eheurung schuld	22
Gerbergefelle hat sein Vertrauen auf's Lotto gesetzt	237
— ist in der größten Verlegenheit	253
Gesellschaftinseln	45
Gewissensbisse können durch keine Reich- thümer geheilt werden	227
	Gold

Goldammer Hr. Pfarrer nimmt sich	
eines Fündlings an	106
— warnt Habersfelden sich nicht zu viel	
zuguttrauen	142
— verhört den Jeremias	226
— schreibt ihm einen lehrreichen Brief	148
Goldammer Hr. Schulmeister , übers	
zeugt den Melchior, daß es seine	
Pflicht sey, Soldat zu werden	271
— gibt demselben einen Spruch mit auf	
den Weg	281
— erzählt vom Hrn. v. Kreuzschnabel	290
Gott soll man mehr gehorchen als den	
Menschen	230
Grankopf der, predigt d. wahre Freyheit	86
— verschenkt einen Hasenbraten	90
— gibt ein Gleichniß	94
Großbritannien	406
Habersfeld will Franz. Bürger werden.	75
— rettet einen Heischungrigen	77
— discutirt über d. Französische Freyheit	81
— erfährt wie man frey werden könne	87
— beschließt seine Begierden herumzu-	
tummeln	95
— beherrscht seine Schlafbegierde	97
— beherrscht die Kaffeebegierde	99
— fühlt sich frey	100, 125, 343

Haberfeld findet ein kleines Kind	100
— beherrscht die falsche Schamhaftigkeit	102
— wird in Verhaft genommen	112
— tractirt mit Brantwein	124
— stellt sich vor dem Amte	125
— findet den Brankopf wieder	127
— verliebt sich in ein Mädchen	133
— glaubt daß er ganz frey sey	142
— ist zur Arbeit verdroffen	145
— hat keine Ruhe mehr	147
— ist wieder fleißig	151
— wird in Freyheit gesetzt	155
— geht nach Jlsenhann	156
— sieht ein verliebtes Pärchen	157
— steht da wie eine Bildsäule	158
— hört Neuigkeiten	159
— fährt Hellingern an	161
— sieht aus wie ein Topf voll Mäuse	163
— betrachtet den gestirnten Himmel	164
— beherrscht die Begierde nach einem geliebten Mädchen	165
— findet eine Geldsage	167
— zittert am ganzen Leibe	169
— beslegt die Geldbegierde	171
— steht da wie ein Engel Gottes	173
— macht ein ansehnliches Hochzeitgeschenk	178

Haberfeld beslegt die Ruhmbegierde	179
— freut sich seines Sieges	181
— wird im Schlaf gestört	183
— bestellt sich einen Fliederthee	192
— findet ein vortreffliches Lied	194
— dressirt seine Begierden	197
— rettet einen Menschen	199
— entdeckt den Vater des gefundenen Kindes	203
— findet auch die Mutter desselben	209
— belehrt Jeremiasen über die Herrschaft der Begierden	212
— stiftet eine Ehe	216
— folgt der Vernunft	219
— wird vom Pf. Soldammer freundlich aufgenommen	220
— trägt demselben Jeremiasens Geschichte vor	222
— erblickt einen offenen Sarg	253
— läßt sich von der Furcht überwältigen	258
— kömmt hinter die Sarggeschichte	263
— ist in großer Verlegenheit	266
— hält ein Gespräch über d. Soldatenleben	267
— mag kein Soldat werden	298
— kömmt zu Jeremiasens Vater	299
— wirft ein Auge auf Cathrinchen	306
— findet den Martin als Deserteur wieder	309
— hält ihn zu seiner Schuldigkeit an	323
— die Gedanken stehen ihm still	322
— drückt Cathrinchens Hand	333
— geht mit Heyrathsgedanken um	334
— seine Begierde läuft mit der Vernunft davon	335
— will von Verdruß vergehen	339

Haberfeld will Kathrinchen nicht ansehen	340
— bekommt vier Lambthaler	342
— denkt über Kathrinchen nach	343
— wird von einem Reiter examiniert	346
— wird von Bal. Feder abgewiesen	354
— trifft mit vier Studenten zusammen	355
— rath dem Junker Glas vom Duell ab	358
— hält den Sterbenden im Arm	364
— geht zum Fräulein v. Mittelburg	369
— ermahnt es, der Vernunft zu folgen	374
Helmer verfolgt eine Diebin	346
— erzählt, wie er bestohlen worden	347
Heyrathen, was der vernünftige Mensch	
dabei beobachtet	148
Hunger soll ausgeröthet werden	11
Höbner legen einen Garten an	13
Jeremies will sich erheben	199
— findet seine Rosine wieder	209
— macht einen dummen Streich	214
— spricht seine Rosine im Gebüsch	215
— will sich nicht erblos machen lassen	232
— muß sich einen Rabenvater nennen	
hören	234
— faßt einen guten Entschluß	235
Irland	406
Island	405
Italien	391
Klopstock, seine Verdienste	118
Königruß, Beschreibung desselben	22
Kornland spricht über den Werth der	
sichtbaren Güter	174
Keder Bal. will seine Frau prügeln	353
Kotto das, bringt an den Bettelstab	242
Kottotabelle für den Bürger und Bauer	243

Martin Jerem. weint wie ein Kind	323
— kommt wieder wie der verlorne Sohn	326
Mensch jeder bestch. aus zweyerley Menschen	292
Mitleiden, über dasselbe muß man Herr seyn	351
v. Mittelburg. Gräul. fällt in Ohnmacht	371
— will sich das Leben abfürzen	375
Mittelländisches Meer	380
Nahrungsmittel könnten vervielfältigt werden	12
Neuguinea	36
Neuholland	30
Neuseeland	37
Norwegen	404
Diabetti	38
Preussen	396
Religion, ohne dieselbe kann man nicht frey werden	148
Kindsknochen werden gespeist	14
Röddicher machen eine Leide arbar	13
Rossfuß-Mstr., wie er verarmt sey	92
Roskopf, wodurch er zum Nordbrenner geworden sey	186
v. Roskopf. Hr. bekömmet Händel	356
— söhnt sich mit Hrn. v. Blursint an	362
— duellirt sich	363
— wird vom Amtmann verhommen	366
— stirbt	367
Rüb-samen Frau, bekömmet wieder ein Christophelchen	109
Rumfordsche Suppe	19
Schlesien	395
Schöpfenblut kann man in die Würste thun	17

Schwalbe Hr. Schulze, hat ein totes Maul	107, 110
Schweden	402
Schweiz	390
Schwornäther Hrn. v. Gedanken von der Ehre	863
Soldat, wie er frey seyn kann	268
Specht Hr. Amtmann lösch eine Fens erbbrunst	131
— offenbahrt eine Hexerey	135
— hält ein Redden über die Freyheit	155
— verhört einen Mordbrenner	184
Spitzbuben Colonie	?
Sterblichkeit ist jetzt geringer als sonst	
Südindien	
Thenerung, woher sie rühre	6
Toll werden der Hunde, woraus es ent springe	49
Ungarn	395
Verliebte sind in großer Gefahr	153
Waltershäuser machen eine Leide urbar	17
Weltheile, deren Anzahl	28
Wirth wird von den Jahren gedrückt	2
— will sich in Ruhe setzen	3
— klagt über schwere Zeiten	5
— leert Klopstock zu Ehren eine Glas sche Merseburger	115
Wollust verleitet einen Burschen zum Selbstmord	203

Zeitungsblätter

zum

Boten

aus

Ehüringen.

Schneppenthal

im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt

1803.

Ulm, vom 12. Dec. Auch in dem Ulmer Lande sind die Beamten, und zwar von den hiesigen Stadtconsulenten, in Pflichten genommen und ihre Kassen versiegelt worden. Der hiesige Seelsorger, v. Sautter, ging mit Aufträgen nach Göttingen ab. Kommandant des hiesigen Militärs ist Major von Besserer. Der Consulent Müller, der Senator Joh. Jak. von Schad, und der bisherige Oberamtmann von Göttingen, von Weyner, sind Oberappellationsräthe und Müller zugleich Oberkommissariatsrath geworden. Schad erhielt den Auftrag, in dem Bengenkloster das Inventarium aufzunehmen. Auch die kaiserliche Werbung ist von hier abgegangen. (Ulm war seit 1273. eine kaiserliche freie Reichsstadt gewesen.)

Stuttgart, vom 23. Dec. Die Breisgauischen Mediatböden, welche im Entschädigungsplan dem Maltheserorden zugetheilt sind, scheinen seit kurzem zum Theile einen harten Kampf gehabt zu haben. Am 17 Nov. schon kam der Maltheserritter Baron von Freyberg als Commissar von Hettershelm in Billingen an, um die dasige Abtei St. Georgen, mit der eine Vorderösterreichische Lehranstalt verbunden ist, in provisorischen Besitz zu nehmen. Der Prälat und das Convent protestirten gegen diese Vorschritte, und zeigten die Sache dem hiesigen Magistrat an, dem von kais. Majestät der Ästern Schutz über das Kloster aufgetragen ist. Am 18 Nov. protestirte der hiesige Magistrat ebenfalls im Namen des Kaisers gegen diese Willkürherrschaft, und ließ diese Protestation neben dem Maltheserorden Patent öffentlich anschlagen. Nach

mit

in Frage kam auch von der Regierung in Preßburg der Befehl an den Magistrate, daß derselbe protestiren solle; und dieser Befehl wurde neben dem Kaiserlichen Patent ebenfalls angeschlagen. Seitdem haben die Kaiserlichen Richter von Wien aus die Befehle erhalten, bis zur gänzlichen Aufhebung und geendigten Unterhandlung zwischen den Höfen von Wien und Paris die Einweisung nicht zu erteilen. Auch ist auf Befehl der Regierung in Preßburg das Kaiserliche Besitzergreifungspatent und das Commissionsdecret von der Botschaft und dem Archiv durch die hiesigen Beamten abgerissen und sammt einer erneuerten Protestation nach Heilbronn übersandt worden. Die Vorstellung des Magistrates an Sr. kaiserl. Majestät ist zu Wien auf so lange bey Seite gelegt worden, bis es einmal wirklich (denn für jetzt ist die Sache eingestellt) um die Existenz der Westgalischen Klöster zu thun seyn wird, wo denn jene Vorstellung Sr. Majestät neuerdings vorgelegt werden soll.

Paris, vom 20. Dec. Nachrichten aus Barcelona zufolge, hat der spanische Hof am 8. d. M. diese Stadt verlassen; am 14. kam er in Larragotta an, von wo er am folgenden Tage die Reise nach Balenja fortsetzte.

Das Kriminalgericht des Departements der Seine beschäftigt sich jetzt mit dem Proceß des bekannten Guadelouper Nulaten, Magloire Delage. Er ist angeklagt, im November d. J. 10. einen Complot angeknüpft zu haben, um sich zum unabhängigen Herrn dieser Colonie aufzuwerfen, und sie der Oberherrschaft des Mutterlandes zu entziehen. Es sind 40 andere Ein-

221

weilher: dieser: Insel; theils: Beile, theils: Wä-
stgen; in derselben Anlage begriffen.

So selten und so unthätig die öffentlichen Sit-
zungen des Tribunats; seit der letzten Trennung
des gesetzgeb. Körpers; auch sind, so beschäftig-
ten sich dennoch die Mitglieder dieser Behörde
ununterbrochen mit wichtigen Gegenständen in
den drei Sectionen, in welche sie durch die neue
Einrichtung vertheilt sind: Die Sitzungen dieser
drei Sectionen werden bey verschlossenen Thüren
gehalten, und sind ausschließlich der Prüfung
von Gesetzentwürfen gewidmet, die in der nächsten
öffentlichen Sitzung der gesetzgebenden Behörde
vorgelegt werden sollen, und vom Senatrathe
unter dem Präsidium des ersten Konsuls, aus-
probiert sind. Dessen geschieht es, daß solche
Gesetzentwürfe zu drei bis vier verschiedenenmalen
vom Tribunal an den Senatrathe zurückgewie-
sen werden. In den letzten Paar Monaten des
Jahrs sind die drei Tribunatssectionen meistens
mit Finanz- und Militärgegenständen, und mit
andern neuen Zweifeln beschäftigt. Einige dieser
Vorstellungen sollen lebhafteste Debatten mit Senat-
rathsgliedern veranlaßt haben.

Paris, den 17. Dec. Vor einigen Tagen
ist Hr. Otto hier angekommen. Er wird einige
Monate hier bleiben, ehe er an seinen neuen Ges-
andtschaftsposten nach Amerika abgeht. Der
Bürger Otto England verließ, erhielt an neue
Beweise von Achtung und Zuneigung. Lord Hamp-
tesbury hat ihm eine königl. Begleitung zur Ueber-
fahrt nach Frankreich an, und der neue Lord
Mayor wollte ihn in feierlichem Zuge bis vor die
Stadt begleiten; er erbat sich aber das eine wie
das

des andern. Im Vauvais ist das Gewölbe des Chors in der Hauptkirche eingestürzt. Es ruht auf 20 Pfeilern, und war ein kühnes Werk der Baukunst.

Paris, vom 20. Dec. Der erste Consul wird auf seiner Reise in die Rheindepartements einige der angesehensten Officiere zu Begleitern haben.

Am 18ten war Herr Otto, bey der Audienz, welchen der erste Consul den constituirten Autoritäten gab, zugegen; Bonaparte gab ihm sehr schmeichelhafte Versicherungen der Zufriedenheit über die Art wie er sich bey seiner Sendung nach England benommen habe.

Es ist hier für den Prinzen Esterhazy ein Haus gemiethet. Er hat bekanntlich zu einer Reise nach England und Frankreich 400,000 Kaiserthaler bestimmt, und sein Aufwand wird beynahe hinreichend seyn.

Der erste Consul hat die Convention in Bezug auf die Entschädigung des Großherzogs von Toscana ratifizirt; nach derselben wird das Bisthum Eichstädt einem Theil der neuen Staaten dieses Fürsten ausmachen. Passau wird an Bayern zurückgegeben. Es ist ein Courier nach Petersburg abgesendet worden, um von dem russischen Kaiser die Einwilligung dazu zu erhalten.

Man kennt nun den Anlaß zu dem Verbote in Hamburg, abgeschaffte Ordenszeichen zu tragen. Der franz. Gesandte Reinhard war zu einer Mahlzeit auf dem Lande, bey dem neuen Hrn. Baron Boght, eingeladen worden. Er erschien und fand daselbst die Herzoge von Savoy und von Polignac, mit den ehemaligen franz. Orden bedungen. Da er förmlich eingeladen worden war, so sah er dieß

biß als eine Beleidigung an, die man ihm, als Gesandten der französischen Republik that. Er verlangte demnach, daß die beyden Emigranten ihre Orden ablegen sollten. Allein der Herzog von Pölignac versetzte, daß er nichts mit der französischen Republik zu schaffen habe, und nur von dem Russischen Kaiser, in dessen Dienste er stehe, Befehle anzunehmen hätte. Der Herzog von Havre erklärte, er stehe in englischen Diensten, und würde diesen Orden so lange tragen, als es ihm der englische Gesandter nicht verböte. Hr. Reinhard verließ hierauf sogleich das Landguth, und beklagte sich den andern Tag bey dem Magistrat, der alldenn gedachtes Bittbot ergehen ließ, worauf jene zwey Emigranten sogleich vertrießen.

London, vom 13. Dec. In der Sitzung des Unterhauses am 8. d. gediehete sich abermahl die Rede des Herrn Fox aus. Er sagte, unter andern: „Ich weiß, daß es Personen giebt, welche denken, wir hätten keine andere Mittel übrig, als den Krieg. Welches ist das Mittel, welches das geehrte Mitglied vorschlägt? Er siehe, wie ich, weder Platonis Angeltögenheiten noch die der Schwelz als hinreichenden Grund zu einem Bruche an. Eines der neuen Mitglieder sagte, daß man Frankreichs Interessen nicht besser begünstigen könne, als wenn man der gegebenen Stimme sich widersetze u. daß er nicht wie Hr. Bant, mich in Verpacht habe, unter Frankreichs Einflusse zu stehen. Ich danke ihm des Interesses wegen, welches er an mir nimmt; ich glaube nicht, dessen zu bedürfen:

ich lege nur auf die Meinung des Volkes keinen Werth.

Jedermann weiß, daß meine Reise nach Frankreich nur den Beweggrund hatte, Manuscripte zur Geschichte des Königs Jakob zusammenzutreiben; man muß gestehen, es würde sonderbar seyn, daß eine solche Opposition mir von der franz. Regierung eine Pension zubeggebracht hätte. Frankreichs Friedensfuß darf auf keine Weise auf den unserigen Einfluß haben; unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, unsere politische Existenz, unsere Angriffs- und Vertheidigungsmittel sind zu verschieden.

Diejenigen, welche eine Veränderung der Minister wünschen, sollten aufrichtig die Gründe ihrer Meinung anführen, um einen Argwohn zu entfernen, der sie nicht ehren kann, und um nicht mit den Agenten einer gewissen interessirten Faktion verwechselt zu werden; weil seit 2 Jahren, ein einziger Mann das glückliche Schicksal Frankreichs leitet, wünschen sie auch nur einen einzigen Mann in diesem Lande zu haben. Was hat denn Herr Pitt während seines 17jährigen Ministeriums für sein Vaterland gethan? Hat er Frankreich noch nicht genug vergrößert? Wenn sie Herrn Pitt wieder in das Ministerium versetzen, wie werden sie ihn mit der Frage über den Katholizismus ausöhnen, welcher er den Regierungsgenuß opferte? Ja, ich wies derhole es, die einzige uns geziemende Rivalität gegen Frankreich ist die Rivalität der Handlung....

N e u e R a t h s l o s e n .

In Constantinopel ist abermahl die Pest ausgebrochen. Die Türken meynen die Lage der Stadt wäre Ursache daran, daß die Pest dort fast nie aufhörete. Hier zu Lande hingegen glaubt man der Grund läge an der schlechten Regierung: weil diese keine Anstalt mache die Verbreitung dieser Seuche zu verhindern. Die auswärtigen Gesandten haben sich gut besunden sich einstweilen von Constantinopel zu entfernen und sich auf einem Dorfe, das 4 Stunden davon entfernt ist, aufzuhalten. Um die Unterthanen gegen Fruchtman gel zu sichern, hat die Gotha'sche Regierung die löbliche Verordnung gemacht, daß jeder der über 15 Acker unter dem Pfluge hat, von jedem Acker, den er über diese Anzahl besitzt, und der nicht Brache lag, eine Megern Rocken oder Weizen, oder 2 Megern Gerste zurück schütten, und, wenn es von der Obrigkeit verlangt wird, gegen bestimmte, billige Vergütung abliefern muß. Auch ist die Ausfuhr zwischen Gotha, Altenburg, Weimar, Eisenach, Erfurt und einen Theil von Rudolstadt und Sondershausen frey gegeben worden. Die Jesuiten sollen neuerlich Anstalten machen ihren Orden wieder herzustellen. Erst trieben sie ihr Wesen in Dillingen, da dieses aber an Bayern gekommen ist: so haben sie sich in das Hohenlohe'sche gewendet. Ihr Oberhaupt heißt Vaccaram.

Schreiben aus Gothenburg, vom 20 Dec. Unsere Stadt hat wieder einen sehr unglücklichen Tag erlebt. Heute Morgen um 2½ Uhr brach in dem Hause des Kürschners Lange, in der Kirchstraße, Feuer aus, und, obgleich bei der besten und schnelligsten Anstalten zur Löschung, war es unmöglich, die Verbreitung nach den nächstliegenden Häusern, theils wegen Enge der Straßen, und theils wegen der zu dicht an einander belegenen, und von Holz erbaueten Mische, zu hindern. Kurz, alle Gebäude zwischen der großen Süd Hafenstraße, den Ost und Wests Hafenstraßen, nebst der Wallstraße, das Gymnasium und die Schule ausgenommen, sind sämmtlich ein Raub der Flammen geworden. Mit der größten Mühe und der unverdroßenen Arbeit wurde endlich die verbösende Macht des Feuers heute Abend um 7 Uhr gedämpft, nachdem es mit einer unbeschreiblichen Wuth die schönsten Gebäude der Stadt, (worunter die schöne Domkirche, das Bischöfliche Haus, das Posthaus, die Stadtbuchdruckerey, nebst zwey Apotheken, sich befinden) in Aschenhaufen verwandelt hatte.

Unter allen Feuersbrünsten, welche im Laufe von 10 Jahren unsere unglückliche Stadt getroffen hat, war keine so verheerend, als die heutige. Es ist alles noch in der größten Verwirrung, und daher unmöglich, eine genaue Nachricht von den dadurch verursachten Schaden, und der Zahl der wahrscheinlich leider auch verunglückten Menschen zu geben.

St. Petersburg, den 14. Dec. Unser Kaiser hat dem Prinzen von Esterhazy und sämmtlichen Cavallieren, die bey dem Großfürsten Constantin

Januar 1803.

B

stantin

stantin während dessen Aufenthalt in Wien die Aufwartung gehabt hatten, kostbare Geschenke zuschicken lassen.

Einer mit dem Papste getroffenen Uebereinkunft zufolge wird unser Hof nunmehr den an selbigen abgesandten Nuntius, Monsignor Aezzo, jedoch nur unter der Bedingung annehmen, daß er sich im ganzen russischen Reiche aller Jurisdiction's Rechte über die katholischen Glaubensgenossen, so wie auch aller übrigen apostolischen Functionen enthalte, und bloß als ein Vorschaffter vom ersten Range angesehen werde.

Der neue portugiesische Gesandte, Ritter Branco, ist hier angekommen.

Schreiben aus London, vom 17. Dec. Um 4 Uhr heute Nachmittag verbreitete sich das Gerücht, als ob Herr Pitt in Bath am Podagra gestorben sey; man sagte, es sey ihm in den Wagen gestiegen und habe ihn in wenig Stunden getödtet. Allein, höchst wahrscheinlich ist es ein leeres Gerücht.

Das Parlament wird den 23ten d. seine Sitzungen beendigen und nicht eher als in sechs Wochen, als den 3ten Februar, wieder zusammenkommen.

Der reine Ertrag der Steuern des Jahres 1801 und 1802 ist dem Parlemeute vorgelegt worden. Im Jahre 1801 betrafen sie sich auf 22,986,309 Pf. 14 S. 11½ d. und im jetzigen auf 25,199,088 Pf. 14 S. ¾ d.

Lord Elgin hat der Pforte zu wissen gethan, daß er seiner Gesundheitsumstände wegen seine Rückberufung ausgewirkt habe. Es herrscht eine Kälte zwischen der Pforte und den Engländern.
Herr

Der Baron von Bredt mittlerweile als Gesandter
ger dort.

Man sagt, Graf Saxeberg habe sich bey
seinem Hofe sehr über das Betragen beschwert,
welches er in Paris erfuhr, da er Aufträge an
den Grafen Cobenzl hatte, deren er sich nicht ent-
ledigen konnte.

Der Bischof von Exeter ist im 85ten Jahre sei-
nes Alters mit Tode abgegangen.

Der berühmte Barrington ist in Botantbay
gestorben; er bemühet sich vom Gouverneur in
Botantbay Pardon zu erhalten; und da er diesen
nicht bekam fing er an sich dem Trunk zu ergeben,
welches ihm bald den Tod zuzog.

Unterm 20ten November wird folgendes aus
Sibrazat berichtet: Die Fregatte Niger, Capitän
Hillgar, kam hier nach zwölftägiger Fahrt aus
Portsmouth an. Der Brigade General Oates
und sein Gefolge sind am Bord, nebst 200 Re-
kruten für die verschiedenen Regimenter in Malta,
und 150 für unsere Garnison. General Oates
geht nach Malta, wo er das zweyte Commando
unter dem General Billelles erhält. Es ist jetzt
völlig ausgemacht, daß wir Malta behalten, wo-
nigstens noch eine Zeitlang. Wir wissen jert-
schlich, daß Befehle abgegangen sind, Aegypten
zu räumen und die Truppen von dort nach Mal-
ta zu schicken, wo alle, welche Platz haben, blei-
ben sollen. Die übrigen kommen hierher. Man
vermuthet, daß gegen 6000 Mann britische Trup-
pen in Malta werden zu stehen kommen, und
daß wir drey bis vier Regimenter erhalten sollen.

Aus Kingston in Jamaica schreibt man folgen-
des unter dem 29ten October: Von den aus St.
Dor

Domingo hier ankommenden amerikantischen Schiffen erfahren wir, daß es dort nicht gut steht. Man sagt, daß die Franzosen ein Embargo aufgelegt haben, und daß sie genöthigt seyn werden, Capstadt zu räumen, um sich nach Portogal zu begeben, wo sie auf Verstärkung aus Frankreich warten wollen.

Aus Georgien und Südearolina schreibt man, daß diejenige Art Baumwolle, welche Sea-Island heißt, in diesem Jahre fast ganz von den Raupen zerstört worden, und daß nur wenig übrig geblieben sey.

Paris, vom 30 Dez. Mit rascher Thätigkeit wird nunmehr, unter der Leitung Rouccroy's und Capital's, zweyer der verdienstvollsten und das bey der arbeitssamsten Gelehrten Frankreichs, zur Organisation des öffentlichen Unterrichts geschritten. So vielfach und so gegründet die allgemeinen Klagen über die Vernachlässigung dieses Hauptzweigs der Staatsverwaltung seit Anfang der Revolution auch waren, und so sehr die allgemeine Erwartung durch die auf einander folgenden Gesetze über diesen Gegenstand, die niemals vollzogen wurden, auch getäuscht worden ist, so steht man jetzt doch ein, daß dießmahl mit Nachdruck Hand ans Werk gelegt wird. Schon beschäftigt man sich mit den Primarschulen, die auf Kosten der Gemeinden errichtet werden sollen.

In Ansehung der Sekondarschulen, die von der Regierung nur unmittelbar unterstützt werden, wird von derselben fortgeföhren, diejenigen ehemaligen Colleges und Gymnasien, die noch bestehen, so wie die bedeutenden Privatpensionen, gesetzlich
als

als Oefendalschulen anzuerkennen, und ihre Vermehrung zu betreiben.

Was die Lyceen betrifft, so sind deren bereits zwölf bestimmt (zu Lyon, Bordeaux, Marseille, Turin, Roullins, Besancon, Strassburg, Mainz, Brüssel, Douay, Rouen und Rennes), die bis zu Ende des 11 Jahres eingerichtet seyn müssen.

Die Organisation der Specialschulen für einzelne Wissenschaften und Künste ist vor der Hand noch aufgeschoben, und soll erst nach völliger Einrichtung der Lyceen erfolgen.

Bern, vom 26 Dec. Nach den neuesten Nachrichten aus Paris, scheint man daselbst wie der Hoffnung zu nähren, daß der Zentralregierung doch mehr Kraft werde zugetheilt werden, als man anfänglich und nach dem Schreiben des ersten Consuls hätte vermuthen sollen. — Am 20 d. sollte eine abermahlige Zusammenkunft mit den helvetischen Deputirten und der von dem ersten Consul ernannten Kommission statt haben, bis zu welcher alle Entwürfe, Vorstellungen und Vorschläge derselben eingereicht seyn mußten. — Zum viertenn male in diesem Jahre wurde vor einigen Tagen das vor der Stadt gelegene Pulvermagazin erbrochen und Pulver entwendet. Diefmal wurden 10 Zentner gestohlen.

Der franz. Legationskommissar Rouper, ist wieder nach dem Frikthale abgereist, wo er als Generaladministrator bleibt. Von der Abtretung dieses Landes an die Schweiz vernimmt man nichts vielmehr heißt es, es solle ein eigener Staat, bleiben.

Die vereinigte Kantonalversammlung des Semn, hat aus ihrer Mitte eine Kommission von 5 Mitglie-

gliedern ernannt, um mit der waadtländischen Deputation in Paris directe zu correspondiren. Man spricht von Umschaffung des Waadtlandes und eines Theils des Kantons Freiburg in eine eigene Republik, die von der Schweiz ganz unabhängig seyn soll, wie Vaud.

In Zürich ist eine Spezifikation des durch das Unterwaldtische Bombardement erlittenen Schadens publicirt worden. Es sind in verschiedene Häuser der Stadt 184 Kanonen, Kugeln und Granaden, 133 Kanonenkugeln, 21 glühende Kugeln und 6 Bomben geworfen worden, ohne diejenigen zu rechnen, welche auf öffentliche Plätze oder in den See fielen.

Die Gährung unter den verschiedenen Parteyen dauert noch immer fort; sie ist besonders im Oberland sehr stark, und ohne die Gegenwart der franz. Truppen wären dort neue Unruhen zu besorgen.

Man erhält die Nachricht aus der sogenannten italienischen Schweiz, daß eine gewisse Partey, die sich daselbst großen Anhang erworben hat, wegen der Erneuerung der Municipallisten, der Entwaffnung, der Kriegsteuer u. stark gegen die helvetische Regierung declamirt. Sie hat viele von denjenigen Einwohnern zu gewinnen gewußt, die 3 Theile des Jahres in auswärtige Länder ziehen, um daselbst ihren Lebensunterhalt zu erwerben, und mit dem was sie ersparen, zu Anfang des Winters in ihre Heimath zurückkommen. Den wenigen helvet. Truppen, die sich unter Kommando des G. Comte von Lausanne, zu Bellinzona und Lugano befinden, wird es sehr schwer, Ruhe und Ordnung zu handhaben.

Die

Die hiesige Regierung hat dem Bischof von Ebur eine jährliche Pension von 12000 Rthrs ausgeworfen.

München, vom 26 Dec. Am 16 d. Abends ritt der Welspriester Joh. Michael Mayer, aus Ingolstadt gebürtig, auf der Straße von Dachau nach München aus einem Dorfe zurück, wohin er diesen Tag zu einer Predigt eingeladen war. Unterwegs begegnete ihm ein Obersauerwerker von der kurfürstl. Artillerie, der ihm sein Pferd abforderte, um einen Deserteur, welcher sich schon zweimal der Desertion, und noch eines andern Vergehens schuldig gemacht, eiligst nachzusetzen. Aus Befürchtung, daß er selbst ein Deserteur sey, verweigerte er ihm das Pferd, hath sich aber dessen Säbel aus, eilte dem Flüchtling nach, und hohlete ihn im Walde bey Rosach ein. stellte ihm sein Verbrechen mit allen Folgen vor, ermahnte ihn zur Treue gegen den guten Landesfürsten, und bewegte ihn zur Rückkehr. Auf dieser begegnete ihnen ein Reiterpiket, das zur Verfolgung des Deserteurs abgeschickt worden war. Mit dem Säbel in der Hand gelobte er demselben die richtige Einlieferung des Deserteurs beym Regiment, welche auch erfolgte. Seiner priesterlichen Würde gemäß, hath er zuvörderst um Gnade für den Deserteur, und zwar nicht ohne gute Erfolg. Se. kurf. Durchl. aber ließen, sobald Höchste dem Vorfalle vernommen, sich den braven Priester vorstellen, gaben demselben Dero gnädigstes Wohlgefallen zu erkennen, und versprachen ihm eine baldige Beförderung.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Man rühmt die guten Einrichtungen, welche die Preußen in den Provinzen treffen, die ihnen durch den Entschädigungsplan zugefallen sind. Vorzüglich loben die Katholiken, daß sie bey ihrer Religionsübung nicht gestört, und auch nicht einmal die Klöster aufgehoben werden. Ich glaube, wenn in diesen Provinzen Muhammed hauser lebten, sie würden durch die Preußen eben so wenig in ihrer Religionsübung gekränkt. Diese halten noch immer über den Grundsatz des alten Frit: Der Untertan sey ein guter Bürger und glaube im übrigen was er will. Die türkische Armee in Egypten ist durch die Beys gänzlich geschlagen und zerstreuet worden, ja sie würde von ihr aufgerieben worden seyn, wenn nicht die Engländer sich ihrer angenommen hätten. Mit den Franzosen in St. Domingo ist es auch nicht recht richtig. Die schwarze Armee ist, 15000 Mann stark, vor die Hauptstadt gerückt, und von den Franzosen sind sogleich 2500 Schwarze zu ihr übergegangen. Man sagt sogar der Französische General Leclerc habe bey den Schwarzen um freyen Abzug angehalten. Nach Englischem Verichten haben die Engländer das Vorgebirge der guten Hoffnung geräumt, und es den Holländern übergeben. Malta zu verlassen machen sie aber noch keine Anstalt. Das Gerücht, als wenn Herr Pitt gestorben wäre, ist ungegründet.

Schreiben aus London, vom 28 Dec.
Der Proceß des Obristen Despard und seiner Mit-
gefangenen ist, auf die Mitte des Februars ange-
setzt.

Der Capitain Popham wird in kurzem mit Des-
pard nach Aegypten abgehen.

Es sollen 200 Soldaten unter dem Commando
des Obristleutenants Collins nach Botantbey ges-
chickt werden. Da Herr Collins schon etliche
Jahre dort gewesen ist, so paßt er zu diesen Pos-
ten besser als andre.

Im Laufe des letzten Sommers kamen über tau-
send Männer, Weiber und Kinder aus dem schot-
tischen Hochlande in Quebec an. Die meisten
von ihnen gingen nach Obercanada.

In der Hofzeitung steht eine königliche Erlaub-
niß, Brod, Mehl, türkisches Korn und Schlach-
tvieh aus den vereinigten nordamerikanischen Staa-
ten in brittischen Schiffen nach der Insel Neufunde-
land; zum Gebrauche der Einwohner und Fischer
dieser Insel, jedoch unter den gewöhnlichen Res-
gulationen, einzuführen.

Nach einer neuen Verfügung der Polizei gehe
alle Nacht ein Commando Soldaten, an deren
Spitze ein Constabler ist, durch die Straßen von
Westminster, und nöthigt die Soldaten in den
Wirthhäusern, sich in ihr Quartier zu begeben;
widrigenfalls werden sie in die Wache gesetzt.

Es hat sich ein Streit erhoben: Wer eigentlich
die unüberwindliche Fahne in Aegypten genommen
habe? Ein gewisser Anton Luz macht auf diese
Ehre Anspruch, da doch schon der Sergeant Sing-
clair von dem 42sten Regimente der Bergschotten
eine Belohnung dafür erhalten hat.

Januar 1803.

E

In

In Newport ist aus Martinique Nachricht angekommen, seitdem diese Insel den Franzosen zurückgegeben ist. Man hatte bereits den Schwarzen daselbst den Gebrauch der Schuhe, Strümpfe und der andern Kleidungsstücke der Weißen untersagt, und ihnen blos kurze Comisblier, Pantalons und Leinwand; Hemden zu tragen erlaubt. Es war ein Zoll von drittheil pro Cent auf Mehl und andre Lebensmittel gelegt, die aus Amerika eingeführt wurden. Alle Ausfuhr der Insel mußte einen Zoll von fünf pro Cent entrichten. Die Engländer wurden von den Franzosen sehr zuvorkommend behandelt. Allein der Generals Capitain schien über die landenden Amerikaner mit eiferächtiger Strenge zu wachen.

Ein Brief aus Jamaika von früherem Datum als das zuletzt von dort angekommene Felleisen, erwähnt, daß das Kiezer zu Cap François, und überhaupt in ganz St. Domingo, aufgehört hat; die Schwarzen waren aber im Besitz des ganzen offenen Landes und hielten die Städte in Belagerungszustand. Von Frankreich war eine kleine Truppenverstärkung angekommen, und andere wurden täglich erwartet.

Die Kaufleute in Newport und andern Staaten der nordamerikanischen Staaten, die nach St. Domingo handeln, hatten sich bequemen müssen, vom General Leclaire große Wechsel auf die französische Regierung zu Paris zur Zahlung anzunehmen. Weil sie wegen Verehrung dieser Wechsel in großen Sorgen standen, so wurde in den amerikanischen Zeitungen bekannt gemacht, daß die Inhaber derselben sie nicht anders, als für Geldes Werth weggeben, und versichert seyn solle

sollten, daß die Hälfte der Wechsel in Paris bezahlt, und die andere Hälfte zu 5 p. C. fundirt werden würde. Zu gleicher Zeit macht man den Amerikanern Hoffnung, daß alle andere Schulden, welche sie an die franz. Regierung zu fordern haben, ebenfalls zu 5 p. C. fundirt werden sollen.

In Newport waren den 13 November zu Ende einer Woche nicht mehr als 40 Menschen gestorben.

Es sind zwischen den Cherokees und den amerikanischen Ansiedlern an der Gränge Spaltungen ausgebrochen. Diese haben den Cherokees ihre Getraidefelder abgebrannt, und sich in die Wälder zurückgezogen. Man schließt aus ihrem Zurückgehen, daß der Krieg unvermeidlich ist.

In einem Briefe aus Alexandrien vom 20sten September heißt es: Die Türken und Mamelucken hatten lange Zeit große Schwärmerei mit einander; endlich wurden sie einig, auf einige Tage Waffenstillstand zu machen. Die treulosen Türken, ohne auf diesen feyerlichen Vertrag zu achten, beschloßen: das Lager der Mamelucken bey Nacht zu überfallen, und jeden niederzuhauen. Mittlerweile wurden die Mamelucken durch einen Araber von diesem Anschlag unterrichtet; sobald nun die angezeigte Nacht einfiel, entfernten sie sich heimlich aus dem Lager und legten sich in einen Hinterhalt. Als die Türken kamen und das Lager ledig fanden, fingen sie gleich an zu plündern. Während der Zerstörung wurden sie plötzlich von den Mamelucken überfallen und keine Seele entkam; von den Mamelucken blieben keine zwanzig. Die Türken gestanden ein, daß sie zweitausend Mann verloren hätten, allein man glaubt, daß die Einbuße weit größer gewesen sey. Dieß Unglück

glück, und ein Gerücht, daß die Engländer Krieg
wider sie erklären wollten, hat die Türken in Cairo
sehr niedergeschlagen gemacht.

In einem späteten Privatbriefe aus Alexandrien
vom 18ten October heißt es: Wir sind in Anse-
hung der Räumung Aegyptens immer noch in gleich-
er Ungewißheit. Es kommen zwar täglich von
Malta hier Schiffe an, sie bringen uns aber keine
Nachrichten über unsere künftige Bestimmung mit.
Von England haben wir seit einigen Wochen keine
direkten Nachrichten. Lord Cavans Abgang von
hier wird sehr bedauert; er wurde bey seiner Eins-
chiffung fast von allen Officieren bis an die Rüste
begleitet. So eben hören wir, daß 8000 Araber
hier und Türken, welche nach Faume gegen die
Kamelucken geschickt worden, zu denselben über-
gegangen sind. Es heißt auch, daß die Unstetig-
keiten zwischen Jeyar Pacha und Achmed Ali
Marat Pacha begelegt sind.

Diejenigen Officiere und Beamten, welche sich
in dem letzten Feldzuge in Aegypten ausgezeichnet
haben und jetzt bey der indischen Armee stehen,
sollen Belohnungs-Medaillen erhalten.

Wien vom 31. Dec. Sobald es die Zeitungs-
stände zugelassen haben, hat der Kaiser auf die
durch den Krieg sehr verdorbenen Chaussees vor-
züglich sein Augenmerk gerichtet, und selbst zur
Anlage besserer Straßenzüge bedeutende Summen
angewiesen. Es werden z. B. im künftigen Jahre
auf der italienischen Straße zwey wichtige
Chausseestrecken in den Bau genommen, welche
254,000 fl. kosten werden. Es wird nächstlich
längs dem Gnommet Berge eine neue Straße
durch zwey Thäler geführt, eine andere in Stein
von

von Ober : Planina und Ober : Palbach. Beyde Straßen werden zum Theil durch Felsen gesprengt. Auch bey Carlsbad wird im künftigen Jahre eine neue Chaussee erbaut. — Die Verbesserung der Chausseen in Niederösterreich, welche binnen einigen Jahren vollzogen werden soll, wird, wie man sagt, nahe an dritthalb Millionen fl. kosten. Daneben sollen auch die Chausseen in den übrigen Provinzen verbessert, einige Flüsse schiffbar gemacht, und mehrere Wasserbauwerke angelegt werden (der als Schriftsteller und Geschäftsmann bekannte Hofrath, Wiebeking, ist Referent bey den Hofstellen in Absicht des Wasser- und Chausseebauwesens; so wie in Ansehung des Hafenbaues bey Sr. k. k. Majest. dem Erzherzog Karl unmittelbar); Beweise genug, wie eifrig der Monarch bemüht ist, den Handel und die Gewerbe aller Art zu befördern, und daß es den Kassen keineswegs an Geld fehlt, sobald von dessen nützlicher Verwendung die Rede ist. Auch für Wissenschaften wird vieles gethan. Unter diesen erhält sich die Astronomie in dem ihr gebührenden Range. Vor einigen Wochen erst ist vom Kaiser ein vom Troughton verfertigter, drey Schuhe im Durchmesser haltender, Kreis der Sternwarte zu Prag geschenkt worden.

In der Kammeralherrschaft Erla starb den 17. Nov. ein Mann, der 102 Jahre und 7 Monate alt wurde. Er kam im 26. Jahre als Rekrut unter das Dragonerregiment Prinz Eugen von Savoyen, und machte einen großen Theil der berühmten Feldzüge dieses Helden in Deutschland und Savoyen mit, und erhielt 3 Wunden, deren eine, eine Schußwunde auf der Brust, ihn dienste

un-

unfähig machte. In seinem 50. Jahre hienathin
 ze er. Bis in sein 97 Jahr konnte er sich durch
 Feldarbeit im Tagelohn nähren; durch die steigende
 Theuerung mußte er in den letzten Jahren um
 einen Vertrag vom Armen-Institute nachsuchen,
 den er auch bis an sein Ende, das die Folge gänz-
 licher Entkräftung war, genoß.

W e h l a r, vom 4. Jan. Se. kurfürstlichen
 Gnaden der Hr. Erzkämmerer haben den Hrn.
 Hofrath von Mulzer, welcher sich bey der Besitz-
 nahme der Stadt Wehlar schon von Seiten des
 kaiserl. Reichskammergerichts und der desigen Bürg-
 erschaft das allgemeine Vertrauen erworben hatte,
 provisorisch zum kurf. Kommissarius dahier ers-
 nannt. Am 28 v. M. kam der Hr. Kommissarius
 mit einigem Personale wieder hier an, und die im
 Namen des Herrn Kurfürsten dem Stadtmagistrate
 neuerdings ertheilten Versicherungen der landes-
 väterlichen Fürsorge verbreiteten eine allgemeine
 Beruhigung, und jedermann bemühte sich seine Zu-
 friedenheit mit den bereits jetzt schon getroffenen
 guten Verfügungen zu bezeigen, welche für die
 Sicherheit und das Wohl der Stadt so gute Fol-
 gen hoffen lassen. Auch haben Se. kurf. Gnaden
 den zeitherigen Rathskonsulenten Münch zum R.
 Hofrath ernannt.

M a y n z, vom 6. Jan. Mehrere öffentliche
 Blätter kündigten schon vor Monathen die Beendis-
 gung des Processes von Schipderhannes und sei-
 nen Mitschuldigen als sehr nahe an. Wer den
 Gang unserer Justiz kennt, muß einsehen, daß
 sich eine ähnliche Sache nicht summarisch abthun
 ließ. 120 Personen wurden nach und nach in
 dieser Angelegenheit verhaftet; über 80 von ihnen
 st

sien noch, und die übrigen wurden im Laufe der Untersuchung frey gegeben. Schinderhannes als kein hat 600 Fragen zu beantworten. Uebrigens ist man sehr thätig mit der Einrichtung eines geschützten Lokals, wo dieser bekannte Räuber öffentlich verhört wird, beschäftigt, und man steht dem baldigen Schlusse dieses in jeder Hinsicht interessanten Prozesses entgegen.

Aus dem Haag, vom 28 Dec. Vorgestern kam hier Caesar Borthier, ein zweyter Bruder des franz. Kriegsministers, an, welcher sich als Chef des Generalstabs unter General Victor nach Louisiana begibt. Letzterer hat eine Reise nach Helvetien gemacht, um das Armement in Augenschein zu nehmen, mit welchem er von da binnen einem Monat nach Louisiana abgehen wird. Das Corps seiner Guides wird aufs prächtigste equipirt. Die Transportschiffe des Armements, welche 6000 Mann Truppen an Bord nehmen, werden von 3 franz. Kriegsschiffen escortirt. Zu gleicher Zeit wird eine andere Escadre mit Truppen und Colonisten von Rochefort nach Louisiana absegeln. Es heißt, daß die Franzosen auch zu gleicher Zeit Florida in Besitz nehmen werden.

M a r k t e N a c h r i c h t e n .

Am 27 Decemb. ist zwischen Oesterreich und Frankreich eine Convention geschlossen worden, wodurch, wie man versichert, die Ruhe Deutschlands auf immer gesichert seyn soll. Der Inhalt davon ist noch nicht bekannt. Nur soviel weiß man, daß der Erzherzog Ferdinand der Ehemalige und das Bisthum Eichstede, der Churfürst von Bayern hingegen Passau erhält. Durch eine Ulasse des Russischen Kaisers ist dem Russischen Adel das Recht zugesprochen worden, Handlung treiben zu dürfen. Der Franz. General, der zu St. Domingo commandirte, le Clerc, ist daselbst an der dort herrschenden ansteckenden Krankheit gestorben. Seine Frau, Conspartes Schwester, reist mit seinem Leichname nach Frankreich zurück. An seine Statt hat Rochambeau das Commando übernommen. In der Schweiz herrscht allgemeines Mißmuth, da sie von Frankreich ganz willkürlich behandelt wird. Alle Zenghäuser werden ausgeleert, alle Waffen müssen ausgeliefert werden, und alles wird nach Frankreich geführt. Von Oest. sind 5000 Mann nach St. Domingo zur Verstärkung geschickt worden. Frankreich verlangt von Holland wieder eine Anleihe, wozu die Holländer aber nicht viel Lust zeigen. In dem Sardinischen Hafen Oristagni soll eine Englische Flotte von 15 Linienschiffen angekommen seyn. Der König und die Königin von Neapel sind am 11. Dec. glücklich in der Spanischen Stadt Valencia angekommen.

Wien, vom 5. Jan. Der russische Minister am sardinischen Hofe, Fürst Gagarin, hat am 23. Dez. Rom verlassen und ist nach Petersburg zurückgekehrt.

Zu Turin ist der Cardinal Martiniana, Bischof von Orvieto, gestorben.

Der Maler Tofanetti malt gegenwärtig den jetzigen Papst Pius VII. in Lebensgröße; er hat zu diesem Gemälde die interessante Darstellung gewählt, wie der Papst das Konkordat mit Frankreich unterschreibt, welches ihm der Staatssekretär, Cardinal Consalvi, vorlegt. Es wird sowohl im Kunst- als moralischen Sinne eines der prächtigsten und berühmtesten Gemälde werden, die Rom von irgend einem Papste besitzt.

Mailand, vom 30. Dez. Der Minister, von heimlichen Versammlungen in mehreren Gemeinden der Republik unterrichtet, hat verordnet, daß keine Gesellschaft unter irgend einem Titel oder Namen gehalten werden solle, ohne daß davon vorläufig der Regierung Nachricht gegeben worden sey, und ohne daß sie dazur geneigt habe.

Bern, vom 10. Jan. Wir erhalten die versprechenden Nachrichten aus Paris. Einerseits wird versichert, daß die Mitglieder der Consulta nächstens in ihr Vaterland zurückkehren, daß alle von der helvet. Regierung kontrahirten Schulden liquidirt und unter die Kantone vertheilt werden, und daß sich jeder derselben nachher eine beliebige Verfassung geben soll. Anderer Seite behauptet man, daß ein Mitglied der Consulta den Auftrag erhalten habe, eine untefranzösische Konstitution zu verfassen. Endlich will man

Januar 1803.

D

man

man hier wissen, daß der kleine und große Rath wieder hergestellt und für den letzten 3 Mitglieder aus jeder ehemaligen Cantone ernannt werden sollen. Die Bestätigung dieser Nachrichten ist zu erwarten.

In Gemäßheit eines Beschlusses der hiesigen Regierung vom verfloßenen 27 Dec., der erst heute bekannt gemacht worden ist, sollen die Einwohner von Bern in der kürzesten Zeitfrist eine Abgabe von 2 vom Tausend erlegen, welche zur Bezahlung ihres Contingents der Kriegskosten u. zur Kompletirung der 160,000 Fr. dienen soll, welche die Berner Verwaltungskammer zur Bestreitung der Administrationskosten zu erheben befugt ist.

Aus der ital. Schweiz sind neuere Berichte eingegangen, nach welchen die in dem Schreiben des ersten Konsuls enthaltenen Grundsätze selbst sehr große Freude erregt haben. Inzwischen dauert das Mißvergnügen des Volks wegen der neuen Auflagen, besonders der Kriegskosten, noch immer fort. Die Einföhrung des Salzes aus dem Auslande, ist streng verboten worden. Die Einföhrer sind gehalten, dieses nahrungsbefähliche Produkt in den belov. Salzmagazinen zu kaufen.

Bourdeaux, vom 31. Dec. Als der Erbprinz von Sachsen-Weimar, von Paris abzureisen im Begriffe war, ließ der Minister der auswärt. Angelegenheiten an alle Präfekten der Departemente, durch welche derselbe reisen wollte, ein Umlaufschreiben abgehen, worin er ihnen auftrug, alles aufzubieten, um dem Prinzen die Reise angenehm und nützlich zu machen. Bonaparte

Bourdeaux die erste Stadt, wo er sich seit seiner
 Abreise aus Paris etwas länger aufhielt. Unser
 Präfekt, Dabois, (Mitglied des Staatsrathes),
 hatte alle Anstalten getroffen, um den Prinzen
 auf eine angenehme und würdige Art zu emp-
 fangen. Die Begleitung, die zu befehlen, scheint
 im dem Character des Prinzen Einer der Haupt-
 züge zu seyn. Gleich nach seiner Ankunft aus
 Paris er den Wunsch, die höchsten öffentlichen An-
 stalten zu besuchen. Dieß geschah, und der
 Hof, den jedermann bewies, und den Wünschen
 des Prinzen Genüge zu leisten, so wie die Be-
 weise von Achtung, welche er bey den bürger-
 lich und militairischen Gewalten fand, schienen ihm
 viel Freude zu machen. Zwei Tage vor seiner
 Abreise hatte der Präfekt ein kleines Fest auf
 dem Wasser veranstalten lassen, welches sich mit
 einem Gastmahle endigte. Das Wetter war aus-
 serst angenehm, und man hat Ursache zu glau-
 ben, daß dieser Tag der froheste seines Aufenthalts
 hies zu Bourdeaux gewesen ist. Der Prinz
 wohnte mit dem Präfekten auch einer öffentl.
 Uebung der Zöglinge des Taubstummennstitutes
 bey, und bezeugte ein lebhaftes Vergnügen über
 die Kenntnisse dieser von der Natur so stief
 ansehnlich behandelten jungen Leute, so wie über
 die Art, wie man ihnen dieselben beizubringen
 weis. Von Bourdeaux setzte der Prinz seine
 Reise nach Nîmes fort.

Paris, vom 11. Jan. Ein Konfularbes-
 chluß vom 18. Dec. befehlt, unvollständige Ba-
 taillons, die in St. Domingo sind, in andere
 zu incorporiren, und diese Bataillons in Frank-
 reich neu zu errichten. Ein anderer vom 31.
 Dec.

Der. verordnet, die Kavallerieregimenter von Nr. 9 bis 18 einschliesslich auf 4 Eskadren zu vermindern. Das 19te, 20te, 21te, und 22te Kavallerieregiment werden incorporirt, und zwar so, daß 15 Mann jeder Eilten / Compagnie, und 5 Mann jeder Eskadren zur Konsulargarde kommen. Die Standarten der incorporirten Regimenter werden von 15 Unterofficiers und 1 Capitän nach Paris in das Invalidenhause gebracht.

Paris, vom 13. Jan. Das neueste des Journal, de Paris von einem auf der englischen Flotte im mittelländischen Meere ausgebrachten Aufstande gemeldet hat, scheint sich auf folgende Thatsache, die man in den Londoner Blättern vom 6. d. liest, zu gründen: Die Fregatte des Sound, ist in der Nacht vom verflossenen Dienstag zu Rotherbant angekommen; sie war vor 16 Tagen von Gibraltar abgegangen. Dies hat die Nachricht von einer Insurrection mitgebracht, die auf dem Gibraltar, einem Kriegsschiffe von 48 Kanonen, das mit 3 andern Schiffen von Gibraltar nach Malta segelte, statt gehabt hat. Die Meuterer haben sich des Schiffs bemächtigt, und sich dann, in der Hoffnung, daß die Mannschaft der übrigen Schiffe sich mit ihnen vereinigen würde, diesen genähert. Sie fanden sich aber in ihrer Hoffnung betrogen, und nun bemächtigte sich ihrer ein panischer Schrecken, so daß sie aus eigenem Antriebe sich ihren Officieren unterwarfen. Die Anführer wurden arrestirt, und bey Abgang obigen Schiffs waren bereits drey derselben durch den Strang hingerichtet.

Der erste Consul hat, nachdem er verschiedne

Ost

Offiziere der 28. Halbbrigade auf Empfehlung ihres Chefs Ehrenwaffen zuerkannt, und diese Offiziere hierauf die eigenen Verdienste ihres Vorgesetzten in Erinnerung gebracht haben, denselben gleichfalls ein Ehrenkreuz ausfertigen, und nebst dem eine Gratifikation von 10000 Fr. anweisen lassen. Erlasses war nun folgendes Schreiben begleitet: „**Br. Major Balhudez, Chef der 28. Linienhalbbrigade, ich übersende Ihnen hier ein Ehrenkreuz. Die wurde ich die wichtigen Dienste vergessen, welche die brave und tapfere 28. Halbbrigade dem Vaterlande geleistet hat. Ich werde mich bey allen Gelegenheiten Ihres Verdienstes bey Kärungs erinnern; verwundet, wohl von Sie unter meinem Augen liegen oder stehen. Unterzeichnet: Bonaparte.**“

Aus dem Haag, vom 8 Jan. General Victor und der Chef des Generalstabs, Edgar Werthler gehen erstens von hier nach Helvoersluis, von da die franz. Expedition nach Konstantinopel abspelen wird. Das schöne Corps der Chivres, welches sich der gedachte General aus den Dragonern von Orléans ausgesucht hat, besteht aus 160 Mann, die ihre Pferde mitnehmen. Dieses Corps wird von dem Neffen des Ambassadeurs Comonville, Br. Cronoville, commandirt, der bisher ein diplomatischer Etape der franz. Ambassade war. Die Anzahl der Transportschiffe bey der Expedition wird, wie man jetzt vermutet, nur aus 18 bestehen.

Die batavischen Rescriptionen, zahlbar nach dem Frieden, sind jetzt bis auf 64 gefallen.

Die letzten offiziellen Nachrichten, die wir hier von unserer nach Ostindien bestimmten Escadre

andere haben, Substant Colobr. von den Canari-
schen Inseln, um welche Zeit die Gegend ihre
Fahrt nach Westindien fortsetzen wollte:

Paris, vom 17 Jan. In Folge eines
Hatschreibens des Kriegsministers, dem es
Mittheilung, können die Soldaten und andere
Leute, welche in den Colonien zu dienen wün-
schen, dahin angenommen werden. Sie haben
deshalb ihre Erklärung dem General Tron-
cheu, Kommandanten des Departements, und
dem dem Kriegskommissar Germain, beide zu
Paris wohnhaft, zu machen.

Esper wird ihnen eine Marschroute nach dem
Quartier und Lebensmittel geben, damit sie
sich nach Dänkirchen zum Depot verfügen kön-
nen, wo sie gekleidet und bewaffnet werden.
Die Militärpersonen, welche beweisen, daß sie
als Organisationsmajors oder als Organisations
haben, können in den nämlichen Graden be-
halten werden.

Die alten Corporals und Fouriers, welche wäh-
rend befunden werden, sollen auch in den nämli-
chen Graden befördert werden.

Die Konstruktoren, welche in das Innere der
Festungen, und von der Gendarmerie arrestirt
wurden, sollen von Brigade zu Brigade zu dem
nämlichen Depot abgeführt werden.

Strasburg, vom 13 Jan. Graf Elz-
bier, Gesandter am span. Hof, ist auf seiner Rei-
se von Wien nach Madrid mit seinem Gefolge
hier angekommen.

Man liest in den Pariser Journalen, daß
man glaube, es werde aus allen Gärten der
Protestanten im Nord, und Oberpenn, eine
eine

~~Brüssel, den 11. Jan.~~
einige Masse gemacht werden, um damit die Kosten des Gottesdienstes, und aller öffentlichen Anstalten dieser Religion zu bestreiten.

Brüssel, vom 11. Jan. Vorgestern gab der Gen. Bellard, Kommandant der 24ten Militärdivision, dem Staatsrath Pelez eine große Nachparade, wobei die Magistratspersonen mit allen militärischen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Hierauf war große Mittagsstafel in der Prefektur, wozu die vornehmsten Zivil- und Militärautoritäten so wie viele andere angesehene Personen eingeladen waren. Der Staatsrath Pelez hat schon mehrere Konferenzen, sowohl mit dem Prefecten als mit dem Gen. Bellard gehabt; woraus man schließen will, daß seine Sendung nicht bios zur Vermittelung gehöre. — Das Corps freiwilliger Antwerper, welcher zur Ehrengarde des ersten Konsuls während seinem Aufenthalte in dem Departemente der beiden Netzen bestimmt ist, hat schon die Anzahl von 200 Mann erreicht.

Am 8. d. eilte ein mit 6 Pferden bespannter Wagen mit Cavallerie und Gendarmen eslag! dier, auf der Straße von Mons kommend, mit Blitzesschnelligkeit durch hiesige Stadt, ohne daß man erfuhr, wohin dieser Wagen gegangen ist, noch wer sich darin befand. Man machte hierüber außerordentliche Vermuthungen, welche vielleicht nur die Wirkung der Einbildungskraft sind.

N e u e r M a r t i n .

In Berlin lebt ein Arzt, der Herr Doctor Walther, der sich, seit 55 Jahren, damit beschäftigt, die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, durch Anspröhung mit Weins, zu zubereiten, daß sie aufbewahrt werden könnten. Er hatte nun 2808 Stück zusammen, die so vortreflich zubereitet waren, daß diese Sammlung in ganz Europa ihres Gleichen nicht hatte. Diese Sammlung wollte Herr Walther nun verkaufen. Verschiedene Leute waren der Meynung, dieß dürfe er nicht, die Sammlung gehöre dem Könige von Preußen, der die Leichname dazu aus den Berlinschen Krankenhäusern gegeben hätte. Allein der gerechte König sagte: diese Leichname wären jetzt alle verfault, wenn sie Walther nicht aufbewahrt hätte, und kaufte ihm die Sammlung für einhundert tausend Thaler ab, schenkte sie der Berlinschen Lehranstalt für Medicin, und gab dem Dr. Walther noch überdieß den Titel eines geheimen Raths. Von Bombay haben die Engländer die Nachricht erhalten, daß daselbst der Persische Gesandte, in einem Volksaufstande, ist ermordet worden. Sie besorgen, daß dieser Unfall für ihre Handlung mit Persien unangenehme Folgen haben werde. Die Zahl der Franzosen, die in Holland bleiben sollen, ist bis auf 3000 herabgesetzt worden. Mit den Franzosen, die nach Louisiana gehen, sind 100 Holländerinnen gezogen.

Ausgang eines Privatbriefes aus
Havre, vom 6 Januar. Man hat hier von
neuem sehr betrübte Nachrichten über den un-
glücklichen Zustand der Colonie von St. Domin-
go durch 3 Schiffe erhalten, welche hier ange-
kommen sind. Einem Briefe von Port au Prince
an ein hiesiges Handlungshaus zufolge, sind
Dessalines und die übrigen schwarzen Oberhäup-
ter, die man geschenkt hatte, wieder zu den
Schwarzen übergegangen, nachdem sie sich vieles
Waffen und Munition bewächtigt hatten; Archa-
haye, dessen Garnison sich durch eine Armee von
Schwarzen hat durchschlagen müssen, ist in den
Händen der Auführer, so wie auch Souve; Et-
Marc, wo sich nicht eine Kanone befand, ist
in ihrer Gewalt. Sie machen Streifzüge
nach Legane; sie halten sich aber dort nicht,
weil dieser Platz von einer Fregatte geschützt
wird. Zu la Croix des Bouquets sind sie zur-
ückgeworfen worden; übrigen sind aber alle
Gegenden von Port au Prince in ihren Hän-
den. Sie wagen sich bis unter die Mäule von Port au
Prince und schießen nach den Schilowachen.
Die Nationalgarde dauert daselbst fort und alle
Magazine sind geschlossen. Der ganze nörd-
liche Theil ist im Aufstande begriffen, der süd-
liche hingegen ist ziemlich ruhig. Man ver-
sichert daß die franz. Armeen sich nur zu An-
napes, zu Cap François, Port au Prince, Mos-
le, Jacmel und St. Domingue behaupten wollen.
Der grausame Dessalines hat alle Weißen und
freien Neger, die ihm in die Hände gefallen
sind, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts
ermorden lassen. Es ist leider zu hoffen, daß
Februar 1803. E. daß

Wegeln der erwähnten Expedition wird auch durch den Umstand verzögert werden, daß die Lieferung der Lebensmittel einige augenblickliche Abgerungen betroffen hat. Die franz. Truppen, die von Helvoetsdun nach Louisiana abgehen, bestehen aus 6 Bataillons Infanterie, 198 Dragonern, dem Corps des Guides und einem Detachement Artillerie. Auch gehen mehrere Naturkundige mit.

Wien, vom 15. Jan. Derjenige Courier, welcher von Paris über Wien nach Constantinopel abgegangen ist, hat Aufträge an die Pforte in Betreff der Engländer in Aegypten, indem die franz. Regierung darauf besteht, daß dieses Land nach den errichteten Verträgen von fremden Truppen geräumt werden soll.

Konvention

zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, Könige von Ungarn und Böhmen, und der franz. Republik, nebst der Veytrütsacte Sr. Maj. des russischen Kaisers und der Annahme besagten Veytrütes.

Da S. Maj. der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, haben zu erkennen geben lassen, daß sie den 5ten Artikel des Luneviller Tractates, in Betreff Sr. königl. Hoheit Erzherzogs Ferdinand, Großherzog von Toscana, durch die Einrichtungen des von der Reichsdeputation beschlossenen Entschädigungsplanes nicht für hinlänglich ausgeführt ansehen könnten.

Und da der erste Consul der franz. Republik nichts mehr am Herzen hatte, als zur gänzlichen und vollständigen Ausführung der Artikel des besagten Tractates mitzuwirken.

Es ist, nach einer vorläufigen Verabredung mit Sr. russisch kaiserl. Maj. beschlossen worden, daß über die in dem von der Deputation beschlossenen Plane vorzuschlagenden Modificationen zu verfahren, um denselben mit den Grundlagen des Lüneviller Traktates übereinstimmig zu machen, und damit er unverzüglich mit den Ratificationen des Kaisers und des Reichs versehen werden könne.

Demzufolge haben die hohen kontrahirenden Parteyen ihre respectiven Bevollmächtigten ernannt, nämlich:

S. Maj. der Kaiser, König von Ungarn u. Böhmen: den Hrn. Joh. Philipp Reichsgrafen von Kobenzel, Ritter des goldenen Vlieses, Großkreuz des königl. St. Stephansordens, Kammerherr und wickl. geh. Staatsraths Sr. Majestät k. k. Maj. Staats- und Konferenzmitschler, und Ihren Viceschafter bey dem ersten Minist. der franz. Republik.

Und der erste Konsul der franz. Republik den Citoyen Joseph Bonaparte, Senator, Großofficier der Ehrenlegion.

Diese haben, nach Auswechslung ihrer Vollmachten, über folgende Artikel mit einander übereingekommen.

Artikel I. Um die Entschädigung zu vermehren, welche zu Gunsten Sr. hochfürstl. Durchl. des Herzogs von Modena und seiner Erben, ist stipulirt worden, treten Sr. k. k. Maj. das Amt Ortenau in Schwaben, mit seinem Zubehör und Abhängigkeiten ab, um mit dem Breisgau vereinigt, und diese beiden Provinzen, ohne irgend eine Beschränkung von Sr. besagten hochfürstl. Durchl. und ihren Erben besessen zu werden,

den, nach den Ausdrücken des 1ten Art. des Lüneviller Traktates, welcher in dieser Rücksicht man der Ortenau, so wie von dem Dreisgau verstanden werden muß.

Art. 2. Um Sr. Maj. dem Kaiser und König wegen der Abtretung der Ortenau zu entschädigen, sollen die beyden Bisthümer Trient und Brixen säcularisirt werden, und Sr. k. k. Maj. werden in das Eigenthum, und den Genuß aller Güter, Einkünfte, Rechte und Vorrechte derselben, ohne irgend eine Ausnahm., eintreten mit dem Beding, für den lebenslänglichen Unterhalt der beyden gegenwärtigen Fürstbischöfe und der Glieder der beyden Kapitel auf die Art zu sorgen, wie Sie darüber unter sich einig werden können, so wie über die nachfolgende Dotierung der diesen beyden Bisthümern vorzuschlagenden Geistlichkeit, nach dem schon in andern Provinzen der österreichischen Monarchie verhandelten Fuße.

Art. 3. Um die Entschädigung Sr. königl. Hoheit des Erzhertogs Großherzogs vollständig zu machen, soll das Bisthum Eichstädt noch zu dem gefügt werden, welches Sr. kön. Hoheit durch das Generalkonkordat vom 23. Nov. bereits angewiesen ist, um dieses Bisthum von Sr. königl. Hoheit und ihren Erben in aller Souverainität und Unabhängigkeit besessen zu werden mit allen damit verknüpften Gütern, Einkünften, Rechten und Vorrechten, so wie der Fürstbischof davon den Genuß hatte bey der Unterzeichnung des Lüneviller Traktates, nur mit Ausnahme des

Kemter, Sänke, Wersels, Spott, Ufenberg,
Mhring, Oberrhon und Warburg, Gerriken, und
ihre andern Abhängigkeiten des Bisthums Eich-
stätt, welche sich in dem Lande Anspach und
Bayreuth eingeschlossen finden würden, welche
Er. hochfürstl. Durchl. dem Kurfürsten von
Pfalzbayern verbleiben, und Er. königl. Hohet.
dem Kurfürsten-Gröfsherzoge durch ein vollständi-
ges Äquivalent von den Domänen Er. hoch-
fürstl. Durchl. des Kurfürsten von Bayern in
Böhmen, und im Falle der Unmöglichkeit, vor-
stehend andern Einkünften Er. hochfürstl. Durchl.
von Pfalzbayern ersetzt werden sollen.

Art. 4. Dem gemäß und unter dem Vorbe-
halte der vorhergehenden stipulationen, so wie
der Eigenthumsrechte und anderer, welche
Maj. dem Kaiser und Könige als Souverain des
Kaiserthums, Erbstaaten, und als Oberhaupt des
Reichs-Katholicismus, welche sich mit der Ausfüh-
rung des Entschädigungsplanes betreffen, was
den sich Er. befohlte Majestät verbindlich, ihren
Einfluß anzuwenden, damit der von der Reichs-
deputation in der Sitzung am 23. Nov. beschlossne
allgemeine Entschädigungsplan von dem Reichs-
tage angenommen und ratifizirt werde, zugleich
mit der gegenwärtiger Convention enthaltenen
Modificationen, und denselben hiemuf. in der
kürzesten Zeitfrist, ihre eigene kaiserl. Ratification
zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

N e u e R a t e i - b e r i c h t e

Der Russische Kaiser hat eine Commission ernannt, die für seine Staaten ein neues Gesetzbuch ausfertigen, und dabei das Preussische zum Muster nehmen soll. In dem abgewichenen Jahre sind im Russischen Reich 453,205 mehr gebohren, als gestorben. Unter den Gestorbenen sollen sich 216 hundertjährige und 217 befinden, die über hundert Jahre alt wurden, und unter diesen 14 die 120 — 130 Jahre alt wurden. Der Weisgau ist immer noch nicht von den Französischen Truppen geräumt; es heißt aber es solle nächstens durch das Kaiserl. Commando. Mendels im Namen des Herzogs von Modena, in Besitz genommen werden. Den 11. Jenner ankam in Tretst ein so kostiger Sturm, das 3. Schiff, das im Hafen lagen, scheiterten. In den Gratienschen Häfen machen die Franzosen große Durchstöcherungen, von welchen man glaubt, daß sie gegen Napoleon gerichtet wären. Von München schreibt man, die Franzosen wären in Constanz eingedrungen. In Amerika hat man den Versuch gemacht die Kornspeln, durch die davon befindlichen Hergeln, fortzupflanzen, welches nicht gut gelungen seyn soll. Der genöthigte Kaiser kann es ja im Winter nicht vermeiden, ob es wirklich wahr sey. Der König in Preußen hat der Universität Halle eine jährliche Stundgalt von 6000 rthl. angewiesen.

Fortsetzung der Convention zwischen dem Kaiser und der franz. Republik.
 Art. 5. Es ist ausdrücklich darunter verstanden, daß gleich nach der Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen Actes, die in den vorhergehenden Artikeln erwähnten Länder auf civile und militärische Art von den Fürsten können in Besitz genommen werden, welchen sie sind angewiesen worden, oder in ihren Namen und namentlich die Stadt Passau und die Vorstädte Innstadt und Jüstadt, welche sogleich von den Truppen Sr. k. k. Majestät geräumt werden sollen, um in den Besitz seiner hochfürstl. Durchl. des Kurfürsten von Baiern übergeben zu werden, jedoch unter der Bedingung, daß die Festungswerke der besagten Stadt nicht können vermehrt, daß sie nur unterhalten werden sollen, und daß kein neues Festungswerk in den Vorstädten Innstadt und Jüstadt wird angelegt werden können. In dem Gebiete des Bisthums Eichstedt werden von Sr. königl. H. dem Erzherzoge Ferdinand und seinen Erben keine neuen Festungswerke angelegt werden können.

Art. 6. Der erste Consul der franz. Republik wird sich mit Sr. russ. kais. Maj. vereinigen, um Sr. k. k. dem Erzherzoge Ferdinand und seinen Erben die Kurwürde zu verschaffen.

Art. 7. Die hohen kontrahirenden Theile garantiren sich wechselseitig die Ausführung alles dessen, was in den vorhergehenden Artikeln enthalten ist, und der russ. kais. bevollmächtigte Minister wird eingeladen werden, für und im Namen Sr. kais. Maj. als hauptkontrahirender Theil der gegenwärtigen Convention beizutreten.

Februar 1803.

§

Art.

Art. 8. Die gegenwärtige Konvention soll von dem heutigen Datum an, innerhalb 20 Tagen, oder früher wenns geschehen kann, ratificirt, und die Ratifikationsakten in gehöriger Form zu Wien ausgewechselt werden.

So geschehen und unterzeichnet zu Paris am 26. Dec. 1802. (5. Nivose. J. 11.)

(L S) J. Philipp Kobenzel. (L S) Joseph Bonaparte.

Da Se. Maj. der römische Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und der erste Consul der franz. Republik, mit Theilnahme und Vermittelung Sr. russ. kaiserl. Majestät, des oben beschriebten, zu Paris von Ihren respectiven Bevollmächtigten am 26. Dec. 1802. (5 Nivose J. 11) unterzeichneten Akt geschlossen haben, und da Se. russ. kaiserl. Majestät eingewilligt haben, durch ihren förmlichen Bevtritte die Verträge dieses Aktes zu befestigen; So erklären Wir, Unterzeichneter, Graf Arcadi von Marcoff, wirklicher Geheimerrath Sr. russ. kais. Majestät, Ritter des St. Alexander Newski, und St. Vladimir, Orden, Großkreuz der ersten Klasse, und Ihr bevollmächtigter Minister der franz. Republik, Kraft der hiezu enthaltenen Vollmachten, daß Se. russ. kais. Majestät durch den gegenwärtigen Akt der abbesagten Konvention beitreten, indem Sie Sich förmlich und separirlich gegen Se. Maj. den röm. Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und den ersten Consul der franz. Republik verbindlich machen, alle Verträge, welche darinthen enthalten sind, anzuerkennen und zu unterstützen.

Zur

Zur Urkunde dessen haben Wir, unterzeichnetes
 der Bevollmächtigte Sr. russ. kais. Maj. Kraft
 unserer Vollmachten, den gegenwärtigen Beys-
 trittsakt, welcher, von dem heutigen Datum an,
 in Zeit von 60 Tagen und früher wenn es seyn
 kann, ratificirt werden soll, unterzeichnet und
 mit unsern Wappen besiegeln lassen. So gesche-
 hen zu Paris am 14/26 Dec. 1802.

(L S) Der Graf von Warcoff.

Die unterzeichneten bevollmächtigten Ministres
 erklären im Namen Sr. Maj. des Kaisers,
 Königs von Ungarn und Böhmen, und des ers-
 ten Konsuls der franz. Republik, den oben be-
 rührten Beysritt Sr. russ. kais. Maj. anzuneh-
 men. Zur Urkunde dessen haben sie den gegen-
 wärtigen Akt unterzeichnet und mit ihren Wap-
 pen besiegelt. So geschehen zu Paris am 26
 Dec. 1802. (Nivose J. 11.)

(L S) S. Philipp Kobenzel. (L S) Joseph
 Bonaparte.

Stuttgart, den 21 Januar. In der all-
 gemeinen Zeitung liest man folgendes aus englis-
 chen Blättern genommenes Schreiben von einem
 Kaufmann aus Port au Prince vom 19. October:
 „Zwischen den Franzosen und Negern, heißt
 es darin, ist ein völliger Austilgungskrieg, auf
 beiden Seiten wird kein Quartier gegeben. Ich sah
 400 gefangene Neger von den Franzosen auf ein
 altes krezes Schiff geladen, und in der hohen
 See ermordet wurden. Diese Mogaden sind sehr
 gewöhnlich. Ein wohlgekleideter junger Neger, der
 zu den Officieren in Toussaints Armee gehört hatte,
 wurde nach einem sehr summarischen Verhör auf
 ein Boot gesetzt, und nachdem man ihm einen

Sein an den Hals gebunden hatte, in etnigen
 Entfernung vom Lande ersäuft. Der Soldat,
 dem dieß aufgetragen war, verrichtete es mit
 der größten Gleichgültigkeit. Mehr als drei
 Vierteltheile der franz Truppen sind darauf gegans-
 gen. Von 30 Officieren, mit welchen ich noch
 vor vier Wochen spazte, leben jetzt kaum 5 noch.
 Der Admiral Latouche ist der Meinung, daß
 nur eine Verstärkung von 30,000 Mann etwas
 ausrichten könne. Ich wage es, selbst daran zu
 zweifeln. Die Neger sind in diesen Klimaten
 zwischen den Wendekreisen in ihrem mütterlichen
 Element. Dasselbe Blut, die den Europäer in
 Schwitz auflöst, ist dem Neger die höchste Stär-
 kung, und so kann er mit Schnelligkeit und
 voller Kraft da agiren, wo der Europäer in we-
 nig Tagen unterliegt. Dem weißen Soldaten müß-
 sen die Mundvorräthe oft aus einer andern Welt
 mühsam zugeführt werden. Dem an Wurzeln und
 die einfache Kost gewöhnten Neger giebt jede
 Bergsüße Nahrung. Dazu können die Schwar-
 zen auf den eingedämmten Zuckerplantagen in
 4 Wochen eine volle Erndte haben, bei der uns-
 glaublichen Heppigkeit des Bodens und Wachst-
 thums. Ihnen kann man also nie durch Hun-
 ger bekommen, und die ganze Insel, welche
 45,000 Quadratmeilen Flächeninhalt und wohl
 leicht eine halbe Million nichteuropäischer Insas-
 sen hat, hat in ihrem Innern so unermessliche
 Wälder und Gebirge, daß eine Europäische Ari-
 mee in der friedlichsten Ruhe eine volle Kompag-
 nezeit bloß mit einem Durchmarsche zubringen
 würde. Und nun die Faulstücker und zerstörenden
 Krankheiten dieses Klimas! Halb Frankreich

Könnte hier seinen Kirchhof finden. Bringe ich auch die physische Unleichheit der kämpfenden auf diesen Boden in Anschlag, so kommt mir diese Fehde wie der Kampf eines Matrosen mit einem Haifische im Meere, wie der Streit eines Aeronauten mit einem Adler in der Luft, vor. Uebrigens ist es gar nicht abzusehen, wohin die jetzt angenommene Maxime, nirgends Quartier zu geben, führen soll. Alle Gefangene werden massakriert. Die Schwarzen marschiren mit Kanonen in der Fronte, und mit Feuer und Flammen der angezündeten Wohnungen und Pflanzungen im Rücken. Drey kleine Städte, im Umkreis von 12 englischen Meilen, sehe ich hier vor mir in der Asche, und alles, was darin lebte, bis aufs kleinste Kind wurde gemordet. Nur die Schwarzen haben Geld. Ein Europäischer Kaufmann kann nicht nach Rom gehen zahlen, der Schwarze zahlt auf der Stelle. Selbst die Franzosen müssen zuweilen durch die dritte Hand vom Gelde borgen. Amerikaner und einige wichtige englische Kaufleute liefern sowohl den Negern, als den Franzosen alle Kriegs- und Probiantvorräthe u."

Wien, vom 22 Januar. Das Unglück welches die Vere in Triest ausgerichtet hat, ist beispiellos; wie aus dem folgenden erhellt:

Verzeichniß der am 12. auf den 13. d. im Hafen von Triest zu Grunde gerichteten Schiffe.
Kapitän Lichtenberg, beschädigt, doch gerettet.
Jahner, ebenfalls.

Seiberberg, nur ein Theil der Waaren gerettet.

Starkoh, Engländer, ohne Nachricht.

Ras

Kapitain Jurensen, Däne, bedaleichen.

— — Normann, Amerikaner, ganz gescheitert.

— — Haselmann, Däne, bedaleichen.

Ein anderer Däne, dann 2 Griechen, desgl.
Kapitain Dabero, Spanier, ganz untergegangen;
man sieht nur 2 Waffen wie Arme
aus dem Wasser.

— — Pasowich, ganz gescheitert.

— — Wersa, das halbe Schiff liegt am Ges-
tade.

* Drei andere unbekannte Schiffe auf der See
ohne Mast.

* Mehrere kleine Fahrzeuge ebenfalls.

* Das Unglück entstand größtentheils daher,
weil ein großer Pflock, an dem ein Dreidecker
befestigt war, schon etwas alt, und mürbe ge-
wesen ist, durch das Toben des Meeres losger-
issen wurde, und 6 andere kleinere Schiffe mit
sich fortriß, bis endlich alle an das Lazareth ge-
worfen zu Grunde gegangen, und beynahe ganz
verunrt worden sind. — Einige engl. und levan-
tische Fahrzeuge lichteten zeitlich die Anker, und
waren so glücklich in die See auszulaufen; von
diesen sind aber wieder solche an die Küsten von
Istrien verdrungen worden, deren Schicksal man
noch nicht weiß.

* Bern, vom 22. Jan. Man hat hier die
Nachricht erhalten, daß alle auf der Insel Kors-
ika befindliche franz. Truppen für die Kolonien
eingeschifft worden sind. Diese Nachricht erregte
große Sensation, weil man glaubte, die 3te
helvetische Auxiliarbrigade, die zu Vastia in
Garnison lag, sey ebenfalls eingeschifft worden.

Als

Allein nach neuern Berichten soll sie sich noch in Korsika befinden, und Europa nicht verlassen.

Aus einem officiellen Bericht erhellt, daß das gegenwärtige in der Schweiz befindliche, und vom Gen. Ney kommandirte Truppenkorps aus folgenden Truppen besteht: die 13. 16. 27 und 42 Halbbrigaden Infanterie, das 6 und das 13. Chasseurregiment, und das 12 Husarenregiment.

Salzburg, vom 21. Jan. Die kaisertl. Truppen ziehen nun bis auf 6 Kompagnien von hier ab. Die große herzogl. Besitznahme folgt einige Tage darauf. Dem Vernehmen nach ist der Kommandeur von Campipen zum großherzoglichen Besitznehmungskommissar ernannt.

Rom vom 8 Jan. Am verfloffenen 29 Dec. wurde die Urne, welche das Herz des verewigten Papstes Pius des Sechsten in sich schließt, aus der St. Peterkirche in feyerlicher Prozession nach Civita Vecchia abgeführt, dort unter dem Donner der Kanonen auf die franz. Fregatte Aktion eingeschifft, und unter die Matrosen derselben im Namen des Papstes Pius des Siebenten geweihte Rosenkränze ausgetheilt. Mit dem ersten günstigen Winde segelt diese Fregatte nach Toulon ab. Von da wird besagte Urne nach der Stadt Valenze, wo der unsterbliche Papst Pius der Sechste seine sterbliche Hülle ablegte, gebracht, und in dem Grabdenkmal der dortigen Hauptkirche aufgestellt.

N e u e s t a g e t a g e n .

Da Herr Erdmann Friedrich Senff zu Dürkensberg die wichtige Erfindung gemacht hat, das Salz aus der Sole ohne Feuerung, blos durch die Sonnenwärme, zu gewinnen: so sind bereits zu Ultern 628096, und zu Rösen 120832 Pfund Salz auf diese Art gewonnen worden. Er hat berechnet, daß, wenn man in Deutschland dieses allgemein einführete, jährlich dadurch 300 000 Klaftern Holz erspart werden würden. In Br. Domingo geht es noch immer mörderisch her. Die Franzosen nehmen die Schwarzen, die sie in ihre Gewalt bekommen, zu hunderten, setzen sie auf Boote unter das Verdeck, ersticken sie mit Schwefeldampf, und werfen sie in das Meer. Diese hingegen hauen alle Weißen nieder, die in ihre Hände fallen, und verschonen selbst den Sängling nicht. In Paris sollen sich gegenwärtig 10 000 Engländer befinden. Nach Englischen Briefen haben sich die Franzosen von den Afrikanischen Seeräubern drei Hafen ausgebeten, auch würden sie die Insel Minorca mit 500 Mann besetzen. Der Kaiser von Rußland verwendet sich für den Herzog von Mecklenburg, Schwerin, um ihm die Churwürde zu verschaffen. Zu Gibraltar ist unter der Garnison eine Empörung ausgebrochen. Die Truppen feuerten auf einander und mehrere Mann wurden getödtet. Aus Passau sind die Oesterreichischen Truppen abgegangen. Die Nachricht, daß die Franzosen Konstanz besetzt hätten, bestätigt sich nicht.

Schreiben aus Constantinopel vom 27 December. Gestern traf ein Adjutant des General Stuart aus Aegypten mit Briefen an den Großvezir ein. Ihr Inhalt ist noch nicht bekannt. Derselbe Officer hat die Nachricht mitgebracht, daß neun englische Schiffe in Aegypten angekommen sind.

Herr von Lamara hat bey der Pforte die Concession für die durch das schwarze Meer nach den russischen Häfen gehenden spanischen, neapolitanischen und holländischen Schiffe erhalten; jedoch genießen diese Flaggen nicht gleiche Bezeichnung mit der englischen, französischen &c.

Constantinopel, vom 28 Decemb. Die Impulsionen kommen noch allezeit von Seiten Englands u. von Seiten Frankreichs, und setzen unsere Politik in eine unangenehme Collision. Der Oberste Sebastiani kam von Damiette nach Atri, und meldete dem Bezar, Pascha die Ankunft der franz. Handelschiffe wie auch die Nothwendigkeit der Ausöhnung mit der Pforte. Er hat ihm hierzu die Vermittlung des ersten Konsuls angerathen, aber Bezar, Pascha hat diesen Antrag nicht angenommen.

Dem Pascha von Kalro hat der Oberste Sebastiani erklärt, daß er auf Befehl des ersten Konsuls nach Aegypten gekommen sey, um den Abzug der Engländer aus diesem Lande zu verlangen, um die Vermittlung des ersten Konsuls zwischen der Pforte und den Tays anzubieten — dieß alles zur Herstellung der Ruhe in Aegypten, damit der zwischen dem Großvizier und dem Gen. Willard geschlossene Handelstractat in Ausführung gebracht werden möchte. Zu diesem Ende
Februar 1803. de

de seyen die franz. Handelsgeschäfte dem preuß. Consul übertragen worden, bis ein franz. Generalkommisssar angenommen werde.

Der Pascha von Kairo hat all dieß für wünschendwerth gehalten, dabey aber sich geäußert, daß er die angebothenes Vermittlung dem Großherrs überlassen müsse.

Rom, vom 16 Jan. Der zum Großmeister von Malta ernannte Prinz von Ruspoli hat durch den Cardinal Caprara ein zweites päpstliches Breves erhalten, worin ihm befohlen wird, England zu verlassen, und zur Uebernahme der ihm zugedachten Würde nach Rom zu kommen.

Bern, vom 30 Jan. In dem benachbarten Distrikte Seeland haben vor einigen Tagen bedeutende Unordnungen statt gehabt. Die franz. Soldaten und die Bauern gerathen in ein Handgemenge, in welchem 2 der erstern auf dem Plage blieben. Mehrere der letztern sind bereits, unter starker Eskorte, in die hiesigen Gefängnisse gebracht worden.

Ein Detaschement helvet. Husaren hat Befehl erhalten, in die Distrikte Ober- und Unteremmenthal aufzubrechen.

Seit einiger Zeit bemerkt man eine starke Gährung und viele geheime und beunruhigende Combinationen im Oberlande. Gen. Mey hat vorgestern Abends wichtige Aufklärungen darüber erhalten, und deshalb, wie man versichert, seinen Adjutanten gestern nach Thun abgeschickt.

Wort 31. Wenn nicht bald unsere Angelegenheiten in Paris beendigt werden, und wir eine neue bleibende Verfassung erhalten, so wird unsern unglückliche Schmetz bald allen Brennen der

der Anarchie Preis gegeben seyn. Die Aussicht einer Abänderung der obersten Behörden macht die Zügel der Auctorität erschlappen, und Niemand gehorcht mehr einer Obrigkeit, von der man weiß, daß sie in einigen Wochen nicht mehr seyn wird. —

Am 29 d. erhielt endlich das franz. Militär in den Kantonen den Befehl zur Verwendung als Exekutionstruppen der Statthalter bereit zu seyn. —

An verschiedenen Orten im hiesigem Kantone gibt es seit einiger Zeit blutige Schlägereien, Anfälle auf offener Straße, Diebstähle u. Mordbrennereien. —

In der östlichen Schweiz spukt es nicht minder. Im Kanton Linth verweigert man die Abgaben; In den Kantonen Baden, Aargau, Zug kreifen ordentliche Räuberbanden umher; und im Kanton Zürich trägt der Partheygeist und die Verfolgungssucht wesentlich dazu bey, die öffentliche Ruhe zu beeinträchtigen.

In voriger Woche wurde in der Gemeinde Bloeschwil die Municipalität von dem Gemeindefeinde vorfagt, weil sie, auf Befehl des Regierungstatthalters über eine Streifjagd berathschlugte, die gegen die häufigen Landstreichler veranstaltet werden sollte. In Horgen wurde mit bewaffneter Hand das Bezirksgericht gezwungen, seine Sitzung aufzuheben.

Da während der Insurrektion, im Kanton Zürich mehrere Arrestationen statt haben, so werden nun jene, welche dieselbe anbefohlen, oder ausgeführt haben, gerichtlich zur Entschädigung belangt. —

Im Obestande muß die Kriegskreuzer bey nahe aller Orten durch militärische Erstaten beggert werden.

Von der allgemeynen Versammlung, die am 24. in Paris vorgehen sollte, hat man noch keine bestimmte Nachricht. Nach Privatberichten scheint der Vorschlag, durch 6 Kantone abwechselnd das Direktorium führen zu lassen, von dem ersten Konsul besonders unterstützt zu werden; und man glaubt, Solothurn, Freyburg oder Luzern, wers de den Anfang machen. — Mehrere Deputirten haben nach Hause geschrieben, daß sie nächster Tage abreisen würden, indem die Schweizer Angelegenheiten sich leicht noch in die Länge ziehen könnten &c.

Das Grichthal wird nun ganz als zur franz. Republic gehörig behandelt. Von Abtretung dieses Landes an die helvet. Republic ist dermalen keine Rede, und alle Unterhandlungen sind abgebrochen. — Gen. Mey hat die ausgedehntesten Vollmachten.

Regensburg, vom 5. Febr. Gestern war die 40ste Deputationsitzung, in welcher beliebt wurde, die jüngsten franzöf. Noten der H. H. Minister der vermittelnden Mächte, in Betreff des Ranges der fürstlichen Stimmen, an die allgemeyne Reichsversammlung gelangen zu lassen. Außerdem wurden verschiedene Reklamationen erörtert.

Heute wurde im Kurf. und Fürstl. Kollegium die Deliberation über den Deputationsrezeß fortgesetzt.

Ein Fürstl. Lippe, Detmold's. Ansuchen an
Rath

Kaiser und Reich zum eins. Willkür im Reichs-
fürstenthum; ist heute zur Diktatur gekommen.

Samstag, vom 3. Febr. Es sind von
München Befehle angekommen, daß die Festung
Forchheim geschleift werden solle. Alle dazu ge-
hörige Gebäude, außer die neue Kaserne und das
Lazareth, sollen verkauft werden.

Schreiben aus Wien, vom 26. Januar.
Dem sichern Vernehmen nach, wird Venedig so
wie Triest ehestens für einen Freyhafen erklärt
werden. Der venetianische Handelsstand arbeitet
schon seit geraumer Zeit daran, und er hat sich
zu dem Ende erhoben, die Dämme, welche sehr
ausgerissen sind, auf eigene Kosten herzustellen.

Der E. K. M. L., Freyherr von Mack, soll
zum Generalquartiermeister, der General von Dux
aber zum kommandirenden Generale in Temesch
war bestimmt seyn.

Man berichtet hier, daß in Neapel eine
sehr ungünstige und bedenkliche Lage eingetreten
sey.

Für den Fürstbischof von Salzburg sind im
Österreichischen im Stillen mehrere Güter ange-
kauft worden.

Nach einer neuen Verordnung müssen künftig,
um die Hülfquellen eines minder lästigen Er-
trags zu erweitern, die Ueberschüsse vom Reli-
gions- und Studien-Fond, so wie von allen un-
ter Aufsicht des Staats stehenden Stiftungen,
in den öffentlichen Fonds zu vier vom Hundert
angelegt werden.

Es war schon längst die Rede, daß auf dem
hiesigen Glacis Häuser erbaut werden sollten.
Es ist jetzt ein neuer Plan wegen Erweiterung
der

der Vorstädte im Werks. Das Glacis soll bleiben, und nur der Platz, der von den Borsärten bis an die Fahrstraße um das Glacis geht, und der bedeutend ist, soll bebaut werden. Auch sollen von allen Thoren bis an die Borsstädte zwei Reihen Häuser erbaut werden. Die Ausgänge aus der Stadt für die Fußgänger sollen, wie schon lange der Antrag war, vermehrt, und zu dem Ende an mehreren Gegenden neue Thore angelegt werden.

Lissabon, den 30 December. (Aus dem Monitor.) Den 24ten dieses, gegen 7 Uhr Abends, rottirte sich ein Haufen Soldaten zusammen, welcher schrie: Freiheit! Freiheit! wir wollen 2 Köpfe. Als der Capitain Aidemajor der königl. Truppen, zu ihnen ging, bemächtigten sie sich seiner, indem sie immerfort Freiheit schrien. Als ein Theil des Regiments der Königin und des 25. Regiments sich mit ihnen vereinigt hatte, so marschirten sie, immer dasselbe Geschrey fortsetzend, nach dem Regierungs-Palaste. Die Grenadiere versuchten vergebens sie zurückzuhalten. Die Kanoniere hatten Zeit, Kanonen aufzustellen und den Eingang zu dem Saale zu vertheidigen, in welchem sich der Gouverneur, der Prinz Edoard, Herzog von Kent, und der General Barnes befanden. Dieser letzterer ging heraus und fragte sie, was sie wollten? Sie antworteten: wir wollen Sie zum Gouverneur, und der Prinz soll abreißen. Der General antwortete hierauf: Seyd ruhig, morgen will ich euch Antwort geben. Die Auführer entfernten sich nun, aber in einiger Entfernung von da gab das 45te Regiment, welches unter dem

Wass

Massen war, ein so lebhaftes Feuer auf sie, daß
 sie genöthigt wurden, aneinan-
 der zugehen, nach-
 dem sie mehrere Tode und viele Verwundete er-
 halten hatten. Den 25ten des Morgens erhielt
 ten alle Truppen Befehl, sich auf dem Waffens-
 platze zu versammeln. Der Gen. Barnett begab
 sich seiner Seite auch dahin und fragte, nach
 einem scharfen Verweise, was sie zu diesem Er-
 cesse veranlaßt habe? Sie antworteten, daß sie
 keinen Prinzen zum Gouverneur haben wollten;
 einer von ihnen übergab dem General ein Papier
 mit den Worten; wir lassen ihnen 3 Tage Zeit
 zur Antwort. Alles schien ruhig; den 26 aber
 nach einem ganz in Verwirrung verlebten Tage,
 vermehrte sich beym Einbruch der Nacht der Tum-
 mult und gegen 10 Uhr war alles im Aufstande be-
 griffen. Der Prinz zog nun mit einer Grenadiers
 Compante und 2 Kompagniestücken, an der Spitze
 seines Regiments, aus, und marschirte gerade auf
 die Aufrührer los. Das Kanonen- und Musketen-
 feuer fing um 10½ Uhr an und dauerte bis um
 Mitternacht. Man versichert, daß über 80 Mann
 geblieben und 200 verwundet worden sind. Endlich
 zerstreuten sich die Aufrührer und den 27ten sahe
 man sie bey Anbruche des Tages überall in Unord-
 nung herumlaufen. Um 7 Uhr begab sich der Prinz
 mit seinem Regimente und Adjutanten nach der
 große Straße und befahl, daß jeder in sein Quar-
 tier zurückkehren solle. Der Rest des Tages war
 ruhig, und 6 Uhr des Abends verkündigte ein wie-
 derholtes Huzzä : Geschrey, daß alles vorbey sey.
 Den 28ten sind mehrere Soldaten des 28ten und
 29 Regiments vor ein Kriegsgericht gezogen wor-
 den; sie werden sogleich gerichtet werden.

Neues

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Die Sterblichkeit ist jetzt in Paris sehr groß. Die Zahl der Kranken wird auf 100,000 geschätzt. Daran sterben täglich so viele, daß die Todtengräber nicht im Stande sind, sie alle zu begraben, und die Leichen deswegen etliche Tage über der Erde bleiben müssen. Die Franzosen haben bei Schloss in St. Domingo alle farbigen Leute mit Strumpf und Stiel auszurotten. Sie haben deswegen ein ganzes Regiment, mit Weibern und Kindern; auf ein altes Schiff gesetzt, haben es durchbohrt, so daß es versinken mußte. Nach etlichen Tagen warf das Wasser die Leichen ans Land wodurch ein schrecklicher Gestank verursacht wurde. Nun sollen wieder 15000 Mann eingeschißt werden, um die Insel zu erobern. Dazu werden genommen die Polnische Legion, die in Genua zur Besatzung lag, und die Schweizer, die auf der Insel Corsica sich befanden. In England ist die Dieberey so groß, daß die Kaufleute nicht im Stande sind, ihre Waaren, die sie zum Einschiffen in den Hafen schicken, dagegen zu schützen. Die Kisten werden aufgebrochen, die besten Sachen herausgenommen, und statt derselben Stroh und alte Lumpen hineingesteckt. Man hat berechnet, daß auf diese Art, in den letzten Monathen, für 50000 Pf. Sterlings, ist entwendet worden. Für die Seelenruhe des französischen Generals Leclerc ist zu Angers ein Hochamt gehalten worden.

Schweizer Gränze, vom 8 Febr. Am 9. Jan. haben die 10 helvet. Commissarien in den Thuilleries eine Konferenz mit dem ersten Consul gehabt, die volle 7 Stunden, von 1 Uhr Nachmittags bis nach 8 Uhr Abends, dauerte. Ausser den 4 Senatoren war weiter niemand das bey gegenwärtig. Man versichert, diese Konferenz sey äußerst merkwürdig gewesen, und es habe in derselben eine sehr freye Discussion des Verfassungsprojects Statt gehabt, deren Resultate manche bedeutende Abänderung in denselben seyn soll. Am 3ten wohnten die 10 Deputirten der Anstanz in den Thuilleries bey.

Die 19 Kantons Constitutionen sind mit wenigen Abweichungen, so, wie man sie bereits vorher kannte. Die Föderalverfassung dieser 19 Kantons hat folgende wesentliche Dispositionen: Sie garantiren sich gegenseitig ihre Verfassungen ihr Gebiet, ihre Freyheit und ihre Unabhängigkeit. Es gibt keine Untertanenlande, keine Orts-, Geburts-, Personal-, oder Familienrechte mehr in der Schweiz. Kein Kanton darf mehr als 200 Mann besoldete Truppen haben. Kein Kanton darf mit einem andern oder einer fremden Macht besondere Bündnisse schließen. Die Tagsatzung versammelt sich jährlich abwechselnd in Freyburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich und Lucern. Der Kanton, in dem sich die Tagsatzung versammelt, ist Direktorial-Kanton. Der Schultheiß oder Bürgermeister desselben erhält den Namen: Landammann der Schweiz. Alle diplomatischen Verhältnisse gehen durch den Landammann. Die Tagsatzung besteht aus ein Depuirtten jedes Kantons. Die 19 Depuirtten

Februar 1803. 5

haben zusammen 35 Stimmen, nämlich jeder der Kantone Bern, Zürich, Lemann, St. Gallen, Graubünden und Argau hat 3, Tessin, Luzern, Thurgau und Aargau jeder zwei Stimmen, die übrigen jeder 1 Stimme. Die Tagsatzung schließt Krieg und Frieden und Allianz, zu allem diesem aber wird die Zustimmung von drei Vierttheilen der Kantone erfordert etc.

Auszug des Berichts des Obersten Sekondant von seiner Reise durch Aegypten und Syrien.

Ich stieg bey dem Kommissair von den sieben Inseln ab. Einen Augenblick nachher kam der Drogmann vom Pascha, der von meiner Ankunft benachrichtigt war, zu mir, um mich zum Djezar zu führen, der mich in einem Zimmer, in dem er allein war, empfing, und in dem keine andere Meubles waren, als ein Teppich. Er hatte an seiner Seite eine Pistole von vier Läufern, eine Bindbüchse, einen Säbel und ein Dettl. Nachdem er sich nach meiner Gesundheit erkundigt hatte, fragte er mich, ob ich vollkommen überzeugt sey, daß, wenn unsre letzte Stunde da im Himmel geschlagen habe, nichts unser Schicksal mehr ändern könne. Meine Antwort war, daß ich, so wie er, an den Fatalismus glaube. Er fuhr lange fort in diesem Sinne zu reden, und ich sah, daß er eine äußerste Einfachheit erzwang, daß er das Ansehen eines geistvollen, was noch mehr ist, eines gerechten Mannes haben wollte. Mehrmals wiederholte er mir: „Man sagt, daß Djezar grausam ist, er ist bloß gerecht und streng. Bitten Sie den ersten Konsul, fügte er hinzu, daß er mich zum
Roms

Kommissair der Handlung; Verhältnisse keines Eindringigen noch Lahmen schicke, weil man sonst unfehlbar sagen würde, daß Djezar ihn in diesen Zustand gesetzt habe.“ Einen Augenblick nachher sagte er mir noch; „ich wünsche, daß der Kommissair, den Sie mir schicken werden, sich zu Zeit niederlasse.“ Außer daß dieser Hafen für die Handlung in meinen Staaten am besten gelegen ist, so würde dieser Agent hier nicht nöthig seyn; ich werde selbst hier der franz. Kommissair seyn, und ihre Landsleute sollen die freundschaftlichste Aufnahme finden. Ich schätze die Franzosen sehr. Bonaparte ist klein an Körper, er ist aber der größte Mann; auch weiß ich, daß man ihn sehr in Kairo bedauert und ihn noch gerne da hält.

Ich hatte ihm einige Worte über den Frieden zwischen Frankreich und der hohen Pforte gesagt, und er antwortete mir: „Wissen Sie, warum ich Sie empfangen, und warum ich Vergnügen daran finde, Sie zu sehen? — Es ist, weil Sie ohne Ferman kommen; ich achte gar nicht auf die Befehle des Divans, und ich verachte tief seinen eindringigen Bezier. Man sagt: Djezar ist ein großer Mensch, ein Mann ohne Aushunft, ein grausamer Mann, aber inzwischen bedarf ich keines Menschen, und man sucht mich. Ich bin arm geboren; mein Vater hat mir nichts als seinen Muth vermacht; ich habe mich bloß durch viele Arbeit erhoben, allein dadurch werde ich nicht stolz, denn alles hat ein Ende, und heute vielleicht oder morgen wird Djezar selbst ein Ende haben, nicht weil er alt ist, wie seine Feinde es sagen, (und in diesem Augen-

genblick fing er an die Waffen zu führen, nach Art der Mamelucken, welches er mit vieler Gewandtheit machte,) sondern weil Gott es so befohlen hat. Der König von Frankreich, der mächtig war, ist umgekommen; Nabuchodonosor, der größte König seiner Zeit, wurde von einer Mücke getödtet &c. Er sagte mir mehrere Sentenzen derselben Art, und sprach nachher von den Bewegungsründen, die ihn zum Kriege gegen die franz. Armee vermocht hätten. Aus allen seinen Reden konnte man leicht sehen, daß er wünsche mit dem ersten Consul sich auszusöhnen und daß er seinen Zorn fürchte.

Er bediente sich folgender Bertheidigung, um mir die Ursachen zu entwickeln, die ihn zum Widerstande gereizt hatten: „Ein Mohrenslave, sagte er mir, kam nach einer langen Reise, auf welcher er Mangel an allem gelitten hatte, auf einen kleinen Acker von Zuckerrohr an; er steht hier stille, weidet sich an diesem süßlichen Goste und nimmt sich vor, auf diesem Acker sich niederszulassen. Einen Augenblick nachher gehen zwey Reisende vorüber, die sich einander folgen. Der erste sagt ihm: Salamaleck (Friede sey mit dir.) — Hol' dich der Teufel, antwortete der Mohrenslave. Der andere Reisende näherte sich ihm und fragt ihn, warum er ihm auf eine so liebevolle Anrede so schlecht geantwortet habe. Dazu hatte ich gute Gründe, erwiederte er; wäre meine Antwort freundlich gewesen, so würde der Mann mich angerebet, sich bey mir niedergesetzt, meine Speise mit mir getheilt, sie gut befunden und gesucht haben, das ausschließende Eigenthum davon zu bekommen.“

Ich habe dem Djezar die Christen; und besond-
 ders die Klöster von Nazaret und Jerusalem, an-
 empfohlen. Er hat mich versichert, daß er sie mit
 vieler Achtung behandeln werde. Ich habe die
 Mutialis nicht vergessen, ich erhielt dieselbe Ver-
 sicherung zu ihren Gunsten. Djezar hat mir zu
 verschiedenenmalen wiederholt, daß sein Wort
 mehr gelte, als Traktate. Unsere Unterredung
 wurde durch eine militärische Musik unterbrochen,
 die er aufführen ließ.

Sein Palast ist mit vielem Geschmacke und mit
 vieler Pracht gebauet, aber man muß sehr viele
 Umwege machen, um zu den Appartements zu
 kommen. Unten an der Treppe ist das Gefäng-
 niß, dessen Thüre allezeit vom Morgen bis Abend
 offen steht. Im Vorbeygehen habe ich viele Un-
 glücklich: gesehen, die aufeinander zusammenges-
 häuft lagen. Im Hofe steht man 12 Feldstücke
 mit ihren Lavetten, die sehr gut unterhalten sind.
 Niemals habe ich ein scheußlicheres Schauspiel
 gesehen, als das vom Minister des Djezar, dem ich
 im Herausgehen begegnete. Der Pascha hat ihm
 ein Auge ausreißen und Ohren und Nase abschne-
 den lassen. Ich sahe in der Stadt mehrere huns-
 terd Personen in demselben Zustande. Wenn man
 die Bedienten vom Djezar und sogar die Ein-
 wohner von Acre ansieht, so glaubt man sich in
 einer Höle von Banditen zu befinden, die im Bes-
 griffe stehen, einen zu ermorden: dieß Ungeheuer
 hat das Siegel seines scheußlichen Characters auf
 alles gedrückt, das ihn umgibt.

London, vom 2 Febr. Die Nachrichten aus
 Irland waren seit einiger Zeit von Tag zu Tag
 bedenklicher geworden; die neuesten Berichte aus
 dies

diesem Reichthum indessen wieder etwas beruhigender. Der König hat dem Lord Elgin und dem Sir Warren die Erlaubniß ertheilt, den türkischen Orden vom halben Monde zu tragen.

Man befürchtet hier, daß die Aufträge, welche der franz. Oberste Sebastiani bey dem Ven. Staatsrath, dem Vassia von Cairo und anderwärts ausgerichtet hat, anstatt der Beschleunigung des Abzugs unserer Truppen aus Aegypten, eher das Gegentheil bewirken dürften. So lange die Pforte, sagt man, von dem Lande nicht völlig Besitz nehmen kann, läßt sich dasselbe nicht seinem Schicksale hingeben, aus Furcht, es möchte sich ein Dritter in diese Hände mischen &c. Eben so ist es mit Malta, so lange nicht die Garantie der Unabhängigkeit dieser Insel definitiv arrangirt ist, so lange nicht der Großmeister Ruspolt seine Würde angenommen hat, und feyerlich eingesetzt ist) mit einem Worte, so lange nicht die Bedingungen des Traktats von Amiens völlig erfüllt sind, so lange wird unsere Regierung höchst wahrscheinlich auch die andern Bedingungen, welche Malta betreffen, sich nicht für verbindlich halten.

Der Jahrestag der Hinrichtung Karl I. der eigentlich auf den 30. Jan. fällt, ist, da dieser Tag diesmal ein Sonntag war, am 31 auf die gewöhnliche Art begangen worden.

Livorno, vom 27. Jan. Nach Verlesen aus Cagliari, ist die engl. Eskadre, welche seit dem Ende des Septembers in dem sardin. Meeresraume von Oristagni vor Anker lag, plötzlich am 1. Jan.

an. von da abgefegelt, nachdem zuvor 3 Fregatten bey derselben angekommen, und sich mit ihr vereinigt hatten. Die Eilfertigkeit war so groß, daß sie viele erst kürzlich dort aufgekaufte Lebensmittel zurückließen.

Venna, vom 29. Jan. Vorgestern ist die französische Kriegesflotte, unter Admiral Bedou, mit 2018 Vollen am Bord, von hier nach St. Domingo abgefegelt.

Heute ist die franz. Fregatte Vertu mit 40 Kanonen und 270 Mann, und die Fregatte Serpente mit 12 Kanonen und 180 Mann, beyde von Rochefort kommend, hier vor Anker gegangen. Sie holen den übrigen Theil der altnischen Truppen (noch 400 Mann), nach St. Domingo ab. Hier ist die englische Fregatte, Lermagat, aus Livorno angekommen.

St. Petersburg, vom 25. Jan. Am 22. des Abends kam unglücklicher Weise auch in dem Palais der Kaiserin Mutter, zu Pavlosk, 3 bis 4 Meilen von hier, Feuer aus, das bey dem starken Winde beynahe 24 Stunden wüthete, und wodurch leider der größte Theil dieses schönen Gebäudes, in welchem die erhabene Besizerin seit so vielen Jahren alle Sommer zugebracht hat, in Asche gelegt ist. Der größte Theil der kostbaren Meubles, Gemälde 2c. ist indeß gerettet.

Am Sonntage hatten wir hier eine Kälte von 26 Grad nach Reaumur.

Neues

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Für die Reformirten ist zu Paris ein Consistorium errichtet, und ihnen sind drey, ehemahls katholische, Kirchen eingeräumt worden. Der dreysährige Bayerische Prinz Max ist den 12. Februar verstorben. Die Schweizerischen Abgeordneten haben zu Paris am 29. Jenner bey dem ersten Consul eine Audienz gehabt, welche von Mittage an bis spät in den Abend dauerte. Er stellte ihnen lebhaft vor, daß Frankreich der einzige Staat sey, an dem sie hängen, und daß sie von aller Verbindung mit England und Oesterreich absehen müßten. Die Klöster der Carmeliter und Capuciner zu Frankfurt am Mayn sind eingezogen, und jedem Mönche ist ein Gehalt von 450 bis 600 Gulden angewiesen, ihnen auch angedeutet worden: daß sie ihre Ordenskleider abzulegen und sich als Weltgeistliche zu kleiden hätten. Der Churfürst von Bayern hat verordnet, daß alle jüdische Personen, nebst Bestimmung ihres Alters, Gewerbs u. d. g. in seinen neuverordneten Staaten aufgezeichnet werden sollen. In Strassburg sind verschiedene Personen verhaftet worden, die sich damit beschäftigen falsche Münzen zu schlagen, und Wiener Banknoten nachzumachen. In Florenz hat man ein Dankfest wegen Wiederherstellung des Königs gefeyert.

Aus einem Schreiben aus Paris, vom 4. Febr. In diesen Tagen sind theils aus dem Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, theils von verschiedenen Gesandtschaften Couriers vorzüglich nach Regensburg, Wien und Berlin geschickt worden, um die Nachricht zu überbringen, daß die Rheinzölle nach dem neuesten Beschluß beibehalten werden sollen.

Es ist noch ungewiß, ob der erste Consul für die Abtretung von Parma und Piacenza an den König von Etrurien, Teneriffa und Florida annehmen werde. In jedem Fall, sagt man, werde er noch eine Summe Geldes an Spanien geben.

Es scheint nunmehr bestimmt zu seyn, daß der Churfürst von Bayern Augsburg und Nürnberg nicht erhalten werde. Dagegen soll er die sämtlichen Medaillisten in seinen Landen, und, wie es heißt, ein Stück vom Deutschmeisterthum Merzenthelm, wovon einige Partellen zerstreut in andern Ländern liegen, erhalten.

Der Minister Talleyrand hat häufige Conferenzen mit dem schwedischen Gesandten. Sie sollen, durch Berichte unsers Gesandten in Stockholm, des Bürgers Bourgoing, veranlaßt worden seyn. Doch glaubt man nicht, daß ihr Gegenstand politisch sey.

Paris, vom 13. Febr. Das heutige offizielle Blatt enthält einen langen Beschluß vom 4. d. in Betreff des Stockfischfangs auf den Küsten von New-Foundland.

Durch ein Rundschreiben vom 1. Jan. d. J. kündigt der Staatsrath, welcher mit allen Angelegenheiten den Kultus betreffend, beauftragt ist, März 1803.

ist, den Präfekten der Departemente an, daß die Regierung entschieden habe, allen Priestern, welche auf der Liste der Emigranten weder ausgestrichen, noch definitiv amnestirt sind, Amnistie zu gewähren.

Noch Berichten aus Marseille, hat man das selbst in der Nacht vom 3. auf den 4. Febr. zwischen 11 Uhr und Mitternacht eine Erderschütterung verspürt. Mehrere Schornsteine fielen herunter; Personen, welche bey ihren Kaminen auf der rechten Seite des Feuers saßen, wurden plötzlich auf die linke Seite geschoben. Das Erdbeben war nach der Seite des Hafens weniger bemerkbar, als nach der Seite der Alleen von Weissem.

Paris, vom 15 Febr. Vorgestern wurde das Leichenbegängniß des Hrn. Labarpe, Mitglied der 2ten Klasse des Nationalinstitutes, in der hiesigen Hauptkirche gefeiert. Eine Deputation des Instituts begab sich in das Haus, wo der Leichnam aufgestellt war; diesen begleitete sie auf den Kirchhof, wo er beerdigt ward. Der Dichter Fontanes, Freund des Verstorbenen, hielt die Leichenrede an dem Begräbnißorte mit sehr vielem Beyfalle. Er sagte unter andern: „Sein Verlust ist um so bedauernswürdiger, da er in dem Augenblicke entrißen wurde, wo seine Einsichten der wieder hergestellten franz. Akademie so kostbar gewesen seyn würden.“

In seinem Testamente vermachte Labarpe dem Armen seiner Pfarrkirche 200 Fr., mit der Bemerkung, er könne nicht mehr thun, weil seine Witwe und Erbin kein Vermögen hat. Er empfiehlt aber allen Franzosen doch ja für die Dürftigen zu sorgen, und erinnert sie, daß es eine

heilige Pflicht ist. Er dankt hierauf seinen Herren, empfiehlt sich seinen Freunden, und schließt mit dem Wunsche, daß die göttliche Vorsehung ein Land beglücken möge. Möchte doch, sagt er, mein Vaterland lange Ruhe und Friede genießen! Möchten die heiligen Lehren des Evangeliums, für das Glück der Gesellschaft, allgemein befolgt werden!

Im Rodtjill heißt es: Da ich gestern das Glück gehabt habe, zum zweitenmahl das heilige Sakrament zu empfangen, so halte ich mich für verbunden, noch eine letzte Deklaration von den Bestimmungen zu machen, welche ich seit 9 Jahren öffentlich an den Tag gelegt habe, und in denen ich verharre. Ich bin durch die Gnade Gottes ein Christ, und bekenne mich zu der katholisch apostolischen römischen Religion, in welcher ich das Glück hatte, geboren und erzogen zu werden, und in welcher allein ich sterben will; ich erkläre demnach, daß ich alles fest glaube, was die römische Kirche, als die einzige, welche von Jesu Christo gegründet ist, glaubt und lehrt; daß ich mit Geist und Herz alles verdamme, was sie verdammt, und gleicher Weise alles billige was sie billigt.

Benedig, vom 5. Febr. Vorgerathen hat er k. k. bevollmächtigte Kommissär, Graf von Bissingen, eine Bekanntmachung erlassen, worin dem Publikum angekündigt wird, daß Sr. Maj. der Kaiser, entschlossen, eine alle Zweige der Staatsverwaltung umfassende neue Organisation ihren k. k. Staaten zu geben, vorläufig die Provisorische Verfassung einer Regierung, unter dem Präsidium genannten Kommissärs, verordnet haben, welche

vom 4. d. an in Thätigkeit treten, und unter andern alle Geschäfte, welche bisher vor dem Kameralmagistrat und die Intendances der königl. Finanzen gehörten, zu besorgen haben wird.

Mailand, vom 30. Jan. Die Unterhandlungen zwischen dem König von England und dem König von Sardinien, sind völlig geendiget. Die Abtretungsurkunde ist zur wechselseitigen Genehmigung eingesandt, und wird wahrscheinlich keinem Anstande unterliegen, wiewohl man bemerken will, daß es einigen Mächten angenehmer gewesen wäre, wenn der König von Sardinien sein Eigenthum herbehalten hätte. Gestern ist die Nachricht eingetroffen, daß der holländische Admiral, de Winter, mit seinem Geschwader in Toulon eingelaufen seye und daselbst viele Landungstruppen an Bord genommen habe, mit welchen derselbe nach einer kurzen Fahrt in dem Hafen von Cagliari angekommen sey. — Bey dem Statthalter hat er um die Erlaubniß angefragt, seine Truppen wegen Krankheiten und Mangels an Erfrischungen aus Land setzen zu dürfen, worauf der Statthalter nach einer kurzen Ueberlegung und gehaltenen Rücksprache mit dem Befehlshaber des engl. Schiffe das Gesuch des holländischen Admirals abge schlagen habe.

Bern, vom 14. Febr. Folgendes ist das Resultat der Mediationsakte des ersten Konfult: „Es werden 19 Kantone seyn (St. Gallen wird von Appenzell getrennt; das Frickthal und Baden kommt zum Argau). 6 Kantone führen abwechselnd die Direktion (es sind die Bekannten) Freyburg macht den Anfang. Kein Kanton kann mit dem andern oder mit auswärtigen Mächten Bünd-

Bänder zu schließen, dieß kommt einzeln der Tagsatzung zu. Jeder Kanton kann bis 100 Mann Truppen haben, welche aber nach den Verordnungen des Direktoriums organisiert und exercirt seyn sollen, so wie die Miliz, wovon immer ein Theil marschfertig seyn muß. Den Kantonsregierungen bleibt die Ernennung der Officiere, Es soll nur eine Münze, Maas und Gewicht, so wie nur ein Kriminalkoder seyn. Das Pulver, Salz, Bergbau, sind Zentralregalien. Die Zölle werden den Gränzkantonen überlassen: im Innern des Landes dürfen keine angelegt werden. Das helvet. Bürgerrecht ist allgemein, doch muß man in der Miliz eingeschrieben, armirt und irgendwo Gemeindegürger seyn. Gegen mehrere dieser Punkte haben beyde Deputationskommissionen lange Memoires eingereicht, worauf die zuerst auf den 3ten hernach auf den 5ten festgesetzte allgemeine Versammlung neuerdings zurück gestellt worden. Sobald die Deputirten zurückgekehrt sind, versammelt sich eine allgemeine Tagsatzung, worauf der jetzige Senat auseinander geht. Die Tagsatzung beschließt sodann die nöthigen organischen Verordnungen, und überträgt dem dirigirenden Kantone die gehörige Vollmacht; sodann löst sich die vollziehende Gewalt auf. Jeder Kanton reicht dem Direktorium das Verzeichniß der in seinem Umfange zu be zahlenden Schulden, welche sodann von den aus ständigen Geldern aller Kantone entrichtet wer den. Der Zehnten ist nur, in seinem vollen Werthe, loskauflich, muß aber nach 10 Jahren gekauft, oder das Kapital in Geld verzinst werden. Wie sehr immer noch die Gemüther in

der Schweiz erlegt sind, beweist folgende Kriech-
bote: Vor ungefähr 8 Tagen zeigten sich in der
Gegend von Höchstetten (3 Stunden von hier)
mehrere Wölfe; sieben Dorfschaften verabredeten
eine allgemeine Wolfsjagd. Am dem bestimmten
Tage versammelten sich den 40 junge Bursche
auf den bezeichneten Sammelplatz; allein bald
entspann sich ein politisches Gespräch, man stritt
für und wieder die damalige Ordnung der
Dinge, man erhitze sich wechselseitig und es
kam endlich zu derben Schlägen, bis jeder Theil
nach Hause lief, ohne den allgemeinen Feind auf-
gesucht oder nur gesehen zu haben.

Vom Inn, vom 12 Febr. Gestern Abends
langte in Passau eine Kompagnie von Sport
an. Um 10 Uhr Abends war das Burghot
gesperrt, und niemand mehr eingelassen. Heute
Morgens um sieben Uhr wurde es erst wieder
geöffnet. — Der Bayerische Ingenieurmajor,
Colonge, der in Passau einquartirt ist, besah
heute mit Gen. Strauch die Festung Oberhaus,
er und Gen. Karoffe sind bey letzterem zu Mitt-
tage geladen.

Nachmittags. So eben heißt es, ein Kurier
habe dem Gen. Strauch Befehl zum Abmarsch
überbracht, der morgen vor sich gehen soll.

Wien, vom 14 Febr. Unsere vorigen Ver-
hältnisse mit dem russischen Hofe werden wieder
so, wie sie vor dem Kriege waren, hergestellt.
Der Erzherzog Palatinus wird gegen Ende die-
ses Monaths nach Petersburg verreisen. Man
spricht von einer neuen Vermählung.

Durch die Erhebung des Großherzogs zur kaiser-
lichen Würde, ist die Zahl der Kurfürsten
wie

wieder gleich; man behauptet, daß noch ein deutscher Fürst zu dieser Würde gelangen wird, und man nennt den Herzog von Mecklenburg; dadurch würden die Mecklenburgische Lande an die Repräsentation Deutschlands mehr konsolidirt, und keiner künftigen Veränderung unterworfen.

Wien, vom 12 Febr. Man sagt im Pöbelsmum, daß der Großherzog von Toskana die Prinzessin Marie Auguste von Sachsen, einzige Tochter und Erbin Sr. kurfürstl. Durchlaucht, ehelichen.

Auch sagt man davon, daß der Erzherzog Ferdinand von Mailand das gräf. Agilfische Krasshaus am Minoritenplatze für 330.000 fl. erkaufen und in demselben künftg residiren werde.

Am 17. d. wird in der k. k. Reithahn großes Caroussel von 24 Kavallieren vom ersten Range gegeben werden, wozu sich dieselben durch tägliche Uebung in besagter Reithahn vorbereiten.

Aus Galizien hat man Nachrichten erhalten, daß die Kälte auf 30 Grad gestiegen sey; mehrere Schilbweiden sollen erfroren seyn, und gegen 200 Mann vom Regimente Erzherzog Johann Dragoner hätten Nasen und Ohren erfroren.

Feldmarschall Kollorede, Kommandant von Olmütz, ist mit Tode abgegangen.

Des Erzherzogs Karl L. H., befinden sich heute bereits so hergestellt, daß Höchste den größten Theil des Tags außer dem Bette zubringen können. Mit dieser erfreulichen Nachricht werden die bisherigen Bulletins geschlossen.

Dr. Hosser,

k. k. Hofmedikus und Leibarzt

Er königl. Hoheit.

Neuer

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Von Mainz soll, wie man versichert, ein Lager für die franz. Truppen abgesteckt werden. Man erwartet daselbst den ersten Konsul, welcher die neue Gränze besuchen, und sie, durch eine Anlegung einer doppelten Reihe von Festungen, decken will. Man sagt auch, der König von Preussen werde mit ihm eine Unterredung zu Düsseldorf halten. Ueber den Obersten Despard und seine Mitschuldigen ist in London das Todesurtheil gefällt, doch sind sie der Gnade des Königs empfohlen worden. Sie sollen gehängt werden aber nicht bis sie todt sind. Lebendig sollen sie wieder abgenommen, ihnen dann das Eingeweide aus dem Leibe geschnitten, verbrannt, darauf der Kopf abgeschlagen und der Körper gescherbthelt werden. Zu Balm, in Währen, hat man in den Kasernen mit der Thermolampe Versuche gemacht, die gut ausgefallen sind. Sie soll 3^e Zimmer zugleich heizen und erwärmen. Man versichert, wenn sie allgemein in allen Kaiserlich. Kasernen eingeführt würde, man damit jährlich 900000 Gulden ersparen könne. Zwischen Spanien und den Nordamerikanischen Freistaaten sind Unstimmigkeiten entstanden, von welchen man jedoch glaubt, daß sie in Güte werden beigelegt werden. In Ceylon soll die Gewürzeinnahme des verflossenen Jahrs 490000 Pf. Sterling den Engländern eingetragen haben. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung sind 3 Englische Regimenter nach Ostindien abgegangen, und 2 werden nach Europa zurückkehren.

Wien, vom 13. Febr. **Ständekammer** wurde durch den neu angekommenen Hofkommissär, **Welsch** von **Wisslingen**, alle Anstalten getroffen, um das **venezianische Gebiet** auf den Fuß der **höchsten kaiserlichen Erbstaaten** zu setzen. Mit aller Bereitwilligkeit hat sich auch der hiesige Handelsstand dazu verstanden, für 300000 fl. **kleiner Banknoten** gegen klingende Münze anzunehmen, die aus hier, wie in den andern Ländern des **österreichischen Monarchie**, als **baares Geld** gilt.

Wien, vom 12. Febr. **Welsch** ist der **Stefan** der **polnischen Halbbbrigade** auf dem noch hier vor **Unter liegenden französischen Schiffen** eingeworfen worden.

Wien vernimmt man, unterm 5ten d., daß **dieselbst ein englischer Reuter**, von **Concord** kommend, in großer Eile nach **Wien** durchgereist, und von **Vologna**, unterm 1ten, daß ein **französischer Kommissär**, unter **Voraussetzung eines Routiers**, gleichfalls sehr eilig durch diese Stadt nach dem **Florentinischen** gereist sey. In letztern Nachrichten wird hinzugefügt, daß eine **französische Halbbbrigade** von **Modena** zu **Vologna** angekommen; und daß, wie es heißt, noch mehrere **französische Truppenkörper** in **Italien** in Bewegung seyn, um nach verschiedenen **Geplätzen** des **mittelländischen Meeres** sich zu begeben.

Wien, vom 19. Febr. Ihre Majestäten der **Kaiser** und die **Kaiserin** und der **Erzherzog K. K. H. H.** haben Donnerstags den 7ten d. M. einem von einigen hiesigen **Kavalieren** veranstalteten, und in der **K. K. Dietrichs** angehaltenen **Karoussel** beizuwohnen geruht. Vier und zwanzig **Kitter**, welche nach verschiedenen **Costume** und **Farben** gekleidet

März 1803.

R

des

set waren, und vier Stationen vorstellten; nach-
dem die gewöhnlichen Uebungen und Gänge im
dem Karoussel: Die Ritter der ersten Abtheilung
in österreichischer Kleidung, von gelb und blauer Far-
be mit Silber, waren Baron Eptegel, Graf
Trauttmansdorff, von Steininger, die Grafen
Moriz Clary, Starhemberg und Karl Clary. Die
zweite Abtheilung in polnisches Kleidungs, von
blau und rothen Farbe mit Silber, zählte den Fürs-
ten Lubomirsky, die Grafen Wallmoden und Las-
kowsky, Talleyrand Perigord, dann die Grafen
Kenna und Alexandrovics. In der dritten Ab-
theilung befanden sich in ritterlichen Anzüge, von
weiß und rother Farbe mit Silber, die Grafen
Willeget, Stadion und Eotterich, und die Gräfherr-
nen von Schlegenberg, Rehbach und Busch. Die
vierte Abtheilung in ungarischer Kleidung von dunk-
elblauer Farbe mit Gold, bestand aus denen Graf-
en Schönborn und Almady, Fürsten Paul Ester-
hazy, Grafen Franz Zichy und Franz Palfy, denn
den Rathsherren von Oruder.

Nachdem diese vier und zwanzig Ritter, unter
Vorreitung der Trompeter, ihren Einzug aus der
k. k. Stallburg in die k. k. Reitschule gehalten, in
gerader Linie gegen die kaiserl. Loge vorgeritten
waren, und den allerhöchsten Hof saluirt hatten,
begannen sie sonach Paarweise die gewöhnlichen Kar-
roussel, Uebungen und Gänge, nach deren Endig-
ung eine große Contre Danse erfolgte, welches
alles mit der größten Geschicklichkeit und Pünk-
lichkeit ausgeführt wurde, als man es nur von den
geübtesten Reitern mit Recht erwarten konnte. Die
Gegenwart des allerhöchsten Hofes, der versams-
melte Adel, und das anwesende sehr zahlreiche
Publik

Publikum aus allen Ständen die eigends zu diesem Karoussel mit Tapeten und Fahnen ausgeschmückte: k. k. Reitschule, abwechselnde Harmonie und türkische Musik, mit Hören von Trompeten und Pauken, und überhaupt die genau beobachtete formenmäßige Pracht, welche ausführlich zu beschreiben zu weitläufig seyn würde, gewährte das reizendste und gewiß einzige Schauspiel dieser Art, welches heute abermals wiederholt, und mit der Gegenwart des allerhöchsten Hofes neuerdings besetzt wurde.

Se. K. H. der Erzherzog Karl sind bereits gestern wieder ausgefahren.

Man glaubt, dem Herrn Kurfürsten von Bayern werden statt Eichstädt alle Mediatisirter und Klöster in seinen neuerhaltenen Provinzen, und die Jurisdiktion über die mittelbare Ritterschaft in Schwaben als Entschädigung anfallen.

Ortosen aus Konstantinopel zufolge, ist die Ruhe in Aegypten wieder hergestellt, indem sich die Bey der Pforte unterworfen, ihre Kavallerie an den Pascha von Cairo abgegeben, und sich in die Stadt Iban begeben haben. Der englische General hat daher erklärt, er werde ehestens Aegypten verlassen, und sich nach Malta zurückziehen, daselbst aber so lange verbleiben, bis man sehe, daß der Friede zwischen England und Frankreich dauerhaft sey. ...

Salzburg, vom 17 Febr. Die beiden Proklamationen, durch welche einerseits der verehrungswürdige Erzbischoff Hieronymus von seinen bisherigen Unterthanen Abschied nimmt, und anderseits der Erzherzog Ferdinand als künftiger Kurfürst von Salzburg von unserm Lande Besitz ergreift, wurden, als man sie heute publicirte: von

von Jodanath mit innigster Nahrung gestärkt.
 Inhalt und Schreibart sind gleich vorzüglich.
 Wahrhaftig, das Loos ist uns Salzburgern gefall-
 len — uns lieblichste. Denn wir besitzen nun
 einen Landesvater, an den die Florentiner nicht
 ohne Thränen der Sehnsucht zurück denken!
 Heute Abends wird in dem prächtig erleuchteten
 Theater aufgeführt: Salzburgs goldenes Bettel-
 stück, ein neues ländliches Schauspiel.

Der geheime Sekretair Diller ist mit beson-
 derer Empfehlung des Herrn Erzbischofs Hieron-
 ymus in die Dienste des neuen Landesfürsten
 mit 1000 fl. Gehalt eingetreten. — Berichte
 aus Wien versichern, der Herr Erzbischof habe
 seine Proklamation an die Salzburger, so wie
 sie heute im Druck hier erschienen ist, selbst,
 und zwar mit äußerster Nahrung des Herzens,
 in die Feder diktiert. — Fürst Ernst von
 Schwarzenberg soll mit einem jährlichen Gehalt
 von 12,000 fl. zum Weihbischof von Salzburg
 ernannt seyn, wogegen Hieronymus von der Bes-
 dingung, seine Pension im Lande zu verzehren,
 dispensirt seyn soll.

Salzburg, vom 21 Febr. Der glückliche
 Regierungsantritt Sr. königl. Hohheit unsers
 gnädigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinand
 I., wurde am 17. d. öffentlich verkündigt. Tags
 darauf wurde bey Hof die Erbhuldigung feyerlich
 eingenommen. Nachdem sich das Domkapitel,
 die Herrn Minister, Hofkavaliere, Kammerer,
 geheime geistliche und weltliche Räte, Truchs-
 essen, Kammerdiener und Kammerportiere, der
 Stadtmagistrat, die Professoren der hiesigen Un-
 versität und die Vorsteher aller Mannesloben
 vers

versammelt hatten, begaben sich Sr. Excellenz, der Föhr. von Krumpfen, in den Audienzsaal, nahmen auf einem 3 Stufen hohen Throne Platz, und eröffneten diese wichtig Handlung, unter Versicherung auf die verkündeten Patente, mit einer der hohen Feder angemessenen Rede, welche von dem Herrn Fürstbischof von Ehrense; als ersten Landstand, im Namen aller Anwesenden und des ganzen Landes mit einer kurzen und rührenden Dankrede erwidert wurde. Sr. Excell. ließen darauf den Huldigungseid laut ablesen, welcher von den Anwesenden mit aufgehobenen Fingern nachgesprochen wurde. Sr. Excellenz beschloßen die Feierlichkeit mit einer kurzen Anrede. Anzogen huldigten die guten Bürger auf dem großen Saale des Rathhauses mit Herz und Mund ihrem ersten Erbfürsten. Abends war Ball. Sr. Excell. der Herr Kommissär, erschienen selbst das bey, und ein feines Bist: Ferdinandus, verdrante von allen Seiten. Es war auch eine Beleuchtung, wobei man das Wappen Sr. königl. Hohheit, und über demselben einen Genius und kaiserl. Adler schweben sah.

Vom. Jan, vom 21. Febr. Vorgestern Abends langte das letzte Bataillon vom Regiment Sport, welches im Passauischen unterhalb der Ilz lag, in Passau an; nur 1 Compagnie blieb in jenem Erich Landes, der dem Großherzog zufällt, zurück. Der Abmarsch der kaiserlichen von Passau war Anfangs auf den 23sten und 24sten d. M. festgesetzt, aber es kam gestern Befehl, daß sie bis morgen diese Stadt räumen sollten. Als Ursache führt man an, weil die kaiserlichen Truppen, die durch Bayern nach Eichstadt

schickte, um 2 Tage früher, als man vermuthet hatte, daselbst eingetroffen sind, da sie aus Besorgniß, der Eisgang möchte ihren Marsch verzögern, keinen Rasttag machten. — So eben traf auch General Dérôt in Paffau ein; er ritt, vom Obersten Minucci begleitet, in die Stadt. Nachmittags noch soll das Regiment Sport von Paffau abgehen; und Abends sollen mehrere bayerische Truppen in G. Nikola eintreffen. — St. G. Morgen 10 Uhr früh ist zuverlässig der Einzug des Bayerns.

Kreuzburg, vom 23. Febr. Gestern Abends nach 8 Uhr traf hier ein Courier aus Wien ein, welcher die Vollmachten und Instruktionen zur Uebergabe des Landes Treisgau und der Ortenau an den Herzog von Modena überbrachte. Die zwey k. k. Vorderösterreichischen Regierungsräthe, Reichsrath Ladd von Brandenstein, und Gehe. von Greiffenegg sind als Kommissarien zur Uebergabe und Uebernahme des Landes ernannt.

Fortsetzung der Mediationsurkunde des ersten Konsuls für die Schweiz.

Die Municipalbeamten werden von der Gemeinerversammlung aus den Bürgern ernannt, die 30 Jahre alt, Eigenthümer oder Nutznießer eines unbeweglichen Gutes von 500 Fr. an Werth, oder einer so großen auf ein Grundeigenthum hypothekirten Schuld sind.

Die Friedensrichter werden von dem kleinen Rathe aus den Bürgern gewählt, die ein Eigenthum

thun: oder eine solche Schuld obiger Art von 3000 Fr. an Werth haben.

Um den großen Rath zu besetzen, ernannt jede Kreisversammlung a) ein Mitglied desselben, b) außer ihrem Gebiete 3 Kandidaten unter den Eigenthümern und Pächtern von einem Vermögen von 20,000 Fr. und c) 2 Kandidaten außer dem Kreise unter den Bürgern, die über 50 Jahre alt und ein Vermögen von 4000 Fr. haben. Die 240 Kandidaten werden durch Loos auf 102 vermindert, die mit den 48 unmittelbar ernannten Deputirten den großen Rath von 150 Gliedern bilden.

Die nach b) und c) erwählten Glieder gehören keinem Kreise an, und erhalten keine Besoldung. Die nach a) ernannten können von ihrem Respekt, Reisen entschädigt werden.

Die Glieder des kleinen Raths werden vom großen Rath auf 6 Jahre ernannt, und werden zum Drittheil erneuert. Um wählbar zu seyn, muß man ein Eigenthum oder die Pachtung von 9000 Fr. an Werth haben, oder Gläubiger einer auf unbewegliche Güter hypothekirten Schuld von 9000 Fr. seyn.

Der kleine Rath ernannt die Districtsgerichte auf einen 3fachen Vorschlag des Appellationsgerichtes.

Das Appellationsgericht wird vom großen Rathe besetzt.

Jeder Schweizer, der in dem Canton Argau wohnt, ist Soldat.

Neuere Nachrichten

Unser Landsmann Herr von Humboldt, der auf einer Reise durch Südamerika begriffen ist, berichtet, daß er ein Volk, die Omaguas, gefunden habe, die 3 Monate lang fast nichts als Erde essen, die sie zuvor gekaut und mit Wasser besprengt haben. Da der Prinz Auspoki, der zum Großmeister des Maltheserordens bestimmt war, diese Stelle nicht angenommen hat, so ist der Ritter Tomasi vom Papste dazu ernannt worden. Die Schwarzen von St. Dominge haben 3 amerikanische Schiffe gekapert und die darauf befindlichen Personen auf eine grausame Art ermordet. Ein ihrer Boote wurde von einer französischen Fregatte weggenommen, und die Schwarzen, die darauf waren, der Wuth des Volks Preys gegeben. Das Schicksal des Obersten Despard ist noch nicht entschieden. Da der verstorbene Prinz Heinrich von Preussen in seinem Testamente beifügigen wollte, der mit ihm 1762 den Uebergang über die Rhodengemücht, und der Schlacht bey Greiberg, in dem nämlichen Jahre, beygewohnt hätte, 2000 Thaler vermacht hatte: so ist diese Summe durch das Oberkriegscollegium dem Generalmajor v. Rümpel zuerkannt worden. Der größte Theil der in der Schweiz befindlichen Franzosen ist im Begriffe, dieselbe zu räumen. Den 22 Febr. haben die Bayerischen Truppen, unter Anführung des Generalmajors von Derol, von Passau und den Botsstädten, diesseits des Inn und der Isar, Besitz genommen.

Schreiben aus London, vom 22. Febr.,
 Gestern wurde der Oberst Despard nebst sechs
 andern als Hochverräther hingerichtet. Sie bes-
 trugen sich alle sehr standhaft. Der Oberst woll-
 te durchaus keinen Geistlichen annehmen, und
 sagte, daß er über religiöse Angelegenheiten längst
 völlig mit sich selbst ausgereinigt sey. Die Tren-
 nung von seiner Gattin war sehr rührend, wie-
 wohl auch sie viel Fassung bewies. Auf dem
 Schaffot hielt er eine Rede an das Volk, in
 welcher er von seinen dem Vaterlande geleisteten
 Diensten sprach und seine Unschuld betheuerte; er
 schalt auf die Minister, nannte sich selbst einen
 Freund der Freyheit und der Unterdrückten. Er
 hoffte, daß seine Grundsätze zuletzt die Oberhand
 behalten würden.

Nachdem sie alle anderthalb Stunden gehangen
 hatten, wurden ihnen die Köpfe abgehauen. Der
 Henker nahm dann jeden Kopf in die Hand, und
 rief: Seht hier das Haupt eines Verräthers!
 Das Gefängniß, wo die Hinrichtung geschah, war
 stark mit Civilwachen und Soldaten besetzt; und
 ungeachtet des großen Zulaufs entstand keine Un-
 ruhe.

Wir haben abermahl's Zeitungen aus Nordame-
 rika erhalten, wo die Spaltungen wegen New
 Orleans immer noch großes Mißvergnügen er-
 zeugen. Die Gränze zwischen den spanischen und
 anglo-amerikanischen Ländern ist, kraft des
 klaren Wortes des Tractats, die Mitte des Fluß-
 ses Mississippi. Von diesem Recht wollen die ver-
 einigten Staaten nicht ablassen. Einige Unter-
 thanen der vereinigten Staaten haben von eini-
 gen indianischen Stämmen die Nachricht erhal-
 ten,

März 1803.

2

ten,

ten, daß die Spanier denselben in einer Unterredung meldeten, sie würden Louisiana bald an die Franzosen überlassen, und daß die Indianer von den Franzosen vermuthlich mit der größten Güte behandelt werden würden. — Ein Brief aus Fort Wilkinson vom 5ten December sagt: Die Franzosen gedächten mit den Indianern gemeine Sache zu machen, um die Amerikaner von einigen Ländereyen zu vertreiben, aus denen die Indianer von den Amerikanern verdrängt worden wären. — Am 15. Januar kam zweymahl in Boston Feuer aus und zerstörte viele Wohnhäuser und Niederlagen. — Die Handelskammer hat dem Congreß eine Bittschrift überreicht und ihn ersucht, den Zoll noch nicht von den Schiffen abzunehmen ingleichen etliche andere Acten der Gesetzgebung noch nicht zu widerrufen. Der Zweck dieser Bittschrift läuft dahin aus, den Nordamerikanern eben den Vortheil zuzusichern, welchen England, Kraft der Schifffahrts-Acte, genießt.

Wir haben die günstigsten Nachrichten aus der Insel Trinidad erhalten. Es sind dort an 10 000 Leute aller Art angekommen, um sich niederzulassen, seit die Insel an Großbritannien gekommen ist. Es befinden sich darunter viele reiche Leute aus Martinique, Demerara, Tabago, Surinam &c.

Am 4ten Julius des vorigen Jahrs waren noch an 500 britische Seelente in Lima angekommen, ob der Friede gleich lange schon dort bekannt gemacht worden war.

Schreiben aus Paris, vom 23 Februar. Vorgestern Mittag begab sich der Minister des

JOHANNES

Innern, begleitet von 2 Staatsboten und vier
 Hülfleuten der Regierung, unter einer Bedeckung
 der Consullargarde nach dem Pollaste des gesetz-
 gebenden Corps. Er ließ den Mitgliedern desselben
 anzeigen, daß der Versammlungssaal zu
 ihrer Aufnahme in Bereitschaft sey, und hielt,
 nachdem die Gesetzaebcr Platz genommen hatten,
 eine Anrede an dieselben.

In derselben sagte er anfangs, daß seit der
 letzten Sitzung des gesetzgebenden Corps die Re-
 gierung in ihrem Conseil auf neue Gesetze be-
 dacht gewesen sey, welche das Glück Frankreichs
 und seine Wohlfahrt befördern würden. Es ist
 schon viel geleistet worden, rief er aus, und bes-
 onders im Finanzwesen, da der Budget über-
 wurden worden; eine weise Oekonomie muß noch
 wendig eine Verminderung in den Abgaben her-
 vorbringen. Die Anlegung großer Canäle, die
 Wiederherstellung unserer Marine und alles das
 was die Regierung zur Aufnahme der Handlung
 und zur Aufmunterung der Industrie gethan hat,
 muß ebenfalls der französischen Industrie einen
 auffallenden Vorzug geben. Seit 14 Jahrhun-
 derten habe sich Frankreich beständig stückweise
 vergrößert, aber jeder neue Zuwachs habe seine
 alte Verfassung behalten. Ludwig XIV habe den
 großen Plan ausführen wollen, diese verschiedene
 Völker durch gleichförmige Gesetze miteinander zu
 vereinigen. Es sey ihm aber nur theilweise ge-
 lungen. Es habe eine Revolution dazu gehört,
 damit alle Theile Frankreichs dasselbe Interesse
 und denselben Willen hätten. Und die Regie-
 rung wünsche nichts sehnlicher, als daß dieser
 große Entzug der Einsörmigkeit durch das bür-
 gers

gerliche Gesetzbuch erreicht werde. Die Justiz müsse ebenfalls eine vollkommnere Einrichtung bekommen.

Nach dieser Anrede entfernte sich der Minister, und das gesetzgebende Corps wählte unter dem Vorſiße des ältesten den B. Delaire zum Präsidenten, und der Bürger Grotot, Dubourg, Maublanc und Serviez zu Secretairen, und erklärte, daß es definitiv constituit sey.

Der Präsident hielt darauf eine Anrede an das gesetzgebende Corps, in welcher er den Gedanken entwickelte, daß die gegenwärtige Sitzung das Denkmahl vollenden sollte, welche in den vorigen Sitzungen zu errichten angefangen worden sey. Gleich darauf traten die Staatsräthe Bisgot, Prémeneu, Dessolles und Segur als Redner der Regierung ein. Ersterer führte das Wort. Nachdem er gesagt hatte, daß beynähe alle Spuren der Revolution im Innern wie im Auslande verschwunden wären, entwickelte er die Vortheile eines Civilgesetzbuches, welches die Regierung nach so vielen Erfahrungen reiflich prüfen und erwägen könnte. Der Präsident beantwortete diese Anrede und sagte, daß das gesetzgebende Corps so wie die Regierung den Wunsch und die Absicht habe, das Glück des Volks zu befördern. Auf Antrag des B. Ledanois wurde eine Deputation von 24 Mitgliedern beschlossen, um gestern dem ersten Consul den Ausdruck der Gesinnungen des gesetzgebenden Corps zu überbringen.

Italienische Gränze, vom 19. Febr. Nach Berichten aus Rom vom 17. Febr. ist bereits das Breve der unter Mitwirkung des Kaisers von Rußland geschehenen Ernennung des
Rits

ert. ~~Seit~~ ~~dem~~ ~~nachmittags~~ ~~reiste~~ ~~er~~ ~~nach~~ ~~Freiburg~~ ~~ab~~, ~~wohin~~ ~~ihm~~ ~~die~~ ~~Archive~~ ~~der~~ ~~helvetischen~~ ~~Regierung~~ ~~nachgeschickt~~ ~~werden~~ ~~sollen~~; ~~er~~ ~~hat~~ ~~dazu~~ ~~bestimmte~~ ~~Befehle~~ ~~ertheilt~~. ~~Nach~~ ~~am~~ ~~Abend~~ ~~seiner~~ ~~Ankunft~~ ~~besuchte~~ ~~er~~ ~~den~~ ~~B. Dolder~~, ~~und~~ ~~gestern~~ ~~früh~~ ~~wohnte~~ ~~er~~ ~~einem~~ ~~großen~~ ~~Frühstück~~ ~~bey~~, ~~das~~ ~~Gen. Mey~~ ~~ihm~~ ~~zu~~ ~~Ehren~~ ~~gab~~. ~~Er~~ ~~soll~~ ~~bereits~~ ~~Befehl~~ ~~ertheilt~~ ~~haben~~, ~~die~~ ~~Arsenale~~ ~~von~~ ~~Morges~~ ~~und~~ ~~Lausanne~~ ~~zu~~ ~~versiegeln~~, ~~und~~ ~~das~~ ~~Freiburger~~ ~~Militärspital~~ ~~nach~~ ~~Solothurn~~ ~~zu~~ ~~verlegen~~. ~~Die~~ ~~franz. Garnison~~ ~~zu~~ ~~Freiburg~~ ~~verläßt~~ ~~diese~~ ~~Stadt~~ ~~und~~ ~~bezieht~~ ~~sich~~ ~~nach~~ ~~Lausanne~~.

Man versichert, Reding, Hirzel und Außers Maur sollen ihre Freyheit wieder erhalten, aber verbunden seyn, sich in 15 Tagen zu dem General Mey zu begeben und demselben anzuzeigen, in welcher Stadt Frankreich sie künftig zu wohnen gesonnen seyen. Diese Nachricht verdient Bestätigung.

Mehr Grund hat eine andere, nach welcher, vom 10 März an gerechnet, der Unterhalt der franz. Truppen und ihrer Verwaltungen nicht mehr der helvet. Regierung zur Last fallen soll. Dem Mey hat davon die helvet. Regierung officiell benachrichtigt.

Verschiedene der Anführer von Tiefstall, deren wir neulich erwähnt haben, sind mit Einquartierung belegt worden. Vier Anführer derselben wurden in Verhaft genommen.

Da der bisherige Oberherr der im Kanton Bündten gelegenen Herrschaft Trasp bereits von der helvet. Dependenz Neu-Regensburg in Schwaben Besitz genommen hat, so wird nun helvetischer Seits auch von Trasp sowohl, als von Lenz

Bestimmungen des ehemaligen Bischofs Chas Possession ergriffen worden.

Brüssel vom 28 Febr. Man will wissen, daß der häufige Kurierwechsel zwischen Paris und Berlin eine Zusammenkunft Sr. M. j. des Königs von Preussen mit dem ersten Konsul zur Zeit der Reise des letztern in Belgien, und auf dem linken Rheinufer, welche ungefähr zur nämlichen Zeit statt haben wird, wo der preussische Monarch sich zur Truppenmusterung nach Westphalen begeben wird, zum Gegenstande habe. — Der Hafen von Dänkirchen ist nun vom Eise befreit. Es sind bereits einige Transportschiffe aus Ostende und andern Hafen des Kanals daselbst angekommen. — Eine große Menge Artillerie, Waffen und Munition ist bereits eingeschifft. Auch die Expedition in Havre ist ebenfalls bald bereit nach St. Domingo unter Segel zu gehen.

Nach Briefen von den Seelüsten, ist der Kurierwechsel zwischen London und Paris äußerst lebhaft; die Besorgnisse eines Bruches zwischen diesen beyden Mächten scheinen noch nicht ganz gehoben zu seyn. — Auch in den batavischen Hafen wird stark an Ausrüstung mehrerer Linienschiffe gearbeitet. Gegen Ende des Märzmonathes soll eine neue Escadre nach dem Mittelmeere absegeln, um den Admiral Dewinter daselbst abzulösen.

Seit 8 Tagen sind hier an Katharal, und Fauls fiebern gegen 700 Personen gestorben.

N e u e K a r t e n .

Man sagt für gewiß, daß der Großherzog von Toskana nächstens über Prag nach Dresden gehen, daselbst die Churprinzessin abholen und sich mit ihr in Salzburg Frauen lassen werden. Der Revolutionsgeist spukt noch immer in England. Durch die Treue eines Soldaten ist abermahl ein Mensch entdeckt worden, welcher zu einer heimlichen Verbindung gegen die Regierung Leute anwarb. Nach einer Zeitung aus Jamaica sind in St. Domingo 8 Linienschiffe mit 12000 Mann angekommen. Am 2. März ist endlich das Breisgau durch Abgeordnete des Herzogs von Modena in Besitz genommen worden. Am 7. März ist der Erbprinz von Braunschweig von Regensburg nach München abgereiset. Den 19. Febr. wurde die Herzogin von Sachsen-Hildburghausen von einem Prinzen entbunden. In Bayern beschäftigt man sich jetzt sehr mit dem Straßenbau. Auch die Französische Regierung läßt eine neue Straße durch Savoyen über den Simplon anlegen. Der Russische Kaiser hat darenin gewilligt, daß in Bayern der Maltheserorden aufgehoben, und durch die Güter desselben der Churfürst für Abtretung des Bisthums Eichstedt entschädigt werde. Der Bey von Algier hat der Französischen Regierung angekündigt, falls sie nicht bald die gewöhnlichen Geschenke übersende, er ihr den Krieg erklären werde. In Stuttgart macht man große Anstalten die Erhebung des Herzogs zum Churfürsten zu feyern.

Schreiben aus London, vom 25 Febr. und ersten März. Wir haben großen Grund zu hoffen, daß Lord Whitworth jetzt in Paris einen Handelsverkehr unterhandelt und daß dieser schon weit gediehen sey. Es sind bereits verschiedenes mahl Depeschen über diesen Gegenstand aus Paris angekommen und der geheime Rath hat sie in mehrern Sitzungen überlegt.

Wir haben Briefe vom Vorgebürge der guten Hoffnung, welche melden, daß ein Linienschiff und eine Fregatte mit dem größten Theile unserer dortigen Truppen im November von dort abgehen sollten.

Eine Zeitung aus Jamaica vom 1ten Januar meldet, daß in Capstadt auf St. Domingo 8 französische Linienschiffe mit 12,000 Mann Truppen angekommen sind.

Von der Brigg Mentor, welche den 17ten September in Cerigo scheiterte, und mit geschätztem Marmor von unvergleichlicher Schönheit und Arbeit aus dem Minerva Tempel zu Athen, und mit andern alten Denkmählern beladen war, welche dem Lord Elgin gehörten, ist ein Theil der Ladung gerettet worden. Der Secretair des Lords Elgin, Herr Hamilton, der Artillerie Captain Leake und der Ingenieur Captain Equaire waren als Passagiere auf demselben, nachdem sie eine sehr interessante Reise durch Syrien und Griechenland gemacht hatten. Nach verschiedenen mißlungenen Versuchen ließ Herr Hamilton, der etliche Wochen auf der Insel blieb, Taucher von den Samos kommen, die sehr glücklich waren.

Mehrere Blätter haben folgende Artikel: „Wir hören, daß eine Flotte aus Rußland angekommen.“
März 1803. M m

men ist, um die Borrdiße auf den belgischen Schiffen zu vergüten, welche während des letzten Embargo am Bord derselben waren, aber noch nicht für den Sold unserer armen Matrosen, die ein halbes Jahr zurückgehalten wurden, und für den Aufenthalt unserer Schiffe ist."

Man glaubt nach einem Briefe aus Malta vom 31sten December nicht, daß diese Insel geräumt werden wird. Sir Alexander Ball, der der Civilkommissarius, hat Befehl bekommen, 2000 Malteser zu werben, die in unsern Sold treten sollen. Der franz. Gesandte beklagt sich sehr darüber, daß wir so lange hier bleiben, und drohet, die Insel zu verlassen, wenn wir die Malteser anwerben. Seit 2 Monaten sind 2000 Neapolitaner hier, sie thun aber keine Dienste. Wenn wir auch in andern Dingen von einander abweichen sollten, so sind wir doch alle darin einerley Meynung, daß die Franzosen, im Falle unserer Räumung der Insel, sie sofort belegen würden. Noch sind die Truppen aus Aegypten nicht angekommen, werden aber täglich erwartet, da Befehle deshalb dahin geschickt worden sind. Die Franzosen haben bey Marmorice jetzt eine Flotte liegen.

Admiral Bickerton, der immer zwischen Malta und Sardinien kreuzt, bewacht scharf jede Bewegung im Mittelmeere.

Das Gerücht von der Abtretung der Insel Sardinien an Großbritannien findet hier keinen Glauben.

Der Captain Dobb, Sekretär des Herzogs von Kent ist in England angekommen, um sich bey der Regierung wegen der 12 Soldaten zu verg

verwenden, welche aus Gibraltar hieher geschickt wurden, nachdem sie ein Kriegsbrecht verurtheilt hatte, da der Herzog das Urtheil nicht vollziehen lassen wollte.

Der Londoner geheime Rath hat eine Glückwünschungs-Adresse an den König, wegen Entdeckung der neulichen verruchten Anschläge auf dessen Person, beschlossen, welche vom ganzen Rathe in corpore überreicht werden soll.

Von dem Paketbote, welches den 5ten Januar von Harwich nach Cuxhaven segelte, hat man nicht die mindeste Nachricht, und man fürchtet, daß es gescheitert sey.

Am Sonntage war ein so heftiger Sturm, daß ein Theil des Ufers am großen Vardingtoner Verbindungs-Canale durchbrach und eine Menge Felder überschwemmte.

Es soll in das Subscriptionszimmer auf Lloyd's Caffeehaus ein Bildniß des Lord Spencer gestellt werden, um ihm die Dankbarkeit der Versicherer und Kaufleute für seine Sorgfalt in Aufsehung des Handels zur See, während er an der Spitze der Administration stand, zu beweisen.

Gestern am 28sten, wurden die sechs Leichen der hingerichteten Mitschuldigen des Obersten Despard zur Erde bestattet und heute, am 1sten März, früh erfolgte das Leichen-Gepränge des Obersten selbst, wobei der Zulauf der Menschen so stark war, daß die Leiche nur mit großer Mühe durch die Straßen konnte. Dem mit 4 Pferden bespannten Leichenwagen selbst folgten 3 andere Trauerkutschen, und mehr als 100 Poltzene Beamte folgten der Leiche.

Obersten liegt todtkrank darnieder. Der Sohn befindet sich in Frankreich.

Dass Lord Nelson dem Könige eine Gittschritke zu Gunsten des Obersten Despard überreicht habe, hat keinen Grund.

Vor einigen Tagen wurde jemand gefänglich eingezogen, der einen Leibgardisten treubruchig machen, und ihn in solche politische Gesellschaften einführen wollte, als der Oberst Despard besuchte.

Hier ist kürzlich der sächsische wirkliche Geheimerrath und außerordentliche Gesandte, Graf von Brühl, im hohen Alter gestorben. Er war ein Zögling von dem berühmten Professor Belloert, und ein Mann von vorzüglichem Charakter und großen Kenntnissen. Seine Sammlung mathematischer Instrumente, die einzig in ihrer Art und äußerst prächtig ist, hat er der Universität Leipzig vermacht. Er verwendete einen großen Theil seiner Reichthümer darauf. Seit länger als dreißig Jahren bekleidete er den Gesandtschaftsposten in London mit vielem Ruhm.

Breslau, den 5 März. Im verfloffenen Jahre war die Anzahl der Gebornen in dem königl. Preussisch. Schlessen, Neu-Schlessen mit eingeschlossen und der Grafschaft Glatz 89,760; unter diesen Kindern waren 3701 uneheliche; die Anzahl der Gestorbenen war 65,754; copulirt wurden 13,617 Ehepaare. Es sind also 24006 mehr geboren worden, als gestorben. Schreitet die Bevölkerung durch sich selbst so fort, so hat Schlessen in einigen 70 Jahren 4 Millionen Einwohner. Erwägt man, daß Schlessen im Jahre 1740 kaum eine Million hatte, und jetzt beynähe

2 Millionen zählt, so wird diese Annahme nicht ungegründet scheinen. Von 55 Menschen ist im verfloßnen Jahre ein Ehepaar entstanden. Auf 6 Ehen kommen 20 Kinder. Von 30 Lebenden ist einer gestorben, und zwar in den Städten das 26ste, und auf den Dörfern das 32ste. Von 22 Lebenden ist ein Kind geboren. Bepnäh das 25ste Kind ist ein uneheliches. In den Städten das 15te, und auf den Dörfern das 27ste.

Das Uebel, an welchem der den 16ten v. M. verstorbene Professor Hülseborn starb, war, wie sich bey Oeffnung des Leichnams gezeigt hat, leidet von unheilbarer Art; man fand nämlich beynähe in dem ganzen Umfange der Scheidewand, welche die hintere oder hintere Vorlammer des Herzens von der linken Herzkammer selbst trennt, eine große jactige Verknöcherung, die viel Aehnlichkeit mit der Form von Corallenstücken hatte, und durch welche die Oeffnung der Klappe anfänglich erschwert, und zuletzt ganz gehemmt, in der Zwischenzeit aber die Herzkammer selbst ungewöhnlich erweitert worden war. Dieß letztere fühlte auch der Verstorbene; er behauptete, daß er ein noch einmal so großes Herz haben müsse, als jeder andere Mensch, und man fand sein Herz auch wirklich ungefähr um ein Drittel größer, als es gewöhnlich zu seyn pflegt. In des Verstorbenen Pulse hat man folgende an den Kammersecretär Orreil, also schon vor geraumer Zeit geschriebene und schwarz geflegelte Zeilen gefunden: „Mein Herz von einer unerklärlichen Krankheit gepreßt, hat seit einem Jahre sehr unruhig geschlagen, aber nie banger und heftiger, als wenn ich an das Schicksal der Weisen denken dachte. Jetzt thue ich, was ich lange beschloß.“

schaffen hatte. Ich empfehle allen, die mich je liebten, mein braves Weib, die mich mit inniger Zärtlichkeit und beispielhafter Aufopferung geliebt hat, mit meinem Kinde zu Rath und Stand. Helft, theure Seelen! sie vor Kummer und Mangel schützen. Ich will auch aus jener Welt segnen. Habe Dank, Ewiger! für mein erstes Leben, für alle seine tausend Freuden, für diese schöne Erde." Zum Weken seiner Familie ist vorgestern, an dem Wahrtage, des verewigten Killeborn, auf Kosten der hiesigen Kluggesellschaft, in dem großen Jesuiten-Saale eine musikalische Todtenfeyer das Requiem, veranstaltet worden.

Stuttgart, vom 9. März. Am 1. d. wurde von dem Kanzler von Schatt, als reichsgräfl. Ritterschaftlichem Kommissär, von der Reichsabt. Ochsenhausen Besitz genommen. Zugleich wurde die bisherige Reichsabt. Heggen vom Rath Herrert, als reichsgräfl. Wassenbetsmischen Gewalthaber, in Besitz genommen. Am 2. d. ist auch durch den gräfl. Oadtschen Bevollmächtigten, Kommissarius, Hofrath Dr. Dambmann, von der ehemaligen Reichsstadt Illmp, und am folgenden Tage durch den nämlichen von ger Abt. gleichen Namens Besitz genommen worden. Zu Rath ist der reichsgräfl. Erbachische Regierungsdirektor Zisch, als Bevollmächtigter vom Reichsgrafen von Wartenberg, in gleicher Absicht, angelangt, und der Rathstonsalent von Woter als reichsgräfl. Schachsbergscher zu Landheim.

Berlin, vom 5. März. Se. Majestät haben beschlossen, für alle Generale der Armee
etc

eine besondere Generalsuniform festzusetzen, doch aber behält jeder die Uniform seines Regiments bey, und nur bey außerordentlichen Fällen wird von der Generalsuniform Gebrauch gemacht werden.

Passau, vom 1. März. Gestern legte der hiesige Stadtmagistrat den Eid der Treue in die Hände des kurbayer. Herrn Generalkommissars ob. Unsere Stadt, nebst dem an Bayern fallenden Theile unsers Bisthums, kommt unter das niederbayer. Hofgericht Straubing. Der bisherige fürstbischöfl. Hofrath ist aufgelöst.

Zürch, vom 9 März. Der Landammann d'Astley hat an die Präsidenten der Kantonskommission geschrieben, um ihnen anzuzeigen, daß auf den 10 d. M. die helvet. Regierung werde aufgelöst seyn, und daß sie auf eben diesen Tag die durch den Mediationsakt ernannten Kommissionen zu versammeln hätten, die bis zur vollendeten neuen Organisation die einstweilige Kantonsregierung seyn würden; auch bevollmächtigte er die alten Kantone ihre ehemaligen Ständesforben wieder anzunehmen, und überlasse den neuen Kantonen, sich solche nach Verlehen zu wählen.

Haag, vom 4 März. Der Gen. Berthier bleibt definitiv als Chef vom Generalstab der nach Louisiana gehenden Expedition, und geht also nicht nach Deutschland. Der franz. Marineminister hat die Abfahrt dieser Expedition auf den 22 d. M. festgesetzt. Von der 17. und 54. Halbartgads bleiben Bataill. hier, um als Depot für ihr Corps zu dienen.

D e u t s c h e N a c h r i c h t e n . . .

Deutschland hat kurz hinter einander zwei seiner Ältesten und vorzüglichsten Dichter durch den Tod verloren, den Kanonikus Meim zu Halberstadt in seinem 85ten, und Klopstock zu Hamburg in seinem 79ten Jahre. Es sollen künftig in Frankreich goldene und silberne Medaillen mit dem Kopfe des ersten Consuls geprägt werden. Der Russische Generalmajor, Fürst Gortschakow, ist, wegen falscher Wechsel, die er verfertigte, seines Adels und seiner Würden beraubt und in die Colonien geschickt worden. Meding, Hirzel und andere Schweizer, welche bisher in Verhaft waren, sind in Freiheit gesetzt worden. Am 19ten Februar wurde der Pastor Reimbott zum Generalsuperintendent der Lutherischen Gemeinde zu Petersburg, in der St. Annen Kirche daselbst, ordinirt. Von Toulon sind einige Fregatten ausgelaufen, um dem Dey von Algier Respekt einzufloßen. Von St. Gallen wird berichtet, daß zu Werden Unruhen ausgebrochen wären, daß der Unterkathalter des Districts und das Gericht wären ins Gefängniß gesteckt, und die darinne befindlichen Diabe daraus befreit worden. In dem neuen französischen Gesetzbuche, das jetzt ausgearbeitet wird, werden die Ehescheidungen gestattet, um, wie es heißt, größere Uebel zu verhüten; wenn die Ehen mehr geachtet wären: so würde man der Ehescheidungen nicht mehr bedürfen; bis dahin muß man sich aber hüten ein Heilmittel zurück zu weisen, das die dermalige Verschaffenheit der Sitten unglücklicherweise noch nöthig mache.

Am-ſter-ſter, den 18ten März. Die neuesten englischen Posten vom 1sten, 4ten, 8ten und 11ten März, welche heute Morgen über Cuxhaven hier anlangten, haben äußerst wichtige Nachrichten mitgebracht. In England werden außerordentliche Sicherheits-Maßregeln getroffen, und das ganze Land soll bewaffnet werden. Die Matrosenpresse hat in allen englischen Häfen wieder ihren Anfang genommen. Die See- und Landleute sind aufgefordert worden, Dienste auf den Kriegsschiffen zu thun, und die im auswärtigen Dienst stehenden Matrosen sind zurückberufen. Die Miliz ist ebenfalls berufen. In 14 Tagen sollen 60 Linienschiffe völlig ausgerüstet seyn; auf dem Schiffeswerften wurde mit unablässiger Thätigkeit gearbeitet. Es sind Avisoſchiffe nach allen entfernten Stationen geschickt worden. Die auszuwendenden Observationsstationen sollten die geschicktesten Admirale kommandiren. Kurz, das ganze Königreich war durch die anbefohlenen Rüstungen in Bewegung. Als Ursache dieser außerordentlichen Maßregeln werden in der Vertheilung des Königs die großen Rüstungen in den franz. und holländischen Häfen angegeben, die solche nothwendig machten, und weil sehr Erörterungen von großer Wichtigkeit (die Räumung der Insel Malta) zwischen der englischen und franz. Regierung obwalteten, deren Ausgang noch ungewiß sey. Bey alle diesen einem neuen Ausbruch des verheerenden Krieges drohenden Anlässen hat man indeß doch noch Hoffnung, daß beyde Staaten sich gütlich vergleichen und den kaum beendigten langen Kampf nicht von neuem beginnen werden. Folgendes sind die umständlicheren Nachrichten:

März 1803.

N

Schreib

Schreiben aus London, vom 17. März.
 Gestern Nachmittag kamen zwei Proklamationen heraus. Die erste fordert See- und Landleute auf, in den Kriegsschiffen Dienste zu nehmen; die andere ruft Matrosen aus fremden Diensten zurück, befiehlt ihnen, nicht außer Landes zu dienen und verspricht denen Belohnung, welche verfluchte Matrosen angeben werden.

Zehn außerordentliche Linienschiffe werden sogleich in seelfertigen Stand gesetzt. Dazwischen sind: der Donvern in Chatham, der Rotherham in Portsmouth und Le Tennant in Plymouth.

Man versichert, daß in Zeit von 14 Tagen, sechs Linienschiffe ganz seelfertig in unsern Häfen liegen werden.

Es heißt, daß sogleich Observationsflotten ausgesandt werden sollen. Lord Nelson, Lord Keith, Sir Sidney Smith, Sir J. Somerville, und viele andere ausgezeichnete Seehelden sind zum Kommando bestimmt.

Lord Warburton, Sir Sidney Smith und Sir Edward Pellew meldeten sich unter andern berühmten Capitäns am Dienstag und Mittwoch in der Admiralität, um ihre Dienste anzubieten, und ihrem Beispiele sind an 300 andere Seesofficiere, hohe und niedrige, gefolgt.

Die Sheriffs von Middlesex und London, wie auch alle andere Grafschaften des Reichs haben Preßbefehle erhalten.

Die Matrosen drängen sich in den Pallast des Lord Mayors, um sich anwerben zu lassen.

Das Pressen der Seelente geht sehr glücklich von Statten. Am Dienstage Abends waren schon 1080 in der Admiralität angezeigt, worunter

Zwey

Zweydrittel erfahrene Leute sind. In Portsmouth, Portsea, Woburn und Cowes wurde deßselben Abend stark gepreßt. Jeder Kausfahrer bey Southampton mußte seine Seeleute herausgeben und alle fähige Bootstrucker und Rheimschiffer wurden weggenommen. Auf diese Art bekam man in kurzem 600 Mann.

Die Regierung hofft 10,000 Seeleute binnen 14 Tagen und eher zu bekommen. Es sind etliche Fregatten und Kanonenbrigg mit Preßbefehlen nach Jersey und Guernsey gesegelt.

Die Admirallität in Westminster und der Palast des Lord Mayors in der Stadt London sind seit drey Tagen voller Matrosen, Officers, Capitains und Admirals. Die Seeleute sehn sich nach einem entscheidenden Gefechte.

Im Hauptquartiere zu Portsmouth ist Befehl eingegangen, daß man Werbofficiere ausschicken sollte, um Seesoldaten anzuwerben. Es wurden 12 Kommando's dazu bestimmt. In Chatham und Plymouth sind gleiche Befehle eingegangen. Jeder Rekrut bekommt 5 Guineen Handgeld.

Außer der Zusammenberufung der Miliz soll auch die Armee rekrutirt werden, und damit dieß leichter geschehen kann, hat der Herzog von York das Maaß der Rekruten nur auf fünf Fuß fünf Zoll gesetzt; Rekruten, die dieses Maaß haben, sollen sechs Guineen Handgeld bekommen, wovon fünf Guineen an Geld und Nothwendigkeiten ausgetheilt werden sollen; Knaben erhalten vier Guineen Handgeld.

Die Miliz in Irland soll sogleich vermehrt werden.

Ford Nelson und Lord Keith hatten gestern lange Conferenzen mit Lord St. Vincent.

Instruktionen liegen in der Admiralität fertig, die möglichst schnell nach allen unsern auswärtigen Besitzungen abgehen sollen.

Es sind Befehle nach den Schiffswerften geschickt worden, daß man die Zimmerleute so lange als möglich extra arbeiten lassen soll, um die dort auszubessernden Schiffe fertig zu schaffen und andre auf den Stapel zu setzen.

Die Fregatte Amazon ist mit wichtigem Depeschen nach dem mittländischen Meere absegelt.

Das Packetboot nach Jamaica, welches am 2ten dieses segeln sollte, ist in Plymouth zurückgehalten worden, um Befehle von wichtigen Instalten mitzunehmen.

Seit der ersten königlichen Botschaft am Dienstage hat der franz. Gesandte binnen 24 Stunden drey Couriers an seine Regierung abgefertigt. Mittwochs Abends, gleich nach der Parlamentsöffnung, ging Hr. Courvoisier, einer von unsern Staatsboten, mit dem Resultate der Debatte und mit wichtigen Depeschen, an Lord Whitworth, nach Paris ab. Ein Courier, mit gleichen Depeschen, ging zu gleicher Zeit vom General Ankeroff ab. Vermuthlich werden beyde Couriers in einem Schiffe übersahren.

Aus Dover meldet man, daß seit drey Tagen dort ein starker Courterwechsel von und nach Frankreich bemerkt worden ist. Mittwochs segelte ein englisches Staatsboot und zwey auswärtige Couriere, ob gleich ein völliger Ocean von N. O. blies. Westens. Nachmittags kamen zwey Packetböte an, in deren einem Hr. Elsworth, ein eng-

englischer Staatsbote mit Depeschen von Lord Whitworth war. Auch kam ein franz. Courier an, mit Depeschen für den Gen. Andreossi. Herr Kavelet, einer der franz. Handelsabgeordneten, wurde heute mit Depeschen vom franz. Gesandten in Dover erwartet. Beim Gen. Andreossi kamen heute früh zwei Couriere an.

Gestern Nachmittag, um 2 Uhr, machte Gen. Andreossi, der holländische und der spanische Gesandte dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten in Downingstraße ihre Aufwartung, wo sie mit den beiden Untersecretairen, Lord Harvey und Herrn Hammond, eine lange Unterredung hatten. Sie kamen jeder in seiner Equipage, trafen sich aber dort, vermuthlich zur förmlicher Beise.

Es war sehr sonderbar, daß der General Andreossi gerade beim Lord Mayor speiste, als diesem die Preßbefehle zur Unterzeichnung gebracht wurden. Ihr Inhalt brachte den Lord Mayor etwas aus der Fassung, und als er ihn der Gesellschaft eröffnete, entstand ein Minuten langes Stillschweigen. Andreossi brach es zuerst und sagte: „Ew. Herrlichkeit dürfen sich nicht wundern; bey wichtigen Cabinetunterhandlungen großer Staaten geht es immer hart her; man darf daraus keine Beforgniß ziehen.“

Es verdient bemerkt zu werden, wie man in Portsmouth preßte. Die Garfison rührte die Trommel, und alles lief zusammen. Alles drängte sich hinzu und fragte nach der Ursache der Bewegung; unter andern kamen viele Matrosen herbei. Sogleich zogen die Truppen ganz still etc.

einen Zirkel um den Hofen und singen unter andern viele Carolens im Mäße.

Berlin, vom 15. März. Der König hat dem berühmten Lustschiffbr, Herrn Warnerin, welcher sich mit seiner Frau auf seiner Reise nach Petersburg jetzt hier befindet, erlaubt, in Berlin das interessante Schauspiel einer Lustreise zu geben, und selbst eine ansehnliche Summe dazu subscribirt. Er gedenkt im Anfange des künftigen Monats aufzusteißen.

Olmütz, vom ersten März. Die heutige Nacht war eine der fürchterlichsten, die wir je erlebt haben. Gestern den ganzen Tag brüßte ein schrecklicher Sturmwind, und Abends noch 2 auf 6 Uhr erfolgte ein heftiger Wetterschlag, aber niemand wußte wohin er getroffen hatte, bis nach 10 Uhr Feuerlärm entstand, und man erfuhr, daß es auf dem Dom brennte, doch ohne Bestimmung wo das Feuer sey. Endlich sah man, daß aus der obersten Thürmspitze der Domkirche gleich unter dem Knopfe, Funken herausflogen, und nun wußte man erst daß der Blitz gezündet hatte; indeß bemerkte man einige Zeit darauf keine Funken mehr, alles war ruhig und glaubte, das Feuer sey von selbst verlöscht. Früh um 3 Uhr entstand ein neuer Lärm, weil abermals Funken, und stärker als zuvor, jedoch nur noch immer an der obersten Spitze herausflogen, und auch dieses hörte auf, bis endlich heute früh um 8 Uhr es sich zeigte, daß das Feuer oben weit um sich gegriffen hatte. Die ganze Kuppel fiel herunter, das Feuer erhielt dadurch Luft, loderte hoch auf, griff weiter um sich, und um 10 Uhr stürzte der Thurm ein, und das Feuer

ergriff die beiden Nebenthürme; die nun völlig in Brand geriethen; die in demselben befindlichen Glocken schmolzen, und schon um 11 Uhr stürzte der linke, und nach zwölf Uhr der rechte Nebenthurm zusammen. Der mittlere Thurm in dem die große Glocke, von 358 Centnern schwer hängt, ward mit Mühe, nebst dem Kirchendache noch bisher gerettet, aber noch ist die Gefahr nicht vorüber, denn im rechten Nebenthurme brennt es immer noch, und wenn von da das Feuer den mittlern ergreifen, und die große Glocke herab stützen sollte, so wird sie das Kirchengewölbe zerschmettern, und die Kirche selbst wäre alsdann in Gefahr ganz auszubrennen. An Rettung der Thürme und löschen, war bey der ersten Entdeckung des Brandes, wegen der Höhe und dem engen Bau, nicht zu denken; alle mögliche Anstalten geschahen, an Menschen und Wasser war auch kein Mangel. Jetzt ist es Abends um 5 U. noch brennt es fort, und es fängt an sich ein starker Wind zu erheben, indessen arbeitet man dem Feuer stark entgegen, aber der Wind könnte uns die schrecklichste Gefahr bringen. (Durch fernere Berichte vom 3ten erfuhr man endlich, daß das Feuer gelöscht, alle Gefahr vorüber, auch der mittlere Thurm und die Kirche selbst nicht beschädigt sey.

Philadelphia, vom 10. Febr. In Nord-Carolina ist durch ein Gesetz bestimmt worden, daß Personen, die sich duelliren, wenn sie am Leben bleiben, jeder 500 Dollars Strafe geben und nie zu einem öffentlichen Amte sollen gewählt werden können. Wird einer der Duellanten getödtet, so soll der Ueberlebende u. die Secundanten hingerichtet werd.

Neues

N e u e B e r i c h t e :

Von Schneiderhannes und seinen Kameraden; deren Prozeß nunmehr beendet ist; hört und sieht man nichts mehr. Daher glauben einige die franz. Regierung habe sie heimlich hingerichten lassen; andere meynen, man habe sie nach St. Domingo transportirt; das letztere ist noch wahrscheinlicher. Zuvor glaubte man, das Köpfen sey die letzte Strafe; jetzt ist man andrer Meynung. Im vergangenen Februar wurde zu Breslau ein Köpfhacker geköpft. Sobald der Kopf fiel: schrie man ihm in das Ohr: He! he! Kennst du mich? so gleich that er die Augen auf, und richtete sie nach der Seite, woher der Schall kam. Man hielt ihn gegen die Sonne, und die Augenlieder zuckten; man steckte ihm einen Finger in den Mund, und er wurde gebissen. Man stieß ihm einen Trokar in das Hinterhaupt, und das ganze Gesicht verzerrte sich, und drückte den heftigsten Schmerz aus. Diese Zeichen des Lebens dauerten 3 Minuten, nachdem der Kopf vom Stumpfe war. Man glaubt daher das Köpfen sey eine der grausamsten Todesarten. Ich glaube es nicht. Denn wenn das nun auch wirklich wahr ist: so dauert die Todespein doch nur drey Minuten, und wo ist denn eine Todesstrafe, bey welcher in drey Minuten alles vorbei wäre? In Holland ist man wegen der Englischen Kriegsrüstungen sehr in Sorgen. Dieß unglückliche Land fühlt noch immer die Folgen des letzten Kriegs und wird sie noch ein Jahrhunderte fühlen. Entsteht ein neuer Krieg mit England: so würde es wahrscheinlich, es möchte wollen oder nicht, wieder dazeln verwickelt werden.

Hamburg, den 22 März. Klopstock's Todtenfeier ward heute, mit der Ordnung, der Würde und Andacht begangen, welche der hohe Gegenstand dieser Feier gebot. — Klopstock's Asche ward an einem heitern Frühlingstage der Erde übergeben! — Hamburg und Altona vereinigten sich zu dieser Feier. — Um 10 Uhr Morgens versammelte ein zahlreiches Gefolge von 76 Kutschen sich bey dem Sterbehause. Das am niedersächsischen Kreise residirende diplomatische Corps, Mitglieder unsers Senats, unsers geistlichen Ministeriums, die Lehrer des Gymnasiums und Johanneums, Gelehrte, Kaufleute, machten dieses ehrwürdige Gefolge aus. Unter Vortritt und Bedeckung einer vom Senat gesandten Ehrenwache von Infanterie und Cavallerie, folgte dieser Zug dem mit vier Pferden bespannten Leichenwagen, auf welchem der einfache Sarg stand, durch einige Hauptstraßen der Stadt zum Mittern Thor hinaus, nach Altona. — Von zehn Marschällen und vier Ehrenbegleitern angeführt, empfingen ihn hier an den Thoren, Der Herr Oberpräsident der Stadt mit einer ansehnlichen Begleitung Altonaer Beamten, Professoren, Bürger von allen Ständen, in 50 Kutschen. Drey junge Mädchen aus Altona mit Lorbeer, Myrthen, und Rosenkränzen und Blumenkörben in den Händen, gingen vor die Leiche her. Der Zug ging nun durch die Hauptstraßen von Altona nach dem Grabe auf dem Kirchhofe des Dorfes Ottersen. Allenthalben auf ihrem Wege begegneten der Leiche öffentliche Beweise der Ehrfurcht, Beweise der Liebe, der allgemeinen Trauer über den Verlust des Unerleßlichen. Die Wachen, vor welchen der Zug in beyden Städten

März 1803. D 184

ten vorbeý ging, gaben ihm die Militär: Hon-
 neurs; in dem Hafen hatten die Schiffe Trauer:
 flaggen aufgezoqen; die meisten an den Fenstern er-
 scheinenden Frauenzimmer waren schwarz gekleidet.
 — Vor dem Begräbnißplatz in Ottensen, wo eine
 Trauermusik von gedämpften Blase Instrumenten
 den Zug empfing, ward der Sarg von dem Wagen
 gehoben, als das Gefolge versammelt war in die
 Kirche getragen und vor dem Altar, den das
 Trauergesolge umgab, gesetzt. In dem Augenbli-
 ck da das erhabene Gedicht des verewigten, der
 Messias auf den Sarg gelegt ward, bedeckte ein Jüng-
 ling aus dem Hamburgischen Gefolge das aufgeschla-
 gene Buch mit einem Lorbeerkranz und die jungen
 Mädchen von Altona hesteten die übrigen an den Sarg.
 — Hier begann die musikalische Todtenfeier vor
 mehr als hundert Tonkünstlern, Liebhabern und
 weißgekleideten Liebhabertnen der Musik, welche
 sich zu dieser Feýer vereintgt hatten, und von dem
 Hamburgischen Musikdirectoe angeführt wurden.
 Strophen und Chöre aus dem von Klopstock para-
 phrasirten Vater Unser, aus seinem Heilig, aus
 seinen geistlichen Liedern, von Graun, Schwenke
 und Romberg componirt und aus Mozarts Trauers-
 cantate wurden hier aufgeführt. Während einer
 Pause der Musik, trat einer aus dem Gefolge an
 den Sarg, nahm das Buch herab, und las, nach
 einer kurzen den Zweck dieser Vorlesung bezeichnens-
 den Einleitung, aus dem 12ten Gesang des Meso-
 fias, die Schilderung des Todes der Maria,
 Lazarus Schwester; tröstende ja herzerhebende
 Bilder des Todes und der Unsterblichkeit, welche
 den frommen Dichter auf seinem Sterbetager um-
 schwebten; hohe Gedanken der Religion, mit wel-
 chen

an seine Seele von der Welt schied: — Dann
ard der Sarg, unter Anstimmung des Chors:
auferstehn ja auferstehn wirst du ic. aufgehoben,
auf den Todtnacker getragen, wo eine herrliche
inde Klopstocks Grab beschattet, und in das Grab
gesetzt. Mit Blumen, Erstlinge des wiederers
wachenden Frühlings, überschüttet, sank der Sarg
in die Gruft ein. — — — Friede, höherer
Friede umschwebe dieses theure Grab! Männer künfs
tiger Generationen! Männer von Geist, Geschmack
und Gefühl! ihr werdet zu diesem Grabe walls
fahren, um den Rahmen des Mannes, der die
Ehre seines Zeitalters, der Stolz seiner Nation
war, das Opfer der Bewunderung und der Danks
barkeit zu weihen; daß wir seine Freunde und Zeits
genossen ihrem geliebten Todten durch die heutige
Feyer nur schwach zu bringen vermochten.

Altona, den 22 März. Heute wurde auf
dem Kirchhofe des zur Jurisdiction dieser Stadt
gehörigen Dorfes Ottersen die Leiche des unsterbli
chen Klopstock beerdigt. Um 12 Uhr kam der
Leichenwagen aus Hamburg vor unserm Thore an,
gefolgt von den fremden Herrn Ministern, vielen
Mitgliedern des Hamburgischen Senats und einem
zahlreichen Geleite von Freunden und Verehrern des
starken Dichters. Wie die Leiche auf den Bos
den des Landes kam, dessen Bürger der große
Mann seit fast einem halben Jahrhundert war,
erhielten sich 4 Chapeaux d'honneur dem Sarge
und blieben demselben mit entblößten Häupten zur
Seite, bis er in den vaterländischen Boden vers
enkt wurde. Herr Etatsrath Patzsch, einer von
ihnen, ging am Thore an den Trauerwagen der
Verwandten, ihnen anzuzeigen, daß seine Mits
bürg

bürger sich an den ehrwürdigen Zug anzuschließen versammelt waren. Vor den Leichenwagen traten 8 Marschälle mit ihren Stäben. Viele Bürger und Einwohner Altona's, unter den ersteren ihr Oberpräsident, Sr. Excellenz der Herr Geheimrath von Stehmann, mehrere Mitglieder ihres Senats, die berühmten Gelehrten Unger, Bollstein und Herstenberg, unter den Einwohnern der General Dumouriez, der General Bedford und der Irländer Sir Hamilton Rowen schlossen sich dem ehrwürdigen Leichen-Conduct aus Hamburg in folgender Ordnung an. Eine Escorte Husaren, zwei Marschälle zu Wagen, ein Geldcut zu Wagen. Zwischen den 8 Marschällen gingen drei weißgekleidete junge Damen, die Myrthen, Lorbeer- Blumen, und Cypressen, Kränze trugen. Vor ihnen fuhrn Sr. Excellenz der Herr Geheimrath v. Stehmann mit dem Herrn Staatsrath und Bürgermeister v. Wähler, der den Zug des Altonaer Leichens zu Wagen beschloß. Eine Ehrenwache von 30 Mann war längst dem Zuge vertheilt. Wie derselbe sich der Hauptwache näherte, trat die ganze Wache unter Gewehr. Alle Glocken der Stadt läuteten. Trauerflaggen wehten von den Schiffen im Hafen. Viele von den Franzosen der gebildeten Classe der Stadt hatten sich in Trauer gekleidet. Wie der Zug bey Ottensen kam, ertönte die Trauermusik der Krieger unter Klopstocks Linde an seinem Grabe. Eine ungeheure Menge Menschen strömte neben dem Conduct in anständiger Stille. Der Herr Oberpräsident und der Polizeymeister, Herr v. Aspern, hatten auf das sorgfältigste für Ordnung und bequeme Nähe gesorgt. Husaren und anderes Militair waren auf dem

im Kirchhofe vertheilt, und von den Kirchhofes-
 säulen bis nach der Kirche und rings um Gräbe-
 waren Barrieren gezogen. Das Gefolge betrat
 zuerst die Kirche, dann wurde die Leiche von den
 Hamburger reisenden Dienern hineingetragen, be-
 gleitet von den 3 Damen, von den Marschällen
 und den Chapeaux d'honneur. Sie wurde vor
 den Altar niedergesetzt, die Jungfrauen legten ihre
 3 Lorbeern, Myrthen, Blumen, und Cypressen-
 Kränze auf den Sarg, Herr Dr. Meyer, aus
 Hamburg eine aufgeschlagene Messlade, und ein
 Jüngling, aus Hamburg, einen Lorbeer-Kranz.
 Eine feyerliche Musik von hundert Stimmen und
 Instrumenten hob mit dem 3ten und vierten Vers
 aus dem Vaterunser von Klopstock an. Bey einer
 Abtheilung derselben trat der Dr. Meyer an den
 Sarg des frommen und großen Mannes, und
 sagte einige rührende und schöne Worte zu der tiefs-
 tiefgerührten Versammlung, und las aus der Mess-
 lade die Stelle von Maria's Tode. Dann rauschte
 die Musik wieder. Wie die Worte gesungen
 wurden: „Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
 mein Heil“ trug man die Leiche nach ihrem Grä-
 be. Herr Prof. Wolffstein, einer der Chapeaux
 d'honneur legte ein Lied, was Unzer seinem
 Klopstock sang, in das Grab. Unzer selbst vera-
 theilte es gedruckt bey der Linde des Warden und
 Jungfrauen streuten Blumen in das Grab, und
 alles war tief gerührt über den Verlust eines der
 größten Männer in Deutschland gehabt hat.

Schreiben aus London, vom 15 März.
 (Ueber Holland.) Die Zurüstungen dauern sehr
 lebhaft fort und es sind sehr wenig Leute welche
 glauben, daß es ohne einen neuen Krieg abgehen
 könne.

Vönné. Am Sonnabend ging ein Gerücht, daß wirklich schon ein Treffen bey Malta vorgefallen sey allein dieß hat keinen Grund, denn Herr Morrisson kam am Sonntage über Frankreich von Malta, nach einer Reise von nur zwanzig Tagen, mit Desperchen an. Die Insel war damals noch in unserm Besitze, und als Herr Morrisson sie verließ, hatte es durchaus kein Ansehen, daß sie geräumt werden sollte.

Es ist unglaublich, wie sehr man in der Admiralsität beschäftigt ist. Lord St. Vincent ist aller Orten und man fühlt sehr seinen Werth am besten. Lord Nelson hatte gestern eine lange Konferenz mit ihm. Der Telegraph auf der Admiralsität ist in beständiger Bewegung und correspondirt mit Deal, Portsmouth und Schneernes. Alle Zollcutters sind für die Admiralsität in Beschlag genommen. In den Schiffswerften herrscht die größte Thätigkeit und in wenigen Tagen wird der Canal von Linien Schiffen wimmeln. Die Matrosen sind beynahe schon vollzählig und werden haufenweise eingebracht. Lord Keith ging am Sonntage nach Plymouth, wo er das Kommando erhält. Lord Garryden commandirt in Portsmouth, Thorndoroug in den Dänen, Commandora Dornet bey Cork. Lord Nelson hat geheime Befehle und man glaubt, daß er den Befehl über ein Geschwader in der Nordsee erhalten werde. Sir Sidney Smith erhebt eine breite Wimpel auf dem Antilope und befehligt ein Geschwader, Fregatten und Kanonenboote. Sir Edward Pelleu wird auf gleiche Art angestellt. Sir James Saumarez hat das Kommando an der More.

In Kommissiort sind bereits folgende Liniensschiffe: Dradnought 98 Kanonen, Malta 80, Tonant 80, Sparitars 80, Plantagenet 74, Mars 74, Minotaur 74, — sodann Neptune, Decade, Topaze, Sea Horse, Salazga, Andromeda, Succes u. a. m.

Es sind zwey Fregatten nach Cork abgeschickt worden, um in Irland Seeleute zu pressen.

Es ist ein Befehl erschienen, welcher allen auf Urlaub befindlichen Officieren gebietet, zu ihren Regimentern zurückzukehren. Es ist ein glücklicher Umstand, daß zwey Drittel von der Miliz aus alten Soldaten bestehen werden, sobald sie wirklich marschieren. Gestern ist der Herzog von Cumberland aus St. James zu seinem Regimente in Worcester abgegangen. In Canterbury kommt ein großer Artilleriepark zu stehen.

Gestern kamen Depeschen an Lord Whitworth an, deren Inhalt noch nicht bekannt worden ist. Auch erhielt der franz. Gesandte gestern zwey Couriere, die Herrn Duclos und Le Comptre. Sie machten ihre Reise mit außerordentlicher Geschwindigkeit und sollen des ersten Consuls Antwort auf die königliche Botschaft mitgebracht haben. Gleich nach Erhaltung der Depeschen hatte Anderossi eine Unterredung mit Lord Howkesbury. Lord Whitworth in Paris soll auf seine Anfrage, in Ansehung der franz. Rüstungen keine befriedigende Antwort erhalten haben.

N e u e s . M a r t i a l e s

So fürchterlich auch die Kriegsthätungen in England sind: so schmeichelt man sich doch, daß es nur bey den Zurüstungen bleiben und nicht zum Bruche kommen werde. Die franz. Truppen, die Holland sogleich besetzen sollten, sollen nun die Besetzung bis zum wirklichen Ausbruche des Krieges verschieben. Man verspricht sich, daß durch Preussens und Rußlands Vermittelung alles gütlich werde beigelegt werden. Zwischen dem franz. Ministerium und dem englischen Gesandten finden in Paris täglich Zusammenkünfte statt. Man vermuthet sogar England habe vorzuziehlich deswegen so große Zurüstungen angefangen um die Parthey des hingerichteten Despard, die sehr zahlreich seyn soll, bey dieser Gelegenheit aufzuheben und auf die Schiffe unter die Matrosen zu stellen. Der Preussische verlorbene Prinz Heinrich, der im siebenjährigen Kriege so tapfer gegen die Franzosen focht, ist nun in einen zinnernen Sarg gelegt worden, darauf nicht steht: hier liegt Prinz Heinrich von Preussen, sondern *ici repose le prince Henri de Prusse*. Der französische General Duroc ist in Berlin angekommen, hat Briefe vom ersten Consul überbracht, und ist vom Könige zur Tafel gezogen worden. In Cadix ist das Spanische Schiff San Domingo, mit einer Ladung von fünf Millionen Plaster eingelaufen.

Schreiben aus London, vom 22 März.
 Stern früh kamen hier 2 Couriere, Herr
 Barrow und Herr le Hauie, mit Depeschen
 an Lord Whitworth an Lord Hawkesbury und
 an ersten Consul an General Andreossi an;
 ich heute erhielt letzterer wieder Depeschen, was
 auf ein geheimes Rth gehalten wurde. Den
 Inhalt der Depeschen ist nicht bekannt geworden.
 Der allgemeine Anschein ist der Friedenshoffnung
 nicht günstig, das Publikum ist indeß über die
 wichtige Frage, ob wir Krieg oder Frieden haben
 werden, noch getheilt, wenige Tage werden aber
 dieser Ungetrübtheit ein Ende machen. Pariser
 Briefe versichern fortdauernd, daß es nicht zum
 völligen Bruche kommen werde; man trauet dies
 ser Versicherung hier aber nicht sehr, da die
 Rüstungen mit der größten Lebhaftigkeit fortge-
 setzt und bereits Anstalten getroffen worden, alle
 französische und holländische Häfen zu sperren.
 Die Matrosenpresse dauert fort. An verschiede-
 nen Orten der Küste werden Magazine errichtet
 vorige Woche sind 46 Kiststücke nach der mit-
 täglichen Küste abgeliefert worden, und in der
 laufenden Woche sollen über 1000 Erüßpferde
 dahin abgehen. Die Linienschiffe San Josef,
 la Ville de Paris und Salvador del Mundo
 müssen gleich segelfertig gemacht werden; auch
 wird eine ungeheure Menge von Kriegesbedürfs-
 nissen aller Art unverzüglich nach Malta geschickt
 werden. In West sollen 17 französische Liniens-
 schiffe auf das Schnellste segelfertig gemacht
 werden.

In Irland sind die kriegertischen Vorbereitun-
 gen eben so stark, als in England. Es ist eine

April 1803.

P

Pro

Proclamation erschienen; daß man sogleich alle Militz - Corps zusammenrufen soll. Die Befehle haben der Heerant haben ebenfalls Unterredungen mit dem Lord Statthalter gehabt und er hat ihnen zu verstehen gegeben, daß man sehr leicht ihre Dienste bald brauchen würde. Sr. Excellenz hat sich sogleich die Stärke eines jeden Corps berichten lassen.

Gestern, als am Jahrestage des unvergeßlichen Treffens bey Alexandria, wurde die Türkische Kanone, welche man in diesem Treffen weg nahm, unter großem Zulaufe in St. James Park aufgestellt; sie ist 16 Fuß lang, war aber anfänglich 20 Fuß lang; die Lafette zu beyden Seiten in Feldern mit Kupfer eingelegt; das mittlere Feld stellt eine Britannie vor auf einem Felsen, und mit einem Löwen unter ihren Füßen; sie weist auf ein britisches Feld hin; ein vier Fuß langes Crocodil ist ganz vortreflich gearbeitet. Man sieht ferner darauf eine königliche Krone mit G. R. unten ein Schwert und einen Züpter, einen Stern mit dem Motto der Ritter vom blauen Hosenbunde; der Kopf der Kanone ruht auf einer Sphinx. — Nachdem sie aufgestellt war, spielte die Musik der Garden: God save the King, und die Soldaten, sammt dem Volke, stießen dreymahl Hurrah! Es waren viele vornehme Personen zugegen.

Aus Dublin haben wir neue Beweise erhalten, daß der Rebell O'Connor Aufruhr anzusetzen sucht. Man fand leztthin in einer Scheune 84 neu geschmiedete Pfän von ungewöhnlicher und verbesserter Form.

Wir haben amerikanische Zeitungen bis zum Februar. Eine Kommittee des Kongresses, die die Ansprüche in Erwägung zieht, welche Amerikaner auf die französische Regierung wegen unrechtmäßigen Capereven zur See haben, wie man sich dafür entschädigen müsse. Auch wird man das Gesetz wieder den Einlaß der Isländer sehr schärfen, weil die Franzosen uns der Hand eine Menge franke Neger aus St. Domingo ins Land bringen, und dadurch die Gesundheit der Amerikaner in Gefahr setzen.

Eine Zeitung aus Charleston, in Amerika, vom 22. Februar, sagt: „Hier ist ein Gerücht, welches ein angekommener französischer Herr mitgebracht hat, daß eine große Flotte französischer Kriegsschiffe, mit vielen Arbeitern und Handwerkern am Bord, auf der Fahrt nach St. Mary's Flusse begriffen sind, um Zimmerholz zum Schiffbau und zur Errichtung einer Schiffswerfte am Ufer dieses Flusses zu fällen. Man sagt hinzu, daß Spanien die beiden Florida's von Frankreich abgetreten hat, und daß der Abtritt zu gleicher Zeit mit dem von Louisiana statt hatte. Wir kommen sehr in die Enge, wenn daher hören wir, daß Transportschiffe mit thätigen Negern aus St. Domingo nach Amerika gebracht werden und am Ufer des Flusses St. Mary gelandet werden sollen.“

Ein anderes Schreiben aus London, vom 22. März. Am Freytage kam die Kriegsgaluppe Imogene von 16 Kanonen vom Cap mit guter Hoffnung mit der Nachricht an, daß am 1. Januar diese Niederlassung noch im Besitze der Engländer war. Die Imogene segelte von hier

hier vorlign October und erreichte das Cap in der Nacht den 31sten December. Die Festungen sollten etliche Stunden darauf ausgeliefert werden, und ein Theil unserer Truppen war schon eingeschifft: aber nach Eingang der Depeschen wurden die Truppen gleich wi. der gelandet und die Forts belegt. Die Landmacht der Holländer und Engländer war beynahe gleich. Unsere dorthin Schiffe sind: Tremendous von 74 Kanonen Lancaster 64, Jupiter 50, Promed. 50, Minosian 50, Braave 40 und 2 Schaluppen. Die holländischen Kriegsschiffe heißen: Vato 74, ein andres Linienschiff 68, beyde en flute gerüstet, eins von 54 Kanonen und drey kleinere. Es dienen etliche französische Officiers und Gemeinen unter den holländischen Truppen. Ein ausländisches Regiment, das in holländischem Solde steht, wollte in englischen Dienst treten. Der General-Gouverneur von Batavia befand sich am Bord des Vato.

Ein Brief vom Cap, datirt den 3ten Januar, meldet folgendes: „Lezten Sonnabend, als am Dreifahrtstage, sollten die Holländer wiederum diese Niederlassung zurückbekommen, und den Sonntag nachher sollte ich mit dem Jupiter und Tremendous nach England segeln; aber die Jmogens, welche Sonnabend Nachmittags ankam, hat alle unsre Anordnungen umgeworfen. Die Depeschen, daß wir das Cap, bis auf weiteren Befehl, besetzt halten sollten, kamen davon ein Viertel vor 1 Uhr ans Land. Um 5 Uhr wollte man den Holländern alle Wacheplätze abgeben und den folgenden Morgen wollten sie ihre Flagge aufstücken. Es retteten den Ort bloß 5 Stunden, und

und der Vorfall ist um so ungewöhnlicher, da die Hälfte unserer Soldaten schon auf Ostindienfahrt ern war und die andre Hälfte etwa 8 englische Meilen von der Stadt im Lager stand. Nur deswegen hielten wir noch das Castell mit 50 Mann besetzt. Die Holländer haben ungefähr 1600 Mann herrliche Truppen hier in der Stadt; sie hätten das Castell ohne alle Mühe wegnemen können, da das Gerücht, daß wir das Cap noch länger behalten wollten, in der ganzen Stadt auskam, ehe wir Anstalten machen konnten unsen Ort zuzusichern. Abends um 6 Uhr hatten wir die tausend eingeschifften Truppen wieder gesendet und ließen das Castell von ihnen besetzen. Die Holländer sind bestürzt und erschrocken; die Engländer erstaunt und nicht recht zufrieden, daß sie länger bleiben müssen. Wir haben etwa 7 bis 1800 Mann hier."

Das schnelle Landen der Truppen von den Schiffen am Cap geschah vermittelst aufgesteckter Signale. Der holländische Gouverneur hatte bereits die Schlüssel der Arsenale in Händen und er war so gewiß, man würde ihm den Platz nehmen, daß er zwey Tage vorher eine Kriegshaluppe nach Holland mit der Nachricht abgesendet hatte, er werde in zwey Tagen das Commando des Caps haben.

Schreiben aus London, vom 25. März. Doch immer sind wir ungewiß, ob es zum Krieg kommen wird, oder nicht. Hier hält man ihn größtentheils unvermeidlich, während alle Nachrichten aus Frankreich durchaus an keinen Bruch glauben wollen, und mitunter sogar sagen, daß alle Irrungen beseitigt wären. Man schreibt auch

auch aus Plymouth und Portsmouth, es sey dort Befehl eingegangen, daß man vor der Hand keine Kanonen mehr auf die Wälle der Citadelle pflanzen solle. Wie es damit auch bewandt seyn mag, so ist doch so viel gewiß, daß diesseits des Kanals die Anhalten zum Kriege keinesweges nachgelassen haben. Nach den Stocks zu urtheilen, hat man auch wenig Ausichten zum Frieden, denn diese fielen heute früh beträchtlich, nachdem Lord Howlesbury und General Andreossy Depeschen aus Paris erhalten hatten. Der Markt fing an mit 65 und hielt sich einige Zeit, dann fielen sie bis auf 63 $\frac{1}{2}$, doch erholten sie sich etwas und endigten mit 64. Nach einigen Nachrichten sollen sie doch auf 63 gefallen seyn. Es gab eine Menge Gerüchte, denen man die Ursache beylegte. Man sagte z. B. General Andreossy sey zurückberufen worden; andere versicherten, es sey eine Aenderung des Ministerraths im Werke und die neuen Minister wären kriegerisch gesinnt, manche glaubten, der Fall unserer Stocks sey eine Folge des Falls des Französischen Fonds, und diese Meinung ist wohl die wahrscheinlichste.

Das Linienschiff Victorn von 100 Kanonen wird so schnell als möglich segelfertig gemacht, indem Lord Nelson, welcher den Befehl im mittelländischen Meere erhalten hat, auf demselben seine Flagge erheben wird. Auch das Kriegsschiff Puissant muß sogleich in segelfertigen Zustand gesetzt werden.

Das Collegium der Marine hat in Chatam anfragen lassen, wie viel Zeit erforderlich wäre, eine gewisse Anzahl von Schiffen als Blockschiffe,

schiffe zum Schutz der Mündungen der Themse und Medway auszurüsten. Die Antwort lautete, daß 14 Tage dazu hinreichend wären.

Der Generalmajor Stuart, welcher in Alexandria commandirte, ist bereits hier eingetroffen. Alexandrien wurde getraunt, sobald Lord Elgin den Vergleich zu Gunsten des Vys abgeschlossen hätte. Unsere Truppen haben sich von dort nach Malta begeben. Der General Stuart kam durch Frankreich. Er hat der Regierung sehr wichtige Nachrichten über Aegypten und besonders über die Sendung des Obersten Sebastian mitgebracht. Bald nach seiner Ankunft hatte er eine Konferenz mit Lord Hawkesbury und dem Herzog von York.

Es sind uns amerikanische Zeitungen gekommen, welche unter andern folgendes melden: Sollte die Regierung nicht entschlossen verfahren, so sind die Bewohner von Tennessee, Kentucky und den nordwestlichen Gegenden willens, sich zu rüsten, in Böten den Fluß herabzufahren, und so ihren Wunsch eines Krieges mit Spanien selbst zu erfüllen.

Ein Indianischer Anführer, der Nefte des Sanibus Kornpflanzers, kam leghin nach Washington, und gab Nachricht, daß fremde Rundschafter Versuche gemacht hätten, die Seneca Indianer wider die vereinigten Nordamerikanischen Staaten aufzuwiegeln.

K u r z e N a c h r i c h t e n .

Die Kriegsbereitungen in England dauern fort, und, obgleich das Gerücht verbreitet wurde, daß, auf Rußlands Vermittelung, die französische Regierung den Engländern den Besitz von Malta zugesprochen habe: so will man demselben doch keinen Glauben beyrücken. Zu Torfot in England hat ein Knabe, bey Reinigung eines Stabens, eine Flasche, mit 400 Römischen Silbermünzen gefüllt, gefunden. Die Franzosen fangen nun wirklich an, 7000 Mann stark, in Holland einzuzücken. Nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung soll die Englische Regierung nun Befehl gesendet haben, es den Holländern zu übergeben. Da die Stadt Reutlingen, welche an Württemberg gekommen ist, die Herzogl. Verordnungen nicht befolgen wollte: so sind 72 Mann Soldaten, zur Execution dahin gelegt worden. Auf dem Stabe der Dänen, die vor 2 Jahren im Oeckriege umkamen, ist ein Denkmahl von Marmor errichtet worden. Zu Brüssel wird der erste Consul den 3 May erwartet. Die Frankfurter Zeitung erzählt folgende Schicksale. Ein Wissethater, der ein starker Regelspieler war, sollte geköpft werden, und bat sich aus, daß er, vor seiner Hinrichtung auf dem Rabenssteine, noch einmahl Regel schieben dürfe. Man erlaubte es ihm. Indem er sich aber einmahl bückte, hieb ihm der Scharfrichter den Kopf ab, dieser fiel ihm in die Hände. Er glaubte, es sey die Kugel, warf ihn unter die Regel, und warf sie alle um. Da rief der Kopf: alle Guckund! alle neunte!

Schriften aus London, vom 1. April.
 Obwohl die umlaufenden Gerüchte keinen Grund haben, so schließt man doch aus den täglich tiefer fallenden Stocks, daß wir das Schlimmste zu erwarten haben. Demohngeachtet behauptet man heute, daß noch gar nichts entschieden sey, sondern daß die Meinung des russischen Hofes der Sache den Ausschlag geben werde.

Man hat sich seit einer Woche fast täglich auf eine neue Botschaft des Königs im Parlamente gefaßt gemacht, die das Publikum auf irgend eine Art aus der Ungewißheit reißen würde. Man erwartet sie auch noch und viele Leute wohnen jeden Abend den Parlamentsitzungen bey.

Die Herzogin von Dorset läßt ihren Sohn von hier nach Paris kommen. Man hat daraus folgern wollen, daß sie glauben müsse, den Aufenthalt ihres Gemahls in Paris werde für jetzt noch nicht unterbrochen werden. Allein dieser Sohn ist nur ein Knabe und soll die Osterferientage in Paris zubringen, dann aber wieder in seine Schule in Harrow zurückkehren.

Dieser Tage haben die Zollbeamten bey allen Uhrmachern französische Uhren aufgesucht und besonders im westlichen Theile von London sehr viele weggenommen, weil sie keinen Zoll bezahlt hatten.

General Andreossi hat allen in England befindlichen Officieren der französischen Land- und Seemacht Befehl gegeben sogleich abzureisen und sich zu ihrer Behörde zu verfügen. Unsere Officiere in Frankreich haben allerseits einen gleichen Befehl erhalten.

April 1803.

Q

Es

Es geht ein Gerücht, daß die Correspondenz der englischen und französischen Regierung auf's Neue geschrieben wird, damit sie dem Parliamente beim Bruche vorgelegt werden könne, und daß Herr Addington und Lord Hawkesbury seit zwey Tagen diese Papiere ordneten. Wirklich ist seit zwey Tagen keiner von ihnen im Unterhause gewesen.

Die französischen Häuser in der Altstadt London fahren fort ihren Stock zu verkaufen.

Das Pressen dauert fort. Letzten Montag Abends um 10 Uhr, wurde in Newcastle sehr heftig gepreßt. Fast jeden, den man auf der Gasse betrat, wurde weggenommen und man bekam viele treffliche Matrosen.

An ebendemselben Abend war die Presse gewaltig stark in Northwicks. Soldaten besetzten alle Zugänge und die Officiere und Mannschaft des Lapwing sonderten sich in Haufen ab, und nahmen alle Personen, die sie trafen, in Beschlagnahme. Es entstand dadurch ein großer Tumult weil man im dunklen Herren, Kaufleute Handwerker, Matrosen, kurz alle Mannspersonen mit fortgenommen hatte.

Donnerstag Nachmittags segelten einige Kaufahrer aus Scarborough nach Norden zu. Eine Stunde nachher hielt sie eine Brig an und preßte eine Menge Matrosen. Die Mannschaft von dem einen Schiffe entflah auf einem Boote, wiewohl man nach demselben feuerte.

Malta, den 26 Januar.

Weder Sir Alexander Ball noch General Maitland haben zur Räumung dieser Insel Befehle erhalten, im Gegentheil soll Sir Alexander Ball,

000 Mann Matrosen, Truppen werden, von denen bereits 800 zusammen sind; mehr will man jetzt nicht werben, bis es ausgemacht ist, ob wir die Insel behalten oder nicht? Der Befehl, Aegypten zu räumen, ging von hier den 1ten Januar ab, so daß wir um die Mitte des März etliche ägyptische Truppen hier erwarten; unsere letzten Briefe sagen, daß General Stuart ausnehmend wünsche, Aegypten verlassen zu können, weil die Pest in Alexandrien und der umliegenden Gegend ausgebrochen war und die Freundschaft der Mamelucken und Türken macht es sehr schwer, neutral zu bleiben.

Ein Brief vom Kap der guten Hoffnung vom 1ten Januar erklärt, wie es zuging, daß die Engländer wieder alle starke Posten in ihren Besitz bekamen, da fast alle ihre Truppen am Bord waren. Die Imogene kam mit dem erwarteten Gegenbefehle halb zwölf Uhr an. Der Admiral und der General schickten sogleich Officiere ans Land und ließen die einzelnen Engländer (Soldaten, Matrosen und Civilbeamte) zusammenrufen, etwa 160 an der Zahl, um sie auf das Castell unter dem Vorwande zu führen, daß sie eingeschifft werden sollten. Der Admiral und General besuchten dann den holländischen Commissarius, der bereits im Besitze der Kastelle war, und verwickelten ihn in eine Unterhaltung über verschiedene Punkte, bis die Detaschements von den Transportschiffen und Indiensfahrern landeten und Lärm machten.

Ueberhundert Mann kamen auf diese Art zusammen; sie zeigten ihm dann ihre Befehle, das Kap zu behalten und ehe sie fortgingen, waren schon

schon 1000 Engländer in den verschiedenen Forts und Blockhäusern. Die Holländer waren in dem Moraken dem Castell gegen über und hatten ihre Truppen formirt, um Besitz zu nehmen; ja sie luden schon die Kanonen, welche abgefeuert werden sollten, wenn ihre Flagge erhoben werden würde.

Unsere letzten Zeitungen aus Newport sind vom 22ten Februar. Am 16ten December ließ der General-Intendant der spanischen Provinzen eine Proclamation ergehen, worinn er allen spanischen Unterthanen verbot, hinführo den mindesten Handelsverkehr mit den Amerikanern zu haben, die den Mississippi hinabschiffen, wenn es auch nur wegen Lebensmittel oder wegen der gewöhnlichsten Artikel wäre, die man auf der See braucht. Die Proclamation erklärt auch, daß die vereinigten Staaten kein traktatmäßiges Recht hätten, auf den Mississippi einen Handel zu treiben, außer, daß die Ausfuhr ihrer Producte und die Einfuhr der nothwendigsten Bedürfnisse beschränkt. Diese Proclamation scheint die Erbitterung der Amerikaner sehr vermehrt zu haben. Die Einwohner der Gegenden am Mississippi haben dem Congreß erklärt, daß sie unter dessen Anleitung gern ihr Leben und Vermögen daran setzen wollten, um ihr Recht auf die freie Schifffahrt auf dem Flusse Mississippi und auf alle Erleichterung dieser Schifffahrt, wie sie durch den Traktat mit Spanien ausgemacht sind, zu unterstützen. Am 12ten Februar berathschlagte der Congreß bei verschlossenen Thüren und man glaubte, der Gegenstand der Berathschlagung habe die Nothwendigkeit betroffen, sogleich Krieg mit Spanien

Spanien anzufangen: Man bemerkt, daß General Smith leßthin in einer Debatte sagte, er glaube, die vereinigten Staaten wären auf dem Punkte, einen Krieg anzufangen. — Herr Monroe war damals noch nicht abgesetzt, sondern wurde dem 8ten Februar in Washington von den republikanischen Mitgliedern des Congresses prächtig bewirthet.

Bombay, den 3ten November.

Am 26sten October v. J. fiel eine sehr entscheidende Schlacht vor, zwischen Holkar und Peshwa, welcher 50,000 Mann Hülfstruppen von Scindia hatte, aber doch drey Meilen von Poona auf's Haupt geschlagen wurde. Major Dawes, der Scindias reguläre Truppen commandirte, ein paar andere europäische Officiere, und viele vornehme Sindars blieben, und die ganze Armee wurde gänzlich verjagt. Der Peshwa floh an demselben Tage und erreichte die Befestigung Ratghu bey Bancoot. Holkar's Pindarri's zogen in Poona ein und fingen an zu plündern, wurden aber zurückgerufen, ehe sie vielen Schaden thaten. Ihr Herr wird ohne Zweifel schwere Contributionen anschieben. Das Treffen fiel so nahe bey Suingung vor, daß der Obrist Elphinstone an Holkar schickte und ihn erinnern mußte, die englische Flagge zu respectiren, welches er auch that; aber Elphinstone und sein ganzes Gefolge sind aus Poona nach Bombay gereist. Ich kann nicht voraussagen, was hiervon die Folge seyn wird; aber vermuthlich wird der Peshwa, anstatt sich unsern Beistand abzwängen zu lassen, nur bey uns bitten und schon dafür bezahlen müssen.

Schreie

Schreiben aus dem Haag, vom 5 April. Von drei Punkten unserer Grenzen, nemlich von Breda, Berg op Zoom und Sluysen gen erhalt man gestern Nachrichten von der allmähligen Ankunft der neuen franz. Truppen, welche bestimmt sind, im Fall eines Krieges unsere Republik zu decken. Die alten französischen Garnisonen marschieren weiter vor, sobald die ordern ankommen. Die neuen Truppen überschreiten also eigentlich die Gränzpläze nicht, und machen gleichsam ein besonderes Corps aus. Auch die alten französischen Truppen, welche nicht viel mehr als zwei Halbbrigaden, etwa 6600 Mann, ausmachen, gehen nicht über die Gränze von holländisch Brabant und einen Theil von Geldern hinaus.

Vorgestern ist der franz. Legationssekretär, Martenot, der seit dem Monat October mit Urlaub von hier abwesend gewesen, wieder zurück gekommen. Gleich nach seiner Ankunft traf beim franz. Botschafter in der Nacht ein Courier ein, den er gestern Abend wieder zurück expedirte. Mit dem gestern Abend eingetroffenen Packetbot langte bey dem englischen Minister auch ein englischer Courier an. Es ist aber hauptsächlich wohl noch keine Zeit gewesen, wo die Ankunft und der Abgang der Courtiere so häufig gewesen ist, als in den letzten 14 Tagen.

Es war ein Irrthum, wenn man vor 8 Tagen glaubte, daß die 15 Schiffe, die im Gefolge unserer Küste waren, ostindische Schiffe wären, und daß sich am Bord derselben die Producte und Reichthümer befänden, die sich während des Krieges in Batavia angehäuft haben.

Da

a erst im Anfang des May eine Corvette mit r Friedensnachricht dahin geschickt wurde, so nnen sie noch nicht ankommen. Eine von den enerwähnten Schiffen, war die Georgina. n 15ten November, als sie von Batavia abg elte, war die Corvette dort noch nicht anges mmen; als ersteres Schiff den 22ten Januar s Vorgebirge der guten Hoffnung verließ, was n die Engländer noch im Besitz desselben, und ischen den beiderseitigen Truppen herrschte die lkommenste Harmonie.

Die franz. Fregatten auf der Rhede von Hels eislund, welche die nach Louisiana bestimmten ruppen am Bord haben, werden jetzt mit dem thigen Geschütz versehen.

Florenz, vom 28 März. Unter den 2 letzten roßherzogen, Leopold und Ferdinand, war das egraben der Verstorbenen in den Kirchen und östern ohne alle Ausnahme streng verboten rden. Der König von Etrurien, Ludwig der aber hat dieses Verbot vor einigen Tagen ieder aufgehoben. Alle Familien, die in den rchen und Klöstern Kräfte haben, dürfen ihre erstorbenen in denselben beisetzen: nur müssen sie diese Erlaubniß jedesmahl 15 Zechinen das nächste Hospital bezahlen.

Rom, vom 17 März. Der neue Großmeis r von Malta, Ritter Thomasi, welcher sich h in Messina befindet, hat dem Papste in einer denselben abgeschickten Erklärung zu erkennen ehen, daß er seinen neuen Posten nur dann an ten werde, wann die engl. Truppen von Malta eezogen seyen.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n:

Immer noch ist es nicht entschieden, ob der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen werde, oder nicht. Eine Nachricht aus London vom 5ten April sagt, daß sehr häufig Couriere zwischen dieser Stadt und Paris hin und wieder gehn; daß der Cabinetrath, fast täglich, sehr lange Sitzungen halte; und daß man vermuthet, Herr Pitt werde wieder zum ersten Minister ernannt werden. An der Ausrüstung der Kriegsschiffe arbeitet man in allen englischen Häfen fortwährend mit der größten Anstrengung. Ein englischer Admiral war schon im Begriff mit den unter ihm stehenden Schiffen auszulaufen, um an der Französischen Küste zu kreuzen: allein er erhielt Gegenbefehl. Admiral Nelson geht nach dem Mitteländischen Meere ab. An die holländische Küste kommen die englischen Kriegsschiffe immer näher, um die Arbeiten zu beobachten, welche man daselbst vornimmt. Der von franz. Truppen besetzte Holländische Hafen Wilzingen, ist daher, auf Befehl des ersten Consuls in den Belagerungsstand versetzt, das heißt: alle Angelegenheiten dieser Stadt sind den Befehlen des daselbst commandirenden franz. Generals unterworfen worden. An den französischen und Holländischen, England gegenüber liegenden Küsten, ziehen sich nach und nach immer mehr franz. Truppen zusammen. In den längst dieser Küste liegenden Häfen baut man etlig viele Kanonenböte und platte Fahrzeuge, welche dieselben gegen einen feindlichen Ueberfall sichern sollen. —

Breslau aus Regensburg, vom 8ten April. Ueber die Entschädigung, die Holstein-Oldenburg wegen des Elbflether Zolls und der Abtretungen an die Städte Bremen und Lübeck, wegen welcher die vermittelnden Minister bisher selbst unter sich noch nicht einig waren, indem der franz. schlechterdings auf Vollziehung dessen, was im Deputations-Hauptschluß hierüber enthalten ist, oder auf Beprehaltung des Elbflether Zolls ohne alle Entschädigung bestand, der russische hingegen nach dem Wunsch des Herzogs verlangte, daß neben Beprehaltung des Zolls die zugewiesenen Entschädigungsländer (das hannoversche Amt Wildeshausen und die beyden münsterschen Ämter Bechte und Kloppenburg) dem Herzog — und zwar letztere als Ersatz für den mindern Ertrag des Zolls wegen der in jenen Gegenden sich ergebenden Veränderungen — überlassen werden sollten, ist am 6ten dieses unter Mitbepwärtung des preussischen Gesandten eine förmliche Convention zwischen dem Holstein-Oldenburgischen Gesandten v. Koch und den beyden vermittelnden Ministern zu Stande gekommen und unterzeichnet worden, nach welcher der Herzog zu allen Verfügungen des Deputationschlusses, welche die Aufhebung des Elbflether Zolls festsetzen, seine vollständige Bepstimmung ertheilt, und ihm nebst den Vorbezeichneten Entschädigungsländern noch der Genuß des Zolls auf 10 Jahre von 1sten Januar laufenden Jahres angerechnet zugestanden wird. Der Ertrag dieses 10jährigen Genusses soll dazu bestimmt werden, die auf den Ämtern Bechte und Kloppenburg haftende Schulden zu tilgen, und den Ankauf des

R dem

April 1803.

dem Herzog. von Kromberg bestimmten Rates ;
Mappen, was dieser Fürst veräußern will, zu
erleichtern. Dem Vernehmen nach, soll die
Stadt Bremen den Vorschlag gethan haben, den
Rauffchilling für letzteres zu bezahlen, wenn ihr
dagegen der obengenannte zehnjährige Bruch des
Zolls überlassen würde.

Über die Ehurwürde des Hauses Mecklenburg
Schwerin ist noch nichts entschieden. Es wird
aber darüber stark unterhandelt.

Ein anderes Schreiben aus Regens-
burg, vom 8 April. In gegenwärtiger Char-
woche sind unter den Befanden alle Gesellschafts-
ten eingestellt worden. Nach Endigung der Feys-
ertage wird der Churfürst Erzkanzler dem Ver-
nehmen nach in München einen Besuch abstatuen.
Indessen ist dieser rastlos thätige Fürst, der sich
allgemeine Verehrung erwirbt, sehr damit beschäfti-
gt über die Angelegenheiten des Schiffaris, Ost-
indol, und aller dahin Bezug habender Ge-
genstände, deren Berücksichtigung ihm ausschließ-
lich anvertraut werden wird, einen ausführlichen
Plan auszuarbeiten, der sodann dem franz. Hofe
vernünftig und den vorzüglichst theilhaftigen Stän-
den, welche am rechten Rheinufer Besitzungen
haben, namentlich Preußen, zur Prüfung mit-
getheilt werden soll.

Freyherr von Albini wird von seiner, wäh-
rend der Osterferien nach Würzburg gemachten
Reise, mit Anfang künftiger Woche wieder zu-
rück erwartet.

Vorgestern ist die unerwartete Nachricht einge-
getroffen, daß der hiesige Fürstbischoff, welcher
zugleich Bischoff von Freylingen, und Abt von
Buchs

brechtlosgaben war, in letzterer Residenz, wo
 er sich, seitdem die Deputation hier war, auf-
 hielt, verstorben ist, wodurch die Fürsten, denen
 esen Länder zur Entschädigung gegeben sind,
 nsehnliche Pensionen erledigt werden.

Man schmeichelt sich immer mehr mit der
 Hoffnung, daß der Churfürst Erzinzler seine
 Residenz hier behalten werde. Es werden zur
 Verschönerung der Promenaden innerhalb und
 außerhalb der Stadt bereits die thätigsten Maß-
 halten gemacht.

Brünn, vom 5. April. Endlich hat nach
 einem Schreiben vom 21. v. M. der neue Vasa
 von Belgrad, am 19 März, Nachmittags um
 1 Uhr, seinen Einzug mit großer Pracht daselbst
 gehalten. Er mit seiner Familie, welche in 2
 Frauen, mehreren Sclavinnen, zwey Knaben und
 zwey Mädchen besteht, befanden sich in drey Was-
 sen, und sein Gefolge war 208 Mann stark.
 Die Belgrader waren ihm ebenfalls in einem
 sehr glänzenden Aufzuge entgegen gezogen und
 die die 3 bisherigen Oberhäupter und ihre Be-
 imten sowohl, als ihre Pferde ganz mit Schmuck
 und Kostbarkeiten bedeckt. Eben am Tage da
 das Schreiben abging, den 21. März wurden
 alle Kanonen auf den Wällen von Belgrad ab-
 gefeuert und es wurde gesagt: daß zu dieser Zeit,
 der großherliche Herrmann zur Bestätigung dies-
 es Vassa als Statthalter, publicirt worden ist.

Der neue Vassa wäre schon eher in Belgrad
 angekommen, er mußte aber nach der Entwerf-
 lung des ehemaligen Fürsten von der Walla-
 bey, zuvörderst einen Auftrag des Divans in
 dieser Provinz besorgen, alsdann nach Mortanoo

bei Durchgehen, von da er dann über Gophin
in langsamen Tagreisen nach Belgrad gekommen
ist.

Stockholm, von 29 März. Schon lange
hat der Hofsekretair Boheman durch seine Lebensart
und die Gerüchte von seinen Abentheuern
sich ein ungünstiges Urtheil des Publikums zuge-
zogen, als er auch endlich durch seine vorgeblich-
en Geheimnisse, durch erdichtete Erscheinungen
und Offenbarungen, ungebührliche Theilnahme
an politischen Angelegenheiten und vermessene
Wahrsagereien über die Schicksale der Staaten,
die Aufmerksamkeit der Regierung erregte, wels-
che noch durch starke Anleitung zum Verdacht
über die Rechtmäßigkeit der Art und Weise, wie
er zu seinem Vermögen gekommen, vermehrt
wurde.

Die angestellten Untersuchungen haben hinläng-
lich die Strafbarkeit seiner Absichten und Hand-
lungen dargethan.

Die bey ihm gefundenen Papiere sind in sei-
ner Gegenwart untersucht, von ihm selbst aner-
kannt, unterzeichnet, und versiegelt worden.
Man hat darunter Stücke eines ausgebreiteten
größtentheils auswärtigen Briefwechsels gefunden,
wovon derjenige mit gewissen Personen außers-
halb des Reichs sich durch so sonderbare, politische
Urtheile, Berechnungen und Vorschläge auszeich-
net, daß diese sehr glaubl. nur in einen ausge-
breiteten und zusammenhängenden Plan, der
aber noch nicht den Zeitpunkt seiner Entwickel-
ung erreicht hatte, gehören müssen. Obgleich
man schon genung unterrichtet ist, um die Epä-
che dieser vermutheten Entwicklung jemahls zu
fürche

kräften, kann man sich jedoch nicht schmeikeln, den ganzen Umfang aller damit in Verbindung stehenden Verhältnisse entdeckt zu haben.

Aus den übrigen bey Boheman befindlichen Urkundenstücken ergibt sich weiter daß er ein Mitglied, und wenigstens dem Anscheine nach, die principale Hauptperson einer Verbindung ist, deren Mitglieder unter den Namen der Asiatischen Brüder bekannt gewesen sind.

Die Befehle, Statuten und Organisation dieses Ordens können zu allerley Mißbräuchen bey Anwendung der Grundsätze des Christenthums Anlaß geben. Was in politischer Hinsicht aber von diesen Befehlen gekannt zu werden verdient, ist die unumschränkte doch unumschränkte Regierung dieser Gesellschaft vermittelt eines unbekannten Rathes, die ständige Verbindung der Ordensbrüder, weder den Aufenthaltsort der regierenden Versammlung, noch die Namen ihrer Mitglieder jemahls zu entdecken, und die Anmaßung, über alle Regierungen, Völker und Geschlechter, über Krieg und Frieden, Leben und Tod abzusprechen, wie solches ein von Boheman anerkanntes Document darlegt. Auf diesen Grundsätzen eines blinden Vertrauens und unbedingten Gehorsams gegen die Befehle unbekannter Obern, ist das ganze System dieses Ordens gebaut. Die großen Mißbräuche, wozu dergleichen Verbindungen Gelegenheit geben können, haben der Aufmerksamkeit der Behörden nicht entgehen können.

Dieser Orden scheint seinen Ursprung im südlichen Deutschland gehabt zu haben; allein seine zu schnelle Ausbreitung und eine gewisse herausgezeichnete Circumschrift erzeugte infolge Bohemans

mans Bekenntniß; so allgemeine Aufmerksamkeit daß die Obern genöthigt wurden, auf einige Zeit die Zusammenkünfte ihrer Ordensbrüder abzugeben. Damals war es, als Boheman in der Absicht, seinen Orden der Verhinderung eines schon gewarnten Publikums zu entziehen, auf den Ausweg verfiel, den Namen desselben zu verändern und zum Theil andere Versammlungsorte aufzusuchen. Dieses bewirkte er durch Errichtung neuer Kapitel an verschiedenen Orten in Schweden, Dänmark und dem nördlichen Deutschland, welches diejenigen sind, die nun zuletzt entdeckt worden. Die Gesellschaft hat unter einem andern Namen dieselben Gesetze und Einrichtungen gehabt, dieselbe gränzlose Unabhängigkeit gegen die unbekannten Obern und die päpstlichen Religionen, Ceremonien, als der altchristliche Bund hatte. Man hat einzig und allein in gewissen äußern Umständen einige Abweichungen unterscheiden können, u. die Meinung, daß auch Frauenzimmer in diese Verbindung mit aufgenommen werden dürfen.

Aus allen diesen Angaben erhellt nun zur Genüge, daß nicht nur allein die weltumfassende Organisation dieses Ordens sowohl wieder die Grundsätze der Religion als auch der bürgerl. Ordnung, Gesetze und Sittenlehre streitet, sondern auch, daß Boheman besonders in aller Hinsicht strafbar ist und zwar mehr oder weniger, je nachdem er als Fetter oder als Bertholte betrachtet werden kann.

Aus dem Grunde, daß er, wenn gleich schwedischer Unterthan von Geburt, doch seit längerer Zeit in Dänemark ansässig gewesen war selbst

Ist er Güterbesitzer ist, hat der König seine
Vollstreckung an die dänische Regierung anbefohlen.

Schweden aus Paris, vom 6. April.
Nöthlich hat die Regierung nach einer langen Zwi-
schenzeit wieder Nachrichten aus St. Domingo vom
1. Februar bekannt gemacht, welche an den See-
minister eingelaufen sind. Sie melden, daß die
Schiffe, l'Indomptable, Capitain Touffet, und der
Ronde Blanc, Capitain Cosmas den Befehlen des
Obergenerals gemäß, am 5. Febr. ein Truppen-
corps zu Miragans gelandet haben. Die Rebellen
sind gedrängt worden, diesen Posten und den vor-
ansina Beaux aufzugeben und sich mit einem sehr
bedeutenden Verlust ins Innere zurückzuziehen.
Der Regergeneral la Plume, der sich durch seine
Thaten ausgezeichnet hatte, hat sich mit seinen Res-
te, Truppen aufs Neue Ansprüche auf die Ober-
leitung der Armee erworben. — Der Obergeneral
hat auch die Brigade, Chef, Mirette und Deme-
nans; die Bataillonschefs, Secretter, Despiche
und den Capitain Doux, die beständig der Regie-
rung treu geblieben sind. — Aus den vom Oberges-
eral genommenen Maßregeln zu urtheilen, muß
man glauben, daß die Räuber weit vom südlichen
Gordons werden zurückgetrieben werden, in welchem
Falle der Insel die Ruhe täglich hergestellt be-
festigt wird, daß alle aus Europa ankommende
Truppen nur im westlichen Theile zu thun bekom-
men werden.

Neueste Nachrichten.

Noch ist es unentschieden, ob der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen, oder der Friede fortbauern werde. In England glaubt man fast allgemein das erste. Auch die Amerikaner sind fest entschlossen ihr Recht auf dem Mississippi Handlung zu treiben mit bewaffneter Hand gegen Spanien zu behaupten. Die Hunde des engl. Obristleutenants Montgomery, und des Capitains Maenomara veruneinigten sich, und machten ihre Streitigkeiten mit den Zähnen aus. Die Herren nahmen sich ihrer Hunde an, und forderten einander auf Pistolen heraus. Der erste wurde erschossen, der zweite bekam auch einen Schuß in den Unterleib, der sehr gefährlich ist. Zu Metantrien, in Aegypten, ist die Pest ausgebrochen. Cap Francois in St. Domingo wird wieder von den Schwarzen belagert. In Donauwerth sind 10 Personen, die zu der Bande des Schinderhannes gehörten, verhaftet worden. Der eine davon kam, nebst zwey Damen, die goldene Uhren trugen, in einem prächtigen Wagen angefahren. In Arabien ist auch eine Revolution ausgebrochen; an deren Spitze ein gewisser Abdul Wichab steht. Er behauptet die bisherige Religion in der Türkei sey irrig, alle Bekenner derselben müßten niedergemacht werden. Ein großer Haufe liederliches Gesindel hat sich zu ihm geschlagen, ermordet alle, die sich mit ihm nicht vereinigen wollen, und ist nun auf dem Wege nach Mecca um es in Besitz zu nehmen. Die Truppen, welche die Franzosen nach Louisiana bestimmt hatten, werden wieder ausgeschifft: weil ihnen die Engländer die Abfahrt nicht erlauben, u. werden sich einstweilen in Holland aufhalten.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 3 April. Unerwartet hat unsere friedliche Residenz ein ganz kriegerisches Ansehen bekommen, und es werden die ernstlichsten Anstalten zum Feldzuge in Finnland gemacht. Alle hiesigen Truppen, selbst die Garden und Chevalier Gardes haben in diesem Augenblicke Ordre bekommen, in 24 Stunden zu marschieren. Die Amunition, und Lazarethwagen steht man in allen Straßen. Der Fürst Bagration, der unter Suwarow in Italien foht, ist bereits in Finnland. Das ganze zum Ulgiren bestimmte Corps beläuft sich auf 80,000 Mann, welche unser geliebter Monarch in höchst eigener Person kommandiren wird. Daß in diesem Falle die russischen Truppen das Unmögliche thun werden, leidet wohl keinen Zweifel; indessen unterhält man da bisher die Unterhandlungen mit Schweden wegen der Gränzirungen nicht abgebrochen sind, die Hoffnung, daß sie noch gütlich werde ausgeglichen werden.

Von der russischen Gränze, vom 8ten April. Folgendes wird als die nähere Veranlassung über die Mißheftigkeiten zwischen Rußland und Schweden angeführt: „Veym Schluß des Wyssstädter Friedens unter der Kaiserin Elisabeth konnte man sich nicht über die Gränze vereinigen. Nach vielen Debatten gab die Kaiserinn diesem streitigen Punct in so fern nach, daß, um der Sache ein Ende zu machen, die Insel bey dem Flusse Rymene frey bleiben solle; auf welchen Grundsatz denn auch der Friede abgeschlossen wurde, und um die Gränzen bestimmt zu bezeichnen, der Thalweg des Rymene Flusses dazu an-

genommen und die darüber führende Brücke zur Hälfte russisch, die andere Hälfte aber Schwedisch angestrichen und mit den respectiven Wappen versehen werden sollte. So hatte denn diese Sache ihren ruhigen Stand, bis vor einem Jahre, als der König von Schweden Finnland bereiste, er diese Brücke passirte. Der Gegenstand war demselben sehr auffallend, und da niemand war, der darüber Auskunft zu geben vermochte, befahl der König, daß der russische Theil der Brücke gleichfalls Schwedisch angestrichen werden sollte. Der russische Gouverneur hat zwar damals gleich dem Kaiser davon benachrichtigt und um Verhaltungsgebote gebeten. Der Kaiser ließ aber die Sache bey Seile, um nicht in das Rendezvous, welches die Kaiserin ihrer Schwester, der Königin von Schweden, in Finnland zu geben im Begriff stand, etwas unangenehmes zu bringen; vor einiger Zeit aber befahl der Kaiser, daß die Hälfte gedachter Brücke, den Traktaten gemäß, wieder russisch angestrichen werden sollte. Dies hat eine lebhafteste Correspondenz zwischen beiden Mächten veranlaßt, und am Ende ist man Schwedischer Seits zu solchen Aeußerungen gekommen, daß der Kaiser für gut gefunden hat, 7 fertig liegenden Kriegsschiffen die schleunigste Armirung wie auch die Instandsetzung der Schiffsflotte anzuerkennen, auch daß die Garde, wie auch einige andere Regimenter sich zum Marsch bereit halten sollen.

Constantinopel, vom 18 März. Wie man vernimmt, besteht zwischen dem Chef der Rebellion in Arabien, Abdul Wahab, und dem Bey

Leys in Aegypten seit längerer Zeit eine enge Verbindung und Correspondenz. Die Pforte theilte von dieser Correspondenz Nachricht, achtete aber nicht darauf. Die Revolution ist politisch in angelegt, um das Califat des Großherrn und die Secte Omars anzugreifen und dagegen die Secte Ali's den Triumph zu verschaffen. Abdul Wahab hat seine bewaffneten Anhänger in zwey Armeen getheilt, mit welchen er gegen Mecca und Medina rückt. Er soll mehrere türkische Pascha's unter andern die von Bassorah und von Damus, in sein Interesse gezogen haben. Viele sogenannte Gläubige hatten ihm ihr Geld als ein religiöses Opfer zu seiner Expedition dargebracht. Alle diejenigen Personen, die als Anhänger des Hofes zu Constantinopel bekannt waren, wurden grausam ermordet.

Dem Vernehmen nach befinden sich fremde Missionarien bey Abdul Wahab, die seine Untersuchungen leiten. Er selbst giebt sich für einen ehrenvollen Abkömmling von Mahomet aus, der seinen entstellten Religion herstellen und die unschuldigen Mißbräuche abschaffen will. Der Commandant zu Mecca ist nun den Rebellen entgegen gerückt.

Constantinopel, vom 20. März. Gestern die traurige Nachricht hier aus Arabien angekommen, daß die Sachen in diesem Lande eine schreckliche Aussicht erhalten. Der Rebell Berthby marschierte mit seiner Horde, um den Herrsch. aufzusuchen, und ihn zu schlagen. Der Herrsch. hat alle mögliche Vorkehrungen getroffen; hat in der Eile Truppen gesammelt, und sich zum Schlagen vorbereitet. Einige Stunden von

Mecca war ein Lager aufgeschlagen. Aber der A. bell Werthby kam mit seiner Hordenarmee, griff den Cherif an, schlug ihn gänzlich und zerstreute den Ueberrest seiner Truppen. — Nun spielt er den Herrn in Arabien; schreibt Kontis Burtonen aus, und alles läuft dem Sieger zu, wie gewöhnlich, um sich an ihn anzuschließen.

Diese Nachricht hat hier eine außerordentliche Sensation verursacht.

Posen den 19 April. Halb-Posen liegt in Asche. Der größte Theil der Judenstadt und breiten Straße, die ganze große und kleine Werberstraße und der Graben sind niedergebrannt. Die Flamme wüthet noch. Der Schaden ist nicht zu berechnen.

Ein anderes Schreiben aus Posen, den 16. April. Gestern Abend hatten wir bey starkem Winde das Unglück, daß nicht allein die hiesige Judenstadt mit der neuen Schule (Synagoge), sondern auch die Dominikanerkirche, die Hälfte der daran stoßenden breiten Straße, die große und kleine Werberstraße und der Graben ein Raub der Flammen wurden. Die Zahl der abgebrannten Häuser beläuft sich auf 300. Das Feuer brach gestern Nachmittags um 3 Uhr aus, und kann bis jetzt noch nicht gedämpft werden. Das Elend und der Jammer der Abgebrannten ist groß; sie haben nichts retten können. Der Ring, die Wassergasse, Brunnengasse, Breslauer-gasse und die Vorstädte sind erhalten.

Schreiben aus London, vom 15. April. In der heutigen Morgenpost finden wir folgens den Artikel: Western wurde die Hoffnung zum Frieden abermahls belebt und die öffentlichen Fonds

folches gewannen dadurch. Ein Brief aus Amsterdam von 5. April sagt, daß am 29ten März, gleich nach Ankunft eines Couriers, vom Gen. Andreossi, ein Staats Rath in Paris gehalten worden und daß der Ausschlag der Verathscholung dem Frieden günstig gewesen sey. Es heißt dort ferner, daß die franz. Regierung ihr Ultimatum nach London geschickt habe, daß Eng und Malta räumen solle, und daß man einen Handelstractat zwischen beiden Ländern negociirt werde. Ob die Nachrichten in diesen Briefe gleich schon 14 Tage alt sind, so stimmen sie doch mit den umlaufenden Gerüchten überein. Die letzten franz. Nachrichten sagen, daß die franz. Regierung entschlossen sey, blos Wertheilungsweise zu verfahren, und daß sie nicht den ersten Streich thun wolle. Dem Gerüchte zufolge, hat Bonaparte dem Herrn Litwingskoms amerikanischen Gesandten in Paris, auseinandergesetzt, daß die Unterbrechung, welche die Unterthanen der vereinigten Staaten auf dem Wistissippi erfuhren, die Folge eines Irrthums war, und daß die Schifffahrt ihnen nach wie vor offen seyn sollte. Sollte dieses wahr seyn, so kann Herr Monroe, der amerikanische außerordentliche Gesandte, der so eben aus den vereinigten Staaten in Havre eingetroffen ist, und den 11ten dieses in Paris erwartet wurde, wenn er sieht, daß der Zweck seiner Sendung schon vor seiner Ankunft erreicht worden ist, desto eher nach London kommen, um den Herrn King nachzufolgen, einen Posten, zu welchem er ernannt ist. Unter diesen Umständen und in Betracht der ganzen Lage der öffentlichen Angelegenheiten,

fin

ing man gestern an starke Hoffnung zum Frieden zu fassen, die sich hauptsächlich auf die Nachrichten aus Frankreich stützen

In einem heutigen Abendblatte heißt es: „Der Schleier der Geheimhaltung bedeckt noch die Unterhandlung, und eine abermahlige Woche der Ungewißheit und Zögerung ist im Abzuge. Man weiß so wenig von der äußern (franz.) als von der innern (Ministerial-) Unterhandlung. Sicher ist eine Ministerial-Veränderung im Werke, aber Herr. Dis. scheint gegen die Minister ein wenig die Coquette zu machen. Heute heißt es, er wird sich ihnen unmittelbar begeben, morgen sagt man, er will warten bis die Frage über Krieg und Frieden entschieden ist. Einige machen ihn zum ausländischen Staatssekretair, andere zum ersten Lord der Schatzkammer. Die Lords Melville und Spencer werden mit ins Ministerium gezogen.“

Paris vom 17. April. Nach dem gestrigen Moniteur ist vorgestern Feuer in einem der Säle des Schlosses von St. Cloud, das der erste Consul seit einigen Tagen wieder bewohnt, ausgebrochen. Ein Ofenrohr hatte eine nahe Kommode entzündet; das erste Anschlagen der Klammern wurde indeß gleich bemerkt, und so der weiteren Verbreitung des Feuers schnell Einhalt gethan.

Zu der Audienz, welche Gen. Brüne am 22 Febr. bey dem Großherren hatte, begleiteten denselben achtzehn Personen in den Saal, wo der Thron steht. Der Zug ging durch eine doppelte Reihe von weißen Verschattungen und Hütern des Stralls. Der Sultan ruhte auf

inem Throne oder Ruhedette von antiker Form, in welchem die prächtigste Sclakerey von Perlen und Steinen glänzte. Der Großvezier und der Kapudan Pascha standen. Der Gesandte grüßte den Großherrn beim Eintritt, und hielt eine Inrede an denselben. Während der Fürst Sultanmacht die Rede des Gesandten übersehte, schien der Sultan Selim, dessen Gefolge schön und voll Würde ist, sehr zufrieden und gab durch Zeichen seinen Beyfall über die Stellen zu erkennen die ihm schmeichelten. Dann befahl er dem Großvezier zu antworten; nachdem dies geschehen war, grüßte der Gesandte den Großherrn, und verließ den Saal.

Aus dem Neße, vom 25 April. Stands würdige Pariser Briefe vom 19 dieses versichern, er Friede zwischen der franz. Republik und England sey befestigt, und alle Zwistigkeiten zwischen beyden Regierungen unter dem 18ten Instes auf eine definitive Art beygelegt worden.

Wien, vom 16. April. Der regierende Herr Fürst von Schwarzenberg wird von Sr. k. Majestät bestimmt werden, als bevollmächtigter Minister die Huldigung zu Venedig, und in den k. venetianischen Provinzialstädten anzunehmen. Se. Durchl. werden hierzu eine große Begleitung von der k. k. Hofkammer, und von einem Gefolge mitnehmen, um die Handlung, welche im Julius statt haben soll, mit der geüblichen Pracht zu vollziehen.

N. u. m. e. r. d. e. R. a. t. i. o. n. e. n.

Da der Kayser von Fez und Marocco dem türkischen Kayser, wegen seiner Schiffahrt im Mitteländischen Meere, Tribut abgefordert hat: so hat sich dieser entschlossen denselben zu zahlen. Am 19. April ist der Leichnam des Cardinals Migazzi zu Wien mit großem Gepränge beerdigt worden. In Neapel haben sich Räuberhanden gezeigt, zu deren Vertilgung ernstliche Anstalten gemacht worden. Für jeden Räuber, den die Soldaten todt oder lebendig eintiefen, erhalten sie vier Eile herducaten. Ob bey dieser Gelegenheit nicht auch mancher ehrliche Mann, der kein Räuber ist, wird todt geschlagen werden? Die Franzosen rücken immer zahlreicher in Holland ein. Das Breisgau haben sie auch noch nicht verlassen. Ostende lassen die Franzosen besetzen, und wollen in der Nähe dieser Stadt ein Lager errichten. Am linken Rheinufer und in Piemont sollen verschiedene Grundstücke unter Franzosen vertheilt werden, die im Kriege verwundet wurden. Nach Berichten aus Konstantinopel haben die Engländer Aegypten verlassen und sind nach Malta gesegelt. In China ist auch ein Aufstand ausgebrochen. Die kaiserlichen Truppen sind schon drey Mahl von den Auführern geschlagen worden.

Schreiben aus London, vom 22 April.
(Ueber Holland.) Die Ausichten zum Frieden werden täglich heller. Herr Addington hat zwar im Parlemeute vor der Hand weiter nichts geduldet, als daß er hoffe, in einigen Tagen die Neugier des Publikums über die vorhabenden Verhandlungen befriedigen zu können; aber schon des Ausdruck: hoffen, deutet man dahin, daß seine Eröffnungen nicht kitzelnd seyn werden. Daß die Irrungen mit Frankreich unmittelbar beseitigt werden sollen, hat auch der General Andreoff gesagt; die Hauptsache wäre schon zur Richtigkeit gebracht, nur noch die einzelnen Umstände müßten ausgemacht werden. Man wartet daher mit großer Ungeduld auf den nächsten Courier aus Frankreich, welcher, der einzetretenden Stürme wegen, England nicht hat erreichen können. Daher stiegen die Stocks gestern wieder. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß Niemand auf einem dauerhaften Frieden hoffet, und man laubt, es sey am rathsamsten, zum Kriege vorbereitet zu bleiben. Der Friedensfuß der Marine und Landmacht kann daher nicht klein seyn.

Die Fonds fielen ein wenig heute früh, weil Herr Addington gestern Abends im Parlemeute versicherte, er wolle nicht so verstanden seyn, als ob die Nachrichten, welche er über die Negotiation mitzutheilen hätte, genugthuend seyn würden.

Man schreibt aus Portsmouth, daß die Ausstellungen dort sehr nachgelassen haben.

Aus Plymouth haben wir folgende Nachrichten halten:

May 1803.

E

Ply

Plymouth, den 18. April.

Gestern gingen hier Befehle ein, daß man nicht mehr Sonntags in den Schiffswerften an Setzen sollte, besonders sollte nicht mehr geschweisdet werden und heute wurden die Leute, welche die Takelage der Schiffe *Ville de Paris* von 100 Kanonen und des *Prince* 98 besorgten, wegbeordert. Man glaubt, daß keines von diesen beyden Schiffen fertig gemacht werden wird; überhaupt scheinen sehr etlichen Tagen unsere Zurüstungen sehr nachgelassen zu haben.

Am Mittwoch unterzeichnete der König eine Cabinets-Ordre, daß die Handgelder, welche die Matrosen, die sich zum Dienste melden würden, bis zum 30sten dieses zugestanden waren, bis auf den 31sten December dauern sollten.

Gestern kamen Depeschen von Sir Roger Euxtis, Generalissimus am Cap der guten Hoffnung, datirt den 5ten Februar, an.

Am Mittwoch stürmte es so gewaltig, daß auf der Themse zwischen Blackfriars Brücke und dem Garten des Temple eine Kohlenbarkte schwertete. Die beyden darauf befindlichen Leute wurden gerettet, aber die Barkte sank zu Boden.

Heute wird die königliche Familie sich nach Somersetshaus erheben und die Gemäldeausstellung besuchen. Hierauf geht Höchst dieselbe nach Windsor.

Gestern hatte Sir Joseph Banks Audienz bey Sr. Majestät.

Gestern kamen amerikanische Zeitungen an, die bis auf den 22sten März gehen. Sie enthalten eine wichtige Note vom Marquis de Casas Yraja an den amerikanischen Staatssekretair. Der Marquis

nicht nimmt es auf sich, den Amerikanern die Benutzung des Hafens Neu-Orleans nach wie vor zu gestatten. Er sagt, daß weder der Intendant noch der Gouverneur von Neu-Orleans den Bürgern der vereinigten Staaten das Recht streitig machen, einen Stapelplatz an den spanischen Ufern des Mississippi zu haben: aber da die drey Jahre verfloßen sind, während deren Neu-Orleans zum Stapelplatz für die Nordamerikaner eröffnet war, und da der König von Spanien viel Schaden dadurch leidet, daß Neu-Orleans ferner nur nordamerikanische Waaren-Niederlage diene, so hält der Intendant es für seine Pflicht, das vorrige Auslaß der nordamerikanischen Waaren vor der Hand zu verbieten, ohne sich anzumüssen, einen andern gleich guten Ort dafür anzuweisen.

Eine Zeitung aus Baltimore sagt, daß Neu-Orleans den Amerikanern wirklich wieder eröffnet sey.

Amerikanische Briefe melden, daß zwischen dem Präsidenten Jefferson und Thomas Paine eine Spaltung vorgefallen, und daß letzterer abgedankt worden sey.

Der Vicekönig von Canton war beynähe drey Monate von diesem Orte abwesend, um vor dem Kaiser wegen seines ihm zur Last gelegten Mißverhaltens Rechenschaft abzulegen. Er besorgte, daß man ihm Ehrenstellen, Güter und vielleicht sein Leben nehmen würde: daher vergiftete er sich, wie man sagt, ging aber sogleich zum ersten Minister, auf dessen Feindschaft er seinen Fall schob, um in dem Hause dieses Mannes zu sterben, und die Leute glauben zu machen, daß sein Tod sowohl als seine Schande aus derselben Quelle herflössen.

Es ist allgemein anerkannt, daß der Botschafter von Canton ein sehr lebenswürdiger und gerechter Herr war. Kein Staatsbeamter in seiner Lage konnte sich so uneigennützig betragen, denn er schlug sogar die üblichen Geschenke von europäischen Kaufleuten aus, weil er sich dem möglichen Verdachte der Bestechlichkeit nicht bloß stellen wollte. Man glaubt daher, daß er wirklich ein Opfer des Mordes geworden ist, der ihn seines Lebens beraubte, und daß die Sage seiner Selbstvergiftung erst nach seinem Tode ausgestreut wurde.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 26. April. Der Chef der dänischen Esquadre in dem mittelländischen Meere, der Commandeur Koefoed, welcher auf die Nachricht von dem Betragen des Dens von Algier gegen den dänischen Consul, sogleich von Marseille nach Algier unter Segel gegangen war, ist den neuesten Nachrichten zufolge, bereits wieder nach Marseille zurückgekehrt, und man zweifelt daher nicht an der baldigen Herstellung des guten Vernehmens zwischen Dänemark und Algier.

Vorgestern ist die Fregatte Freya unter dem Commando des Capitains Branth, nach dem mittelländischen Meere abgegangen.

Der König hat dem Erfinder des neuen Instruments, welches den Namen Melodica erhalten hat, die Erlaubniß ertheilt, sich auf demselben in königl. Schauspielhause öffentlich hören zu lassen.

Im verfloffenen Jahre sind in Dublin 12 dänische und 155 englische und irländische Schiffe mit norwegischen Produkten angekommen.

Quint

Stuttgart, vom 30. April. Gestern ist die amtliche Nachricht aus Wien und Regensburg hier eingetroffen, daß der Kaiser das Reichsgutachten vom 24ten März d. J. — welches, unter andern, des regierenden Herrn Herzogs von Württemberg Durchlaucht zum Kurfürsten des deutschen Reichs und das bisherige Herzogthum Württemberg zum Kurfürstenthum erhebt, — am 25ten April ratifizirt und dadurch zum Reichsgesetz erhoben habe.

Die Feyerlichkeiten wegen dieses wichtigen Ereignisses werden in den gesammten württembergischen Landen am 6ten May (zu Stuttgart auch noch am 7ten und 8ten) begangen, und in allen Kirchen über Psalm 21, v. 7 und 8 gepredigt werden.

Freiburg, vom 26. April. Endlich sind die französischen Truppen aus dem Breisgau heute früh um 4 Uhr abmarschirt. Es war das 3te Bataillon der 16ten Halbbriade, das hier seit dem 10ten May 1801 nebst einem Kavalleriebataillon lag. Das Land hat seit dem 25ten April 1800, also volle 3 Jahre, die französischen Truppen versorgt. — Wir gestehen aber aufrichtig und offenherzig, daß diese Mannschaft die strengste Mannszucht bey uns beobachtet habe.

Besel, vom 26. April. Gestern marschirte das Regiment Landgraf von Hessen Kassel (mit Ausnahme des dritten Musketierbataillons, welches noch hier bleibt) von hier nach seiner neuen Garnison in Paderborn ab. Dieses Regiment, das

Das durch seinen langjährigen Aufenthalt einheimisch in Wesel geworden war, nimmt den Auf einer guten Disziplin und unsere besten Wünsche mit. Die beyden Grenadierkompagnien des selben waren schon 8 Tage früher nach Wübbelhausen, wo sie künftig bleiben werden, abmarschirt.

Aus dem Reiche, vom 29. April. Aus Aachen schreibt man unterm 24ten dieses: „Der Präfect hat vorgestern von dem Bürger Rigal, Mitglied des gesetzgebenden Corps, ein Schreiben erhalten, worin es heißt: „Ich ergreife heute die Feder bloß in der Absicht, um Ihnen desto geschwinder eine erfreuliche Nachricht, nämlich die Fortdauer des Friedens mitzutheilen. Gestern Abend (den 18ten dieses) sind die bisherigen Irrungen ausgeglichen worden, und die beyderseitigen Regierungen haben sich ganz wieder miteinander verglichen.“

Rom, vom 16. April. Der Pabst läßt jetzt einen botanischen Garten anlegen, der eine vollkommene Sammlung aller für den Feldbau, die Arzney und anderen Gebrauch nützlichen Pflanzen enthalten soll. — Am 12ten dieses hatte der Pabst im Vatikan eine lange geheime Conferenz mit dem König und der Königin von Sardinien.

Die Osterfeyerlichkeiten verrichtete der Pabst selbst und ertheilte hierauf dem versammelten Volke den apostolischen Segen. Die Versammlung war sehr glänzend. Man bemerkte vorzüglich das ganze Kardinalskollegium, den König und die Königin von Sardinien, den Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz, den regierenden Fürsten von Schwarzburg

burg, Rubelskadt, mit ihrem Gefolge, und den ganzen hiesigen Adel.

Petersburg, vom 8 April. Man hofft noch eine gütliche Beylegnung unrer Irrungen mit der Krone Schweden, die wahrscheinlich bereitwillig seyn wird, die Hände zu einem Vergleiche zu bieten. Der schwedische Minister, Baron Bonde, hat unserm Ministerium eine Note übergeben.

Der Erbprinz von Weimar, wird hier erwartet. Er bleibt alsdann bis zu seiner Vermählung, die im Herbst vor sich gehen soll in Petersburg.

Man spricht auch neue von einer Vermählung des Erzherzogs Palatin von Ungarn mit der Prinzessin Amalie von Baden. Unser kaiserlicher Hof scheint diese Verbindung zu wünschen und zu befördern.

Stockholm, vom 15. April. Es ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Ruhe zwischen Schweden und Rußland ungestört werden erhalten werden. In Finnland sind auch keine Truppen zusammengezogen, und die letzten Kommunikationen zwischen den beyden Höfen ergeben, daß alle Rüstungen entbehrlich sind.

Augsburg, vom 23. April. Gestern ist ein k. k. Hauptmann mit einem Unterofficier und 4 Gemeinen durch hiesige Stadt passirt; sie transportiren 2 Französl. Arrestanten von Wien nach Strassburg, welche wahrscheinlich mit den in letzterer Stadt verhafteten Verfälschern der Wiener Banknoten in Verbindung stehen. Gestern ist auch ein königl. großbritannischer Courier von Wien nach London zurück, und heute ein k. k. Kabinetscourier hier durch nach Paris gereist.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Von Petersburg meldet man, daß der Krieg mit Schweden wirklich noch vor sich gehen soll, daß die Truppen den 18. April ausbrechen, und der General Michelsen sie commandiren würde. Das Sonderbarste dabei ist, daß man nicht das geringste von Gegenanstalten der Schweden hört. Auch die Hoffnung zur Fortdauer des Friedens zwischen England und Frankreich wird schwächer. Die Franzosen ziehen sich nach Altona zu und man vermuthet, daß sie, bey Ausbruch des Kriegs, in Hannover einrücken würden. Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist den Holländern wirklich wieder eingezündet worden. In England starb Herr Briston, welcher seinen Kindern ein Vermögen von 1,500,000 Pf. Sterlings oder ohngefähr 9 Millionen Thaler hinterließ, die er in Ostindien erworben hatte. Gut wird es für die Kinder seyn, wenn Gottes Segen darauf ruht. Der schwarze General Toussaint Louverture soll in seinem Gefängnisse zu Jour, bey Besançon, auch mit Tode abgegangen seyn. Der englische Prinz Wilhelm von Gloucester ist in Hannover eingetroffen. Der Churfürst von Würtemberg, hat folgenden Titel angenommen: Herzog von Würtemberg, des heil. Römischen Reichs Erzyanner und Churfürst. Herzog von Teck, Landgraf zu Tübingen, Fürst zu Ellwangen und Ziefalten, Graf und Herr zu Limpurg, Walldorf, Sontheim und Schmiedelsfeld, auch Oersonthelm, Herr zu Heidenheim, Justinsgen, Rothweil, Heilbronn, Hall und Adelmansfelden u. s. w.

Aus einem Schreiben aus London, vom 29. April. Wir haben mehr als jemals Hoffnung zur Beybehaltung des Friedens, in dem Bonaparte unserm Vorschlag in Paris zu verstehen gegeben haben soll, daß er vielleicht eine Abänderung im Tractat zu Amiens zugehen werde.

Schreiben aus Paris, vom 27. April. Alle Nachrichten, sowohl aus England, als vom festen Lande — heißt es im heutigen Argus — bestätigen unsere schon früher geäußerte Meinung, daß der Friede, trotz der beunruhigenden Symptome, die sich kürzlich zeigten, noch weh erhalten werden. Zu gleicher Zeit aber, da wir unsere Leser zu dieser glücklichen Aenderung des politischen Horizonts Glück wünschen, müssen wir aber auch aufrichtig erklären, daß sie nicht sowohl der Mäßigung und dem offenem Benehmen des britischen Cabinet, als der unzweydeutigen Besinnungsäußerung verschiedener überwiegenden Einfluß habenden europäischen Mächte zuschreiben ist, von denen jede, ohne eine einzige Ausnahme, entschiedene Abneigung gegen die Erneuerung der Feindseligkeiten gezeigt hat. Sie haben nicht nur die Versicherung gegeben, daß sie die strengste Neutralität beobachten würden, sondern diese auch auf eine Art gegeben, welche ihre Wirkung gethan, und Großbritannien's Ton herabgestimmt hat.

So wenig man nun auch hier an den Wiedererausbruch des Krieges glaubt, und so fest man von der Erhaltung des Friedens überzeugt ist, so werden die Vorsichtsmaßregeln dennoch fortgesetzt. So sind noch kürzlich unter andern 2. May 1803. U Des

Erklärments von den **Gen Artillerieoffizieren** aus **Renne** marschirt um die Inseln **Bellefleur** und **St. Marcou** gegen jede feindliche Unternehmung sicher zu stellen.

In **St. Malo** sollen 3 Fregatten gebaut werden. Eine liegt schon auf dem Stapel. Sie wird den Namen **la Piemonteise** und 50 Kanonen führen.

Im Monate **Germinat** sind in den Hafen von **St. Malo** 122 Schiffe, worunter vier englische und ein preussisches, eingelaufen.

Die Corvetten **l'Econante** und **la Rondepointe** sind aus **Buadeluppe** in **Brest** angekommen. Sie haben diese Colonie den 8ten März verlassen.

Herr **Müller**, Bruder eines reichen **Frankfurter Bankiers**, ist von dem hiesigen **Special Tribunal** frey gesprochen. Er war beschuldigt, daß er falsche **Atteststücke** seiner Rechnung über Lieferungen an die **Republik**, beigelegt habe.

Paris vom 2. May. Der gestrige **Memoire** enthält folgenden, der Regierung von dem **Minister des Innern** erstatteten Bericht: „Vor der Revolution feierte man jedes Jahr zu Orléans den Jahrestag des 8. May 1429 des Tages, an welchem **Johanna d'Arc** die Engländer nöthigte, die Belagerung dieser Stadt aufzuheben. Ich schlage vor, dieses wahre Bürgerfest wieder herzustellen. Es werde zu gleicher Zeit in den Kirchen und an dem Orte selbst gefeiert, der der Schauplatz der Grothaten der **Johanne d'Arc** gewesen ist. Morgens versammeln sich die **Etat** und **Militärbehörden** in der **Domekirche**, um den **Gotteshdienstlichen Feiertag** beizuwohnen; ein **Geistlicher** hält eine **historische**

Rede

Rede zu Ehren der Johanne d'Arc; unter Absingung franz. Loblieder auf dieselbe, geht der Zug dann auf die Brücke, wo diese Heldin, obgleich verwundet, den Feind zurückschlug. Abends ertönen die Schauspielhäuser von Lobgesängen auf alle Franzosen, die damals die Nationalgarde gegen die Anriffe des Auslandes vertheidigten. Die Einwohner von Orléan werden mit Vergnügen erfahren, daß es ihnen noch erlaubt ist, öffentlich ihre Befreyerin zu ehren, und das übrige Frankreich, das nicht vergessen hat, was dieses muthvolle Mädchen alles für die Rettung des Vaterlands gethan, wird im Herzen diesen feyerlichen Beweisen von Bewunderung und Dankbarkeit beystimmen."

Ein Reglementsbeschuß vom 30. April enthält in Betreff der Artillerie folgende Verfügungen: Die Brigadenschefs der Artillerie führen in Zukunft den Namen: Obersten; jedes Artillerieregiment bekommt einen Major; jedes Artillerieregiment zu Fuß wird in Zukunft aus 11, und das 6te Artillerieregiment zu Pferde aus 7 Kompagnien bestehend; die dadurch entstehende Vermehrung von 17 Kompagnien ist ins besondere für den Dienst in den Kolonten bestimmt.

Paris, vom 3. May Der heutige Publiciste sagt: „Man hat bemerkt, daß der engl. Botschafter bey der Audienz am L. d. nicht erschienen ist; er war nicht abgereist, wie man unrichtig angekündigt hatte; allein man sieht noch immer seine Abreise als nahe bevorstehend an, wenn nicht noch irgend ein neuer Umstand ihn seine Entschließungen verändern läßt.

Man

Man will nun mit Bestimmtheit wissen, daß dieser Gesandte Befehl habe, binnen 7 Tagen Paris zu verlassen, wenn binnen dieser Zeit in Seiten unserer Regierung keine befriedigende Antwort auf ein Ultimatum des engl. Hofes, das am 27 April hier angekommen, und in dessen Verfolg die drei Konsuln, der Minister der auswärtigen Verhältnisse, Joseph und Eustan Deshayes noch am nämlichen Tage ein außerordentliches Konseil gehalten haben sollen, erfolgt seyn würde.

Der größte Theil des 4. Artillerieregiments, das zu Grenoble lag, hat sich nach Korsika in Marsch gesetzt, um diese Insel vor einem Ueberfalle der Engländer, im Falle sich die Negotiationen zerfallen sollten, zu sichern.

Im Tribunaal wurde am 27. April der Gesetzentwurf im Betreff der Mauthen genehmigt. Derselbe gab indessen doch zu einigen Debatten Anlaß, indem Pietet zwar nicht dagegen votirte allein in Hoffnung besserer Zeiten eine ausführliche Abhandlung gegen das Mauthwesen vorlas; Carrion Nizas nahm dieses in Schutz, und wies auf phantastische Theorien, auf welche man keine Rücksicht nehmen könnte, so lange es darauf ankäme, sich zu wehren und zu schlagen, denn wir sind, sagte Carrion Nizas, in wirklichem Krieg mit den Feinden unsers Handels. Pietet erwiderte, er habe bloß gesprochen, um die Zeit herbeizuführen, wo man nicht mehr zu wehren und zu schlagen brauchen werde.

Paris, vom 28 April. Unerachtet der friedlichen Aussichten vor 8 Tagen sind jetzt die kriegerischen Anstalten bey den franz. Truppen wie

der

er ist voller Thätigkeit, und seit vorigen Sonnabend herrscht unter denselben, von Bissingen's Minnwegen, an der ganzen Küstentinte, eine allgemeine Bewegung, ohne daß man jedoch die gentliche oder den Zweck derselben ergründen kann. Da sie indessen ihre Hauptrichtungen nach Belbern nehmen, so scheint es, daß sie unsere all. Gränze decken wollen, um daselbst weitere Befehle in Folge des Resultats oder Unterhandlungen abzuwarten. Man bemerkt zu gleicher Zeit, daß diejenigen von diesen Truppen, die bereits nach dem Innern, z. B. nach Dortmund und Minnwegen vormarschirt waren, ebenfalls in diesen Bewegungen Theil gehabt haben, aber nicht weiter vorgerückt, sondern nach den Plätzen unserer brabantischen Gränze zurückmarschirt sind. Es scheint, daß ein Kurier, den der französ. Botschafter vorigen Sonnabend aus Paris bekommen hat, und, bis Breda, ein Adjutant des ersten Consuls mit Depeschen für den Obergeneral Montrigard begleitet haben soll, zu diesen Bewegungen die Veranlassung gegeben hat, an denen übrigens unsere Truppen nicht im geringsten Theil nehmen. Seit einigen Tagen versicherte man auch, daß ein neues franz. Corps nach unserer Republik kommen soll, ohne jedoch für diese Angabe etwas Bestimmtes und Sicheres anführen zu können. Man erwartet in diesen Tagen den Obergen. Montrigard aus Breda.

Brüssel, vom 1. May. Man erfährt auf eine zuverlässige Art, daß der Gen. Montrigard neulich den Befehl erhalten hat, ein Theil der zwischen der Schelde, der Maas und dem Rheine

son,

Konzentrierten franz. Truppen weiter vorwärts in die batavische Republik rücken zu lassen. Diefem zufolge haben mehrere Bataillone und einige Cavallerieabtheilungen von Berg op. Zoom, Brede, Herzogenbusch, sich schleunigst nach Brimwegen in Marsch setzen müssen; während andere Truppen gegen Borkum vorgedrückt sind. Alle diese Truppen sind mit allen nöthigen Kriegsmitteln versehen, um sogleich ins Feld zu rücken. — Man versichert, daß einige Halbbrigaden aus unsern Gegenden sich gegen Holland unverzüglich bewegen werden.

Diese Umstände scheinen von keiner günstigen Vorbedeutung zur Vertheilung des Friedens zu seyn.

Nach Berichten aus Rotterdam, sind die nach Louisiana bestimmten Kriegs- u. Transportschiffe, welche auf der Rhede nach Brielingen beschädigt wurden, beynahe wieder ausgebessert; ein Theil der Truppen sind noch immer an Bord, und 600 Mann welche zu Lande gekommen waren, sind bereit, auf den ersten Befehl sich einzuschiffen.

Auch den batav. Truppen scheint eine große Bewegung nahe bevorzustehen, allem Anscheine nach, werden sie die Besatzungen der festen Plätze an den Küsten verstärken, vorzüglich in Nordholland, wo die Küsten in starken Vertheidigungsstand versetzt werden.

Nach den letztern Berichten aus Ostende, besteht der Besatzung auf die Fischerschiffe in diesem Hafen, so wie in den übrigen des Kanals, immer noch.

Man

Man wird sich sehr wundtlig z. daß der erste Konsul die Reise nach Belgien erst nach Vollendung der Unterhandlungen mit England antreten werde. Man glaubt, daß dieß binnen drey Wochen geschehen werde, wo die Frage über Krieg oder Frieden sicherlich entschieden seyn wird.

Frankfurt, vom 7. May. Se. Maj. der Kaiser Alexander I., welche das größte Vergnügen darin finden, berühmten Gelehrten Beweise ihrer allerhöchsten Huld und Gnade zu geben, haben durch den verdienstvollen Minister des Inneren, den Herrn Grafen von Rotschuyey, der längst als in russischer Ráceas bekannt und verehrt ist, ein Exemplar des in St. Petersburg nächstligend gedruckten Korans unserm theuersten Herrn Senator Dr. Hufnagel ein kaiserliches Geschenk gesandt, welches ihm gestern eingehändigt worden ist.

Salzburg, vom 1. May. Verfloßenen Freytag traf unser neuer Fürst der Großherzog erdinnend hier ein. Alles fürstl. Militär nebst dem bürgerlichen Corps zu Pferd und zu Fuß paradierten zum Empfang desselben. Der Maschinist überreichte die Schlüssel der Stadt dem Fürsten. Der Einzug geschah unter dem Gesange der Glocken und dem Donner der Kanonen. Abends war die ganze Stadt nach allen Seiten erleuchtet; selbst von dem Bergkloster der Kapuziner funkelten Lichter herab. Heute früh war wiederum, abermals feyerliche Parade des Militärs und der Bürgercorps, und es wurden 100 Kanonenschüsse gethan, und drey Salven gegeben. Ihre der Studirenden zogen vor die Residenz, und brachten dem Fürsten eine Serenade, der von je zu Zeit seinen Beyfall laut verkündete.

Neues

Der englische Gesandte in Paris, Lord Whitworth; hat seine Pässe zur Abreise verlangt, und der franz. Gesandte in London, Andreossi, soll zurückberufen werden. Es ist also so gut, als entschieden, daß der Krieg zwischen England und Frankreich von neuem ausbrechen werde. Alle franz. Officiere, die sich in Paris befinden, haben Befehl erhalten zu ihren Regimenten zu gehen. Das vierte Garntfontregiment, das zu Grenoble lag, wird nach Corsica eingeschifft. Der franz. Truppenmarsch nach Grave und Nimwegen dauert fort, und man spricht von 30000 Mann, die nach Holland kommen sollen. Auch die Truppen, die sich auf der, nach Louisiana bestimmten, Expedition befinden, sind wieder ausgeschifft und in Haiti vorstakt, Briel und Bierre einquartiert worden. Die Engländer sollen von den Franzosen verlangt haben, den Besitz der Insel Malta auf mehrere Jahre, bis die Franzosen Holland ganz erobert, und, wenn die Engländer Malta verließen, daß sie die unbewohnte Insel Lampadusa in Besitz nehmen dürften. Wenn der Krieg ausbrechen sollte: so will die Königin von Neapel, mit ihren Ministern, nach Wien gehen: weil sie voraussetzt, daß ihre Länder, theils von den Engländern theils von den Franzosen, werden besetzt werden. In Petersburg steht man nun die Erhaltung des Friedens mit Schweden als zuverläßig an. In Stettin sind große Zurüstungen zu den Festungsarbeiten, wegen Erlangung der Charwarde, gemacht.

Konstantinopel, vom 9. April. Eine neue Erscheinung beleuchtet das ungeheure Gewicht des Halbmondes; der Sultan Selim hat sich entschlossen alle Jahre eine Reise in seine Provinzen zu machen. Man sieht daraus, daß eine fremde Impulsion das türkische Reich aus dem politischen Schlummer wecken wolle. Die erste Reise des Sultans geht in die asiatischen Provinzen. Schon seit 2 Jahren machen die Perser auf das türkische Gebiet unangenehme Expeditionen; vor einem Jahre sind nebstwegen in Isfahan Vorstellungen gemacht worden. Aber der persische Regent hat so viele Klagen, die auf fast feindliche Betragen der Pforte anführen, dagegen erwidert, daß es bald zu einem Kriege kommen wäre. Die Perser haben sich in diesen Mischthelligkeiten an den russischen Hof gewandt, der den Bruch durch gute Unterhandlungen abgewehrt hat. Die damalige Lage der Türken war so beschaffen, daß sie gern einen Krieg zu vermeiden suchten. Inzwischen sind die eigentlichen Schwerttugenden nicht gehoben worden; sie bestehen noch, und bey der neuen Direktion, die die türkische Politik jetzt erhalten hat, wird wohl die Absicht auf Persien auch erneuert werden. Aber der russische Regent hat sich so an Rußland angeschlossen, daß es, wenn er angegriffen wäre, sicher dieselben alle Hülfe leisten würde.

Paris, vom 12. May. Die offizielle Mittheilung der letztern Vorschläge des brittischen Kabinetts, von Seiten des Lords Bithworth an unsere Regierung, ist erst gestern geschehen; daß seine Abreise, wenn sie noch statt haben soll, wenigstens um 24 Stunden zurückgesetzt ist.

May 1803.

E

Wir

Wir glauben gerne, daß der Geist der Verschönerlichkeit, welcher die Beweggründe dieser aufeinander erfolgten Verzögerungen zu erzeugen wußte, dahin gelangen werde, sie dazu anzuwenden, um das löbliche Werk eines durch so viel Siege erlangten und durch die Mäßigung gekrönten Friedens zu befestigen.

Paris, vom 11 May. Der erste Consul ist am 8. d. durch seine Selbstgegenwart glücklich einer Gefahr entgangen, welche die bedenklichsten Folgen hätte haben können. Er war Nachmittags aus dem Schlosse von St. Cloud, in Begleitung von Mad. Bonaparte, dem Consul Cambacères und andern Personen in einer Kalesche in die Gärten spazieren gefahren. Die Kalesche war mit 4 Pferden bespannt, und der erste Consul fuhr selbst. Die jungen raschen Pferde wurden wild, rissen eine Barriere nieder, und stürzten. Der erste Consul sprang, um nicht vorwärts zu fallen, auf der Seite aus der Kalesche, und in einer ziemlich großen Entfernung vor derselben nieder. Der Fall war heftig, da er aber auf das Gras geschah, so ist die eine Hand nur ein wenig beschädigt worden. Er hat die Nacht darauf gut geschlafen, und ist vorgestern Morgen nach Malmaison spazieren gegangen.

Schreiben aus London, vom 6. May. Mit außerordentlichen Bedauern, sagt ein heutiges Abendblatt, melden wir dem Publikum, daß keine Hoffnung zur freundschaftlichen Beilegung unserer Unthätigkeiten mit Frankreich mehr vorhanden ist. Als Herr Addington diesen Abend im Unterhause die Motion machte, daß sich das Haus bis Montag adjourniren möchte,

er nahm er Gelegenheit zu sagen, daß der französische Botschafter seinen Entschluß erklärt habe, London sobald, als er von der Abreise des Lord Whitworth aus Paris Nachricht erhalten habe, zu verlassen. Er habe bereits Nachricht erhalten, daß dies geschehen sey und habe es daher für nöthig erachtet, seine Pässe zu verlangen, damit seine Abreise durch nichts verspätet würde. Er habe nun diesen Morgen um seine Pässe angehalten; und es sey mehr als wahrscheinlich, daß Lord Whitworth jetzt auf der Rückreise nach London begriffen sey. Sr. Herrlichkeit hätte Paris an einem gewissen Tage verlassen sollen, wenn er keine genuehrende Antwort auf die Propositionen Sr. Majestät Regierung erhielt. Hr. Adjuvant setzte dann hinzu, er habe es für nöthig gehalten, dem Hause hiervon Nachricht zu geben, lehnte es aber ab, sich jetzt hierüber umständlich auszulassen, indem er das Nähere bis zum Montag verschiebe, wo aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Hause würde eine Eröffnung gemacht werden.

Ein anderes Schreiben aus London, vom 6. May. Erßern wurde dem Lord Mayor in Betrug gespielt, der die ganze Stadt London in die äußerste Bewegung setzte. Seine Herrlichkeit erhielt früh zwischen 9 und 10 Uhr folgenden Brief:

An den t. p. Lord Mayor.

Downingstraße, um 8 Uhr früh.

„Lord Hawkesbury empfiehlt sich dem Lord Mayor und freut sich ihm melden zu können, daß die Unterhandlung zwischen England und

der franzöf. Republik in einem freundschaftlichen Einverständniſſe geendigt hat."

Da die Unterſchrift der Hand des Lord Hawkeſbury völlig gleich und da der Brief mit deſſen P.terſchaft geſiegelt war, ſo hatte der Lord Mayor keinen Verdacht, ſondern ſchickte die Nachricht unverzüglich auf die Stockbörfſe und auf Lloyds Caffeehaus. Auch ließ er folgenden Zettel an ſeinem Pallaste aufſchlagen:

Den 5. May 1803.

Lord Hawkeſbury hat heute früh dem Lord Mayor zu wiſſen gethan, daß die Unterhandlung mit der franzöſiſchen Republik eine gütliche Endſchaft erreicht habe.

Die Stock ſtiegen nun gleich um 5 pr. Cent. bis auf 71.

Aber der Laumel währte nicht länger, als bis die Nachricht ſich in das Hofquartier der Stadt verbreitet hatte. Denn Herr Miniſter ſchickte alſobald einen Unterſekretär an den Lord Mayor und ließ ihm ſagen, daß der gedachte Brief untergeſchoben ſey.

Unmöglich kann man ſich vorſtellen, was für eine Verſtürzung und für ein Ränke erfolgte. Die Mauerzettel wurden abgeriſſen, und der Lord Mayor ſchickte den Stadt-Marchall in die Stockbörfſe, um den dort verſammelten Herren aus ihrem Irthum zu reißen. Die Stock ſielen eben ſo ſchnell bis auf 63. Es verſammelte ſich nun eine Comitte der Stockbörfſe. Etlche Mackler gingen zum Lord Mayor und berathſchlagten mit ihm, wie man die Urheber der Verfälfchung am beſten entdecken könnte. Man fragte: Wer brachte den Brief? Ein wohlgekleideter

eter Mann in Erlaseln und Sporen stellte sich
 gestern früh um 9 Uhr im Pallast des Lord
 Mayors ein, und sagte, er sey einer von den Staats-
 rathen des Collegiums der auswärtigen Angele-
 genheiten. Da man ihm sagte, der Lord Mayor
 sey ausgegangen, so erklärte er, daß er einen
 Brief an Se. Herrlichkeit habe, und bat, man
 möchte denselben an einen Ort legen, wo ihn
 der Lord Mayor, den Augenblick nach seiner An-
 kunft sehen könnte. Aber wo sollte man diesem
 sorgebliebenen Botschafter wieder finden? — Noch
 ehe Herr Vanstaart an den Lord Mayor schickte,
 wußte man ziemlich gewiß, daß der Brief ver-
 fälscht wäre. Nämlich der Banquier Goldsmith
 ging zum Lord Mayor, bezeugte ihm sein Er-
 staunen über eine so unerwartete Nachricht, und
 bat, daß man ihm den Brief des Ministers zeig-
 en möchte. Den Augenblick rief er aus: Die
 Hand ist nachgemacht! Man untersuchte nun das
 Siegel, und fand zwar, daß es ein Abdruck von
 Lord Hawkesbury's Handschrift war, aber man
 hatte diesen Abdruck von einem wirklich officiellen
 Brief abgeschnitten, und ihn auf den verfälsch-
 ten Brief geklebt. Sowohl auswendig als in-
 wendig in einem Winkel war der Name Haw-
 kesbury ziemlich gut nachgeahmt. Aber wie
 konnte eine solche Nachricht Grund haben? Man
 wußte von keinem Botschafter, der aus Paris
 angekommen wäre. Allein andere die den Brief
 gern für echt gehalten hätten, sagten, Herr
 Show sey nach Calais gereist, und habe von
 dort, auf den höchsten Befehl unsers Hofes, sei-
 ne Depeschen heimlich an seine Regierung her-
 über geschickt, damit nicht etwa jemand die Nach-
 richt

N e u e K a r t e n .

Der Englische Gesandte Lord Whitworth hat am 12. May Paris wirklich verlassen, und der Krieg ist beynahe entschieden. Die letzten Friedensverträge, die England that, sind folgende:

- 1) Daß die Franzosen Holland räumen.
- 2) Daß die Schweizer eine freie Regierung erhalten.

3) Daß Malta eine gewisse Anzahl von Jahren in den Händen der Engländer bleiben sollte, bis man in Hinsicht desselben eine neue Anordnung treffen könnte, welche dessen Unabhängigkeit völlig sicherte.

Darauf sollen die Franzosen, das heißt Bonaparte, geantwortet haben:

1) Daß man Anstalten machen wolle die Französischen Truppen aus Holland zu ziehen.

2) Daß man über den 2ten Punct negotiren wolle, und daß der erste Consul die Absicht habe, die Schweizer in den Stand zu setzen, eine freie Regierung zu bilden.

3) Frankreich will nicht zugeben, daß die Engländer Malta so lange behalten, als vorgeschlagen worden; es setzt eine viel kürzere Zeit an. Aber es thut den Vorschlag, sich seines Einflusses bey dem Könige von Neapel zu bedienen, um die volle Souverainität über die kleine Insel Lampedusa für England zu erhalten, welche die Schifffahrt der Straße zwischen Afrika und Sicilien beherrscht.

Paris, den 12. May, um 11 Uhr Abends.
 Mit wahrem Leidwesen sehe ich mich in dem Falle, Ihnen die plötzliche und ziemlich unerwartete Abreise des Lords Whitworth von hier, vor ohngefähr einer Stunde, zu melden. Es scheint, daß seit gestern die Negotiationen eine ungünstige Wendung genommen haben, welches den englischen Botschafter genöthigt hat, den Befehlen seines Hofes zu folgen, und Paris zu verlassen. Wir glauben aber demohngeachtet nicht, daß man nun den Krieg als eine ganz unvermeidliche Sache ansehen müsse, und viele scheinen sich noch mit dem Gegentheile zu schmeicheln; auch wir gehören unter die Zahl derer, die in dieser Hinsicht noch nicht alle Hoffnung verloren haben. Die Abreise des Lords ist ohne Zweifel ein Ereigniß, das nichts weniger als gleichgültig ist; auf der anderen Seite ist aber Krieg eine so große Geißel für die ganze Welt, daß wir nicht alle Hoffnung fahren lassen, daß man auf der einen oder anderen Seite nicht vielleicht entschlossen seyn sollte, noch eine letzte Anstrengung zu machen, um den Krieg, wenn es möglich ist, zu vermeiden.

Schreiben aus dem Haag, vom 16ten May. Die plötzliche Abreise des Lords Whitworth von Paris am 12ten d. Abends um 10 Uhr, hat hier um so größere Sensation gemacht, da man sich immer noch mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, daß die entstandenen Irrungen zwischen beyden Regierungen durch die Vermittelung anderer großen Mächte würden beigelegt werden. Diese auch für unseren Staat äußerst wichtige Nachricht wurde in wenigen Stunden durch die verschiedenen Couriers und Stafetten

Jun. 1803. P. des

bekannt, welche an unsere Regierung, an die auswärtigen Minister und an mehrere große Häuser in Amsterdam und Rotterdam angekommen waren, und welche die betrübte Botschaft durch Eilboten in der ganzen Republik verbreiteten. Die von Paris über die schnelle Abreise des englischen Gesandten mit den verschiedenen Classen eingelaufenen Nachrichten lauten alle dort gleichförmig, daß nun kein weiteres Accommodement, oder irgend ein Aufschub des Kriegsausbruches mehr zu hoffen sey, weil das von dem englischen Courier Exleester überbrachte englische Ultimatum die schnelle Abreise des englischen Gesandten zur Folge hatte. Man glaubte, daß am 13ten das gesetzgebende Corps und das Tribunat vom ersten Consul außerordentlich werden zusammen berufen, und denselben über die abgebrochenen Unterhandlungen eine Botschaft der Regierung überbracht werden. Die in Hannover, im Elbischen und im ehemaligen preussischen Geldern versammelten französischen Truppen werden nun wahrscheinlich diesen Standort bald verlassen, weiter vorrücken, und den Krieg eröffnen.

Schreiben aus Paris, vom 11. May. Noch nie war der politische Horizont so bewölkt als gegenwärtig. Der Krieg scheint jetzt unermidlich zu seyn, nachdem vorgestern früh zwischen 9 und 10 Uhr, ein englischer Staatsbote, der die Reise von London nach Paris in 36 Stunden gemacht, und dem Lord Whitworth die entscheidende Antwort der englischen Regierung überbracht hat, hier angekommen ist. Man kennt in diesem Augenblicke den Inhalt des Ulti-
ma

naturns noch nicht, behauptet aber, daß England
 en Wagen so hoch spanne, daß eine Uebereins
 inst unmöglich sey. Man glaubt, daß das Res
 ultat dieser Unterhandlungen noch heute Abend
 der wenigstens morgen früh werde bekannt ge
 racht werden.

Am Montage wollte Lord Whitworth die
 Nationalbibliothek und das Münztabinet besu
 chen. Nach der Ankunft des Couriers aber schrie
 b er den Aufsehern dieser Anstalten, daß es ihm
 unmöglich sey zu kommen und daß er sich dieses
 Vergnügens bis auf ein andermal vorbehalte.

Schreiben aus London, vom 13. May.
 Es leidet jetzt keinen Zweifel mehr, daß der Krieg
 von neuem ausbrechen wird. Man erwartet Lord
 Whitworth morgen in London. Seine Gemahlin,
 die Herzogin von Dorset ist bereits in Calais
 angelangt, wo sie auf Lord Whitworth wartet.
 Indessen ist bis diesen Augenblick, des Windes
 wegen, noch kein Staatsbote aus Frankreich an
 gekommen. Gestern erhielt der französische Ge
 sandte Depeschen von seiner Regierung, und
 thatte sogleich darauf Befehle an seinen Wagens
 auer, daß er französische Räder an seinen Was
 sen machen und die Backsteinwand, Decke dars
 über ziehen sollte, welches geschehen ist. Man
 at nämlich in Frankreich gepflasterte Heerstraßen,
 welche sehr starke Räder erfordern. — Heute
 schickte General Andreossi zu allen Kaufleu
 ten und Handwerkern, die für ihn Lieferungen
 machten, und ließ sich ihre Rechnungen ungesäumt
 bringen. General Andreossi hat geäußert, daß
 der Krieg gewiß sey. Gleich nach Lord Whit
 worths Ankunft in London reißt er ab. Seine
 Leute

Leute wechselten heute früh Louisd'or ein. Das Parlament soll morgen, Samstag, außerordentlich zusammen kommen, wie man glaubt, um die königliche Botschaft wegen des nothwendigen Ausbruches eines neuen Krieges zu vernehmen.

Die Rüstungen und Vortehrungen dauern ununterbrochen fort. Admiral Cornwallis hat gestern bereits zu Torbay das Commando der dort gesammelten Canalflotte übernommen, die in wenig Tagen wird in See gehen können, so wie auch an alle Befehlshaber der Flotten der Befehl ergangen ist, sich bereit zu halten, die Feindseligkeiten auf den ersten Wink anfangen zu können. Lord Keith wird eine Flotte in der Nordsee, Lord Nelson die im mittelländischen Meere commandiren.

Man preßt in allen Häfen so lebhaft, daß die Admiralität befohlen hat, man solle schlechters dings auf keine Schussweine Rücksicht nehmen. Nie hat es in der Admiralität so von Officieren gewimmelt, als gestern. Lord Nelson und Admiral Milbank waren auch zugegen. Ersterer hat überhaupt fortdauernd dort lange Audienzen.

Es soll unverzüglich eine große Verstärkung von Truppen nach unseren westindischen Colonien absegeln.

Sir Sidney Smith ist zu seinem Geschwader abgereist.

Am Mittwoch wurde im Pallaste der Königin ein langes Confeil gehalten. Es waren zugegen: Herr Addington, der Herzog von Portland, Lord Hobart und Herr Hawkenner.

Bei Hofe wurde gestern der Chevalier d'Angon

uaga, der spanische Gesandte, zu seiner ersten Audienz bey Sr. Majestät vorgestellt. Herr Byldenpam stellte den Herrn Pederson, königlich dänischen Geschäftsträger in Amerika, vor. Gen. Indreossi war nicht bey Hofe, auch Herr Schinns nespennint nicht.

Man glaubt, Spanien werde in dem bevorstehenden Kriege so lange neutral bleiben, bis seine Silberschiffe glücklich die vaterländische Häfen erreicht hat.

Man ist im Begriffe die ganze jetzige Correspondenz zwischen der englischen und französischen Regierung zu drucken. Ein großer Theil ist schon abgedruckt. Diese Correspondenz ist sehr weitläufig. Es sind schon an zwanzig Folio Bogen abgedruckt; aber die schwierigsten und wichtigsten Stellen, welche sich auf die letzten Ereignisse beziehen, werden noch zurückbehalten, bis ihre Verlautbarung durch den Drang der Umstände unvermeidlich gemacht wird.

Bisher wurde an allen franz. Posttagen ein Kästchen auf das General-Postamt geschickt, worin sich Briefe für Lord Whitworth, und seine Gemahlin und Gefolge befanden. Aber zum erstenmahl blieb es letzten Dienstag aus. Die Postbeamten wartete 3 Stunden vergebens darauf.

Schreiben aus dem Hannoverischen, vom 19. May. Wir haben unerwartet Befehl von unserm allergnädigsten Könige erhalten, noch in diesem Monate Sicherheits-Maassregeln zu nehmen. Obgleich der König fest entschlossen ist, als Churfürst bey einem entstehenden Kriege die strengste Neutralität zu beobachten, so machen doch die in Holland sich versammelnden französ.

schen

icht nur alle Truppen, sondern auch alle Wa-
ge, Munition wieder ausgeschifft worden, und
e Beamten, die nach Louisiana bestimmt wa-
n, kehrten nach Frankreich zurück. Viele Es-
kten der Expedition, die nun auf Befehl des
sten Consuls bis weiter ganz ausgesetzt ist, wer-
n jetzt verkauft, und die eingeschifft gewesenen
ruppen der 2 Halbbrigaden kommen nach Bres-
und Vergojom.

Der franz. Kommissärordonnateur Michoud,
elcher die Lieferung für die franz. Truppen,
e Requisition u. besorgt, ist hier angekommen.

Paris, vom 18. May. Man versichert daß
r erste Consul mit der Deputation des Tribu-
ts, welche er vorgestern empfing, sich sehr
nge Zeit unterhalten, und ihr die ausgebreitet-
n Umstände über die Natur und den Gang
r Unterhandlungen mit England gegeben
be.

Die vorgestrige geheime Sitzung des gesetzgeb.
rpers hatte einzig zum Gegenstande, an den
ten Consul eine Deputation von 24 Mitglie-
rn abzusenden. Diese Deputation wurde auf
n Vorschlag des Gesetzgebers Fontanes ers-
unt, nachdem er eine sehr beredte Rede über
Umstände gehalten hatte.

Man rechnet sehr viel auf den glücklichen Er-
g der Vermittelung von Selten Rußlands.

Der Cit. Bourgojn, Vorschaffter der Repubs
zu Stockholm, befindet sich seit wenigen Tag-
en zu Paris.

N e u e K e M a c h r i c h t e n .

Noch ist die Hoffnung zur Fortdauer des Friedens nicht ganz verschwunden. Der englische Gesandte reist sehr langsam und hatte, nach den neuesten Berichten, den franz. Boden noch nicht verlassen, auch war der französische Gesandte noch nicht aus England. Der Russische Kaiser soll erklart haben, er wolle den Zankapfel zwischen England und Frankreich, die Insel Malta, besitzen. Unterdessen werden zum Kriege fürchterliche Zurüstungen gemacht. Die Franzosen verstärken sich immer mehr in Holland, sind über die Waal gegangen und stehen an der Gränze von Deutschland. Im Hannoverschen ist alle weiffensfähige Mannschaft aufgeschrieben worden, und das strengste Verbot gegeben, daß niemand austreten soll, bey Strafe der Confiscation seines ganzen Vermögens. Man glaubt durch ein allgemeines Aufgebot 200,000 Mann auf die Beine bringen zu können. Der Himmel bescheere ihnen einen klugen, rechtschaffenen, muthvollen Anführer, von altem Deutschen Ehrvol und Korne. Ohne diesem wird nichts ausgeführt werden, wenn auch 400,000 bewaffnet würden. In Hamburg ist die Nachricht angekommen, daß zu Reval 13 Russische Kriegsschiffe segelfertig liegen. In dem Pulverwerwerke ohnweit Petersburg entzündete sich den 4 May das Pulver, in dem Hause, wo es getrocknet wurde, und das Gebäude flog in die Luft, 4 in der Nähe befindlichen Pulvermühlen folgten ihm nach. Gleich darauf flog das Laboratorium, das massiv gebaut, und mit einem eisernen Dache versehen war, in die Höhe. Dieses Auffliegen dauerte eine halbe Stunde und 20 Menschen verloren dabey das Leben.

Schreiben aus London, vom 17 May.
Der Krieg ist nun wirklich ausgebrochen, wie
man aus allem sehen wird, was folgt:

In beyden Häusern wurde gestern folgende
Botschaft vorgetragen:

„Se. Majestät hält es für rathsam, das Par-
lament zu benachrichtigen, daß die Unterhandlung-
en, von denen er in seiner Botschaft den 8ten
März sprach, — daß sie jetzt zwischen Sr. Majes-
tät und der franz. Regierung beständen, zu Ende
gebracht sind; daß das Betragen der franzö-
sischen Regierung Se. Majestät genöthigt hat,
einen Gesandten aus Paris zurückzuberufen;
und daß der Gesandte von der französischen Res-
publik London verlassen hat.“

Se. Majestät hat Befehl gegeben, dem Par-
lamente in so kurzer Zeit, als möglich, Abschriften
der Papiere vorzulegen, die bey diesem wichti-
gen Zeitpunkte demselben die vollständige Aus-
kunft geben können.“

„Es ist ein Trost für Se. Majestät wenn er
berlegt, daß es Seiner Seite an keiner Bemü-
hung gefehlt hat, seinen Unterthanen die Seg-
nungen des Friedens zu verschaffen, aber unter
den Umständen, die seine Erwartung vereitel-
ten, verläßt sich Seiner Majestät mit Zuversicht
auf den Eifer und Gemüthsgeist seiner treuen
Gemeinen, und auf die Bestrebungen seiner
Ehren- und treuergebenen Unterthanen, daß sie
in seinem Entschlusse unterstützt werden,
die Macht und Hülfesquellen der Nation anzuwen-
den, um sowohl den Geist der Ehrsucht und der
Anmuthung, welcher jetzt Frankreichs Rathschläge
leitet, aufzuhalten, als auch die Bürde seiner
Jun. 1803. 3 Kros

Krone zu schützen, und die Rechte und Vorteile seines Volkes geltend zu machen und zu beschützen."

Es wurde nemine contradicente beilegt, und diese Botschaft heute über acht Tage in Uebung genommen werden sollte.

Herr Grey fragte den Lord Hawkesbury, ob Exerzbriege ausgegeben wären? welcher Lord Hawkesbury bejahte.

Am Samstag kam ein Courier mit Depeschen an, worin gemeldet wurde, daß Lord Whitworth seinen Paß erhalten hätte, und schon Donnerstag Paris verlassen sollte. Er erhielt die letzte Antwort der franz. Regierung nicht so gleich, weil der erste Consul einen Ball that. Lord Whitworth empfing des Ministers Depeschen vom Herrn Sylvester um 1 Uhr desselbigen Tages, und war gesonnen das englische Ultimatum Nachmittags zu überreichen, da er aber von dem Kalle des ersten Consuls hörte, so verschob er die Uebergabe bis folgenden Tag um Mittag. Zu gleicher Zeit forderte er eine entscheidende Antwort binnen 36 Stunden, da sein Befehl da hin lautete, daß er nach Ablauf dieser Zeit Paris verlassen sollte. Mittwoch Abends empfing Lord Whitworth eine Note vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten, des Inhalts, daß der erste Consul die ganze Sache dem Staatsrath zur Entscheidung übergeben wolle. Der Staatsrath saß am Donnerstag früh bis lange nachmittags, wo unser Gesandte von der franz. Regierung Bescheid erhielt. Lord Whitworth schickte einen Botschafter, Etile, aus Paris Donnerstags Abends um 9 Uhr, und brach selbst am

im 11 Uhr auf. Er ging über Chantilly, Breteuil, Abbeville nach Boulogne.

Sonntags Abends nach Ankunft des Couriers versammelte sich der Cabinetstath. Am demselben Tage wurde ein Embargo auf alle Schiffe in der Themse gelegt, außer auf die russischen, dänischen und schwedischen. Diefälliger Befehl ging nach allen andern Häfen der Insel. Vorher wurde wieder Cabinetstath gehalten.

Sobald man wußte, daß alle Hoffnung zum Frieden gänzlich aufgehört hatte, schickte Lord Jamborough folgende Note an den Lordmayor.

Die Stocks fielen sogleich von 65 $\frac{1}{2}$ bis auf 11 $\frac{1}{2}$.

Die franz. Regierung schickte dem Lord Whitworth 2 bis 3 Couriere nach; einer traf ihn in Chantilly; der andere in Breteuil. Sie brachten neue Anerbietungen. Da aber diese nicht so weit reichten, als das englische Ultimatum, so reiste Lord Whitworth bis nach Boulogne, wo er jedoch sich entschloß, die Rückkehr eines Couriers aus London abzuwarten. Die gedachten Anerbietungen befanden sich auch in einem Briefe, den Bonaparte geradezu Weges an den König schickte und an Gen. Andreossi schickte. Wegen der Unsicherheit wußte man nicht recht, wie dieser Brief an den König gelangen sollte; jedoch geschah es endlich. Auch unser Cabinet erwartete die Anerbietungen und meldete dieß dem Lord Whitworth am Sonntag Nachmittage. Davor hieß es schon, daß der Telegraph aus Paris Lord Whitworths Ankunft gemeldet hätte: auf dies Ereigniß wartete unser Cabinet bloß, um Befehle auszusprechen, daß man die Schiffe

der franz. und italien. Republiken, in den Grundbohren, verbrennen oder zerstören sollte." Lord Hawkesbury machte gestern Abends im Hause in Gemeinen bekannt, daß Copierbriefe bereits ausgegeben wären. Wider Spanien und Holland ist der Krieg bis jetzt noch nicht begonnen, sondern bloß wider die franz. und italien. Republiken, denn einer von den Negotiationspunkten war, daß England sich weigerte, die italien. Republik anzuerkennen. Unser Cabinet wollte dies nicht anders thun, als wenn man uns Malta auf immer abträte.

Am Montage ließen die Minister dem General Andreossi melden, daß, da Sr. Excellenz Gegenwart in England nicht länger von Nutzen seyn könnte, es rathsam seyn würden, wenn er sich entfernte.

Daher beschloß der Gen. Andreossi gestern (den 16 May) früh um 4 Uhr abzureisen. Aber er hielt seinen Entschluß sehr heimlich. Er sprach dem botanischen Gesandten und dieser verfügte sich gestern früh zu ihm, um von ihm Abschied zu nehmen. Es war etwa halb 5 Uhr als General Andreossi wirklich abreiste. Sein Gefolge war in drei Wagen. Alles war lange aufgepackt. Viele seiner Bedienten erfuhren die künftige Reise erst Nachts um 3 Uhr. General Andreossi hat einen vertrauten Secretair, manche nennen Hr. Portalis, zurückgelassen, um seine Privatangelegenheiten zu berichtigen. Lord Whitworth hat Herrn Talbot, seinen Secretair, in derselben Absicht in Paris zurückgelassen. Man hatte gestern hier ein Gerücht, daß Lord Whitworth in Boulogne vom Pöbel beschimpft

vorbei sey, der ihm kein Schiff habe zugesendet wollen, weswegen der Lord nach Calais weiter gereist wäre. Dief scheint keinen Grund zu haben.

Andern Nachrichten zufolge erhielt Gen. Anroff gestern sehr früh von seiner Regierung, zufolge der Abreise des Lords Whitworth aus Paris, Befehl, London ohne Abschied und so schnell als möglich zu verlassen. Er fuhr daher mit einem Gefolge ein Viertel vor 5 in seiner mit 6 Pferden bespannten Reifekutsche und mit einem andern Wagen und 2 Postknechten ab, und nahm nur seine nöthigsten Sachen mit. Seine Bagage wurde gestern den ganzen Tag gepackt und wird heute abgehen.

Unsere Marine ist nun im besten Zustande, seit 14 Tagen sind täglich an 1000 Matrosen rekrutirt worden, theils freiwillig gekommen.

Anlangend die Miliz, so sind schon 40,000 unter den Waffen und 30,000 stehen bereit, sobald sie Befehl erhalten. Wirklich versammelt sich schon 10,000 von diesen letztern.

Admiral Thornborough meldet aus Helvoert unter dem 6ten dieses, daß die Schiffe dort keine Bewegungen gemacht hätten, abgesehen der Wind günstig gewesen sey.

Die Regierung hat Nachricht, daß Frankreich an den Holländern verlangt habe, Unterhalt für 50,000 Mann Truppen und zwölf Linien- und Fregatten-Flotten zu beschaffen. Die Holländer haben noch nicht eingewilligt, weil sie Befürchtungen zu vermeiden wünschen: aber es wird unumgänglich seyn.

Unsere Blätter sagen, daß General Labret in Lifabon der Regierung bekannt gemacht hat, daß 12000 Franzosen Portugall besetzen würden, um es gegen die Engländer zu schützen.

Schreiben aus Hannover, vom 24. May. Unsere Hoffnung, daß Preußen sich im Mittel schlagen und durch seine Vermittelung hindern werde, daß die franz. Armee, welche sich jenseit des Rheins versammelt hat, bis zu uns vordringe, schwindet immer mehr, und es ist fast nur zu gewiß, daß wir uns allein überlassen worden sind. Von unserer Seite wird alles gethan, um uns in eine streitbare Lage zu versetzen. Unsere Armee wird bis auf 30000 Mann verstärkt und die mehrsten Regimenter haben schon Ordre zum Aufbruch erhalten. Die Befehle gehen noch in dieser Nacht ab. Die Conscription geht überall vor sich, hat aber nicht den erwünschten Fortgang, indem Hie und da deshalb schon kleine Unannehmlichkeiten vorgefallen sind. Man fürchtet daher, daß diese außerordentlichen Maasregeln bey den jetzigen Umständen nicht den Erfolg haben werden, den man sich davon verspricht. Auf den Fall, daß die Gefahr dringender werden könnte, ist auf den Landesgerichten und dem Schlosse vieles eingepackt und kann stündlich weggeschickt werden; allein bis jetzt ist noch nichts weggeschickt, außer von solchen Personen, die zu ängstlich sind, und das Schlimmste fürchten. Alle Bürger und Bürgeröhne in den Städten sind von den Magisträten in Eid und Pflicht genommen, die Stadt nicht zu verlassen, und, da das Militär sammt

unmittelbar beschafft, die Bächen und Pösten
versöhnlich zu besehen.

Die hannoversche Garde zu Pferde, ist von
Salzhemmendorf nach Linden bei Hamm marschirt.
Aus einem Bremer Schreiben, vom
19 May. Durch eine heute hier angekommenen
Kassette hat man die niederschlagende Nachricht
erhalten, daß in Osnabrück 1500 M. Franzosen
ohne die geringste Gegenwehr zu finden, einge-
drückt sind. Auch Quackenburg sollen sie schon
eingenommen haben. Man glaubt allgemein, in 2 bis
3 Tagen die Franzosen auch hier zu sehen. Unter
diesen Umständen sind alle hiesige Handlungen
außer sehr vorsichtig, um sich keine Gelder da-
bermachen zu lassen. Die Colonys Waaren stehen
sehr, und niemand verkauft gern.

Schreiben aus Stade, vom 24 May.
Unsere Lage hat sich seit gestern nicht gebessert.
Heute hat die waffenfähige Mannschaft, dem
Befehl zufolge, auf ihren Bürgern die Ver-
sicherung geben müssen, dem Feinde entgegen zu
gehen. Morgen versammelt sich hier das dritte
Cavallerie Regiment, und dann wird eine Aus-
hebung der ganzen Mannschaft Statt finden.
Man sagt, durchs ganze Land, 30000 Mann.
Stade muß dazu 40, und Buxtehude 20 Mann
stellen. Unsere Aussichten sind sehr trübe, und
wir sehen nun mit banger Erwartung der Zu-
kunft entgegen, da die franz. Truppen bereits
in Holland aufgebrochen sind, und auf ihrem
Marsche kein Hinderniß weiter vorfinden.

N e u e R a d r i c h t e n .

Die in Paris befindlichen Engländer sollen flammend noch einer französischen Stadt gewiesen werden, aus der sie sich nicht entfernen dürfen. Ein Engländer, Namens Elive, wurde bei seiner Ankunft in Straßburg sogleich in Verhaft genommen. Die Franzosen ziehen sich immer stärker in das Oberrheinische, und haben am 26 May das Schloß Benthelm besetzt. Die Hanndörfschen Truppen haben, nach Aussage eines Reisenden, dem franz. Generale eine Capitulation angetragen. Nach einer mit Rußland getroffenen Uebereinkunft wird der König in Preußen 30000 Mann, unter Befehl des Generalleutenants Blücher, zusammenziehen, um Deutschlands nördliche Grenzen zu decken, vorzüglich Hamburg, Lübeck und Bremen. Doch ist von der Bedeckung Hannover ausgeschlossen: Lord Nelson ist nach dem mittelländischen Meere abgeseilt. Die Engländer haben bereits 3 reichbeladene französische Schiffe weggenommen. Nach Ostindien haben sie durch einen Courier den Ausbruch des Kriegs melden und die Begegnung von Pondichere anbefehlen lassen. Die Schwarzen in St. Domingo fahren fort sich zu behaupten, und alles niederzubrennen. Briefe aus Neuport versichern, die 2 Polnischen Regimenter, die die Franzosen nach St. Domingo schickten, wären zu den Schwarzen übergegangen. Im abgewichenen December fiel zwischen den Chinesen und Tanguinesen eine furchterliche Schlacht vor, in welcher die ersten siegten, und die letztern 12000 Mann verloren. Zu Alexandrien in Aegypten sollen 4 franz. Fregatten angekommen seyn.

Schreiben aus Paris, vom 27 May. Voraefern, um Mittag, kam der erste Consul in die Stadt, und um ein Uhr ertheilte er dem Senate, dem gesetzgebenden Corps und dem Tribunate Audienz.

Der Redner des Senats war B. Harville, Vice-Präsident, der des gesetzgebenden Corps, B. Ramond, und der des Tribunats, der Präsident, B. Trouve.

Der Inhalt dieser Anreden und Adressen ist, im Ganzen genommen, derselbe. Alle bezeugten dem ersten Consul ihre Bewunderung über seine bewiesene Mäßigung und große Liebe zum Frieden, während der letzten Negotiationen, billigten und lobten ihn aber, daß er der Würde der franz. Nation nichts vergebe und nicht zulasse, daß England den inländischen und auswärtigen Handels Frankreichs zernichte und Alleinherrscher auf dem mittländischen Meere sey. Alle diese Autoritäten versicherten den ersten Consul endlich, daß sie, so wie das gesammte franz. Volk ihn aus allen Kräften bey diesem Kriege unterstützen würden.

Nachdem der erste Consul dem Senate, dem gesetzgebenden Corps und dem Tribunate geantwortet hatte, unterhielt er sich lange mit den Mitgliedern dieser Corps. Von dieser Unterredung hat man einige Stellen behalten, die ohne Gefahr so ausgedrückt waren:

„Wir sind zum Kriege genöthigt, um einen ungerechten Angriff zurückzuschlagen. Wir werden ihn mit Ruhm führen. . . Die Gesinnungen, welche die großen Staatskörper beleben, und der freywillige Entschluß, der sie, unter die-

Jun. 1803.

Na

sen

sen wichtigen Umständen zur Regierung führt sind von einer glücklichen Vorbedeutung."

„Die Gerechtigkeit unserer Sache ist seit von unsern Feinden eingestanden, weil sie sich weigerten, die Vermittlung anzunehmen die ihnen vom russischen Kaiser und vom Könige von Preußen angeboten ward, zwei Fürsten, deren Gerechtigkeiteliebe von ganz Europa anerkannt ist."

„Es scheint sogar, daß die englische Regierung sich genöthigt gesehen hat, die Nation bey der officiellen Communication zu hintergehen, die sie kürzlich machte. Sie hat sorgfältig alle Actenstücke zurückbehalten, die im Stande gewesen wären, das englische Volk über die Mäßigung und das Betragen der franz. Regierung bey der Unterhandlung zu belehren. Einige von den Notizen, welche die englischen Minister bekannt gemacht haben, sind, in ihren wichtigsten Stellen verstümmelt. Die übrigen Actenstücke, welche dem Parlamente mitgetheilt wurden, enthalten Auszüge von Depeschen von einigen öffentlichen oder geheimen Agenten. Diesen Agenten kommt es zu, ihre Berichte einzugestehen oder ihnen zu widersprechen, die bey so wichtigen Debatten überhaupt von keinem Belange seyn können, weil ihre Authentizität wenigstens eben so ungewiß ist, als ihre Richtigkeit. Ein Theil des Details, welche sie enthalten, ist in Ansehung der Materie falsch, namentlich das, was der erste Consul in der Privat Audienz gesagt haben, die er dem Lord Whitworth mittheilte."

„Die englische Regierung hat geglaubt, daß Frankreich eine Provinz von Ostindien sey, und daß wir kein Mittel hätten, weder unsere Gränzen zu sagen, noch unsere gerechten Ansprüche gegen einen ungerechten Angriff zu vertheidigen. Sonderbare Inconsequenz einer Regierung, die ihre Nation bewaffnet, indem sie ihr sagt, Frankreich wolle sie überfallen. Unter den Aktenstücken der englischen Regierung findet man ein Schreiben des Ministers Talleyrand an einen Commissar der Handelsverhältnisse. Dies ist bloß ein Circulare aus einem Protokoll, das an alle die Agenten von der Republik geschickt wird. Dies ist dem Gebrauche gemäß, der seit Colbert in Frankreich eingeführt ist, und der auch bey den meisten europäischen Staaten üblich ist. Die ganze Nation weiß, ob unsere Handels-Agenten in England Militärpersonen sind, wie das britische Ministerium es behauptet. Die meisten von ihnen gehörten, ehe dieses Amt ihnen übertragen ward, zum Priesen Conseil, oder zu den Civil-Verwaltungen.“

„Wenn der König von England entschlossen ist Großbritannien auf dem Kriegsfuße zu halten, so ist Frankreich ihm das Recht zugesetzt, die Traktaten nach Willkühr zu vollziehen oder zu verlegen, so wie das Privilegium, die französische Regierung in den officiellen oder Privat-Bekanntmachungen zu beleidigen, ohne daß wir uns beklagen dürfen, so muß man sich über das Schicksal der Menschheit betrüben . . . Gewiß, wir wollen unsern Enteln den franz. Tugenden als Lezeit geehrt, allezeit ohne Flecken übertragen . . . Wir wollen unsere Rechte behaupten, bey uns

alle die Reglements zu machen, die für unsere Staatsverwaltung passen; und solche Zoll; Tax, wie sie das Interesse unsers Handels, und unsers Kunstfleißes fordern kann."

„Die Umstände mögen auch seyn, welche sie wollen; so wollen wir es England immer überlassen, den Anfang mit den feindseligen Verräthen gegen den Frieden und die Unabhängigkeit der Nationen zu machen, und es soll von uns das Beispiel der Mäßigung bekommen, die allein die gesellschaftliche Ordnung erhalten kann."

Auf dem Gebiete des Dorfes Falcion, 2 Stunden von Mizza, hat man eine Höhle entdeckt. Man gelangt zu derselben nur durch eine schmale Öffnung. Das Innere der Höhle, deren Tiefe und Länge unbekannt ist, besteht in geräumigen Zimmern, in welchen Säulen stehen, die durch die Erstallisation des Wassers gebildet wurden. Ein einziger dieser Säle könnte 400 Personen fassen. Es ist nur wenig Licht erforderlich, um das Innere prachtvoll zu erleuchten.

Man gräbt gegenwärtig in der alten Stadt Trejus (Forum Julii nach). Folgende Entdeckungen hat man dort bereits gemacht: zuerst mehrere Bassins, wovon in dem einen ein Art Urne von gemeinem Becksteine sich gefunden hat und 3 andere Vasen oder Voutellen, in der Gestalt von Bomben. Die Urne ist unverletzt, aber nur eine von den Vasen konnte ganz erhalten werden. Man findet auch in diesen Trümmern Gewölbe, Candele u. s. w. Man fand auch einen Cylinder von Bernstein, von ohngefähr drey Zoll.

Bremen, vom 2 Jun. Die bisherigen trüben Nachrichten scheinen sich in bessere zu verandern. Zwar stehen die Franzosen, 8000 Mann stark, bey Diepholz, Bechte und Elopsenburg, wo sie ohne Zweifel auf Verstärkung warten, um dann ihren Marsch weiter fortzusetzen; man hat aber noch Hoffnung zu der hannoverschen Deputation, die an den General Mortier abgesandt worden. Der Oberst-Lieutenant von Voß, Mitglied dieser Deputation, ist ein alterer Freund des gedachten Generals in Chef.

Französische Truppen sind schon auf kleine hannoversche Dedaschements gestoßen, zwischen welchen aber keine Feindseligkeiten vorgefallen sind.

Der hannoversche Marstall von 200 Pferden ist zu Wotersen im Lauenburgischen angekommen. Alle Förster, Holzvögte &c. sind auch nach dem Lauenburgischen beordert, wo ein Scharfschützen-Corps errichtet wird.

Eine andere Nachricht aus Bremen, vom 2. Jun. Einige franz. Truppen sind nach den letzten Nachrichten schon durchs Diepholzsche nach der Grafschaft Hoya gegen die Weser vorgedrungen und sollen bereits auf der Eubinger Hayde stehen.

Unsre Stadt soll die Versicherung erhalten haben, daß sie auf dem Marsche von den franz. Truppen nicht belästiget werden würde; es sey denn, daß ein Paar Regimenter durchmarschiren müßten, welches aber, wo möglich, abgesandt werden würde.

Dritt

Dritte Nachricht aus Bremen, vom 2. Jun. Man vernimmt hier, daß die von Hannover nach der franz. Armee abgeordnete Deputation am 30ten und 31sten May den franz. General Mortier in Quakenbrück und Wildeshausen gesucht, ihn aber an beiden Orten nicht getroffen, hiernächst sich aber nach Rechte begeben, woselbst sie eine Unterredung mit dem Gen. Mortier gehabt hat. Von dort sind die Deputirten gestern, wie es heißt, in Begleitung eines franz. Officers nach Euhlingen gefahren, wo der General von Hammerstein das dort zusammengezogene hannoversche Corps commandirt. Man glaubt, daß in jener Conferenz ein gütliches Arrangement für d. hannoverschen Lande getroffen worden sey.

Aus dem Hannoverschen, vom 2. Jun. Von der am Sonntage nach dem franz. Hauptquartier abgegangenen Deputation soll bereits die Nachricht angekommen seyn, daß die Franzosen nicht als Feinde, sondern als Freunde zu kommen gesonnen wären, und daß die erste Bedingung, unter welcher sie weiter unterhandeln würden, die sofortige Einstellung der Kriegsrüstungen in unserm Lande wäre.

Göttingen, vom 6 Jun. Der Einzug der Franzosen in Hannover ist gestern geschehen. Schon einige Tage zuvor hatte man die Veranstaltung getroffen, einen Theil des dastigen Schlosses zur Wohnung des franz. Generals Mortier einzurichten zu lassen. Der General v. Scheffer ist in Hannover geblieben, um die Stadt zu übergeben. Die lebhaften Rüstungen, welche noch bis zum dritten d. M. auch in und um Göttingen fortbauerten, haben nun aufgehört, und

und die Furcht, welche allgemein herrschte, und die den grösseren Theil der Reichen und Vornehmen, besonders in Hannover selbst, zur Abreise in die benachbarten preussischen braunschweigischen und hessischen Staaten bewog, hat sich gemindert, seit man weiß, daß der General Mortier, ein rechtschaffener, auf Ordnung und strenge Mannszucht haltender Mann ist. Der hiesige Magistrat, welcher den Bürgern den Befehl ertheilt hat, die Franzosen, deren 500 Mann übermorgen hier einzurücken, gut aufzunehmen, trifft mancherley Anstalten, um das Einquartierungsgeschäft zu erleichtern. Die hiesige überaus prächtige Bibliothek, so wie das Museum, sind höchst wahrscheinlich mit in der abgeschlossenen Capitulation begriffen; wenigstens hat man keine andere Sicherheitsmaßregeln ergriffen. Das so eben hier eingetroffene neueste Stück der bekannten hannoverschen Anzeigen, hat durch Weglassung des königl. Wappens ein fremdartiges Ansehen erhalten. Ein Fall, welcher nie im siebenjährigen Kriege statt gefunden hat.

Der General Mortier hat eine Proclamation an die Hannoveraner ergehen lassen, welche zwar von einer Seite zur allgemeineren Beruhigung in Rücksicht auf Sicherheit der Personen und des Eigenthums beutragen könnte, von der andern Seite aber, wegen ihrer Bitterkeiten gegen den Landesherrn, auch sehr unangenehme Gefühle erregen muß.

N e u e K e N a c h r i c h t e n .

Der Inhalt des Vertrags, welcher zwischen dem Hannoverschen Lande und dem franz. Generale Morrier geschlossen worden, ist folgender: Alle Königl. Domänen und Cassen fallen der franz. Regierung anheim. die Landeskassen werden sequen striet, das Militair wird reducirt, und zieht sich mit seinen Bahnen und Feldstücken auf das rechte Elbeufer nach dem Lauenbürgischen, und verpflichtet sich, während des jetzigen Kriegs, keine Waffen gegen Frankreich oder dessen Allirte zu führen, mit Vorbehalt, daß, wenn franz. Generale, Staats- und Subaltern-Officiere, nebst Matrosen in englische Gefangenschaft gerathen, solche gegen das Corps Hannoveraner ausgewechselt werden können. Der ganze Artilleriezug wird übergeben. 25000 Mann Franzosen werden vom Lande gekleidet und ernährt, und in drey Tagen wird ihnen eine rückständige vollständige Besoldung ausgezahlt. Alle Hannoversche Festungen auf dem linken Ufer der Elbe werden an die Franzosen mit allem Geschütz und Munition ausgeliefert. Alles mit Vorbehalt der Ratification des ersten Consuls. Die Preussischen Regimenter in Westphalen haben Befehl erhalten, keinen Mann zu beurtauben. Der König von Neapeln ist mit Tode abgegangen.

Schreiben aus dem Haag, vom 7 Julius. Es war vorgigen Sonnabend den 4ten d. als der englische Minister, Herr Eiston, während er sich gerade in der Comödie befand, von seinem Hofe eine Depesche erhielt, welche in einem neutralen Schiffe nach Rotterdam gekommen war, und eine Stunde nachher übergab er dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Note, worin er um seine Reisepässe anhielt. Durch diesen Vorfall zeigte es sich, wie ungegründet das hier verbreitete und allgemein geglaubte Gerücht gewesen sey, daß England die Russische Vermittelung angenommen habe. Schon drey Tage vorher hatte der englische Minister unserer Regierung ein Memoire übergeben und seine Abreise angezeigt, wenn man die Packetböte, welche die Franzosen zu Helvoet weggenommen hatten, nicht wieder frey gehen würde. Man fürchtet, daß die Antwort nicht günstig gewesen, weil sie oder wenigstens die Vollziehung des Verlangens, nicht von uns abhing, und daß er in Folge derselben abreise. Er ist unterdessen bis jetzt noch hier, und man verspürt an nichts, daß er schon in ein Paar Tagen abreisen werde.

Der Marine Adjutant, V. Roepel, ist von einer Mission nach London bereits wieder zurück.

Der Obergeneral über die franz. Truppen in unserer Republik, General Victor, hat sich in diesen Tagen hier mit einer jungen Holländerin verheyrathet.

Der General Tilly, welcher den Auftrag hatte, die franz. Truppen in unserer Republik zu mustern, ist nach vollzogenem Geschäfte, wieder nach Paris zurückgegangen.

Jun. 1803.

Ob

Die

Die erste Abtheilung ist die Geschichte der
Welt von der Schöpfung bis zur
Vergangenheit. Sie ist in drei Theile
unterteilt: 1. Die Schöpfung, 2. Die
Vergangenheit, 3. Die Zukunft.

Die zweite Abtheilung ist die Geschichte der
Völker und Nationen. Sie ist in drei
Theile unterteilt: 1. Die Völker, 2. Die
Nationen, 3. Die Völker und Nationen.

Die dritte Abtheilung ist die Geschichte der
Kunst und Wissenschaft. Sie ist in drei
Theile unterteilt: 1. Die Kunst, 2. Die
Wissenschaft, 3. Die Kunst und Wissenschaft.

Die vierte Abtheilung ist die Geschichte der
Literatur und Philosophie. Sie ist in drei
Theile unterteilt: 1. Die Literatur, 2. Die
Philosophie, 3. Die Literatur und Philosophie.

Die fünfte Abtheilung ist die Geschichte der
Religion und Moral. Sie ist in drei
Theile unterteilt: 1. Die Religion, 2. Die
Moral, 3. Die Religion und Moral.

blüht war, so gelang es ihm, an einem derselben, obgleich nur in der Entfernung eines Pfusches, unbemerkt vorbeizukommen.

Die Turiner Zeitung macht einen Beschluß des ersten Konsuls bekannt, wodurch die Schenkung eines Guts, die die Piemonteser ihrem emahl. Sen. Kommissar, G. Jourdan als einem ihrer Achtung und Dankbarkeit, gemacht haben, bestätigt, und verordnet wird, daß dasselbe von den auf 10 Mill. sich belaufenden Steuern, welche sich die franz. Regierung zur Theilung unter verdiente Krüger im Piemontischen vorbehalten hatte, in Abzug gebracht werden soll.

Gestern war große Parade um 1 Uhr; darauf empfing der erste Consul die Gesandten; es Abends war Bittel bei Madame Bonaparte.

Die moutliche Nachricht, daß Herr Otto nach England abgereist sey, ist ungegründet; noch gestern Abends war er hier.

Nach Berichten aus Kalais, ist unter Trommelschlag daselbst bekannt gemacht worden, daß das Schiffarch für die Paketbote zwischen Kalais und Dover provisorisch offen bleibe.

Paris, vom 9. Jun. Die Anzahl der in Frankreich, in der ital. Republik und in den andern den franz. Truppen besetzten Ländern arretirten engl. Kriegsgefangenen beläuft sich schon auf 7500, unter welchen mehrere Generale, sehr viele Oberste und Officiere aller Grade sich befinden.

Von Kalais wird unterm 4. d. gemeldet, daß das franz. Paketboot, welches in der letzten Nacht

Der franz. Botschafter de Camille hat dem Verlauten nach, unserer Regierung eine Note in Ansehung der in der Republik befindlichen Engländer übergeben. Es heißt, die franz. Regierung wünsche, daß die strenge Maaßregel gegen die Engländer auch in der ganzen batavischen Republik vollzogen werde.

Vor einigen Tagen ist von unserer Regierung der Beschluß genommen, einen Theil der batavischen Truppen, ohngefähr 4000 Mann mobil zu machen, um bey der Fortsetzung des Krieges gemeinschaftlich mit der franz. Armee zu agiren.

Der kaiserl. Gesandte, Baron von Kell, wird ersten Tages von seiner Reise nach Brüssel, hier wieder zurück erwartet.

In Deventer ist ein franz. Militär Hospital errichtet. Vor einigen Tagen hatte der Marsch der zur franz. Armee nach Hannover nachrückenden Truppen noch nicht nachgelassen.

Den 31sten von M. ist in Bielefingen der englische Kaufmann Johnson vom Wasser, Commons danten daselbst verhaftet und in die Wache gesetzt, sein Haus besetzt, visitirt und alle gefundenen Papiere an den Gen. Monnet nach dem Hauptquartier geschickt worden. Dieser General hat auch 2 große, Bielefanger Kaufleuten gehörige Kutter in Requisition gesetzt; sie sollen equipt, und in Dienst gesetzt werden.

Paris, vom 6 Jun. Das neulich zu Brest angelommene Linienschiff Zémappe hatte dem Kontreadm. Villeneuve, den Gen. Resnard und dessen Gattin an Bord. 8 Stunden von Quersant wurde es eine Division von 8 engl. Kriegsschiffen gewahr; da das Wetter sehr trüb und

iehlisch war, so gelang es ihm, an einem derselben, obgleich nur in der Entfernung eines Pistolenschusses, unbemerkt vorbeizukommen.

Die Turiner Zeitung macht einen Beschluß des ersten Konsuls bekannt, wodurch die Schenkung eines Guts, die die Piemontesen ihrem hemobl. Gen. Kommissar, G. Jourdan als ein Zeichen ihrer Achtung und Dankbarkeit, gemacht haben, bestätigt, und verordnet wird, daß dasselbe von den auf 10 Mill. sich belaufenden Nationalgütern, welche sich die franz. Regierung zur Theilung unter verdiente Krieger im Piemontesischen vorbehalten hatte, in Abzug gebracht werden soll.

Gestern war große Parade um 1 Uhr; hierauf empfing der erste Consul die Gesandten. Des Abends war Bittel bey Madame Bonaparte.

Die neuliche Nachricht, daß Herr Otto nach England abgereist sey, ist ungegründet; noch gestern Abends war er hier.

Nach Berichten aus Kalais, ist unter Trompesschlag daselbst bekannt gemacht worden, daß die Schiffarth für die Paketbote zwischen Kalais und Dover provisorisch offen bleibe.

Paris, vom 9. Jun. Die Anzahl der in Frankreich, in der ital. Republik und in den von den franz. Truppen besetzten Ländern arretirten engl. Kriegsgefangenen beläuft sich schon auf 7500, unter welchen mehrere Generale, sehr viele Oberste und Officiere aller Grade sich befinden.

Von Kalais wird unterm 4. d. gemeldet: Das franz. Paketboot, welches in der letzten Nacht

Nacht zurückkehrte, hat einen englischen Kourier nach Paris mitgebracht. Ein Parlamentairschiff überbringt so eben 3 Kellern mit rückständigen Briefen. Dieser Postdienst wird bis den 20 Jun. provisorisch fortgesetzt.

Durch die vereinte Bemühung des Erzbischofs, Herrn Koch, und des Präsidenten vom evangelischen Consistorio in dem ober- und niederheimschen Departement, Herrn Kern, hat die Unterstadt von Straßburg endlich eine für die evangelische Religion vortheilhafte Organisation bekommen. Sie soll den Namen Academie führen, und bey derselben vier Lehrer der Theologie und 6 Professoren der Philosophie angestellt werden. Letztere müssen Vorlesungen halten, die auf Bildung junger Religionslehrer die nächste Ordnung haben. Zum Unterhalte dieser Lehranstalt, sind von der Regierung die Einkünfte von 10 alten evangelischen Canonaten, der ehemaligen Universität angewiesen worden. Das ganze Religionswesen im Elsaß ist ebenfalls definitiv organisiert worden.

Schreiben aus Celle, vom 7. Junius.
 Von vorigen Mittwoch Nachmittag bis Sonntag früh marschirten täglich hantüversche Truppen durch unsere Stadt. Der Feldmarschall von Wollmoden, nebst dem Generalstabe und mehreren Generalen, waren bis Sonntag früh um 9 Uhr hier. Das Gewühl von Truppen, von Flüchtlingen, von dem ganzen Marstall und einer Menge Packwaaren war unbeschreiblich. Pferde waren endlich gar nicht mehr zu haben, bis die Kemter Meinenen und Euckingen, die nach der Seite von Braunschweig zu liegen, auf
 nicht

mehrere hundert Pferde zu Führen requirirt wurden.
 Sonntag Mittags wurden auch die Invalide
 en von den Bächen entlassen, und jeder Bür-
 ger, ohne Unterschied des Standes, der im ers-
 ten Quartier wohnte, mußte die Wache beset-
 zen. Um 12 Uhr wurden alle königliche kurf.
 Bappen abgenommen, und um 2 Uhr von Sess-
 en des Bürgermeisters und Raths an allen
 Straßen: Eken die Anzeige angeheftet, und jed-
 em Bürger ins Haus geschickt, daß, da Mont-
 ag Mittags franz. Truppen eintreffen würden;
 man dieselben freundschaftlich empfangen und auf-
 nehmen, und ihnen alles willig geben möchte,
 was sie etwa verlangen würden. Um 8 Uhr
 Abends kam schon der franz. Commissar an.
 So still es den Nachmittag war, so lebhaft
 wurde es nun auf den Straßen, indem jeder
 neugierig war ihn zu sehen. Er begab sich so-
 gleich zum regierenden Bürgermeister, und nahm
 durch sein artiges Betragen jeden für sich ein.
 Bestern Morgen kamen endlich die franz. Sous-
 rierschützen, und um ein Uhr rückte das zweite
 Husarenregiment, ehemals Chamboran, ein,
 welchem um 2 Uhr die 27 Halbbrigade von den
 Jägern zu Fuß, und heute die 67 Halbbrigade
 Linien: Infanterie folgte. Der Obristleutnant
 von den Jägern zu Pferde, ist heute Morgen mit
 300 Mann zur Avantgarde nach Lüneburg detai-
 chirt worden, morgen wird ihm die übrige Mann-
 schaft von dieser Halbbrigade dahin folgen; er
 ist ein sehr artiger und unterhaltender Mann;
 der in Italien und Aegypten unter Bonaparte
 gedient hat. Der Gen. Montrichard hat sein
 Quartier in der Vorstadt genommen. Eine halbe

Se Stunde von hier waren eine schwere und 2 leichte Batterien Artillerie bis auf Ordre im Lager stehen geblieben; dieses sämmtliche Geschütz ist nun heute dem franz. General überliefert worden. Die übrige Armatur behalten unsere Truppen, die sich in das Lauenburgische ziehen.

Schreiben aus dem Hannoverschen, vom 9. Junius. Die hannoverschen Truppen verweilen in Lüneburg, weil erst Anstalten zu ihrem Uebergange über die Elbe gemacht werden mußten, indem sie keine Pontons bey sich hatten. Die braven Truppen haben auf ihrem Marsch durch die Heide vielen Mangel an Lebensmitteln gelitten.

Am 7ten entstand in Lüneburg einige Unruhe; da ein Bürger, der auf seinen Posten stand, belästigt ward. Die Ruhe ward aber bald durch einige Magistratspersonen hergestellt.

Schreiben aus Lüneburg, vom 9. Jun. Endlich ist unser Schicksal entschieden. Heute Morgen sind hier vorläufig einige 100 Mann franz. Truppen eingerückt, welche ihr Chef; der Belonge, commandirt; es sind zum Theil Jäger. Morgen erwartet man 1000 Mann Husaren, die in Celle einquartirt waren. Von unseren hannoverschen Truppen befinden sich noch verschiedene Bataillions hier. Sie werden morgen ebenfalls ihren Marsch weiter ins Lauenburgische nehmen. Von den Einrichtungen der Franzosen und der Administration der königl. Cassen weiß man hier noch nichts bestimmtes.

Ein andres Schreiben aus Lüneburg, vom 9. Junius. Heute Morgen kam hier der franz. General's Adjutant mit noch 3 Officieren an,

an, und hoffte, daß gegen Mittag 300 Mann franz. Infanterie einrücken würde.

Gegen 12 Uhr geschah der Einmarsch. Die Franzosen zogen vor unserer Stadt mit Hannoverscher Infanterie besetzten Hauptwache vorbey, welche ins Gewehr trat. Darauf stellten die Franzosen sich auf den Ochsenmarkt, dem Rathhause gegen über, und erwarteten ihre Quartier Billets. Ehe diese ausgetheilt wurden, hatten wir den sonderbaren Anblick, daß unsere Garde du Corps zu Pferde, vor den Franzosen vorüber marschirte und so aus dem Thore. Eine Compagnie unserer Bürger, welche gerade auf die Wache ziehen wollte, stand vor dem Rathhause und machte Front gegen die Franzosen, und zwischen beyden zog die Garde du Corps durch welche von den Franzosen durch Kühlung der Trommel begrüßt ward.

Es liegen in unserer Stadt, noch beynähe 600 Mann Hannoveraner, Infanterie und Cavallerie, von fast allen unsern Regimentern. Diese sollen morgen abmarschiren.

Der Zulauf von Einwohnern und nicht wenigsten begriffenen Hannoveranern war sehr groß; und zwey Nationen, welche sich vor einigen Wochen noch würgen wollten, sprachen jetzt freundlich mit einander.

Dieses Commando Franzosen besteht aus nicht großen, aber starken gedungenen Leuten.

N e u e s t e M a r t i a l e n :

Der freye Lauf der Paketboten zwischen Dron und Calais, der bisher aufgehoben war, ist wieder hergestellt worden, deswegen schöpft man Hoffnung, daß die Friedensunterhandlungen noch nicht ganz aufgehoben sind. Auch sagt man in Paris, der Senator Bartholemy sey nach London abgegangen. Ein Franzose Namens Philortet hat sich anheischig gemacht, ein Luftschiff zu erbauen, auf welchem 300 000 Mann durch die Luft nach England übergeführt werden könnten. Der Englische Gesandte in Holland, Herr Liston, macht nun auch Anstalten zu seiner Abreise. Die Truppen, welche die Franzosen nach Louisiana und ihren Colonien in Westindien bestimmt hatten, deren Abfertigung aber durch die Engländer verhindert wurde, sollen nun auch ins Hannoversche gehen. Die Räte von Ramboht und Hinüber sind als Deputirte der Hannoverschen Landstände nach Paris gegangen. Im Hannoverschen Lande haben alle zweyschädigen Wiesen sogleich gemähet werden müssen, damit es den franz. Pferden nicht an Futter fehle. Mehrere Marodeurs, die sich mit Plünderung beschäftigten, sind von den Franzosen erschossen worden. Auch hat der franz. General bekannt gemacht, daß, wenn ein Soldat etwas raubte, der Raub von dem Regimente, zu dem er gehört, müsse ersetzt werden. Drey Grenadiere, die sich der Plünderung schuldig gemacht hatten, haben sie auch erschließen lassen. Der franz. Divisionsgeneral Rivaud hat einen Versuch, aber ohne alle Begleitung, in Bremen gemacht. Zum Abtisse haben die Franzosen vom Hannoverschen Lande acht Millionen Livres verlangt.

Schreiben aus St. Petersburg, vom
 11 May. Am 28ten wurde hier das Secularfest
 dieser Kayserstadt gefeyert. Um neun Uhr des
 Morgens zogen alle Garden, und die hier in
 Garnison stehenden Feldregimenter, in voller
 Parade auf, und formirten um den ganzen Isaac-
 schen den Admiraltäts- und den Schloßplatz bis
 zur großen Mülion und dem linken Neva-Ufer
 hin, ein drey Mann hohes Spalter. Um halb
 10 Uhr erschien Sr. Majestät der Kayser, zu
 Pferde, commandirte selbst die Truppen auf die
 ihnen angewiesenen Posten, zeigte sich sehr lieba-
 lich und herablassend dem Volk, das in unzäh-
 licher Menge auf den Straßen und Plätzen der
 Gegend und auf den Bällen, und dem Blas-
 is der Admiraltät versammelt war, und schickte
 nachdem alles zur Ceremonie bereit war, einen
 Feldjäger nach Hofe, um der regierenden, so-
 wohl als der verwitweten Kayserin anzeigen zu
 lassen, daß man dieselben erwarte. Gegen 11
 Uhr kam der kaiserliche Hof in vollem Staat
 gefahren. Voran in mehreren sechsspännigen
 Ballawagens fuhren die Kammerherren, diesen
 folgten die Hofmarschälle und Oberhofmarschälle,
 darauf kam, von Leibhusaren umgeben, die
 sechsspännige kaiserliche Staatskutsche mit den
 kaiserlichen Frauen, dem Sr. Majestät der Kayser
 entgegen ritt, und den Zug mit seinen Adjutans-
 en begleitete. Diesem Wagen folgten die mit
 den jungen kaiserlichen Großfürsten und Groß-
 fürstinnen, und diesen mehrere Kutschen mit Hof-
 leuten und Hofräuleins. Der ganze aus 30
 zehnzehenden Equipagen bestehende Zug bewegte
 sich langsam bis zur Isaackskirche fort, wo der
 Jun. 1803. Ec ganz

ganze Hof mit seiner Begleitung anwesend, um die Messe zu hören. Als das Te Deum angesetzt wurde, gab das sämtliche Militär, welches an 20000 Mann betrug, und von d. Majestät und Sr. kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Constantin commandirt wurde, eine dreymalige Salve aus dem kleinen Gewehr, welche von den Kanonen aus der Festung, von den Mäulen der Admiralsität und den kaiserl. Jachten, welche, so wie alle übrigen auf der Neva gegen den Schiffe flaggten, beantwortet wurde. Auf einem russisch, kaiserlichen Linienschiffe sahe man die von Peter dem Ersten erbaute Chaym, die auch einige Kanonenschüsse that. Nach der Hochmisse begab sich der Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst, die Großfürstinnen und der ganze Hof zu Fuß aus der Isaacskirche nach dem Senat. Die Senatoren gingen der kaiserl. Familie entgegen und führten sie in die für sie reservirten Zimmer, aus welchen Balcons nach dem Paradeplatz herausgebaut waren. Der Kaiser setzte sich darauf zu Pferde, stellte sich an die Spitze der Gardes und führte diese mit gezogenem Degen an die Statue seines großen Ahnherrn. Hier sah er empor zu demselben, seine Arzte — ein rührender Anblick — in dieser Stellung Petern, und blieb an seiner rechten Seite stehen. Unter der ausgestreckten, seinen vielen Rechten Sprößling gleichsam segnenden Rechte des unsterblichen Peters, ließ Alexander mit entblößtem und gesenktem Degen, alle Truppen mit klingendem Spiel vorbey defiliren. Voran marschirten die Gardes, dann die Gold-Regimenter, hierauf die Garde zu Pferde, dieser folgte die

k. k. Kap.

laufen. Chevalier, Garde, hierauf die Leib, Jäger
aren und endlich die Leib, Kosaken. In
dem Augenblicke, da das Militär im Besichte
der Statue war, senkte es die Fahnen und
Standarten vor derselben. Während dieser Fei-
ermonie standen die Zöglinge des kaiserlichen
Land Cadettencorps um die Isaackirche, und
die des Pörsadettens und des Ingenieur Corps
der Statue gegen über mit ihren Officieren in
Reihe und Ord. aufgestellt. Mit dem Abzuge
der Truppen, welchem sich der Kaiser mit
der sämtlichen Generalität hinten anschloß, hatte
die Feierlichkeit Vormittags ein Ende. Das
schönste Wetter hatte dieselbe begünstigt. Jeder
Soldat erhielt an diesem Tage einen Rubel, ein
Pfund Fleisch und ein Glas Brandwein. Abends
wohnte die Familie dem Schauspieler im großen
Theater bei. Es wurde ein großes prächtiges
Ballet, Costor und Pollux, vom Hrn. le Picq,
componirt, gegeben. Die Decorationen waren
von Ganzaga. Abends war die ganze Stadt,
alle Sommergebäude und alle Schiffe auf der
Reva auf das prächtigste illuminiert.

London den 9 Junius. Der Graf Fitz-
William that am 6ten dieses aufs neue gegen
die Minister im Oberhause einen Angriff, wor-
in er auf die Untersuchung ihres Betragens,
und selbst auf ihre Bestrafung antrug. Der
Herzog von Clarence übernahm die Vertheidig-
ung der Minister, und des Grafen Antrag wur-
de mit 26 gegen 17 Stimmen verworfen.

Denselben Tag trug der Kriegeminister im
Unterhause auf Vermehrung der Landmacht an.
Es scheint, daß man dieselbe auf 100000 bring-
en

gen, aus als um 30000 Mann durch außerordentliche Mittel vermehren will. Hr. Dietrich unterstützte diesen Antrag seines Freundes Gen. B. d. Hain, auf das lebhafteste, und zeigte die Nothwendigkeit einer schnellen Bewaffnung.

Die Briefe aus Oaxaca vom 15 Apr. erwähnen der daselbst ausgebrochenen Pest nicht, welche Nachricht man in Paris aus Oaxaca erhalten hatte.

Unsere Zeitungen sind mit den Nachrichten von der Einnahme von Hannover angefüllt; sie enthalten sonst wenig sichere Nachrichten aber viele Gerüchte. Zufolge derselben hatte die Admiralität gestern Nachricht erhalten, daß die englische Flotte bereits 5 franz. Kriegsschiffe in der Nähe gehabt habe, welche von St. Domingo zurückgekommen wären.

Einem anderen Gerüchte zufolge, sollte der franz. Botschafter in Lissabon auf die Betätigung des portugiesischen Hofes, den Engländern seine Häfen zu verschließen, bereits aus Lissabon abgereist seyn.

Herr Mandeville, Unter-Secretär von der letzten franz. Gesandtschaft, ist in Dover angekommen.

Ein Schiff, welches den 6ten dieses von Jamaica zu Dover ankam, hat einige Nachrichten über die Lage von St. Domingo überbracht. Als dieses Schiff im Anfange des Aprils von Jamaica abging, waren sehr betrübte Nachrichten für die Franzosen angekommen; zufolge welcher die Schwarzen auf der Insel sehr stark mit Kriegsbedürfnissen wohl versehen waren, so daß sie die franz. Truppen beständig am Eindringen in

in das Innere des Landes hinderten. Man fügte hinzu, daß die franz. Kriegsschiffe einzeln nach Frankreich zurückkehrten, weil ein Theil des Geschüßes unbrauchbar geworden sey, und um Gatter überzubringen, die Schwarzpulver wären seit Louisian's Abreise so erbittert, daß sie von keinem Vortrage etwas hören, und lieber bis zum letzten Mann fechtend sterben, als sich der franz. Regierung unterwerfen wollen. Man hält sie für 80 bis 20000 Mann stark. Es kreuzten beständig einige franz. Fregatten vor dem Cap, um die Einfuhr von Kriegsbedürfnissen zu hindern, demohnachtet wußten sie dieselben sich zu verschaffen.

Paris, vom 14 Jun. Die Abreise des ersten Consuls nach Belgien wird, wie es nun heißt, erst den 16 oder den 17 dieses vor sich gehen. Die Minister der auswärtigen Geschäfte, es Innern und der Marine werden ihn, wie man hinzusetzt, begleiten.

Paris, vom 16 Jun. Man sagt daß der Seeminister schon nach Brüssel abgereist sey. Der Staatsrath Fleury hat während seiner Abwesenheit das Portefeuille.

Der heutige Monitor enthält folgendes: „Die franz. Armee hat in der Stadt Hannover 15000 neue Gewehre, 3000 Paare Pistolen, 60 neue Küstwagen, mit guten Pferden bespannt, 2000 Stück Kanonen von verschiedenen Calibren, eine Schiffbrücke, um über die Elbe zu schlagen, mit Pulver angefüllte Magazine, eine Stückgießerei dem besten Zustande und vollkommen wohl versehen, gefunden.“

Nach

Nach dem Verzeichnisse der Kanonen, welche in der Festung Hameln sich befinden, sind der franz. Armee mehr als 500 Kanonen übergeben worden.

Der Brigadgen. Freze, welcher Haerbung und Stade besetzt, ist auf dem Marsche nach Rurhden, um alle engl. Schiffe, welche sich auf der Elbe befinden können, aufzufangen.

Der General Rivaud, welcher Verden besetzt, ist in Rücksicht des Beserstrohmes und seiner Mündung mit der nämlichen Operation beauftragt.

Der Feldartilleriepark der hannov. Armee, welcher zu Celle ist, wurde dem Gen. Dulaumon, Infanteriekommandanten übergeben; er besteht in 14 Feldmützen und 200 Pulverwagen, alle mit guten Pferden bespannt.

Der Gen. Mortier fügt hinzu, daß, ob er gleich in den Kassen wenig Geld gefunden habe, werden sie doch die Mittel darreichen, den Sold zu versichern; und daß künftig die franz. Armee in Hannover nur die Befehle des ersten Konsuls zu empfangen habe.

Nach den bereits eingetroffenen Verzeichnissen der verschiedenen hannoverschen Festungen, sind mehr als 400,000 Pfd. Pulver, 3 Millionen Patronen und 40,000 Flinten in den verschiedenen Magazinen gefunden.

Nach den Verzeichnissen der Kriegsgefangenen der hannov. Armee besteht die Infanterie in 26 Bataill. zu 500 Mann, die Officiere mit einbegriffen, welche 11 — 12000 Nr. ausmachen; und die Kavallerie in 23 Escadrons, welche im
Gaus

Ganzes über 4000 Mann ausmachen: Das Artillerie- und Personale ist ohngefähr von 700 M. z.

Brüssel, vom 15. Jan. Unser Präfect hat an den Maire hiesiger Stadt folgendes geschrieben: „Ich erlaube Ihnen zu sagen, daß ich offiziell benachrichtigt bin, daß der erste Konsul im Laufe dieser Woche von Paris abgehen werde, um sich nach den vereinigten Departementen zu begeben; ich lade Sie ein, die Vorbereitungen zu seinem Empfange zu beschleunigen.“

Man glaubt, daß der Aufenthalt des ersten Konsuls in hiesiger Stadt von ziemlich langer Dauer seyn werde. Es scheint sogar, daß Bonaparte von hier aus die Befehle für die große Expedition gegen England geben werde, zumahl da er gesonnen ist, die Häfen und unsere Küsten zu bereisen, um selbst alles in Augenschein zu nehmen.

Eine große Anzahl Truppen jeder Gattung sind auf dem Marsche, um sich unsern Küsten zu nähern, wo sich eine zahlreiche Armee versammeln soll.

Der Kurierwechsel durch hiesige Stadt von Paris nach Holland, nach der hannoverschen Armee und nach Berlin ist noch immer sehr lebhaft.

Nymwegen, den 11. Junius. Es ist uns hier angezeigt worden, daß wir uns zum Empfang von 20,000 Mann franz. Truppen bereit halten sollen, von denen man anfangs sagte, daß sie nach Hannover bestimmt wären, von denen man aber jetzt glaubt, daß sie den größten Theil der Observations- oder Reserve-Armee ausmachen werde, die sich in Oberyssel versammeln.

Neues

N e u e N a c h r i c h t e n .

Schon am 12. Junius ist die erste Abtheilung der Consulargarde nach Brüssel abgegangen, um der erste Consul wollte ihr in einigen Tagen nachfolgen. Madame Bonaparte begleitet ihn. Der spanischerseits kommandirende franz. General hat verordnet, daß keine Waaren eingeführt werden dürfen, ohne mit einem Zeugnisse des franz. Commissairs zu Hamburg versehen zu seyn, daß sie nicht aus England kommen. Durch die Vermittelung des Königs von Preussen ist es dahin gekommen, daß der erste Consul den Städten Hamburg, Lübeck und Bremen, ihre Handelsfreiheit zugesichert hat. Die Dänen rücken aus, um Fünen, unter Anführung des Kronprinzen, & Bräutigams von Holstein. England will seine Infanterie und Seesoldaten um 30000 Mann vermehren, und macht zur Führung des Krieges auch eine Anleihe von 12 Millionen Pfund Sterling. Der Gen. Stuart hat Befehl erhalten von Malta mit 3000 Mann nach Sicilien abzugehen, um diese Insel zu besetzen. Nach franz. Berichten sollen die Engländer aus Egypten, unter andern Kartotten, auch die Pest mitgebracht, und in Ostindien eine wichtige Schlacht gegen die Maratten verloren haben. In Konstantinopel ist der neue Englische Geschäftsträger, Herr von Drummond angekommen. Die Russische Regierung hat eine große goldne Münze mit dem Bilde Peters des Großen, des Erbauers von Petersburg, und der Inschrift: von der dankbaren Menschheit, prägen lassen, die, auf Verordnung des Kaisers, mit großen Feiertlichkeiten, auf Peters des Großen Garg niedergelagt wurde.

London, vom 13 Junius. (Aus dem Monitor.) Gestern Abends um 8 Uhr, kam eine franz. Staatsbote, Namens Carmon, mit Depeschen vom Herrn von Tolleyrand an den Lord Hawkesbury hier an. Er hatte Paris den Freytag Abends verlassen, und war so eilig, daß er in Calais das ordentliche Paketboot nicht erwarten wollte, sondern sich auf einem offenen Boote einschiffte, obgleich der Wind heftig und wirbelig war. Als er in Dover ankam, meldete der Telegraph der Regierung seine Ankunft. Die Depeschen welche er mit brachte, wurden sogleich an Lord Hawkesbury nach dessen Landhause geschickt. Die Minister welche abwesend waren, sind diesen Morgen herbeygerufen worden. Man vermuthet, daß Bonaparte die Friedensunterhandlungen zu erneuern wünscht.

Man versichert, daß Lord Hawkesbury Vorstellungen wegen der unwürdigen Verhaftung des Lord Elgin gemacht habe. Es ist sehr möglich, daß die Depesche, welche der franz. Courier gestern gebracht hat, eine Antwort auf diese Vorstellung ist.

Man versichert, daß 20,000 Engländer aus England nach Portugall geschickt werden sollen, um dieses Reich gegen eine franz. Invasion zu vertheidigen.

Die Hofzeitung vom Sonnabend enthält einen Beschluß des geheimen Raths, zufolge welches der Hafen von la Valetta auf der Insel Malta, allen Unterthanen der Staaten, die mit Sr. Majestät nicht im Kriege begriffen sind, bis zum ten Jan. 1804 offen seyn soll.

Zwischen den Schweizercantons und der franz. und italien. Republik sind neue Allianztractaten Jul. 1803.

ffen. Ein zahlreiches Schweizercorps soll
n Dienst beyder Mächte treten.

egen der Ungewißheit der franz. Operationen
etreff Hannovers, hat die Regierung die
ht gebraucht, die Paketböte nicht eher ab
zu lassen, bis man weitere Nachrichten
nem nördlichen Deutschland erhalten hat.

n Sonnabend hatte sich in der Altstadt das
ht verbreitet, daß Bonaparte ermordet wor
ey.

is engl. Schiff *Rajabe*, hat den 31sten v.
das franz. Schiff, *le Chasseur*, das v. St.
ingo nach Orient mit Zucker, Kasse, Baum
zc. ging, 869 Tonnen hält, und neu mit
er beschlagen ist, genommen.

ndon, den 15. Junius. Gestern ist der
og von Cambridge und der Herzog von Glouc
vom festen Lande hier angekommen.

lan hat hier die Abschrift von der händl
en Capitulation erhalten, und schließt aus
letzten Artikel derselben, daß noch eine Mög
eit zur Vermittlung Statt zu finden scheint.
te hiesigen Kaufleute haben bey der Regier
um einen Convoy nach Hamburg angehalten,
die Schiffe, die dort und in der Ostsee nach den
biedenen englischen Häfen in Ladung liegen,
begleiten, welches ihnen zugestanden worden.
da unser Gesandter im Haag, Herr Elkon,
zurück ist, und der batavische Botschafter

d. m. Punkte steht, nach dem Haag zurückzu
eu, so erwartet man, daß der König heute
h eine Botschaft an beyde Parlamentshäuser
unt machen werde, daß Kaperbriefe gegen die
vischen Schiffe ausgegeben werden. Demohns

erachtet hat die Regierung Befehle nach Plymouth geschickt, die Schiffer, Steuerleute und Matrosen von den ausgebrachten holländischen Schiffen in Freyheit zu setzen und ihnen Erlaubniß zu geben, nach Haus zurückgehen zu können. Die meisten von den Matrosen, schreibt man aus Plymouth, haben darauf bey uns auf den Kriegsschiffen und Kapern Kriegsdienste genommen.

Nachdem der franz. Courier Herr Cormont, am Sonnabend Abend hier angekommen war, ward ein Expresser an den König geschickt, worauf Sr. Majestät gestern in die Stadt kam, wo ihm der Kanzler der Schatzkammer und Herr Hawlesbury sogleich ihre Aufwartung machten; auch soll der Herzog von Cumberland und der hannov. Minister, der Konferenz beygewohnt haben. Nachdem der Courier einige Depeschen von der franz. Regierung abgegeben hatte, verbreitete sich das Gerücht, daß sie einen Vorschlag zu einem Vergleiche enthielten und daß der erste Consul, nachdem die franz. Truppen Hannover besetzt hätten, sich erböte, es wieder zu räumen wenn wir dagegen Malta räumen wollten. Man fügte noch hinzu, daß der franz. Vorschlag mit einem Vermittlungs- Anerbieten von Rußland und Preußen begleitet gewesen sey. Aber weder das eine noch das andere von diesen Gerüchten fand hier viel Eingang, und man machte unter andern gegen das russische und preussische Vermittlungs- Anerbieten, den gegründeten Einwurf, daß wenn dasselbe wirklich erfolgt sey, der Antrag nicht durch einen franz. Courier sondern durch den russischen oder preussischen Gesandten, zur

Kenntniß

Kenntniß unserer Regierung gebracht seyn würde. Die Fonds stiegen indessen hierauf doch etwas.

Am Vorgebirge der guten Hoffnung sind mehrere holländische Schiffe angekommen.

Es heißt, daß die Truppen, welche in Malta aus Aegypten angekommen sind, wieder dahin zurückkehren sollen, um Alexandrien von neuem zu besetzen, und so die Franzosen sicher von diesem Lande abzuhalten. Auch erneuert sich wieder das Gerücht, daß die portugiesischen Häfen von franz. Truppen besetzt werden sollen, und wir dagegen eine Expedition nach den portugiesischen Colonien unternehmen würden. Auch erwartet man, daß unsere Truppen Martinique jetzt eingenommen haben.

Von St. Petersburg und von Wien ist ein Courier hier angekommen. Auch ist unser Staatsbote, Herr East, der in Brüssel von den Franzosen verhaftet war, zugleich mit unserem Gesandten im Haag, Herrn Lifson, hier angekommen. Der Privat-Secretair des Generals Andreoff ist von hier in Begleitung des Staatsboten, Herrn Balsh, nach Dover gegangen, und gestern von dort nach Calais übergesetzt.

Dover, den 14ten Junius, Abends 6½ Uhr. In diesem Augenblick erhält man hier die Nachricht, daß zwischen Vologne und Calais, ein heftiges Gefecht zwischen einer franz. Brigg und Schooner und zwei von unsern Kriegsschiffen vorgefallen sey, und daß die beyden franz. Schiffe von den unsrigen genommen worden sind.

Aus Italien, den 3 Juny. Schon haben auch die Feindseligkeiten im mittelländischen Meere angefangen. Die Engländer haben ein neues

franz. Schiff unter franz. Flagge weggenommen. In dem Hafen von Livorno sind 2 Schiffe unter engl. Flagge angehalten worden; auch sagt man, ein franz. Räuber habe in jener Gegend 2 englische mit Korn beladene Fahrzeuge genommen.

Die französisch-italien. Truppen, welchen der päpstliche Seehafen Ancona befehligt befehlt haben, sind in vollen Marsche nach dem untern Italien begriffen. Der General St. Cyr commandirt einen Flügel dieser Armee.

Alle im Toskanischen befindliche Engländer haben ihr Ehrenwort geben müssen, sich nicht hinwegzugeben. Livorno ist in Belagerungsstand gesetzt, und ein Embargo ist auf alle dort befindliche Schiffe gelegt worden. Eine franz. Halbbrigade hat die Truppen in Toscana verstärkt, und 8000 Mann sind zum Durchmarsch nach dem Kirchenstaat angesagt worden.

Im Genuesischen sind zur Verstärkung der dort stehenden franz. Truppen noch einige Bataillons eingetroffen.

In der italienischen Republik werden die Kaufleute angehalten, sogar ihre Handelsbücher vorzuweisen, wo denn alles englische Guthaben in Beschlag genommen wird. Da die Engländer seit dem Frieden Italien mit ihren Manufacturwaaren und Fabricaten gleichsam überschwemmt haben, so läßt sich daraus abnehmen, daß sie große Summen Geldes verlieren.

In Venedig erwartet man 6000 Mann aus Deutschland, welche zur Handhabung der Neuerraltete die dortige Garaison verstärken sollen. Der Wiener Hof hat in Gemäßheit seines Neutralitäts-Systems beschlossen, daß nicht mehr als

Kriegsschiffe in einem der Häfen am adriatischen Meere einlaufen sollen, von welcher Nation sie auch seyn mögen.

Während man in der italienischen Republik das englische Eigenthum mit großer Strenge confiscirt, erregt das Befürchtung, daß die Engländer Repressalien brauchen, möchten, nicht geringe Besorgnisse. Die Stadt Bergamo hat als Entschädigung für rohe Seide, die sie nach England geschickt, 9 Millionen Lire zu fordern.

Schreiben aus Lüneburg, vom 20. August. Gestern Nachmittag, um 4½ Uhr, traf der General Monttichard hier ein. Die Deputirten der Stadt, 3 Senatoren mit dem Professor du Mesnil, führten ihm eine Viertelstunde lang, von sechs jungen angesehenen Bürgern, in schwarzen Kleidern mit Ober- und Untergewehr begleitet. Einer der Deputirten überreichte dem General die Schlüssel der Stadt, die er ihm mit der Versicherung, daß sie in guten Händen wären, nicht annahm; auch übergab man ihm eine Schrift, die die fernern Wünsche der Stadt enthielt, auf welche der General äußerte, er hoffe, wir werden gemeinschaftlich die Stadt wachen. Die Deputirten begaben sich nun vor dem Officier und einigen Husaren aus dem Gefolge des Generals begleitet zurück und empfingen ihn vor seiner Wohnung im Hause des Specteur Venseler. Der General war von mehreren Officieren, Adjutanten, dem Commissair, Ordonateur und einigen 20 Husaren umgeben. Es schickten ein Infanterie Commando, welches sich neben dem Hause postirte. Der sämmtliche Magistrat fuhr darauf in seinen Mänteln vor, und ging

ging durch eine Reihe junger Bürger, welche zwei Reihen formirten. Auf dem Schürting war eine Tafel für den General angerichtet; künftig wird er aber in seinem Hause speisen. Während der Tafel spielte das zahlreiche und sehr gute Musik. Eher einige Märsche, kam aber bald auf die Straße und erhielt das stark versammelte Volk auf einige Zeit beisammen. Nach der Tafel, um 7 Uhr, machte der General in Begleitung seiner Officiere noch einen Spaziergang um die Gegenden der Stadt zu besehen, und kam erst um 9 Uhr zurück. Als ihn bey Kalltenmohr die Schlüssel der Stadt mit der Bittschlüssel überreicht worden, und er letztere seinem Adjutanten gegeben hatte, sagte er zu den Deputirten, welche um seinen Wagen standen, meine Herren, es regnet, ich will sie nicht länger aufhalten, und gab darauf sogleich einem Officier Ordre, mit einem Theile seiner Husaren die Deputirten zu begleiten.

Gestern rückten hier 400 Mann ein. Heute werden noch 700 erwartet, die von hier in die umliegenden Orter werden vertheilt werden.

General Montrichard ist ein Mann von mittlern Jahren; er ist nicht sehr groß, aber etwas stark.

Florenz, vom 13 Jun. Die Königin-Regentin hat die ersten Tage ihrer Regierung mit mehreren Handlungen der Wohlthätigkeit und Freysgebigkeit bezeichnet. Alle zum Hofe gehörige Personen, mehrere Spitäler und öffentliche Schulen hiesiger Stadt sind reichlich von ihr beschenkt worden, und in das Pfandhaus hat sie 50,000 Scudi geschickt.

Neues

N e u e s t e M a c h r i c h t e n .

Der erste Consul will die Unterhandlung, welche der franz. General Mortier mit den Hannoveranern geschlossen hat, nicht eher genehmigen, als sie von dem Könige in England ist genehmigt worden. Da dieser sich nun dazu nicht verstehen will: so kann man leicht voraussehen, was daraus erfolgen wird. Das, was bereits erfolgt ist, ist dieses, daß in Lüneburg 8551 Mann franz. Infanterie und 1350 Reiterey angesetzt sind, daß die Franzosen alle auf der Elbe befindlichen Fahrzeuge in Beschlag genommen haben, und Anstalten machen, über die Elbe zu gehen. Man sagt auch sie würden sämtliche hannoversche Truppen als Kriegsgefangene nach Frankreich schaffen. Neuerlich haben sie wieder 2000 Stück Pferde von Hannover verlangt. Von Eölln sollen franz. Commissaire kommen, um auf dem Harze Schiffbauholz für die franz. Flotte zu fällen. Ein gewisser Hof soll Frankreich den Antrag gemacht haben: Malta solle 10 Jahre von den Russen besetzt werden, deren Unterhaltung zur Hälfte Frankreich, zur Hälfte England, besorgen sollte. Die Insel Lampedusa solle auf immer an England kommen, nach 10 Jahren sollten die Malteser-Ritter Malta bekommen und Neapolitanische Truppen sollten es besetzen. Dieser Plan solle gebilligt seyn, und man erwarte nur noch die Genehmigung des Kaisers von Rußland. Dem Könige von Neapel soll der erste Consul, durch Vermittelung mehrerer Mächte, die Neutralität zugestanden haben. Die Anzahl der franz. Italienischen Armee soll bis auf 60000 Mann gebracht werden.

Schreiben aus St. Petersburg, d. 14 Jun. In Odessa sind nun schon viele ansehnliche Handlungshäuser etablirt, der Hafen ist bedeckt mit russischen, türkischen, venezianischen, französischen, englischen und neapolitanischen Schiffen, welche meistens mit Ballast nach Odessa kommen, um dort Getraide zu laden. Häuser, die vor einem Jahre 500 Rubel kosteten, werden nun schon für 3000 verkauft. Dabey wird mit solchem Eifer gebaut daß Odessa in kurzen ein ganz neues Ansehn gewinnen muß. Nur fehlt es noch an Handwerkern, besonders an Tischlern und Schmieden. Man spricht noch fortdauernd davon, daß der Kaiser noch in diesem Sommer eine Reise dahin machen werde.

Vor einigen Tagen wurde das Pferd eines Kosaken auf der Neva-Brücke scheu, und sprang mit dem Reiter, der es durch spornen bändigen wollte, in die Neva. Der Kosak sank mit dem Pferde unter, man hielt ihn für verloren, allein bald erschien er sattelfest wieder auf der Oberfläche, schwamm glücklich an das 200 Fuß entfernte Ufer und hatte dort nichts Angelegentlicheres zu thun, als erst sein Pferd zu dressiren und dann ein Glas Brantwein zu sich zu nehmen.

Ein anderes Schreiben aus St. Petersburg, vom 14 Junius. Se. Majestät der Kaiser, der heute von seiner Reise nach Finnland zurückgekommen ist, hat daselbst alles in Augenschein genommen; was sowohl auf das Militär als auf den Civil Staat Beziehung hat. Von Schwedischer und hiesiger Seite werden nun zur Berichtigung der Gränzen Commissarien ernannt, die ihre Arbeit unverzüglich anfangen.

Jul. 1803. E s fangs

fangen sollen. Die heutige Hofzeitung enthält die Fortsetzung des umständlichen Reise-Journals Sr. Majestät.

Der Schwedische Ambassadeur, Baron Sten ding, wird hier erwartet. es ist schon ein Palast für ihn in Bereitschaft gesetzt worden, das es sogleich beziehen wird.

Die Besetzung von Hannover ist unserm Hofe sehr unerwartet gewesen.

Der General-Lieutenant, Graf Tolski, ist zum Commandeur vom Preobalschen Leibgardes Regiment, und zum Inspector der Infanterie bey der St. Petersburgischen Inspektion ernannt.

Der Oberst vom Chevalier Garde-Regiment, Worosbin, ist zum Flügel-Adjutanten Sr. kaiserlichen Majestät ernannt worden.

Nachdem der Luftschiffer Garnerin von der Regierung die Erlaubniß erhalten hat, den Städten St. Petersburg und Moskau das Schauspiel einer Auffahrt zu geben: so hat er nun bekannt machen lassen, daß er sich zu seiner 33ten Luftreise vorbereitet, und dieselbe gleich nach der Zurückkunft Seiner kaiserlichen Majestät unternehmen werde. Der Ballon welcher zu dieser neuen Luftreise bestimmt ist, ist derselbe, in welchem Herr Garnerin bereits zu Berlin seine Auffahrt machte.

Constantinopel, vom 6. Jun. Die Pforte hat durch Expreß aus Aegypten die unangenehme Nachricht erhalten, daß die wichtige Stadt Alexandrien in die Gewalt eines Corps empörter Arnauten und Albanesiser gerathen ist. Diese Verwagungen machten bisher einen Theil der Besatzung von Alexandrien aus. Sie hatten seit mehr

mehrern Monaten keinen Sold erhalten, forderten ihn drohend von dem in Alexandrien commandirenden Pacha, dieser gab ihnen Anweisung an den Tefterdas, oder Schatzmeister, der sich vor der Stadt aufhielt und trotzig die Zahlung wegen Geldmangel verweigerte, worauf die Empörer ihn und seine Leute mißhandelten und an Händen gebunden, als Gefangene mit sich fortführten. Als sie sich der Stadt näherten, ließ der Pacha die Thore schließen und die Kanonen gegen sie richten, sie erkletterten aber während die Mäuren, wurden in wenig Stunden Meister der Stadt, und der Pacha entfloh mit seinen Anhängern durch ein entgegengesetztes Thor.

So verlor die Pforte den wichtigsten Platz in Aegypten, auf dessen Besitz die Franzosen und Engländer einen so hohen Werth gesetzt hatten, in wenig Stunden. Der Großadmiral soll nun mit der Flotte dahin segeln, um gegen die Empörer zu agiren.

Stockholm, vom 17. Jun. Unsere heutige Zeitung enthält folgenden Artikel aus Kleinabborfors, vom 8. Jun.

„Gestern kamen Sr. Maj. der Kaiser aller Rußen von Kotka zu Großabborfors, und um 1½ Uhr des Vormittags bey der Insel Vermus an, wo Sa. Maj. aus dem Wagen stiegen, und von 8 Personen begleitet von d. Hügel zu d. Brücke herabkamen. Nachdem die schwed. Schiffs- und Landwache gefragt hatte: Wer da? erhielt sie die Antwort: „Es ist der Kaiser.“ Hierauf kam ein General an den Schlagbaum und gab den Wunsch Sr. Maj. zu erkennen, die Gränzwache zu sehen. Diese Wache, die aus Nyländischer Infanterie bestand, und von dem Gähndrich, Hrn. von

von Schilbt, kommandirt wurde, trat darauf sogleich unter die Waffen. Se. Maj. kamen über die Gränze, nahmen die Wache in Augenschein, fragten den Officier nach der Stärke derselben, und zu welchem Regiment sie gehörte, und ließen einen Soldaten militärische Exercitien machen. Se. Majestät schienen mit der Haltung und der Contenance der Truppen zufrieden zu seyn, verließen nach einem Aufenthalt von 9 bis 10 Minuten das schwed. Gebiet und sagten zu dem Officier: Erlauben Sie wohl, daß ich Ihren Soldaten einige Dukaten zum Trinken gebe? Gleich darauf überbrachte ein Feldjäger eine schöne emaillirte Tabatiere für den Officier, und 25 Ducaten für die Gemeinen. Se. Majestät stiegen darauf wieder in die Kibetka, worin Sie gekommen waren, und wollten wie es hieß, das Witzsagmahl zu Lavastella bey Fredrichshamm einzunehmen. Ihr Gefolge bestand aus zwey Generälen, drey geheimen Råthen und 3 Adjutanten. Se. Maj. wollten, wie man sagte, Ihre Reise längs der Gränze bis nach Pumala fortsetzen und bey Davidstad sollten die Truppen mandoriren."

Paris, vom 28 Jun. Das gekrönte officielle Blatt giebt folgende Nachrichten über die Reise des ersten Konsuls: Am 25 Morgens gegen 11 Uhr traf er zu Compiègne ein. Er wurde dort feyerlich empfangen, besuchte die Schule und die eben erst unter der Leitung des Hr. Conte errichteten Werkstätten. Von Compiègne reiste er nach Montdidier, wo er sich eine viertel Stunde aufhielt. In der Nachbarschaft von Montdidier wurde ein Wagen umgeworfen, worin die Dame des Palais, Mrs. Egalonnet

sich befand, die bey dieser Gelegenheit eine leichte Verwundung erhielt. Um 7 Uhr des Abends langte der erste Konsul in Amiens an. Ueber 30000 Menschen hatten sich versammelt; um ihn zu erwarten. Eine Ehrenwache aus 60 R. Kavallerie und einer Compagnie Infanterie bestehend, war ihm entgegengezogen. Der Maire überreichte ihm die Schlüssel der Stadt. Alle Straßen wodurch er kam waren mit einheimischen Fabrikzeugnissen ausgeschmückt. Erstieg in dem Hotel der Präfektur ab, und lud den Präfekten und Maire zu Tafel ein. Abends war die Stadt beleuchtet, wobei man besonders einen auf den Wällen errichteten Tempel bemerkte. Sonstags, am 26 Morgens ritt der erste Konsul aus; um 9 Uhr schiffte er sich auf der Somma ein; und kehrte dann in die Stadt zurück. Mittags wohnte er der Messe bey, die der Bischof von Amiens las, und empfing dann die Aufwartung der Geistlichkeit. In der Folge wurden ihm der Präfekt, der Präfekturath, der Arrondissementrath, die Municipalität, die Gerichte, und die Nat. Garde nach und nach vorgestellt. — Hier folgen nun im Moniteur verschiedene Reden, die bey dieser Präsentation an den ersten Konsul und dessen Gattin gehalten wurden. — Der erste Konsul hat sich mit dem ihm vorgestellten Korps lange unterhalten.

Nachrichten aus Antwerpen zufolge sind dort am 23 zwey holländische Jachten mit der Deputation, welche im Namen der batav. Republik den ersten Konsul bey seiner Ankunft in Brüssel becomplimentiren soll, angekommen. Am nächsten Tage wurden der engl. Postagent von Hels-

vortz;

roetelins und die Mannschaft von 3 zu Rotten
dam angehaltenen engl. Datsiboats nach Am
werpen gebracht.

Die Legislationssektion des Staatsraths be
schäftigt sich neuerdings wieder mit der Diskus
sion des Eivilgesetzbuches, um die dem gesetzg.
Körper in seiner diesjährigen Sitzung noch nicht
vorgelegten Abschnitte desselben zu bearbeiten,
weil der erste Konsul verlangt, daß, bei der
nächsten Zusammenkunft der gesetzgebenden Vers
ammlung derselben alle noch übrigen Abtheilun
gen des Eivilkodes übergeben werden sollen.

Genesdig, vom 22 Jun. Nachrichten aus
dem Kirchenstaate zufolge richten seit einiger Zeit
algirische Seeräuber große Verwüstungen in dem
adriatischen Meere und selbst an den dortigen Kü
sten an. Die päpstliche Kavallerie ist daher zur
Beschützung der Küsten in Bewegung gesetzt
worden, und einer Abtheilung derselben ist es ge
lungen, 35 Räuber, als sie eben ans Land ge
kommen waren, um sich mit frischem Wasser zu
versetzen, gefangen zu machen.

Nach Berichten aus Livorno, die aber noch
eher der Bestätigung bedürfen, hätten die Eng
länder eines von Batavia zurückkommenden rei
hen holländischen Konvoy's sich bemächtigt.

Schreiben aus Lüneburg, vom 29. Jun.
Die Anzahl der seit heute Morgen einmarschirten
rang. Truppen beläuft sich auf 5000 Mann Infan
terie und 3 Kompagnien Husaren von Bardowick.

General Mortier ist heute Nachmittag schnell
lig mit 6 Exirer Postpferden nach der Elbgegend
mit einigen Adjutanten, und unter der Escorte
von einigen Husaren abgereiset. Einige Commis
sairs

saies haben gestern in der Gegend von Bielebe die Elbe genau visitirt.

Morgen erwartet man noch einen ansehnlichen Theil französischer Truppen, die heutigen Truppen wollten sich durchaus nicht bequemen, in die Kirche einquartirt zu werden, indeß hat man sie mit vieler Mühe dahin überredet.

Aus dem hiesigem Reichthum sind dem General Montichard 2 schöne englische Pferde überreicht worden.

Ein anderes Schreiben aus Lüneburg, vom 29. Jun. Am 27. marschirten hier ein Bataillon von der 100sten Halbbbrigade und 2 Bat. von der 50sten von den Linientruppen ein; die gestern Morgen und Nachmittag nebst den 2 Bataillonen Chasseurs von der 27sten Halbbbrigade, welche wir hier schon hatten, wieder von hier nach der Elbe abgingen, und wir hatten eine bey uns sehr ungewöhnliche Stille, da nur einige hundert Mann hier blieben. Eine Colonne, welche hier gestern eintreffen sollte, ist von Bienenbüttel über Dahlenburg nach der Elbe gegangen. Heute Morgen aber trafen um 9 Uhr wieder 2 Bataillons von der 94sten Halbbbrigade und 2 Bataillons von der 103ten Halbbbrigade hier ein, welche diese Nacht hier blieben. Auch erwarten wir noch das 2te und 4te Regiment Husaren. Sollten diese auch in der Stadt bleiben wollen, so wird es sehr drückend für uns seyn, da die Generalität und ihre Suite alle guten Häuser schon besetzt hat.

Die Franzosen haben mit der holländischen Armee einen neuen Vertrag geschlossen.

Die Franzosen haben mit der holländischen Armee einen neuen Vertrag geschlossen. Der zufolge derselben hat die ganze Armee das Gewehr strecken und auseinander gehen müssen; die Officiere haben ihre Degen behalten, und ziehen ihren Erhalt von der Landschaft. Edelmännliche Waffen der Soldaten, ihre Pferde und Kanonen haben die Franzosen in Empfang genommen. D. 4. Jul. ist der ganze Vortrab der franz. Armee über die Elbe gegangen. In Lüneburg hat ein Theil der franz. Soldaten, weil sie die Häuser nicht fassen konnten, in die Johannischule, das Kirche gelegt werden müssen. Daselbst ist ein Hospital errichtet, und die Verwunden werden durch Mecklenburg Schwaben hat Stadt Wismar um eine Mühle gekauft. Zu Cayenne vers. eine Armee, die 25000 Mann in Vereinigung mit den Spanischen Händeln bestehen soll. Welche Glückstadt gegen über liegt, wird von den Franzosen stark besetzt. In dem Adriatischen Meere treiben die Algierischen Seeräuber ihr Wesen, versuchen auch hiesigen Landungen, und führen alle Leute, die in ihre Hände fallen, in die Sklaverei.

Hamburg, den 5ten Julius. Heute Abend kamen über Lönningen die sechs fehlenden directen englischen Posten vom 7ten bis zum 24sten Julius hier an, welche aber bloß die Briefe überbrachten; indem die englischen Zeitungen von Harwich und Gothenburg übersandt worden sind.

Diese 6 englischen Posten haben wenig bedeutende neue Nachrichten mitgebracht, und der größte Theil ihres Inhalts war bereits aus den Nachrichten, die man über Frankreich und Holland aus England erhalten hatte, bekannt.

Schreiben aus Hannover, vom 5. Julius. Die hannoversche Armee im Lauenburgischen wird nunmehr noch den mittelft Escaffette der eingegangenen Nachrichten des Königs werden. Diese, ohne alle zuvorige Vertheidigung erfolgte schnelle Entwaffnung, ist die Wirkung eines vorlesiger preussischen Landesregierung an dem ermahligen General an Chef von Hammerstein ergangenen Befehls, alle Widerlichkeiten gegen die franz. Truppen zu unterlassen.

Der verdienstvolle hiesige geheime Justiz- und Consistorialrath, Dr. Heitinger, ist in der Nacht vom 2ten auf den 3ten d. in einem mehr als 70 jährigen Alter gestorben. Er feierte noch im letztvergangenen Frühjahr sein Dienstjubiläum als Consistorialrath, und hat durch seine, der hiesigen Stadt und Bürgerschaft, wie auch dem hannoverschen Lande geleisteten langjährigen treuen Dienste sich ein bleibendes dankbares Andenken erworben.

Die hiesige Stadt hat mehrere, der hiesigen lobliche und andern vornehmen bemittelten Eingesessenen angehört, sehr kostbare Baugen

gen gekauft, und sie der hiesigen franz. Generalität und dem Commissaire, Ordonateur zum Geschenk gemacht. Etliche darunter sollen 800 bis 1000 Rthlr. an Werth haben.

Es sind auch auf dem Schlosse in den Zimmern des Generals Verzierer und dessen Gemahlin, neue geschmackvolle Luster und sonstige moderne, seine Meubles angeschafft worden.

Ein anderes Schreiben aus Hannover, vom 5. Julius. Der Bürger, Durbach, Schwager vom General Morrier, hat seine Funktion als Administrator der hannoverschen Lande bereits angetreten. Es werden jetzt alle königl. Effecten aufgeschrieben; Was für die Franzosen zu keinem Gebrauch ist, wird wahrscheinlich verkauft werden. Aus dem Schlosse zu Herrenhausen sind die Betten in das franz. Hospital gebracht worden.

Von dem Oberjägermeister Beauken ist die Einfangung von 20 Stück lebendigen Hirschen verlangt worden, um sie dem ersten Consul nach Paris zu schicken. Da die Vorstellung, daß dies wegen der ungewöhnlichen Zeit und der bevorstehenden Erndte, mit unendlichen Schwierigkeiten und Schaden verknüpft seyn werde; und daß man diese Thiere in der Sommerhitze nicht transportiren könne, indem keines davon lebendig nach Paris kommen würde, von keinem Erfolge gewesen ist, so werden bereits Anstalten getroffen, die Hirsche zu fangen.

Es wird hier ein Guiden Corps von 40 M. errichtet, welches immer aus die Person des Generals Morrier seyn wird. Die Uniform desselben ist Scharlach mit himmelblauen und Silber.

Um

Um den hiesigen Bürgern die Last der Einquartierung etwas zu erleichtern, ist den Inquilinen eine Steuer anferlegt worden, die durch die vom Magistrate erlassene Verfügung sehr beschaffen ist: daß

1) diese Steuer zu ober bemerktem Behuf bis Ende des Monats Aug. . . bestimmt und verwendet werden soll,

2) daß jeder Inquilin, der nach seinem Miethcontract eine so geräumige Wohnung im Gebrauch hat, daß von ihm bey vermehrter Einquartierung, Mannschaft würde aufgenommen werden können, wenn solches auch nicht ohne einige Einschränkung seiner eignen Bedürfnisse geschehen könnte, verpflichtet ist, zu dieser Steuer zu contribuiren, und

3) Das Quantum seines Beytrages nach Raumbesitze des Raums, den er zur Natural Einquartierung in seiner Wohnung zu verschaffen im Stande ist, bestimmt werde.

4) Daher derjenige, welcher 1 Mann würde quartieren können, 5 Rthlr.; 2 Mann, 10 Rthlr.; 3 Mann, 15 Rthlr.; und 4 Mann, 20 Rthlr.; eine Steuer zu erlegen, auch

5) da, wo mehrere Inquilinen in eine Wohnung sich getheilt haben, und durch einige Einschränkung die Bequartierung eines oder mehrerer Mannschaften gemeinschaftlich geschehen könnte, der Beitrag zu dieser Steuer auch gemeinschaftlich unter ihnen getragen und vertheilt werden muß.

6) Ist der Beitrag zu dieser Steuer demjenigen, der von Obrigkeit wegen zu Erhebung dieser Steuer für einen jeden District, nach dem

hierbey gesetzten Verzeichnisse autorisirt worden, gegen dessen Quittung binnen acht Tagen mit gegenwärtiger Bekanntmachung zu entrichten, von dem übrigen

7) unverhalten wird, daß, im Fall ein Junktin sich diesem Beytrage würde entziehen wollen, derselbe sofort zu Uebernahme einer, seinem Wohnungsraume angemessenen Natural-Einquartierung wird angehalten werden.

Der Gouvernements-Commissair Durbach hat folgende Erläuterungs-Publikation zu dem Beschlusse des Generals Mortier vom 3ten Messidor erlassen:

„Es wird allen Rechnungsführern ohne Ausnahme und allen und jeden Receptoren irgend öffentlicher sowohl herrschaftlicher als landschaftlicher Cassen, welcher Art sie seyn mögen, hienit anbefohlen, ungeachtet aller etwanigen ihnen zugekommener Verbote, es sey von wem es wolle, die Ueberschußgelder ihrer Cassen, nach wie vor an diejenigen obern Behörden und Hauptcassen einzuschicken, wohin sie solche bisher eingelegt haben, indem erst aus diesen Hauptcassen die Ueberschüsse an den Payeur général der Armee oder den vom Gouvernement bestellten Borgesam ausgezahlt werden.“

Schreiben aus London, von 1 Julius. Der Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Hawkesbury, hat dem preussischen Botschaftern am 28ten d. folgende wichtige Note übergeben:

Der Unterzeichnete, Sr. Majestät Staatssecretair für die auswärtigen Angelegenheiten, hat von Sr. Majestät Befehl erhalten, Er Excellenz dem

dem Baron Jacobi bekannt zu machen, daß in Folge der Verlegung des Territoriums der freyen Reichsstadt Hamburg durch die gewaltsame Occupation eines Theils der Ufer der Elbe, von franz. Truppen, der Macht, welche jene Truppen dadurch über jedes Schiff, welches versuchen will, von der See dahin einzulaufen oder von dort abzugehen und des Vorhabens von Beleidigungen gegen Sr. Majestät Unterthanen, wozu sie die Schiffe, welche sie in den Häfen der Elbe gefunden haben, gebraucht haben und gebrauchen. — Sr. Majestät für gut gefunden habe, am Eingange dieses Flusses die strengste Sperrung zu verfügen und dieselbe von in ähnlichen Fällen anerkannten und bewilligten Kriessgebräuchen zufolge auf die strengste Weise zu behaupten und mit Nachdruck auszuüben.

Sr. Excellenz, der Baron Jacobi, wird daher ersucht, den preussischen Consula und Kaufleuten, welche in England leben, anzuzeigen, daß der Eingang zu oben erwähntem Flusse in einem Zustande der Sperrung angesehen wird und angesehen werden muß, und daß von jetzt an alle Maßregeln, welche durch das Völkerrecht und die respectiven Verträge zwischen Sr. Majestät und den verschiedenen neutralen Mächten gerechtfertigt werden, in Rücksicht der Schiffe werden befolgt und vollzogen werden, welche es versuchen werden, die besagte Sperrung nach dieser Nachricht zu verletzen.

Da der König nur mit dem größten Widerwillen zu dieser Maßregel seine Zuflucht nimmt, so wird Sr. Majestät bereit seyn, sie aufzuheben, wenn die Schiffe seines Unterthanen in den Stand

gesetzt werden, auf dem oben erwähnten Flusse mit Sicherheit zu fahren.

Der unterzeichnete ist daher beauftragt, zu erklären, daß, wenn die franz. Truppen die Position, welche sie jetzt an Theilen der Elbe inne haben, räumen, und in einer solchen Entfernung von denselben zurückgehen wollen, daß dadurch die Fahrt auf diesem Flusse für die Schiffe seiner Unterthanen sowohl, als für andere Nationen völlig frey und sicher seyn wird, Sr. Majestät seine Kriegsschiffe, welche an der Mündung der Elbe stationirt seyn möchten, um dieselbe zu sperren, sogleich zurückziehen will.

Der Unterzeichnete bittet Sr. Excellenz den Baron Jacobi die Versicherung seiner hohen Achtung entgegenzunehmen.

Unterg. Hawkesburg.

Eine ähnliche Bekanntmachung ist an den sardinischen und russischen Vothschafter und an die dänischen und schwedischen Geschäftsträger gethan worden. Man hofft, daß die Neutralität der Elbe bald wieder hergestellt werden wird.

Paris, vom 6. Jul. Der Moniteur gab gestern die Beschreibung der Alterthümer, welche der König von Neapel dem ersten Consul übersandt hat; sie sind größtentheils aus den durch den Vesuv zerstörten Städten Herculaneum, Pompeii und Stabia ausgegraben worden.

Jeremontel, welches bey dem Empfange der ersten Konsuls in den Städten wohin er sich begibt, zu beobachten ist.

„Der Bischoff geht, mit seiner Geistlichkeit, dem ersten Consul bis vor das Stadthor hinaus entgegen, präsentirt ihm das Kreuz zum Küssen, und

und führt ihn unter einem Tragbimmel bis zur Hauptkirche, indem er den Kirchengesang: *Ecce mitto angelum meum qui praestabit viam meam ante faciem tuam*, mit den Hymnen oder Psalmen, die sich zur Cerimonie schicken, abfüßt.

„Man präsentiert dem ersten Konsul an der Thüre der Kirche des Weihwasser; er berührt den Weihpedel mit dem Finger und bezeichnet sich mit dem Kreuz.

„Man giebt auch das Weihwasser dem Gefolge des ersten Konsuls, nicht mit Präsentation sondern mit Besprengung, und indem man sich ein wenig beugt, und ohne den Platz zu verändern.

„Man giebt es auch der Madame Bonaparte mit Präsentation, wenn sie gegenwärtig ist, und mittelbar nach dem ersten Consul.

„Man führt alsdann den ersten Consul bis zum hohen Altar; er kniet unter einem zubereiteten Tragbimmel nieder.

„Der Bischoff steigt linker Hand auf den Altar und singt, nach der gewöhnlichen Weise, mit bloßem Haupte, und indem er sich gegen die Assistenden wendet, folgende Verse und Gebete:

„*Salvum fac Napoleonem primum Consulem nostrum Domine etc.*

„Hernach stimmt man das *Te Deum* an, wenn es nicht im Augenblicke des Empfangs gesungen worden ist; hierauf giebt der Bischoff den Segen, und führt den ersten Consul bis zu seinem Palaste.“

Neues

Die französische Marine

Die Churchillschen Truppen haben an den hannoverschen Gränzen, von Carlshafen bis Altdorf, einen Cordon gezogen. Der Obergeneral Moritz, die Herren Rapp und Berthier, haben einen Besuch in Hamburg gemacht, und sind dann nach Cuxhaven gereist. In hannoverschen werden für die Franzosen neue Montirungsfächer, und für ihre Lagerstätt Matrasen, verfertigt. Die Holländer haben mit der franz. Regierung zu Paris einen Vertrag abgeschlossen, vermöge desselben sie gehalten sind 18000 Mann Franzosen, bis 2 Jahre nach dem Frieden, in Sold zu nehmen, 10000 Mann von ihren Truppen zum Aufbruch fertig zu halten, und 4 Linienschiffe 8 Freigattungen nebst einer großen Anzahl platter Fahrzeuge auszurüsten. Dagegen haben die Franzosen auch versichert, daß keine franz. Besatzung in die Residenz gelegt werden soll. Der Durchzug der Franzosen durch Holland nach Deutschland dauert noch immer fort. Der franz. General St. Cyr ist in das Neapolitanische eingerückt. In England macht man die wirksamsten Anstalten die Franzosen, im Fall sie eine Landung unternehmen sollten, zu empfangen. Zu dieser werden die fürchebarsten Vorrichtungen gemacht. Bey Compiègne sollen 50000 bey St. Omer 100000 bey Cherbourg 60000 und in Holland 40000 Mann zu stehen kommen. Bey Warnemünde im Mecklenburgischen sollen 8 Russische Kriegsschiffe angekommen seyn.

Bukarest, vom 18. Jun. Der Ruhe, die an von Paswan-Oglu, so zu sagen, erkaufte, ist von keiner langer Dauer. Der Anführer Kanat Ibrahim, General des Paswan-Oglu, mit seiner Horde in die Wallachei einrückend, und ließ dem Hospodar unter schrecklichen Drohungen ansagen, daß er ihm 180.000 Pinar in Geld für ihn, und eine eben so große Summe und Montirungsgeld für seine Leute, und auch Fourage für die Pferde in Zeit von Tagen liefern solle, mit dem Andeuten, daß wenn besagte Summe in der so kurzen Zeit nicht folgen würde, er in Bereitschaft sey, sie selbst zu Bukarest abzuholen, und alles zu verheeren.

Der Hospodar, Fürst Ypsilandi, hat dem Kanat Ibrahim nicht geantwortet, sondern ließ die begenden von Bukarest, so viel als möglich, auf das eilfertigste mit Truppen besetzen; er hat die Wojaren zur Gegenwehr aufzufordern, und ihnen erklärt, daß, wenn sie sich nicht unter Waffen stellen, er ihnen ihre Güter confisciren werde. Jeder Wojar, oder Edelmann muß so viel bewaffnete Leute mitbringen als er aufbringen kann. Der Hospodar selbst stellte sich an die Spitze seiner Leibgarde, die aus 3,500 Mann besteht.

Die ganze Wallachei steht unter Waffen, doch hat bisher Kanat Ibrahim noch nichts vorgenommen, auch ist er nicht weiter vorgerückt, obschon der Termin schon verstrichen ist.

Konstantinopel, vom 15. Jun. Es kommt in Schlag auf den andern; kaum hat man die Rebellion in Alexandrien etwas verdauet, so kommen schon wieder von andern Seiten die traurigen

Jul. 1803.

G g

rigs

gigsten Streitkräften an. Ein Kurier aus Konya hat die Nachricht überbracht, daß nebst dem Räuberkorps, welches vermahlen in der Balahai steht, eine andere Horde bis vor Adtsampel vangerückt ist, und diese Stadt bestürmen wil. Der Sultan ließ gleich den Divan berufen, wo der Atthi Pascha, der in Konya kommandierte, abgesetzt wurde, weil er dem Vorrücken der Rebellen nicht thätig genug widerstanden hat. Aber dieses wird die Rebellen nicht schlagen. Der Großvizier soll es aber bald thun, indem er sich mit einem starken Korps gegen Adrianopel in Marsch gesetzt hat.

Konstantinopel, vom 16. Jun. Die Hoforte hat von Damas die Nachricht erhalten, daß der Pascha dieser Stadt, welcher selbst mit einem kleinen Armeekorps eine große Karavane begleitete, bey Medina die Truppen des Rebellen Abdul Wachab geschlagen und zerstreut habe, so daß Mecca und Medina wieder befreit waren. Der siegreiche Pacha hatte diese Nachricht an seinen Stellvertreter oder Catmakan zu Damas gesandt, von welchem sie hier durch einen außerordentlichen Kurier eingetroffen ist.

Ancona, vom 22 Jun. Da sich der Wiener Hof nicht dazu verstanden hat, seine Häfen am adriatischen Meere den Engländern zu sperren, so beschäftigen sich die Franzosen in den Häfen von Ancona und Otranto, eine Flottille auszurüsten, um, wie man wissen will, mit solcher das ganze adriatische Meer gegen die Engländer zu verschließen. Die Schiffe solcher Flottille sollen meistens mit dortigen Küstenbewohnern, welche gute Seeleute und Schützen sind, und welchen

den Franzosen schöne Prämien für den Kriegsdienst versprochen sind, bemannt werden. In Otranto ist der Sammelplatz für diese Mannschaft, welche bereits auf 2000 Köpfe angewachsen ist, und vorunter die Dalmatier die größte Anzahl ausmachen. — Die Konstituirten von Mailand, haben zwischen Mantua und Verona ein Lager bezogen, welches bey 50,000 Mann stark werden und der Armee im Neapolitanischen zur Reserve dienen soll. — Das franz. Corps in Otranto soll Befehl erhalten haben, vor der Hand nicht weiter im Neapolitanischen vorzurücken. — Als die Franzosen im Kirchenstaate eingezogen sind, haben sich die meisten Fremden aus Rom wegbegeben.

Messina, vom 24 Jun. Hier spricht man hey nahe von nichts als von Raperen der Franzosen und Engländer. Raper kommen und gehen nach allen Meeresgegenden. Täglich ziehen hier engl. Kriegsschiffe vorüber, theils mit, theils ohne Kauffarthenschiffe unter ihrem Schutze. Sie erforschen die Tiefen durch Auswerfung des Bontbley's und geben Briefpakete ans Land ab. Vorgestern zog Admiral Nelson mit 2 Fregatten hier vorüber. Nachdem er die Seewegweiser unserer Meerenge über alles ausgefragt hatte, schickte er drey Briefpakete ans Land.

Am 19. d. ist hier der Statthalter des neuen Großmeisters des Malteserordens, Ritter Dujean gekommen. Er war am 14. d. von Malta abgegangen. Von eben daher ist auch der bisherige franz. Befehlshaber, Mal, am 25. Jun. nebst seiner Familie auf einem russischen Schiffe abgegangen.

Rom, vom 6. Jul. Zwischen einer englischen Fregatte und einem ganzen algerischen Geschwader ist vor einigen Tagen ein heftiges Gefecht vorgefallen. Die Fregatte wehrte sich lang, sah sich aber durch die Menge umringt, und entfloh, um sich zu retten, nach Malta. — Sogleich, nachdem man dieß auf Malta erfahren hatte, ließen 2 engl. Linienschiffe und 2 Fregatten aus. Diese hielten die algerische Flotte ein; versenkten 7 Fahrzeuge derselben und 6 andere entkamen über ausgerichtet, durch die Flucht.

Aus dem Hannoverschen, v. 13. Jul. Von hannoverscher Seite werden jetzt folgende Artikel der Convention angegeben:

Art. 1. Die hannoversche Armee legt die Waffen nieder. Diese werden mit aller Artillerie der franz. Armee überliefert.

Art. 2. Alle Pferde der hannoverschen Kavallerie werden der franz. Armee überliefert; es soll demnach unverzüglich eine Commission abgesandt werden, die von dem General en Chef ernannt worden, um den Etat und das Signalement derselben aufzunehmen.

Art. 3. Die hannoversche Armee wird aufgelöst. Die Truppen kehren über die Elbe in ihre Heimath zurück. Sie verpflichten sich auf ihr Ehrenwort, gegen Frankreich oder dessen Allirte nicht eher die Waffen wieder zu führen, als bis sie in gleichen Grade gegen eben so viele franz. Militärs ausgewechselt worden, die im Laufe dieses Kriegs von den Engländern zu Gefangenen gemacht seyn möchten.

Art. 4. Die hannoverschen Herrn Generale und Officiere begeben sich auf ihr Ehrenwort nach

den Orten, die sie in ihrem Aufenthalte wählen werden, wofern sie sich nicht vom festen Lande entfernen? Sie behalten ihre Degen, und nehmen ihre Pferde, Effecten und Bagage mit sich.

Art. 5. In der kürzesten Zeitfrist wird dem General en Chef der franz. Armee ein Verzeichniß von allen Individuen zugestellt, welche die hannov. Armee ausmachen.

Art. 6. Nachdem die hannov. Soldaten in ihrer Heimath angekommen sind, dürfen sie ihre Uniform nicht tragen.

Art. 7. Den hannov. Truppen soll bis zu ihrer Rückkehr in ihre Heimath Subsistenz bewilligt, auch soll für den Unterhalt der Pferde der Officiers gesorgt werden.

Art. 8. Die Artikel 16 und 17 der Sallinger Convention werden auf die hannov. Armee angewandt.

Art. 9. Die franz. Truppen besetzen unverzüglich das Lauenburgische.

Aus dem Hannoverischen, vom 13. Jul. Von dem Landes, Deputations, Collegio wird, wie es heißt, ein abgeordneter nach Cassel gehen.

Unsere Abgesandten in Paris haben den Oberconsul verfehlt, welcher Tags vor ihrer Ankunft bereits von dort abgereist war.

Das Schloß zu Herrenhausen wird, wie es heißt, dem General Kortier, das Schloß Montebillant dem General Vertier und das Guth der Oberhauptmannin von Plato dem Bürger Dutschach zum Sommer, Aufenthalte dienen.

Vom August Monath an wird, wie es heißt, eine Kriegssteuer erhoben werden, die einstweilen das Contingent der Landes, Defensionssteuer be trägt

trägt. Die Kapitalisten und Rentiers in unserm Lande sollen, wie man hinzusetzt, 2 Procent ihrer baaren Einkünfte als Abgabe entrichten.

Paris, vom 13 Jul. Der gestrige Monsieur macht das Programm der Feyerlichkeiten bekannt, die morgen am 14 d. dem Jahrestag der Zerstörung der Bastille statt haben sollen. Abends vorher wird Freytheater, und am Abende des Festes allgemeine Beleuchtung seyn.

Lucian Bonaparte ist am 10 dieses Monats wirklich von hier abgereist.

Am 10. d. ist ein russ. Kurier und vor 4 Tagen ein preuss. hier angelangt. Vor 7 Tagen sind 3 Kuriere, ein dänischer, ein russischer und ein preussischer, bey dem ersten Konsul in Liss eingetroffen. Alle drey sind wieder weiter nach London expedirt worden. Man schließt daraus, daß also die vermittelnden Mächte noch am Frieden arbeiten; daß die franz. Regierung die Hand dazu bietet um die Zwistigkeiten auszugleichen, und daß endlich England die ganze Schuld des Kriegs nicht auf sich alleinbürden lassen will, um sich dadurch überall unfreundliche Gesinnungen der interessirten Kabinette auf den Hals zu ziehen. — Gut unterrichtete Männer beharren noch immer auf Friedenshoffnungen, und selbst die jüngsten Nachrichten von London, sind in dieser Hinsicht mit den unsrigen übereinstimmend. — Die Anträge eines gewissen Hofes, der schon vor einigen Wochen einen Plan zu der allgemeinen Befriedigung gemacht hat, und die noch inzwischen beseitiget worden sind, weil man ihre Annahme noch zu unrett. hielt, sind noch von

von den Vermittlungsmächten ernannt worden, mit der Befugung, daß sie den angemessensten Plan zu der jetzigen politischen Lage enthalten.

Haag, vom 10. Jul. Die vor einiger Zeit von hier nach Paris geschickte Deputation, soll vom franz. Gouvernement erlangt haben, daß statt 25,000 nur 18,000 M. franz. Truppen in unsern Sold kommen, und bis zwey Jahre nach dem allgemeinen Frieden darin verbleiben sollen. Unsere Republik muß dagegen 10,000 M. Nationaltruppen mobil machen, und 4 Linienschiffe, 8 Fregatten und auch 300 platte Fahrzeuge in dienstfertigen Stand setzen, um nach Umständen gegen den gemeinschaftl. Feind zu agiren. Nach dieser Konvention soll keine französ. Garnison im Haag seyn.

Der Adm. de Winter war bereits auf dem Wege nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, als ihm ein Aviso unsers Gouvernements den Befehl überbrachte, nach Ferrol zurückzukehren, welches er auch gethan hat.

Brüssel, vom 13. Jul. Erst gegen Ende der nächsten Woche wird der erste Konsul hier erwartet. Vorgestern Abends sind 30 seiner Handwerker hier angekommen, und heute erwartet man das Mameluckenkorps der Garde. Der Munizipalrath hat Befehl erhalten, in den an dem Park gelegenen Privathäusern für 1000 Mann Garde und 60 Officiere Wohnungen zubereiten zu lassen. Ein Theil dieser Garde wird abwechselnd d. vor dem Präsidentspalaste (worin der erste Konsul wohnen wird), aufgelegte kleine Lager beziehen. Noch weiß man nicht bestimmt, wie lange der Aufenthalt des ersten Konsuls in hiesiger Stadt dauern werde.

Neues

M a n n e s R a t h i e n:

Hamburg, eine von den wenigen deutschen Städten, in welchen noch der echte deutsche Geist herrscht, hat nun auch die Freude gehabt zu sehen, daß einer ihrer Mitbürger, Herr Robertson, mit einem schönen Luftballon in die Höhe gestiegen ist. Er hatte einen Centner schwer eingeladen, und fuhr 12 Meilen weit bis nach Lelle. Die Stadt Otterberg, im Bezirk Kayserlautern, hat ein sehr rühmliches Exempel der Dankbarkeit gegen ihren verstorbenen Förster Stauch gegeben. Dieser rechtschaffene thätige Mann hatte viele junge Waldungen angepflanzt, und zu der Zeit, da der Grindel der Verwüstung in den Waldungen jenseits des Rheins herrschte, diejenigen, die in seinem Ardele waren, der Nachwelt zu erhalten gewußt. Nun zeigte diese ihre Dankbarkeit bey seinem Grabe. Auf das Zeichen, das mit den Glocken gegeben wurde, versammelten sich sämmtliche Bürger, die an diesem Orte hielten die Familie des Verstorbenen in ihrer Wohnung ab. Dann ging der Zug in folgender Ordnung: erst 12 junge erwachsene, weißgekleidete, Mädchen, mit Fibern, die Lorbeerfränze, und Guirlanden aus Epheulaub trugen, zweitens die Schuljugend mit ihren Lehrern, drittens eine Bande Musikanten, die mit blasenden Instrumenten und gedämpfter Trommel passende Melodien spielten; 4. die erwachsenen jungen Leute mit schwarzen Fahnen; 5. die Urne, welche auf die schon errichtete Pyramide gesetzt werden sollte; 6. die Familie des Verstorbenen; 7. die Redner, die Beamten und sämmtl. Bürgerchaft. Als man auf dem Begräbnißplatze angekommen war, schloß man einen Kreis, die Greise setzten die Urne auf die Pyramide, die Jungfrauen umtränzten sie, der Pfarrer Herr Reichhold, und der Friedensrichter Herr Lippert hielten Reden, eine Trauermusik erfolgte, und das Ganze wurde mit einer Collecte für die Armen beschlossen.

Brüssel vom 18. Juli. Ein Schreiben aus Gent vom 14. d. Abends 6 Uhr. im heutigen Moniteur, meldet, daß so eben Konnenndotter und Glockengeläute die Ankunft des ersten Konsuls, der um 3 Uhr des Nachmittags Brügges erlassen hatte, ankündigen.

Der in Aufträgen der Regierung nach den westlichen Departements abgereiste Staatsrath Regnaud ist am 12. d. zu Tours angekommen.

Brüssel, vom 17. Juli. Der erste Konsul ist mit der größten Aufmerksamkeit die Hafen von Nieuport und von Ostende untersucht; das letztere hat er zwar wohl b. schickt. Zur Verbesserung des Hafens von Ostende hat er 200,000 frant. bewilligt. Man hat bemerkt, daß wahrend der erste Konsul die Ostender Besatzung auf den Dünen im Feuer exerciren ließ, mehrere engl. Kriegsschiffe sich der Mäße bis auf einen Kanonenschuß genähert haben und daselbst lange Beobachtung geblieben seyen.

Am Donnerstage Morgens traf der Minister Collevrand in Gent ein. Um 6 Uhr des Abends hielt der erste Konsul seinen feyerlichen Einzug in Gent, in Begleitung seiner Frau Gemahlin und seines ganzen Gefolges. Nach hier eingelaufenen Nachrichten wird derselbe heute seine letzte von Gent nach Antwerpen antreten, wo er bis den Mittwoch, aufs späteste bis den Donnerstag bleiben wird. Dieser Tag ist zugleich zu einem feyerlichen Einzugs in hiesige Stadt festgesetzt.

Man will nun bestimmt wissen, daß der erste Konsul anfänglich nur 14 Tage hier bleiben werde; worauf er sich nach Mastrip, Lüttich, Aug. 1803.

Nachen, "Jülich und auf den Rhein begeben wird; über Ehrenburg wird er höher zurückkommen.

Es heißt der erste Konflikt werde unsere Räder noch einmal bereiten, für die große Expedition gegen England in eigener Person zu leiten. Zu dieser großen Operation bestimmte Armee wird sich vorerzähllich bilden; eine beträchtliche Anzahl Truppen sind bereits auf dem Marsche, sowohl aus dem Innern Frankreichs als aus der Schweiz und den Rheingegenden.

Die von Paris hier angekommene botanische Kommission, welche anfänglich den ersten Konful hier erwarten wollte, ist nach dem Haag zurückgekehrt.

Der Senator Lucien Bonaparte befindet sich hier; er beobachtet das strengste Inkognito. Er wird zu der Senatsthe ernannt werden, wovon unsere Stadt der Hauptstadt werden soll; nach der Abreise des ersten Konfuls, wird er den Präfels zurpassast bewohnen.

Kast jeden Augenblick kommen neue Truppen hier an, um unsere Besatzung zu verstärken, welche schon über 5000 Mann stark ist. Morgen wird eine zweite Division der Konfulargarde hier erwartet.

Brüssel vom 19. Jul. Nachbrenen mit Festlichkeiten angebrachten Tagen, worin das nachfolgende ist immer dasvorhergehende an Pracht übertraf, hat der erste Konful vorgeferr die Stadt Gent verlassen, und ist noch am achtzehnten Tage in Antwerpen, unter großen Feiertlichkeiten eingetroffen. Heute Abends oder morgen Vormittags wird der erste Konful hier in Brüssel seinen feierlichen Einzug halten. Von einem Augenblick zum

am andern werden die Minister und andere ansehnliche Personen seines Befehles hier erwartet. Unsere Besatzung vergrößert sich mit jedem Augenblicke; sie wird nun bald aus 10 bis 12000 Mann bestehen. Alle diese Truppen sind nicht allein bestimmt, die Pracht des Einzugs des ersten Konsuls in hiesiger Stadt noch mehr zu vermehren, sondern auch, unter seinen Befehlen, große militärische Manöver auszuführen. Man glaubt, daß schon in einigen Tagen das Lager besetzt werden, welches unlängst unter unsern Mauern ist abgesteckt worden. Seitdem der erste Konsul die Küsten und Buchsen bereist hat, bemerkt man eine außerordentliche Thätigkeit in den Kriegsvorbereitungen. Seitdem gewinnt bey uns alles ein sehr kriegerisches Ansehen. Es scheint gewiß zu seyn, daß der erste Konsul beschlossen habe, der Stadt Brüssel einen Theil ihres ehemaligen Glanzes wieder zu geben. Man will wissen, daß der Senator Lucien Bonaparte zum Grassenator von Belgien werde ernannt werden und hier residiren. Außer einer glänzenden Besatzung von 6 bis 1000 Mann, auserlesener Truppen, wird er noch eine Garde bekommen.

Rom. 20 — Der erste Konsul wird erst heute Nachmittag seinen feyerlichen Einzug in unsere Stadt halten. Gestern sind mehrer Generale und Präfekten hier angekommen, so wie auch die Konsularische Garde zu Pferde, 300 Reitpferde des ersten Konsuls und 2000 Mann Kavallerie und Infanterie. Unsere Besatzung besteht jetzt aus 12000 Mann.

Haag, vom 12. Juh. Edglic erhalten wir die traurigsten Nachrichten über die Begebenheiten

unserer ostind. Schiffe durch die Engländer. Schmach, als unsere Seemacht noch mit 17 engl. Schiffsen konnte; war zwischen beiden Mächten der Gebrauch eingeführt, daß, vom Datum der Kriegserklärung an, die aus Ostindien kommen würden Schiffe 6 Monate, die aus Westindien 3 Monate, die aus dem mittelländischen Meere und der Levante 1 Monate und die aus den franz. und spanischen Meeren 3 Wochen Zeit hätten, ehe man sie auf ihre Fahrt wegnehmen dürfte; seit 1781 haben die Engländer diesen Gebrauch entsagt.

Das auf die Fischerei gelegte Embargo ist wieder aufgehoben worden, jedoch mit Bedingungen, worunter auch die gehört, daß sie sich nicht über eine Meile vom Ufer entfernen dürfen. Indessen bleiben auch die Interessenten noch nicht, sondern warten die Rückkehr der nach England geschickten Kommission ab.

Man vernimmt, daß der Viceadmiral Harkness mit dem etw. Bollwerk zu Ferrol gewesenem Capitän (allein nach Ostindien gegangen ist, und daß der Viceadm. Desvigner über Paris zurück kommt.

In Brüssel soll definitiv der Antheil bestimmt werden, welchen unsere Republik am Kriege zu tragen muß.

Venedig, vom 11. Jul. Unser Handel steht noch immer ziemlich stille; wegen dem alsenthalben sich habenden starken Geldmangel werden wenig Geschäfte getrieben. Die Lebensmittel stehen in letzlichen Preisen. Korn und Weizen stehen und sind so theuer, daß man sich nicht besser erinnern kann. In Italien und dem Tyrol

ol. muß, wenn kein Unglück dazwischen kommt, der Wein sehr wohlfeil werden. Es mangelt in Gefäßen, um den zu hoffenden Regen der Weinbeuge zu fassen, und es ist noch großer Vorrath von sehr gutem vorjährigem Weine da.

Italienische Brände, vom 16. Jul.
Die Berichte aus Neapel in den italien. Wochenschriften lauten etwas dunkel; es hieß, daß Adm. Nelson, der sich auf der Insel Malta befände, verschiedene Couriers mit Depeschen eingelaufen, und darauf Ministertalkonferenzen gehalten worden wären, daß der König sich auf die Insel Ischia begeben zu wollen schiene, daß einige genannt Personen, die unter der parthenonischen Republik gedient, arretirt worden, daß einen von den Chefs der neapolitan. Gegenrevolution, der Herzog von Rocca Romana, von Rom, wo er sich aufhielt, nach Neapel berufen worden wäre, daß jedoch der Cardinal Ruffo sich von Rom noch nicht hinwegbegeben hätte, daß die franz. Truppen im Neapolitanischen etwas langsam vorrückten, und zu Anfang des Julius erst noch in den Abbruzzos waren, wo ein Dorf, ungeachtet der Anwesenheit neapolitanischer Kommissarien, gegen sie Sturm geläutet hatte, weshalb sie 7 Einwohner hängen lassen.

Die Regierung der Republik Lucca nahm am 16. Juli, unter Beziehung auf die engen Verhältnisse mit Frankreich, den Beschluß, die Interthanen des Königs von England vom Lucchesischen Gebiete auszuschließen, und die Einfuhr jedweder engl. Waare und Güter zu verhindern.

Nach

Nach Berichten aus Venedig rüsten die Franzosen in den von ihnen besetzten Häfen des adriatischen Meeres eine ansehnliche Flottille an, um den engl. Handel zu sperren; sie soll meistens mit Albanaisern bemannet werden, welche franz. Emisäre in ihrem Vaterlande anwerben.

Schreiben aus dem Haag, vom 9. Julius. Western ist hier auf Befehl der franz. Regierung der franz. Escadron, Chef Domadeu, der zu den nach Louisiana bestimmten Truppen gehörte, verhaftet worden. Er wird beschuldigt, daß er zu einem Complotte gehöre, welches dem ersten Konsul nach dem Leben trachte. Er ist von einem Officer und 4 Gensd'armes, welche zu dem Ende hieher geschickt worden, in einem Wagen nach Brüssel geführt worden.

Schreiben aus London, vom 12. Julius. Sonntags um 1 Uhr kam der russische Legations-Secretair aus Paris an und brachte Depeschen an den hiesigen russischen Gesandten, Grafen Woronzow. Er brachte auch Depeschen an Lord Hawkesbury mit, welche sogleich auf seinen Landsitz nach Coombe geschickt wurden. Man fertigte ferner Boten an Herrn Addington und die andern Minister ab. Die Unterhandlung zwischen Frankreich und England ist sehr thätig und betrifft gänzlich den jetzigen Krieg; aber obgleich von einem Kongresse gesprochen wird, welchen Rußland vorgeschlagen hat, so haben dennoch die Minister keine Hoffnung, daß er gute Folgen für den Frieden haben werde. Dem Beslauten nach, ist der Streit immer noch über Rakta.

Am Freytag früh kam in Dartmouth Herr Pitts, ein Regierungsbote, in einem Fährzuge aus

aus Embden an: Die darauf verbreitete Nachricht, daß die Elbe den englischen Packeböten wieder geöffnet sey, ist ungegründet.

Herr Murray, der amerikanische Consul in Glasgow, hat folgende Nachricht für den amerikanischen Bürger und andere bekannt gemacht: „Da Er. brittanische Majestät es für rathsam geachtet hat, am Ausflusse der Elbe die strengste Blockade, nach den anerkannten und in ähnlichen Fällen erlaubten Kriegsgebräuchen zu verordnen: so werden sie hiermit angewiesen, sich darnach zu richten.“

Wir haben leider die Einbuße der Fregatte Minerve von 36 Kanonen anzuzeigen. Während eines dicken Nebels gerieth sie zu nahe an einen Felsen bey Cheerbourg und als der Nebel verschwand, fand sie sich unmittelbar unter zwey Batterien, welche auf sie feuerten. Alle Bemühungen sie wegzubringen, waren vergeblich. Der Capitain Brenton sah ein, daß fernerer Widerstand nur ein unnützes Blutvergießen herbeiführen würde, und strich also: die Mannschaft wurde beym Landen zu Gefangenen gemacht und landeinwärts geschickt. Die Minerve hatte weder Tode noch Verwundete. Weder der Capitain noch sein Volk sind hiedey im mindesten zu tadeln.

Copenhagen, vom 19. Jul. Aus Høllingør wird vom 19. folgendes gemeldet: „Gestern segelten gegen 300 engl. Schiffe unter Convoy, von hier nach der Nordsee; ein Theil derselben kam aber wieder zurück und mit ihnen über 200 Schiffe von verschiedenen Nationen.“

Neues

Nieuwe Reizende.

In Spanien ist die Nachricht eingegangen, daß noch Schiffe aus Südamerika nach Spanien in der Reise sind, die 10 Millionen Paster führen. Wahrscheinlich wird man erst in Spanien ihre Ankunft abwarten, ehe England der Krieg angethan wird. In den engl. Inseln Jersey und Guernsey ist man wegen einer franz. Landung sehr in Sorgen. Die russische Flotte, die nächstens von Cronstadt ausläuft, ist 16 Klutenschiffe und 10 Fregatten stark. Den 21. Jul. hat der erste Konsul, zu Pferde, unter dem Läuten der Glocken und dem Donnen der Kanonen, seinen Einzug zu Brüssel gehalten. Den folgenden Tag ertheilte er Audienzen. Der Madame Bonaparte wurde ein Kleid von Brüsseler Spitzen, von unschätzbarem Werthe, in einem Schifchen, dessen Mast von Golde, die Töne von Goldfäden, und der Anker von Silber waren, überliefert. Des Abends war die ganze Stadt beleuchtet, es wurde ein Abendessen und Ball gegeben. Der erste Konsul wurde in den schönen Saal eingeführt, wo die ehemaligen Stände von Brabant ihre Sitzung hielten, und er nahm auf einem Armenstuhle Platz, der unter einem Throne stand. Dieß war der Lehnstuhl des Kayser Karls des 5. Den 23. Jul. ist Lucian Bonaparte in Maynz angekommen. Er wird nach Kirchheim Poland gehen, und daselbst als Senator des Rhein-Departements im Schlosse des Fürsten von Nassau residiren.

Wismar, vom 26 Jul. Unsere Stadt, die von ehemals zum Herzogthum Mecklenburgs Schwerin gehörte, aber durch den westphälischen Frieden an die Krone Schweden kam, wird nun wieder nebst den Aemtern Poel und Neukloster Mecklenburgisch. Die Unterhandlungen über die Abtretung sind geendigt, und Mecklenburgischer Seite durch den Oberhofmeister von Lüchow und den Cammer-Direktor, Herrn Brünig, welche sich nach Schweden begeben hatten, betrieben worden. Die Ratifikationen der Abtretungs-Acte werden am 15. August in Hamburg gegen einander ausgetauscht und am 16. erfolgt die feyerliche Besitznahme unserer Stadt von Seiten des Herzogs. Die Summe, welche Mecklenburgs Schwerin für die Abtretung an die Krone Schweden zahlt, ist nunmehr auf eine Mill. 250000 rhl. Banco bestimmt worden, wovon am 15. August zum ersten Termin 350000 rhl. gezahlt werden.

Aus dem Lüneburgischen, vom 29. Jul. Von dem franz. Gouvernement in Hannover ist heute der Befehl an alle Gränz-Statthaltern ergangen, daß auch mit den Posten ferner keine Reisende durch das Hannöversche gelassen werden sollen, wenn sie nicht mit franz. Pässern versehen sind. Eben so sollen keine Güter mit den Posten passieren wenn nicht zugleich Certificate an dem Commissair der Handelsverhältnisse der franz. Republik zu Hamburg beigebracht werden, welche bescheinigen, daß es keine engl. Güter sind.

Neuenhaus, in der Staffschaft Bentheim, am 24 Jul. Der Durchmarsch der Franzosen Aug. 1803.

Si

durch

durch diese Grafschaft nach dem Osnabrückischen
 etc. hat bisher noch immer und fast täglich in
 kleinen Corps fortgedauert. Seit 14 Tagen //
 die Route, die vorhin aus der batavischen Grenz-
 festung Coeverden ging, verlegt, und geht jetzt
 von dem Hardenberg in diese Grafschaft und so
 über Delzen, Neuendorf und Beldhausen nach
 Meppen. Seit dieser Zeit haben wir täglich
 Durchzüge und Einquartierungen gehabt. Die
 meisten dieser Truppen waren Depot-Battalions,
 die nicht zur Reserve Armer gehören, sondern
 zu ihren Brigaden, die bereits in dem Hannö-
 verschen sind, ziehen. Sie haben zum Theil et-
 ne Menge Reutonscribirter bey sich, die noch
 ohne Waffen und Montirung sind. Die ver-
 schiedenen Cavalleriecorps waren meist unberitten
 und erwarten ihre Pferde im Hannoverschen.
 Gestern traf eine Abtheilung reitender Artillerie
 von ungefähr 300 Mann hier ein, die ebenfalls
 keine Pferde hatten, auch keine Kanonen bey sich
 führten, sonst aber schöne Leute waren.

Aus dem Hannoverschen, vom 23 Jul.
 Auf dem Harze sind bereits franz. Bergwerks-
 Kommissaire angekommen, welche inzwischen durch
 eine Proclamation die beruhigende Versicherung
 ertheilt haben, daß alles auf den bisherigen zu
 seinen ungestörten Fortgang behalten solle. Mehr-
 ere Arbeiter, die man entlassen hatte, sind da-
 rauf wieder in Dienst genommen.

Schreiben aus Frankfurt, vom 23 Jul.
 Seit vorgestern Nachmittags, als unser Magi-
 strat bey dem Gastwirth des rothen Hauses.
 Ringenheimer, anfang, das alte Stadtgesetz, das
 acht Maß des ausgesenkten Weines, als Ab-
 gas

raße oder Umgeld betreffend, welches die hiesigen
 Weinwirthe bisher zu entrichten verweigert hats-
 en, mit Gewalt in Ausübung bringen zu lassen,
 haben hier starke Bewegungen Statt gehabt.
 Der Pöbel nahm die Parthe des Gastwirthes.
 Im die aufkeimende Gährung gleich in der Ges-
 urt zu ersticken, und den Gastwirth Ringenheims-
 ner von aller fernern Widerseßlichkeit abzuhal-
 ten, verfügte sich der jüngere Bürgermeister selbst
 zu ihm. — Ringenheimer soll Gehorsam gegen
 die obrigkeitlichen Befehle, und den verlangten
 Wein, welcher am Abend executivisch abgehohlet
 werden sollte, verabsolgen zu lassen versprochen
 haben. Als dieß vorgestern Abend zwischen 10
 und 11 Uhr geschehen sollte, war der Wirth
 nicht zu Hause; der Pöbel rottirte sich wieder
 zusammen, schrie in den Straßen: Bürgerrecht!
 — erbrach einige Spritzenhäuser, um Fackeln
 und Pechkränze daraus zu hohlen, und umgab
 die Hauptwache, wo sich die Garnison versams-
 elte. Der Magistrat versammelte sich sogleich
 auf dem Rathhause.

Nach Mitternacht ward es wieder ruhig, und
 blieb es bis gestern Nachmittags um 1 Uhr, wo
 alle Bürger, Capitains Befehl erhielten, die Büs-
 er ihrer Quartiere mit Waffen zu versams-
 eln, um jeden Auflauf zu verhindern. Viele
 Bürger sollen dieß verweigert haben. Unterdeß
 hatte der Magistrat unter die hiesige Bür-
 erschaft von Hause zu Hause einen gedruckten
 ettel vertheilen lassen, worin jeder gutgesinn-
 ige Bürger an seine Pflichten gegen S. kaiserliche
 Majestät, gegen den Magistrat, und das hiesige

gemeine Wesen erinnert und vor allem Aufrege gewarnt ward.

Hierauf erschienen indessen nicht so viele Bürger bewaffnet, als man hätte erwarten sollen. Doch war die Anzahl gutgefunter Bürger stark genug, um durch Patrouillen beim Tage und die Nacht hindurch in ihren Quartieren Ruhe und Ordnung zu erhalten. Auch die bürgerliche Kavallerie welche patrouillirte, trug hierzu bey.

Auf die heute erfolgte neue Aufforderung der Bürger zur Ergreifung der Waffen, wobey die Fahne jedes Quartiers vorgetragen wurde, folgten fast alle diesem Rufe zur Pflicht. Das Resultat davon war, daß der Gastwirth Linaens Haimmer die angelegte noch rückständige halbjährige Abgabe auf den Wein mit 1500 Gulden bezahlte. Die Execution unterblieb also. Heute Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr fuhr der jüngere Herr Bürgermeister in jedes Quartier der Stadt, und dankte den unter die Waffen versammelten Bürgern für ihre Mitwirkung zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung. Der ganze Hergang der Sache soll nun öffentlich bekannt gemacht werden. — Uebrigens sind gar keine Excesse vorgefallen.

Zu Wien sind in keinem Sommer so viel Auswanderer aus dem Wirtenbergischen, aus der Schweiz, dem Elsaß und den Rheingegenden angekommen, als in diesem. Sie ziehen nach dem Banat, die meisten aber nach Bukowina, und 6000 Familien sind mit besonderer Begünstigung für das russische Pohlen aufgenommen.

Schreiben aus Brüssel, vom 24 Jul. Vorigen Donnerstag sahen wir außer den Bris
als

folgten eine große Menge Personen aus dem Gefolge des ersten Konsuls, eine zahlreiche Abtheilung verschiedener Cavallerie-Corps der Konsulargarde, des franz. Botschafter bey der batavischen Republik, den Generalleutnant Victor und eine ungeheure Menge Fremder in unsern Mauern ankommen. Nachdem der Präfect ein Schreiben des Generals Deshard mit der Nachricht erhalten hatte, daß der erste Consul Antwerpen am 2. Uhr Nachmittags verlassen und gegen Abend in Brüssel ankommen werde, so wurde Alles zu seinem Empfange veranstaltet. Die Straßen durch welche der Zug kommen mußte, wurden mit Sand bestreut, und mit Bäumen mit Weiden besetzt. Um 2 Uhr traten alle Truppen unserer zahlreichen Garnison und die Konsulargarde unter Gewehr, und begaben sich nach der grünen Allee, vor dem Laefener Thore. Die Brüsseler freiwilligen, welche von dem jungen Prinzen von Ligne commandirt wurden, empfingen Bonaparte an der Gränze des Departements. Der Präfect, der Maire und alle constituirte Autoritäten, erwarteten den Chef des Staats im großen Costüm bey dem Triumphbogen am Ende der grünen Allee. An jeder Seite des Triumphbogens befanden sich Erhöhungen, wo eine Menge Damen Platz genommen hatten. Der erste Consul kam daselbst zwischen 7. und 8. Uhr an. Während Madame Bonaparte ihren Weg nach Brüssel fortsetzte; stieg der erste Consul in einer bloßen Garde-Uniform aus dem Wagen, und bestieg ein prächtiges weißes Pferd. Jetzt überreichte ihm der Maire die Schlüssel der Stadt, und bot ihm, im Namen seiner

Mits

Witzbürger, die schon hier verfertigte Kutsche, als eine Probe des Brüsseler Kunstfleißes an. Bonaparte setzte seinen Weg mitten unter einem glänzenden Zuge fort, indem über 8000 Mann der schönsten Truppen mit mehreren Kanonen voranmarschirten. Er näherte sich unseren Mauern durch die Allee, welche an den Kanal fließt, unter der trefflichsten Militairmusik. Der Kanal war mit einer großen Anzahl von Schiffen besetzt, die mit Neuaterigen angefüllt waren; ein Kahn, auf dem sich ein zahlreiches Musikchor befand, fuhr längs dem Kanale hin; und eine Menge sehr geschmackvoll verzierter Schaluppen folgten demselben. In dieser Ordnung kam der Konsul vor der ersten Schiffswerfte, unter viel derhöhlten Artilleriefalven, sowohl von den Bällen, als aus den 4 Kanonen, die bey der Laekener Brücke aufgesperrt waren, und unter dem Geläute der Glocken an. Alle Schiffbauer waren dort versammelt und arbeiteten bey Musik, an der Erbauung eines platten Fahrzeuges. Gegen neun Uhr kam er in seinem Palaste an. Die ganze Stadt war von freyen Strahlen von den Einwohnern erleuchtet worden. Man konnte sich keine Vorstellung von der ungeheuern Menge von Zuschauern machen; welche auf allen Straßen versammelt und aus dem Thore Bonaparte entgegengegangen waren. Man hat bemerkt, daß der erste Konsul überall von seinem Lieblings-Namelucken begleitet ward.

Vorgestern hatten alle konstituirte Autoritäten des Appellations-Tribunal, in rothen Kleidern; die andern Tribunale, der Generalstab, das Officier-Corps der Garnison, und die Regierungs-
Des

Deputation der Batav. Republik allmählig bey dem ersten Consul Audienz. Sie fing um 9 Uhr des Morgens an und dauerte bis 5 Uhr Nachmittags. Der erste Consul bewies dabei eine Kenntniß die jedermann in Erstaunen setzte; die Kaufleute, Richter, Juristen, die Administratoren, und alle erstauten über die gründlichen Fragen, die er an sie that. Um 2 Uhr Nachmittags wurde der Ehrenwein auf einem zierlichen Wagen vor den Pallast des ersten Consuls gebracht, und einer der Adjunkten des Maire überreichte ihm denselben, als eine Huldigung der Einwohner von Brüssel. Um halb neun Uhr begab sich Madame Bonaparte in einem Wagen mit 8 Pferden, vor dem ein Detaschement der Brüsseler Ehrengarde ritt, und dem mehrere andere Wagen folgten, ins Schauspiel, wo eine Vorstellung des Cinna gegeben wurde. Sobald sie in der prächtig geschmückten Loge erschienen, erscholl das Haus von Beyfallklatschen. Sie saß zwischen zwey Pallastdamen, und ein zahlreiches Gefolge von Generalen und hohen Officieren stand hinter ihr. Nach dem Stücke folgte sie in derselben Ordnung nach dem Consul, Pallast zurück. Während des Schauspiels war der erste Consul mit den Ministern mit Staatsgeschäften beschäftigt.

Heute früh ist große Parade und der erste Consul wird über alle Truppen unserer Garnison vorbeiziehen. Morgen wird vom General, Consul des Departements im Park eine prächtige Feste gegeben werden.

N e u e - s t e N a c h r i c h t e n :

In London sind 2 Courtiere aus Petersburg mit Briefschaften von großer Wichtigkeit angekommen, über deren Inhalt in einem vollen Cabinetsraths Berathschlagung angestellt wurde, worauf der Staatsbore Shaw wieder mit andern Briefschaften nach Petersburg abging. So wie sich die Franzosen zu einer Landung in England rüsten, so rüsten sich auch die Engländer um sie zu empfangen. Der Unterschied ist nur dieser, daß die Franzosen den Niederländern, Holländern und Hannos veranern, ins Futter gegeben sind, dahingegen die Engländer aus ihrem eignenbeutel zehren müssen. Dadurch daß Louisiana an die amerikanischen Freysstaaten ist abgetreten worden, haben diese einen Zuwachs von 450000 Engl. Quadratmeilen am Lande erhalten. Diese Staaten sollen nur 1.680,000 Engl. Quadratmeilen im Umfange haben, und 16 $\frac{1}{2}$ mahl größer als England, Schottland und Irland zusammen seyn. Zur Unterhaltung der Franzosen, die in das Neapolitanische eingerückt sind, müssen monatlich gegen 200,000 Gulden geliefert werden. Admiral Nelson befindet sich in den Gewässern von Sicilien. Zur Verstärkung der Hannoverschen Cavalleriepfede, worin sich ein großer Theil in Hannover befindet, sind 400 — 500 Hannoversche Knechte und Soldaten angenommen worden. Die Franzosen haben von den Apothekern in Hannover ein genaues Verzeichniß aller vorhandenen Arzneyen verlangt. Sämmtliche dänische Soldaten haben ihre Köpfe abgelegt, und tragen die Haare kurz abgestrichen. Zwei Russische Schiffe, die vor Lübeck lagen, sind von da wieder abgegangen.

Schießen aus London vom 29. Jul.
 Vorgestern gingen aus Irland die aller traurigsten Nachrichten ein. Es haben sich dort schon seit einiger Zeit allerlei Beweise einer neuen Rebellion blitzen lassen. Man fand eine Pulvermühle in Dublin, wo Patronen bereit lagen, auch entdeckte man einen Ort wo Piken gemacht wurden. Doch achtete man nicht sehr darauf. Aber jetzt hat sich eine Begebenheit ereignet, welche alles das sehr ernsthaft macht. Zu Anfang der vorigen Woche strömte eine Menge Personen aus den verschiedenen Gegenden der Insel nach Dublin, und begaben sich vornehmlich in denjenigen Theil der Stadt, welcher Meath's Freyheit heißt. Man wußte die Ankunft so vieler Personen, scheint aber darüber nicht sehr in Unruhe gewesen zu seyn. Sonabend's Abends um 8 Uhr versammelte sich eine Menge Volk in der Thomassstraße und den Stegheilen zusammen und hielt den Wagen an, worin sich Lord Kilwarden (der Lord Ober-Richter des Kings Bench) und sein Neffe, der Prediger Wolfe befanden. Der Lord war auf seinen Landsitz verreist, hatte aber dringender Geschäfte halber, wieder nach der Stadt zurückkommen müssen. Er war auf dem Wege nach seiner Stadtbewohnung, als das bewaffnete Volk seinen Wagen aufhielt. Man zog beyde sogleich aus dem Wagen und ermordete sie mit Piken. Der Prediger wurde zuerst nieder gestoßen; dann durchschlug man den Lord auf das grausamste auf dem noch athmenden Körper seines Neffen. Die Nachricht von diesem entsetzlichen Vorfall erreichte bald die Burg, die etwa eine halbe englische Meile

Aug. 1803. R 1 Meli

Mitte von der Thomasstraße ist. Die Soldaten rückten sogleich aus, und marschirten in die Freyheit, wo die Rebellen für einen Angriff bereit waren, und sich alle, theils mit Piken, theils mit Musteten bewaffnet hatten. Die, welche Musteten führten, standen in Häusern, an Fenstern oder auf Dächern, von wo sie auf die Soldaten feuern konnten. Die Pikentente hatten sich in die Straße gestellt, um die Reuterey anzufallen. Die Soldaten machten einen Angriff, es erfolgte ein scharfes Gefecht, in welchem viel Blut vergossen wurde: aber die Soldaten zogen den Kürzern und man machte einige von ihnen zu Gefangenen. Eine beträchtliche Anzahl blieb von beyden Seiten. Das zweyte Infanterie-Regiment löste zwey Officiere von hohem Range ein. Sonabend in der Nacht wurde Dublin von starken Commando's patrouillirt. Kanonen waren geladen und Artilleriecompagnien mit brennenden Funten stunden daneben. Der geheime Rath versammelte sich und saß die ganze Nacht. Sonntag früh erschien eine Proclamation, worinn es heißt, daß die gedachten ausgelassenen und rebellischen Frevel in Verfolg eines Complottes gegen Sr. Majestät Regierung begangen würden, und daß zu gleicher Zeit verschiedne andre Abscheulichkeiten in Thomasstraße und der Nachbarschaft, nach einem Staatsverrätherischen Plane, vorfielen. Es werden auch demjenigen eintausend Pfund Sterl. zur Belohnung versprochen, der binnen sechs Monathen einen oder mehrere Thäter angiebt kann; und die Angeder sollen Pardon erhalten, wenn sie Mischuldige sind. — Man hat

hat geglaubt Lord Kilwarden habe einen richterlichen Ausspruch gethan, der den Rebellen unangenehm gewesen; aber man kann sich keines solchen Falles erinnern; auch war der Lord ein sehr milder, sanfter und lebenswürdiger Herr. Am Abend seiner Ermordung wurden auch zwei Soldaten, die als Wachen auf einer Briefpostkutsche mitfahren, erschossen; ein Mann der vor seiner Hausthüre stand, wurde tödtlich verwundet. Man schoß auch mit Pistolen nach Herrn Clarke, den Vormann der großen Dubliner Jury, welcher leztlich dem Lord Statthalter eine Adresse des Inhalts überreicht hatte, daß die Stadt Dublin Se. Majestät in dem gerechten bevorstehenden Kriege unterstützen wolle. Sonntags früh feuerte man aus verschiedenen Häusern der Freyheit, in welche sich die zerstreuten Rebellen geflüchtet hatten, auf die Soldaten. Doch wagten die Rebellen nicht, sich des Sonntags zusammen zu reitiren. Man wollte gestern sagen, daß die Rebellen in der Grafschaft Kildare sehr stark wären, und sogar die Stadt Kildare eingenommen hätten. Die Grafschaften konnten schwerlich von den Unruhen in Dublin am Sonntage etwas wissen, weil am Sonntage die Briefpostkutschen aus allen Grafschaften dort richtig eintrafen. Man hat verbreitet daß die Dubliner Rebellen denen in der Provinz das Signal zum allgemeinen Aufstande geben, und daß sie Dublin plötzlich überraschen wollen. Dieß ist ihnen jedoch mißlungen. Der Botschafter Morrison brachte diese Nachrichten nach London: er verließ Dublin lezten Montag, wo diese Hauptstadt ganz ruhig war. Doch waren alle Straßen

ßen und Zugänge stark besetzt. Die Freiwilligen stakten überall aus. —

Schreiben aus Brüssel, vom 30. Jul. Heute früh um 5 Uhr ist der erste Konsul von hier über Löwen nach Maastricht abgereist, wo er diesen Abend eintreffen, und übermorgen früh seine Reise nach Paris weiter fortsetzen wird. Bey seiner Abreise wurden 72 Kanonenschüsse gethan. Einige sind der Meinung, daß er in kurzem nach Belgien zurückkommen, und dann auch die Rheindepartements bereisen werde.

Morgestern besah er in Begleitung des Consuls Lebrun, des Ministers des Innern, des Senators Monge, des Präfekten unseres Departements und eines Detaschements der Brüsseler Ehrengarde, das Lyceum und einige Fabriken. Das prächtige Fest des Departements auf der schönen Promenade im Park, welches denselben Tag statt haben sollte, ist bis auf gestern Abend verschoben worden. Erst um elf Uhr begab sich der erste Konsul mit seiner Gemahlin nach dem Park, verweilte dort eine Stunde, und kehrte dann sehr zufrieden nach seinem Pallaste zurück. Die Illumination war sehr schön, und das allgemeine Vergnügen wurde durch mehrere Orchester im Park, die in einiger Entfernung von einander aufgestellt waren, noch erhöht.

Auch während der letzten Tage hat der erste Konsul im Kabinette sehr thätig gearbeitet. Unter den gegebenen Audienzen hat man besonders eine sehr lange, der botanischen Staats-Deputation bemerkt, zu welcher auch der V. Schatzmeisterpenningk und der franz. Botschafter im Haag, de Camonville gezogen worden sind. Der

Gegenstand derselben soll die engl. Forderung und eine Offensiv-Allianz zwischen beiden Staaten gewesen seyn. Eine andere Privatandienz haben die hannov. Herren Deputirten, und der geheime preuß. Cabinetsrath Lombard bey ihm gehabt.

Vier Infanterie-Regiments von unserer Garnison sind nach Breda marschirt. Die Detaschements der Ehrengarden verschiedener belgischer Städte, so wie diejenigen Präfekten, welche sich hier eingefunden hatten, sind wieder abgerückt. Der Gen. Moncey hat sich vorgestern nach Maastricht begeben.

In Gent ist das Gerücht allgemein, daß der erste Consul in kurzem dahin zurückkommen und die fländerischen Küsten zum zweytenmahl besuchen werde.

Naparte hat sich in Antwerpen und Brüssel genau erkundigt, ob die Einwohner starke Kapitale in der Londoner Bank stehen hätten, und als er hierauf eine bejahende Antwort erhalten, hat er geäußert, daß sie wohl thun würden, ihre Gelder daraus zu nehmen.

Durch einen Beschluß des ersten Consuls ist das Sequester, welches auf die Güter der ausgetretenen Belgier gelegt worden, ohne Ausnahme aufgehoben. Diese Nachricht hat hier um so mehr Freude erregt, da man diesen Wunsch schon aufgegeben hatte.

Schreiben aus Lüneburg, vom 3 Aug. Von den hier vor einigen Tagen angekommenen schweren Geschütz befinden sich jetzt auf der Seilerbahn 40 Kanonen und ein Theil Schiffbrücken.

Vom hiesigen Magistrat sind schleunig alle hier anwesenden Militärpersonen auf das Rathaus

haus

Haus citirt, wo sie über ihre Verhältnisse, und ob sie in Dienst bleiben wollen und die ausgesetzte Pension zu genießen wünschen, vernommen worden sind, um die hiesigen Ausgaben noch mehr zu vermindern.

Die franz. Officiere gaben vor einigen Tagen ein, mit der schönsten Musik begleitetes glänzendes Festin, wozu auch einige hiesige Einwohner eingeladen waren.

Aus einem Schreiben aus London v. 26. Julius. Der Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Hawkesburo, hat, unterm heutigen Datum, den auswärtigen Herren Gesandten und bevollmächtigten Ministern in einer gleichlautenden Note angezeigt, daß er von Sr. Majestät Befehl erhalten habe; auch auf der Weser die strenge Sperrung zu verfügen. Diese Bekanntmachung ist mit der die Sperrung der Elbe betreffenden beynahe wörtlich gleichlautend. Nur heißt es im Anfang: Der Unterzeichnete Sr. Majestät Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten hat von Sr. Majestät Befehl erhalten, Se. Excellenz bekannt zu machen, daß nachdem Sr. Majestät kürzlich authentische Nachricht erhalten, daß in Folge der Occupation von Theilen des Weser Stroms von den franz. Truppen dieser Fluß für die Schifffahrt Sr. Majestät Schiffe und deren seiner Untertanen nicht länger offen sey, und daß die Neutralität des besagten Flusses dadurch verletzt worden, Se. Majestät für gut gefunden haben, am Eingang dieses Flusses die strengste Sperrung zu verfügen u. s. w.

Haus

Hannover, vom 2. Aug. An jeder Thora-
woche hieselbst versieht jetzt ein hannov. Unter-
officier das Geschäft des Examinirens und Ver-
zeichnens der einpassirenden Reisenden und Frem-
den, wodurch auch in dieser Hinsicht die Ords-
nung gewinnt und bey manchen Vorfällen das
Verständigen ungemein erleichtert wird.

Aus dem Hannoverschen, vom 2. Aug.
Von der franz. Reserve-Armee werden, wie
man versichert, in kurzem noch 800 Mann die
Armee in den hiesigen Landen verstärken.

Aus Westphalen vom 30. Jul. Die
Franzosen gehen in zwey Colonnen durch das
Münsterische, um das Bielefelder zu besetzen.
Der Erbprinz von Dänemark ist zu Pommern
angekommen, von da er nach Cassel abgereiset.

Zwoß, von 3. Aug. Bisher sind hier noch
orddauernd einzelne kleine Detachements meist
unbewaffneter Mannschaft zu der franz. Armee
im Hannoverschen durchpassirt. Vorgestern tra-
gen hier 210 Recruten für das 13te Regiment
Dragoner ein, welche ihren Marsch nach dem
Hannoverschen fortsetzten.

Freiburg, von 30. Jul. In der Schweiz
fällt die Aerndte ungemein gut aus, auch haben
wir Hoffnung zu einer sehr gesegneten Weinlese. —
Außer den 16000 Schweizern, welche der erste
Konsul Bonaparte in Sold nehmen will, wünscht
er auch ein Korps Schweizer Grenadiers von aus-
gesuchter Größe und Schönheit zu besitzen, die er
seiner Garde einverleiben will.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Die hannoverschen Pferde, welche für den ersten Konsul bestimmt sind, haben nun ihre Rei nach Paris angetreten. Der Berliner Eisenkammer, der sie begleitet, erhält täglich sechs, und jeder Stallknecht einen Thaler. Auch werden hölzerne Verschläge gemacht, um darinn die lebendigen Hirsche nach Paris abzuführen, die der erste Konsul verlangt hat. Die Franzosen haben 109 Mann verlangt, um 400 Stück Pferde nach Paris zu bringen. Die Einquartierung im hannoverschen ist so stark, daß in manchem Bauernhofe 16 Mann und 30 — 50 Pferde liegen sollen. Irland ist durch Branntwein gerettet worden. Die Empörung, an welcher ein großer Theil des Landes Theil nehmen wollte, sollte eigentlich des Nachts ausbrechen. Sie würde, wenn dieses geschehen wäre, ohne Zweifel gelungen seyn; allein mehrere Rebellen, die sich in Branntwein betrunken hatten, zeigten sich schon am Tage mit ihren Piken und Waffen, und verkündeten dadurch ihr böses Vorhaben. Die Regierung hat erstaunliche Niederlagen von Pulver, Piken, Kugeln, neuen Pantalons und Uniformen gefunden. Die Uniformen sind reich, und kommen offenbar, so wie die Hüte, aus dem Auslande; Nun ist, was man von London schreibt, in Irland alles ruhig, und wird auch wohl ruhig bleiben, bis die Franzosen sich zeigen.



Schreiben aus Amsterdam, vom 9. August. Auch von engl. Seite sind jetzt Vorschläge gethan worden, die unter russischer Vermittelung als Grundlage des Friedens dienen sollen. Sie bestehen, dem Bernehmen nach, in folgenden Punkten: Die batavische Republik soll ein völlig von Frankreich unabhängiger Staat seyn: eben so die helvetische Republik; Hannover soll zurückgegeben und Italien bis auf Piemont von den Franzosen geräumt, und der König von Sardinien hinlänglich entschädigt werden. Da alle diese Punkte nach dem Sinne des russischen Hofes seyn sollen, so sollen russischer Seits in Paris deshalb die dringendsten Vorstellungen gemacht worden seyn. Es scheint auffallend, daß hierbey der Insel Malta gar keine Erwähnung geschieht.

Schreiben aus London, vom 5. August. Aus Irland erhalten wir fortdauernd friedlich und genuthuende Nachrichten. Die Dubliner Zeitungen vom 30sten Julius melden folgendes: Das geheime Conseil, in welchem der Lord Statthalter den Vorsitz hat, ist seit Ausbruch der Rebellion am Sonnabend, täglich versammelt. Am Donnerstage erschien eine Proclamation, welche die Habeas Corpus Acte suspendirte und befahl, daß niemand aus Irland nach England ohne Paß segeln sollte. Es sind eine Menge verdächtige Leute verhaftet worden: unter diesen ist auch der berühmte Verbrecher Byrne, der an dem Aufstande am Sonnabend Theil genommen haben soll. Die Nocturny bemächtigte sich gestern früh auf einmal aller Gewehre in jedem Hause der Hauptstadt, damit sie nicht in Unruhe
Aug. 1803. 21

in Hände fallen möchten. Man schickte die Soldaten mit demselben Auftrage an die Anhängenden der Stadt. Es wurde eine große Menge eingebracht und im Arsenal niedergelegt. Unter den Verhafteten ist auch der wohlbekannte Murphy. Man fand in seinem Hause eine Montirung, die für einen Rebellen Anführer bestimmt gewesen seyn soll. Er mußte sie anziehen und so ins Gefängniß wandern. Es soll eine besondere Kommission niedergesetzt werden, um viele der jetzt Verhafteten zu verhören. Der Major Sirr verhaftete Donnerstag früh den Advocaten Holmes. Einige die man festnehmen wollte, sind ausgetreten. Man kann sich leicht andrgeres. Gelichter vorstellen, als die Leute waren, welche am Sonnabend rebellirten: einer der Bedekten war ein Ess.-Lehrer, der weiter nichts als eine große Diskolt hatte. Am Donnerstag entdeckte man etliche Kisten in der Stadt, die ganz neuerlich gemacht zu seyn schienen, auch einige Felds Equipage welche für die Rebellen bestimmt war. Wir hören, daß der ganze Plan des Aufstandes, wovon man am Sonnabend nur den Anfang sah, herausgekommen ist. Die Rebellen hatten beschlossen, aus jedem Rathspiele in Irland zehn Mann anzuwerben: sie sollten einen Haufen von 38,000 Mann bilden und in kleinen Abtheilungen so still als möglich nach Dublin marschieren, wo sie Waffen erhalten und dann alle zusammen losbrechen sollten. Brown O'Rourke, ein Rebel, der am Sonnabend verwundet wurde, ist gleichfalls unter dem Ergreifnen. Er war vermuthlich ein Anführer. Nur vor wenig Tagen arbeitete er den Staupfaden durch

nach die Stadt, weil er gestohlenen Wein bey sich verhehlte.

Am 1sten dieses schreibt man aus Dublin: Jetzt sind wir völlig in Ruhe, und obgleich die Regierung alle mögliche Vorsichtsmaßregeln ergreift, so glaube ich dennoch, daß aller Aufruhr vorüber ist. Letzten Sonnabend wurde hier ein Buchdrucker verhaftet, der für Arthur D'Connor die berühmte Zeitung, die Preß, druckte. Man sagt, er habe auch jetzt die Proclamation der Rebellen gedruckt. An demselben Tage wurde auch ein römisch-katholischer Geistlicher verhaftet, den man bey fünf andern katholischen Geistlichen antraf; auf der Erde lag ein Brief von geheimnißvollem Inhalt. — Man hat auf etliche Schilowachen gefeuert.

Mit dem Paketboote aus Waterford haben wir die unangenehme Nachricht erhalten, daß man auch in Cork den Plan zu einem Aufstande entdeckt hat, welcher den Montag nach dem Unruhen in Dublin Statt haben sollte, aber das Fehlschlagen der Rebellen in Dublin, machte die Corker nutzlos. Indes ist das ganze Complot entdeckt, und man hat etwa gegen 18 der vornehmsten Personen, die darin verwickelt waren, festgenommen; auch sind die Niederlagen der Gewehre und anderer feindseligen Instrumente ans Licht gekommen. Sie wurden ohne den geringsten Widerstand ins Gefängniß geführt, und dem Anscheine nach sind ihre Parteygänger nicht sehr stark. Man hat große Ursache zu glauben, daß sich in verschiedenen Theilen von Irland fremde Agenten befinden. Etliche von ihnen sind verhaftet und ihre Agentschaft

schaft ist bewiesen. Ein Artikel aus Eoet vom 30sten Julius in daziger Zeitung, spricht in anmilderem Ausdrücken von diesem Vorfall. „De gegenwärtigen Umstände, heißt es, scheinen zu fordern, daß wir dem Lande melden, wie es hier steht. Wir wissen uns keines Zeitpunktes zu erinnern, wo es hier und in der Nachbarschaft ruhiger gewesen wäre, obgleich heute zwey sehr vornehme Kaufleute in das neue Gefängniß gesetzt worden sind, weil man sie Hochverraths angeklagt hat. Die Magistratspersonen besorgten so wenig für die öffentliche Ruhe, daß diese Personen nur von den Scherifs und einem Constable und zwey Soldaten ins Gefängniß gebracht wurden.“

Es ist unmöglich zu beschreiben, mit welcher Bereitwilligkeit sich das ganze Land bewaffnet. Die Freywilligen sind so zahlreich, daß die Regierung sie nicht alle annehmen kann: sie belaufen sich bereits an 280,000, und die 300,000 werden in wenig Tagen voll seyn. Alle diese kosten der Regierung nichts als Gewehre und Munition. Sie sind alle persönlich auf das rüß sie bey der Wohlfahrt des Landes interessirt, und wissen, daß ihr alles auf dem Spiele ist. Was London anlangt, so wird von früh bis Abends das Feuern der verschiedenen Freywilligen in irgend einem Theile gehört. Viele Kaufleute haben sich mit allen ihren zahlreichen Dienern, Marktschaltern und Knechten zu Freywilligen angegeben; selbst die Reichsten exerciren. Der Prinz Wallis selbst hat seine Dienste im Ernste angeboten, und ist, wie man sagt, ungehalten, daß der Minister sie nicht annehmen will.

will. Einzelne reiche Societäten errichten ganze Corps. So hat die hochländische Gesellschaft sich erbothen, ein Regiment von 600 abgehärteten Bergschotten zu stellen. Die Bergleute in Cornwall, welche sich auf 80000 Mann belaufen, wünschen nichts mehr, als die Franzosen landen zu sehen. Die großen Manufakturstädte, besonders Birmingham, Leeds, Glasgow &c. stellen große Corps von abgehärteten Leuten.

Unsere Hafenbriefe melden beständig das Aufbringen neuer Priesen. In Plymouth ist l'Arsoy, eine fran. Fregatte von 36 Kanonen, die meistens im Raum lagen, aufgeschickt worden.

Sie hatte Geld und Schiffsbedürfnisse am Bord und war von Martinique nach l'Orient befrachtet. Es sind ebenfalls zwei schöne franz. Briggs aus St. Domingo mit Dollars, Zucker, Caffee und Baumwolle genommen worden.

London, vom 2. Aug. Die über die Eroberung der Insel St. Lucie bekannt gemachte Depesche des Generals Griffinfield, Commandeurs en Chef der Caribbischen Inseln, ist vom 22sten Junii aus St. Lucie datirt und meldet: „daß die engl. Truppen am 19ten Junii auf Barbados auf den Schiffen unter Befehl des Commandore Hood eingeschifft worden, daß sie am 20sten unter Segel gegangen, am 21sten mit Tagesanbruch in Choque Bay auf St. Lucie angekommen und daselbst gelandet worden, auch nach 5 Uhr die Vorposten des Feindes zurückgetrieben, die Stadt Castries besetzt worden und der franz. Brigadegeneral Rogues zur Uebergabe des Forts Morne Fortune aufgefordert worden. Da er sich weigerte und die Regenzeit nahe war, wurde
am

am 22ten früh 4 Uhr ein Sturm gegen das Fort unternommen und solches in Zeit einer halben Stunde erstürmt. Ungeachtet des heftigen und muthigen Widerstandes des franz. Militärs wurde nach Erstürmung der Werke und da der Widerstand aufhörte, von dem brittischen Militär doch keine weitere Erbitterung gezeigt und kein franz. Soldat wurde nachher getödtet oder verwundet. Der engl. Verlust war geringer, als er bey einer förmlichen Belagerung gewesen seyn würde. Er besteht in 20 Todten und 112 Verwundeten; unter diesen befinden sich 9 Officiere und 3 Subalternen. Nach der Erstürmung des Forts ergab sich auch Pig-on Island, und die franz. Corfette (l'Enfant prodigue) commandirt vom Schiffslieutenant, Victor Lesebred, welche am 21. von St. Lucie nach Martinique unter Segel gegangen war, wurde nach 72stündiger Jagd erobert, nachdem sie ihre 16 Kanonen über Bord geworfen."

Die Kanonen des Parks und Towers wurden wegen dieser Eroberung am Sonnabend abgefeuert.

Hildesheim, vom 10. Aug. Vorhersternsabend kam hier mit 5 Russen Madame la Comtesse de Ellis, die Gemahlin Ludwig des 18. an, übernachtete im Hotel d'Angleterre, und ging den andern Morgen nach Brunschwieg weiter um zu Töplitz, in Böhmen, die Bäder zu gebrauchen.

Mann, vom 11. Aug. Unterm 5. d. hat der Herr Bischoff von Mann, verordnet, daß in allen Kirchen seines Sprengels das Fest der Himmelfahrt Maria zugleich ein Dankfest, sei
wohl

wohl für die Wiederherstellung der Religion, als auch für die Wohlthaten, womit Gott der Herr Frankreich seit der Regierung von Napoleon Bonaparte begnadigt hat, seyn solle. Es wird demzufolge für diesen Tag ein feyerliches Hochamt, eine Vesper, eine Predigt, die Aussprechung des hochwürdigen Gutes, und besonders Gebethe vorgeschrieben.

Auch der Präfekt hat in Beziehung auf die Feyer dieses Tages, welcher der Geburtstag des ersten Konsuls und der seiner Ernennung zum ewigen Konsulate ist, durch einen Beschluß verordnet, daß den Abend vor demselben alle Glocken der Stadt geläutet werden sollen. Den Morgen und Abend des andern Tages werden wieder alle Glocken der Stadt geläutet. Zu gleicher Zeit soll der Donner des schmerren Gehüßes die Feyer dieses Tages ankündigen und verherrlichen. Auf den Abend ist eine allgemeine Beleuchtung der Häuser in der Stadt befohlen.

Der bis jetzt in unserm Departemente versteuerte im Verhältniß zum Ganzen unbeträchtliche Theil der Nationalgüter, kam auf den Preis von mehr als 650,000 Fr.

Ein Franzos, welcher den 24. Jul. mit Pässen von Calais in London unter dem Vorgeben ankam, daß er der Konstriktion entfliehen wollte, ist als verdächtig aufgehoben worden. Man versichert, daß er bey Bonapartes Ankunft in Calais an die Thore der Stadt die Aufschrift geheftet habe: Dies ist der Weg nach England.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

In Plymouth erhob sich am 7ten Aug. ein Lärm, daß eine franz. Flotte sich nähere. Die Nachricht davon verbreitete sich bis nach London, und man machte alle Vorkehrungen zu ihrem Empfange. Den folgenden Tag wies es sich aus, daß es ein blinder Lärm gewesen sey, der vermuthlich, deswegen war veranstaltet worden, um zu versuchen, ob auch jedermann auf seinem Posten seine Schulpflicht thue. Zu Tenby hat man einen Menschen verhaftet, weil er im Bristolor Kanale die Tiefen untersuchte. Ueberhaupt weiß man in England, daß die Franzosen die engl. Küste so gut kennen, als die Engländer selbst. Man versichert von neuem, daß die Ruhe in Irland vollkommen hergestellt sey. Man hat daselbst viele fremde Kommisnarie verhaftet, die an dem Aufstande Theil nehmen wollten. Man hat es auch entdeckt, daß, bey dem letzten Aufstande in Dublin, ein Ausländer an der Spitze desselben stand, und den Lord Kilwarden mit ermorden half. Man hat auch zu Deptford ein franz. Schiff aufgebracht, welches mit Pallasthen und großen Messern beladen war. Lord Nelson befindet sich mit seiner Flotte vor Toulon. In Gibraltar hat man ein ganzes Regiment, das daselbst zur Besatzung lag, wegen seines schlechten Betragens, auseinander müssen gehen lassen. In Hannover soll eine Legion von Landeseinwohnern 2000 Man stark errichtet werden, die hannoversche Uniform und Sold, einen franz. Obersten und mehrere franz. Officiere erhalten soll.

Schreiben aus Hannover, vom 16. August. Zur gestrigen Geburtsfeier des ersten Königs geschahen den ganzen Tag hindurch beym Anfange jeder Stunde ohngefähr dreßsig Kanonenschüsse und zwar von 6 Uhr Morgens bis 3 Uhr Abends. Schon ehegestern Abends, um 3 Uhr, wurden die Kanonen dreßßigmahl geschossen.

Gestern Vormittag, gegen halb 10 Uhr, war große Cour beym General Mortier, bey welcher alle Mitglieder der Excutivcommission und des Landes Deputations Collegii, inaleichen die Magistratspersonen und die Officiers erschienen. Am 1 Uhr Nachmittags war auf Befehl des Obergenerals, freye Commedie, welche bis 3 Uhr dauerte und wo das Overhaus, besonders die Logen, welche ohne Unterschied des Standes, sämmtlich jedermann offen standen (das Parterre aber nur für franz. Militair geöffnet wurde), gedrängt voll war. Man gab: reveil du charbonnier und nachher ein außerordentlich gut ausgeführtes pantomimisches Ballet. Die Generalität war zum Theil auch zugegen. Durch die gute Ordnung und Aufsicht passirte indessen weder beym Ein- noch beym Ausgange der Zuschauer, der mindeste Unfall. Gleich nach dem Schlusse der theatheralischen Vorstellungen fuhr die Generalität und die zum Diner eingeladenen Gäste nach Herrenhausen, wo in dem großen Orangeriesale unter militairischer Ordnung an einer Tafel von einigen hundert Couverts gespeiset wurde. Die Besetzung der Tafel war prächtig und reich, und das Dessert mit sehr ausserlesenen Getränken versehen. Nach aufgehobener

September, 1803.

M m

Es,

Tafel hatte das Wettrennen zu Pferde in der
mittlern Herrenhause Alles statt, welche zu dem
Ende einige Tage vorher geplant und gewagt
war. Nicht weit vom Ende der Rennbahn waren
zu beiden Seiten Gerüste für die Generalität
und andere Zuschauer von Stände errichtet.
Fünf Personen nahmen an dem Rennen Theil,
unter denen sich der General Doctor befand. Sie
trugen alle mit kurzen seidnen Jacken und Kapi-
zen von gleicher Farbe bekleidet. Der Preis,
den ein Ingenieur, Oberst erhielt, bestand in ei-
nem, vom Obergeneral dem Sieger bestimmten
geschickten aufgeschirrten Reitsperde, 100 Louis-
d'or an Werth. Am Abend, um 9 Uhr, wurde
auf den, durch die Stadtabtheilung jedem Bürger
und Inquilinen, mittelst einer kurzen gedruckten
Ordre bekannt gemachten Befehl des Stadtkom-
mandanten, Generals Schinner, die hiesige Stadt
erleuchtet. Besonders zeichneten sich unter den
Gebäuden hierbei das Pallats des Obergenerals,
das Schloß, welches der General Verthier be-
wohnt und die Wohnungen der andern Generals
und hohen Officiere, durch prächtige und ge-
schmackvolle Beleuchtung aus. Vor beiden bran-
te in einem Medaillon, von Wäffen und Ju-
wen umgeben, die transparente Inschrift: à Bo-
naparte né le 15 Août. Die Allee nach Her-
renhausen war ebenfalls illuminirt und der Er-
sternplatz an der Esplanade zu beiden Seiten mit
erleuchteten Pyramyden, jede der zwölf Säulen
aber unter der Kuppel über dem Leibnizischen
Monumente daselbst, mit 6 Reihen Lampen, so
wie auch die Kuppel ganz damit besetzt, welches
in der Ferne eine ausnehmend schöne Wirkung
that

that. Auch befanden sich dafelbst zwei Orchestre, welche zu dem Tanze der franz. Unterofficiers und Gemeinen musicierten. Diesen waren einige 60 Kasser Bier zum Besten gegeben und für den gestrichen Tag doppelte Löhnung bezahlt. Auf dem Schlosse war großes Concert, welches die Virtuosen Rode, la Marre und Garnier gaben. Nach dem Concerte wurde auf dem Paradeplatze ein Feuerwerk abgebrannt, wobei folgende transparente Inschrift vor dem Monumente von Leithitz brannte; vive Napoleon Bonaparte, né le 15 Août. Die Feste schloß sich mit einem Souper und Ball auf dem Schlosse, zu welchem alle konstituirten Stadt Autoritäten, sämtliche Officiers und eine große Anzahl Congregations beyderley Geschlechts eingeladen waren. Auch der franz. Minister, Herr Reinhard, war zur Feyer dieses Festes hier angekommen.

Zu diesem Feste hatte der Bürger Rath von der Landschaft 30000 Thaler verlangt, auf die gemachten Vorstellungen sind aber nur 10,000 dazu bewilligt worden.

Wie man vernimmt, sind vom franz. Gouvernement neuerdings an zwei Millionen Thaler verlangt worden. Da indessen dringende Vorstellungen dagegen gemacht und die Unmöglichkeit der Herbeyschaffung derselben versichert worden; so hofft man, daß diese Forderung, wo nicht ganz erlassen, doch ansehnlich werde herabgesetzt werden.

Wen den am gestrigen Tage statt gehaltenen Feuerlichtten war eine so außerordentliche Anzahl von Fremden gegenwärtig, daß alle hiesigen Aubergen nicht nur völlig besetzt waren, sondern

es in einigen Tagen am Raum gebracht und die Leute in Privathäusern Unterkommen suchen mußten.

Das Landes-Deputations-Kollegium hat folgendes erlassen:

„Da das Landes-Deputations-Kollegium zu wissen nöthig findet:

1) wie die diesjährige Aernte sowohl an Getreide als an rauher Fournage und Kartoffeln ausgefallen?

2) ob nach einem thuntlichst genau zu machenden Ueberschlage das in dem berrigen Gerichtsbezirke eingebrachte und vorhandene Getreide, so wie auch die rauhe Fournage zum eigenen Bedarfs als nöthig künftigher Aernte hinreichen werde?

3) bey welcher Getreide-Gattung ein Mangel zu besorgen stehe und zu welchem Quantum selbiges werde anzuschlagen seyn? und

4) ob in den betrachteten auswärtigen Provinzen annoch Beschränkungen oder Beschränkungen der Ausfuhr des Getreides und der rauhen Fournage bestehn?

Es wird über obige Punkte sofort nach vollbrachter diesjähriger Aernte Bericht erstattet. Bis zur Erlangung der solchermassen über den Ertrag der diesjährigen Aernte von den sämtlichen Obrigkeiten im Lande erforderlichen Berichte und darauf erfolgten Verfügungen, ist aber auf die wegen der Ausfuhr des Getreides, der rauhen Fournage und anderer Producte, wegen des Branntweinbrennens von hin- und ausländischen Roken, und wegen der Ausfuhr alles im Lande verfertigten und verfertigt werdenden

Brannt

Brandwein's ergangenen Verbothe mit Strenge zu halten."

Schreiben aus Hannover, vom 14. August. Alle diejenigen, welche sich in der hannoverschen Legion, welche von den Franzosen hier errichtet wird, verwerben lassen, müssen der franz. Republik den Eid der Treue schwören und ein Attestat beibringen daß sie wegen Hauptverbrechen nie in Inquisition gewesen sind. Die Hauptabsicht scheint auf das hannoversche Militär, und nicht allein auf die Unterofficiers und Soldaten, sondern auch auf die Officiers zu gehen. Von den letztern dürfte schwerlich einer in diesem Corps Dienste nehmen, was aber erstere betrifft, so haben sich bereits über 300 Mann davon engagiren lassen. Was das Engagement der Soldaten sehr befördert, ist:

1) Die Ungewißheit, worin sich das ganze hannoversche beurlaubte Corps, in Ansehung der künftigen Bescholdung, befindet, indem dieser Punkt, in der Lauenburgischen Convention unbestimmt geblieben, und auf die deßhalb mit der Landschaft gepflogenen Unterhandlungen, bis jetzt noch nichts decided worden ist;

2) die vor einiger Zeit den Unterofficiers und Soldaten angedrohte Dienstentlassung ohne Pension; und

3) die in einigen Cavallerieregimentern im Lauenburgischen vor der Convention entstandene Empörung, indem die Leute durch ein anderwärts des Dienst-Engagement der Verlust zu befürchtenden Strafe zu entgehen suchen.

Der Staat der Legion ist einstweilen in dem Flecken Bohren, 3 Stunden von Hannover gesetzt.

legt. Die ganze Stärke des Corps ist noch nicht bestimmt, und wird von dem guten Fortgang der Erhebung abhängen. Für den Anfang wird eine Halbbrigade organisiert. Eine Halbbrigade ist 1500 bis 1600 Mann stark. Die Montur ist roth mit blau. Das Commando deutsch; man wählt daher aus den franz. Officieren diejenigen, welche der deutschen Sprache mächtig sind, um sie bey diesem Corps anzustellen. Es heißt, diese Legion solle in den deutschen Provinzen Frankreichs gebraucht werden.

Die Kosten des Hauptstades der franz. Generale sollen bis jetzt der Stadt zur Last, und werden nicht wie man Anfangs glaubte, von den königl. Domainen bestritten. Die belansten sich monatlich auf 12000 Rthlr. Die Stadt-Camerer hat bis jetzt die Zahlung gestiftet, hofft aber, daß die Landeshoheit dereinst diese Zahlung liquidiren werde.

Schreiben aus Bismar, von 1. August. Am 13ten dieses sind 4 Deputirte vom Magistrate, der Justizrath von Westerstern, als hiesiger Stadt-Syndicus, der Dr. Schultze, als Rathsherr, der Dr. Haupt, als Bürger-Camerer, und der Kaufmann Bergward, als hiesiger Bürger-Verthaler, nach Dobberan zum 29. von Mecklenburg abgeschickt worden, um zu dem kaiserlichen Einzuge eingeladen. Sie wurden am Tages darauf von zwei Kammerherren zur Audienz beim Herzoge eingeführt, und nach einhollender Antwort auf das gnädigste entlassen, nachher aber zur herzoglichen Tafel eingeladen, wo sie der besondern hochfürstlichen Huld und Gnade für diese Stadt sich zu erfreuen, hienach

hende Urfaß fanden, und am folgenden Tage hier wieder eintrafen.

Heute ist die Stadt von Schwedischer Seite von dem Grafen und Präsidenten von Thun an den herzogl. mecklenburgischen geheimen Kammerdirector Brünning überliefert worden. Morgen werden das Ministerium und der Magistrat vom dem Grafen von Thun ihres Eides entbunden, und an den geheimen Kammerdirector überwiesen, vorauf Nachmittags die mecklenburgische, aus 3 Compagnien, jede von 76 Mann bestehende Garaison, unter Anführung des Majors von Bülow, als künftigen hiesigen herzogl. mecklenburgischen Kommandanten, hier aus Güstrow einrücken, und die hiesige bisherige schwedische Besatzung ablösen wird, die alsdann auf zwei von Stralsund hier angekommenen Schiffen dahin abgehen. Auf königl. schwedisches Verlangen bleiben und treten in herzogl. mecklenburgische Dienste, der Kammer Rath und Land Rentmeister Schröder, nebst dessen Sohn, der Post Director Schledenschnur, und der Oberjägermeister Rod Longe.

Schreiben aus Lönningen, vom 16 August. Wir haben hier heute die gewisse Nachricht, daß die Engländer nun auch das Faher Wasser übers Wart beunruhigen. Sie sind mit Schaluppen aufs Drummarschener Wart gekommen, und haben alle nach der Elbe mit Korn beladenen Schiffe nach Büsum verwiesen.

Es sind 8 Schiffe mit Getreide, und 1 Schiff von St. Petersburg, alle nach Hamburg, in welchen ein Schiff nach der Elbe bestimmt, angekommen.

Neues

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Der Kayser von Rußland steht jetzt alle Morgen um 3 Uhr auf, um die Recruten zu exerciren, damit die Officiere von ihm lernen sollen, die Recruten menschlich zu behandeln. Ach wenn doch alle große Herren bey dem Exerciren der Recruten zugegen seyn könnten! Einen jungen Mann, aus einer angesehenen Familie, der ein Mädchen verführte, und sein Versprechen es zu heyrathen nicht erfüllte, hat er zu einer sechsjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt!!! Die Preussische Regierung, die bisher in Emmerich ihren Sitz hatte, wird künftig nach Münster verlegt. Man behauptet, die Franzosen würden nächstens Hannover auf Vermittlung des Königs von Preussen, erlangen; auch will man wissen, der Herzog von Cambridge werde künftig das Churfürstenthum Hannover als Statthalter verwalten, und eine Russische Prinzessin heyrathen. Der Russische Kayser hat der Englischen Regierung die Erklärung gethan: wenn die Engländer die Blockade der Elbe und Weser nicht aufhoben: so würde er seinen Gesandten von London zurück berufen. Die Englische Regierung soll dazu geneigt seyn. Die Engländer haben Messina und mehrere Häfen in Sicilien besetzt. Eine Amerikanische Flotte rüstet sich um das Raubnest Tripolis zu zerstören. Der Himmel gebe dazu sein Gedeihen! Gelingt es ihr: so werden ohne Zweifel andere Mächte das gute Exempel nachahmen, und Europa von der Schande, an die Barbariſchen Majestäten Tribut zahlen zu müssen, befreien.

~~CONFIDENTIAL~~ 222

Schreiben aus London, vom 16. Aug.
Gestern früh traf Capitain Hallowell in der Admiralität mit der angenehmen Nachricht ein, daß sich die Insel Tabago den Engländern ergeben habe. Sobald die Einnahme von St. Lucie vollendet war, segelten die Truppen unter dem Commando des Generals Brinsfield gegen Tabago, welches ohne Verlust den 30sten Junius eingenommen wurde. Man feuerte deshalb gestern die Kanonen im Park und auf dem Tower. Die Insel ergab sich ohne einen Schuß zu feuern, aber vermuthlich hätte es sich sehr wehren können, weil die Bedingungen der Capitulation sehr günstig sind. Diese Colonie ist von großem Werthe, weil die Ansiedler mehrertheils Britten sind. Es erschien gestern deswegen eine außerordentliche Hofzeitung mit folgenden Berichten:

Schreiben des Generals Brinsfield an den Staatssekretair Hobart.

Fort Scarborough, auf Tabago, den ersten Julius.

Mylord. Ich habe die Ehre, Ihnen die durch Capitulation erfolgte Uebergabe des Forts Scarborough und die Zurückstellung der Insel Tabago an die brittische Regierung zu melden. Mit Vergnügen füge ich hinzu, daß diese Begebenheit in der Colonie, deren Einwohner größtentheils aus Engländern bestehen, mit lebhafter Dankbarkeit aufgenommen zu seyn scheint. Die Umstände dieser glücklichen und schätzbaren Eroberung sind folgende. Am 25. Jun. segelte Commodore Hood mit den Schiffen und Truppen von St. Lucie und gestern mit Tagesanbruch kamen wir bey Tabago an. Nachmittags 5 Uhr waren unsere meisten Truppen

September. 1803.

N n

pen

pen gelandet und die 2 vordersten Colonnen marschirten gegen das Fort Scarborough, fanden in den Defileen von St. Mary keinen Widerstand, und besetzten Mount Grace, von wo ich dem franz. Generalcommandant Berthier die Aufforderung zuschickte. Zur Antwort schlug er Capitulationsbedingungen vor, welche heute früh 4 Uhr final zu Stande kamen und um 11 Uhr wurde den britischen Truppen die Festung überliefert. Die franz. Garnison marschirte mit Kriegshonneurs aus und streckte das Gewehr, nachdem sie bey der Ehrenwache unter Befehl des Generals Picton vorbeymarschirt war. Da das Fort sich ohne Widerstand ergab, so kann ich nur im Allgemeinen von der vortheilhaften Disciplin und dem guten Betragen der Truppen dieser Expedition sprechen; wäre die Garnison stark genug gewesen, einen Widerstand zu machen, so ist kein Zweifel, sie würde einen eben so hartnäckigen Angriff erfahren haben, als die von Morne Fortune auf St. Lucie. Die Mitwirkung der Seemacht kann ich nicht genug rühmen. Die Truppen sind dem Commodore Hood wegen der ihnen am Bord verstateten Bequemlichkeit und wegen der vom Capitain Hewell bey ihrem Ein- und Ausschiffen getrossenen guten Anstalten dankbar. Mein Adjutant und Secretair, Capitain Draper, den ich als einen einsichtsvollen und thätigen Officer empfehle, wird die Ehre haben, Ihnen diese Depesche zu überbringen. Ich habe die Ehre zu seyn

W. Grinfield.

Ein anderes Schreiben aus London, vom 16. August. Der König hat geruhet, durch Lord

Lord Hawkebury, Sr. Majestät ersten Sekretäre für die ausländischen Angelegenheiten, den Gesandten der neutralen Mächte, die sich an diesem Hofe aufhalten, anzeigen zu lassen, daß auf Sr. Majestät Befehl, die nöthigen Maßregeln zur Sperrung des Eingangs der Häfen Benua und Specta genommen worden sind; und daß von Stund an alle Maßregeln, welche das Völkerrecht und die respektiven Traktate zwischen Sr. Majestät und den verschiedenen neutralen Mächten guthießen, in Hinsicht aller Fahrzeuge, welche die besagte Blockade möchten erleiden wollen, genommen und ausgeführt werden sollen.

Es ist nur ein Versuch, wiewohl nur ein einziger, gemacht worden, was die französischen Kanonierböte mit platten Böden, wider englische Schiffe, selbst von der allerlegten Classe, vermögen. Wir meldeten gestern, daß man im Morgen diesen ein starkes Kanonenschloß gesetzt habe: die Hoffnung steht nun folgender Auskunft darüber.

Am Bord der königl. Kanonenbrigg **Vasquez** vor Boulogne, den 9ten August.

Mein Herr,

Ich habe die Ehre Ihnen zu melden, daß ich heute früh drei Viertel auf vier Uhr, theils vor Boulogne vor Anker lag und weilt, theils in unser kommandirten Brigg nach den künftigen gerüsteten Wirthschafter, Prinzessin Auguste, mit mir hatte, während es Windstill war, sieben indische Kanonierböte, voll Soldaten, auf uns gerudert kamen. Sogleich lichtete ich die Anker und um halb 5 Uhr fiengen sie ein heftiges

Kanonenfeuer an, welches fast bis um 6 Uhr dauerte und von uns erwidert wurde. Sie ruhten dann alle nach dem Ufer unter die Batterien und ankerten in einer Reihe. Ich machte der feindlichen Bombenbrigg Sulphur die nöthigen Signale, da sie eben in den Gesichtskreis kam. Mit diesem Schiffe erneuerte ich gemein schaftlich den Angriff. Was weiter geschah wird Ihnen der Capitain MacLeod melden. Erlauben Sie mir zu bemerken, daß die Officiere und das Volk der Fregatte außerordentlich beherzt waren; ich bin mit ihrem Betragen dießmahl sehr zufrieden. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

(Unters.)

W. Shephard.

Aus Calais sind etliche Herren mit dem Schiffe angekommen, welches uns Pariser Zeitungen mitbrachte. Sie melden, daß der Vorfall, über welchen die so eben mitgetheilten Briefe geschrieben wurden, große Verstärkung in Frankreich erzeugt habe, weil man daraus gesehen hat, daß unsere Schiffe selbst in einer Windstille ihren Weg behaupten können, und zwar waren die nur kleine engl. Kreuzfahrer (welche man in Boulogne als große Fregatten vorstellte.) Ich frage, Kanonenboote wurden sehr mitgenommen: einer von ihnen soll 43 Mann eingebüßt haben. In der Fortsetzung des letzten Abends wird es den britischen Kriegsschiffen erlaubt, nach der östlichen Insel zu handeln.

Eben daselbst erscheint eine Proclamation, daß kein Ausländer, der aus feindlichen Ländern kommt, an einem Orte in Großbritannien landen soll, als in Dartmouth, Harwich, Dover, Southampton

hauften oder Gravesend, ausgenommen mit besonderer Erlaubniß.

Noch ein anderes Schreiben aus London vom 16. August. Aus Irland haben wir folgende Nachrichten: Dublin soll in fünfzig Bezirke eingetheilt werden, in denen jedem zehn oder mehr von den vornehmsten Einwohnern einen Ausschuß bilden sollen, welchem ganz besonders die Erhaltung des bürgerlichen Friedens und der guten Ordnung obliegt. Sie müssen von jedem Hause ihres Bezirks genaue Verzeichnisse halten und darin bemerken, wie viel Bewohner jedes Haus hat, wovon sie sich nähren, wer sie sind, wie alt, ob Hauswirthe oder Miethleute ob mit oder ohne Gefinde u. s. w., sie müssen weiter bemerken, wenn jemand aus einer Straße in die andre zieht, und ob irgendwo ungewöhnlich viel Fremde hinkommen. Alle Fremde, die sich nicht genuathuend ausweisen können, müssen von ihnen angehalten werden. — Die Verhaftungen vervielfältigen sich in Irland und die Regierung soll sogar Nachricht haben, daß rascheere Personen in England Theilnehmer an der irrländischen Rebellion sind. Man sagte auch, daß die Uebelgesinnten unter den Bauern gleich nach vollbrachter Ernte einen zweyten Versuch machen wollten. Die Landkutsche, welche aus Dublin nach Limerick fährt, wurde nahe bey der Hauptstadt mit Flintenschüssen angegriffen und die Wache darauf verwundet. — Zwölfschett Postmänner und Anstrem soll ein großes Lager gebildet werden. — In mehreren Theilen von Dublin wird man große eiserne Thore errichten, damit die Stadt besser vertheidigt werden

den

den können: außerdem hat man noch alles mögliche gethan, um die öffentliche Ruhe zu sichern.

Die irische Gräfschaft Clare ist auch unruhig, wie es heißt.

In Conis sind einige Ausländer verhaftet worden, die in Priesterkleidung durchs Land zogen und Almosen zur Erbauung eines Klosters auf den Alpen sammelten. Die Lappen auch nach Conis, wo sie wie Tobulerkämer angezogen waren, die mit Messern, E

Die verhafteten Rebellen sind nicht vor ein Kriegsrecht gebracht worden, sondern nach dem Gesetze im öffentlichen Gericht.

Nichts ist gewisser, als dass noch im südlichen Irland die Leute haben ihn gesehen, schon aus dem Orte entsprungen, wo man ihn auf der Spur war. Wir erhalten fortwährend Nachrichten, daß die letzte Rebellion mit heftiger Verschwiegenheit a

usländische Regierung in gieder O'Connor u. d.

Die Rebellen schicken an die irische Person, um sie zu beruhigen, beständiger Angst.

Wächst in dem Maß zweifelt werden. Jeder sein Corps Freiwillige.

Schreiben aus London vom 19. August.

Einer heutigen Zeitung zufolge, hat das englische Cabinet diese Woche beschlossen, die Vermittlung Rußlands über die allgemeinen Punkte der

er Wichtigkeiten nicht eher annehmen, als
 is der Petersburger Hof Frankreich prälimina-
 risch vermäßig kann, Hannover zu räumen.
 Das heißt: England will nicht eher in Unters-
 andlung treten, bis Hannover übergeben ist.

Am Mittwoch glog ein Courier nach St.
 Petersburg ab.

Während Frankreich mit einer Landung in
 England umgeht, und man sich hier nur vers-
 heidigungsweise zu verhalten scheint, werden
 Anstalten gemacht, die der Lage der Angelegen-
 eiten eine unerwartete Wendung geben dürften.
 Es werden in der Stille Maaßregeln genommen,
 bei deren Absicht folgendes eine Auskunft giebt,
 bestern wettete man in der Altstadt um ein Aus-
 sichtsloses, daß die Engländer eher in Frankreich
 als die Franzosen in England landen würden.

Der General Dumourier ist in London ange-
 kommen. Es heißt, daß ihm von der Regierung
 ein Commando einer Expedition gegen die feinds-
 liche Küste werde anvertrauet werden.

Vermischte Nachrichten. Am 31. Mai
 ist Nachmittags gegen 4 Uhr trafen Ihre Ma-
 jestäten der König und die Königin von Schwes-
 en über Weimar und Erfurt in Gotha ein,
 so setzten sogleich nach gewechselten Pferden die
 Reise über Eisenach weiter fort.

Sichern Nachrichten zufolge, ist für die Ruhe
 des nördlichen Europa und besonders auch für die
 des nördlichen Deutschlands in den jetzigen Umstän-
 den nichts zu befürchten. Die Versicherungen des
 ersten Consuls, die Neutralität derer, die es nicht
 mit England halten, zu respectiren, sollen die besten
 seyn.

N e u e N a c h r i c h t e n

Der Erbprinz von Sachsen-Weimar ist in Petersburg angekommen, um sich daselbst mit u. Großfürstin Maria zu vermählen. Von Cronsta aus sind russische Schiffe abgegangen, um die Ert zu umsegeln. Der Kammerherr Rösencr, welcher als Gesandter nach Japan geht, ist Befehlshaber derselben. Noch immer ziehen franz. unbewaffnete Recruten durch Ruß nach Hannover, dagegen gehen franz. Truppen, mit hannoverschen Pferden nach Frankreich. In Straßburg sind, unter kaiserlicher Bedeckung, zwei Wagen mit Gefangenen angekommen, welche Wiener Bancozettel verfertigt haben, und nun in Straßburger Gefängnisse wandern. Vor Euerburg hat sich eine engl. Flotte von 21 Linien Schiffen und 6 Fregatten gezeigt. Die Engländer haben die Insel St. Pierre erobert. In England sagt man sich ins Ohr: - nächstens würden mehrere Armeen franz. Royalisten, von Dumourier und Pichegru angeführt, und von englischen Truppen unterstützt, in Bretagne landen, und daselbst viele Anhänger finden. Die Stadt Boulogne ist durch ein Engl. Kriegsschiff bombardirt worden. Die Zurüstungen in England dauern fort; unter andern soll ein Corps von 100 Weibern errichtet werden, mit dem Auftrage, in der Ankunft der Franzosen, das Vieh wegzutreiben. In Irland bemerkt man noch allenthalben die deutlichsten Spuren, des fortdauernden Aufstandes.

~~CONFIDENTIAL~~ 289

London, vom 26 August. Die letzten Botschaften aus Madrid enthalten nicht das Ultimatum, welches von unserer Regierung in Betreff des Benehmens verlangt wurde, das Spanien im gegenwärtigen Kriege beobachten wollte. Seine katholische Majestät versichert aufs feyerlichste, daß er in Friede und Freundschaft leben wolle, enthält sich aber geistlich aller Erörterung.

Die Gerüchte von einer Expedition nach der franz. Küste verstärken sich, und man versichert, daß Dumouriez, Pichegru und die franz. Prinzen sie anführen werden.

Am Montage gingen in Plymouth Befehle hin, daß man Anstalten machen sollte 40,000 Mann im westlichen Districte einzuquartieren, 20,000 derselben sollen nahe am Arsenele und den Docks von Plymouth zu stehen kommen.

Die Anzahl der Freywilligen ist so groß, daß unsere Regierung alle fernere Anwerbung abweist. Viele tausend Menschen sind in diesem Falle und es muß sehr beruhigend für England seyn, daß sich weit mehr zur Vertheidigung anbieten als man braucht.

Ein Brief aus Dublin v. 20. Aug. sagt: Es werden hier täglich viele Leute verhaftet, wiewohl sie von weniger Bedeutung sind. Man weiß, daß mehr als 60 Personen, die an dem rebellionsabend in Dublin verwundet wurden, nach Wexford zurückgeführt, und daß mehrere von ihnen gestorben sind; hieraus kann man schließen, daß der Verluft der Rebellen weit ansehnlicher gewesen ist, als man anfangs glaubte. Das Mißlingen ihres Aufschlags an diesem Abende entstand aus einem Zwiespalte zwischen den Anführern in der Stadt

D o

September. 1803. Stadt

Städten der Provinzen. Die Dubliner Auktor wünschten den Zustand zu verschärfen, als die Franzosen gelandet seyn würden, und man sollte wirklich Gegenbefehle in die Provinzen, in den Aufruhe zu verstopfen; allein viele der Bewegten und Bergwettfelsten wollten sich nicht zurückhalten lassen. Diesem Zwiste also hat man größtentheils die Eihaltung Dublins bezugewiesen. Man hat Grund zu glauben, daß die Rebellen sich in mehreren Gegenden von Irland der Mächte versammeln und mit Piken exerciren. Die Dubliner Polizei ist sehr thätig. Der Lord Mayor hat eine Proclamation ausgesprochen, in welcher er den Einwohnern gebietet, am Abends 9 Uhr bis früh um 6 Uhr in ihren Häusern zu bleiben, Verzeichnisse der Hausbewohner an die Häuser anzuschlagen, u. s. w. Jeder Fremde der nach Dublin kommt, muß einen Paß von der nächsten Obrigkeit mitbringen. Indessen vermehrt sich die Anzahl der Fremden.

Der irländische Lord Statthalter hat auch eine Proclamation erklären lassen, daß sich die Grafschaft Meath im Aufruhe befinde oder sehr nahe laufe in denselben verwickelt zu werden.

Es sind seit kurzem so viel gemeine Irren auf die Insel Man gekommen, daß man sie nicht mehr einlassen will, da man ihnen nicht mehr

Man hat entdeckt, daß ein Mann von einem Ansehen im nördlichen Irland Proclamationen ausgehelt hat, deren Inhalt die Absicht des Verfassers außer allen Zweifel setzt.

In Ashford sind etliche Leute aufgehalten worden, auf die ein Verdacht gefallen ist, daß sie

Epi

Epistel. Abb. Man hat bey ihnen Risse von dem vortigen Lager gefunden, welches unter dem General Forth steht und Militärtruppen enthält.

In New Prison bey Plymouth befinden sich schon 2500 Kriegsgefangene.

Gestern am Jahrestage des heil. Ludwig, wurde in der franz. Capelle in Kingstreet, Portenann square ein feyerliches Hochamt gehalten. Die Thüren der Capelle waren schon sehr früh von Leuten besetzt, aber man ließ niemand ohne Billet ein. Gegen 11 Uhr kamen Monsieur, Bruder des Königs, der Herzog von Berry sein Sohn, der Herzog von Orleans, der Prinz von Noth und der Sohn des Herzog von Bourbon, in die Capelle, gingen an den Altar und setzten sich dort. Alle waren blau gekleidet und trugen die Insignien des Ludwig's Ordens. Der Erzbischoff von Montpellier verrichtete das Hochamt. Die franz. Prinzen waren sehr andächtig, standen die gehörigen Zeit auf, naheten sich d. Altar u. opferten dem Erzbischoff etwas sehr beträchtliches. Es wurden Gebethe für den Schutz des Königs von Frankreich verlesen. Viele Franzosen von Ansehen waren zugegen, unter andern der Erzbischoff von Narbonne, Monsieur Barontin (Eleganterwahrer), Graf von Escard u. s. w. Die Neugierde des Publikums war so groß, daß die Polizeyofficiere kaum das gewaltsame Erbrechen der Thüren verhindern konnten. Die Messe dauerte bis um 1 Uhr. Als die Prinzen fortgingen, begleitete sie das Brauschen vieler loyalen Franzosen, welche zugegen waren.

In einem Newyorker Blatte vom 13ten Julius liest man folgendes: Ein englisches Linien-

Schiff jagte eine franz. Fregatte auf der Höhe von Cap Misola Wola. Nach der Auswechslung verschiedener Schiffe erreichte die Fregatte den Hafen. Auf die Schiffe in Capstadt ist ein Embargo gelegt. Obwohl die Schiffe nur in geringer Entfernung von der Stadt liegen, so fürchteten die Einwohner doch einen Anariff. Martinique war gesperrt und das Reisewahl kostete 25 Dollars, weil Geld sehr rar war.

Dieselbe Zeitung sagt: Letzten Donnerstag kamen Depeschen an von den amerikanischen Ministern in Paris. Sie enthalten den am 30sten April unterzeichneten Vertrag: kraft dessen Louisiana den vereinigten Staaten abgetreten wird. Der Umfang des abgetretenen Territoriums wird durch eine allgemeine Beziehung auf den Vertrag bestimmt, vermöge dessen Louisiana an Frankreich abgetreten wurde. Die Bedingungen sind: 1) 11.250.000 Dollars müssen an Frankreich in 6 pro Cent. Stocks binnen 3 Monaten nach Auswechslung der Ratificationen und der Übergabe des Besitzes gezahlt werden. 2) Eine Verpflichtung die Schulden und gekauften Gütern zu bezahlen, über welche die vereinigten Staaten und Frankreich in dem Vertrage vom 30sten September 1800 sich verständigten; sie sind von Commissarien in Paris liquidirt und in der Schatzkammer der vereinigten Staaten auf Anweisungen ihres Gesandten in Paris bezahlt werden. Die Verpflichtung soll nicht 3.750.000 Dollars übersteigen, und man vermuthet, daß der Verlauf der Schulden und Ansprüche diese Summe nicht völlig erschöpfen wird. 3) Frankreich

~~Russische~~ und Spanische Schiffe und Waaren, die gerade aus ihren eigenen Häfen kommen, und aus keinen andern Ländern sind, bezahlen in den Häfen des abgetretenen Landes, zwölf Jahr lang keinen höhern Zoll als die amerikanischen Bürger und dieses Privilegium soll während der gedachten Zeit auf keine andre Nation ausgedehnt werden. Nach dieser Zeit sollen Frankreich und Spanien in den Häfen des abgetretenen Landes die Privilegien der begünstigsten Nation genießen. Der Tractat soll sechs Monate nach Datum ratificirt und die Ratificationen ausgetauscht werden. Wie man hört, so ist die Ratification des ersten Consuls schon unterwegs nach den vereinigten Staaten. Gleich nach der Ratification soll die Besitzung verabsolgt werden, sobald es zufolge der Konstitution der vereinigten Staaten geschehen kann; mittlerweile sollen ihnen ihre Freyheiten, ihr Eigenthum und ihre Religion zugesichert werden.

Schreiben aus Paris, vom 26 August. Der Staatsrath, General Dumas, ist zum Chef des Generalstabes von der englischen Armee ernannt worden. Rünfugen Sonntag reiset er nach dem Orte seiner Bestimmung ab.

In St. Malo werden alle Anstalten zum Empfangs des ersten Consuls getroffen. Auch dort werden aus den jungen Leuten Ehrenwachen gebildet. Die dortigen Einwohner hoffen, daß Madame Bonaparte ihren Gemahl begleiten werde.

Gestern ernannte der Erhaltungssenat den General von der Cavallerie B. Garnier Laboissière zum Mitgliede des Senats. In dieser

Sigung hatte der Vice-Präsident, B. Stong,
den Vorsitz.

Der hiesige Volsen-Präsident hat eine Veror-
nung erlassen, um die Verbreitung der Viehs-
the zu verhindern.

Der erste Konsul hat dem Bischof und den
Maire von Lüttich eine goldne Dose mit seinem
Bildnisse geschenkt. Seine Gemahlin schenkte
der Gattin des Präfekten einen Schatz von
Casimir.

Herr Feltet, der zum Minister des Innern
der italien. Republik ernannt ist, hat vor eini-
gen Tagen Paris verlassen, und ist nach Nap-
land abgegangen.

Russische Gränze, vom 20. Aug. Die
Vorstellung, welche ein großer Hof gegen die
Oklupation der hannoverschen Lande nach Paris
abgeschickt hat, ist nicht von dem erwünschten Er-
folge gewesen, indem die schriftl. Antwort er-
theilt worden, daß diejenigen Maasregeln, wel-
che der erste Konsul in Ansehung des Kurfür-
stenthums Hannover getroffen habe, nicht geän-
dert werden können. Indessen fährt gedachter
Hof doch noch unablässig fort, sich für das
Kurfürstenthum zu verwenden und bietet al-
len den Mittel auf, welche vermögend se-
in können, den Frieden zwischen England und
Frankreich herzustellen.

Florenz, vom 22. Aug. In Gefolge von
friedender Konferenzen, welche der franz. Ober-
befehlshaber Märat, während seines hiesigen
Aufenthalts, mit der verwitweten Königin Re-
gentin und dem Ministerium gehabt hat, wird
den 15. d. von dem Senat und allen Klassen der

er Staatsbürger, öffentlich und feyerlich dem
ingen Könige, Karl Ludwig, als dermal. Sous
rain von Sicilien, gehuldigt werden, zu wels
er Feierlichkeit bereits die nöthigen Vorkehrun
en getroffen werden.

Noch hat man keine nähern und directen Bea
chte über die Nelson'sche Expedition gegen Ale
er, wovon neulich öffentliche Nachrichten aus
vorne sprachen, erhalten; Briefe aus Civitas
chia versichern indessen, daß auch dort von
erschiedenen Seiten Nachrichten darüber einge
ungen seyen.

Paris, vom 1. Sept. Briefen aus St.
tion zufolge, haben alle Truppen der 88 Mi
atrabtheilung Befehl bekommen, sich marschier
g zu halten. Auch ist verordnet worden, daß
le Artilleriepferde, welche nach einem Beschluß
r Regierung, die am meisten in Steuern an
setzte Landleute erhielten, sogleich wieder zu
ckgegeben werden.

Der erste Consul hat viele Generale höher be
dort.

Schreiben aus Hannover, vom 30 Aug
st. Baldige Befreyung von unserer drückenden
ge ist jetzt der allgemeine Wunsch, und die
inbildungs Kraft ergreift gern jede Gelegenheit

Vermuthungen und Hoffnungen, welche diesem
Wunsche entsprechen. Eine solche Vermuthung
egt mit Zusätzen und Uebertreibungen schnell
n Munde zu Munde; so entstanden und ent
hn die vielen sich drängenden Gerüchte seit der
wesenheit der Franzosen.

N e u e N a c h r i c h t e n :

Der General Mortier hatte auf den 2. Sept. alle hannövr. Landesdeputirten vor sich beschlezt, um ihnen eine Eröffnung von Wichtigkeit zu thun. Das ganze Land war in gespannter Erwartung, was dieß wohl seyn möchte. Die Meinung vieler war, es würde ihnen wohl gesagt werden, daß die Franzosen Hannover räumen und sonst andern Mächten zur Besetzung überlassen würden. Als es aber zur Eröffnung selbst kam, wurde weiter nichts eröffnet, als neue Geldforderungen. Bei Ostende hat sich eine englische Flotte gezeigt, und die Stadt zur Uebergabe aufgefordert. Mehrere Einwohner flüchten sich daher: weil sie die engl. Bomben fürchten. Admiral Nelson ist, nachdem er Algier bombardirt hat, in Malta angekommen, und hat vor Algier 3 Regatten zurückgelassen. Der Irländer Rapper, Landy, dessentwegen vor einiger Zeit die Stadt Homburg so sehr im Bedränge kam, ist zu Brüssel verstorben. Die Casseler Post ist in der Nacht vom 21. Aug. zwischen Querfurt u. Artern bestohlen, und ein Faß mit 2200 Gulden ausgeleert worden. In Aegypten haben sich die Arnauten mit den Bays vereinigt und sich dem Aegypten unterworfen. In der Türkei haben 2 franz. Aerzte die Beobachtung gemacht, daß Personen, denen die Kuhpocken eingestimpft worden sind, von der Pest nicht angesteckt werden; Den 25. Aug. hat der junge König von Neapel auf dem Throne, neben seiner Frau Mutter, sitzend, von den Deputirten der vornehmsten Städte des Königreichs die Huldigung eingenommen.

Aus einem Schreiben aus London; vom 30sten August. Man weiß jetzt mit Zuverlässigkeit, daß der erste Consul ganz neuerlich wieder den russischen Hof ersucht hat, einen Frieden mit uns zu vermitteln. Er soll sich dem verhalten nach, zu Aufopferungen verstanden haben, die unserer Regierung nicht anders als annehmbar seyn müssen. Sollten wir dennoch, was wir nicht zu wünschen ist, darauf bestehen, den Krieg fortzusetzen, so hat Bonaparte erklärt, ihn ebenfalls, aber mit großer Anstrengung von Nacht zu führen.

Aus einem andern Schreiben aus London, vom 30sten August. Unser Staatsrath versammelt sich jetzt oft, um über die Annahme oder Verwerfung der von Rußland gemachten Vorschläge zur Wiederherstellung des Friedens zu conferiren. Die allgemeine Stimmung ist dagegen, doch sagt man, das noch Mittel zur Ausgleichung genug übrig sind. In einigen Tagen soll ein Courier mit dem endlichen Entschlusse des Königs und mit einem Briefe des Monarchen an den russischen Kaiser abgehn.

Schreiben aus London vom 30sten August. Gestern erhielten wir Briefe aus Lissabon. Es ist dort ein ernsthafter Tumult unter den Soldaten vorgefallen, welcher vier Tage dauerte, er entstand zwischen zwei dortliegenden Regiments und der Polizeywache. Das Volk war auf Seiten der Soldaten, aber endlich wurde die Ruhe hergestellt, besonders durch ein Corps, welches der franz. Emigrant Mouton-commandirt. Ein Regiment dessen General Don Gomez Freire ist, hat man nach Cascais verwiesen und

September. 1803. P p der

der General ist verhaftet worden. Am 3. d. M. war alles wieder ruhig, doch hatte die Bewachung der Polizeywache und Patrouillen verdoppelt.

Seit einigen Tagen hat man hier das unzuverlässige Gerücht verbreitet, die franz. Regierung habe es zugestanden, ihre Truppen von den Ufern der Elbe und Weser zurückzuziehen. Die dagegen durch Preussische Truppen besetzt werden sollten. Man fügt hinzu, es würden nur 10,000 Mann franz. Truppen im Hannoverschen bleiben.

Gestern wurde bey Lord Hawkesbury ein Ministerrath gehalten, welcher bis um 3 Uhr andauerte. Man überlegte, wie es heißt, in Dresden, welche ein spanischer Courier am Abend überbrachte.

Privatbriefe aus Lissabon sagen, daß der spanische Hof eine strenge Neutralität beobachten wolle und sich sehr auf unsere Seite neige.

Unsere Kreuzer fahren fort in Goulagoe großen Schaden zu thun.

An den Küsten von Essex, Suffolk, Norfolk und Cambridge sind Reiben von Nachzügeln angebracht, wodurch man nicht nur die Bewegung des Feindes, sondern auch die Gegenwart sich befinden erfahren kann.

Der Herzog von York hat alle Regimenten abgeschafft und befohlen, daß sämtliche Soldaten das Exercitium lernen sollten.

Aus Dover meldet man, daß die Franzosen keinen Friedensflaggen mit Kriegsgefangenen mehr nach Calais kommen lassen. Bedrohungen ist für bestimmt.

Zwey unserer Fregatten, Aquillon und Santa Margarita, jede von 36 Kanonen, sollen das franz. Linienschiff Bretagne, von 74 Kanonen, den 20ten Julius, als es von St. Dominge kam, angetroffen, es nach einem scharfen Treffen genommen und in Port Royal auf der Insel Jamaica aufgebracht haben.

Der Capitain d'Auvergne, Prinz von Bouillon, welcher ein Hauptkommando bey der gebothenen Expedition bekommen wird, erhielt am Sonntagabend den Befehl über die Severn, ein Schiff von 44 Kanonen, in Woolwich.

Das Juden Corps, welches in London errichtet wird, ist schon sehr zahlreich.

Vor einigen Tagen sollen 3 Franzosen in einem offenen Boote aus Dover geflüchtet seyn. Man hat dafür die dortigen Wachen verdoppelt.

Ein Brief aus Paris vom 20ten Aug. sagt: Vorigen Mittwoch wurden hier zwey Banquiers in den Tempel gesetzt, weil sie Wechsel für drey Millionen Livres zum Gebrauch Ludwigs XVIII. ausgestellt hatten.

Aus Lissabon meldet man uns, daß unser Admiral Lord, Sir George, nach einem Gefechte von 20 Minuten gekapert und in Stgo aufgebracht wurde. Der Capitain starb an seinen Wunden. In Corunna und Ferrol sind 9 engl. Prisenfahrzeuge aufgebracht worden.

Am Dienstage kam Capitain Denne, führend die Adventure, aus Husum in Harwich an. Mit andern Passagieren, die er mitbrachte, war auch ein angesehenener Isländer. Aber der dortige Agent hatte einige wichtige Nachrichten über ihn

ihn erhalten; ließ ihn gleich festnehmen und nach London in einer Postkutsche bringen, wohin ihn Constables begleiteten. Als die Adventure sich dem Hafen näherte, sah man ihn eine Charte von derselben machen und die Entfernung, Befestigungen etc. genau bemerken.

Der russische Courier, welcher unlängst hier ankam und nicht nur aus Petersburg, sondern auch vom Grafen von Warloff, Derselben mitbrachte, soll einige Tage in Paris aufgehalten worden seyn.

Dublin, den 25ten August. Heute bin ich zu Grunde. Ihnen von einem Ereignisse Nachricht zu ertheilen, von welchem ich hoffe, daß es wichtige Folgen haben wird. Gestern Nacht wurde Robert Emmett, Bruder des ehemaligen Rebellen Directors, zu Harolds Croß in das Hause eines gewissen Palmer verhaftet; dieser war sein Nachbar. Beide verreckten beide Emmett und sind daher auch beide gefest worden. Emmett nahm zwei Mahnen an, und ließ sich bald Spence bald Cunningham; der erregte Verdacht und zog den Arrest nach sich. Der Major Sier, welcher ihn aufhob, hatte seinen Arrestanten nicht eher, als bis er ins Schloß gebracht wurde, wo ihn ein Herr der Universität erkannte. — Dieser Yeoman verstärkt sich täglich; man rechnet in Dublin 3000 Mann. — Der jetzige heiße Sommer ist schon so günstig für die Ernte gewesen, als für die Disciplinierung unserer Bataillone und Armees. Leute, die nur vor drei Wochen oder einem Monat angefangen haben zu exerciren, sind jetzt zum wirklichen Dienste tüchtig und man nimmt

in, daß 30, oder Mehr in Jenseit wohl etw-
 fert und abgerichtet sind, die zu Anfang des vor-
 rigen Monats keine Ausrückung halten konnten.

Nachrichten aus Gombira vom 4ten Julius
 zufolge ist unter den Negern dieser Insel auf
 eine wundervolle Art ein Manticore entdeckt
 worden. Ein Sklave wurde eines Bergschens
 halber ins Buchhaus geschickt. Seine Freunde
 wußten, daß er zu den Verschwornen gehöre
 und da sie fürchteten, daß er etwas entdecken
 möchte, schickten sie ihm vergiftetes Essen. Er
 genoß davon ohne etwas zu argwöhnen, als aber
 das Gift zu wirken anfang, war er über die
 Verrätheren seines Freundes entrüstet und entdeckte,
 daß man einen Anschlag gemacht hätte, King-
 ton zu verbrennen und jeden weißen Einwohner
 der Stadt zu ermorden. Hätte ihnen dieß ge-
 glückt, so war ihre Absicht, alle Weißen von
 der Insel auszurotten. Einige von den Negern
 haben nun schon mit ihrem Leben gebüßt und wir
 sind ruhig, doch nicht ohne alle Sorgen. Diese
 Vorfälle verbunden mit dem Kriege haben den
 Werth der Negern und der Grundstücke herabge-
 setzt. Mehrere Zettungen kündigten gestern an,
 daß zwey franz. Frigatten voll Truppen genom-
 men worden wären. Sie wollten nach Guade-
 loupe, wurden aber nach Barbados geführt.
 Privatbriefe sprechen von dem vorgedachten An-
 schlage den Negern in Jamaica, als von einer
 sehr unbedeutenden Sache.

Die Generale Dessolles und Christenhe, wel-
 che die Schwarzen in St. Domingo commandir-
 ten, schickten im Julius eine Friedensflagge zu
 einem jungen König in der Bucht von Lagone-
 und

wod. Hann sein Oberbefehlshaber in Jemetta den Vorschlag, daß sie sich ihm gemeine Sache wider die Franzosen machen wollten, und ersuchen um Anfuhr von Munition u. Die Erneuerung des Krieges zwischen Frankreich und England hatte den Schwarzen neuen Zutrauen eingebracht, die am 11. Julius ihre zerstörenden Einfälle bis vor die Thore der Hauptstadt gemacht hatten.

Schreiben aus Hannover, vom 6ten Sept. Die Landstände haben sich in mehreren Sitzungen, über die franz. Forderungen und Verbeschaffung der zu den eignen Bedürfnissen des Landes nöthigen Geldes, berathschlaget, und diesen Worten das Ultimatum ihrer Beschluß dem Central-Comité übergeben.

Manmehr sind die Amtsberichte über die in den verschiedenen Kreutern und Gerichten sich aufhaltenden hannoverschen Officiers, Unterofficiers und Soldaten vollständig eingegangen. Nach denselben besteht die Stärke der hannov. Armee aus 14,537 Mann, wovon 3613 Mann den Abschied verlangt haben. Rechnet man diejenigen Mannschaften hinzu, die sich jetzt außer Landes befinden, so war das Corps beim Schluß der Lauburger Convention ohngefähr über 15,000 Mann stark.

Heute Morgen ist ebenfalls ein Transport von 20 Wagen mit Armaturstücken nach Frankreich abgegangen.

Madam Wörster wird hier in einigen Tagen erwartet.

Vermissliche Nachrichten. Die hannoverschen Städte haben zu Giffel eine Anzahl von

in 17. Monat eröffnet, die der Churfürst ges
 n wird, sobald er eine von Frankreich garan
 re Sicherheit erlangt hat. Der König von
 ngland, als Churfürst von Hannover, hat sein
 Einwilligung zu dieser Anleihe, so wie eben
 als seine Ratification der Konvention von Sub
 igen, völlig abgeschlagen. Das Geschäft soll
 Paris abgeschlossen werden.

Hanover, vom 6. Sept. Der Obergeneral
 dort hat, wie es heißt, den Antrag gemacht, daß
 verschiedenen Punkten des Elb- und Weser-Ufers
 te Werke angelegt werden müßten. Die hanz
 versche Beamten wären daher anzuweisen, den
 dieser Hinsicht beorderten franz. Ingenieurs
 officers allen erforderlichen Vorschub zu leisten.
 on Seiten der Landstände sollen inzwischen dess
 lb Gegenvorstellungen gemacht seyn. Uebri
 ns glaubt man, daß der Bewegungsgrund zu
 eser Maßregel in der Erwartung der Möglichk
 it einer Landung der Engländer liege.

Berlin vom 8. Sept. So eben lauft ein
 schreiben von unserm berühmten reisenden Landk
 ann, dem Hrn. v. Humboldt, aus der Stadt
 Mexico in Neu: Spanien vom 29ten April
 303. datirt ein. Es enthält unter andern die
 achricht, daß er seine Rückreise bis zum April
 er May 1804. aufgeschoben hat. Er war
 illens, im Herbst dieses Jahrs nach Europa
 zureisen, aber das zu Vera Cruz und Havanna
 erschende schwarze Erbrechen und die Herbststür
 zwingen ihn, seinen Vorlaß aufzugeben, und
 t um die genannte Zeit zurückzukehren.

.. N e u e s M a d r i d t e K ..

Die Nachricht, daß Nelson Algier bombardiert habe, hat sich noch nicht bestätigt. Der erste Konsul hat vom Könige in Spanien Kriegsschiffe und Mannschaft verlangt, und, da dazu keine Anstalten gemacht werden: so soll der General Angerax mit 40000 Mann durch Spanien nach Portugall gehen. Der König in Portugall hat deswegen soaleich einen Courier nach Petersburg geschickt. D. 27. Aug. brach zu London in dem Theater des Hrn. Astley Feuer aus. Hr. Astley war mit seiner Frau aufs Land gereist. Als er zurückkam, sah er sein ganzes Vermögen in Asche verwandelt. Auch seine sechzigjährige Schwiegermutter war in den Flammen, umgekommen. Das Feuer griff weiter um sich, und legte zwey Straßen in die Asche. Aus Bliffingen hat sich der vierte Theil der Einwohner geflüchtet, weil sie besorgen, daß diese Stadt von den Engländern möchte bombardiert werden. Die Flotte ders. zeigt sich anter d. Anführung des Hrn. Sidney Smith bald vor Ostende, bald vor Bliffingen, und erregt, durch ihre Gegenwart allenthalben Furcht. Der General der franz. Artillerie Dulauloy ist nach Wesel gegangen, um mit den preuß. Behörden wegen des Durchzugs von 600 Wagen, die, mit Beute beladen, aus dem hannov. nach Frankreich gehen sollen, zu unterhandeln. In Erfurt ist das Eisen zum heil. Severus aufgehoben worden.

München, vom 19. Sept. Eine kurfürstl. Verordnung vom 1. d. enthält folgendes: „Es von mehreren Orten bey unterzeichneter kurfürstl. Stelle die Anzeige gemacht worden, daß in vielen, vorzüglich in den betitelten Wallchristkirchen die Gewohnheit vorfinde, vermöglicher verschiedener sich anbegeben haben sollende Wundergeschichten von öffentlichen Kirchenkanzeln vorgelesen werden. Da nun derley Geschichten weder von der geistlichen noch weltlichen Obrigkeit untersucht werden, auf der Aussage einzelner, indgemein wenig unterrichteter Personen beruheten, und dem Irr- und Aberglauben Thor und Angel öffnen, so ergeht hiermit die höchste landesherrliche Verordnung, daß in Zukunft das Verkünden solcher Wundergeschichten bey schwerer Ahndung gänzlich unterbleiben soll. Die landesgerichtlichen, ständischen und magistratischen Obrigkeiten haben die in ihren Bezirken befindliche Geistlichkeit hiervon in Kenntniß zu setzen, und auf den Vollzug dieser höchsten Verordnung genau zu halten.“

Wien, vom 10. Sept. Man erwartet in kurzem auch ein Patent wegen Erhöhung des Briefporto's von 6 auf 8 und von 12 auf 16 kr. für das Inland in jenem, für das Ausland in diesem Betrag, überdieß soll bey dem Gewicht der Briefe ohne Unterschied Loth für Loth bezahlt werden. Wegen die Agioteurs mit Gold- und Silbermünzen sollen noch weit strengere Strafen verhängt werden. Auf die ausländischen Beine soll, wie es heißt, der Einfuhrzoll, der bisher 60 pCt. betrug, auf 100 pCt. erhöht werden.

September. 1803.

29

29

Ihre Majestät die Kaiserin Königin sollen beschlossen haben, während der ganzen Dauer des Hauptlagers täglich 150 Officiere zur Tafel zu setzen; auch sollen, dem Vornehmen nach, bey der kaisert. königl. Majestäten tollens seyn; am Ende des Lagers dem gesammten Officiercorps eine Gratific. Gage, der Mannschaft vom Feldwebel an abwärts aber eine halbmonathliche Löhnung aus ihrer Chatouille auszahlen zu lassen.

Strassburg vom 15. Sept. Die freye Einfuhr des zur Fäbrizierung der Nadeln nöthigen Eisendraths kann nur durch das Zollbureau von Köln geschehen. In allen andern Büreaus bleibt sie den alten Abgaben unterworfen.

Den 23. Genlditor begab sich die 4te Linie Halbbrigade, welche in Nancy lag, auf den Marsch nach den Küsten zu. Das erste Bataillon der Artillerie, Trains von Strassburg, etwa 370 Mann stark, wurde am 29 zu Nancy erwartet. Zu Boid, über Toul, sollte es neue Verhaltungsbeefehle erhalten.

Buxbach, vom 12. Sept. In unserer Nachbarschaft hat sich ein großes Unglück zugegetragen. Der größte Theil von Obermerle, welches zu dem Amt Muckenburg gehört, ist niedergebrannt. Die nähern Umstände können noch nicht angegeben werden.

Haag, vom 8. Sept. Man hat Nachrichten aus Suratao vom 25 Juni, welche melden, daß der dortige Gouverneur, gleich nach erhalten der Nachricht über die Kriegserklärung, eine engl. Fregatte, die sich unter den Kanonen des Forts befand, hat arrestiren lassen. Zugleich
nahm

nahm man ein kleineres engl. Kriegsschiff weg, welches sich mit einer Priese daselbst befand.

Zu Zerkand fangen bössartige Räuber an sich häufiger als im verwichenen Jahre zu zeigen. Mehrere daselbst kantonirende Militärs sind deshalb zu ihrer Rettung in die Spitdler von Versen op. Zoom und Vreda gebracht worden.

Gestern Abends kam der Obrist Maynaud, Adjutant von der Konsulargarde hier an. Er hat ihnen besondern Auftrag vom Oberkonsul, um alle Maasregeln zu beschleunigen, welche allen Handel mit England und die Ausfuhr der Lebensmittel verhindern sollen. Indessen hatte bisher der franz. Gesandte Herr von Demonville, in Gemeinschaft mit unserm Staatsbewind dafür gesorgt, so viel als möglich allen Handel mit England zu verhindern, welcher bisher von Amsterdam aus und von einigen Kontrebandeurs an die nordholländ. Küste geschah.

Brüssel, vom 15. Sept. Die große Besorgniß, die zu Ostende wegen eines Bombardements der Engländer herrschte, ist nun verschwunden. Der Feind hat bloß den Hafen von Ostend aufgenommen; die meisten Einwohner, die sich geflüchtet hatten, sind dahin zurückgekehrt. Die Engländer haben jetzt die flämische Küste, auf 7 Kriegsschiffe, die daselbst kreuzen, verlassen.

Ein großes Corps der Consulargarde wird in kurzem zu Ostende, Brügge und Gent erwartet. Der neue Konsul wird bei seiner Ankunft in Velsen von einem großen Generalstaab begleitet werden. Viele glauben noch immer, daß er selbst

den Oberbefehl über die Armee von England übernehmen werde.

Zu Antwerpen sind viele Ingenieur-Officiere und 4000 Arbeitsleute angekommen, um den Hafen zu repariren und neue Werke anzulegen. Vor dem 23. Sept. müssen 60000 Reu. Conscribire bei der Armee seyn.

Schreiben aus Paris, vom 9. Sept. Der erste Consul war am Montag Mittag von seiner kleinen Reise schon wieder in St. Cloud zurück.

Der Minister der auswärtigen Verhältnisse fährt jeden Mittag um 2 Uhr nach St. Cloud, und arbeitet mit dem ersten Consul im Cabinet.

Gestern früh hat der erste Consul abermals Revue über die Truppen der ersten militairischen Division gehalten, und sie die großen Manöver machen lassen. Sie haben die ganze Feldrüstung bereits erhalten. Diese Gelegenheit den ersten Consul zu sehen, wollen die hiesigen Fremden gewöhnlich benutzen, die Meisten von ihnen kommen aber zu spät, da um 7 Uhr des Morgens die Musterung vorbey und Bonaparte gewöhnlich der erste auf dem Exercierplatze ist.

Man sagt daß nach einem neuen Projekte der militairischen Organisation, die Halbbregaden wieder den Mahman Regimenten erhalten und die Chefs derselben den Titel Obristen und Obristen Lieutenants bekommen sollen.

Bei der großen Promotion von Generalen, welche der erste Consul neulich gemacht hat, soll General Duroc zum General-Lieutenant des ersten Consuls bey der Expedition gegen England ernannt worden seyn.

Der

Der Principal-Commissair der Marine zu Bordeaux hat der dortigen Commerzkammer angezeigt, und auf der Börse anschlagen lassen, daß alle Kaperausstellungen eingestellt werden sollen. (Die Regierung, glaubt man, will alle Schiffe zur großen Expedition gebrauchen.)

Der glückliche Capitain des Kapers Bellona, B. Perroud, ist, nachdem er den engl. Ostindienfahrer aufgebracht hat, in Bordeaux angekommen. Er kann die Tapferkeit seiner Equipas je nicht genug rühmen.

Aus Vigo in Spanien wird unterm 15. August gemeldet: In unserm Hafen sind drey engl. Schiffe, welcher ein franz. Kaper von 14 Kanonen genommen hat, glücklich eingelaufen. Unter diesen drey Prisen befindet sich eine Korvette von 20 Kanonen von großem Calibre, mit einer reichen Ladung. Sie kam von Lissabon und ging nach London. Das Gefecht zwischen ihr und dem Kaper war äußerst lebhaft, denn dieser hatte nur Kanonen von kleinem Calibre; es dauerte eine und eine halbe Stunden. Da das stärkere eindringliche Feuer des Feindes dem Franzosen unangenehm war, so beschloß er zu entern. Die Enghaken wurden ausgeworfen, und die Corvette war in einem Augenblicke genommen. Der Werth dieser Prise wird zu zwey Millionen Francen gerechnet.

Schreiben aus London, vom 6 Sept. Die Hofzeitung dieses Abends enthält folgendes;
Downingstreet, den 6ten September.

Se. Majestät haben geruhet, durch Lord Hawkesbury, deren erstem Staatssekretair für auswärtige Angelegenheiten d. Ministern der neutralen Mächte, die

an

an dem Hof sich aufhalten, anzeigen zu lassen, daß Sr. Majestät zur Vertheidigung seines Reichs und zum Schutz seiner Unterthanen, für gut gehalten hat, die wirksamsten Maßregeln zur Sperrung des Hafens: Eingangs von Havre de Grace und den andern Häfen der Seine zu nehmen; und daß von jetzt an alle Maßregeln, welche das Völkerrecht und die respectiven Tractaten zwischen Sr. Majestät und den verschiedenen neutralen Mächten billigen, in Hinsicht aller Schiffe, welche die besagte Sperrung zu verlassen suchen möchten, ergriffen und ausgeführt werden sollen.

In der Hofzeitung vom Sonnabend steht neulich erwähnte Proclamation, daß alle Ausländer, welche Unterthanen der franz. Republik oder anderer Völker sind, die entweder Frankreich gehören, unter der Oberherrschaft desselben stehen, oder mit Großbritannien in Krieg verwickelt sind, und in Großbritannien seit dem 1sten October 1801 und an oder vor dem 31sten August 1803 angekommen sind, Großbritannien verlassen sollen. Die welche sich in London und Westminster aufhalten, müssen vor dem 15. Sept. abreisen; die welche in andern Theilen von Großbritannien wohnen, vor dem 20sten September. Sie müssen nach Gravesend gehen, wo Schiffe für sie fertig liegen. — Man billigt diese Maßregel allgemein.

Die franz. Inseln St. Pierre und Miquelon sind von uns erobert worden. Man kaperte zu gleicher Zeit 7 Rauffahrer, von welchen zwei mit Fischen und Thran für Frankreich befrachtet
war

aren." Diese Expedition bestand aus den Einwohnern von Neufundland.

In den Dünen versammelten sich mehrere Truppschiffe, welche für eine geheime Expedition stimmt seyn sollen.

Die Franzosen bauen immerfort neue Hafensysteme, bey Boulogne und Portell und errichten neue Batterien; aber die Escadre unter Capitain Owen thut ihnen vielen Abbruch. In der Nacht am 18. August ruderten eiliche Boote ans Ufer und zerstörten die Rammen und brachten die Ufer von der Hafenmündung mit.

Der General Dymourier hält sich größtentheils in den franz. Besitzungen in Lothringen auf.

Die Prozesse der Rebellen haben in Dublin ihren Anfang genommen. Kearney, einer der Anführer ist zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden. Wolfe und Kerigan sind ebenfalls verurtheilt.

Vorigen Mittwoch wurden 32 Rebellen nach Dublin gebracht.

Letzten Dienstag spielten einige Kinder am Lande zwischen Irish Town und Sandymount

Dublin, und fanden, als sie den Sand aufgraben, eine Niederlage von 150 Pfenn.

Der Aktive von 38 Kanonen hat nach einem harten Gefechte eine franz. Fregatte und eine Corvette genommen, und in Malta aufgebracht. Vermuthlich ist dieß das Treffen, welches in einem Briefen aus Livorno erwähnt wurde.

Neueste Nachrichten

Die Pforte hat die unangenehme Nachricht erhalten, daß Aegypten für sie so gut als verlorenen sey. Die Arnauten, in Verbindung mit den Beys und Mammeluten, haben sich der Hauptstadt, Cairo, bemächtigt, und den dort liegenden Pascha geschlagen. Abdul Wehab, der Mecca und Medina erobert hat, zieht sich nun gegen Damascus zu. Auch die türkischen Gränzen gegen Ungarn zu werden durch Räuber und Mörder so heunimigt, daß die dortige Landstraße nicht mehr bereiset werden kann. Die Franzosen beschäftigen sich jetzt sehr mit Verbesserung ihrer Häfen. Bei Cherbourg legen sie einen Damm 1900 Ruthen lang an, hinter welchen 50 Linienschiffe stehen können. In der Mitte soll ein Thell 70 Schuh höher aufgeführt werden, um darauf 3 Kanonen und 12 Mörser zu pflanzen. Diese Arbeit wird noch 14 Millionen kosten. Den Hafen von Boulogne zu reinigen, zu vergrößern und zu besetzen sind 2800 Mann beschäftigt. Noch immer ziehen franz. Recruten durch Zwoll ins hannoversche. Die Mutter des Russischen Kaisers kam unlängst, ganz unerwartet, Abends 10 Uhr ins Findelhaus zu Petersburg, untersuchte die Güte und Reinlichkeit der Matragen, Bettdecken u. Decken, wickelte selbst einige Säuglinge auf, und ließ andere besichtigen. Vor Cronstadt war unglücklich ein Lübeckisches Schiff, auf welchem sich unter andern ein Mädchen befand, die sich umgehildet hatte, um ihren Bräutigam im Hafen zu empfangen. Als sie Cronstadt erblickte, war sie vor Freuden außer sich — da schlug das Schiff und sie fand ihr Grab im Meere.

Niederlande, vom 26. Sept. Die Natur
es in Holland anseht, davon kann man sich
kaum einen richtigen Begriff machen. Ueberall
wandern die Unglücklichen, zu Grunde gerichteten
Einwohner aus, und suchen ein ruhiges
Plätzchen, um ihr eigenes, und das Unglück ihres
Vaterlandes zu beweinen, und von den wenigen,
aus dem Schiffbruche geretteten Trümmern ihres
in Schwitz erworbenen Vermögens, ihr Leben
zu fristen. Alle Orte am Rheine und Niederrhein
sind voll von diesen Flüchtlingen. Von
Flüchtlingen ist der vierte Theil der Einwohner
ausgewandert. Ueberall findet man leere und
erlassene Häuser, die zum Verkaufe angeboten,
von Niemand aber gekauft werden. Die Stadt
Rotterdam hat eine gezwungene Kaalher zu 8
Procent eröffnet, der Himmel weiß, wann sie
wieder bezahlt werden wird. Sollte das Unter-
nehmen der Franzosen gegen England mißgelingen,
so ist es ganz um Holland geschehen, und es
hat keine andere Wahl, als Frankreich zu betreten,
unter die Zahl der franz. Departements auf-
zunehmen. Die Municipalitäten mehrerer Städte
haben um ihren Abschied gebeten, weil sie
das Elend nicht mehr mit ansehen können, es
ist ihnen aber abgeschlagen worden. Der wenige
noch bestehende Handel wird ganz unter amerika-
nischer Flagge getrieben. Die vielen von den
Engländern genommenen Schiffe sind nun, nach
dem Ausspruche des englischen Admiralsgerichts,
auch als gute Preisen erklärt. Zu den unen-
schwinglichen Kosten, welche die kriegsgerichtlichen Ver-
hältnisse machen, trägt die Erbauung der vielen
starken Fahrzeuge sehr viel bey, denn nicht bloß

zu bauen. Wechöfen müssen viele erbaut werden, indem auch die Städte an den Küsten und Rändern müssen sich ausschließlich damit beschäftigen, und man erwartet nur die Anschwellung dieser Gewässer durch Regen, um die vielen, bereits fertigen Fahrzeuge hinaus in die See zu schaffen. Auf der Insel Walchern, so wie auf ganz Seeland, wimmelt es von Truppen; auch der batav. Feldartillerietrain, der auf der Verfaßten Halbinsel, ist auf der Insel Walchern angekommen. Auch hat wirklich die große engl. Flotte, die sich vor Ostende zeigte, einen Angriff auf die Batterien, welche in der Gegend von Blankenberge errichtet sind, versucht, der aber ohne seiner Bedeutung war.

2 Vom Niederrhein, vom 23. Sept. Die Besatzungen von Aachen, Bonn, Eusefeld, Jülich, Bonn, Köln etc. sind sämmtlich an die belgischen oder holländischen Küsten abmarschirt. Man erwartet dagegen in vorzüglicher Gegend einen Theil der in Westphalen und Niedersachsen befindlichen Armeen. Die Reserve-Armee, welche bisher im Nassauischen concentrirt war, hat Westphalen verlassen, um zur Armee von England zu stoßen. Der Staatsrath und Generallieut. Dessolles bereitet sich zu seiner Abreise. Es heißt er werde die ital. Armee commandiren, und General Rüchel den ersten Consul bey der Expedition von England begleiten.

3 Haag, vom 19. Sept. Vor 3 Tagen sind zu Rotterdam abermahl 11 platte Fahrzeuge vom Stapel gelaufen.

4 Das Fieber in Seeland macht noch starke Progressen, besonders unterm Militär.

Der General Victor, welches sehr krank war, ist wieder besser.

Schreiben aus Hannover, vom 20ten Sept. Die Fortificationsarbeiten zu Hameln werden seit 8 Tagen mit großer Thätigkeit fortgesetzt. Die nahe bey und um die Stadt stehenden Bäume werden gefällt und selbst verschledene benachbarte Gärten mit in die Befestigungswerke gezogen; die von der Hinterseite des Forts zu denselben führenden Wege, werden durch Bewhacke ungangbar gemacht, und aus den Stadtförsten an 17,000 Stück Palfaden geliefert.

Am 17ten dieses ist der franz. General, Inspekteur Ritzaud unter militairischer Bedeckung hier angekommen, und hat gestern die hier versammelten Truppen vor der Stadt gemustert.

Vor ohngefähr 8 Tagen sind einige 90 Stück Pferde aus dem königlichen Marstall nach England transportirt. Der Oberbereiter Quentz und Beretter Detmorin, haben dieselben dahin überbracht.

Am 14ten dieses haben mehrere Beamten aus dem Fürstenthume Calenberg in dem Städtchen Bunsdorf eine Zusammenkunft gehalten, um über die Art zu conferiren, die den Landkuten für die Folge aufgegebenen Natural-Lieferungen, am leichtesten zu bewerkstelligen.

Kurz nach Michaelis wird eine franz. Schauspielergesellschaft von Brüssel hierher kommen, und unter der Regie des Herrn Garnier, nebst der deutschen Gesellschaft abwechselnd spielen. Der Vice-Oberstallmeister von dem Bussche, der mit Herrn Garnier diesbehalb bereits die nöthigen Einrichtungen verabredet haben soll, heißt Chef

Der Direction, der jetzherige Regisseur Reinhardt geht aber in der Mitte künftiges Monats nach Berlin.

Dieser Tage ist der hiesige Senior des Rinkstett und erste Prediger an der Kreuzkirche Gerhard Philipp Scholvin, im 81sten Jahre seines Alters und im 43ten seiner Amtsführung hauptsächlich an den Folgen eines vor kurzem gethanen üblen Falles, mit Tode abgegangen, und hat ein bloß im Amte erworbenes ansehnliches Vermögen hinterlassen. Bemerkenswerth ist es, daß er seinen langjährigen Dienst ununterbrochen selbst versehen und nicht ein einzigesmal für sich hat verrichten lassen.

Schreiben aus Paris, vom 14. Oct. Es scheint mehr, als je, daß der Augenblick nicht ferne sey, wo unsere Regierung einen Angriff gegen England versuchen will.

Der General Gault soll das Lager von Omer en Chef commandieren, welcher aus drei Divisionen, unter den Befehlen der Generale St. Hilaire, Dufour und Lefebvre besteht wird. General Androssy ist Chef des Generalstabes dieser Armee.

Der Kriegsminister, Gen. Berthier, ist zum Generalmajor der Armee von England ernannt worden. Der Staatsrath Dejean, Minister Director des Kriegs-Departements, soll in Zukunft das Portfeuille haben.

Es geht hier das unverbürgte Gerücht, daß die Engländer die portugiesischen Häfen und Festungen besetzt haben.

Man beschäftigt sich jetzt mit der Ernennung des

der Schiffschiffers für jede Cohorte der Ehren-
legten. Diese Beamte müssen Bürgschaft stellen.

Man wundert sich hier sehr, daß sich General
Rochambeau auf St. Domingo so lange halten
kann. Der Zustand dieser Colonie ist, dem eine
kühnlichen Zeugnisse aller zufolge, die daher kome-
nen, sehr traurig. Die Ruhe des ehemaligen
spanischen Antheils ist noch nie unterbrochen wor-
den. Man verdankt dieß dem Umstande, daß,
dem äußern Scheine nach, dieser Theil der Col-
onie wieder von spanischen Agenten regiert wird.

London, d. 11 Sept. (Ueber Holland.) Brie-
fen aus Portugal zufolge war man daselbst we-
gen eines Angriffs der Franzosen in Sorgen.
Man war sehr damit beschäftigt, Soldaten zu
werben und in aller Eil Schiffe auszurüsten;
auch war am 7ten August an alle Kirchen der
Befehl geschickt worden, kein Brautpaar wo der
Bräutigam nicht wenigstens 45 Jahr alt sey,
inzufegnen.

Gestern ging ein Gerücht, daß der Prinz
von Brasilien beschlossen habe, Lissabon zu ver-
lassen, und den Sitz der portugiesischen Regie-
rung nach Brasilien zu verlegen. Mehreren
Glaubten verdient es, daß die 4 Regimenter,
welche am Montag und Dienstag hier eingeschifft
worden, nach Lissabon und zur Unterstützung
Portugalls bestimmt sind.

Briefen aus Dublin vom 6ten d. zufolge war-
en bereits verschiedene Rebellen aufgehangen,
welches Schicksal noch mehreren andern bevor-
stand, mit deren Verhör die Gerichte eifrigst
beschäftigt waren.

Das

Das Prästamt hat das Befehl erhalten, Vorräthe von Lebensmitteln für 100,000 Mann gegen den ersten Januar bereit zu halten.

Der spanische Courier, der unlängst mit Depeschen des Madrider Hofes hier angekommen war, ist seit den 4ten d. mit dem Ultimatum unserer Regierung wieder dahin zurückgegangen.

Folgendes ist ein Auszug eines Schreibens von einem Officer am Bord des Schiffes *Tonnant*, commandirt vom Capitain Ser. Edward Pelleu, vor Ferrol, vom 14ten August: „Da das Schiff der Prinz von Wallis, von hier abgeht, so ergreife ich diese Gelegenheit, Ihnen von unsern unglücklichen Kreuzzuge einige Nachrichten zu geben. In den letzten Tagen des Junius blockirten wir d. Ferrol vier holländische Linienschiffe, welche wir aber in einer dunklen stürmischen Nacht entlassen. Wir haben sie bis nach der Insel Madera verfolgt. Unterdeffen sind 4 franz. Linienschiffe in Ferrol eingelaufen, und wir kreuzen nun vor diesem Hafen, damit sie nicht wieder auslaufen und sich mit ihrer großen Flotte vereinigen können. Vor einigen Tagen schickten wir ein Boot ans Land, um verschiedene Lebensmittel zu kaufen, der Gouverneur weigerte sich anfangs, unsere Leute ans Land zu lassen, und nur er es endlich erlaubte, waren die Spanier schon, daß wir nur wenige Schafe und etwas frisches Gemüse erhalten konnten. Wir sehen täglich spanische Schiffe mit Gold und Silber vor uns vorbeifahren, unter andern ein Schiff von 74 Kanonen, welches 7 Millionen Dollars am Bord gehabt haben soll.“

[REDACTED]

249

Der letzten und klugstehenden Nachrichten von St. Domingo zufolge ist der Zustand dieser Insel sehr bedrohlich. Man muß sich nur erinnern, daß die ganze franz. Macht in dieser Kolonie, nachdem General Rochambeau eine Verstärkung von 5000 Mann erhalten, und sein Hauptquartier nach dem Cap verlegt hatte, am 22ten Julius nur aus 12000 Mann bestand, welche für keine 2 Monate mit Lebensmitteln versehen waren, und weder zu Lande noch zur See Unterstützung erhalten können, da sie von der Landseite von den Schwarzen eingeschlossen, und zur See von unserer Flotte so eng blockirt werden, daß selbst kein Boot auslaufen kann.

Die Lebensmittel sind gegenwärtig hier sehr theuer. Aus einer Angabe des Brodpreises seit dem Jahre 1735 in unseren Zeitungen erhellet, daß das, was damals 5 und eine halbe Pence kostete, jetzt mit 13 Pence bezahlt werden muß; ein Preis, der alle Jahre hindurch nicht statt gehabt hat.

München, vom 21. Sept. Se. kurfürstl. Durchlaucht haben wahrgenommen, daß seit der Abtretung der Rheinpfalz die Kurwürde unter verschiedenen Namen benannt worden ist. Damit nun hierüber in Zukunft eine den Staatsrechtlichen Verhältnissen des durchlauchtigsten Hauses angemessene Gleichförmigkeit beobachtet werde, so wird hiemit verordnet, daß die seit dem Teschner Frieden eingeführte Benennung „Pfalzbatern“, so wie solche auch i. d. Proclamation der vermittelnden Mächte, in dem v. Kayser u. Reich ratificirten Deputationshauptschluß, u. i. d. neuesten Reichsacten aufgenommen worden ist, beybehalten werde.

Neues

Wichtige Nachrichten

Die Großfürstin Helena Pawelowna Gemahlin des Erbprinzen von Mecklenburg, Schwerin ist d. 24. Sept. in einem Alter von 19 Jahren mit Tod abgegangen. Sie wurde am 3. März 1799 vermählt. Eine franz. Flottille von 2 Schiffen mit 30 Kanonen nebst einer Menge Scholappet und Kanonierböden hat den Versuch mit Ansturm gemacht. Sie ging vor der Insel Jerfen vor. Sir James Saumarez, beherzte und verfolgte sie, bohrte mehrere Kanonierböden in den Grund, bombardierte Granville, vernichtete die Kasernen und einen Theil der Stadt in Schutt, und nahm die kleinen Inseln in Conche in Besitz. Die Franzosen haben mit 4000 Mann das Bergstrath guten Hofnana besetzt. In Irland ist der Rebellengeneral Murrell, auf dessen Kopf man 500 Pf. Sierlings gesetzt hatte, ergriffen worden. Ein anderer Rebell schoss sich, ehe er ins Versteck geführt wurde, eine Kugel durch den Kopf. In England macht man die stärksten Zurüstungen, um die Franzosen, wenn sie landen sollten, zu empfangen, es setz sich auch zugleich zu einer Landung in Frankreich, auch ist eine Expedition gegen Martinique abgesegelt. In Demerara wüthet das gelbe Fieber wieder fürchterlich. Ein franz. Linienschiff ist vom Admiral Duckworth genommen worden.

Paris, vom 27. Sept. Der erste Konsul
noch hier, und präsidirte gestern im Staats-
theater. — Man erwartet in den ersten Tagen
Bekanntmachung der Liste, aller Mitglieder
Ehrenlegion, und ihrer Unterscheidungszei-
chen. Vorläufig will man wissen, daß 4 Klassen
ertheilt werden. Die erste wird wie es
ist, ein blaues Band über die Schulter und
den Stern auf der Brust tragen; die zweite
Stern allein; die 3te ein hängendes Kreuz;
die 4te ein in den Rock gesticktes Kreuz von
Eide. Der erste Konsul hat für das Schwel-
denpart. 3 Consistorialkirchen für die dort woh-
nenden Reformirten genehmigt, deren Anzahl
7336 Seelen ausmacht. Nach einem Beschluß
vom 21sten, soll vom 1. Ventem. d. J. an
keine Mobiliarsteuer der Stadt Paris aufhören.

Vorgestern, nach der großen Parade und der
diplomatischen Audienz, wurde in dem Regie-
rungsallast an einer Tafel von 300 Bedeckten
gespeist; Abends war Cercle.

Am republikanischen Neujahrstage erschien der
erste Konsul des Abends, während des Concerts,
auf dem Ballon des mittlern Pavillons der Thuil-
lerien. Als er, nach Beendigung des Concerts
sich entfernte, folgte ihm allgemeines Zujucken
des zahlreich versammelten Publikums.

London, vom 20. September. Die erste
Einschiffung der Ausländer hat am letzten Frey-
tag zu Gravesend Statt gehabt. Die Zahl der
Eingeschiffen betrug ungefähr 100 Personen.
Einige Ausländer wählten eine Passage auf neu-
tralen Schiffen für eigene Bezahlung. Die
Einschiffung geschah in völliger Ordnung unter
Oct. 1802. E 3 Aufg

hört zc. sich bald zu einem vollständigen Handelsplatz erheben werden. Unser Hafen wird allen Nationen frey stehen, so auch der Mississippi. Die bisherigen Handelsverhältnisse sollen nur weg, und die Veränderung, daß wir aus spanischen Unterthanen republikanische Amerikaner werden, hat schon einen solchen Einfluß, daß der Werth der Landprodukten und der Colonialwaren bey uns sehr im Preise liegen ist, während der Preis der Lebensmittel abgenommen hat.

Hier an den Ufern des Mississippi haben wir nun auch eine Siedlung erhalten, die erste, die in dieser Gegend erschienen ist. Gestern theilt sie unter andern folgendes: Sobald folgende der Constitution, die Einmischung Louisiana's in die Confederation aufgenommen werden können, so werden 2 Personen, jede von 30 Jahren, die wenigstens 1000 Pflaster jährlicher Einnahmen haben, zu Mitgliedern des Senats, und 6 Deputirte zu der Kammer der Repräsentanten erwählt werden. Dieses wird die Anzahl unserer Mitglieder zu dem Amerikanischen gesetzgebenden Corps seyn. Die Regierung der vereinigten Staaten wird unsern Gouverneur ernennen, und zwar für dießmahl allein. Nach seiner Installation wird er mit dem Senat die Richter, die Magistrats Personen und die Offizien des Militz bestimmen. Der Congress will an der Mündung des Mississippi zwey furchtbare Batterien und einen Leuchthurm errichten. Für die Ausfuhr soll keine Abgabe mehr seyn, und die Einfuhr & Abgaben sollen, so wie im übrigen Nordamerika bestimmt werden. Auch für Louis
lias

Kana fängt jetzt eine neue Epoche des Kriess an. Unser Land wird künftig den 18ten Staat der vereinigten nordamerikanischen Provinzen ausmachen.

Paris, vom 29. Sept. Das officielle Blatt enthält heute einen Bericht, des Kriegeministers an die Regierung vom 28. d. 19 franz. Fahnen, und 16 Standarten betreffend, welche man in dem Bughause von Hannover gefunden, und die der Oberbefehlshaber Mortier nach Paris geschickt hat. Der Minister trägt darauf an, die se Fahnen in dem Tempel, des Journalen aufzuhängen, mit einer aus Horaz entlehnten Inschrift.

Die Pyrenäenarmee, die bis jetzt nicht über 15000 Mann stark war, soll wie es heißt unverzüglich auf 60000 M. gebracht werden.

Neapel, vom 1. Sept. Die Flotte des Adm. Nelson, ist noch in den Neapolitanischen Gewässern konzentriert, und hat vor 3 Tagen noch eine Verstärkung von einigen Fahrzeugen, nebst Transportschiffen, mit Landtruppen erhalten.

Die Volksunruhen in Kalabrien und Apulien sind wieder gedämpft worden, und der franz. Gesandte in Neapel hat erklärt, daß die franz. Truppen künftig mit allen Bedürfnissen durch franz. Kommissaire versorgt werden, und der Landeseinwohner nicht mehr zur Last fallen sollen. Der gedachte Gesandte hat auf den Befehl des ersten Konsuls dem König von Neapel eine Vorstellung gegen den Aufenthalt des in Sizilien befindlichen engl. Gen. Stuart übergeben, worauf, nachdem General die Weisung angelangt, man ist, sich vom festen Lande zu entfernen, weil

welcher zufolge, sich derselbe auf die engl. Flotte ergeben hat.

In Obero und Mittelitalien werden die franz. Truppen immer noch verstärkt, und haben von Rom bis Vercelli eine stark besetzte Linie gezogen.

Vermischte Nachrichten

Das Gerücht von einer baldigen Ausrückung des ersten Königs in die neuen Rheindepartements erneuert sich, nach Nachrichten, welche zu Köln und zu Mainz von Paris angekommen sind. Man glaubt, es werde nach der Befestigung der Rasten und Rastenausmarsch geschehen.

Der Erzbischoff von Salzburg hat die Herrschaft Jodlowitz in Mähren für 600000 fl. gekauft. — In Wien kamen in den ersten Tagen des Septembers die großen Kunstschätze an, welche der Fürst Esterhazy in Paris und London eingekauft hat. Die Zolltaxen bey ihrer Einfuhr betrugen allein 15000 fl. und man kann schon daraus sehen, wie bedeutend sie sind.

Ein engl. Statistiker hat über die glücklichen und unglücklichen Ehen in London folgende Berechnung gemacht: 1262 Frauen haben ihre Männer verlassen, und sind mit ihren Liebhabern durchgegangen; 1361 Ehemänner haben ihre Frauen vertrieben; 91023 Eheleute leben in offenkundigen Krieg und Haß zusammen: 80132 sind gegen einander ganz gleichgültig.

Nach Berichten aus Mailand vom 20. Sept. haben die Bewegungen der franz. Truppen in Oberitalien gänzlich aufgehört.

Nachrichte aus Paris.

Den 29ten Sept. ist die große Jagd von den Franzosen im Hannoverschen gehalten worden. Die ganze Generalität nebst den dazu gehörigen Mannen und 200 franz. Offizieren waren dabei zugegen. Es wurden 16 Hirsche lebendig eingelesen und mehrere geschossen. Den gefangenen Hirschen wurden die Geweihe abgesägt, damit sie bei ihrer Weiterreise nach Frankreich in den für sie bestimmten Räben führen können abgeführt werden. Die Truppen haben im Hannoverschen ihre Wechungen fortgesetzt. Franz. Kavallerieregimenter haben Befehl erhalten, aus dem Hannoverschen nach Frankreich zurückzukehren. Einige englische Schiffe sind vor der Mündung des Sene in der Nähe von Antwerpen, die englischen Schiffe, von welcher Nation sie auch seyn mögen, durchsuchen, um alle streitbaren aufzufinden, welche mit Gewehren und den feindlichen Häfen des Niederländischen Meeres gehen wollen. Portugal hat mit Rußland einen Handelsvertrag geschlossen, und sich in dessen Schutz begeben. Dies soll die Folge haben, daß die Höfe von Petersburg und Berlin sich jetzt für die Vermittelung des Friedens verwenden. Die Engländer liegen noch vor Ostende und fahren fort, die Niederländischen und Holländischen Küsten zu beunruhigen.

Schreiben aus Paris, vom 27 Sept.
 Die Leibwache hat ihre Gold-Empagen erhalten
 und ist marschfertig. Von den verschiedenen Corps,
 welche die Leibwache ausmachen, werden nicht mehr
 als 12 Mann von jeder Compagnie zurückbleiben.
 Der Gen. Bourdon scheint einer von den Ge-
 neral-Plutonarien des ersten Regiments zu seyn und
 der die Truppen der ital. Republik dem Ober-
 fehl führen zu sollen.

Das Reglement, die neue Organisation der
 Armee betreffend, wodurch unter andern die
 Abtheilungen in Regimenter verändert werden,
 ist jetzt gedruckt. Jedes Regiment soll aus
 vier Bataillons bestehen. Die Montur der
 Infanterie bleibt blau, und die Regimenter un-
 terscheiden sich an den veränderten Klappen und
 aufschlagen.

Der erste Consul hat den Präsident Carrel
 von Sr. Majestät dem König beider Sicilien
 beauftragt war, ihm in seinem Namen verschie-
 dene merkwürdige Seltenheiten und Alter-
 thümer, die man zu Pompeji gefunden hat, zu
 überreichen, mit einer prächtigen Brillantkose mit
 einem Namenszuge beschenkt.

Das National-Institut hat den Präsidenten
 Carrel zu seinem Correspondenten ernannt.

Der Canzler, Schatzmeister und Präctoren des
 Senats werden in dem Senatspallaste wohnen.

**Schreiben aus Düsseldorf, vom 24
 Sept.** Die Landungs-Anstalten dauern hier,
 wie an der ganzen Küste, mit der größten Leb-
 haftigkeit fort. Von heute stehen die Läger von
 Brügge und St. Omer auf dem Kriegsfuß.
 Wir haben Hoffnung, den ersten Consul in Zeit
 Oct. 1803. T t von

von 2 Wochen hier zu sehen. Die bey der Armee von England angestellten Generale sind fast alle angekommen. Hier kommandirt General Duthie. Es kommen täglich Truppen hier, so wie in Boulogne, Calais und der ganzen Küste an. Man spricht von einer schwimmenden Batterie mit 90 Kanonen von großem Caliber, die man leicht und willkürlich wird regieren können.

Es wird eben so wenig etwas zu unserer Verteidigung als zu einem Angriff vernachlässigt. Jeder Franzose mit Verlangen entgegen sieht. Boulogne scheint fortdauernd der Mittelpunkt der Operationen zu seyn. Seit einigen Tagen sehen sich die Engländer dort nicht, sehen lassen sie Kreuzen von Calais bis nach Ostende. In Zeit zu Zeit werfen sie einige Bomben, die ihnen Schaden thun, und meistens ihr Ziel nicht erreichen; unsere Forts machen ihnen oft einen Strich durch ihre Rechnung. Es heißt, daß der Admiral Beuz heute Abend nach hier anreisen werde, um zu sehen, wie weit die Arbeiten hier gediehen sind. Gestern ist eine Kanonen-Equipage vom Stapel gelaufen, und morgen wird wieder eine ins Wasser gelassen. An 100 Stück Fahrzeuge sind beynabe fertig. Es wird hier ein Telegraph errichtet, der mit der ganzen Küste correspondiren wird.

Schreiben aus Gent, vom 26 Sept.
Die Arbeiten an den Wäldern zu Brest und Calais. Marguerite, welche der erste Kommandant während seines Hierseyns befohlen hatte, wird von einer Menge Arbeitsleute, unter Aufsicht der Ober-Ingenieure Aubert und Ladel mit dem größten Eifer betrieben, und sind ihrer

nenbung nahe. Gestern hat man hier in
Richtung von Nordwesten eine Kanonade
gehört. Am Freitage kamen in den hiesigen Kas-
sen 30 bis 40 Kaufschiffen an, welche
mittels der Expedition gegen England
werden gebraucht werden. Sie gehen in diesen
nach den nächsten Häfen ab. Des-
wegen der bewaffneten Schiffe, welche unser Des-
tament zu dieser Expedition herglebt, geht
es vorwärts, und man hofft, daß nachstehen-
dere werden vom Stapel laufen können.
Gestern hat der Präfect unser Departement
Gegenwart unser General Secretaire und
esetzte: Rath, des Maire, Municipal, Prä-
sident und alle anderen Civil- und Militärsbeam-
ten, vielen Fabrikanten, deren Industrie-Products
hervor der Anwesenheit des ersten Consuls aus-
gestellt waren, goldene und silberne Auszeichnungen
1864-Medallien ertheilt.

Schreiben aus Brüssel, vom 30. Sept.
Alle Truppen in den Ländern zwischen der
Saar, dem Rhein und der Mosel, haben Be-
ehl erhalten, sich zur Armee gegen England
zu stellen auf den Marsch zu begeben. Die
Truppen werden nach und nach durch Brüssel
filiren.

Es arbeiten jetzt an den Poldern von Brüssel
und St. Marguerite eine Menge Arbeiter,
über der Reparation der Deiche soll auch ein
Graben gegraben werden, welches 25 Linien-Schiffe
in eine verhältnismäßige Anzahl Fregatten fassen
kann. Die Arbeiten am Hafen von Ant-
werpen werden gleichfalls eifrig betrieben. Fast
alle Dinger welche an der Spitze an den Poldern

sen - ständen, die zur Militärmasse und zu den
Waffen gewählt worden, sind niedergestrichen, und
die Eigenthümer sollen von der Handelskammer
welche die Belohnung und Vollziehung dieser großen
Unternehmung vorzubereiten muß, entschädigt werden.
Seit einigen Tagen ist der Courierwechsel
durch Brüssel, vorzüglich zwischen Paris, Bern
und dem Hauptquartier zu Genève, sehr
lebhaft. Der Vorschreiber und Vorgesandene
für die dazw. Republik von der franz. Regie-
rung, Herr Schlegel, ist nach Paris
hier durchgegangen. Der Oberst Reynard, An-
führer des ersten Bataillons, ist von seiner Reise
in Holland, wo er die Arbeiten auf den Wer-
ken in Augenschein genommen hat, im Anzuge
angekommen.

Der Brigadegeneral Colmar, Adjutant des
ersten Bataillons, den mit der Organisation der
12ten Linienhalbbatterie vom ersten Bataillon
auftragt ist, befindet sich seit einigen Tagen hier.
Die belgischen Conscriptionen von der 18ten
den darin aufgenommen, um sie selbst selbst
möglichst vollständig zu machen.

Niederelbe, vom 7. Oct. Der Hafen von
Hamburg ist so leer, wie er seit Jahrhunderten
vielleicht nicht war; in den Rändern liegen die
ganzen Waarentransporte bestimmeten, meisten Theile
zuge (Schiffe) Wochen lang, ohne gebraucht zu
werden, und an allen Ecken steht man die reifli-
gen Quartersleute müßig stehen und Tagelöh-
nen. Seit 3 Monaten sind nur 4 Schiffe an-
gekommen, nämlich zwei aus Newcastle und
von Genua und eines aus Lissabon. Diese haben
den die Nachschiffe der englischen Flotte an

neuer starken Sturms getrieben, und waren zur
 großen Freude der Empfänger glücklich die Elbe
 hinaufgesegelt. Die Engländer erlaubten jedech-
 erfangs allen Schiffen, die vor der Blockade Er-
 örderung halb oder ganz geladen waren, mit ih-
 rer damaligen Ladung von hier abzugehen, und
 darüberhin durfte jedes hier vor der Blockade an-
 kommende Schiff absegeln jedoch nur mit Ballast.
 In allem dem ist der Handel doch nicht ganz
 hemmt. Je leerer der Hafen, desto voller sind
 die Plätze, wo die Frachtwagen zu stehen pflegen.
 Von diesen kommt eine unglaubliche Menge an.
 Der Kaufmannsgeist umgeht selbst die strengste
 Blockade. Zuerst ließ man die Schiffe in Lön-
 ningen einlaufen, und ihre Ladung in kleinern
 Schiffen über das dänische Watt hierher-
 bringen. Allein bald darauf machten die Engländer
 es den abgewiesenen Schiffen zur Bedingung,
 die Ladung nicht in kleinere Schiffe umladen zu
 lassen, und postirten ein Paar bewaffnete Fregatten
 das Watt um dies zu verhindern. Von nun
 nahmen die hiesigen Kaufleute andere Maas-
 sregeln. Alle Schiffe wurden nach Lönningen,
 Lüneburg, Riel, oder Lübeck konfligirt, und
 die Waaren von da per Achse nach Hamburg
 gebracht. Allein dieß ist mit großen Kosten ver-
 sehen. Von Lönningen kostet der Centner fünf
 Mark Fracht, eben so viel von Riel, und vier
 Mark von Lübeck. Dazu kommt, daß Lönningen
 eine unsichere Rheede hat, wo die Schiffe den
 heftigen Stürmen der größten Gefahr ausgesetzt
 sind, und daß der Weg von da auf hier durch
 die im Herbst und Winter völlig unsichere
 Fährschiffe geht. Deshalb hatte man eingefangen,

die

die Waaren nach Jechow gehen, und von da in Wasser auf hier bringen zu lassen. Allein auch dieser Ausweg fällt mit der Zeit weg. Nach Mendenburg können nur Schiffe mittler Größe kommen, und so ist dieser Hafen nicht für alle Kauffahrer brauchbar, ungeachtet der Landweg hierher besser ist, als der von Lönningen. Am besten standen sich die Speculanten, welche gleich anfangs ihre Schiffe nach Lübeck oder Kiel adressirten, wo es gute Häfen und trocknere Landstraßen gibt.

Emden vom 26. Sept. Utemahls sah es in unserm Hafen so lebhaft aus, als gegenwärtig. Täglich kommen mehrere engl. und andere nationale Schiffe an, deren Ladung dann weiter mit königl. preuß. Pässen über Münster u. versöhlet wird. Die Landfracht macht bloß die Waaren theuer; Allrigens kann man alles aus England beziehen.

Hannover, vom 4. Oct. Gestern ist ein Bataillon der 94ten Halbbrigade von hier und ein Bataillon der 95ten Halbbrigade von Hameln, desgleichen ein Escadron des 5ten Chasseurs Regimentes aus den Aemtern Calenberg und Springe nach dem Göttingenschen und Grubenhagenschen abmarschirt. Sie werden vorläufig die Städte Einbeck, Nordheim und Osterode besetzen. Diesen Morgen ist dagegen ein Bataillon von der 103. Halbbrigade von Alzenburg zur Garnison wieder eingerückt.

Wie es heißt, wird der Obergeneral Moritz in kurzem auf einige Zeit nach Coblenz im Lüneburgischen abgehen.

Gestern morgen sind wieder einige 30 Bataillone, Bogen mit Gewehr 1 Riffen u. abgegangen.

Vom 5ten. Obgleich franz. Truppen zur Besetzung der Fürstenthümer Böttingen und Grunenhagen von hier und Sameln abmarschirt sind, so ist doch von dem General Mortier die Versicherung aufs bündigste erneuert, daß die Stadt Böttingen, in Rücksicht der Universität, mit ganz einer franz. Garnison belegt werden soll.

Vermischte Nachrichten.

Der unter verschiedenen souverainen Fürsten und Kurfürsten zu Frankfurt im Monat August geschlossene Bund, hat die Verordnung verfügt, daß er in Wien, München, Dresden, Berlin, Petersburg und Paris Gesandten halten wolle, von denen jeder 10,000 Gulden Gehalt haben soll.

Die Subsidien, welche Spanien an Frankreich richtet, sollen, dem Verlauten nach, monatlich drei Millionen Livres betragen. Spanien langt dadurch den Vortheil, von England während des Kriegs nicht als kriegsführende, sondern als Auxiliarmacht angesehen zu werden.

Verschiedene franz. Gesandten stehen mit denen, an welchen sie decreditirt sind, in Unterhandlungen, welche den Zweck haben, eilige ohngesährte Versicherung zu erhalten, daß Frankreich während des Kriegs mit England, vom festen Lande, in Ruhe bleibe.

Auf der engl. Flotte befinden sich verschiedene flische Volontairs.

N e u e M a c h r i c h t e n

In England ist ein Amerikaner angekommen, der das Gerippe von einem ungeheuren Thiere sehr leicht, daß aus der Erde ist gegraben worden. Man nennt es Mammoth. Es wiegt 100 Pfund. Es hat zwar mit dem Elephanten Aehnlichkeit, ist aber doch auch in vielen Stücken von ihm unterschieden. Die Kinnlade wiegt 63 und ein halb Pf. Die Höhe des Gerippes beträgt über den Schultern 11 und über den Hüften 9 Fuß. Die Länge der Stoßzähne ist 10 Fuß 7 Zoll und ihr Umfang 21 Zoll. Von dieser Thierart sind schon mehrere Knochen in Amerika und Rußland gefunden worden, und zwischen Affen und Affentia findet sich eine Insel, die größtentheils aus solch Knochen besteht. Der vornehmste Irländische Abbe, Robert Emmet, ist nun hingerichtet worden. Vor seiner Hinrichtung hat er heilig versichert, daß er mit den Franzosen nicht die geringste Verbindung gehabt, und bloß die Freiheit seiner Nation zu bewirken gesucht habe. Die katholischen Irländer haben sich erbothen auf ihre Kosten einige Regimenter zur Vertheidigung des Landes zu stellen, wenn ihnen mit den Protestanten gleiche Rechte und Freyheiten zugestanden würden. Es ist ihnen dieß aber rund abgeschlagen worden. Die Engländer haben Calais bombardirt, und die dortliegenden Kanonierbatterien zum Auslaufen genöthigt, und dann dieselben beschossen. Nach Englischen Berichten haben die Franzosen dabey großen Schaden gelitten, nach Französischen hingegen gar keinen.

Schreiben aus Paris, vom 7. October, ichere Nachrichten, aus Calais und Boulogne melden, daß die Engländer diese beiden Städte fortan und beschießen. In dreizehn Häusern der ersten Stadt ist dadurch Feuer ausgebrochen und es sind mehrere Personen getödtet worden.

Bis heute wird, der gleich Anfangs gegebene Befehl befolgt, daß unsere Batterien nicht zuerschießen; sondern warten sollen, bis die Engländer geschossen haben.

Schreiben aus Brüssel, vom 7. October, Nachricht aus Flandern zufolge hat Gen. d'Aoust, während er furchtbare Anstalten zum Angriff trifft, auch neue Vertheidigungsmaßregeln in unseren Küsten befohlen, die die Erscheinung einer zahlreichen feindlichen Division von Fregatten, Cuttern, Sloops, Kanonterschuluppen und Bombardierschiffen vor der Rhede von Ostende nothwendig macht. Eine engl. Fregatte, welche in diesen Tagen die dortige Rhede untersuchen wollte, hatte sich bis zum Erreich der Kanonen auf den Batterien gewagt, und der Festungs-Commandant, nöthigte sie nach einer heftigen Kanonade zum Rückzuge. Nach diesem Vorfall haben sich die Engländer in großer Anzahl vor dem Hafen gelegt. Beim Abgang der letzten Nachrichten erwartete man jeden Augenblick ein Bombardement, und alles war in Bewegung, einen kräftigen Widerstand zu leisten. Der Commandant hatte allen Frauen und Kindern empfohlen, sich bei dem ersten Angriff aus der Stadt zu entfernen, und viele Einwohner verließen sie noch und noch. Alle Handelsmagazine sind ausgeräumt, und es sind verschiedene Truppen in der Stadt

Oct, 1803.

U u

eine

eingedrückt, um die Garnison zu verstärken. An
dere sind nach den Posten zwischen Ostende
hind Blankenberg und nach der Insel Cadzand
abmarschirt, da man sich an diesen Küsten meh-
rere engl. Schiffe signalisirt hat. Man erwartet
in jedem Augenblick neue Nachrichten von dort.
In Folge der vom General d'Aoust getroffe-
nen Anstalten, um den größten Theil der Trup-
pen so nahe als möglich an den Küsten zu con-
centriren, ist die ganze Garnison von Gent be-
stigt aufgebrochen, und die der andern Städte in
Belgien soll sich ebenfalls dahin versügen. Es
heißt, daß das Lager von Brügge an den Cad-
zandischen Brücke und Ostende und bey der groß-
en Schleuse von Eyskens verlegt werden wird, wo
bewaffneten und Transportschiffe sich zu ver-
sammeln anfangen. Das Hauptquartier wird nicht
nach Gent verlegt, sondern wird zu Brügge bleiben.
Der Admiral Bruix, der die Division unse-
rer Flottillen von Dünkirchen und Calais nach
Boulogne geführt hat, geht sogleich wieder nach
Dünkirchen zurück und dann nach Ostende, um
zur Einschiffung der Truppen die nöthigen Vor-
kehrungen zu treffen. In Ostende, Brügge,
Gent und Antwerpen, befinden sich schon mehre-
re Seebefehlshaber, um am Bord der Schiffe, welche
dieselbst gebauet werden, zu dienen.

Hildesheim, den 7. Oct. Die Franzosen,
die ins Böhmingische marschirt sind, sind nach
vorhergegangener gehörigen Requisition, am 4ten
Oct. durch Elze passirt. Es waren ohngefähr
500 M. Infanterie.

Schreiben aus Hannover, vom 11ten
October. Der hannö. Feldmarschall von Wall-
man

Aden: Gumborn, wird sich künftigen Winter zu
Mückeburg aufhalten.

Den händov. Invaliden ist bis jetzt ihre Pen-
sion noch nicht ausgezahlt worden.

Die Gemahlin des Obergenerals Mortier, hat
nach ihrer Ankunft allhier, vom Landes-Deputa-
tions-Collegio ein prächtiges Pianoforte zum Ge-
schenke erhalten.

Es kommen hier fortdauernd französische Cont-
ribute an.

Gestern hatte das Landes-Deputations-Colle-
gium eine außerordentliche Sitzung, zu welcher
alle sammtlichen Mitglieder, um halb sechs Uhr
Abends, sich versammelten.

Am 8ten d. M. begab sich eine Deputation der
genannten Worthalter für die hiesige Altstädter
Bürgerschaft, zum franzöf. Obergeneral, um ihm
Vorstellungen wegen Verminderung der Einquar-
terungslast zu thun. Der Erfolg dieser Mission
ist noch nicht bekannt.

Vor etlichen Tagen sind die, bey der Expedi-
tion im Lauenburgischen gebrauchten Pontons, hies-
her zurückgekommen. Der Artilleriepark von et-
lichen hundert Kanonen, befindet sich an den Ufern
des Ihmesflusses, ohnweit hiesiger Stadt.

Es sind hier bereits mehrere Familien vom
Feld zurückgekommen.

Die Gemahlin des Divisionsgenerals und Ins-
pectors der Infanterie, Rivaud, welche dieser
Lage hier ankam, ist ihrem Gemahle, den sie
hier nicht mehr traf, nachgereiset.

Vorige Woche sind fast täglich beträchtliche
Transporte, von Armatur und Geldrequisiten aller-
ley, von hier abgegangen. Das Fortschaffen ge-
schleht

schicht größtentheils durch dazu requirirte Bauern-
pferde, welche dann auf gewissen Stationen von
andern Knechten abgelöst werden.

Alle französische Cavallerie-Regimenter werden
verstärkt, und die Mannschaft hier mit hantir-
verschen Pferden versehen.

Durch den Kammerherren von Hahn wird jetzt
zum Behuf unseres Landes eine Anleihe von einer
Million Thaler negotirt; zu welchem Ende der-
selbe vom Landesdeputationscollegium bevollmäch-
tigt ist. Die Anleihegesetze werden zu 4 pro
Cent verzinst, und gleich bey der Zahlung Dis-
counten an porteur oder landschaftliche Ein-
rösumscheine gegeben.

Schreiben aus Lüneburg, vom 9. Oct.
Das 2te Husaren-Regiment, welches bisher in
Winsen und der umliegenden Gegend gelegen hat,
wird nach Neuhaus im Lauenburgischen verlegt;
dagegen marschirt 1 Bataillon der hier liegenden
Chasseurs wieder nach Winsen, und das, vor et-
wiger Zeit von hier nach Uelzen gelegte Bataillon,
wird in diesen Tagen hier wieder einrücken. Man
erwartet das Husaren-Regiment nächstens hier.

Schwerin, vom 12. Oct. Gestern Abend
um 8 Uhr ward die Leiche der weil. Durchl.
Frau Erbprinzessin von Mecklenburg-Schw-
rin, Helena Pawlowna, Kaiserl. Hohelt, in
der Herzogl. Gruft zu Ludwigslust feyerlichst be-
gesetzt. Ihr Durchl. Gemahl, der Erbprin-
z, geführt von dem Durchl. Herzoge und dem
Prinzen Gustav, wohnte mit dem größten Theil
des dazu beordneten Hofstaats und dem übrigen
zahlreichen Gefolge dem Leichenbegängnisse pers-
önlich bey. Der Oberhofprediger, Consistorial-
rath

rich Stadenmund, hielt eine sehr ehrsüchtige Standrede, und der Griechische Geistliche, Hospodarier Danilow, verrichtete die Einsegnung der hohen Leiche. Die Kirche war bey dieser Trauer Ceremonie schwarz behangen, mit den Kaiserl. Russischen und Herzogl. Mecklenburgischen Wapen decorirt und zweckmäßig erleuchtet, und von der Capelle ward eine Trauer-Musik aufgeführt.

Was das hohe Regierhaus und das ganze Land an der Verewigten verliert, kann nur der beurtheilen, welcher die hohe Tugend und den in der Hinsicht vortreflichen Character dieser im eben so allgemein geliebten und nun so aufrichtig beweinten Fürstin in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte.

London, vom 30. Sept. Im HydePark war dieser Tage ein kleiner Auflauf. Ein kürzlich aus Paris zurückgekommener Gentleman machte einen wohlgekleideten Spaziergänger an und behauptete dreist, er sey Bonaparte Incognito. Diese Sache machte wirklich eine halbe Stunde lang einigen Lärm, bis es sich endlich gab, daß der angehaltene ein respectable Kaufmann aus der Nachbarschaft von Kensington war, er aber dem ersten Consul sehr ähnlich seyn soll.

Rom, von 26. Septbr. Nach hier eingesungenen officiellen Berichten beunruhigen die Meeräuber aufs neue unsere Gewässer. Ein kürzlich von Anzo nach Humicno mit einer Ladung an Getreide abgegangener Convoy ist bey Vastico auf eine feindliche Schebecke gestoßen, und mußte schleunig das Ufer zu gewinnen suchen, um nicht die Beute dieses Raubschiffes zu werden. Vey päpstliche bewaffnete Schiffe machten in

den

der Folge Jagd auf die Schweben, und nöthigten sie, die Flucht zu ergreifen. Jener Convoi ist seitdem glücklich zu Humika angekommen.

Schreiben aus Frankfurt, vom 8. Oct. Die allhier unter der Garantie einer großen auswärtigen Macht verbundenen kleinen deutschen Reichsstände sind: die Fürsten von Hohenlohe, die Fürsten von Oettingen, die Fürsten von Löwenstein, der Fürst von Ysenburg, der Graf v. Erbach, der Graf von Wertheim, der Fürst von Leiningen, der Fürst und die Grafen von Wittgenstein, der Fürst von Wied, Runkel und die Grafen von Limburg.

In den fränkischen Provinzen des Churfürstenthums Bayern ist jede Beschränkung des Getreidehandels völlig aufgehoben.

Man liest in öffentlichen Blättern die Militärcapitulation zwischen Frankreich und der Schweiz vermöge welcher die franz. Republik 16000 Mann Schweizer in ihren Dienst nimmt, die nach Ablauf ihrer Dienstzeit ihren Abschied erhalten. Die schweizerischen Truppen werden in vier Regimenter, jedes zu 4000 M. und einem Regimentsstaab und 4 Bataillonen bestehend, eingetheilt. Zur Completirung derselben wird ein Depot v. 1000 M. für jedes derselben errichtet. Es werden 4 Compagnien Artilleristen zu den 4 Regimentern formirt. Der Sold, die Traktamente u. die Waffen der Schweizer Regimenter werden auf den nemlichen Fuß errichtet u. ausbezahlt, wie die der franz. Linien-Infanterie u.

Wien, vom 8. October. Am 30. v. M. ist der Leichnam der hochseligen Großfürstin und Erzhergogin Alexandra Pawlowna kaiserl. Hoheit in der Frühe von Ofen ganz in der Stille nach Wien gebracht worden, wo er nach dem von

der griechisch-russischen Kirche vorgeschriebenen Ritus eingeseget, und in die für denselben zubereitete Gruft hinabgelassen worden ist. — Der franz. Botschafter Champagny hat sich gegen den Grafen Cobenzl über verschiedene Punkte des österreichischen Neutralitäts- und Patenten in mehreren Conferenzen geäußert. Einige Umstände sind durch darauf erfolgte schriftliche Erklärungen gehoben worden, wegen anderer aber hat man erst die Gesinnungen des engl. Hofes sondiren müssen, worüber nun Depeschen des Grafen von Stahrenberg, unsers Ministers in London, erwartet werden.

Tripoli, den 15. Julius. Der neue Schwiegersohn des Pascha, Oberschatzmeister der Regentenschaft, ist bey seinem Abzuge aus den Gegenden von Guerian, wo er auf die gewaltsamste Art und auf das Uebertriebenste den Tribut eingehoben hatte, von den Bergbewohnern ermordet worden. Der Pascha verliert dadurch eine große Summe Geld, Edelsteine und beträchtliche Getraidenvorräthe. Er hat darauf seine Vasallen aufgebothen, diese That zu rächen; aber seine Kriegsrüstungen nöthigen ihn zu Kosten, die seine Verlegenheit noch vermehren. Man unterhandelt nun, und hofft, daß es nicht zum Kriege kommen werde. Die Gebürge von Guerian liegen 20 franz. Meilen südlich von Tripoli, der Zugang zu denselben ist äußerst beschwerlich. In denselben liegen Dörfer, deren Bewohner allig bewaffnet sind. (Moniteur.)

N e u e s t e M a r s c h e i t

Der Bund, den verschiedene deutsche Fürsten und Grafen, zu Frankfurt a. M., geschlossen haben; hat zur Absicht, daß sie gemeinschaftliche Gesandten zu Paris, Wien und Berlin unterhalten wollen. Da aber zur Befoldung derselben noch kein Geld da ist: so soll einstweilen nur nach Paris ein gemeinschaftlicher Gesandter abgeschickt werden. Im Hannoverschen ist es bey Todesstrafe verboten worden, die englische Werbung im obigen Lande zu unterstützen. Die Franzosen haben neuerlich wieder 3000 Pferde vom Lande verlangt, die, wenn sie nicht anders aufzubringen sind, an den Bauern sollen genommen werden. In Orléans liegen 3000 Mann Franzosen auf Exercitium. Jedes Haus hat im Durchschnitt 30 Mann. Die Engländer haben sich bemühet die franz. Kanonenböte bey Calais und Beulogne in den Grund zu bohren, haben sie aber mit ihren Kugeln nicht erreichen können. Lord Keith ist nach den franz. Küsten abgesegelt, um die dort liegende engl. Flotte zu verstärken, die nun die franz. Häfen ernstlich bombardiren will. In London will man den Plan entdeckt haben, nach dem die Franzosen England zu Grunde richten wollen. Nach diesem soll der Hauptangriff auf Irland gerichtet seyn, und, wenn dieses erobert worden, soll, in Verbindung mit den Irländern, ein Einfall in England gemacht werden. In Newport ist abermahl das gelbe Fieber ausgebrochen. Täglich sterben daran 6 — 9 Personen.

Cassel, vom 15. October. Heute Abend sind
be. Kurfürstl. Durchl. aus Westphalen hier
wieder angekommen.

Schreiben aus Hannover, vom 15.
et. Das Landes-Deputations-Collegium ist
vergangener Woche sehr stark beschäftigt ge-
wesen und hat auch des Nachmittags Sitzun-
gen gehalten, die meistens bis spät am Abend
dauert haben. Die Sessionen in pleno, ge-
hen gewöhnlich zweymahl.

Dem Vernehmen nach ist vor kurzem ein hant-
wertscher Militär-Beamter, wegen unternom-
mener Werbung für den englischen Dienst, arres-
tirt worden.

Das, zu Ehren der Kön. Geburt, am 15.
auf dem Platze zwischen dem Schlosse und
der Mühle, abgebrannte Feuerwerk, war ohne
Vorwissen veranstaltet und sie wurde bey ih-
rer Zurückkunft aus der Comödie, (zu deren
Aufführung man 4 Schauspielerinnen vom Brauns-
chweiger Theater requirirt hatte) damit überrascht.

Der bekannte Meister auf der Oboe, Herr
Barnier, ist von Hamburg hier wieder anges-
kommen. Der Zweck seiner Reise dahin, war
unter andern der Versuch, einige franz. Schaus-
pieler für die hiesige Bühne zu engagiren.

Am Sonntage war hier große Parade, bey
welcher zugleich ohngefähr 100 Mann von der
Region exercirten. Die hier befindlichen Ligons
Soldaten, marschiren heute sämmtlich, oder doch
meistenthells, nach Celle.

Es heißt, daß die hiesige Garnison-Kirche zu
nem Magazine eingerichtet werden dürfte.

Nov. 1803.

Z r

Den

Den ins Greubenhagensche und anfangs eben nach Osterode verlegten franz. Truppen, sind der Magistrat und die Beamten dieser Stadt entgegen gegangen, um ihren Anführer, den Brigadegeneral Berle zu ersuchen, nicht die ganze Mannschaft in die Stadt zu legen. Diese Deputation ist vom General zwar sehr gut aufgenommen, allein ihr Besuch ist ihnen, wegen der gemachten Ordre des Obergenerals, alle Truppen in die Stadt zu legen, abgeschlagen. Nach Berle von 8 bis 10 Tagen ist indeß ein Theil von denselben nach Einbeck und Nordheim, die Jünger aber auf das Land, zwischen diesen beiden Städten, verlegt worden.

In dem, unter der Gerichtsbarkeit der zu volg'ey Burgwedel stehenden Dörfe, Sfernen ist ohnlängst ein Einwohner, dessen Sohn sich gegen Husaren zur Desertion behülftig gewesen und sich darauf entfernt hatte, in Verhaft genommen und von ihm eine, an mehrere hundert Reichsthaler betragende Entschädigungssumme verlangt worden, welche wegen des Unvermögens des Verhafteten, von sämmtlichen Dorfbewohnern eingefordert ist. Der dassige Beamte hat bei der Executiv-Commission darüber Vorstellungen gemacht.

Constantinopel, den 1 Sept. Wir vernahmen die unangenehme Nachricht, daß Osman Bey el Bardisy, Befehlshaber der Mannschaften und Arnauten, sich der Stadt Damiette bemächtigt hat. Mehmet Pacha hat sich ergeben müssen. Damiette ist geplündert worden. Das Blutbad hat lange gedauert. Rosette, wo Ibrahim Effendi commandirte, ist ebenfalls mit einem Sturm

Sturm genommen worden. Colonel Ago, der in demselben Detaschement kommandirte, ist auf der südlichen Seite in die Stadt eingedrungen.

Die Matruhiden marschirten auf Alexandrien, in demselben Augenblicke kam aber Alt-Pasha mit einer Gefolge auf der sich 2800 Mann betrug an. Man weiß noch nicht das Schicksal dieser Festung, der einzigen, welche ihre Pforte in Aegypten übrig blieb.

Weniger kungen sich Abon Et, Ouhab. Die Unwissenheit und die Sorglosigkeit der arabischen Völker ist hauptsächlich die Ursache, warum auch noch nicht das Bessere von der Welt kam, von dem Vaterlande, und von der Lehre des neuen Evangeliums weisheit der Menschheit. Abon Et, Ouhab hat entweder durch seine Weisheit, durch seine Heldenthaten, oder durch seine nachtheilige Lehre, der in seinen Spinnweben lebenden arabischen Völker, oder durch das Ansehen, Europa und Asien zu plündern, eine Armee versammelt, die man auf 20,000 Mann schätzt. Seine Absichten und seine Lehre hatten er bis dahin nur noch wenigstens seinen Schülern, anhängend, die schon bald in Syrien, Persien und selbst bis in die Türkei vertheilt waren. Ihnen gesellen sich viele müßige Fremde zu, die bloß nach Ehre und Reichthümern haschten.

Das Auserwählte und die Lehre Abt. El. Ouhab ist ganz einfach. Es bekennet nur ein höchstes Wesen, und selbst Gott der Sohn, Mariam und ein nur empfehlungswürdiges Menschen gewesen, daß vieler Irrthümer sich in der Religion geschehen, und daß ihm Gott auserwählt habe, zu stehen;

anzunehmen, Gerechtigkeit und Billigkeit wieder herzustellen, und überhaupt die Menschen zu bekehren, einen einzigen Gott und die Gottheit der Natur anzuerkennen.

Er verbietet den Genuß des Weins und aller Schweißungen aller Art; ferner, verbietet er die Reichthümer, die Jöde, und überhaupt alle Tugenden, den Jekten allein ausgenommen. Er vertheilt sowohl die Liegenden, als Glückseligen in gleiche Theile.

Man sagt, es sey ein geschwornner Feind der Christen und Juden, und man fürchtet, daß er deswegen in dem Laufe seiner Eroberungen in Europa nicht verschonen werde, mit denen bisher noch in keiner Verbindung gestanden. Ihre Zinnen sind blau und weiß, und ihre Fackeln schwarz. Gott allein ist der einzige Gott.

Wahrscheinlich hat er Mecca nach Mekka eingeladen und beide Städte geplündert. Er hat alle Reichthümer zugeeignet, welche die Glückseligkeit der frommen Muselmänner alle zusammen gesammelt hatten. Jetzt hat er eine Stadt in Meccen wollte sich ihm widersetzen, ist aber von ihm gänzlich zerstört worden. Wahrscheinlich hat er jetzt nach Mekka geschickt, daß er sich nach der Hauptstadt von Egypten begeben werde, welches Land ehemals den Römern unterworfen gewesen, deren Herrschaft er jetzt befestigen habe; man solle daher seine Leibe annehmen, und ihn als Souverain anerkennen. Bey dem geringsten Widerstande werde er aber alles mit Feuer und Schwert zerstören. Die se Drohungen, das Ausbleiben des Envoys von

in Pilgern, vermehren noch die unglückliche
ge in der sich jetzt Aegypten befindet. Abd
l. Qubab steht an der Spitze einer unzahligen
rmee, allein die Soldaten sind nur mit Pfeil
waffnet.

Die Rostnachrichten sind, daß er wirkliches
Rufsmann sey, allein von der Secte Ali, und
iß er nur seine Nachhänger schone. Man
steht ein, daß er Mißbräuche zu heben sucht,
e sich im Solamismus eingeschlichen hätten.
seine Lehre soll hauptsächlich in den Punkten
stehen: 1) Haß gegen Christen und Juden;
die Häuser in Mecca niederzureißen, die oben
ist berühmte Cabab hernotzen. 3) keine Ketz
Gedränge zu nehmen etc. Andere Muselman
glauben, daß er der im Alcoran angekündi
gte Prophet sey. Die Christen halten ihn für
den Antichrist, und die Juden für den Verkündi
er des Messias. Andere die besser unterrichtet
on wollen, versichern sogar, daß Abd El Qus
ib ein franz. Emissar sey, der jetzt ein natürli
cher Araber sey.

Wreihen aus London, vom 21. Octo
n den vergangenen Nächten hat man hier und
in London und Westminster aufrührerische
etzel entdeckt.

Die Beschießung von Boulogne ist noch nicht
neuert worden; aber es sind Verstärkungen
den Dänen abgesetzt und wir erwarten
ichstens Nachrichten von der franz. Flotte. Fort
eith war durch widrige Winde von den franz.
ßen vertrieben worden; und ankerte am Son
abend auf der Höhe von South Foreland. Son
abend Nachmittag segelte er aber wieder wieder.

Da

Da man glaubt, daß der Feind von der See
von Essex nach London zu kommen gedenkt,
macht man jetzt Schleusen am Flusse Lea, um
mittels desselben, diese Gegend unter Wasser
setzen, sobald sich ein Feind nähert. In
der That: man stößt die Drahtseile und
Ketten werden Anstalten gemacht die Mä-
re zu überschwemmen, im Fall es Noth thun
te.

Da die franz. Kriegsgesandten sich sehr un-
gütig bezeugen und drohen, bey einer Ländung,
der die Engländer einen Aufstand zu erregen,
denkt man auf Sicherheit von dieser Gegend
zu haben Drahtseile fesseln zu wollen
allen Schiffe in der Medway, auf welchen
vielleicht französische Gefangene befinden; man
durch bewaffnete Fahrzeuge bewacht, sie an-
zulegen, und bereit sind, auf sie zu feuern
wenn sie sich auslehnen wollten.

Alle Truppen in Cornwall haben Befehl sich
zu halten, zum gleich zu marschieren, so-
bald ein Feind auf der Küste erscheint. Di-
nison in Vendenais wird mit 2000 Mann
läßt.

In der Gegend, welches Granville blockirt,
mit den dortigen Batterien und Kanonieren
ein kleines Handgemenge gehabt, welches
von keiner Bedeutung ist.

Der reiche Graue Whitbread hat ein Corps
freiwilliger von 400 Mann auf seinem Gute
Bedfordshire angeworben.

Der Lord Byron vor London schreibt ein Op-
us unter dem ersten Cap. Wir haben hier
Bewehrungen. Der Herzog von London

legen: vier franz. Linienschiffe und sechs Fregatten, alle segelfertig; eine Fregatte und eine Brig schlopfen aus Marseille hinein, als wir durch einen heftigen Sturm von der Küste getrieben wurden. Wenn der Feind nicht herauströmen will, so ist Lord Nelson gesonnen, unter einem Jahre in seinen Hafen zu laufen. Wir hören, daß der Feind Absichten auf die Insel Sardinien hat; Neapel hat er noch nicht genommen, befindet sich aber nur einige Tagemärsche davon. Der König von Neapel muß 30000 Mann franz. Truppen besolden, weswegen er genöthiget gewesen ist, etliche seiner eigenen Regimenter zu verabschieden.

Vorige Mittwoch wurde der Rebelle Kellan in Dublin hingerichtet, und am Donnerstag Redenond. Er war der letzte auf dem Verzeichnisse der überführten Rebellen. Aber in Downpatrick wird eine andere Commission eröffnet werden, wo man dem Rebellen Russell den Prozeß machen wird. In der Grafschaft Kildare soll ebenfalls eine Commission eröffnet werden. Vorigen Dienstag wurden nicht weniger, als 14 Staatsgefangene nach Dublin gebracht, von denen 9 aus der Grafschaft Kildare kommen, und angesessene Leute seyn sollen. Sie wurden in 5 stark bewachten Wagen gebracht. Letzten Dienstag war die ganze Garnison von Cork unter den Waffen, und erhielt Befehl, sich jede Stunde marschfertig zu halten, weil man von des Feindes Ausschauen auf diesen Theil der Küste hinlänglich unterrichtet ist.

M a r k e M a r k e

Noch immer schreiben die Zeitungen nichts von einer Landung der Franzosen in England. Unters dessen strengen die Engländer alle ihre Kräfte an, um sie zu empfangen. Sie wünschen ihre Ankunft sehr, und die gewöhnliche Gesundheit, die sie bey Tische ausbringen, ist — daß die Franzosen bald kommen mögen! Aber eben deswegen glauben manche Leute, daß es ihnen mit der Landung gar kein Ernst sey, und daß sie alle diese Zuthaltungen nur machen, um die Engländer zu nöthigen, ihre Kräfte mit Verteidigungsanstalten zu erschöpfen. In Konstantinopel ist die Nachricht eingelaufen, daß auch Alexandrien von den Vap's und Armees genommen worden, und also ganz Aegypten in die Hände verloren ist. Wenn sie nur nicht den Einfall kommt, Entschädigung in Deutschland zu suchen! In Elissabon treffen die Engländer Anstalten ihre Waaren fortzuschaffen: will sie besorgen, die Franzosen möchten dahin kommen. El Domingo soll von den Franzosen seyn geräumt worden.

Montag, vom 24. Oct. Heute nahm das öffentliche Verhör des Schinderhannes seinen Anfang. Des Morgens vor 9 Uhr wurde er und seine 65 Mitschuldigen aus dem Gefängnisse geholt, die 5 Witbspersonen und verschiedene kränklische wurden auf einen Leiterwagen gesetzt, die andern sämmtlich paarweise an eine lange Kette geschlossen, und so unter militärischer Bedeckung die Rheinstraße herab nach dem Schlosse und in den großen Saal desselben, wo das Spitalgericht gehalten wird, geführt. Die ersten in der Reihe waren die beyden Johannes Bückler, Vater und Sohn; letzterer, der sogenannte Schinderhannes, ging zur Rechten. Er war keineswegs niedergeschlagen, und sprach fast selbständig unter vieler Munterkeit mit seinem Vater. Doch bemerkt man, daß dieß hauptsächlich geschah, um dadurch Veranlassung zu haben das Gesicht von den vielen Zuschauern, die aus Rheins standen, abzuwenden. Einigemahl blickte er jedoch unter diese mit lachender Miene. Dem Hut quer gesetzt, in einem ganz reinlichen Anzuge, grünem Collet und langen grünen Beinkleidern, wandelte er so flüchtig und heiter dahin, als wenn er zum Tanz ginge. Mehrere, die ihn hier zum erstenmahl sahen, verwunderten sich über seine Jugend. Einmahl hörte man eine Stimme: „Der junge Kerl, und schon ein solcher Verbrecher!“ In dem Verhörsaal waren auf beyden Seiten dreysach hinter einander erhöhte Bänke für die Gefangenen angebracht. Auf der obersten Bank (rechts gegen den Richter gekehrt) saß zuerst Bückler der Jüngere, dann dessen Vater. Ehe aber noch

Nov. 1803. . V. y das

Das Verhör anging, verließ Eusebius seinen Platz und setzte sich auf dieselbe Bank unten hin. Auffallend war es einem — unter solchen Umständen — den Vater eine Reihe anfangen und den Sohn sie schließen zu sehen. Ehe das Verhör anging, wurde jedem Gefangenen ein Milchbrot und ein Glas — Wein oder Brantwein — gereicht. Die Weibspersonen und einige Andern erhielten eine Tasse Kaffee. Schinderhannes trank, aß und schien gutes Muthes, hingegen drückte das Gesicht seines Vaters die tiefste Traurigkeit aus. Für einen Physiognomen mußte überhaupt etwas Interessantes gewesen seyn, in besondern Ausdrücke dieser 6 Reihen von Hergesichtern zu beobachten. Einen erschrecklichen Ausdruck hat vor allen das Gesicht des Jacob Müller; das des jüngern Fickler verläugert zwar auch nichts Gutes, aber mehr Leichtesinn, Reiztheit, Unbeständigkeit, als man an abgefeinten ausgelesenen Bösewicht. — Gegen 11 Uhr fing das Verhör an. Der Präsident Rehnemann las zuerst eine pünktliche Einleitung des Prozesses in franz Sprache ab. Ein anderer Richter fuhr hernach in derselben Sprache fort. Und als dieser mit Ableseung der 5 Hauptverbrechen, welche auf der sämtlichen Bande haften, fertig war, lasen die beiden Dolmetscher als vorangegangene deutsch vor. Johannes Bücker, Sohn, sah während diesem mit etwas gesenktem Blick ernst und ruhig vor sich hin: jedoch bemerkte man etwasmal, daß, da die Stelle: „große Verbrechen“ vorkam, sich seine Brust erhob, und sein Gesicht sich enfärbte. — Um 1 Uhr machte das Verhör

ilgericht eine Pause. Die Gefangenen erhielten jeder Essen und Trinken. Büchler, der ängstlich war, sah wieder mutiger Laune, als ihm der Wärter ein Milchbrod reichte, machte er eine komische Verbeugung. Es wurde ihm, nach in einem Papier, dem Anscheine nach, einiges eingehändigt. Er nahm dieses heraus, ließ, da der Weber weggegangen, es einiges, ab, zwischen beiden Händen auf und ab, und ließ es vor sich weg. Man bemerkt dieses bloß, als Beispiel von Leichtsinne in einer so entscheidenden Periode, wie die jetzige des Johanns Büchler ist, an. Nach geendigter Aufsatz wurde der Anfang gemacht, den Räubern die Verbrechen vorzulesen, die persönlichen Bezug auf einen oder den andern von ihnen hatten. Von Jacob Müller hieß es, „daß er viel grausamer und gefährlicher gewesen sey, als der jüngere Büchler.“ Um Uhr wurde das Verhör geschlossen, und die Fortsetzung desselben auf den folgenden Tag bestimmt.

Strasburg, vom 26 Dec. Der am 22, von dem hiesigen Specialgericht entschiedene Prozeß, ist der erste in der bekannten Sache der Wiener Banknotenverfälschung. Es werden noch viele nachfolgen, in welche zusammen etwa 50 Delikte verwickelt seyn mögen. Man sieht darunter sehr reiche und angesehene Handelsleute, Banquiers, aus Deutschland, Brüssel etc. Sie werden in den hiesigen Gefängnissen sehr wohl gehalten und genießen alle Bequemlichkeiten. Zu den Verhören fahren sie in Milkutschen. Man weiß noch nicht bestimmt, wann die übrigen

D y 2

gen

gen Prozesse vorkommen werden. Die Sache wird mit vieler Thätigkeit und Eifer betrieben. Sie ist geeignet, das größte Interesse einzufloßen. Es wird versichert, daß alle diese Prozesse von einander ganz unabhängig sind, und es muß die größte Aufmerksamkeit rege machen, zu sehen, daß auf einmal zu gleicher Zeit von mehreren Parteyen, wovon keine von der andern etwas gewußt zu haben scheint, das Vorhaben gekannt worden war, die Wiener Bankpapiere zu verfälschen, und den österreichischen Finanzien den empfindlichsten Stoß beizubringen. Die Maßregeln der Verfälscher waren so gut genommen, daß, nach ihrem eigenen Geständnisse, nicht mehr als noch einer Monatsfrist die Wiener Bank gestürzt gewesen wäre. Man kann sich bey nahe des Verdachts nicht erwehren, daß nicht hier verborgene Fieberheben spielten, besonders, wenn man bedenkt, daß die meisten Assignationen im Norden geschehen sind. Auch wurde bey den letzten Debatten bemerkt, daß seit der Assignatenvorfälschung, welche wie bekannt, in England am eifrigsten und unter öffentlicher Autorität betrieben wurde, diese Art, mit dem Ruin des öffentlichen Credits sich zu bereichern, recht an die Tagesordnung gekommen zu seyn scheint. Die Auffindung der ersten Fieberheben und des ganzen Plans und Zusammenhangs der Verfälschung, muß nicht nur für den Wiener Hof, sondern für alle Freunde geselliger Ordnung, von dem wichtigsten Interesse seyn.

Strasburg, vom 26. Oct. Das Schicksal der deutschen Fürsten und Ständen im ehemaligen Reich gehörigen Kaiser ist nun bestimmt zu

blieben. In Gemäßheit besonderer Verordnungen aller sie sämmtlich an die Republik. Ein Theil derselben ist zur Dotation der Ehrenlegion verwendet worden; die übrigen werden nach und nach in der hiesigen Präfektur, wie andere Nationalgüter, öffentlich an die Meistbietenden verkauft. Morgen (am 4. Brumaire) wird mit dieser Veräußerung, die sich diesmal hauptsächlich auf mehrere Gebäude des Landgrafen von Darmstadt zu Buchsweiler und auf das ehem. Nassau-Saarbrück'sche Schloß zu Lorenzen erstreckt, der Anfang gemacht.

Röln vom 27. Oct. Der Expastor Schäfer ist heute früh nach Aachen abgeführt worden. Er hat während seines Arrestes in Röln seine Lebensgeschichte selbst geschrieben, und durch einen förmlichen Akt den Concorge, Hr. Lamertz, anvertraut, solche drucken zu lassen.

Haag, vom 22. Oct. Hier vergeht kaum ein Tag, an dem man nicht befürchtet, daß die Engländer etwas unternehmen, und die Holländischen von Scheveningen sind immer auf dem Weinen. Die hiesigen Einwohner steigen auf den Kirchturm, wo man eine schöne Aussicht auf das Meer hat. Von da sah man gestern eine Convoy, wovon die meisten Schiffe die dänische Flagge führten, nach dem Canal zu segeln, sie wurden aber alle von der englischen Escadre, unter dem Comando des Sir Sidney Smith, visitirt. Ein Schiff wurde zurückgehalten.

Unsere franz. Garnison sieht der Oudre entgegen, in kurzem nach dem Lager bei Amersfort aufzubrechen. General Victor trifft zu Utrecht viele Einrichtungen zur Zustandebringung dieses Lagers. Der

Der kaiserliche römische Legationssekretär, Hr. v. Körtz, ist mit uns hier in gleicher Eigenschaft nach Paris abgereiset. Der röm. kaiserliche Minister, Baron v. Helz, ist nach Antwerpen abgegangen, um von da seine Tochter, die Gräfin von Salamt, abzuholen.

Am 31. d. soll hier eine Lieferung von 600,000 Pfund Heu, 144 Lasten Hafer und 350,000 M. Stroh an den Mindestforfordernden überlassen werden.

Verfügt, vom 26. Okt. Alle Zubereitungen, die nun bald vollendet werden, zeigen an, daß die Landung im künftigen Monat vor sich gehen wird. Auch erwartet man den ersten Konsul gegen den 5ten November.

Die engl. Schiffe, die so lang vor Ostende kreuzten, und diese Stadt mit einem Angriff bedrohten, sind verschwunden. Man hat sie wahrgenommen, wie sie in den Kanal eilten, und man glaubt, daß sie noch einmal einen Angriff gegen Calais wagen werden. Es sind in dem Hafen von Calais 12 Demissen, 86 Transportschiffe und 24 Kanonterschuluppen.

Gestern hat man von der Küste eine ziemlich starke, und über 3 Stunden dauernde Kanonade gehört. Wir warten mit Ungeduld auf die Nachricht, die uns den Ort und die Veranlassung derselben angeben wird.

Der General Wolff, Kommandant unseres Departements, hat Befehl erhalten, sich nach Paris zu versetzen. Er ist nämlich zum Kommandanten einer zur Landung bestimmten Division ernannt.

Paris, vom 25. Oct. In der vorgestrigen diplomatischen Audienz bey dem ersten Consul übergab der spanische Botschafter, Ritter Azas a, sein Beglaubigungsschreiben, als bevollmächtigter Minister der Königin Regentin von Spanien. Graf von Kobenzl stellte den k. k. General, Kurprinzen von Württemberg, der bekanntlich schon eine Privataudienz gehabt hatte, vor. Durch den königl. preuss. Gesandten wurde er unter andern Hr. von Kozebue präsentiert. Die Gesandten des Papstes, der batavischen Republik und des Kurfürsten, Erzkanzlers stellten gleichfalls verschiedene Fremden ihrer Nation vor.

Das peinliche Gericht des Seine-Departementis erurtheilte vorgestern einen jungen Handelsmann zu 6jähriger Kettenstrafe und Ausstellung am Schandpfahl, weil er ein betrügerisches Galliment gemacht, und eingekauft, in der Absicht, nichts zu bezahlen. Er gab die eingekaufte Waare sogleich wieder unter den Preis weg.

Der berühmte Dichter Kozebue, sagt ein hiesiges Blatt, ist in Paris angekommen; das ist eine gute Gelegenheit, Menschenhaß und Neuzuführen.

Vermischte Nachrichten. In Bayern befiehlt eine neuere kurfürstl. Verordnung eine ausgedehntere Kultur der Obstbäume, und die Anlegung von Alleen fruchtbarer Bäume längs den Landstraßen.

In den pfälzbayer. Fürstenthümern Würzburg und Bamberg sind aufs neue alle Lotterien auf das strengste verboten worden.

N e u e N a c h r i c h t e n .

Da die hannoversche Regierung die, vom ersten Consul verlangten, Pferde nicht anzubringen weiß: so hat sie beschlossen dieselben anzukausen. In zehn Tage müssen von den Aemtern 15 bespannte Wagen, zur Abführung der Armaturen und Munition nach Frankreich gestellt werden. Die bei den Schmieden, Schneidern und Tischlern in Arbeit stehenden Gesellen, sind von den Franzosen requirirt worden, um Bagagewagen zu verfertigen. Raub und Diebstahl nimmt im Hannoverschen überhand, daß unlängst sogar der Leichnam eines auf dem Judentirchhofe begrabenen, Rabbiners seiner Kleider beraubt, und derselbe so nachlässig der eingescharrt wurde, daß die eine Hand über Erde blieb. Zur Montirung des im Hannoverschen befindlichen franz. Corps werden 667,000 Franks bewilligt u. s. w. Die Engländer haben auf die nach Spanien und Portugal befrachtete Schiffe Beschlagnahme gelegt. Die Inseln St. Pierre und Miquelon sind von den Engländern ohne Widerstand eingenommen worden. Das gelbe Fieber wüthet in Neapoli so stark, daß fast alle Ärzte von dort abgereiset sind und ihre Wohnungen den Schwärzen zur Verwaltung überlassen haben. Die in der Schweiz liegenden franz. Truppen haben gleichfalls Befehl zur Rückkehr nach Frankreich erhalten. In Hamburg ist der General Berthier, mit seiner Gemahlin, u. einem Adjutanten angekommen.

1103

Ulm, vom 26. Okt. Das kurpfälzliche schwäbische Regierungsblatt enthält folgende Verordnung: Die Gesellenladen der Schreiner sollen vom ersten Nov. an aufgehoben, und die Gesellenbüchsen für die Auflagegelder eingeführt werden; bey ihren Streitigkeiten ist künftig das Handwerksgericht durch Versammlung mehrerer Meister, und den Gesellen keine Herberge mehr zu gestatten. Der Zweck dieser Verfügung ist die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und der Beste der Handwerkskunst.

Frankfurt, vom 2 Nov. Vorgestern auf Befehl des verehrten Magistrats der Reichsstadt die Lade der Schreiner Gesellen aufgehoben worden.

Strassburg, vom 1. Nov. Von dem jährigen Herbst laufen fast allgemein gute Erträge ein. In diesen Gegenden übertrifft Erfolg die Erwartung. Man erhielt mehr als voriges Jahr, und er ist sehr gut, obwohl nicht so feurig wie der vorjährige. Auch ist der Preis schon gesunken, und es sollen die 45 (eine alte Ohm) zu 10 Fr. verkauft werden. Im Oberrhein soll auch der Ertrag auf den schönen Rebhügeln am Gebirge hin die Erwartung beynähe um ein Drittel übertraffen haben. Aber um Colmar herum, und in der Ebene, soll er geringer gewesen seyn. Man bemerkt, daß die Weinbeeren dieses Jahr wenige, und einige gar keine Kerne hatten, ein Umstand, den man großen Theils dem guten Herbst zuschreibt.

Augsburg, vom 1. Nov. Kraft einer Bekanntmachung des kurpfälzlichen Landesoberrichters

von in Schwaben sollen nunmehr 1600 Mann aus dieser Provinz ausgehoben werden. Westerm ist mit dieser Aushebung zu Ulm der Anfang gemacht worden.

Br ü n n, vom 25. Okt. Se. Majestät hat den vermöge höchstem Dekret, zu entschließen gesucht, daß dem Znaimer Steinmüllermeister Franz Marx, welcher im Jahre 1799 angeachtet des damaligen sehr strengen Winters, 10 Mahlsänge seiner Mühle, mittelst der von ihm erfundenen Dampf- oder Rauchmaschine, in beständigen Gange erhalten, und dadurch der Noth in dortiger Gegend, so geschickt als thätig und unentgeltlich, mit eigenem Kostenaufwande, ohne von seiner nützlichen Erfindung einigen Vortheil zu ziehen, sondern indem er nur das allgemeine Beste vor Augen hatte, wirksam gesteuert hat, darüber im allerhöchsten Mahmen die Belohnung ertheilt, diese seine gemeinnützige Erfindung durch die Zeitungen bekannt gemacht und zur Nachahmung empfohlen werden soll.

Die oben erwähnte Dampf- oder Rauchmaschine besteht aus einem Ofen mit zwey Dampfrohren in der Radestube angebracht und kömmt ohngefähr auf 50 fl. zu stehen; der Dampf wird nur durch den sogenannten Lederlaß, dann Kork, oder verfaultes Holz bewirkt, und so das sonst theure Holz ganz davon ausgeschlossen. Durch diese Dampfung der Wasserradstube wird das Einfrieren der Wasserräder und das beständige Aufeisen, dann gewaltames Zerschmettern der Gründel, Räder, Fluderwerke ic. vermieden u. dauert das ganze Wasserwerk überhaupt um die Hälfte länger als in andern Mühlen, die von dieser Einrichtung ent-

weder noch keinen Gebrauch machen, oder daria noch unerfahren sind.

Stuttgart, vom 1. Nov. Berichte vom Bodensee vom 25. Oct. sagen: „Man ist die Stadt Lindau, vermöge einer Uebereinkunft mit dem Fürsten von Brezenheim, so wie auch die Stadt Immenstadt, österreichisch. Der k. k. Hofkommisſar ist bereits in Lindau angekommen, um im Namen des k. k. Hofes Besitz nehmen.

Schreiben aus Hannover, vom 1. Nov. Die Pensionen für die, nicht hier wohnenden Pensionaire und Invaliden, welche dieselben hier zur gewöhnlichen Zeit bezogen haben, werden fürs erste nicht ausgezahlt und die Recenzen, woraus dieselben erfolgten, haben Befehl erhalten, die Ueberschüsse der General-Kasse hier selbst einzusenden, damit die hiesigen Pensionaire zur Bedung der, ihnen noch restirenden Gelder zuerst gelangen.

Vorgestern war bey dem Obergeneral Mortier wieder Assemblée zum Thee und Spiel und nachher Concert.

Den hiesigen Einwohnern ist es untersagt worden, mit Schiesgewehr aus der Stadt und auf die Jagd zu gehen.

Von Seiten des hiesigen Stadtmagistrats werden jetzt, wegen nothwendiger Einschränkung der Cammerer Ausgaben, die bisher für Geld eingequartirten Gemeinen, noch auf die Bran- und großen Häuser vertheilt. Ob in Betreff der, bey den Bürgern eingemiethten franz. Officiere ein gleiches geschehen werde, ist noch nicht bekannt.

Die händb. Kriegskasse, so wie die Generalkasse, befinden sich, dem Vernehmen nach, noch zu Wismar, im Mecklenburgischen.

Einem unverbürgten Gerüchte zufolge, wird der händb. Artillerie, Oberst. Braun, in schwedische Dienste gehen.

Etwan 450 Mann franz. Infanterie, sind am 29sten Oct. ins Lüneburgische abmarschirt. Das Gerücht, als werde das Hauptquartier nach Lauenburg verlegt werden, bestätigt sich bis jetzt nicht.

Das Landes-Deputations-Collegium bemühet sich sehr, von den, zum Behuf der Montur der franz. Truppen geforderten, so wie von den zum Anlauf der requirirten 2500 Stück Pferde, einfließenden vorzuschießenden Summen, mittelst dringender Vorstellungen, so viel möglich, Erlaß zu erwirken.

Schreiben aus Würzburg, v. 28. Oct. Ich elle, Ihnen das lang erwartete und so eben von München hier angekommenes Schema, der in dem fränkischen Kreise zwischen unserm Churfürsten und dem König von Preußen wechselseitig zu vertauschenden Ländereien und Ortschaften mitzutheilen:

1. Unser Churfürst wird an den König theils die Landeshoheit, theils die Erbgesälle, über folgende Orte abtreten:

1. Das an das Bayreuthische Oberland gränzende Städtchen Kupferberg, Marktchorast, den Marktflecken Euchenreuth,

2. Zum Bayreuthischen Unterland: Blengarten, Grub, Herrnhofen mit der vordern Mark, Oberhöchstatt (an der Aisch), Tragelhöchstatt, Markt Viebert, Obersteinsfeld, Hüttenhain.

3. Zum Fürstenthum Ansbach: die drei ehemahligen Reichsstädte, Windsheim, Weissenburg und Dünkelsbühl, nebst Iphofen, und die zu dem ehemahligen Hochstift Eichstede gehörenden schon an Preußen gegen eine Summe Geldes abgetretenen Aemter Herriden, Ohrenbau, Spall und Abenberg.

4. Zur Vertheidigung des Bayreuthischen Ober- und Unterlandes: Fürth, Lindenhof, Lindenmühl, Weidenmühl, Igensdorf, Witteldorf, Kemnath, Rappel, Allmohr, Völkstein, Höhl, Weidenfeld, Schusterrieth (?) Wilmohr und Gräfenberg. (Die hier mitgenannten Nürnbergschen Ortschaften werden vermuthlich durch eine besondere Convention mit dieser Reichsstadt an Preußen kommen.)

II. Preußen wird an Pfalz, Bayern abtreten.

1. Vom Fürstenthum Bayreuth: Neustadt am Culm, Streitberg, Thiesbrunn, Hezelsdorf, Ziefers, Osterrohe, Hohenstadt, Lauenstein, Emsbaldsdorf.

2. Vom Fürstenthume Ansbach: Prichsenstadt, Klein, Lantheim, Mannsstockheim (?) Stiebelstall unweit Ochsenfurt, Segnitz, Landsacker, Freudenhausen, Insingen (im Gebiete der Ex- Reichsstadt Rothenburg), Solenhofen.

Man sieht hieraus, daß das lang herumgetragene Gerücht von Abtretung des ganzen Bayreuthischen Oberlandes an Pfalz- und Bayern, und von der Abtretung der ehemahligen Reichsstadt Rothenburg mit ihrem ansehnlichem Gebiete an Preußen, entweder gar keinen Grund hatte, oder wenigstens nicht realisiert werden wird.

Um aber die erwähnte Austauschung gehörig zu vollziehen und die künftigen Gränzen zwischen Pfalz

Pfalzbayern und Preußen im fränkischen Kreise festzusetzen, ist zu Anspach eine besondere Untersuchungs- und Grenzvergleichungs-Commission niedergesetzt worden, zu welcher die würzburgischen und bambergischen Commissarien noch vor Ausgang dieses Monats abgehen werden, um im November mit den schon dort versammelten preussischen Commissarien ihre Geschäfte anfangen zu können.

Venedig, vom 28. Okt. Schiffe, welche hier und in Triest seit einigen Tagen aus der Levante angekommen sind, bringen insgesammt die wichtige Nachricht mit, daß eine engl. Flotte aus Malta vor Alexandrien erschienen sey, und daselbst, mit Genehmigung der ägyptischen Bey's, einige 1000 Mann Truppen gelandet haben, die jetzt die Besatzung in den Forts um Alexandrien herum ausmachen.

Brüssel vom 2. Nov. Hr. Chyppe, Director des hiesigen Telegraphen, hat von der Regierung den Befehl erhalten, sich sogleich nach Boulogne zu begeben, um den dasigen Telegraphen zu dirigiren, welcher mit der ganzen Küste und mit Paris correspondirt. Morgen wird er von hier abreisen. Auch ist ihm gemeldet worden, daß er wahrscheinlich den ersten Consul in Boulogne schon antreffen werde; er wird die ganze Küste bereisen. Ueberall werden, vor seiner Ankunft Abtheilungen der Consulargarden erwartet, für welche in den Hauptquartieren zu Brügge, St. Omer und bey Dünkirchen, Quartiere bereit gehalten werden. Zu Dünkirchen sind bereits einige Personen seines Gefolges eingetroffen.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Von der Landung der Franzosen in England schreiben die Zeitungen weiter nichts, als — daß dazu Anstalten gemacht werden. Der General Berthier ist von Hamburg nach Lübeck abgereist. Der erste Consul ist nach den Küsten abgegangen, man glaubt aber seine Abwesenheit von Paris werde nur einige Tage dauern. In Frankreich wird der Papst nächstens ein Jubiläum feyern lassen. In Straßburg ist am 8. November eine protestantische Akademie eröffnet worden. Da die Auswanderungen in Holland immer stärker werden: so sind dieselben von der Regierung auf das nachdrücklichste untersagt worden. In Dänischen sind einige Abtheilungen der Consulargarde angekommen. In dem Hafen von Malaga ist eine gefährliche Krankheit ausgebrochen, die schon vielen Leuten das Leben kostete. Der preuss. Generallieutenant v. Bischofswerder ist an der Wassersucht gestorben. Die Pforte soll dem engl. Gesandten angezeigt haben: wenn sie genöthiget wäre, die Blutfahne gegen die Rebellen auszustrecken, die Engländer aufmerksam seyn möchten, indem zu Otranto eine franz. Armee sich versammelte, die in der Folge auf Griechenland Absichten haben könnte. In Augsburg ist einigen Jüdischen Familien verstatet worden, sich daselbst anzukaufen.

Schreiben aus Paris, vom 4. Novemb.
 Gestern hat die Abreise des ersten Konsuls an
 die Küsten wirklich statt gehabt. Der Moniteur
 meldet sie mit folgenden Worten: „Der erste
 Konsul ist heute abgereiset, um die Küsten in
 Augenschein zu nehmen; man glaubt, daß es
 bloß eine Reise von einigen Tagen seyn werde.“
 Bis auf 9 mündliche Bedenten ist nunmehr
 die ganze Dienerschaft des ersten Konsuls von
 St. Cloud nach den Küsten abgegangen. Der
 Moniteur meldet nicht, ob Madame Bonaparte
 ihren Gemahl auf dieser Reise wieder begleitet.
 Der Marine-Minister hat gestern ebenfalls ab-
 reisen sollen.

Die von der Consular-Flottille abgehenden
 Detaschements sind schon durch Lille marschirt.
 Am 30. Oct. ging eine Division der Flottille
 von 20 Sogeln aus Dieppe nach Boulogne ab.
 Eine engl. Corvette und eine Brig näherten
 sich der Rhede von Dieppe auf einen Kanonens-
 schuß, als sie drey Pentischen, auf denen Solda-
 ten von der 64ten Infanteriebrigade sich befanden,
 auf der Rhede manöuvriren sahen. Unsere Rhe-
 geten trafen sie so gut, daß die Corvette Schaden
 nahm und in die hohe See zurückzuziehen
 mußte.

Die Engländer haben in die Bucht von Cal-
 cale einige Kugeln geworfen, und sich auch wie-
 der vor Boulogne sehen lassen. Die Batterie
 vor Boulogne schossen dem einen Schiff den Vog-
 elspritsmast ab, und die ganze Division stach wie-
 der in See.

Vom 27ten bis zum 29ten Oct. sind 36
 neugebaute Fahrzeuge, unter denen 10 Auf-
 schiffsfahrzeuge, in See gebracht.
 Nov. 1803. A a a

schiffen sich befinden, aus dem Hafen von Granville abgegangen. Noch liegen in dem Hafen 146 platte Fahrzeuge, die binnen 8 Tagen absegeln werden.

Die Pentische für den ersten Consul, Nr. 31, welche unter der Aufsicht des V. Deslandes in Granville gebaut wurde, ist am 29ten, 9 Uhr ausgerüstet und mit seiner Equipage am Vormittag vom Stapel gelaufen, und sofort nach Cherbourg abgegangen, ohne in den Hafen einzulegen.

Von Dünkirchen aus sind auf den Canal drei ungeheurer dicke Taue nach Boulogne geschickt worden. Jedes derselben wiegt 15 Pfund und hat 27 Zoll im Durchmesser. Sie sollen zu den schwimmenden Batterien gebraucht werden, die in Boulogne gebaut sind.

Alle Schiffer des Inlandes haben ihren Befehl erhalten, nach verschiedenen Punkten des Canals sich zu versetzen. Die vom Departement sind schon seit einigen Tagen abgegangen.

Der Senat hat den Bruder des dritten Consuls, B. Lebrun, Rochemont, zu seinem Mitconsul aufgenommen. Seine Concurrenten waren Bouffé d'Anglas und Sen. Et. Suzanne.

Unsere Regierung hat der spanischen die Neutralität unter gewissen Bedingungen zugesagt. Auch Portugal ist in diese Neutralität mit begriffen.

Der churbayerische Generallieutenant, Graf Rumford, ist hier angekommen.

Der erste Consul hat dem batavischen Gesandten Schimmelpenninck eine prächtige Kutsche mit 4 schönen Pferden bespannt, zum Geschenk.

ermacht, und dasselbe mit einem sehr verehrlichen Schreiben begleitet.

Alle Pfarrer sollen von dem Tage an ihren Gehalt beziehen, an welchem der erste Konsul ihre Ernennung bestätigt hat.

Es ist kein allgemeines Jubiläum, das bald gefeiert werden soll, sondern bloß ein besonderes für die gallicanische Kirche, das der Cardinals Legat Herr Caprara anordnen wird.

Im verflossenen Jahre ist die Sterblichkeit zu Marseille größer gewesen als das Jahr zuvor.

Am 1sten November hat man den ältesten Baum von Paris, der 300 Jahre im Garten des Luxemburgs stand, und der Baum von Erasau hieß, gefällt.

Schreiben aus Cherbourg, vom 29 Oct. Gestern segelte eine Division der National Flottille von Granville ab, und steuerte auf unsern Hafen zu. Dieser Division welche aus 20 Schiffen besteht, soll morgen oder übermorgen eine noch zahlreichere folgen. Wir hoffen, daß diese Schiffe eben so glücklich hier ankommen werden, als die 21 Kanonenboote, die vor 12 Tagen längs der Küste von Granville nach Cherbourg fuhren. Mit Vergnügen bemerkt man die Wachsamkeit und Thätigkeit an den Küsten, wenn diese Schiffe vorbeifahren. Die Posten auf den Batterien sind verdoppelt und Detaschements zu Pferde stehen in einer kleinen Entfernung von einander. Diese Fahrzeuge verbreiteten auf der Insel Jersey ein panisches Schrecken; als die Insulaner sie wahr hatten, glaubten sie, daß die Franzosen eine Landung unternehmen wollten; sie zogen die Sturmglocke an und lösten die Alarms.

Renonce. Mehrere Einwohner wollten schon ihre Häuser verlassen.

Seit einigen Tagen spricht man von einer Unternehmung des Feindes gegen die Küste von Cherbourg, die nächstens erfolgen soll; nach den getroffenen Dispositionen, ihn gut zu empfangen, scheint man sich mehr nach ihm, als daß man ihn fürchten sollte. Die Küsten von Cherbourg und des Canals sind im furchtbarsten Vertheidigungszustande.

Hier folgt die Liste der Oberofficiere, denen die Vertheidigung von Rochelle bis nach St. Logne anvertrauet ist: Die Küsten des Centre Departements, dem Gen. Baulet; von Bourneuf bis zur Willaine, dem Gen. Lacoste; von Bourgneuf bis nach Brest, dem Gen. Sebastaui; von Brest bis nach Cancale, dem Gen. Symarais; von Cancale nach Havre, dem Obristen Lebhussape; von Havre nach Boulogne, dem Gen. Dupas.

Schreiben aus Brüssel, vom 5. Nov. Die Kriegesanstalten aller Art werden mit verdoppelter Lebhaftigkeit, sowohl in Flandern, als an den Küsten und in allen franz. Häfen von Brest bis nach Ostende und in den batavischen betrieben. Eine unzählige Anzahl von Truppen aller Art zieht durch Belgien und die Departements des ehemaligen franz. Territoriums in allen Richtungen, nach den Lagern von Brüssel und St. Omer. so wie nach denen längs den Küsten zwischen Boulogne, Calais, Dünkirchen, Neuport, Ostende und Blankenberg. Seit wenigen Tagen sind durch Lille drei Infanterieregimenter, zwei Cavallerieregimenter, mehr

Artillerie/Corps zu Fuß und zu Pferde und
 etaschements von der Kern: Gendarmarie,
 usaren, Jäger zu Pferde und Grenadiere von
 der Konsulargarde in Eilmärschen nach ihren
 Bestimmungspuncten marschirt.

Man giebt die Gesamtzahl aller Truppen der
 großen Armee von England auf 200,000 Mann
 an, wovon 40,000 Mann am Bord der Divi-
 sion von Blythingen und der Armirungen, wel-
 che in den holländischen Häfen statt haben, ein-
 geschifft werden sollen. Ein General-Adjutant,
 der besonders vom ersten Konsul beauftragt ist,
 genaue Erkundigungen über die Menge von Kan-
 nonterschaluppen, flachen und andern Kriegsfahr-
 zeugen einzuziehen, welche in den holländischen
 Häfen dienstfähig sind, ist hier durchpassirt, um
 dem ersten Konsul Bericht von seiner Mission
 abzustatten. Außer den Schiffen und Fregatten
 im Texel, hat er 130 Kanonterschaluppen, und
 platte Fahrzeuge, völlig armirt und equipirt,
 und eine noch größere Anzahl auf den verschiede-
 nen Werften in Arbeit gefunden.

Die Engländer sind beständig mit Angriffs-
 projecten gegen die Küste des Kanals und von
 Flandern beschäftigt. Sie sind jetzt von Calais
 und Boulogne wieder nach Dünkirchen, Neus-
 port und Ostende zurückgekommen, und blockiren
 diese Häfen sehr eng. Man hat unter den
 feindlichen Kriegsschiffen Bombardier- und Kan-
 onterschiffe signalirt.

Schreiben aus Malaga vom 12 Oct.

Seit einigen Tagen hat in einer unserer Vor-
 städte sich ein ansteckendes Faulfieber verbreitet,
 welches viele von den arbeitenden Volksklassen und

Beelenen, die in diesem Bezirk wohnen, bekränzt. Die Vorstadt wo diese Krankheit herrscht, hat etwa 25000 Einwohner, zum größten Theil aus Leute. Die Zahl der gestorbenen ist bis 20 u 25 Personen täglich gestiegen. Die Stadt selbst ist noch ganz frey, und man hofft; daß die Krankheit bey der nunmehr eingetretenen, so lange gewünschten, kalten Bitterung bald nachlassen werde.

Schreiben aus Hannover, vom 8 Nov. In der Nähe bey Haarbürg ist ein holländischer Officer, welcher ohngefähr 50 Mann für den englischen Dienst geworben, in der Nacht seiner Abreise nach England, durch ein franz. Commando überfallen worden, wobey er nach heftiger Gegenwehr stark verwundet worden ist und zuletzt das Leben verlohren hat. Von seinen Recruten sollen zehn arretirt, die übrigen aber entkommen seyn.

Vom 4ten Fusarenregimente sind hieher einige Abtheilungen angekommen, andere werden noch täglich erwartet.

Vorgestern früh ging wieder ein Transport von 48 Kanonen, meist auf Bauerwagen, von hier nach Frankreich ab. Verschiedene derselben waren noch nicht gehohlet und noch unvollendet. Viele alte Pavullen werden hier zu Brennholz verbraucht. Ins Calenbergische sind vorgestern sechs Stück Kanonen abgefahren, indem dort die leichte Artillerie exercirt werden soll.

Wie es heißt, wird über einen hannov. Carlstein zu Minden, englischer Werbung halber, Kriegrecht gehalten werden.

Man

Man vernimmt, daß die Hälfte der französischen Truppen sich aus dem Hannoverschen zurückziehen, auch daß die jetzige Besatzung von Celle abmarschieren soll; andere Nachrichten sagen dagegen, das franz. Truppencorps werde sich im auenburgischen zusammenziehen und den übrigen Theil der Hannoverschen Lande räumen, wenn ihnen zuvor eine Contribution von 2 Mill. Franken ausgezahlt worden. Beyde Gerüchte scheinen sehr die Bestätigung zu bedürfen.

Vorgestern war hier große Parade, bey welcher auch die hiesige Gend'armerie erschien. Der Anblick so vieler wohlgeübter Truppen, so wie der mannigfaltigen reichen und prächtigen mit Gold und Silber besetzten und brodierten Uniformen der Generals und Officiers, war sehr schön.

Strassburg, vom 10 Nov. Vor einigen Tagen ist Hr. Bar. v. Ehrenswärd, bevollmächtigter außerordentlicher Gesandter des Königs von Schweden, hier durch nach Paris gereist. Man sagt, er sey an die franz. Regierung abgesandt, in Gefolg der Conferenzen, die zu Karlsruhe zwischen dem Könige von Schweden, dem Kurfürsten von Baden, und dem franz. Gesandten statt gehabt haben.

München, vom 6. Nov., Dem Vernehmen nach, ist von allen Infanterie-Regimentern in Bayern ein Bataillon, und auch von jedem Cavallerie-Regiment einige Escadrons hither besordert. Am 18. Nov. soll während der Anwesenheit des Königs in Schweden bey hiesiger Stadt ein großes Manövre seyn.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n

Da durch den Beschlag, den vor kurzen die englische Regierung auf die nach Spanien und Portugal bestimmten Schiffe legte, die Vermuthung entstanden war, daß nun bald die Engländer gegen diese Reiche Feindseligkeiten anfangen würden: hat der König in England dem spanischen Minister erklärt, daß diese Besorgniß ohne Grund sey. Alle Schiffe, die aus Newport nach England kommen müssen, wegen der dort herrschenden pestartigen Krankheit, vierzehn Tage Quarantäne halten. Auf den Fall, daß die Franzosen in England landen, will sich der König selbst an die Spitze der Armee stellen. Man vermuthet die Franzosen den zuerst die Insel Jersey anfallen. Die Gefangenen in England, die sich auf 12000 belaufen, werden von den Küsten in das Innere des Reichs gebracht. Den 28 October wurden 14500 Londoner Freiwilligen, die 14500 Mann stark waren, im Hyde Park gemustert. Der König war dabei in Generalfeldmarschalls Uniform, und 200000 Zuschauer, unter denen sich auch die Prinzen und die Generale Dumourier und Pichegru befanden. Die Franzosen in St. Domingo werden zu Lande von den Schwarzen, und an der See von den Engländern eingeschlossen. Das Fort Tiboron, wurde besonders von den Schwarzen sehr gedrängt. Eine engl. Fregatte erbot sich die Besatzung als Kriegsgefangene aufzunehmen: sie schlug es aber aus. Tags darauf wurde das Fort durch die Schwarzen erobert und die ganze Garnison niedergehauen.

Schreiben aus London, vom 8 Novemb. Man erwartet die feindliche Landung zu vertheidigen vor dem 20sten d., höchstens glaubt man, sie werde bis auf den 4ten Decemb ausgelegt bleiben. Dennoch ist es erstaunenswerth, wie ruhig und unbesorgt alles seinen alten Gang fortschreitet, wenigstens in der Hauptstadt. Aber an den Küsten sieht alles höchst trügerisch aus.

Es sind zwey Angriffe auf die Kanonierbatterien in Boulogne gemacht worden. Am Sonnabend gingen sie aus dem innern Hafen und wagten sich in den äußern. Sogleich griff sie unser Geschwader an, als es Ebbe war, wo sie nicht wieder zurückkehren konnten. Viele von ihnen litten großen Schaden und zwey wurden in den Grund gehohlet. Gestern wurde der Angriff erneuert: man hörte den ganzen Tag über ein stilles Feuern in der Gegend der franz. Küste, aber bis jetzt haben wir noch keine Nachrichten von dem Geschwader erhalten.

Aus Deal meldet man unter dem 6ten dieses folgendes: Heute früh kam die Fregatte *Immortalité* aus Boulogne an. Sie berichtet, daß das gestern gehörte Feuern ein Angriff war, welchen die Schiffe *Raisonable*, *Eda* und *Immortalité* auf die kleine Flotte in der Bay von Boulogne machten. Sie bohrten 2 Kanonierbatterien in den Grund, und glauben, daß sie mehrere derselben beschädigt haben müssen, welche, wegen der Ebbe, nicht in den Hafen zurück konnten. Der Verlust, den wir erlitten haben, ist ein Getödteter auf der *Immortalité* und zwey Verwundete; das Schiff erhielt auch eine Kugel.

Dec. 1803. U b b durch

durch den Rockmass. Die übrigen Schiffe erlitten keinen Schaden.

Heute Nachmittags ging ein starkes Gerücht, daß die Oester Flotte im Oes. gegangen ist. Allein die Admiralität hatte keine solche Nachricht bekommen.

Auf der Themse wurde gestern Abend noch stärker gepreßt, als seit Anfang dieses Krieges zuvor geschehen ist. Man glaubt, daß an 1000 Matrosen gepreßt wurden.

Der Ausfluß der Themse ist mit einer schwimmenden Batterie von zehn Fahrzeugen besetzt, deren jedes 24 Kanonen führt.

Schreiben aus Dublin, den 3. In Herr Grattan hat der Regierung angeboten, auf seine Kosten ein Infanterie-Korps unter seinen Unterthanen anzuwerben. Sein Anerbieten ist angenommen worden. Am Montage fand der Major Sirr eine Menge Gewehre, welche er in Blackhallrow versteckt hatte. Von Zeit zu Zeit sieht man Schmiede, welche heimlich Pistolen verfertigen. Ein Eisenwaarenhändler, welcher gewöhnlich zwanzig Gesellen zu der Arbeit hat, versicherte lebhafte, daß seit etlichen Tagen kein einziger von ihnen zur Arbeit gekommen wäre. Folgender Vorfall, der sehr vergrößert wurde, erregte einige Zeit über beträchtliche Unruhe. Ein gemeiner Soldat der Miliz in Cavan ist vor etlichen Tagen eine Regimentsstrafe erlitten. Er brannte vor Nacht und machte mit zwei bis drei Calveraden und eben so vielen Bürgern ein Complot, den Officer zu ermorden, welcher das vornehmste Werkzeug seiner Bestrafung gewesen war. Aber es wurde verrathen und man ergriff

griff die Bösewichter, als sie eben berathschlagen.
 en. Ein gewisser William Hamilton aus Eng-
 land, auf dessen Kopf man 800 Pf. St.
 gesetzt hatte, wurde heute als Gefangener eingebracht.
 Er ist in franz. Diensten gewesen und etwa vor
 einem halben Jahre nach Irland zurückgekehrt.
 In Dublin sieht man oft beim Einbruch der
 Nacht Raketen aufsteigen, welche auf den be-
 nachbarten Hügeln beantwortet werden. Was
 das zu bedeuten habe, kann man nicht erklären.
 Dutzend soll der Regierung wichtige Entdeckun-
 gen gemacht haben: er ist zweymahl auf dem
 Schlosse verhört worden. Sechs und dreißig der
 Rebellion angeklagte Personen sind aus Naas
 nach Dublin gebracht worden.

Schreiben aus London, vom 11. No-
 vember. Man glaubt, daß die Versammlung
 des Parlements und die feindliche Landung in
 dieselben Tage fallen werden. In der jetzigen
 Jahreszeit haben wir meistens große Stürme
 von Osten. Bisher ist die Bitterung mild ge-
 wesen, aber sobald ein heftiger Ost unsere Flote
 von der feindlichen Küste treibt, können wir
 erwarten, daß der Feind in See gehen werde.
 West beobachten wir am meisten: alle dortligende
 Schiffe sind jedoch nicht sowohl zum Schlagen
 als zum schnellen Segeln eingerichtet. Aus den lez-
 ten Bewegungen dieser Flotte hat Admiral Cornwallis
 geschlossen, daß sie mit dem ersten guten
 Winde in See gehen werde. Er schickte dess-
 halb Depeschen an den Lord St. Vincent, wel-
 che für so wichtig gehalten wurden, daß man
 sie ihm mit einem Expressen auf sein Landgut
 Brentwood abfertigte. Sobald er nach der Stadt
 kam

kam, wurde das starke Pressen anbefohlen, welches im letzten Schreiben gemeldet wurde. Woolwich und Devonport erhielten alle Befehl, gleich nach der More zu segeln, sie nicht fertig seyn oder nicht.

Man versichert, die Admiralität habe befohlen, die franz. Küste aufs neue bombardiren lassen.

Die Franzosen machen mehrere Bewegungen in den Häfen Ostende, Calais, und Boulogne. Bald scheinen sie segelfertig zu seyn, bald lassen sie aus den innern Häfen, bald schließen sie ihre Antheilungen von Vöten aus einem zum andern. Alle diese Bewegungen haben ernsthaftes zum Zweck, sondern sollen bloß das Geschwader beschäftigen und ihre Aufmerksamkeit von den Orten abwenden, wo die eigentlichen Durchstungen vor sich gehen.

Vorgestern kamen Depeschen von Sir John Smith an, in denen er meldet, daß er im Antillopen in Portsmouth angekommen wäre. Er berichtet auch, daß man an der holländischen Küste die äußersten Anstrengungen zur feindlichen Landung in England macht, daß jeder Ort sich Truppen einschiffen lassen, voll Vöte ist, die insgesamt ganz neu sind und 100 Mann bequemen an Bord nehmen können. Er kappte ein Boot ganz nahe an der Küste und der Antilope begleitete es, aber da ein starker Sturm entstand und das Boot den Mast verlohren hatte, so mußte er es wider seinen Willen in die See lassen. Man konnte sehr leicht die franz. Truppen an der Küste sehen, wie sie sich im Boot und ausschiffen übten.

In der Befreiung vom roten steht ein Bericht des Lieutenants Chambers, welcher das franz. Kanonierboot Nr. 86 nahm, als es von Boulogne nach Calais wollte. Am Bord waren ein Unterleutenant, 27 Unterofficiere und Seemannsleute vom 36sten Linienregiment, und 6 Seeleute. Die Rüstung bestand aus einem langen 18-pfünder, und einem langen 8-pfünder, 23 Musketen, nebst Säbeln, Pistolen und Pistolen. Außerdem meldet man folgende Umstände: Es lichteten 13 Kanonierboote die Anker um aus Boulogne nach Calais zu segeln. Als die englische Kanonenbrig Conflant es sah, jagte sie dieselbe und nahm eins, die übrigen kehrten nach Boulogne zurück. Einer von den franz. Seeleuten spricht gut englisch und war den Leuten in Deal sehr wohl bekannt. Weil dieß Boot so viel tiefer war als unsere Brig, so hatte es keine von unsern Kugeln erhalten. Bey der Wagnahme fand man alle, außer den Capitain und ein Paar andre, sehr seefrank. Viele von ihnen waren beynahe betrunken als sie aus Boulogne abgingen. Dieses Boot segelte elend und mußte von unserer Brig kugelfest werden. Wäre die See hoch gegangen, so würde es unfehlbar versunken seyn, denn die Wellen schlugen so schon sehr stark hinan. Der achtehpfünder im Bug machte, daß es gewaltig rollte, und dieß machte jeden darauf so seefrank, daß sogar unser Priestsmeister, ein versuchter Seemann und ein englischer Matrose seefrank wurden. Die Soldaten sind junge starke Leute, sie empfehlen sich oben übrigens nicht sehr durch ihr Aeußeres. Ihr zorniger Blick, ihr langer Bart und ihr ganzes

wila

des Ansehen hatten etwas Unabieheres. Ihre
 lung war gut. Sie hatten Piken, die 14
 15 Fuß lang waren und den englischen Hel-
 erten der Secaeanten gleichen. Sie hatten
 on auf drei Tage Lebensmittel und Strohi-
 n. Sobald die Priße ankerte, besah sich
 r Pür dieselbe.

Ein Offizier, der dem letzten Angriffe der
 zöllischen Kanonierböte in Boulogne bewohnte,
 ten folgendes: Die britische Macht bestand
 dem Raisonné von 64 Kanonen, den Frei-
 ten Peda und Immortalité, den Kanonenbrigg
 her und Locust und dem gerüsteten Euxi-
 asin von Elgin. Das Geschwader lief tags
 untags mit der Fluth in die Bay von Bou-
 ne. Unter den franz. Partien lagen 84 Kan-
 onierböte, deren jedes einen 24 Pfänder führte,
 hatten Springs auf ihren Kobeltanen und
 bildeten eine sehr furchtbare Batterie. Das
 Geschwader ging viermal vorüber, immerfort
 end, wodurch, allem Ansehen nach, die Mästen
 das Tackelwerk des Feindes beträchtlich be-
 idiget wurden. Das Feuer war von beiden
 erten sehr stark. Die Kanonierböte ertheilten
 chrige Hülfe von den ungeheuren Batterien
 Kanonen und Mörsern, die sämmtlich an
 Küste auf das vortheilhafteste gestellt worden
 ren: viele Kugeln und Bomben derselben flo-
 übet unsere Fahrzeuge in jeder Richtung.
 e mehesten trafen weit über unsere Fahrzeuge
 Wasser; wenn eine Kugel unsere Schiffe er-
 orte, so war es im Tackelwerk. Ungeachtet
 dieses Hagels von Kugeln und Bomben, lit-
 unsere Schiffe nur wenig Schaden.

Schreib

Schreiben aus Paris, vom 9 November.
Der heutige und gestrige *Moniteur* enthalten über die Reise des ersten Consuls und über ein am 5ten auf der Boulogener Rhede Statt gehabtes Gefecht folgende Nachrichten.

Boulogne, den 4ten November. Der erste Consul ist am Freitag, früh um 1 Uhr, zu Boulogne angelangt. Er hatte sich mitten im Haven eingeschifft, als man seine Ankunft noch nicht wachte. Er ist den ganzen Abend bis nach Mitternacht im Haven geblieben, um die verschiedenen Arbeiten zu besuchen.

Am 5ten, Sonabends früh 4 Uhr legte die aus mehr als 100 Fahrzeugen der Flottille bestehende Avantgarde der Flottille auf die Rhede aus. Um 10 Uhr legten sich 12 englische Schiffe, worunter verschiedene von 74 Kanonen, vor der Wind und es fing eine Kanonade an. Unsere Flottille hat vollkommen gut geschossen. Selbst unsere Batterien konnten eine Menge Bomben werfen. Ein feindliches Schiff wurde entmastet. Aus den Bewegungen, welche wir machen sahen, können wir schließen, daß eine Bombe an Bord einer Fregatte gefallen ist. Am Bord eines unserer Schiffe wurden einem Mann die Beine weggeschossen. Der Feind, statt die Kanonade zu verlängern, suchte die offene See. Eine Division von Catquen folgte ihm über eine halbe Meile und begüßte ihn mit 24 Pründigen Kugeln. Ein hinter unserer Linie befindlicher Canot wurde von einer Kugel getroffen. Niemand verlor das Leben. Die Besatzung wurde gerettet und das Fahrzeug zur Ebbezeit wieder in die Höhe gebracht.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Schinderhannes hat nun seine Rolle ausgespielt. Den 21 Novemb wurde er mit 19, schreibet neunzehn, seiner Cammeraden auf 5 Wagen nach dem Plaze abgeführt, wo sonst die FAVORITE, das Lustschloß des ehemaligen Churfürsten von Mainz stand. Hier war die Guillotine aufgerichtet. Als er bey derselben ankam, sprang er frisch vom Wagen herab, besah die Mordmaschine, dann sagte er: ich sterbe gerecht; aber zehn meiner Cammeraden verlieren das Leben unschuldig. Das ist mein letztes Wort. Nun gab er sich ruhig dem Tode hin. Die ganze versammelte Menge war erst über die Ruhe und Fassung, die er in den letzten Augenblicken seines Lebens bewies. In St. Ger. kam ein Fremder an, mietete sich im besten Etablissement ein, suchte das schönste Zimmer aus, ließ einige schwere Coffers hineintragen, und bestellte eine Mahlzeit für 12 Personen, wozu der Wirth auch sogleich Anstalten machte. Als aber zu der bestimmten Zeit kein Gast ankam, und der Wirth auf das Zimmer ging, um sich zu erkundigen was sie blieben? war der Fremde, nebst allem Silberzeug, womit die Tafel war besetzt worden, verschwunden. Zum Ersaze hatte er dem Wirth keine schweren Coffers hinterlassen, die aber nur mit Steinen angefüllt waren. Die Franzosen fahren fort sich zur Landung in England zu rüsten und die Engländer sich mit Vertheidigungsanstalten zu beschäftigen. In Wien versichert man, der Kaiserliche Hof werde auf einige Zeit seinen Sitz nach Prag verlegen.

Schreiben aus London, vom 15. Nov.
Die holländischen Niederlassungen Surinam,
Demerara und Essiquibo sind abermahl in unsern
händen. Gestern kamen die Depeschen an und
s wurden deshalb Nachmittags die Kanonen im
Park und auf dem Tower gefeuert. Lord Ho-
bart meldete es dem Lord Mayor in folgender
Weise:

Downingstreet, den 14. November 1803.

Ein Uhr Nachmittags.

My Lord.

Ich habe die Ehre Ew. Herrlichkeit zu be-
richten, daß ich diesen Augenblick die Nach-
richt erhalten habe, daß Surinam, Demerara
und Essiquibo am 19ten Sept. nach den königlichen
Befehlen unter dem Commando des Generals
Pinfild und des Commodore Hood übergeben
worden. Ich habe die Ehre zu seyn etc.

(Unterz.) Hobart.

Die heutige Hofzeitung giebt darüber folgende
kurze Berichte vom Generallieutenant Brinsford
und Admiral Hood.

Lord Hobart, Staatssecretair etc.
Demerara, Starbrock, d. 20. Sept. 1803.

My Lord.

Ich habe die Ehre Ew. Herrlichkeit die Ver-
gabung sowohl von dieser Colonie als von Es-
sequibo zu melden, welche gestern capitulirten.
Wir sind im Besitz. Ich nutze den Ab-
gang eines Schiffs, das nach Barbados absegelt,
dies zu schreiben, in der Hoffnung, daß der
Herr Ew. Herrlichkeit eher erreichen werde, als
dieses Schreiben, welches Commodore Hood und
ich etc. 1803.

E t s

th

ich abfertigen werden, sobald wir mehr ausführliches wissen. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

W. Grinfield, Generallieutenant.

Abchrift einer Denkschrift von Commodore Samuel Hood, Oberbefehlshaber der Schiffe und Fahrzeuge Sr. Majestät bey den Inseln unter dem Winde, an Sir Erskine Peepanbart. Am Bord des Linienschiffes Centaur zu Demerara, den 20sten Sept. 1803.

Mein Herr!

Da ich es für das Handelsinteresse von der äußersten Wichtigkeit halte, daß die Majestät eine sehr frühe Nachricht von der Uebergabe dieser Colonie und der von England erhalten, so bitte ich um Erlaubniß, Ihnen die Belehrung des Lords von der Admiralität zu melden, daß die Capitulation gestern an Bord des Schiffes Heurenx, unterzeichnet worden ist. Am Abend liefen die Schiffe Hornet und Plover in den Fluß ein, und 200 Mann nahmen von dem Fort Wilhelm Friedrich Besitz. Heute ging die Colonie über. Die Corvette Hippomones von 12 Kanonen, das einzige batavische Schiff, bleibt in die Kapitulation mit eingeschlossen. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Sam. Hood.

Die Zeitung aus Barbados vom 27. Entzieht von der Uebergabe dieser Colonie, noch folgende Nachrichten: Die Expedition unter General Grinfield und Commodore Hood, kam am 17ten, Abends, in dem Flusse von Demerara an und forderte die Garnison sogleich auf, sich zu übergeben. Der Parlamentair kam erst den 19ten.

nicht der angenommenen Kapitulation zurück. Der Major Hardmann landete darauf sogleich mit 200 Mann, und nahm vom Fort Wilhelm Friedrich an der Mündung des Flusses sogleich Besitz. Tages darauf wurden der Oberst Nicholson mit 5000 Mann und Captain Bland nach Barbice geschickt. Die königl. Flagge wurde auf der großen Parade zu Strabrool aufgesteckt, und die übrigen Truppen cantonirten. Die Colonien wurden im Namen des Königs genommen, die alten Statthalterischen Gesetze mit einiger Abänderung wieder hergestellt, alles Privat Eigenthum wurde garantirt und ein britischer Gouverneur soll den Oberbefehl haben. Der Oberst Nicholson ist zum Gouverneur und Befehlshaber der Truppen daselbst ernannt worden. Durch den Besitz dieser schätzbaren Colonien ist bereits ein Handel mit Barbados eröffnet worden, und es ist gleich nach Ankunft der Nachricht von der Uebergabe, eine Anzahl Schiffe dahin abgesegelt, wovon in 1 oder 2 Tagen noch mehrere nachfolgen werden. Der franz. Guineafahrer La Brave, der bald nach der Wegnahme von St. Lucia dort ankam, und eine Priße der Garnison wurde, kam gestern von dort unter Convoy der bewaffneten Brigg Princess Royal hier an.“

Die Hofzeitung vom Sonnabend enthält Despatches des Admirals Duckworth, Befehlshabers der Escadre Sr. Majestät zu Jamaica, vom 8ten August, welche die Wegnahme des franz. Kriegsschiffes, le Duquesne von 74 Kanonen melden. Der Duguay Trouin von 74 Kanonen und die Fregatte, la Guerrière, sind während der Dunkelheit der Nacht entkommen.

Dieselbe Zeitung enthält die Nachricht von der Wegnahme des franz. Schooners, l'Oiseau, der vom Cap François auslief, und der beiden fran. Raper les quatre Fils von 4 Kanonen, von Bizza, und des Schooners, La Caille von 2 Kanonen und einer Equipage von 60 Mann, beim Cap Spartel, durch die Eskadre des Admirals Nelson, im mittelländischen Meere, welche sich den 28ten Sept., 11 Linienfahrzeuge stark, vor Toulon befand.

Schreiben aus Paris, vom 18 Novem-
ber. Ein in diesen Tagen aus Spanien her-
mehrender Courier hat die Ratification des Con-
tractes mit dem Madrider und Lissaboner
Hofe überbracht.

Der gestrige Moniteur enthält folgenden Aus-
zug aus der Anzeig bey der Parole der Nation:
Flottille unter den Befehlen des Admirals
Bruij.

Boulogne, den 13 November, 1803.

Der englische Dreymaster, le Trimmer, von
Southwold und von 165 Tonnen, Capitain
Bence, ist gestern mit Mann und Maus an der
französischen Küste bey Etaples gesunken. Der
Name des Capitains, der des Schiffes, der Na-
tion, welcher es zugehörte, einige Angaben über
die Compagne, die es am 7ten März 1803 von
London nach Barcellona expediert hatte: dies sind
die Nachrichten, die man am Bord gefunden hat,
als man, nachdem das Wasser gefallen war, die
nicht verschlagenen Trümmer untersuchen konnte.
Man hat nur sehr wenig vom Schiffbruch gerech-
tet. Bald, nachdem das Schiff geborsten war,

warf der Strom das Boot ans Land, das beinahe ausfall allein mitten im Sturme rettete.

Der Capr la Corciere, Capit. Renard, hat das Schiff Cleopatra, von Jersep, mit einer Ladung Stockfisch genommen und nach St. Malo geführt. Er hat 21 Kriegsgefangene ausgehakt, die auf dieser Prise gemacht wurden.

St. Malo, den 12ten November. Drey Divisionen der Flottilla, die aus 18 kleinen Fahrzeugen, 3 Kanonier: Schluppen, 2 Clapp: Schiffen, 40 Schiffen die zum Fischeinge in Terre-neuve gebraucht werden, und eine Penische, bestanden, sind in der letzten Nacht von hier nach Cherbourg abgegangen.

Aus Cherbourg schreibt man unterm 12ten d. M. die Engländer kreuzen beständig in unsern Gewässern, aber stets in einer Entfernung von bey Kanonenschüssen, weshalb sie nicht beobachten können, was hier vorgenommen wird. Verstärkt der Signale kann in Zeit von 5 Stunden von hier aus mit Blüßingen correspondiert werden. Alle Häfen, Flecken und Dörfer der Küste sind von Jägern zu Pferde besetzt. Alles macht sich zur Reise fertig; der große Tag nähert sich: sie wünschen sehnlichst ihn zu sehn: die Soldaten wünschen nichts mehr, als die andere Küste zu erreichen. Die war der Wettseifer so groß.

Privatnachrichten sagen, daß die 36ste und 37ste Halbbrigade, welche zu Boulogne in Garison lagen, aus Eifersucht mit einander Hand an Hand geworden, und daß von beiden Seiten Blut geflossen sey. Man habe sich genöthigt gesehen, das letztere Corps nach Brest marschieren zu lassen. Vielleicht gehört auch diese Nachricht zu.

zu beneh, die aus unlautern Absichten verberien werden.

Durch einen Regierungs-Beschluß, der in Boulogne genommen ist, sind die Wahl- und Arrondissements Collegien der Departements von Saone und Loire, vom Herault, von den Pyrenäen, Pyrénées, Gironde, Nieder-Elbe, Seine, Seine und Remans zusammenberufen, um Candidaten des Erhaltungsrathes und des gesetzgebenden Corps zu ernennen.

Die franz. Eaper von Guadeloupe haben englische Schiffe, die den Sklavenhandel trieben, einen Eaper von Barbados und 9 Schiffe gebracht, die in der Convoy von der Insel St. Vincent sich befanden.

Alle Conscriptirte des 1ten Jahrs vom Seine-Departement, sind vor eine Commission auf dem Stadthause von Paris zusammenberufen, in welcher der Departements-Präsident den Rath haben wird.

Die Ausbesserung des hiesigen Stadthaus auf dem Greve-Platz, in welches die Präfektur nächstens verlegt werden wird, schätzt man gegen 2 Millionen.

Die Morne (Ort, wo die gefundenen Leichname einige Tage aufbewahrt werden, damit ihre Verwandte und Freunde sie reclaimiren können) ist aus dem Gebäude des ehemaligen Rathes nach dem Marktplatz Paulii verlegt worden.

Der Groß-Canzler des Erhaltungsrathes, B. Laplace, bewohnt gegenwärtig das ehemalige Luxemburg, das bekanntlich jetzt der Palast des Senats ist.

Der Vastst. Präfekt, B. Remusat, liegt zu Boulogne am Rheumatismus krank. Seine Gemahlin ist zu ihm gerückt.

Am Dienstag hat Madame Bonaparte bey dem Consul Cambacères das Mittagsmahl eingenommen, und gestern besuchte sie zu Romatinville die Mad. Montesson.

Seit einigen Tagen haben wir keine Nachrichten vom ersten Consul. Einige schließen daraus, daß er auf der Rückreise begriffen sey; andere aber daß in aller Stille an der Ausführung des Plans gearbeitet werde.

Das hiesige Theater Montausier hat den Hrn. Kozebue eingeladen, der Vorstellung des Stückes Cadil, Roussel, Misantropie beizuwohnen, und hat ihm eine Loge während seines Aufenthaltes hieselbst angeboten.

Haag, vom 18 Nov. Der Gen. Boudet ist zu Utrecht angekommen. Er wird daselbst die catal. Truppen, welche 10000 Mann stark sind, und wozu noch einige französis. Korps stoßen, commandiren. Der Gen. Boudet steht unter dem Oberbefehl des Gen. Victor, welcher wieder mit seinem ganzen Hauptquartier im Haag angekommen ist. Vier Kompagnien reitender Jäger haben unsere Stadt verlassen und es sind dafür an ihre Stelle gekommen. Die Ehrenwache des Gen. Victor besteht aus einer Kompagnie Chasseurs und 4 Kompagnien Grenadiers.

Kadix vom 25 Okt. Wie man vernimmt, ist der Adm. Gravina zum Kommando der auszurüstenden Flotte bestimmt. Er begiebt sich nach Madrid, um seine Instruktionen zu empfangen.

Ne. 11 19

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Die ohnlangst mitgetheilte Nachricht, daß die Engländer Alexandrien, in Aegypten besetzt hätten, wird jetzt widerrufen. Diese Stadt wird jetzt von den Bays belagert, und von den Türken vertheidigt. Die Rüstungen der Franzosen zur Landung in England dauern noch immer fort. Der Hauptsammelplatz ist in Boulogne.. Dasselbst fängt man schon an, Feldstücke, Munitikon und Pferde, auf die platten Fahrzeuge zu bringen. In England wird eine deutsche Legion errichtet, die größtentheils hannövr. Officiere bekommen, und nach Island bestimmt seyn soll. Der bisherige russische Gesandte zu Paris, Markof, soll von seinem Posten zurückberufen worden. Die Pforte steht wegen der Halbinsel Morea in großen Sorgen. Auf daselbst wohnenden Mainotten werden mehr und man will bemerkt haben, daß ihnen von auswärts her Waffen zugeführt werden. In Augsburg ist der Churfürst von Bayern, nebst seiner Gemahlin angekommen. Die Königin von Schweden wird ihre Niederkunft in Karlsruhe halten, und erst im Frühjahr nach Schweden zurückkehren. Die ansteckende Krankheit in Mallaga hat noch immer nicht nachgelassen. Der holländische Handel zieht sich größtentheils nach Emden in Ostfriesland, welche Stadt jetzt außerordentlich sehr wird.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 29 Nov. Dem königl. dänischen Consul in Alicante, ist am 20sten September ein königl. spanischer Ministerial-Befehl an die General-Captains in den Provinzen officiell mitgetheilt worden, nach welchen künftig fremde Kriegsschiffe nicht anders, als im Nothfall, in spanische Häfen einlaufen dürfen. Es heißt in gedachtem Ministerial-Befehle: „Es ist bisher den Kriegsschiffen, Fregatten und andern bewaffneten Fahrzeugen fremder Nationen erlaubt gewesen, in spanische Häfen einzulaufen, so oft es die Chofs derselben für gut fanden, daselbst nach Gefallen zu verweilen. Diese Gefälligkeit von unserer Seite hat den königlichen Finanzen einen merklichen Verlust verursacht, weil die Besatzungen gedachter Schiffe die ihnen zugestandene Freiheit mißbraucht und Contrabande practicirt haben, indem sie theils selbst Silbermünze ausgeführt haben, theils andern bey diesem unerlaubten Handel beschlüssig gewesen sind, welches durch viele Fälle um öffentlichen Verrgeruß erwiesen worden, obgleich man mehrere dergleichen Begebenheiten in Erfahrung gebracht hat, die man aber nicht zur öffentlichen Kenntniß hat kommen lassen wollen. Ingleichen hat gedachte Gefälligkeit sehr verwirrt und unangenehme Kompetenzstreitigkeiten veranlaßt, wodurch einerseits die souveraine Territorialhoheit und anderseits die Immunität, welche der Kriegsflagge freundschaftlicher Mächte gebührt, compromittirt worden ist, so daß zu besorgen steht, daß selbst der Friede und das gute Vernehmen zwischen freundschaftlichen Mächten dadurch könnte gestört werden. Um diesen

Dec. 1803. D d d Uns

Unannehmlichkeiten vorzubeugen, hat der König beschlossen, daß künftig keine fremde Schiffe, Fregatten oder andere Kriegsfahrzeuge, wenn einzeln noch mehrere beisammen, in spanische Häfen sollen eintausen dürfen, ausgenommen in Nothfällen, wo die Menschlichkeit, das Völkerecht, die Traktaten und das gute Verständniß freundschaftlicher Mächte solches zu erlauben gebieten, nemlich um Schutz gegen Ungewitter zu suchen und um sich mit dem Nöthigen zur Fortsetzung ihrer Reise zu versehen."

Der Kronprinz hat dem Kaufmann und Capitän der Bürgerchaft in Kaaburg, Simon Samuel Plong, eine schöne goldne Dose, mit einem eigenhändigen gnädigen Schreiben begleitet, als Geschenk gemacht, als eine Belohnung für seine Veranstaltungen bey der Ueberfahrt Sr. k. k. Hoheit von Kaaburg nach Kynshav.

Zufolge Schiffer Nachrichten hat der Sturm die am 21sten d. aus dem Grunde abgegangene englische Handelsflotte zerstreuet und gegen 50 Schiffe von derselben sollen an der norwegischen Küste gescheitert seyn.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 15 November. Es ist ein kaiserlicher Feldbäuer mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers an den ersten Consul nach Paris geschickt worden. Da die Vermittelung unsers Hofes von beyden Kriegführenden Mächten abgelehnt worden ist, so schlägt der Kaiser einen Congreß vor, wo bey er seine Dienste anbietet.

Sr. Majestät der Kaiser und der König von Schweden führen einen eigenhändigen Briefwechsel.

Es kommen daher oft Curiers von Karlsruhe und gehen wieder welche von hier dahin.

Der Prinz von Wittgenstein, Werlemburg, Capitain in öfterlichen Diensten, ist mit demselben Range in russische Dienste genommen, und beym Moskowitzschen Dragoner-Regiment angestellt.

Der Director der Reichs-Postbank, Hofrath Dospelow, der sich mit Kaiserlicher Genehmigung mit der Uebersetzung des Tacitus in die russische Sprache beschäftigt, ist, mit lebenswärtiger Pension eines Gehaltens, entlassen worden.

Schreiben aus Algier, vom 4 October. Den 19ten September sind folgende Raper aus dem hiesigen Hafen ausgelaufen: eine in Algier gebaute Fregatte von 44 Kanonen; eine gleich große, den Portugiesen abgenommene Fregatte; eine Fregatte v. 34 Kan., ein Geschenk des amerikanischen Congresses; zwey in Algier gebauete Chebedeken von 32 und 26 Kanonen; zwey Polares von 24 und 18 Kanonen, griechische Prisen; eine Brigg von 22 Kanonen, ein Geschenk des Congresses; ein Schoner von 16 Kanonen, ebenfalls ein Geschenk des Congresses. Zusammen 9 Schiffe mit 260 Kanonen und 2600 Mann Equipage. Im Hafen liegen nun noch zwey in Algier gebauete Chebedeken von 34 und 18 Kanonen und ein Schoner von 14 Kanonen, ein Geschenk des Congresses; ferner 50 Kanonenboote, welche sämmtlich mit einer metallenen Kanone oder Mörser armirt sind. Eine Fregatte von 8 Kanonen ist noch nicht vollendet, 2 Wachtschiffe sind hier, 2 zu Oran und 2 zu Bona; Polares zwischen Algier, Bona und Oran und 4 sogenannte Soudalen der Regentschaft ohne

der Kanonen. Aus diesen Schiffen besteht die ganze algerische Macht.

Das schwedische Schiff Stockholm, Capitain Bohman, welches für unsere Regierung verschiedene Arten von Kriegesmunition nach Constantinopel bringen mußte, ist den 23 August von dort hier zurückgekommen. Es war bis auf einige Waffen schon völlig ausgeladen, und die gewöhnliche Fracht von 2000 harten Piastern dem Capitain bereits ausgezahlt worden, als er von der Regentschaft Befehl erhielt, eine Ladung Walzen nach Vona zu führen.

Constantinopel, den 15 October. Die Pforte hat endlich in diesen Tagen die officiële Bestätigung von der Niederlage der Armee des Abdul Weschab erhalten. Der Pascha von Egypten meldet, daß er mit demselben 26 Gefechte gehabt, wobey er den größten Theil seiner Officiere verloren habe, daß nunmehr aber auch die ganze Macht der Rebellen aufgerieben sey, und der Ueberrest die Flucht ergriffen habe.

Ein aus Egypten zurückkommender Courier hat dem franz. Votschafter, General Brüne, die Ankunft eines franz. Commissairs in Cairo angezeigt. Der Pascha hat ihn mit Auszeichnung aufgenommen, ihm eine Ehrengarde und die Erlaubniß gegeben, 2 Kanonen vor seinem Quartier aufzupflanzen und die dreyfarbige Fahne aufzustecken.

Man versichert, das die Pforte nach Egypten Commissaire geschickt habe, um die Streitigkeiten zwischen ihr und den Bays auszugleichen.

Der Capitain Pascha befand sich, nach den letzten Nachrichten zu Ubra, wo er Massregeln

getroffen hatte, das Corsarenwesen im Archipelagos zu verhindern, von dort wollte er an die Küsten von Morea gehen, um daselbst zu kriegen. Der Pacha v. Morea ist beauftragt worden, mit dem Admiral die festen Plätze Modon und Ergone in Augenschein zu nehmen.

Ein Circulare des römisch-kaisert. Internuntius Baron von Schürmer, an die k. k. Consula in der Türkei, befehlt, daß die österreichischen Schiffe keine Albanenser an Bord nehmen und nach Extra führen sollen.

Paris, vom 28. Nov. Das officielle Blatt machte gestern einen Regierungsbeschluß vom 24. d. bekannt, wodurch der gesetzgebende Körper für seine Session des J. 12 auf den 15. Novorise (6. Januar) zusammenberufen wird.

Durch einen Regierungsbeschluß vom 23. d. wird allen Conscripten der J. 8, 9 und 10. über die noch kein definitives Urtheil gesprochen ist, vollkommene Amnestie zugesichert, wenn sie vor dem ersten Januar k. J. vor den geeigneten Behörden sich stellen, und erklären, daß sie bereit seyn, sich zu ihrem Corps zu begeben.

Dem Vernehmen nach, ist die Regierung gegenwärtig mit Mitteln beschäftigt, den konstituirten Autoritäten mehr Glanz zu geben, und einer derselben soll die Ernennung des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers durch den ersten Consul seyn.

Der Senat hat am 25 d. Mittags, zufolge eines Beschlusses des Consuls, sich versammelt; nach 1 Uhr versammelte er sich zum zweytenmahl, in Folge seiner Verathschlagung vom 19 d. Man

Man will hier wissen, daß der Sohn des Exdirector Neubel, der, als Oberst, Hieronymus Bonaparte nach Martinique begleitet hat, sich dort mit der Tochter eines der reichsten Handels Häuser verheirathet, und daß der erste Consul dem Vater diese angenehme Nachricht durch ein eigenes Schreiben bekannt gemacht habe.

Gedachter Herr Bonaparte erfuhr, während seines Aufenthaltes in Philadelphia, daß 22 Franzosen, welche von den Engländern genommen, und von allem entblößt waren, in den amerikanischen Freystaaten den drückendsten Mangel litten. Er kam ihnen zu Hülfe, und erhielt dem Vaterlande 22 Bürger, die sonst, um leben, in fremde Dienste hätten gehen müssen. Sie sind nun in Nantes angekommen, und preisen die edle Art, wie ihnen der Bruder des ersten Consuls vorgesprungen ist.

Die Regierung hat eben dem Engländer, Douglas, welcher 15 bis 16 ungemein schöne Maschinen zur Wollenweberei aus England nach Frankreich gebracht hat, nach gehörig angestellter Probe, eine beträchtliche Summe verliehen. Diese Maschinen sind auf der Schwaneninsel zu Paris in Thätigkeit, und man kann daselbst Modelle davon haben.

Bei der gestrigen diplomatischen Audienz, hat, unter andern, auch der russisch. kaiserliche Minister, Hr. v. Markoff, den russischen Generalleutnant, Prinzen von Gallizien, dem ersten Consul vorgestellt.

Der heutige Moniteur enthält noch folgendes: Hr. Graf von Markoff, bevollmächtigter Minister d. russ. kaiserl. Majestät, hat seine Beglaubigung

glaubungsschreiben übergeben, und als Geschäftsträger, in Erwartung der Ernennung eines bevollmächtigten Ministers, den Legationssekretär und Gesandtschaftsrath, Hrn. Ombrell, vorge stellt.

Hr. v. Markoff hat bey Uebergabe seiner Glaubungsschreiben an den ersten Konsul zu erkennen gegeben, daß Sr. Majestät der Kaiser ihm, auf ausserordentliches Verlangen, erlaubt hätten, in sein Vaterland zurückzukehren, jedoch mit dem Auftrage, bey dieser Gelegenheit dem ersten Konsul die Versicherungen von der Absicht Sr. kaiserl. Maj. zu wiederholen, unter allen Umständen, dem Systeme der guten Freundschaft und Vereinigung, welche seit einigen Jahren zwischen den beyderseitigen Staaten bestanden hat, getreu zu bleiben.

Von seiner Seite hat der erste Konsul ihm den Auftrag gegeben, bey seiner Ankunft zu Petersburg Sr. kaiserl. Maj. den Ausdruck der ganz besondern Hochachtung, welche er diesem Fürsten gewidmet habe, und die feste Entschliessung zu überbringen, immer alle mögliche Umstände zu ergreifen, um die Bande der guten Freundschaft, welche seit einigen Jahren so glücklicher Weise zwischen den beyderseitigen Ländern besteht, noch enger zu knüpfen.

Unter den schon bekannten Nachrichten aus England, welche der heutige Moniteur gibt, ist auch folgende: „Man erneuert das Gerücht, daß ein Defensivallianztraktat zwischen den angesehensten nordischen Mächten im Werks sey.

N e u e s t e N a c h r i c h t e n .

Von Petersburg meldet man, daß der russische Gesandte Markof in Paris bleiben, und der französische Gesandte Peterburg nicht verlassen werde. Ueber die Nawa wird jetzt eine neue Brücke gebaut, die 1,200,000 Rubel kosten und im Mai fertig seyn soll. Dreißig franz. Fahrzeuge, die aufgetrieben waren, sind durch die Engländer in die Bassen getrieben, und einige davon erobert worden. Zu der Flotte des Admirals Nelson, der vor Toulon kreuzt, sollen noch vier Linienschiffe abgehen. Der Werth der Preisen, die die Engländer in diesem Kriege gemacht haben, soll sich schon auf 2 Millionen Pf. Sterlings belaufen. Die St. Domingo hat sich für eine freye unabhängige Colonie erklärt, und den Wunsch geäußert, mit den Engländern in einen Handelsvertrag treten zu können. Der Mamelucke Elfi Bey, der sich noch in London aufhält, macht jetzt Anstalten zur Rückreise, und wünscht einige Astronomen, Geographen, Aerzte und Künstler mit nach Aegypten nehmen zu können. Rußland soll an Frankreich folgende Vorschläge zum Frieden gethan haben: Statt Malta werde den Engländern die kleine Insel Lampedusa eingeräumt; Die an Frankreich gränzenden Republiken sollen unabhängig seyn, der König von Sardinien entschädigt werden, und ein allgemeiner Congreß der Europäischen Mächte gehalten werden. Frankreich soll aber diese Vorschläge zurückgewiesen haben.

Dresden, vom 7. Dec. Ihre des Prinzen Maximilians Durchl. Frauen Gemahlin, der Prinzessin Carolina königl. Hoheit, sind gestern Abends nach 6 Uhr von einer gesunden Prinzessin glücklich entbunden worden. Der Hof legte deshalb heute Gala an, und Vormittags h. 10 uhr ward die heilige Taufhandlung vollzogen. Die neugeborene Durchlauchtigste Prinzessin erhielt von derselben die Namen: Maria, Josepha, Amalia, Beatrix, Eudemia, Vincenzia, Aloysia, Francisca de Paula, Francisca de Chantal, Anna, Apollonia, Johanna, Nepomucena, Walburga, Theresia, Ambrosia. Die hohen Taufväter sind: die dormalen allhier anwesende verwitwete Frau Herzogin von Parma königl. Hoheit, welche Ihre Durchlauchtigste Enkelin hielten; Ihre des Herrn Erzherzogs Ferdinand, und Ihre der Frau Erzherzogin Beatrix königl. Hoheten deren Stellen Sr. Churfürstl. Durchl. unser gnädigster Herr, und höchstgedachte Frau Herzogin von Parma königl. Hoheit vertraten.

Nächstkünftigen Sonntag wird wieder Gala angesetzt, und der Ambrosiantische Lobgesang in hiesigen Kirchen angestimmt werden.

Göttingen, vom 3. Dec. Am 1. dieses wurde hier von einer Gesellschaft von 50 Studenten, worunter sich die vornehmsten Grafen u. Edelleute befanden, Sr. Durchl. dem Churprinzen von Baiern eine prächtige Fete auf dem hiesigen großen Böttcherschen Saale gegeben. Der Graf von Wittgenstein, der Baron von Tann, der Herr von Jasmond und der Herr Rodde waren die von der Gesellschaft gewählten Entrepreneurs. Man hatte zu dieser Fete die etstl.

Dec. 1803. **E e e** **Hier**

hiesigen und die vornehmsten Familien der Nachbarschaft eingeladen. Alles ging darin so froh und heiter zu, daß Sr. Durchlaucht beym Begleichen den Herrn Studenten gestand, daß Höchst dieselben sich lange nicht so gut, wie an diesem Tage vergnügt hätten. Sr. Durchl. haben sich das Verzeichniß sämmtlichen Herren Studenten, welche die Fete veranstaltet, überreichen lassen, und wollen nun ihnen eine gleiche Fete geben.

Hannover vom 4. Dec. Das Schulgeld bey am Marktkirchhofe, worin vormals das hiesige Exerzium war, dient jetzt zur Verhauung franz. Soldaten.

Die hiesige franz. Cavallerie wird sich früh auch des Abends im Reithause üben, und dort zu dem Ende alsdenn mit Laternen erleuchtet werden.

Es ist hier in einem Privathause ein Depot von Gewehren und sonstigen Armaturen entdeckt und franz. Seits genommen worden; der Vorfall wird jetzt näher untersucht.

Vor einigen Tagen kam ein Transport von Kranken an, welche im hiesigen Feldhospitale aufgesetzt wurden.

Vorgestern Abend wurde zu Ehren der heiligen Barbara, als der Schutzpatronin der franz. Artillerie, vor der Wohnung des Generals, der Artillerie, Dulauloy, ein Feuerwerk abgebrannt, welches sich wegen der vielfachen Veränderungen der von selbst sich schnell erleuchtenden Ehrenpforte und einer Menge von Kanonenschüssen vortreflich ausnahm. Der General Dulauloy wird morgen oder übermorgen einen glänzenden Ball

Soll geben, wie man glaubt, in Beziehung auf die Feiern des Martinstages fester Heiligen.

Beim Obetgeneral Mörller war vorgestern wieder Conversation und Concert, welchem auch mehrere preuß. Officiere beigewohnt haben.

Man ist hier noch immer eifrig mit der Verrichtung von Munitionswagen beschäftigt.

Am Freytag und Sonnabend kam hier eine Abtheilung des franz. Artillerietraines von ohngefähr 300 Stückpferden nebst 2 Trompetern an.

Vorige Woche hat das Landesdeputations-Collegium wieder 250000 Franken ausgezahlt, theils um ausgestellte Mandate dafür einzulösen, theils den Sold der franz. Truppen dafür zu bestreiten.

Zu Ende voriger Woche ist eine abermahlige beträchtliche Requisition von Chenillen und Capots ergangen, weshalb das Landesdeputations-Collegium sich vorgestern in pleno versammelt hat.

Thothelm im Nassau-Weilburgischen, vom 28. Nov. In der vorigen Nacht brach zwischen 11 und 12 Uhr eine Diebsgesellschaft in das Haus des hiesigen herrschaftlichen Schultheißen Krempers und stahl diesem ehrlichen Mann 600 Rthr., an barem Geld, welche er sich als einen Nothpfeufing für sein hohes Alter sorgfältig aufgespart hatte. Die Diebe, welche nach allen Umständen zu urtheilen, in dem Hause sehr bekannt müssen gewesen seyn, bedienten sich zum Einbruch einer Leiter, auf welcher sie ein nachlässig verwahrtes Fenster im obern Stock öffneten und durch solches hineinstiegen. Sie fanden den guten Alten in seinem Bette liegend, sprangen auf sein erstes Wort: wer ist da?

mit Ungefläm auf ihn zu, zogen ihn in dem
 decke über den Kopf, daß er nicht um Hilfe
 rufen konnte und forderten unter den fürchter-
 lichsten Drohungen sein Geld, welches er ihnen
 im ersten Schrecken sogleich entdeckte. Man
 schlugen sie Feuer, zogen Strich aus dem Barte
 machten kleine Büschel davon und zündeten die
 selben an, um in der Dunkelheit sehen zu könn-
 en. Sie suchten an dem vom Schultheiß be-
 stimmten Orte das Geld, fanden es und waren
 auf einmal so in der Stille weggeschlichen, daß man
 nicht gewußt hätte, wie sie so unbemerkt herein-
 und wieder herausgekommen wären, wenn man
 nicht diesen Morgen die am Hause angelegte
 Leiter noch gefunden hätte, auf der sie aus-
 eingestiegen sind.

Schreiben aus Wien, vom 30. Ma.
 In dem, am Sonntag und Montag, in Vor-
 wart Sr. Majestät des Kaisers, gehaltenen
 Staatsrath ist, dem Vernehmen nach, über das
 mit Pfalz Bayern wegen der Herrschaft Immen-
 stadt eingetretene Verhältniß berathschlagt worden.
 Außer den zu Immenstadt eingetretenen unangeneh-
 men Verhältnissen zwischen Oesterreich und Pfalz
 Bayern, welche von letzterem Hofe veranlaßt
 worden sind, indem man gegen die österreichische
 Besitzergreifung der Herrschaft Immenstadt, wor-
 durch dasselbe durch Kaufrecht vom Grafen von
 Königsegg an sich gebracht hat, pfälzoprisches
 Militär hat anrücken lassen, sind gleiche unan-
 genehme Verhältnisse wegen einiger Ortschaften
 in dem Thelle des vormahligen Bisthums Eich-
 stadt eingetreten, der an den Churfürsten von
 Pfalzbayern als Entschädigung gefallen ist.

gen bloße aggressivischen Handlung hat sich Oesterreich genöthigt gesehen, Gegenmittel zu ergreifen; und es ist ein Corps von 31 Bataillons zum Aufbruch beordert worden, welches theils aus Böhmen theils aus Ober-Oesterreich vortrückt. Die aus Böhmen abgehende Abtheilung wird vom General Fürst Schwarzenberg befehligt, und die aus Ober-Oesterreich abgehende Abtheilung commandirt General Fürst Lichtenstein. So ernsthaft auch jetzt diese Irrung zu seyn scheint, so glaube und fürchtet man doch nicht, daß weitere Feindseligkeiten stattfinden werden. Noch befindet sich der pfälzbayerische Gesandte hier, und trifft auch keine Anstalten, woraus man seinen baldigen Abgang schließen könnte.

Die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben führt gegen den Churfürsten von Pfalz-Lothringen große Beschwerden, der dieselbe sehr eingeschränkt hat. Sie erklärt, daß, da ihr durch den Reichs-Deputations-schluß ihre Existenz zugesichert worden sey, sie sich auch ihrer Rechte und Pflichten nicht eher begeben könne und werde, bis sie von Kaiser und Reich förmlich aufgelöst sey.

Vom Niederrhein vom 2. Dec. Zu den vielen Französischen Festungswerken am Rheine kommt noch ein neues hinzu. Das Aufsenwerk bey Coblenz, das im letzten Kriege errichtet und zu Ehren des bey Altenkirchen gebliebenen berühmten Generals Fort Marceau genannt wurde, soll unterhalten werden. Da Ehrenbreitstein demolirt ist, so dominiert dieses Fort den Rhein in vorrigger Gegend gänzlich.

Deutsch. vom 3 Dec. An der neuen Festung zu Coblenz werden die Arbeiten im Frühjahre mit

mit Eust: eingefangen werden. Die Festung und das ehemalige Fort Marceau sind die beiden Hauptpunkte. Wegen des Kriegs wird der große Straßenbau zwischen Mainz und Coblenz eingestellt.

Die erweiterte Festung Jätkel befindet sich jetzt in einem respectablen Zustande. Die Außenwerke sind von zwei Seiten sehr beträchtlich. Das eine ist ganz in der Nähe des berühmten Schlachtfeldes von Altenhofen.

Haag vom 3. Dec. Bisher wurden in unserer Republik die lebhaftesten Anstalten zur Expedition gegen England gemacht; die Lande waren mit Transporten von Lebensmitteln und Munition bedeckt, die nach Rotterdam und Amsterdam gingen, indem die Expeditionen vom Festland und von Helvoetsluis oder Blesingen abgehen sollten; der Contre-Admiral Verbeul behielt überall durch seine Gegenwart die Anstalten. Seit gestern aber versichert man, daß die Expedition gegen England bis zum Frühjahr ausgesetzt worden sey, während man bisher glaubte, daß sie gegen die Mitte dieses Monats unternommen werden würde.

London, den 26. November. Als der Sprecher des Unterhauses Sr. Majestät vorgefiel, in Begleitung einiger Parlamentsglieder, die Adresse des Unterhauses überreichte, antwortete der König: Meine Herren, ich bezeuge Ihnen meinen herzlichsten Dank für diese pflichtmäßige und geneigte Adresse. Solche Erklärung ihrer Denkart über den gegenwärtigen Zeitpunkt kann mir nicht anders, als das höchste Vergnügen gewähren. Ich habe das vollkommenste Be-

Vertrauen auf Ihren Verstand und auf die Anstrengung meiner getreuen Unterthanen, um den gegenwärtigen Krieg zu einem glücklichen und ähnlichen Ende zu bringen.

Briefe aus Plymouth von gestern melden, daß man eine Anzahl großer Schiffe vor Looz hat vorbeifahren gesehen. Man glaubte, daß ein Theil derselben zur Flotte des Lord Cornwallis gehört habe, welche durch die letzten Stürme genöthigt, sich von Grest haben entfernen mußten. Man hielt es für wahrscheinlich, daß die Franzosen diese Gelegenheit zum Auslaufen genutzt hätten, welches man sehr wünschte, um endlich aus dem zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Zustande gerissen zu werden.

Schreiben aus St. Petersburg, vom 2. Nov. Der Großkanzler, Graf v. Woronzow, befindet sich schon wieder so wohl, daß es an Versammlungen des Conseil am Hofe hengen können kann.

Der Kaiser und die Kaiserin haben das Lustschloß Pawlowsky verlassen und den Winterpalast in Peteraburg bezogen.

Ihre Majestät der Kaiserin Mutter, wohnen noch in Gatchina, woselbst die beiden jungen Großfürsten die Pocken haben, sich aber schon der Besserung befinden.

N e u e K a d e t t e n .

Die Städte Hamburg, Lübeck und Bremen haben der franz. Armee im Hannoverschen, zu Rechnung der hannöv. Lande, eine Anleihe von 6 Millionen Franken zu geben sich bequemen lassen. 7000 Mann von dieser Armee haben Befehl erhalten, sich aus dem Hannoverschen in Brabant zu ziehen. Der bisherige Russische Gesandte in Paris, Graf Markow, hat diese Stelle nun wirklich verlassen, und geht über England nach Petersburg zurück. Die engl. Fregatte, die bisher den Eingang in die Weser sperrete, ist gescheitert. Die Großfürstin Maria von Rußland wird nach dem neuen Jahre mit dem Erbprinzen von Sachsen Weimar verlobet werden. Zu Bielefeld ist, seit 130 Jahren, durch den Hrn. Prediger Felice, die erste protestantische Predigt gehalten worden. Auch zu Lyon ist eine protestantische Kirche eingeweiht worden. Der Postmeister zu Brüssel, so wie mehrere Postmeister in Belgien, haben aus Paris Befehl erhalten, bis auf weiteren Befehl, Pferde in Bereitschaft zu halten, woraus man schließen will, daß sie für den ersten Consul bestimmt sind, dessen Abreise nach den Küsten ganz nahe bevorstehend seyn soll. In Singen ist befohlen worden, daß in dem dasigen Stadtbezirke alle die Festtage nicht mehr gefeyert werden sollen, deren Feyer in den Churbayerischen Landen untersagt ist.

Am 7. Dec. Die französische Ritterschaft hat neue Beschwerden eingeschickt, und Se. Majestät haben versprochen, als Reichsoberhaupt ihre Existenz und Rechte zu schützen. Der bisherige Hauptmann der ungarischen Leibgarde hat seine Stelle niedergelegt, und sie ist nun dem Fürsten Esterhazy mit dem Rang eines Feldmarschall, Ltant. übertragen worden.

Am 10ten dieses wurde an den Thoren der Burg Friedberg und am folgenden Tage an den ritterschaftlichen Orten Dornasheim, Wehlbach, Steinfurt ein hochf. hessendarmstädtisches Patent vom 9. dieses angeschlagen, worin erklärt wird, daß Hr. Durchlaucht der Herr Landgraf, nach dem Beispiel ihrer Wittländer, sich veranlaßt sehen, sämtliche bisher reichsunmittelbare gewesene Gutsherrn, Ritter, Walleyen und Vasallen in ihrem Territorial-Umfange als wirkliche Landassen anzusehen, und über sie provisorisch bis zur völligen Ausmachung dieser Angelegenheit die Landeshoheit mit allen damit verbundenen Regalien und Rechten auszuüben.

Mainz, vom 18. Dec. Nachdem am 10. d. der hessendarmstädter Amtmann zu Friedberg, Herr Kunkel, das schon erwähnte Patent nicht, wie gesagt wurde, an den Thoren der Burg, sondern in der Burg an das Canzlienhaus hatte anheften lassen, und die drei Burgräthe, jeden in seiner Wohnung, an des Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt Hochf. Durchl. als seinen nunmehrigen Landesherren angewiesen und dabei zugleich erklärt hatte, daß er nicht allein von der Burg, sondern auch von des ihr
349
Dec. 1803.

Angehörigen Grafschaft Katzen Bann steht, so
 erschien unter dem 13. d. ein Edict des Herrn
 Burggrafen Reichsgrafen von Baldburg, Bassen
 Heim, wodurch allen Gliedern und Unterthanen
 der kaiserlichen Burg Friedberg bekannt gemacht
 wird, daß der Herr Burggraf sich genöthigt ge-
 sehen habe, das hessen-darmstädtische Patent,
 welches die Unmittelbarkeit der kaiserl. Burg be-
 drohe, zur Bewahrung ihrer unbestrittenen und
 unbestreitbaren Gerechtsame, in vim realls con-
 tradictionis wieder abnehmen zu lassen, zugleich
 selbst Gliedern und Unterthanen der Burg auf-
 gegeben, ihren auf sich habenden Pflichten zu-
 gen bleiben. Am 15. d. wurden hiernach in der
 Wetterau gelegenen ritterschaftlichen Ortschaften
 so wie in der Ganerbschaft Staden, in
 hessen-darmst. Patente waren angeschlagen und
 den, ähnliche kurheffische Gegenpatente — wor-
 durch zwar gegen jene Schutz geleistet — doch
 aber zugleich Besitz genommen werden sollte, an-
 geschlagen. Während durch kurheff. Beamte
 diese Gegenpatente in der Grafschaft Katzen, in
 den Ortschaften reicherritterschaftlicher Cavallerie,
 und in der Ganerbschaft Staden unter Untersük-
 hung militairlicher Commando's angeheftet und
 durch dabei aufgestellte Posten bewacht wurden,
 sind jene ersten Patente an den mei-
 sten Orten wieder abgenommen, und
 mit Protest zurückgeschickt worden. Durch diese
 Anheftungen ist ein drittes ähnliches k. k. groß-
 hessenburg. Patent veranlaßt worden, wodurch
 die Possession der Landeshohheit über die Ganerbs-
 chaft Staden von diesen Wittgenbergen hat er-
 griffen werden wollen.

Wie es heist, so ist ein Corps kurbess. Infanterie und Kavallerie aus Niederhessen in dies so Gegenden beordert worden.

Wien, vom 11. Dec. Man sieht hier die officielle Note, welche am 3. d. von Sr. Excellenz dem Reichsvizekanzler Hrn. Grafen von Kollorede dem abgeordneten der fränkischen Ritterschaft, Hrn. von Wolpert, zugestellt worden ist. Nachdem in dem Anfange derselben gesagt wird: Se. Kaiserl. Maj. hätten mit Vergnügen aus der unterthänigsten Vorstellung der am 13. Nov. von der kurpfalz-bayerischen Regierung nach Bamberg berufenen dreizehn Glieder der fränkischen Ritterschaft ersehen, daß sie sich durch nichts von ihrer Treue gegen Kaiser und Reich abwendig machen lassen, und überhaupt als wahr und brave Deutsche betrogen hätte u. s. so heißt es darin weiter: „Sr. Majestät haben in ihrer Eigenschaft als Reichsoberhaupt und Verteidiger der deutschen Conföderation, ihre nachdrückliche Verwendung eintreten und an Se. kurfürstl. Durchl. von Pfalz-Lothar das förmliche Verlangen ergoßen lassen, daß der Statu quo nach allen Verhältnissen, so wie er sich zu der Zeit befand, ehe Se. Durchl. die ihnen zur Entscheidung angewiesenen Länder in Besitz genommen haben, wird hergestellt, und in Zukunft nicht weiter gestört werden, und daß Se. kurfürstl. Durchl. bey ihren etwaigen Particulardifferenzen nie doch aus den Augen verlieren möchte, was in dem Reichsdecret v. J. 1713 vorgeschrieben sey u. s. Am Schlusse dieser Note wird der unmittelbaren Ritterschaft der kaiserliche Schutz zugesagt.“

Wien, vom 4ten Dec. Unsere allmächtige
 Götter blühen immer mehr empor. Unsere
 Maschinenspinnerey nähert sich der Vollkommen-
 heit der englischen; auch unsere Seidenmanu-
 fakturen machen große Fortschritte. Selbst wird
 die österreichische Monarchie alle feindlichen Forderungen
 zu entbehren können.

Es beschäftigt sich von allen Seiten, daß die Ver-
 rungen zwischen dem Wiener und Münchener Hofe
 glücklich beigelegt, und die in der österreichischen
 Monarchie angeordneten Militäranstalten auf den
 gang befriedigenden Depeschen eines am 1. Dec.
 von München in Wien angekommenen Couriers
 wieder abgestellt worden sind. Die Besetzung
 zu diesen Verrungen war nach Verträgen aus der
 Burg folgende: Bekanntlich hatte der Kaiser
 von Pfalzbayern unter andern auch die Stadt
 Pfalzgrafen Rittersheim in Schwaben zur Ein-
 wohnung erhalten. Ueber ein zu derselben ge-
 hörendes Dorf, Oberhausen bey Weissenborn, unweit
 Altmühl, glaubte der Kaiser, als Markgraf von Baden,
 Territorialhoheit ausüben zu müssen, und
 ließ dieses Dorf durch einen Officier mit einigen
 Mannschaften besetzen. Darnach kam im Monat
 November von der pfälzbayerischen Regierung
 eine 300 Mann Infanterie und 100 M. Cav.
 vaur leger nach Oberhausen, um die Kaiserli-
 chen daraus zu vertreiben. Der beauftragte
 Officier erklärte, daß er mit seiner wenigen Man-
 schaft zwar nicht fertig würde, aber nicht ohne
 ihm anvertrauten Posten vertreiben würde.
 Er schlug jedoch vor, daß von beiden Thei-
 len ein Officier und 10 Mann Fußknechte ge-
 schickt das Dorf Oberhausen besetzt halten sol-
 len.

teit, bis die respectiven Höfe sich über diesen Gegenstand vereinigt haben würden. Der Vorschlag wurde angenommen und die pfalzbaierischen Truppen zehrten, mit Zuziehung von 7 Mann, nach Ulm zurück. Am 3 Dec. erhielt die kaiserl. Landesregierung in Bünzburg von dem kommandirenden General Chasteler in Tross die Kunde, für ein starkes Corps kaiserl. Truppen, welches zu Behauptung der Rechte des Hauses Oesterreich gegen die pfalzbaierischen Ansprüche im Rheingebiet sey, Quartier und Lebensmittel bereit zu halten. Allein am 5 Dec. kam nach Bünzburg aus Ulm eine Kavallerie-Brigade, daß die bayerischen Truppen freiwillig aus Oberhausen nach Ulm zurückmarschirt wären.

Es sen, vom 6 Dec. Vor einigen Tagen sahen verschiedene Freunde die Vereitung der Knochengallerte in der Behausung des Apothekers Starb Hoff. Derselbe erzählt dabei vielmals wiederholte, langsame Auskochen von 9 Pfund fein gestoßenen, frischen Hüftknochen eines Ochsen, von allem Fleisch, Sehnen und Knorpeln wohl abgefondert, 11 Pfund Gallerte, die so dick war, daß man sie mit einem Pferdehaar auseinander ziehen konnte. An feinem schmalkosten Fett wurden über 27 Loth gewonnen. Der Rest der Knochen setzte sich leichtartig zu Boden. Da der Hr. Apotheker Starb Hoff noch mehrere Versuche mit andern Knochenarten machen wird, um zu sehen, welches Art die mehreste Gallerte und Fett liefert, so wird er dieses Verfahren dem Publikum ferners mittheilen, besonders weil dadurch dem Armen eine sehr wohlthätige und gute Nahrungsmittel

mittel an die Hand gegeben wird, da von ihm
gen 11 Pfund Gallerte nach dessen Verbesserung
über 50 Portionen substanzreicher Suppe bereitet
werden können. So könnten also, da das Zer-
stören der Knochen ihrer Auflösung besser bewirkt,
die verbesserten Papinischen Töpfe, oder die
Dannmarum'schen Digestoren bey Brüte gelegt wer-
den, weil bey diesen durch die zu stark
Flüße ein Theil der Gallerte zerstört wird.

Brüssel; vom 11 Dec. Die neuesten Nach-
richten aus Glandern versichern, daß der erste
Konsul zu Ostende nach auf jenem Theile der Küste
schiffens erwartet werde; obgleich man hat noch
keine officielle Nachrichten über den bestimmten
Zeitpunkt seiner Ankunft, ob man sie gleich so
nahe bevorstehend hält. Man ist allgemein über-
zeugt, daß er bey der Armee in dem Augen-
blicke ankommen werde, wo man es am wenigsten
vermuthen wird; und daß bald darauf die Auf-
führung der Landung in England vor sich gehen
werde. Alles rätzet sich zu dieser wichtigen Ope-
ration mit verdoppeltem Eifer, sowohl bey der
Land, als Seemacht. Der Leutnant Admiral War-
ren, welcher zum Kommando der Flottille von
Ostende ernannt worden ist, hat sich in diese
Stadt begeben. Diese Flottille wird nicht we-
niger beträchtlich seyn, als die von Brüssel; sie
enthält Kanonierschaluppen, platte Fährzeuge so, welche
auf den belgischen Schiffwerften sind erbaut
worden, werden diese beyden Flottilien verbin-
den.

Die militärische Bäckerei in dieser Stadt
ist in außerordentlicher Thätigkeit: so viele
erbaiten Tag und Nacht an der Mauer

einer ungeheuren Menge Zwiebels, welcher auf den Schiffen verbraucht werden soll.

Der Gen. Iba ist von Paris im Lager bey Brügge angekommen; er wird eine Truppenabtheilung unter den Befehlen des Gen. Avoust kommandiren. Man erwartet noch mehrere vornehme Officiere. In dem Hauptquartiere zu Brügge werden für die Abtheilungen der Konfulargande Quartiere vorbereitet.

Paris, vom 14. Dec. Ein Kurier von Wien ist vor 3 Tagen hier angekommen, und ist gestern wieder zurückgekehrt. Man hat nach seiner Ankunft angenehme Neuigkeiten verbreitet.

Das officielle Blatt n. 12. d. enthält folgendes aus Calais vom 10. d. „Sechs neutrale Schiffe sind zwischen Calais und Gravelines gescheitert; es befand sich ein amerikanisches Schiff darunter, das eine große Zahl Reisender am Bord hatte. Ihr Unglück hat durch die Engländer den höchsten Gipfel erreicht, indem dieselben das Schiff verbrannt haben. Es war außer den Kanonen der Küste. Die Amerikaner sind durch dieses Betragen um so mehr empört worden, als sie Hoffnung hatten, das Schiff wieder flott zu machen.

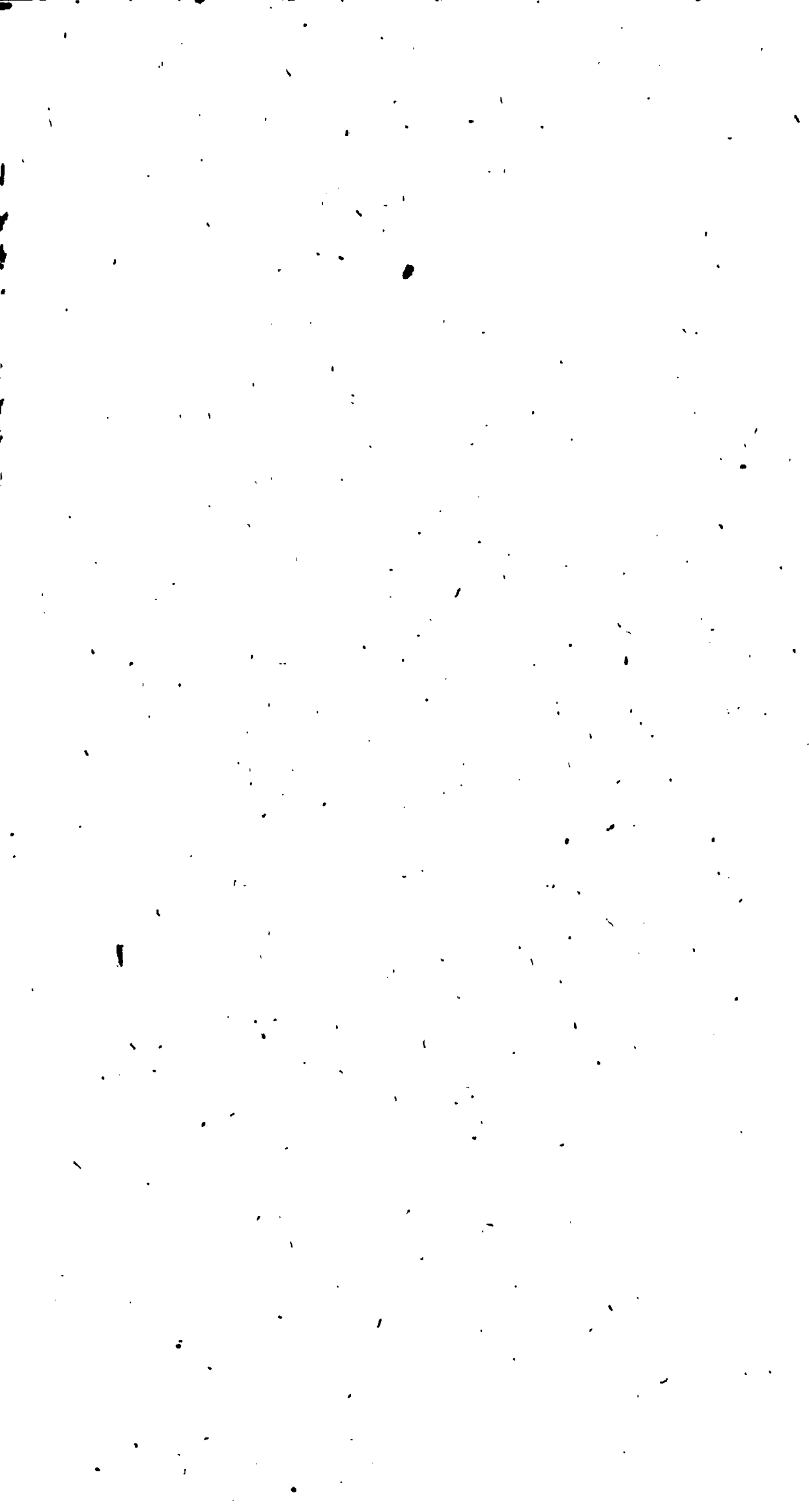
Ein englisches Kontrebandschiff, mit einer Bemannung von 24 Mann, ist durch stürmische Witterung genöthigt worden, in den Hafen von Dünkirchen einzulaufen.

Zu Brüssel sind am 6. d. in Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern, zwei Denkmäler vom Stapel gelassen worden. Dieß sind die zu Brüssel erbauten Kriegsschiffe, seit Errichtung des dortigen Hafens.

Neur

N e u e N a c h r i c h t e n .

Die Franzosen werden in St. Domingo von den Schwarzen so gedrängt, daß die Besatzung von Fort Dauphin sich an die Engländer ergeben, auch die Besatzung zu Aux Campes ein Gleiches zu thun sich erbothen hat, wenn die Engländer eine hinlängliche Anzahl von Fahrzeugen herbeyschaffen würden, um die Truppen fortzuschaffen. Man erwartet, daß die Besatzung zu Capstadt nächstens ein Gleiches thun werde. In Jamaica ist man in großen Sorgen, die Schwarzen daselbst möchten das Exempel ihrer Brüder in St. Domingo nachahmen. Ein Paar weiße Familien sind bereits von ihren Sklaven ermordet worden. Wie bekannt hat Spanien Louisiana an Frankreich abzutreten, und dieses hatte es an die Amerikanischen Regierungen für 60 Millionen Franken überlassen. Nun protestirt Spanien gegen diese Ueberlassung, weil Frankreich diese Provinz unter der Bedingung erhalten habe, es dahin zu bringen, daß der König in Spanien von allen Europäischen Mächten anerkannt würde. Diese Bedingung sey aber von Frankreich nicht erfüllt worden. Der amerikanische Congreß hat sich aber an diese Einwendung nicht gekümmert, sondern den Tractat mit Frankreich wegen Louisiana, unterzeichnet. In Wallasee sterben, an der dort herrschenden ansteckenden Krankheit, noch täglich an 200 Menschen.



02334060

✓

✓

